This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN.

THE
Hagerman Collection
OF BOOKS RELATING TO
HISTORY AND POLITICAL SCIENCE
BOUGHT WITH MONEY LEFT BY
JAMES J. HAGERMAN OF CLASS OF
IN THE HANDS OF
Professor Charles Kendall Adams
IN THE YEAR
1883.

Geschichte

der

europäischen Staat

Herausgegeben

von

A. H. L. Heeren und F. A. Ukert

Geschichte von Portugal,

von

Dr. Heinrich Schäfer

Vierter Band.

Hamburg, 1852.
Friedrich Perthes.

Geſchichte

der

europäiſchen Sta

Herausgegeben

von

A. H. L. Heeren und F. A. U

Geſchichte von Portug

von

Dr. Heinrich Schä

Vierter Band.

Hamburg, 1852.

Bei Friedrich Perth

Geſchichte

von

Portugal

von

Dr. Heinrich Schäfer,

ordentlichem Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität zu Gießen.

Vierter Band.

Von der Vereinigung Portugals mit Spani
bis zur Abſetzung des Königs Affonſo VI.

Hamburg, 1852.

Bei Friedrich Perthes.

Vorwort.

In der Vorrede zum dritten Bande dieſer Geſchich drückte der Verfaſſer die Hoffnung aus, das Werk m dem vierten Bande beendigen zu können. Äußere Ur ſtände bewogen ihn damals, die Fortſetzung der G ſchichte des portugieſiſchen Indiens bis zum Jahr 158 bis zu welchem Zeitpunkt die Geſchichte von Portug im dritten Bande geführt iſt, dem vierten Bande z zuweiſen. Das portugieſiſche Indien nimmt daher no einen beträchtlichen Theil des vierten Bandes in A ſpruch. Seine Geſchichte kürzer zu faſſen, als es hi geſchehen, die Thaten eines Nuno da Cunha, João Caſtro, Luiz de Ataide auf einen noch kleinern Rau zu beſchränken, konnte der Verfaſſer ſich eben ſo wen entſchließen, als er es bereuen mag, die Fahrten u Eroberungen der Portugieſen, wie ſie im dritten Ban aufgenommen ſind, in dieſem mäßigen Umfange beha delt zu haben, nicht etwas weitläuftiger, wie es bei Erſcheinen dieſes Bandes von einer Seite gewünſc worden iſt. Dieſer Wunſch hat in gewiſſer Hinſic dem Verfaſſer Befriedigung gewährt, indem er ih

Bürge ist, daß er das rechte Maß so ziemlich getroffen und der Versuchung, den überreichen, oft sehr verlockenden Stoff über Gebühr, vielleicht bis zur Ermüdung manches Lesers auszubeuten, glücklich widerstanden hat.

Die Aufnahme der noch rückständigen Geschichte des portugiesischen Indiens in den vierten Band hatte nun die Folge, daß dieser Band, sollte in ihm die Geschichte von Portugal bis auf die neuere Zeit geführt werden, in Vergleichung mit den früher erschienenen Bänden unverhältnißmäßig stark wurde, ein Misstand, an welchem — der Leser möge dies einem vormaligen Bibliothekar verzeihen — der Verfasser sich stieß. Zudem wünschte er etwas mehr Raum für die Zeiten Pombal's zu gewinnen, für die Darstellung der Wirksamkeit eines Staatsmannes, dessen Bedeutung, wie das Interesse, das er erregt, weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus reicht. So entschloß sich der Verfasser, die Geschichte Portugals von der Absetzung Affonso's VI. bis auf die neuere Zeit in einem besondern, kleinen Bande, den er sofort in Bearbeitung nehmen wird, nachfolgen zu lassen.

Gießen, im März 1852.

Der Verfasser

Inhalts-Übersicht.

Zweites Buch.

Zweiter Abschnitt. Das portugiesische Indien vom J
des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals
Spanien.

1. Ereignisse bis zum Tode des Governadors Nuno da Cu
1538.

Duarte de Menezes, Governador von Indien, 1521—1524.

Vorgänge in Ormus. Verlust des Festlandes von Goa und der Festung Passeng auf Sumatra. Unfälle der Portugiesen in China und Malakka . . . . . .

Henrique de Menezes, Governador.

Er zerstört die Städte Panane und Culet. Vergeblicher Versuch des Samorin, mit Heeresmacht sich der portugiesischen Festung in Calicut zu bemächtigen. Schwere Niederlage und Friedensvorschläge desselben. Die Portugiesen zerstören selbst die Festung. Der Governador trifft insgeheim Anstalten zur Eroberung von Diu. Sein Tod . . . . . .

Lopo Vaz de Sampayo, Governador.

Während der Abwesenheit des in der zweiten Nachfolge zum Governador ernannten Pero Mascarenhas nimmt der in der dritten dazu bestimmte Lopo Vaz de Sampayo Besitz von der Stelle. Streitigkeiten zwischen Beiden über die Nachfolge. Mascarenhas wird, nachdem er die Stadt Bintang zerstört hat, bei seiner Ankunft in Goa auf Sampayo's Befehl verhaftet. Heftige Parteiungen. Ein Schiedsgericht entscheidet zu Gunsten Sampayo's, der sofort als Governador anerkannt wird. Mascarenhas geht nach Portugal zurück. João Deça erkämpft einen glänzenden Sieg über die Flotte des Samorin. Niederlage, die der Governador einer feindlichen Flotte beibringt. Er zerstört dem Arel seine Stadt, schlägt eine Flotte des Sultans Badur und entwirft den Plan zur Eroberung von Diu . . . . . .

Nuno da Cunha, Governador. (1528—1538).
Uebernimmt, nachdem er unterwegs die Angelegenheiten von Ormus geordnet hat, in Coschin die Regierung von Indien. Sampayo wird verhaftet und nach Portugal gebracht. Der Governador sendet mehrere Flotten aus, während er selbst sich zu einem Zug gegen Diu rüstet. Er besichtigt persönlich Diu und läßt dort Antonio de Saldanha mit einer starken Flotte zurück. Saldanha zerstört viele Städte in der Umgegend und überwintert dann in Goa. Der geschreckte Samorin bittet um Frieden. Anlegung einer portugiesischen Festung in Schalle. Tod des Samorin. Diogo da Silveira legt die Städte Bandora und Tana in Asche, verheert die meisten Orte am Meerbusen von Cambaya und kehrt mit reicher Beute nach Goa zurück. Der Governador zerstört die Festung Bassaim und beschließt den Krieg gegen den Sultan Badur. Daman erobert. Vortheilhafter Friede mit dem König von Gusarate. Das wichtige Bassaim wird eine Besitzung der Portugiesen. Badur gestattet diesen die Anlegung einer Festung in Diu. Der Mongolenkönig zieht sich zurück. Händel in Dekan. Krieg mit dem Samorin. Vorgänge auf Ceylon. Ränke des Sultans Badur. Sein Tod und Ereignisse nach diesem. Pate Markar. Ereignisse auf Malakka und den Molukken; der edle Antonio Galvão. Eine große türkische Flotte belagert die Festung Diu, die von Antonio da Silveira und seinen Portugiesen in bewundernswürdiger Weise vertheidigt wird. Die Türken ziehen wieder ab. Während der Belagerung war der neue Vicekönig Garcia de Noronha angekommen. Nuno da Cunha stirbt auf der See. Sein Charakter und seine Verwaltung.
2. Begebenheiten in Indien bis zum Tode des Vicekönigs João de Castro, 1548.
Garcia de Noronha schließt mit dem Samorin einen Frieden, der 30 Jahre dauert, „die glücklichsten, welche Indien erlebte". Noronha's Tod, 1540. Estevão da Gama, sein Nachfolger. Unglückliche Unternehmung desselben gegen Suez. Martim Affonso de Sousa, Governador. Mit ihm kommt Francisco Xavier nach Indien; sein Wirken. Harte Tributverhältnisse des Königs von Ormus. Die Königin von Batecala wird schwer gezüchtigt. Der Governador läßt eine Pagode in dem Lande eines den Portugiesen befreundeten Fürsten ausplündern. Entrüstung der Eingeborenen über die Frevel der Portu-

gieſen. João de Caſtro, Governador von Indien, hebt eine verhaßte Münzveränderung auf. Sultan Mahmud und Codſche Sofar. Geheime Verbindung der indiſchen Fürſten gegen die Portugieſen. Zweite Belagerung von Diu, nicht minder denkwürdig als die erſte. Die Portugieſen ſiegen endlich. Der Governador läßt die zertrümmerte Feſtung herſtellen; ſein Triumpheinzug in Goa. Verheerungen der Portugieſen an der Küſte von Cambaye und andere Kriegsunternehmungen. João de Caſtro's Ende; ſein Leben, Wirken, Charakter . . . . . .

3. Geſchichte des portugieſiſchen Indiens bis zum Regierungsantritt des Vicekönigs Luiz de Ataide, 1568.

Garcia de Sa und Jorge Cabral, Governadores. Affonſo de Noronha, Vicekönig. Vorgänge auf Ceylon. Madune Pandar. Der König von Cota getödtet. Räubereien und Gewaltthätigkeiten des Vicekönigs. Ähnliches Verfahren mehrer Capitaes mores. Erbitterung der Eingeborenen. Unternehmungen Soliman's II. gegen die Portugieſen. Der Corſar Pirbek. Belagerung von Ormus. Rückzug der Feinde. Pedro Mascarenhas und Francisco Barreto, Governadores. Ein unglückliche Brand zerſtört einen Theil der portugieſiſchen Flotte; ſie wird von Barreto glänzend hergeſtellt. Während dieſer mit einer großen Unternehmung umgeht, kommt Conſtantino de Bragança als Vicekönig an; erwirbt das wichtige Daman. Das Bisthum Goa zum Erzbisthum erhoben. Conſtantino's Nachfolger: Francisco Coutinho, João de Mendoça, Antão de Noronha . . . . . .

4. Geſchichte des portugieſiſchen Indiens vom Regierungsantritt des Vicekönigs Luiz de Ataide bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

Indiens Lage bei ſeinem Regierungsantritt. Seine Thätigkeit nach verſchiedenen Seiten hin. Feindſelige Stimmung aller Mauren gegen die Portugieſen. Die mächtigſten Fürſten Indiens ſchwören vereinigt dieſen den Untergang. Merkwürdige Belagerung und Vertheidigung der Feſtungen von Schaul und Goa. Nizamochan hebt endlich nach ſchwerem Verluſt, die Belagerung von Schaul auf und ſchließt Frieden. Der Samorin belagert mit einer furchtbaren Kriegsmacht die Feſtung Schalé; ihr Befehlshaber übergibt ſie dem Feind. Idalchan zieht ſein Heer von Goa zurück und ſchließt Frieden mit dem Vicekönig. Das portugieſiſche Indien iſt gerettet; Ataide kehrt nach Portugal zurück. Antonio de Noronha, Vice

Seite

könig. Malakkas Gefahr und Rettung. König Sebastião theilt die portugiesischen Besitzungen in drei Statthalterschaften. Der Governador von Malakka, Antonio Moniz Barreto, bewirkt die Absetzung des Vicekönigs Antonio de Noronha und tritt an seine Stelle. Barreto's widerrechtliches Verfahren gegen den neuen Governador von Malakka, Leoniz Pereira. Jorge de Castro wegen Uebergabe von Schalé hingerichtet. Malakka noch einmal wie durch ein Wunder gerettet. Fruchtloser Versuch die Minen von Manomotapa zu erobern. Luiz de Ataide zum zweiten Mal Vicekönig von Indien. Fernão Telles de Menezes läßt Indien Philipp II. huldigen, und Francisco Mascarenhas, von diesem zu gleichem Zweck nach Indien geschickt, erntet die Ehre und Belohnung. Ursachen des Verfalls der portugiesischen Macht in Indien 227

Dritter Abschnitt. Geschichte der portugiesischen Sprache und Dichtkunst bis auf Camoës's Zeit.

Leben dieses Dichters in Indien und Portugal; sein Nationalepos 294

Vierter Zeitraum.

Von der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Absetzung Affonso's VI. (Vom J. 1580 bis zum J. 1667, 23. Nov.)

Erstes Buch.

Von der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Thronbesteigung João's IV. (Von 1580 bis 1640, 1. Dec.)

Erster Abschnitt. Geschichte der Vereinigung Portugals mit Spanien . . . . . .

Zweiter Abschnitt. Portugal unter der spanischen Herrschaft. (Von 1580—1640, 1. December.)

Regierung Philipp's I. (Von 1580—1598, 13. Sept.

Gesetzsammlung Philipp's I. Rückblick auf die vorausgegangenen Sammlungen seit der Manuel'schen . . . .
Regierung Philipp's II. (Vom 13. Sept. 1598 bis zum 31. März 1621.) . . . . . .
Eroberungen der Holländer auf Unkosten der Portugiesen
Regierung Philipp's III., vom 31. März 1621 bis 1. December 1640 . . . . . .
Die Revolution . . . . . .

Zweites Buch.

Von der Thronbesteigung João's IV. bis zur Absetzung Affonso's VI. (Vom J. 1640, 1. Dec. bis z. J. 1667, 23. Nov.)

Erster Abschnitt. Regierung João's IV. (Von 1640, 1. Dec. bis 1656, 6. Nov.)

João's erste Regierungshandlungen. Cortes von 1641; Verwilligungen für den Krieg. Die Stände veröffentlichen ein Manifest, worin sie dem König von Spanien den Gehorsam kündigen und diesen Schritt rechtfertigen. Alle überseeischen Besitzungen, mit Ausnahme von Ceuta, erkennen João IV. an. Lage des Reichs. Einige angesehene Portugiesen gehen zum König von Spanien über. Verschwörung gegen João IV.; sie wird entdeckt. Mehrere Große als Theilnehmer hingerichtet; dem Erzbischof von Braga, dem Haupturheber, und dem Generalinquisitor wird das Leben geschenkt. König João sucht für den voraussichtlichen Kampf mit Spanien auswärtige Hülfe, zunächst in Frankreich. Seine Bemühungen, bei dem Congreß zu Münster vertreten zu sein. Mazarin's Politik gegen Portugal. Verhältnisse Portugals zu den Vereinigten Staaten; Vertrag zwischen beiden. João's Beziehungen zu England; Handelsvertrag mit diesem. Verhalten der Päpste gegen den ersten König aus dem Hause Braganza; Verödung der portugiesischen Bischofssitze und Wirren in der Kirche. Die Inquisition löst zuletzt den Knoten der Verwickelungen zu Gunsten des römischen Stuhls. João's Maßregeln zur Landesvertheidigung; das Heerwesen. Kriegsereignisse. Schlacht von Telena. Erschöpfung beider Staaten. Duarte, des Königs Bruder, in spanischer Gefangenschaft; der wiener Hof. Die überseeischen Besitzungen; Aufschwung des

portugiesischen Handels nach Brasilien. Erneuter
delsvertrag mit England. Die Holländer verlieren
silien an die Portugiesen, drängen diese dagegen in
indien; Ceylons Verlust gibt der portugiesischen
in Indien einen tödtlichen Stoß. João's Tod; Cha
und Regierungsweise desselben. Statt des trefflich
früh verschiedenen Theodosio besteigt ein Affonso VI
Thron . . . . . .

Zweiter Abschnitt. Regierung Affonso's VI. (1
6. Nov. bis 1667, 23. Nov.)

Affonso's Jugendleben. Sein Günstling Antonio C
Der Infant Pedro von der Königin-Mutter begün
Ihr Auftreten gegen Affonso. Der Graf von Cas
Melhor schützt diesen gegen die mächtige Partei der
gentin, die zuletzt genöthigt wird, die Regierun
Affonso abzutreten. Castello-Melhor an der Spitz
Verwaltung; er stürzt die Partei der „Acclamação
cantara". Tod der Königin-Mutter. Der Graf verm
die Vermählung Affonso's mit Marie Françoise Elis
von Savoyen; wachsender Einfluß der Königin und
ihr der französischen Partei am Hofe. Verhalten des
fanten Pedro. Der Staatssecretär Antonio de Sou
Macedo und die Königin. Fall und Entfernung
Ministers, der Stütze des Königs. Auch jener ve
nicht den König zu retten. Auftreten des Infanten
seiner Anhänger. Affonso's Rathlosigkeit. Die Kö
begibt sich ins Kloster da Esperança. Absetzung Affo
die Cortes huldigen Pedro als „Governador des Rei
Seine beschleunigte Vermählung mit der Königin.
päpstliche Breve. Affonso nach Terceira gebracht.
mit Spanien. Unterhandlungen mit Frankreich; A
rin's Politik. Französische Hülfstruppen in Por
unter Schomberg's Anführung. Kriegsereignisse.
der Portugiesen bei Amerial und in der Ebene von
tes Claros. Beiderseitige Erschöpfung. Vertrag zw
Portugal und Frankreich. Dem Frieden mit Sp
der trotz der Gegenbemühungen Frankreichs abgesch
wird, folgen die Verträge Portugals mit Großbrita
und den Niederlanden. Neuer Vertrag mit den Ge
staaten, 30. Juli 1669 . . . . . .

Zweites Buch.

Zweiter Abschnitt.

Das portugiesische Indien vom Tode d nigs Manuel bis zur Vereinigung Por mit Spanien.

1. Ereignisse bis zum Tode des Governador da Cunha, 1538.

Duarte de Menezes, Governador von I 1521—1524.

Vorgänge in Ormus. Verlust des Festlandes und der Festung Passeng auf Sumatra. Unfälle tugiesen in China und Malakka.

Duarte de Menezes war einer der ausgezeichnetsten Portugals, nicht allein durch seine Abkunft, sondern lich durch die herrlichen Thaten, die er als Befehlsh Tanger verrichtet hatte, weshalb ihn König Man Governador von Indien ernannte und ihm größere G anwies, als jemals ein solcher vor oder nach ihm Duarte verließ am fünften April mit zwölf Schiffe tugal. Nachdem er in Goa von Diogo Lopes de die Regierung übernommen (22. Jan.) und dieser ropa abgegangen war, befahl er seinem Bruder Luiz 8 nezes eiligst nach Ormus zu segeln, dessen König si

1) Barros, Dec. III, liv. VII, cap. 1, p. 106. P. I, cap.
2) Mit 15 Schiffen nach Andrada.

die Portugieſen aufgelehnt hatte. Die meiſten derſelben, die nicht in der Feſtung wohnten, waren niedergemacht worden, die übrigen hielt man in der Feſtung eingeſchloſſen.

Affonſo d' Albuquerque hatte bei ſeiner Anweſenheit in Ormus im Jahre 1515 Verzeichniſſe von den Einkünften des Königs aufſtellen laſſen, um dieſen zu überführen, daß ſie hinreichend wären, wenn nicht ſeine Miniſter das Meiſte davon unterſchlügen. Auf Manuel's wiederholte Vorſtellung, daß man portugieſiſche Aufſeher über die Zölle in Ormus ſetzen müſſe, weil ſich der König von ſeinen Miniſtern Alles rauben ließe, hatte Diogo Lopes de Sequeira, indem er neben den mauriſchen Zollbeamten[1]) portugieſiſche einſetzte, der königlichen Weiſung Folge gegeben, wiewohl er das Misliche dieſer Einrichtung einſah[2]). Da jene es unerträglich fanden, von den Portugieſen ſich auf die Finger ſehen zu laſſen, ſo reifte ſchnell Alles zu einem Aufſtande; doch verbiſſen die Großen ihren Unmuth, ſo lange Sequeira in Ormus weilte, und der König blieb den Portugieſen treu, ſo lange ſein erfahrener, von den Mauren des Augenlichts beraubter Vater lebte, der ihm rieth, ſich auf die Portugieſen zu verlaſſen und den Mauren nicht zu trauen[3]). Nach ſeinem Tode aber überließ er ſich den Rathſchlägen zweier Männer, die ſich ſeines Vertrauens ganz bemächtigt hatten, und er beſchloß mit ſeinen Miniſtern, das portugieſiſche Joch abzuwerfen. Verſchiedene zuſammentreffende Umſtände bewogen die Misvergnügten, die Ausführung ihrer Anſchläge zu beſchleunigen. Sequeira hatte nur ein Schiff, eine Galiotte, eine Fu[ſte] und eine Caravelle zum Schutz der Feſtung und zur Bewach[ung] der Meerenge zurückgelaſſen. Man ſprengte das falſche [Ge]rücht aus, Seeräuber richteten an der arabiſchen Küſte vie[le] Schaden an, und der König bat deshalb den portugieſiſ[chen]

1) Que tambem faziam Livros por si, que respondia[m] nossos.

2) Barros, l. c. p. 118.

3) Não fiasse aos Mouros, e todo se sobmettesse ao que D. Manuel lhe mandasse, porque em quanto lhe tivesse es diencia, seria Rey; e levantado, não teria Reyno, nem vi[ros] ros, l. c. p. 121.

Befehlshaber, schleunig Hülfe dahin zu schicken. Sofort gingen zwei Fahrzeuge dahin ab; doch blieben zwei zurück, zum Leidwesen der Mauren, die lieber die Festung ganz schutzlos gesehen hätten. Da diese in jener Zeit noch nicht so groß war, daß sie alle Portugiesen zu fassen vermochte, so wohnten viele in der Nähe derselben mitten unter den Mauren, wo auch die Factorei sich befand.

Diese Umstände benutzten die Mauren während der Abwesenheit jener Fahrzeuge. In der Nacht des 30. Nov.[1]) 1521, als Alles im tiefsten Schlafe lag, kam der Schabandar, der Vorsteher des Seewesens, mit acht Ruderschiffen heran und griff plötzlich die portugiesische Galeere und Caravelle an, auf welchen sich nur einige Matrosen befanden. Die Galeere ward sogleich erstiegen, ein Matrose getödtet, die andern schwammen nach der Festung, jene wurde in Brand gesteckt. Sobald die Flamme aufschlug, gab der Wächter auf einem Thurm das Zeichen zum Aufstand und zur Ermordung der Portugiesen, worauf in allen Straßen das Zeichen mit Metallbecken und Feldgeschrei wiederholt wurde. Jene, welche die Galeere angezündet hatten, eilten nach den Quartieren der Portugiesen, um am Raube Theil zu nehmen, während ein Schiffsjunge, der sich versteckt hatte, das Feuer wieder löschte und die Galeere rettete. Die Caravelle, auf welcher mehr Seeleute waren, vertheidigte sich glücklich gegen die mauriſchen Fahrzeuge. Unterdessen drangen die Mauren in die Casernen, Hospitäler und Factoreigebäude, und eine Anzahl eilte vor das Thor der Festung, um die flüchtigen Portugiesen zu verhindern, sich in diese zu retten. Die sich in ihren Quartieren vertheidigten, wurden durch angelegtes Feuer herausgetrieben und in den Straßen niedergemacht, und nur solchen, die sich in starker Anzahl sammeln konnten, gelang es, sich nach der Festung durchzuschlagen. Ein Jeder ließ Gut und Habe im Stich, um nur seine Person zu retten. Dennoch kamen in dem Aufruhr über 120 Portugiesen, außer den Christensklaven und Sklavinnen, welche sie bedienten, ums Leben; denn obgleich in

1) 2. Decemb. nach Andrada, I. p. 66.

der Stadt nur 20 getödtet und 40 gefangen wurden, so fielen viele zu gleicher Zeit in Maskate, Kuriate, Soar und auf der Insel Baharein, die zum Reich Ormus gehörten, indem nach allen Orten Befehle ergangen waren, sämmtliche Portugiesen an dem bestimmten Tage zu tödten, damit sie nicht Zeit hätten, einander zu warnen [1]).

Am folgenden Tag schickte der Befehlshaber Garcia Coutinho (dem man einige Schuld an dem Unglück der Portugiesen zuschrieb, weil er auf geheime Warnungen, die ihm zugegangen, nicht geachtet hatte) [2]) 25 Mann aus, um zu versuchen, ob sie in den Casernen und Hospitälern noch Jemand retten könnten. Andern gab er Befehl, die Schiffe unter die Kanonen der Festung zu bringen und einige feindliche Schiffe im Hafen in Brand zu stecken. Die Letztern richteten ihren Auftrag glücklich aus; den Ersten gelang es aber nur mit vieler Mühe, aus den rauchenden Trümmern einige wenige Personen zu retten, mit eigenem Verlust an Todten und Verwundeten. Darauf wurde die Caravelle nach Indien geschickt, um den Generalcapitain von dem Aufstande zu benachrichtigen. Zugleich sollte sie den Hauptmann Manuel de Sousa in Maskate, Kuriate oder Kalayate aufsuchen und ihm beistehen. Sie traf ihn in Maskate, wo die Portugiesen gerettet wurden, während in Kalayate 30 in Gefangenschaft geriethen. Unterdessen hatte der König von Ormus 3000 Büchsenschützen vom Festland heimlich herüberkommen lassen, welche nebst dem groben Geschütz und den Bogenschützen den Portugiesen in der Festung, die außerdem an Lebensmitteln und Wasser großen Mangel litten, heftig zusetzten, so daß nirgendwo ein Portugiesenkopf sich zeigen konnte, ohne alsbald von Pfeilen getroffen zu werden [3]).

In dieser äußersten Bedrängniß kam Tristão Vaz da Veiga in der Christnacht, als eben Messe gelesen wurde, an. Seine Erscheinung ward wie ein Wunder angesehen, indem

1) Barros, l. c. cap. 2.
2) Andrada, l. c. p. 67.
3) Barros, l. c. cap. 3.

die Festung zu Land völlig eingeschlossen und zur See von mehr als 160 Fahrzeugen umringt war. Die Mauren, denen es nicht träumte, daß eine einzelne portugiesische Frau sich mitten unter sie wagen würde, hatten sie für eine der ihrigen gehalten und sie ruhig fahren lassen. Nach Tristão Vaz's Ankunft wurde das unterbrochene Fest mit so lautem Jubel gefeiert, daß die Mauren wohl merkten, es sei etwas Wichtiges in der Festung vorgefallen. Am dritten Weihnachtstag erblickte man Manuel de Sousa, dessen nahe Ankunft Tristão Vaz verkündet hatte, in einer Entfernung von zwei Legoas vor Anker. Vaz, ebenso rasch als kühn, kam ihm mit dem einzigen vorräthigen Fahrzeug zu Hülfe, bald verfolgt von 80 feindlichen Fahrzeugen. In den Augen des Feindes war es mehr Thorheit oder Verzweiflung als Kühnheit, mit einem Geschwader von 100 Segeln es aufnehmen zu wollen [1]). Aber das Feuer des Tristão Vaz war so gut gezielt, daß er sich lange die Feinde vom Leibe hielt und jeder Schuß in ihre dichten Haufen traf. Ihr Verlust wurde sehr fühlbar, als ihr Anführer und mehr als 30 Mann, meist Vornehme, getödtet und Viele verwundet wurden; nach einem nochmaligen heftigen Angriff, zu dem sie des Königs Vorwürfe reizten, waren sie genöthigt, sich zurückzuziehen. Man kämpfte jedoch so lange, bis am späten Abend Wind und Flut die ermüdeten Kämpfer so nahe an die Festung trieben, daß das Feuer von den Wällen den Sieg zum Vortheil der Portugiesen entschied und diese in Stand setzte, unter den Kanonen der Festung vor Anker zu gehen. Sie zählten zwar über 30 Verwundete, aber nur ein einziger Negerknabe war gefallen. Den Mauren waren, wie man später erfuhr, durch das Geschütz über 80 Mann getödtet und eine weit größere Zahl verwundet worden. Es war ein Wunder, daß die Portugiesen nicht mehr gelitten hatten; denn die Masten, Segel, Wände und Seiten der Schiffe stacken so voll von Pfeilen und die

1) Ou aquella gente he douda, ou desesperada, porque ousadia não pode ser, sagte Coge Mahamud seinem Befehlshaber, als er ihm eiligst nachzusetzen befahl.

Flut ſchwemmte deren noch ſo viele ans Land, daß ſie, wie man verſichert, eine Zeitlang den Mangel an Brennholz erſetzten [1]).

Die erſte Gefahr war zwar glücklich überſtanden, allein in der Feſtung herrſchte der größte Mangel an Waſſer, Mundvorrath, Pulver, kurz an allem Nöthigen. Nach reiflicher Ueberlegung hielt man es für das Beſte, die Fahrzeuge des Königs von Ormus anzugreifen, in der Hoffnung, nachdem man zweimal von ihrer Schwäche ſich überzeugt hatte, das dritte Mal ſie vollends aus dem Waſſer zu ſchlagen und ſich dadurch die Zufuhr vom feſten Lande zu öffnen. Die Mauren erſparten jedoch den Portugieſen die Mühe, ſie anzugreifen, und zogen ſich ſo nahe an das Land zurück, daß das Schiff des Souſa ihnen nicht beikommen konnte.

Als der König fand, daß er bei verſchiedenen fehlgeſchlagenen Stürmen mehr Leute eingebüßt hatte, als die Portugieſen, verlor er allen Muth und die Furcht beſchlich ihn, der Generalcapitain möchte kommen, für allen den Portugieſen zugefügten Schaden Erſatz verlangen und ihm ſein Reich, wohl gar ſein Leben nehmen. Auf Anrathen ſeiner Vertrauten ging er nach der Inſel Kehſchom an der perſiſchen Küſte und ließ ausrufen, daß alle Einwohner bei Todesſtrafe mit ihrer Habe ihm dahin folgen ſollten; denn ſeine Rathgeber machten ihm Hoffnung, daß nach der Entvölkerung der Stadt die Portugieſen auch die Feſtung verlaſſen müßten und daß er mittels der zeitweiligen Aufopferung ſeiner Einkünfte aus den Zöllen auf einmal das portugieſiſche Joch abwerfen könnte. Der König verließ darum des Nachts heimlich die Stadt und ließ einen gewiſſen Mir Korſchet mit 1500 Bogenſchützen und 60 Fahrzeugen zurück, um die Bewohner hinüberzubringen. Mir Korſchet hatte verſchiedene Unterredungen mit Garcia, in welchen er dem König das Wort redete, alle Schuld auf die beiden Rathgeber deſſelben ſchob, und ſelbſt die Abſicht vorſpiegelte, daß er ſich Mühe geben wolle, den Frieden wiederherzuſtellen. Er fand bei Garcia um ſo leichter Glauben, da er ſich bis-

1) Barros, l. c. cap. 3.

her als Freund der Portugiesen erwiesen hatte. Die Unterhandlungen setzte er fort, bis er Alles bei Seite und in Sicherheit geschafft hatte. Endlich wurden den Portugiesen die Augen geöffnet, als am 19. Jan. 1522 die Stadt in Feuer stand, das vier Tage und Nächte mit solcher Wuth fortbrannte, daß die Portugiesen nirgends sich heranwagen konnten, um es zu löschen. Immer aber schob Mir Korschet die Schuld auf Andere. Am 23. Jan. hatte er eine Unterredung mit Garcia verabredet; allein an demselben Tag ging er mit allen seinen Leuten davon, und ließ in Ormus nur einige Hundert arme alte Leute zurück, die keine Mittel hatten, sich einzuschiffen [1]).

Garcia war höchst aufgebracht, als er sich so betrogen sah. Nachdem er in der Stadt durch einige Malabaren hatte forschen lassen, ob nicht etwa Minen angelegt wären, gingen die Portugiesen hinein, um zu sehen, ob sie in ihren Wohnungen noch etwas von ihren Sachen finden könnten; aber Alles war verbrannt, oder zerschlagen und zertrümmert. Anhaltende Regengüsse, die eintraten, löschten die Glut und füllten die Cisternen mit Wasser, woran die Portugiesen gänzlich Mangel hatten. Bald hernach kam Bastião Fereira mit Lebensmitteln aus Indien an und berichtete, daß man dort bereits Nachricht vom Aufstand hatte.

Luiz de Meneзes, der sich in Schaul befand, hatte alsbald den Gonzalo Coutinho in einer wohlbewaffneten Galiotte mit vielen Lebensmitteln abgeschickt. Er selbst ging, sobald er die Hauptleute Manuel de Sousa und Tristão Vaz da Veiga zum Schutz der Portugiesen in Maskate und in Kalayate abgesandt hatte, nach Ormus, und nachdem mit verschiedenen Botschaften eine ganze Woche verstrichen war, nach Kehschom, um an Ort und Stelle alles Erforderliche zu besorgen. Der Friede wurde nach mancherlei Schwierigkeiten unter diesen Bedingungen abgeschlossen: Der König verspricht mit allen Seinigen nach Ormus zurückzukommen, die Stadt wieder aufzubauen, jährlich 20,000 Scherafinen, so wie den bis zum Aufstand noch rückständigen Tribut zu zahlen, die

1) Barros, l. c. cap. 4, p. 153.

Gefangenen herauszugeben, und allen erweislichen Schaden, den die Portugieſen erlitten hätten, zu vergüten. Dagegen gab man portugieſiſcherſeits das Verſprechen, ſich nicht in das Juſtiz- und Finanzweſen des Reichs zu miſchen [1]).

Sobald der Vertrag geſchloſſen war, ſchickte der König dem Luiz de Menezes viele koſtbare Geſchenke, nicht allein für den König von Portugal, ſondern auch für ihn ſelbſt. Menezes aber ließ Alles an den portugieſiſchen Factor abliefern. Im September kam er zu ſeinem Bruder Duarte de Menezes nach Goa, den er in tiefer Trauer fand. Eines Sonntags hatte dieſer in der Stiftskirche während der Predigt des Biſchofs einen Brief von Pedro de Caſtellobranco, der eben aus Portugal angekommen war, erhalten. Als Duarte das Schreiben erbrach, konnte er den Schmerz nicht verbergen, den ihm die darin enthaltene Nachricht vom Tode des Königs Manuel verurſachte, und den bald die ganze Gemeinde mit ihm theilte. Duarte und Luiz betrauerten den Tod um ſo tiefer, weil ſich der König gegen Beide von ihrer Jugend an beſonders gütig bewieſen hatte, um die Verdienſte ihres Vaters, des João de Menezes, auch an ſeinen Söhnen zu belohnen. Als er dieſem vor allen Andern, welche Beachtung verdienten, die Würde eines Priors von Crato ertheilte, erklärte er öffentlich, daß es darum geſchähe, weil João ihm niemals geſchmeichelt, ſondern ſtets aufrichtig die Wahrheit geſagt habe. Gewiß das rühmlichſte Zeugniß, das ein edler Fürſt einem treuen Diener geben konnte [2]).

Duarte ging hierauf nach Coſchin, um die Schiffe abzufertigen, die daſelbſt in Ladung lagen; ſechs derſelben gingen nach Portugal ab.

Als die Laſtſchiffe abgefertigt und andere Schiffe nach verſchiedenen Ländern abgegangen waren, ließ Duarte zwei Geſchwader ausrüſten. Mit dem einen wollte er ſelbſt nach Ormus gehen, um dort Alles vollends in Ordnung zu bringen; mit dem andern ſollte ſein Bruder Luiz nach dem Rothen Meer ſegeln, um den Geſandten Rodrigo de Lima

1) Barros, l. c. cap. 6, p. 177. Andrada, P. I, cap. 24, p. 83.
2) Barros, ib. cap. 7. Andrada, P. I, cap. 33.

wieder abzuholen. Duarte ſtach mit ſieben Segeln in See. Er fand die Lage von Ormus nicht, wie er ſie erwartet [1]). Luiz de Menezes hatte bei ſeiner Anweſenheit in Ormus eingeſehen, daß alle bis zum Abſchluß des Vertrags erhobene Schwierigkeiten weder vom König, einem Knaben von 13 Jahren, noch von ſeinen Emirn, ſondern allein vom Rais Scharaf, von deſſen Willen Alles abhing, herrührten, und daß in Ormus die Dinge nie auf einen feſten Fuß kommen würden, ſo lange dieſer lebte und an ſeinem Schwager, dem Rais Schababim, einen Helfershelfer hätte. Er hatte deshalb einem Todfeind des Scharaf, Rais Schameſchir, eine anſehnliche Belohnung verſprochen, wenn er Beide aus dem Weg räumte. So wurde Schababim erſchlagen, Scharaf entkam und eilte mit ſeinen Barſchaften [2]) und Dienern nach Ormus und beklagte ſich bei dem portugieſiſchen Befehlshaber. Dieſer ließ ihn aber auf Anrathen ſeiner Officiere in einen Thurm ſetzen. Gleich darauf kam ein Bote des Königs mit der Bitte, den Verräther Scharaf verhaften zu laſſen und von Allem, was er ſagen würde, nichts zu glauben. Scharaf aber, als er die Anſchuldigungen des Königs vernahm, erbot ſich, ſeine Frau und Kinder und einen Theil ſeines Vermögens zum Pfand zu ſetzen, wenn man ihm einhundert Portugieſen mitgeben wollte, um Kehſchom zu überfallen, und verſprach mit Hülfe ſeiner Freunde Ormus wieder in vorigen Stand zu ſetzen. Alle Einkünfte ſollten dann der portugieſiſchen Krone zufallen; denn wenn man in Ormus einen portugieſiſchen Statthalter hätte, brauchte man keinen König. Als dieſer die Anſchläge Scharaf's erfuhr, ließ er den Befehlshaber um Auslieferung des Verräthers bitten. Rodrigo aber lehnte ſie ab und ließ den König fragen, warum er jetzt nicht nach Ormus komme, da ihn kein Scharaf mehr hindere. Der König, der ſich weder den Verdacht der Widerſetzlichkeit zuziehen, noch Kehſchom der Gefahr ausſetzen wollte, zerſtört zu werden, kam am 25. Nov. 1522 mit all ſeinen Emiren nach Ormus, wo ihn Rodrigo

1) Barros, l. c. cap. 8, p. 192.

2) Porque no seu dinheiro tinha elle sua vida, ſagt Barros.

versicherte, daß Scharaf in guter Verwahrung bleiben sollte, bis Duarte de Menezes ankäme und das Weitere verfügte.

So standen die Dinge, als dieser in Ormus anlangte. Ueber die Art und Weise, wie er die Händel schlichtete, und über die Maßregeln, die er nahm, sind die Urtheile sehr verschieden. Einige billigen Alles, was er that, weil er die Einkünfte der portugiesischen Krone vermehrte und nach ihrer Meinung die Schuldigen bestrafte. Andere gehen dagegen so weit, daß sie die Unbestechlichkeit Duarte's sehr in Zweifel ziehen, indem er den Scharaf, über den Viele sich laut beklagten, mit einem blauen Auge (wie man zu sagen pflegt) durchschlüpfen ließ. Sein Urtheil fiel dahin aus, daß Scharaf seine Stelle als Wesir behalten und daß der König sich mit einer Tochter desselben vermählen sollte, um zwischen Beiden ein gutes Vernehmen herzustellen. Scharaf soll seinen Antheil an der Empörung, deren Schuld auf einen todten König und auf mehrere nach Persien Entflohene geschoben wurde, mit einer Summe Geld abgekauft haben. Dem unschuldigen dreizehnjährigen König wurde zu den 25,000 Scherafinen, die er bisher bezahlt hatte, eine weitere Summe von 35,000, also ein jährlicher Tribut von 60,000 Scherafinen auferlegt. Von den geraubten Sachen wurden Verzeichnisse aufgenommen und der Schade mußte vergütet werden. Rais Schameschir wurde für die Ermordung des Schababim aus dem Reich verbannt. Rais Scharaf, der immer den Mantel nach dem Wind hing, wußte sich bei Duarte zu reinigen und beliebt zu machen [1]). Als Luiz de Menezes nach Ormus kam und Einiges nicht, wie er es wünschte, von seinem Bruder entschieden und geordnet fand, ward er so unwillig, daß er unverzüglich wieder absegelte [2]).

Das Festland von Goa geht wieder verloren; ebenso die Festung Passeng auf Sumatra.

Auf diese Weise wurde Ormus den Portugiesen erhalten. Dagegen verloren sie Besitzungen in Indien. Während

1) Barros, l. c. Ausführlicher Andrada, P. I, cap. 35.
2) Barros, l. c. cap. 9.

Ruy de Mello zur Zeit des Diogo Lopez de Sequeira die Bezirke (Tanadarias) des Festlandes nächst Goa in Besitz nahm, war Hidalkhan im Krieg mit dem König von Bidschenagor. Als jener mit diesem Frieden schloß, gingen jene Länder für die Portugiesen wieder verloren; sie wurden dem Hidalkhan überlassen, um nicht aufs neue mit diesem in Krieg verwickelt zu werden [1]).

Aehnliches geschah auf Sumatra mit der Festung Passeng. Anfänglich standen die Portugiesen mit den benachbarten Fürsten in gutem Vernehmen, bis einer von diesen, der Sohn eines Sklaven, so mächtig wurde, daß er in weniger als drei Jahren durch Künste des Kriegs und durch Verräthereien, welche die Eingeborenen selbst gegen ihre Landesherren verübten, sich die Länder der andern Fürsten unterwarf, und im Stande war, die Portugiesen mit ihren eigenen Schiffen in Malakka zu bekriegen. Nach vielen Kämpfen überzeugten sich diese, daß sie die Festung nicht länger behaupten könnten, weil in weniger als sechs Monaten keine Hülfe aus Indien zu erwarten war, während die Zahl der Kranken täglich sich vermehrte und die Lebensmittel zu Ende gingen. Es wurde demnach beschlossen, die Festung zu verlassen (die erste, welche bis dahin die Portugiesen gegen ihren Willen verließen) [2]), das leichte Geschütz mitzunehmen und das schwere so scharf zu laden, daß man es durch angelegte Zündröhren sprengen könnte. Dies gelang jedoch nicht völlig. Sobald die erste Erschütterung vorbei war, löschten die Mauren das Feuer und retteten Vieles von dem, was man hatte zurücklassen müssen, besonders Geschütz, das sie in der Folge gegen die Portugiesen selbst brauchten. Der Rückzug der Portugiesen geschah überhaupt in solcher Unordnung, daß der Ruhm, den sie sich durch ihre tapfere Vertheidigung der Festung erworben hatten, durch die Art, wie sie dieselbe verließen, gar sehr verdunkelt ward [3]).

1) Barros, ib. cap. 10.

2) Barros, Dec. III, liv. VIII, cap. 1, p. 241.

3) Foi a primeira cousa, que os nossos leixáram naquelles partes com o temor no rosto, vergonha nas costas. Barros, l. c. cap. 4, p. 280.

versicherte, daß Scharaf in guter Verwahrung bleiben sollte, bis Duarte de Menezes ankäme und das Weitere verfügte.

So standen die Dinge, als dieser in Ormus anlangte. Ueber die Art und Weise, wie er die Händel schlichtete, und über die Maßregeln, die er nahm, sind die Urtheile sehr verschieden. Einige billigen Alles, was er that, weil er die Einkünfte der portugiesischen Krone vermehrte und nach ihrer Meinung die Schuldigen bestrafte. Andere gehen dagegen so weit, daß sie die Unbestechlichkeit Duarte's sehr in Zweifel ziehen, indem er den Scharaf, über den Viele sich laut beklagten, mit einem blauen Auge (wie man zu sagen pflegt) durchschlüpfen ließ. Sein Urtheil fiel dahin aus, daß Scharaf seine Stelle als Wesir behalten und daß der König sich mit einer Tochter desselben vermählen sollte, um zwischen Beiden ein gutes Vernehmen herzustellen. Scharaf soll seinen Antheil an der Empörung, deren Schuld auf einen todten König und auf mehrere nach Persien Entflohene geschoben wurde, mit einer Summe Geld abgekauft haben. Dem unschuldigen dreizehnjährigen König wurde zu den 25,000 Scherafinen, die er bisher bezahlt hatte, eine weitere Summe von 35,000, also ein jährlicher Tribut von 60,000 Scherafinen auferlegt. Von den geraubten Sachen wurden Verzeichnisse aufgenommen und der Schade mußte vergütet werden. Rais Schameschir wurde für die Ermordung des Schababim aus dem Reich verbannt. Rais Scharaf, der immer den Mantel nach dem Wind hing, wußte sich bei Duarte zu reinigen und beliebt zu machen [1]). Als Luiz de Menezes nach Ormus kam und Einiges nicht, wie er es wünschte, von seinem Bruder entschieden und geordnet fand, ward er so unwillig, daß er unverzüglich wieder absegelte [2]).

Das Festland von Goa geht wieder verloren; ebenso die Festung Passeng auf Sumatra.

Auf diese Weise wurde Ormus den Portugiesen erhalten. Dagegen verloren sie Besitzungen in Indien. Während

1) Barros, l. c. Ausführlicher Andrada, P. I, cap. 35.
2) Barros, l. c. cap. 9.

ng. Anfänglich ſtanden die Portugieſen mit den be-
arten Fürſten in gutem Vernehmen, bis einer von
, der Sohn eines Sklaven, ſo mächtig wurde, daß er
eniger als drei Jahren durch Künſte des Kriegs und
Verräthereien, welche die Eingeborenen ſelbſt gegen ihre
esherren verübten, ſich die Länder der andern Fürſten
warf, und im Stande war, die Portugieſen mit ihren
en Schiffen in Malakka zu bekriegen. Nach vielen Käm-
überzeugten ſich dieſe, daß ſie die Feſtung nicht länger
upten könnten, weil in weniger als ſechs Monaten keine
e aus Indien zu erwarten war, während die Zahl der
ken täglich ſich vermehrte und die Lebensmittel zu Ende
en. Es wurde demnach beſchloſſen, die Feſtung zu ver-
(die erſte, welche bis dahin die Portugieſen gegen ih-
Willen verließen) [2]), das leichte Geſchütz mitzunehmen
das ſchwere ſo ſcharf zu laden, daß man es durch an-
te Zündröhren ſprengen könnte. Dies gelang jedoch
völlig. Sobald die erſte Erſchütterung vorbei war,
en die Mauren das Feuer und retteten Vieles von dem,
man hatte zurücklaſſen müſſen, beſonders Geſchütz, das
der Folge gegen die Portugieſen ſelbſt brauchten. Der
zug der Portugieſen geſchah überhaupt in ſolcher Un-
ung, daß der Ruhm, den ſie ſich durch ihre tapfere
heidigung der Feſtung erworben hatten, durch die

Zu spät erfuhren die Abziehenden, daß einerseits der mit den Portugiesen befreundete König von Aru, damals der an Land und Leuten mächtigste der Insel, mit einem Heer im Anzug war, um der Festung zu Hülfe zu kommen, andererseits portugiesische Schiffe in Malakka bereit waren, ihr beizustehen.

Unglück der Portugiesen in China.

Martim Affonso de Mello Coutinho wurde von Duarte de Menezes nach China abgefertigt. König Manuel hatte ihm aufgetragen, mit dem Kaiser von China einen Vertrag zu schließen, und wo möglich bei dem Hafen Tamu, oder wo es sonst geeignet schien, eine Festung anzulegen; denn er zweifelte nicht, daß die Angelegenheiten der Portugiesen in China auf einem guten Fuße ständen, nachdem Thomé Pires als Botschafter war angenommen worden. Duarte Coelho, der schon öfter in China gewesen, und Ambrosio de Rego, der im vorigen Jahr zurückgekommen war, entschlossen sich, die Reise mit ihm zu machen. Am 10. Juli 1522 gingen sie unter Segel und kamen im August im Hafen Tamu an, als die dortigen Machthaber am heftigsten wütheten, um den Gesandten Thomé Pires und alle Portugiesen zu berauben. Da nun um diese Jahreszeit die Schiffe aus Malakka, Patane, Siam und andern Gegenden anzukommen pflegten, so kreuzte die chinesische Flotte vor Kanton und an der dortigen Küste. Als der Admiral sah, daß die Portugiesen einliefen, gab er den Befehlshabern in Kanton Nachricht davon. Aus Besorgniß, daß die Ankunft jener einen Friedensvertrag zur Folge haben möchte und sie ihren Raub wieder herausgeben müßten, ließen die Befehlshaber dem Admiral sagen, er sollte die Portugiesen nicht zulassen, vielmehr, wenngleich sie um Friede bäten, Händel mit ihnen anzufangen suchen. Der Admiral ließ demnach auf die Portugiesen feuern. Es kam zu einem unvermeidlichen Gefecht, und nur mit Mühe und Verlust gelang es dem Martim Affonso, sich durchzuschlagen und an der Küste von Tschoampo sich mit Duarte Coelho zu vereinigen.

Dieſes unglückliche Treffen gab den chineſiſchen Befehlshabern Gelegenheit, alle Schuld auf die Portugieſen zu ſchieben und dem Ceu-Hing vorzuſpiegeln, daß ſich jene in ihrem Uebermuth unterſtanden hätten, die Flotte des Kaiſers anzugreifen. Thomé Pires wurde mit allen ſeinen Mitgefangenen umgebracht, und den Portugieſen ward als einem räuberiſchen Volk der Krieg erklärt.

Nach einem unglücklichen, kurzen Aufenthalt von vierzehn Tagen ſegelte Martim Affonſo nach Malakka, wo er in der Mitte des October 1522 eintraf. Im Januar 1523 ging er nach Indien und kam im Jahre 1525 nach Portugal zurück [1]).

Unfälle der Portugieſen in Malakka.

Ein Unternehmen des Jorge d'Albuquerque gegen die Inſel Bintang lief ſo übel ab, daß der König von Bintang es wagen durfte, mit ſeinen Lantſcharen Jenen verfolgen zu laſſen, um einige von ſeinen Schiffen abzuſchneiden, was ihm jedoch nicht gelang. Aber ſobald Albuquerque ſich zurückgezogen hatte, kamen die Lantſcharen heran und verbrannten zwei beladene Junken, die im Hafen lagen. Gil Simoës, der dies hindern wollte, verlor dabei das Leben und ſeine Brigantine ging verloren. Auf dieſe Unglücksfälle folgten noch viele andere. Ein Befehlshaber des Königs von Bintang that mit einem Geſchwader von 40 Lantſcharen beſonders der Stadt Malakka viel Abbruch, indem er die ſchwache Beſatzung oft bei Nacht beunruhigte und manches beladene Schiff wegnahm. Bei einem Angriff auf dieſes Geſchwader verloren die Portugieſen in einem Sturm im Fluſſe Muar über 60 Mann, welche theils im Waſſer, theils im Treffen umkamen [2]).

Sancho Henriques, J. d' Albuquerque's Schwager, der nach Pahang fuhr, um Lebensmittel zu holen, wurde von 35 Lantſcharen des Königs von Bintang angegriffen, mit ſeinem Bruder und 30 Portugieſen am

1) Barros, l. c. cap. 5. Andrada, P. I, cap. 29.
2) Barros, l. c. cap. 6.

Bord getödtet, sein Schiff erobert, 15. Nov. 1523. Neue Unfälle erlitten die Portugiesen in Malakka. Antonio de Pina wurde mit zehn oder zwölf seiner Leute auf der Insel Java von Eingeborenen erschlagen, worauf diese sich seines Schiffs und der Ladung bemächtigten. Gleiches Loos hatte Manuel Botelho mit seiner Junke bei Java. Auf der Insel Ternate wurde den Portugiesen die Freude, welche ihnen im Jahre 1522 die Anlegung einer Festung auf dieser Insel gewährt hatte, durch viele Mühseligkeiten verbittert [1]).

Vasco da Gama, Vicekönig; regiert kaum vier Monate.

Da im Jahre 1524 die dreijährige Regierung des Duarte de Menezes zu Ende ging, so beschloß der König, den ersten Entdecker Indiens, Vasco da Gama, Grafen von Vidigueira und Admiral der indischen Meere, zum Oberbefehlshaber von Indien zu ernennen und ihm seiner Verdienste wegen den Titel Vicekönig beizulegen. An der Spitze einer Flotte von neun großen Lastschiffen und fünf Caravellen, mit dreitausend Mann, unter ihnen viele Edle [2]), an Bord, ging er am 9. April 1524 von Belem ab. Bei seiner Ankunft in Goa zu Ende Septembers war Duarte de Menezes in Ormus und sein Bruder Luiz in Cochin, um die Schiffe beladen zu lassen, die nach Portugal zurückgehen sollten. Da Vasco den Auftrag hatte, die Festungen in Culang, Ceylon, Calicut und Passeng schleifen und dagegen eine neue in Sunda anlegen zu lassen, so hielt er sich in Goa nicht länger auf, als nöthig war, um daselbst die erforderlichen Verfügungen zu treffen.

Die hauptsächlichste betraf den dortigen Befehlshaber Pestana, über welchen Klagen einliefen, weil er ein harter, jähzorniger Mann war; daher der Vicekönig es nöthig fand, ihn abzusetzen. An seine Stelle ernannte er den Henrique de Menezes zum Befehlshaber. Mehrere Unternehmungen,

1) Barros, ib. cap. 8 et 9. Andrada, P. I, cap. 44 ess.

2) Muita parte dos quaes eram Fidalgos, Cavalleiros, e moradores da casa d'El Rey, e outra gente limpa e de boa creação. Barros, D. III, liv. IX, cap. 1.

welche Vasco alsbald vornahm, wurden mit Erfolg ausgeführt, wie namentlich über 40 Prauen, die der Samorin hatte ausrüsten lassen, um der Festung von Calicut alle Zufuhr abzuschneiden, zerstört wurden. Andere Unternehmungen unterblieben, weil während der Zurüstungen der Vicekönig erkrankte. Körperleiden und Anstrengungen erschöpften seine letzten Kräfte so sehr, daß er den Antritt seiner Regierung nicht lange überlebte. Er starb am Weihnachtsabend 1524, gegen vier Monate nach seiner Ankunft in Indien [1]) und wurde im Franciscanerkloster in Coschin beigesetzt. Seine Gebeine, später nach Portugal gebracht, ruhen in der Kirche des Carmeliterklosters zu Vidigueira.

Vasco da Gama, von mittler Größe, aber ziemlich beleibt, war von ritterlichem Aussehen und zu jedem kühnen Unternehmen aufgelegt, rauh im Befehlen und in der Leidenschaft sehr zu fürchten, im Ertragen von Beschwerlichkeiten mannhaft und streng im Vollziehen der Strafe für Vergehen, wenn die Handhabung der Justiz es gebot [2]). Seine Bildsäule, die ihm in Goa mitten unter Palästen errichtet wurde, als diese Stadt 200,000 Einwohner zählte, steht noch dort unter den Trümmern der hingeschwundenen Größe. Sie kann umgestürzt, zerstört werden; aber sein Name und was er umschließt, wird in der Geschichte der Menschheit nie erlöschen.

Henrique de Menezes, Governador.

Er zerstört die Städte Panane und Culet. Vergeblicher Versuch des Samorin, mit Heeresmacht sich der portugiesischen Festung in Calicut zu bemächtigen. Schwere Niederlage und Friedensvorschläge desselben. Die Portugiesen zerstören selbst diese Festung. Der Governador trifft insgeheim Anstalten zur Eroberung von Diu. Sein Tod.

Als das versiegelte königliche Schreiben über die Nachfolge in der Regierung Indiens eröffnet wurde, fand sich,

1) Andrada, P. I, cap. 64.

2) Barros, Dec. III, liv. IX, cap. 2. Vasco da Gama's Tod, den Barros p. 369 in das Jahr 1525 setzt, ereignete sich 1524. Vergl. p. 346.

daß Henrique de Menezes, damals Befehlshaber in Goa, zum Governador von Indien nach dem Tode Vasco's da Gama bestimmt war. Das Auftreten des Vicekönigs von Indien hatte indessen die Mauren dermaßen in Furcht gesetzt, daß sie täglich in Menge Goa vorbeisegelten, um ihre Waaren nach Cambaya zu retten. Um diese Fahrt zu hemmen, ließ Henrique de Menezes ein Geschwader auslaufen, dem es glückte, von 38 Prauen, die ihm auf dem Wege nach Calicut begegneten, vier zu erobern, die meisten übrigen auf den Strand zu jagen. Wenige Tage darauf wurden noch einige Prauen weggenommen.

Das Hauptgeschäft des neuen Statthalters bestand aber in der Ausrüstung einer Flotte, mit welcher er nach der malabarischen Küste zurückkehren wollte. Als der Samorin Kunde von diesen Rüstungen erhielt, ließ er ihm Friedensvorschläge thun, worauf Henrique antwortete, er hoffte bald zu ihm zu kommen und die Sachen mündlich mit ihm abzuthun.

Am 18. Febr. ging der Governador mit 50 Segeln in See. Auch der Arel von Porka war bei dem Zug und hatte 27 Kature dazu hergegeben, wozu er als Vasall des Königs von Coschin verbunden war. Mit dieser Flotte, welche 2000 Mann am Bord hatte, kam Henrique nach Panane, einer der schönsten Städte des Samorin, an einem schiffbaren Flusse. Sie war mit einem starken Wall, besetzt mit viel Geschütz unter dem Befehl eines portugiesischen Renegaten, umgeben, und im Hafen hatte man eine Menge von Last- und Kriegsschiffen in Schlachtordnung aufgestellt. Die Landung wurde unternommen, die Stadt auf drei Punkten angegriffen. So tapfer sich die Mauren vertheidigten, erstiegen die Portugiesen dennoch die Wälle und vertrieben jene aus ihren Werken und bald darauf auch aus der Stadt. Der Renegat ward auf einer Batterie todt und mit zerfetztem Gesicht gefunden. Sobald die Werke erobert waren, ließ Menezes den Truppen verbieten, sich in der Stadt zu zerstreuen, bis die Mauren die Häuser verlassen und sich in den Wald zurückgezogen hätten. Sie ließen nur wenige Sachen in der Stadt

zurück, welche Henrique seinen Malabaren zu plündern erlaubte. Hierauf ließ er die Stadt in Brand stecken, und schickte einige Fahrzeuge in den Strom hinauf, welche alle dort befindlichen Schiffe verbrannten, so daß Panane auf eine geraume Zeit völlig zerstört war. Unter dem eroberten Geschütz befanden sich verschiedene Stücke, welche die Mauren bei andern Gelegenheiten den Portugiesen abgenommen hatten. Die Erstürmung der Stadt hatte diesen neun Todte und vierzig Verwundete gekostet [1]).

Am folgenden Tag ging der Governador nach Calicut, wo er ein Dutzend Schiffe im Hafen verbrannte. Sein Hauptaugenmerk aber richtete er auf Culet, ungefähr sechs Legoas von Calicut an einem flachen Ufer gelegen. Unter den Festungswerken lagen die Schiffe, mit dem Hintertheil fast auf dem Grunde, und wurden durch das Geschütz der Wälle vertheidigt. Wer demnach von der Seeseite die Stadt angreifen wollte, mußte zuerst die Schiffe und hernach die Wälle ersteigen. Der Governador ging mit der ganzen Flotte eine Viertelmeile vor Culet vor Anker. Die vielen Bedenken, die in dem von ihm berufenen Kriegsrath gegen das Unternehmen geäußert wurden, schlug er durch sein Selbstvertrauen und seinen Muth nieder. Am folgenden Tag ging der Angriff vor sich. Mit der eintretenden Flut näherten sich die zum Angriff bestimmten Schiffe muthig der feindlichen Flotte. Ein günstiger Wind, der den Mauren den Pulverdampf in die Augen blies, erleichterte den Portugiesen den Angriff, und sie umringten die Schiffe der Mauren, ehe diese gewahr wurden, daß sie ihnen so nah auf dem Leibe waren. Den Portugiesen versprach zuerst das den Sieg, daß die von ihnen gedrängten Mauren, um sich zu retten, ans Land sprangen, und sich unter den Schutz einer Strandbatterie bargen. Henrique de Menezes, der überall ein wachsames Auge hatte, wurde gewahr, daß Arel von Porka mit einigen seiner Katuren zurückblieb. Nach vielen vergeblichen Signalen und Aufforderungen, daß er mit den Seinen vorrücken sollte, befahl er, ihm einen scharfen Schuß

1) Barros, ib. cap. 4. Andrada, P. I, cap. 71 et 72.

zuzuschicken, der ihm ein Bein zerschmetterte, und ließ ihm hierauf sagen, er könnte nur nach Hause gehen, denn ihm nützten nicht Leute, die nur aufs Plündern und nicht aufs Fechten ausgingen. Bald darauf hatte Henrique de Menezes die Freude, schon viele portugiesische Paniere innerhalb der feindlichen Werke wehen zu sehen, welche seine Leute, verdeckt durch den Pulverdampf, um so leichter erstiegen, da ihnen der Blitz der Kanonen zeigte, wo diese standen, und den Weg wies, um sie zu vermeiden. An der Seite, wo Menezes stürmte, ward der feindliche Befehlshaber nebst drei andern Hauptleuten, die auf den Koran geschworen hatten, in der Vertheidigung seiner Person zu fallen, getödtet. Der Sieg entschied sich für die Portugiesen. Sie zählten 14 Todte und eine nicht geringe Zahl — 48 — Verwundete. In der Festung fand man 360 Geschütze von verschiedenem Kaliber und eine große Menge Gewehre. 53 Schiffe wurden erobert, von denen viele mit Gewürzen beladen waren. Die übrigen, meist untauglich, wurden in Brand gesteckt, zuletzt die Stadt selbst. Nach diesem Sieg kam der Governador am 11. März nach Cananor und hatte eine Zusammenkunft mit dem Könige. Man verständigte sich über verschiedene Punkte und Beide schieden als gute Freunde [1]).

Der Samorin sucht sich der portugiesischen Festung in Calicut zu bemächtigen.

Da der Generalcapitain dem Samorin in kurzer Zeit so viele Ortschaften zerstört und so viele Schiffe weggenommen hatte, sann dieser auf Rache und nahm sich vor, während des Winters die portugiesische Festung entweder wegzunehmen, oder sie dermaßen in die Enge zu treiben, daß Menezes auf jede Bedingung Frieden mit ihm schließen müßte. Mittlerweile ließ der Samorin, um seine Absicht zu verbergen und jenen abzuhalten, Verstärkungen dorthin zu

1) Barros, l. c. cap. 5, p. 401.

schicken, Friedensvorschläge thun. Weil aber Henrique's Antwort und die Bedingungen, die er vorschrieb, dem Samorin nicht gefielen, so ließ er weiter keine Vorschläge machen und schickte sich an, die Festung zu belagern [1]). Sie lag an der Küste zwischen der Stadt und dem Meer und hatte keinen Hafen. Der Samorin ließ zuerst einen 25 Palmen breiten Graben in einem halben Zirkel von Meer zu Meer um die Festung ziehen und an beiden Enden Kreuzbatterieen anlegen, um der Festung alle Zufuhr abzuschneiden. Außerdem wurden noch fünf Batterien an den Stellen aufgeführt, wo man die Festung mit dem meisten Erfolg beschießen konnte. Diese Arbeiten wurden von einem geschickten sicilianischen Renegaten geleitet. Während derselben ward von beiden Seiten mancher Kampf bestanden. Im Anfang schickte der Samorin 10—20,000 Mann unter einem mauriſchen Feldherrn und dem erwähnten Renegaten gegen die Festung. Um die Arbeiten zu stören, that João de Lima, der nur 350 Mann in Allem bei sich hatte, bald mit 50, bald mit 100 Mann Ausfälle, und suchte die Verbindung mit dem Meere, die ihm die Mauren durch ihre Batterien abzuschneiden bemüht waren, offen zu halten.

Im Anfang des Juni rückte der Samorin selbst heran mit einem Heer von 90,000 Mann (wie man behauptet). Er meinte, die Menge seiner Truppen müßte das kleine Nest mit bloßen Erdklösen verschütten können. Der Befehlshaber von Calicut, der schon oft eines Andern belehrt worden, meinte jedoch, daß die Portugiesen sich nicht so leicht würden verschütten lassen, auch nicht das Schwert fürchteten; daß man sie vielmehr wie eine Pulvertonne betrachten müßte, die, wenn sie Feuer fange, Alles um sich her in die Luft sprenge [2]).

Am 13. Juni geschah der erste Angriff auf die Feste mit einem fürchterlichen Feuer von allen Batterien des Feindes; die Portugiesen erwiederten es aber so wirksam, daß die Mauren an diesem Tage am meisten verloren. João de

1) Andrada, P. I, cap. 78 ess.

2) Barros, ib. cap. 7, p. 415.

Lima ſah ſich genöthigt, den Governador um Verſtärkung zu bitten, weil ſeine Mannſchaft weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Jener ſchickte ſogleich zwei Caravellen mit 140 Mann auserleſener Truppen nebſt Pulver und Kriegsvorrath, von Chriſtovão Juſarte und Duarte da Fonſeca angeführt, nach Calicut. Wie durch ein Wunder gelang es Juſarte ſeine Landung zu bewirken, mit Verluſt von fünf Todten und vielen Verwundeten; bis an die Bruſt durch die Flut watend, mußte er ſich mit den Seinen durch die dichten Haufen der Feinde ſchlagen, welche beinah mit ihm zugleich in die Feſtung eingedrungen wären. Fonſeca erhielt durch einen abgeſchoſſenen Pfeil die Nachricht von João, daß es nicht rathſam ſei, mit weniger als fünfhundert Mann eine Landung zu wagen. Er kehrte deswegen nach Coſchin zurück, und Henrique de Menezes ſchickte ſofort ein Geſchwader mit einer Mannſchaft von dieſer Stärke dahin. Wegen der ſtürmiſchen Jahreszeit war die Fahrt äußerſt beſchwerlich und João wurde unterdeſſen in der Feſtung mehr als jemals gedrängt. Denn da der Samorin durch ſeine Kundſchafter von allen Schritten des Governadors benachrichtigt ward, ſo bot er Alles auf, um den Platz zu erobern, ehe die neue Verſtärkung ankommen könnte. Der Sicilianer ſparte weder Mühe noch Kunſt, um mit Laufgräben, Minen und allen möglichen Angriffsmitteln ſeinen Zweck zu erreichen; zu gleicher Zeit ſtieg der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung aufs höchſte. Zum Glück für die Portugieſen wurden die Anſtalten der Feinde durch einen jungen portugieſiſchen Renegaten, der ſich bisweilen zu den portugieſiſchen Vorpoſten ſchlich, verrathen, wie unter andern eine Mine, welche die Mauren im Begriff waren anzulegen. Wenn er keine andere Gelegenheit hatte, ſeine Nachrichten mitzutheilen, ſo ſang er ſie, während er auf einem Vorpoſten ſtand, mit lauter Stimme ab. Dadurch wurden die Portugieſen in den Stand geſetzt, manchen Entwurf der Feinde zu vereiteln, ſo daß dieſe endlich es überdrüſſig wurden und ſich entſchloſſen, die Belagerung in eine Blockade zu verwandeln, in der Hoffnung, die Stadt auszuhungern [1]).

1) Barros, Dec. III, liv. IX, cap. 8, p. 425.

Die Portugiesen hatten bereits funfzig Mann verloren, allein sie fuhren fort, sich mit unglaublicher Tapferkeit zu vertheidigen. Als die Noth aufs höchste gestiegen war, kam Antonio da Silva allein an, indem alle übrigen Schiffe seines Geschwaders durch Stürme waren zerstreut worden. João de Lima ließ ihm durch einen des Nachts hinüber schwimmenden Boten sagen, er möchte nicht versuchen zu landen, sondern ihm in der Nacht nur etwas Pulver schicken, was er mit großer Gefahr bewerkstelligte. Er kehrte hierauf nach Coschin zurück, wo seine übrigen Schiffe schon vor ihm wieder angekommen waren. Nach seiner Rückkehr führte Heitor da Silveira von Cananor aus der Festung Lebensmittel und Kriegsvorrath zu, ging wieder zurück, und erschien im Augenblick der äußersten Gefahr mit denselben Schiffen [1]). Die Mauren hielten sein Geschwader für den Vorläufer der Flotte des Governadors, und wurden in dieser Meinung bestärkt, als bald darauf Pero de Faria mit 25 Segeln und 330 Mann Truppen ankam, welcher schon zu Ende des Juli von Goa abgegangen war, aber der stürmischen Witterung wegen nicht früher hatte anlangen können. Beide Anführer versorgten die Festung mit allerlei Vorrath und verhinderten durch ihr wohl unterhaltenes Feuer die Fortschritte der Belagerer, bis am 20. Sept. Henrique de Menezes selbst mit einer Flotte von 20 Schiffen und 1500 Mann ankam. Er hatte außer diesen Schiffen noch viele Kature bei sich, so daß die Flotte mit Inbegriff der Schiffe, die bereits dort waren, eine Linie bildete, die sich längs der ganzen calicutischen Küste erstreckte. Henrique brannte vor Begierde zu landen und berief deshalb drei bis viermal alle Hauptleute zu sich an Bord zu einem Kriegsrath, allein die Landung fand vielen Widerspruch. Der Governador hatte fast nur die Stimmen seiner Verwandten und besondern Freunde auf seiner Seite. Nachdem er noch mehrere Forschungen über den Stand der Dinge hatte anstellen lassen, berief er aufs neue den Kriegsrath, bei welchem auch der

1) Barros, ib. p. 431.

Wunsch der Officiere in der Festung vertreten war, daß man zu Ehren der portugiesischen Waffen die Landung unternehmen möchte, wenn man auch Willens wäre, die Festung am folgenden Tage zu schleifen, zumal die Gefahr bei der Landung bei weitem nicht so groß wäre, als man sie sich vorstellte. Einigen neuen Einwendungen setzte Henrique die Erklärung entgegen, daß er kein Wort mehr hören wollte über die Frage, ob man landen sollte, sondern nur wie man bei der Landung seine Maßregeln zu nehmen gedächte, nachdem man die Meinung Derer vernommen habe, die seit vierthalb Monaten sich mit dem Feinde gemessen hätten. Damit hob er den Kriegsrath auf [1]).

Um die beabsichtigte Landung vor den Mauren zu verstecken, damit diese nicht mit Minen und Wolfsgruben ihm Hindernisse in den Weg legten, und um zugleich Truppen genug in der Festung zu haben, damit während der Landung die Feinde beschäftigt werden könnten, warf der Governador noch in derselben Nacht 150 Mann und in der folgenden eine gleiche Zahl hinein, wodurch der Samorin veranlaßt ward zu glauben, daß Jener blos die Absicht habe, die Besatzung zu verstärken. Am folgenden Morgen in der Frühe gab Henrique der Festung ein Zeichen, worauf einige Hundert der Belagerten einen Ausfall thaten, um das feindliche Lager während der Landung zu beunruhigen. Als alle Truppen schlagfertig waren, ließ Henrique durch seine Trompeten das Zeichen zum Aufbruch geben, welches João de Lima durch die seinigen beantwortete.

Wie ein Bergstrom plötzlich herabstürzt und Alles fortreißt, was ihm in den Weg kommt, so stürzten sich jetzt die Portugiesen in die feindlichen Scharen. Von allen Seiten angegriffen, unter dem fürchterlichen Geschrei der Mannschaft in der Festung und in den Schiffen, unter dem Schmettern der Trompeten, dem Donner der Geschütze und dem Pulverdampf, der das Morgenlicht verdüsterte, wußten die Mauren nicht, wohin sie am ersten sich wenden sollten, und daher fanden die Portugiesen bei ihrer Landung zum Theil

1) Barros, ib. cap. 9, p. 440.

nur schwachen Widerstand. Die Feinde, die sich aus den Laufgräben zu retten suchten vor den Handgranaten, womit der portugiesische Vortrab sie vertrieb und den nachrückenden Truppen Platz machte, fielen durch das Gewehrfeuer oder unter den Lanzen und Schwertern der Portugiesen. Feuer und Schwert wütheten überall, und in einem großen Gebäude, in welchem die Portugiesen sonst ihren Ingwer aufbewahrt hatten, kamen allein über 300 Mauren in den Flammen ums Leben; über 200 Mann nebst ihrem Anführer und dem Sicilianer, der den Portugiesen viel Schaden zugefügt hatte, wurden bei der Erstürmung einer Batterie getödtet. Es ist unmöglich, die Heldenthaten aller einzelnen Portugiesen zu erzählen. Vasco de Lima, der sich besonders auszeichnen wollte, wäre beinah ein Opfer seiner Kühnheit geworden, indem er sich mitten unter einen Trupp von 400 fliehenden Feinden wagte, um ihren Anführer zu erlegen. Mehrere Ritter kamen ihm noch zur rechten Zeit zu Hülfe. Jorge de Menezes metzelte mit seinem Schlachtschwert so lange, bis ihm die rechte Hand abgehauen ward; aber auch dann noch riß er einem Gemeinen sein leichteres Schwert von der Seite und machte sich damit Bahn durch die feindlichen Haufen.

Endlich räumten die Mauren das Schlachtfeld, nachdem ihrer über 3000 mit ihren Leichnamen die Gräben gefüllt und den Boden bedeckt hatten. Die Portugiesen zählten 30 Todte, unter denen jedoch kein einziger Mann von Bedeutung war, und 230 Verwundete. João gewährte den Mauren sicheres Geleit, um ihre Todten zu begraben. Mittlerweile bot Henrique alle Matrosen auf, die Laufgräben zu verschütten, und ließ sein Lager auf dem Schlachtfeld aufschlagen [1]).

Weil der Samorin fürchtete, daß der Governador einen in der Nähe der Festung von ihm angelegten Palmenwald möchte umhauen lassen (was die Malabaren nach einem erfochtenen Sieg zu thun pflegten), so schickte er den Kodsche Beking mit Friedensvorschlägen an ihn ab. Dieser bat im

1) Barros, ib. cap. 10, p. 446.

Namen des Samorin um einen viertägigen Waffenstillstand, der auch bewilligt und in beiden Lagern bekannt gemacht wurde. Der Samorin erbot sich, die Festung auf seine Kosten wiederherzustellen, dem König von Portugal seine Kriegskosten zu erstatten, alles portugiesische Geschütz herauszugeben und den Pfeffer künftig zu demselben Preis zu liefern, der in Coschin bezahlt wurde. Diese Bedingungen genügten aber dem Governador noch nicht; er verlangte auch unter andern die Auslieferung des Arels von Porka, der aus Rachsucht wegen des zerschmetterten Beins kürzlich zum Samorin übergegangen war. Allein die Bewilligung der verlangten Punkte und besonders die Auslieferung des Arels von Porka war vom Samorin nicht zu erlangen.

Alle Unterhandlungen wurden endlich abgebrochen und in einem bald hierauf gehaltenen Kriegsrath ward beschlossen, die Festung zu verlassen und zu zerstören. Zu dem Ende ließ Henrique de Menezes die Mauern untergraben und nachdem alle Sachen von einigem Werthe an Bord gebracht waren, ging er eines Morgens unter Segel und ließ vor seinem Abzug alle Gebäude in Brand stecken. Indem diese bis auf den Grund niederbrannten, erreichte das Feuer die Minen und die Werke wurden in die Luft gesprengt.

Voll Wuth über diesen unerwarteten Ausgang der Dinge ließ der Samorin den alten ehrwürdigen Kodsche Beking enthaupten, weil er ihm Schuld gab, daß der Governador allein durch ihn die Entweichung des Arels von Porka habe erfahren können, indem dieser erst vor zwei Tagen angekommen war. Des Unglücklichen Söhne flohen nach Cananor, wo sie fortwährend den Gnadengehalt genossen, den König Manuel ihrem Vater ausgesetzt hatte [1]).

Henrique de Menezes trifft Anstalten, um Diu zu erobern.

Nach der Zerstörung der Festung bei Calicut ging der Governador mit seiner Flotte nach Coschin, um daselbst fünf

1) Barros, l. c. p. 451 et 452. Andrada, P. I, cap. 91.

Schiffe nach Portugal abzufertigen; dann ließ er, mit dem Plan beschäftigt, Diu zu erobern, nähere Erkundigungen über diese Stadt einziehen. Während des Winters traf er Anstalten, die auf die Eroberung von Diu abzweckten, ließ jedoch von dieser Absicht nichts merken und hielt sie selbst vor seinen Officieren geheim [1]). Indem er verschiedene Befehlshaber nach verschiedenen Orten beschied, gab er vor, daß er die großen Kriegsvorräthe, die er anschaffte, für ein Unternehmen gegen Aden bestimmt habe [2]). Mitten unter den Zurüstungen ward er durch einen Schaden am Bein genöthigt, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Die ihm von den Ärzten verordneten ätzenden Mittel schlugen sehr übel aus. Dennoch ging er nach einigen Tagen mit siebzehn Schiffen nach Cananor unter Segel; die übrigen Schiffe hatte er zum Theil nach andern Plätzen bestellt. Die großen Anstrengungen, denen er sich unterzog, verschlimmerten unterdessen sein Beinleiden so sehr, daß sich beim Verbinden schwarze Flecken zeigten, welche die Ärzte für so bedenklich hielten, daß er auf ihren Rath sogleich nach Cananor absegeln mußte; und da das Leiden immer gefährlicher ward, drangen sie in ihn, sich ans Land zu begeben; allein es währte vierzehn Tage, ehe sie ihn dazu bewegen konnten. Während dieser Zeit war er bei den heftigsten Schmerzen beständig mit seinen Entwürfen beschäftigt.

Endlich gab er den Bitten der Ärzte nach und ließ sich nach der Festung in Cananor bringen [3]). Als er fühlte, daß sein Ende herannahte, gab er in Gegenwart mehrerer Officiere seinem Vetter Simão de Menezes Vollmacht, die Geschäfte am Lande, denen er selbst nicht länger vorstehen konnte, zu verwalten, und übertrug zu gleicher Zeit dem Antonio de Miranda den Oberbefehl über die Flotte. Die Regierung Indiens betreffend, erklärte er, werde es sich nach seinem Tode finden, wen der König dazu ernannt habe. Weil es aber möglich sei, daß sein Nachfolger sich nicht in Indien befinde, so habe er in einem Papier, das man nach seinem

1) Barros, Dec. III, liv. X, cap. 1, p. 455.
2) Ib. cap. 8, p. 507.
3) Ib. cap. 8, p. 509 und cap. 10, p. 519.

Tode finden werde, Denjenigen namhaft gemacht, der die Eigenſchaften beſitze, die Regierungsgeſchäfte bis zur Ankunft ſeines Nachfolgers zu beſorgen. Er bat die Anweſenden, ſeinen Anordnungen Folge zu leiſten. Zwei Tage darauf, am 23. Febr. 1526, ſtarb Henrique de Menezes, im Alter von 45 Jahren.

Henrique de Menezes gehörte zu den Tüchtigſten, welchen die Leitung der portugieſiſchen Angelegenheiten in Indien anvertraut worden, ein Mann von hoher Geſtalt und würdevollem Äußern, gemäßigt und anſpruchslos im Umgang, keuſch und weichlichen Vergnügungen abhold, ehrbegierig, aber frei von Habſucht, auch in Indien, dem Lande, das ſo viel Anlaß zu Verſuchungen darbot, rein und tadellos in ſeinem Amt, ein wahrer Freund des Rechts und ſtets darauf bedacht, daß deſſen Diener es ſtreng und unparteiiſch pflegten. Eifrig beſorgt für den Dienſt des Königs und Allen gewogen, welche dieſe Geſinnung mit ihm theilten, trat er ſolchen, die zu aufrühreriſchen Bewegungen ſich neigten, entſchieden entgegen, was Veranlaſſung wurde, daß er einigen Fidalgos Anſtoß gab [1]). Als ſeinen größten Fehler betrachtete man, daß er etwas mistrauiſch war, wodurch er ſich einige Verdrießlichkeiten mit Fidalgos zuzog. Niemals jedoch ließ er ſich durch ſein Mistrauen zu einer Handlung der Rache verleiten. Voll hohen Muthes überhaupt, war ihm Kampfluſt gegen die Mauren wie angeboren, und er war im Kriege mit ihnen glücklich, früher an mehrern Orten in den Reichen von Fez und Marokko, wie in ſpäterer Zeit in Indien [2]).

Lopo Vaz de Sampayo, Governador.

Während der Abweſenheit des in der zweiten Nachfolge zum Governador ernannten Pero Mascarenhas nimmt der in der dritten dazu beſtimmte Lopo Vaz de Sampayo Beſitz

1) Sendo homem leve, conversavel, e não infiado, nem impereoso.

2) Barros, D. III, liv. X, cap. 9. Andrada, Chron. P. II, cap. 1.

von der Stelle. Streitigkeiten zwischen Beiden über die Nachfolge. Mascarenhas wird, nachdem er die Stadt Bintang zerstört hat, bei seiner Ankunft in Goa auf Sampayo's Befehl verhaftet. Heftige Parteiungen. Ein Schiedsgericht entscheidet zu Gunsten Sampayo's, der sofort als Governador anerkannt wird. Mascarenhas geht nach Portugal zurück. João Deça erkämpft einen glänzenden Sieg über die Flotte des Samorin. Niederlage, die der Governador einer feindlichen Flotte beibringt. Er zerstört dem Arel seine Stadt, schlägt eine Flotte des Sultans Badur und entwirft den Plan zur Eroberung von Diu.

Nach dem Tode des Henrique de Menezes wurde die weite Nummer der königlichen Verfügung über die Regieung Indiens, welche der Vicekönig mitgebracht hatte, eröffet, und es fand sich, daß vermöge derselben Pero Mascaenhas zum Governador ernannt war. Er befand sich aber Malakka, konnte vor dem Monat Mai keine Nachricht on seiner Ernennung erhalten und mußte, um nach Indien urückzukommen, im folgenden Jahre die Mousſons abwaren. Die sämmtlichen Officiere waren deshalb in großer Verlegenheit, zumal man nicht nur mit dem Samorin und em Sultan von Cambaya im Krieg begriffen war, sondern uch sichere Nachrichten hatte, daß der Großsultan eine Flotte m Rothen Meer ausrüsten ließ, um die Portugiesen aus Indien zu vertreiben. Es war daher nöthig, daß man über ie Weise der Regierung einen schnellen Entschluß faßte. Die Meinungen waren getheilt. Viele schlugen vor, bis ur Ankunft Mascarenhas' eine Regentschaft (Regentes) zu rnennen; Andere meinten, man sollte die dritte königliche Verfügung öffnen, und dem darin Ernannten die Regierung nter der Verpflichtung übertragen, sie bei der Ankunft des Mascarenhas diesem abzutreten. Vielleicht wäre den spätern Nisheligkeiten und den Gefahren, die daraus für die Sache er Portugiesen in Indien erwuchsen, vorgebeugt worden, ätte man sich an die Verfügung des Henrique de Menezes ehalten, der den damaligen Befehlshaber in Goa, Francisco e Sa, zum Statthalter ernannt hatte; allein Sonderrücksichten ließen diese Verfügung nicht zum Vorschein kommen. lfonso Mexia, der Veedor da Fazenda, sprach für die Er-

öffnung der dritten Nummer der Beſtallung und ihm ſtimmten endlich die übrigen Fidalgos bei. Nachdem Alle geſchworen hatten, dem Mascarenhas nach ſeiner Ankunft von Malakka zu gehorchen und Denjenigen, der bis dahin die Regierung übernommen habe, zu verpflichten, dieſe an Mascarenhas abzutreten, wurde die dritte Nachfolge [1]) eröffnet, in welcher Lopo Vaz de Sampayo zum Nachfolger des Mascarenhas, im Fall ſeines Ablebens, ernannt war. Affonſo Meria begab ſich ſofort mit allen Anweſenden nach Coſchin [2]) und übergab daſelbſt dem Lopo Vaz de Sampayo die Regierung, nachdem er ſelbſt feierlich geſchworen, und die Fidalgos in der darüber aufgenommenen Urkunde ihren Eid von Neuem bekräftigt hatten, daß die Regierung Pero Mascarenhas gleich nach ſeiner Ankunft ſollte abgetreten werden.

Während Sampayo an der Spitze von ſieben Schiffen beſchäftigt war, die Küſte von Seeräubern zu reinigen, erfuhr er, daß zwei portugieſiſche Hauptleute vor Bakanor lägen und dort eine Flotte des Samorin eingeſchloſſen hätten, welcher ſie jedoch allein nicht gewachſen wären. Er eilte zu Hülfe, fand aber in dem von ihm gehaltenen Kriegsrath Widerſpruch, weil Bakanor dem König von Narſinga, einem Bundesgenoſſen der Portugieſen, gehörte, die Hälfte der Vertheidiger der Flotte Unterthanen dieſes Königs waren und die Verletzung ſeines Gebiets Leben und Habe der Portugieſen in deſſen Gebiet gefährden werde. Die Officiere ließen ſich endlich bewegen, ihre Zuſtimmung zum Angriff zu geben. Die Mauren wurden aus ihren Werken und von ihren Schiffen vertrieben, über 80 Stück Geſchütz, einige von Bronze, erobert und mehr als 70 Prauen in Brand geſteckt. Die Portugieſen hatten vier Todte und 85 Verwundete; dagegen war der Mauren Verluſt ſehr beträchtlich.

1) Ausgefertigt in Evora am 26. Febr. 1524. Barros, D. IV, liv. I, cap. 1, p. 5.

2) Andrada, P. I, cap. 1 et 2 ſagt, daß die Nachfolge des Pero Mascarenhas in Cananor eröffnet wurde, wohin Lopo Vaz de Sampayo von Coſchin mit der Nachricht vom Tode Henrique's gekommen wäre, und daß von Cananor ſich Alle nach Coſchin begeben hätten, wo die Nachfolge des Lopo Vaz eröffnet wurde.

Die Stadt ließ Sampayo unbeschädigt, weil sie dem König von Narsinga gehörte [1]).

Als Sampayo nach diesem Siege vor Goa ankam, ließ ihn der Befehlshaber der Stadt, Francisco de Sa, bitten nicht einzulaufen, denn er werde ihn nicht als Governador von Indien anerkennen, weil Diejenigen, die ihn ernannt hätten, dazu nicht befugt gewesen wären. Pero Mascarenhas sei Governador, und in dessen Abwesenheit vertrete er die Stelle, kraft der Verfügung des verstorbenen Henrique. Das Recht, das Andere in Anspruch genommen, lasse er nun sich nicht streitig machen, denn Lopo Vaz de Sampayo wäre vormals von dem Vicekönig auf gleiche Weise nach seinem Tode zum Stellvertreter bis zur Ankunft des vom König zum Nachfolger bestimmten Governador ernannt worden. Lopo Vaz de Sampayo kehrte sich indessen nicht an diese Vorstellungen, und Francisco de Sa gab nach vielem Wortwechsel seine Einwilligung, nachdem auch der Stadtrath durch Christovão de Sousa umgestimmt worden war. Sampayo ward in Goa als Oberbefehlshaber anerkannt, ordnete daselbst Rüstungen zur See an und ging hierauf nach Ormus, wo er in Güte Alles beilegte; die Schätze des Königs von Ormus mußten Alles ausgleichen. Weil der Governador von den Gefangenen aus Mekka erfuhr, daß eine türkische Flotte im Rothen Meer mit dem ersten günstigen Wind nach Indien abgehen werde, so ließ er die Festung in Schaul wie in Cananor ausbessern und die Werke verstärken, und gab Befehle nach Goa und Cochin, sich zu Wasser und zu Land zu rüsten. Im Begriff nach Goa zu gehen, ward ihm unterwegs berichtet, daß in Cochin zwei Schiffe aus Portugal angekommen wären mit dem königlichen Befehl, daß er dem Henrique de Menezes, im Fall dieser stürbe, als Governador nachfolgen sollte.

Von den fünf [2]) Schiffen, die im Jahre 1526 nach Indien abgingen, kamen zwei nach Cochin und brachten königs-

1) Barros, ib. cap. 2.

2) Andrada, P. II. cap. 9 und Diogo de Couto liv. I, cap. 9. Barros. l. c. cap. 6. p. 25 gibt nur vier an.

liche Briefe an den Governador und den Vedor geral da Fazenda da India, Affonſo Mexia, in welchen der König die neue Nachfolge in der Regierung von Indien beſtimmte, im Fall einige der Befehlshaber, welche der König in dem frühern Schreiben ernannt hatte, mit Tod abgingen. Nach einer Clauſel in der an ihn gerichteten Abſchrift ſollte er von den frühern Verfügungen keinen Gebrauch machen, ſondern ſie dem König dereinſt uneröffnet zurückbringen. Auf dieſe Clauſel hin, die ſich jedoch nur in der einen Abſchrift, nicht in der andern fand, wünſchte Mexia die Nachfolge, die der König von Neuem angeordnet hatte, im Fall Henrique de Menezes ſtürbe, zu eröffnen. Er ließ zu dieſem Zweck den Befehlshaber der Feſtung, Vasco Deça, den Oberrichter und alle übrigen Beamten, wie die beiden aus Portugal angekommenen Schiffshauptleute, zuſammenkommen, las ihnen das Schreiben vor und wollte, geſtützt auf die angeführte Clauſel, die Nachfolge öffnen. Vasco Deça, als Befehlshaber von Coſchin, widerſetzte ſich der Eröffnung, weil die frühere Verfügung bereits eröffnet worden, und weil der König, wenn er dies hätte vorausſehen können, die ſpätern Befehle nicht würde gegeben haben. Mehrere Anweſende pflichteten dieſen Gründen bei. Affonſo Mexia aber beharrte auf ſeiner Anſicht und ſchloß endlich damit: wenn er darin unrecht handelte, ſo habe er es bei dem König zu verantworten. Mehrere ſtimmten ihm bei, theils aus Gefälligkeit, theils aus Neugier, und die Verfügung ward eröffnet und vorgeleſen. Nach ihr war Lopo Vaz de Sampayo zum Nachfolger des Henrique de Menezes ernannt; Antonio de Miranda d'Azevedo ſollte einſtweilen die Stelle deſſelben bekleiden, und im Fall auch Lopo Vaz ſtürbe oder bereits nach Portugal abgegangen wäre, Pero Mascarenhas ihm in der Regierung folgen. [1]). Über die ganze Verhandlung ließ Mexia ein Protocoll aufnehmen und von allen Anweſenden unterzeichnen, um es dem König zu überſchicken. Hierauf wurde Henrique Deça von ihm nach Goa geſchickt, um dem Lopo Vaz de Sampayo ſeine Ernennung zu verkünden.

1) S. das königliche Schreiben bei Barros, l. c. cap. 6, p. 30.

Lopo Vaz de Sampayo wurde in Goa als Governador feierlich empfangen, obgleich die Stadt in zwei Parteien getheilt war. Man ſprach hier, und ebenſo in den andern Feſtungen und auf den Flotten, von nichts, als von den Anſprüchen des Lopo Vaz de Sampayo und des Pero Mascarenhas. Jeder gab ſein Urtheil, wie ihn Neigung oder Abneigung beherrſchte. Die Freunde des Mascarenhas, von dem man ſchon Nachricht hatte, daß er ſich eingeſchifft habe, um Beſitz von der Regierung zu nehmen, fanden es ſehr befremdlich, daß Affonſo Mexia die neue Verfügung über Lopo Vaz eröffnet hatte, nachdem Pero Mascarenhas bereits zum Governador gewählt und ihm gehuldigt und geſchworen worden. Die Erbitterung zwiſchen beiden Parteien wuchs täglich und führte zu Herausforderungen und Aufſtänden.

Unterdeſſen war die Zeit eingetreten, die Schiffe, welche in dieſem Jahr mit Ladungen nach Portugal abgehen ſollten, abzufertigen, und Sampayo begab ſich deshalb nach Coſchin, wo er von den Einwohnern feſtlich empfangen und ihm der Eid geleiſtet wurde, auf Antrieb Mexia's, der doppelte Urſache hatte, ſich über die neue Verfügung des Königs zu freuen, da er kraft derſelben zugleich zum Befehlshaber der Feſtung von Coſchin neben ſeinem Amte des Veedor geral ernannt worden war.

Indeſſen entging Sampayo nicht, daß eine große Gährung unter dem Volk herrſchte und die Meiſten ſich äußerten, er habe mit Gewalt das Statthalteramt an ſich geriſſen. Er ſuchte ſich deshalb bei Allen zu rechtfertigen und namentlich bei den Hauptleuten der nach Portugal abgehenden Schiffe, die er bei ſich verſammelte und aufforderte, als unparteiiſche Männer, die nun von dem Statthalter Indiens weder etwas zu fürchten, noch zu hoffen hätten, ihre Ueberzeugung frei auszuſprechen. Sie erklärten ſeine Nachfolge für die rechtmäßige, bekräftigten ihre Ausſage eidlich und unterzeichneten die darüber ausgeſtellte Urkunde.

Am 10. Januar gingen die Schiffe nach Portugal ab. Bei ihrer Ankunft hatte der König ſchon einen Hauptmann mit Schreiben nach Indien abgeſandt, um Streitigkeiten, die nach dem ihm berichteten Tode des Henrique

zwischen Lopo Vaz de Sampayo und Pero Mascarenhas entstehen konnten, vorzubeugen. Unglücklicher Weise ging jener Hauptmann verloren. So verwickelten sich zwei gleich verdienstvolle Männer immer tiefer in ihre Streitigkeiten.

Auf die eingelaufene Nachricht von dem Tode Henrique's und den zunächst erfolgten Ereignissen ward in Malakka von allen Beamten dem Governador gehuldigt. Da die September-Moussons noch nicht eingetreten waren, so ging er im August nach der Insel Pullo Puar, um dort den Ostwind abzuwarten, verlor aber, während er vor Anker lag, in einem Sturm seine Masten und mußte zurückkehren. Dieser Zufall rettete Malakka und führte zur Eroberung der Insel Bintang. Schon längere Zeit hatte die Besatzung von Malakka sehr gelitten durch Krieg und Krankheiten. Da nun Pero Mascarenhas nach Indien und Francisco de Sa nach Sunda abzugehen beabsichtigte, so blieb der vom neuen Governador zum Befehlshaber von Malakka ernannte Jorge Cabral allein hier, von Mannschaft und Lebensmitteln entblößt. Mahomed wußte dies und nahm sich vor, in Verbindung mit seinen Freunden alle Kräfte aufzubieten, um Malakka wieder zu erobern. Mascarenhas' Wiederkehr vereitelte seinen Plan. Weil dieser vor dem Ende des December nach Indien nicht abgehen konnte, so beschloß er vorher Bintang zu zerstören und dadurch Malakka vor aller Gefahr zu sichern.

Am 23. October 1526 ging Mascarenhas mit einer Flotte von 14 Schiffen und sechs malayischen Lantscharen, welche 400 Portugiesen und 600 Malayen am Bord hatten, mit einem erdichteten Vorwand unter Segel, erschien bei Bintang, schlug und zerstreute eine Flotte des Königs von Pahang und traf Anstalt, Bintang anzugreifen. Sobald er gelandet, unternahm er in der Nacht einen äußerst beschwerlichen Marsch durch eine ihm wenig bekannte Gegend, ein Wagstück, das man jedem weniger muthigen und erfahrenen Feldherrn für Tollkühnheit ausgelegt hätte, gelangte mit Tagesanbruch an die Brücke, unbemerkt von den Mauren, welche das Heranrücken der Portugiesen erst durch das Feldgeschrei und Trompeten-

geschmetter wahrnahmen, das den Malayen am andern Ufer das Zeichen zum Angriff gab, sprengte das Brückenthor und drang in die Stadt ein. Der bestürzte Mohamed floh auf einem Elephanten nach dem Innern der Insel, und auch dahin verfolgt, verbarg er sich, das Thier zurücklassend, im tiefsten Dickicht des Waldes. Die Stadt ward nach vergeblichem Widerstand eingenommen, geplündert und in Brand gesteckt. Die Beute war ansehnlich, man eroberte bei dreihundert Stück Geschütz. Mohamed starb aus Kummer, sein Sohn setzte den Krieg gegen die Portugiesen fort [1]). Pero Mascarenhas kehrte nach der Zerstörung von Bintang zurück und Francisco de Sa ging nach Sunda, wo er jedoch, so günstig für die Portugiesen Henrique Leme früher die dortigen Verhältnisse gefunden und gestaltet hatte, jetzt der veränderten Umstände wegen nichts ausrichtete [2]). Im December 1526 kam die Nachricht nach Coschin, daß Pero Mascarenhas unterwegs sei. Alsbald versammelte Sampayo einen Rath, in welchem beschlossen wurde, daß man ihn, käme er als Privatmann, in Coschin könnte landen lassen; wenn er aber dies als Governador versuche, man ihn nicht aufnehmen sollte. Demgemäß ertheilte er Befehle nach Kulang und an Affonso Mexia nach Coschin und ging selbst nach Goa. Um die Soldaten auf seiner Seite zu haben, ließ er ihnen vorher reichlichen Sold auszahlen. Sieggekrönt war Pero Mascarenhas nach Malakka zurückgekommen, und von da mit drei für Rechnung des Königs reich beladenen Galionen nach Indien unter Segel gegangen. Entrüstet über die Berichte, die er in Kulang empfing, beschloß er nach Coschin zu gehen und mit aller Strenge gegen Affonso Mexia, der die neueren Verfügungen des Königs erbrochen hatte, zu verfahren.

Am 28. Februar vor Coschin angelangt, kamen ihm, ehe er noch auf der Rhede vor Anker ging, schon die Richter der Stadt und Beamten der Factorei entgegen, um ihm auf Mexia's Befehl die Bestallung des Lopo

1) Barros, Dec. IV, liv. III, cap. 9—11.

2) Barros, ib. cap. 12, 13.

Vaz de Sampayo vorzulegen, und ihn aufzufordern, dieſem Gehorſam zu leiſten. Mascarenhas beſtritt heftig die Gültigkeit dieſer Beſtallung und zeigte die Strafwürdigkeit ihrer Botſchaft, weil ſie ſich Dem widerſetzten, den der König ernannt und den ſie ſelbſt herberufen hätten. Er entſetzte vorläufig die Richter ihres Amtes und ließ die beiden Factoreibeamten, die auf die Vollziehung der Botſchaft am eifrigſten gedrungen, am Bord der Galione in Feſſeln legen. Meria verlangte ihre Loslaſſung, und ließ endlich, aus Beſorgniß Mascarenhas möchte in der Nacht landen, Sturm läuten und das ganze Volk verſammeln. Obgleich der größte Theil deſſelben dem Mascarenhas anhing und ſeine Anſprüche anerkannte, ſtellte es ſich dem Meria bewaffnet zur Verfügung, weil es ſich für unbefugt hielt, über das Recht oder Unrecht der beiden Streitenden zu entſcheiden, und empfing die Weiſung, das Ufer zu beſetzen und Mascarenhas' Landung mit Gewalt zu verhindern. Endlich erklärte Mascarenhas, daß er, um eine Meſſe zu San Antonio zu hören, ohne Waffen ans Land gehen wollte, wobei er insgeheim die Hoffnung hegte, ſeine zahlreichen Anhänger in der Stadt würden ſich bei ſeiner Ankunft für ihn erklären. Er ward bald enttäuſcht, als Meria in voller Rüſtung zu Pferd ſeine Mannſchaft bis ins Waſſer ihnen entgegenführte, ſie mit Lanzenſtößen empfing, und Mascarenhas wie die Seinigen zum Rückzug zwang. An Bord zurückgekehrt, ließ nun Mascarenhas den Meria und Coſchins Bewohner, die nur ungern den Befehlen ihres Hauptmanns im Namen des Königs Folge geleiſtet hatten, für Aufrührer erklären. Von dem Allen gab Meria durch Aires da Cunha ſogleich Sampayo Nachricht; auch Mascarenhas ſchrieb an dieſen und an viele Fidalgos in Goa und bat ſie zu entſcheiden, wer Governador ſein ſollte. Nach Aires da Cunha's Abreiſe verlangte Meria von Mascarenhas, daß er die Galionen und das Vermögen des Königs abliefere. Entſchloſſen ſein Recht nicht mit Gewalt, ſondern auf gerichtlichem Wege zu verfolgen, genügte er jenem Anſinnen und begab ſich auf einer von Meria ihm angebotenen Caravelle nach Goa. Meria aber ließ mehrere von der Mannſchaft, welche Mascarenhas,

beſchränkten Raumes wegen, zurückgelaſſen, verhaften.
Sampayo durch Aires da Cunha vernahm, wie Meria
Pero Mascarenhas verfahren war, hielt er ſich ſchon
geſichert in der Regierung, und gab dem da Cunha für
ihm überbrachte gute Botſchaft die Befehlshaberſtelle in
lang, die er dem Figueira abnahm, weil er gegen ſeinen
fehl den Mascarenhas gut aufgenommen hatte. Vor
a angekommen (16. März), ward Mascarenhas auf Be-
l des Lopo Vaz de Sampayo verhaftet und als Gefan-
er nach Cananor gebracht. Als ſeine Rathgeber und als
ſtifter der Unruhen in Coſchin wurden zwei Andere in
ſeln gelegt und nach Goa abgeführt. Als Chriſtovão de
uſa, der Befehlshaber in Schaul, Sampayo's Verfahren
en Mascarenhas erfuhr, ſtellte er in einem Briefe dem
vernador vor, wie gefährlich es für den Zuſtand Indiens
e, die geringen Kräfte der Portugieſen durch Zerwürf-
e noch zu ſchwächen, zumal in einer Zeit, in welcher
n jeden Tag die Ankunft der Türken zu fürchten hätte;
ermahnte ihn, die Frage durch einen richterlichen Aus-
uch entſcheiden zu laſſen, und erklärte, daß er ſeinerſeits
mjenigen nicht gehorchen werde, der nicht dem Recht ge-
ß eingeſetzt worden. Souſa war wegen ſeiner Tapferkeit,
ies edeln Benehmens und ſeiner Leutſeligkeit gegen Jeder-
nn ſehr beliebt und angeſehen. Da er zugleich höchſt
gebig und gaſtfrei war, ſo lebten zur Winterzeit in
jaul mehr Fidalgos als irgendwo in Indien. Dieſer An-
ig und ſeine Perſönlichkeit gaben daher der Partei, für
er ſich erklärte, ein großes Gewicht und ſein Brief machte
halb einen tiefen Eindruck auf Sampayo. Er entnahm
aus, daß er in ſeinem Amt nicht ſo feſt ſtand, als er ge-
ubt hatte, ſuchte ſich, auf den Rath ſeiner Freunde, we-
der Verhaftung des Mascarenhas zu rechtfertigen, bat
, gleich den andern Officieren ihm als Governador zu
orchen und den Mascarenhas zu erſuchen, von ſeiner For-
ung abzuſtehen. Souſa, der nur die Ruhe Indiens im
ge hatte, ſo weh es ihm that, daß ſie durch Mascaren-
' Gefangenſchaft, die er nicht für gerechtfertigt hielt, er-
bt ward, ſchrieb beſchwichtigende und verſöhnende Briefe

an Sampayo und Mascarenhas. Er bat den Letztern inſtändig, ſeine Gefangenſchaft mit Geduld zu ertragen, wie es von einem ſo tapfern und verdienten Manne erwartet werde, indem es beſſer wäre, daß er und Sampayo ſtürbe, als daß Indien durch Spaltungen verloren ginge; er möge bedenken, daß Lopo Vaz im Beſitze der Regierung ſei, und nach der Meinung Vieler mit Recht; Nachgiebigkeit von ſeiner Seite werde ihm zur größern Ehre gereichen und dereinſt des Königs Anerkennung erwerben. Mascarenhas war nicht unzufrieden mit dieſem Brief, weil er ſah, daß Souſa ſeine Verhaftung für ungerecht hielt und nur Spaltungen zu verhüten wünſchte. Er gab daher die Hoffnung nicht auf, daß Lopo Vaz ſich noch einem richterlichen Ausſpruch unterwerfen werde, wenn nur Simão de Menezes ihn in Freiheit ſetzte, wozu er einige Ausſicht hatte. Zu dieſem Ende ſchickte er durch einen öffentlichen Notar eine Schrift dieſes Inhalts an Sampayo, der ſie aber im heftigſten Unwillen zerriß, die beiden Männer, um deren Loslaſſung Mascarenhas ihn gebeten, in noch ſchwerere Feſſeln legen ließ und bei Todesſtrafe öffentlich verbot, den Mascarenhas Governador zu nennen. Ueber dies Verfahren Sampayo's war Simão ſo aufgebracht, daß er ſich vornahm, ihm den Gehorſam aufzukündigen [1]).

Chriſtovão de Souſa ſtand indeß bei Jedermann in ſolchem Anſehen, daß, als er die Verhaftung Mascarenhas' nicht verwarf, aller Streit über die Berechtigungen der Governadores aufhörte, und Lopo Vaz ſich unbeirrt den Rüſtungen gegen die Türken hingab. Bald jedoch ward er aus dieſer Sicherheit aufgeſcheucht. Einer ſeiner Freunde Heitor da Silveira, durch Geburt, Tapferkeit und perſönliche Vorzüge hervorragend, bat den Governador ſeinen Vetter Diogo da Silveira zum Befehlshaber von Goa zu ernennen. Jener glaubte ihm nicht willfahren zu können; es kam zwiſchen Beiden zu einem heftigen Wortwechſel. Heitor da Silveira beſprach den Vorfall mit ſeinen Verwandten und Freunden, und Alle ſprachen ſich einmüthig dahin aus, daß Lopo Vaz

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 2.

die Regierung mit Gewalt an sich gerissen habe, über die Berechtigung nur ein richterliches Urtheil entscheiden dürfte, und sie nicht mit Ehre einem Befehlshaber gehorchen könnten, der seinem Mitbewerber, welchem sie bereits geschworen, Gewalt anthue. Sie versammelten sofort alle übrigen Fidalgos, um auch ihre Meinung zu hören, und als diese fanden, daß die Mitglieder des Stadtrathes von Goa und viele Einwohner ihre Ansicht theilten, schrieben sie an Mascarenhas, er möchte Simão de Menezes bewegen, ihn auf freien Fuß zu setzen, und sogleich nach Goa kommen. Sie wollten dann darauf dringen, daß Lopo Vaz den Streit einem richterlichen Ausspruch überließe, und falls er sich weigerte, ihm den Gehorsam aufkündigen und Mascarenhas als Governador anerkennen. Auf diesen Brief, der von zweihundert und sechzig Männern unterzeichnet war, gab Simão de Menezes das Versprechen, Mascarenhas auf freien Fuß zu stellen, wenn diese Fidalgos ihrem Vorsatze treu blieben, und nun drang Mascarenhas mit neuen Vorstellungen in den Governador, bis dieser endlich erwiderte: er möge kein richterliches Urtheil in einer Sache verlangen, über welche kein Zweifel obwalte. Mascarenhas forderte jetzt Heitor da Silveira und seine Freunde auf, ihr Versprechen baldigst zu erfüllen, ehe der Sommer eintrete und die aus Portugal kommende Mannschaft Sampayo's Partei vermehre (denn jene würden sich Demjenigen anschließen, den sie im Besitz der Gewalt fänden), und Sampayo ihn mit denselben Schiffen als Gefangenen nach Portugal schicken werde, somit alle ihre Hoffnung vereitelnd. Zugleich richtete der Gemeinderath von Goa auf seine Bitte von Neuem Vorschläge an Sampayo, erhielt aber nur Drohungen zur Antwort. Heitor da Silveira und seine Freunde wandten sich durch Manuel de Macedo und einen Escrivão gleichfalls an ihn, allein Macedo, ein Fidalgo, ward in ein gemeines Gefängniß geworfen, der Escrivão von ihm bei den Haaren gefaßt und mit einem Stock geschlagen.

Entrüstet über diese neue Gewaltthat des Lopo Vaz, beschlossen Heitor da Silveira und seine Freunde sich seiner Person zu bemächtigen, und ersuchten die städtischen Be-

amten von Goa um bewaffnete Hülfe. Dies wurde sogleich bekannt, und der Governador traf nun seine Anstalten, den Heitor da Silveira und seine Anhänger zu verhaften. Anfänglich waren sie gesonnen sich zu widersetzen; am Ende überwog bei ihnen das Pflichtgefühl gegen den König ihren Haß gegen Sampayo und sie ergaben sich. Heitor da Silveira und einige seiner Freunde mußten als Häupter der Verbündeten in der Festung bleiben, nachdem ihnen Lopo Vaz de Sampayo in derselben den Eid abgenommen hatte; Andere, unruhige Köpfe, wurden in Fesseln nach der Festung Benestarin abgeführt, die übrigen durften sich in ihre Häuser begeben.

Als Mascarenhas diese Vorgänge erfuhr, drang er in Simão de Menezes, ihn in Freiheit zu setzen, und erreichte dies um so eher, da dieser selbst über die Verhaftung der Fidalgos aufgebracht war und es, wie er sagte, mit seinem Ehrgefühl für unverträglich hielt, dem Lopo Vaz aus Zwang zu gehorchen; er erklärte sich bereit, den Mascarenhas als Governador anzuerkennen. Damit es aber nicht schien, als ob er eigenmächtig handeln wollte, führte er ihn in die Kirche, wo alle Beamte, Fidalgos und die übrige Bevölkerung versammelt waren, und ließ durch einen Notar alle auf diesen Gegenstand bezüglichen Actenstücke öffentlich vorlesen. Nachdem dies geschehen, ergriff Mascarenhas das Wort und wies der Versammlung aus dem Vorgelesenen nach, wie ihn der König zum Governador ernannt habe und er von den Beamten und Hauptleuten anerkannt und herberufen worden, dann ohne Grund der Regierung beraubt, beschimpft, verwundet und gleich einem Missethäter ins Gefängniß geworfen, im Augenblick, wo er, als Sieger über den König von Bintang zurückkehrend, einen ehrenvollen Empfang von Allen erwarten durfte. Nicht weniger augenfällig habe Sampayo sein eigenmächtiges Verfahren in Indien gezeigt, indem er die vornehmsten Fidalgos daselbst mit strenger Haft bestraft, weil sie ihn ersucht hätten, sich einem richterlichen Spruch zu unterziehen. So habe er eine große Zwietracht in Indien erregt, zu einer Zeit, wo der Staat von den Türken bedroht werde. Er forderte sie

daher auf, den Lopo Vaz anzuhalten, sich mit ihm vor ein Schiedsgericht zu stellen, oder demselben, wenn er sich weigere, den Gehorsam aufzukünden und ihn selbst als Governador anzuerkennen.

Alle Anwesenden erkannten ihn einmüthig als solchen an und schworen ihm auf der Stelle mit Freude. Auf die Kunde davon kamen noch viele ihm befreundete Fidalgos und Andere aus Coschin und den übrigen Festungen, weil sie von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt waren.

Unterdessen waren am 16. August zwei Schiffe aus Portugal in Goa eingelaufen, denen im September noch drei andere folgten. Mit ihnen kamen João Deça, ein Schwager des Lopo Vaz, und Franzisco Pereira de Berredo als künftige Befehlshaber in Cananor und in Schaul. Alle Officiere dieser Schiffe erkannten Lopo Vaz als Governador an.

Mascarenhas, als er die Stimmung für sich günstig fand, wandte sich mittlerweile in seinem und der Andern Namen an Christovão de Sousa in Schaul, dem Lopo Vaz nochmals Vorstellungen zu machen, und wenn er diesen kein Gehör gäbe, ihm den Gehorsam aufzukünden. Den gefangenen Fidalgos schrieb er, daß er für ihre Befreiung sein Leben einzusetzen bereit sei. Sousa theilte die empfangenen Papiere allen Beamten, Officieren und Edelleuten in Schaul mit, und sie erklärten einstimmig, daß Christovão de Sousa den Mascarenhas als Governador anerkennen müßte, im Fall Sampayo sich der richterlichen Entscheidung zu unterwerfen weigerte. Verstände er sich aber dazu, so wollten sie alle Demjenigen schwören, welchen der richterliche Ausspruch für den rechtmäßigen Oberbefehlshaber in Indien erklären werde. Sousa schrieb deshalb an Sampayo und setzte ihm die Gründe seines Verfahrens, wie die Bedingungen desselben auseinander. Sampayo aber antwortete nicht, schickte vielmehr den neuen Befehlshaber mit einem Geschwader nach Schaul, um Sousa sein Amt abzunehmen. Allein Sousa ließ diesen nicht landen und dem Vaz de Sampayo selbst sagen, daß er seinen Befehl nicht befolgen könne, weil ihm Mascarenhas als Governador andere Be-

fehle gegeben habe. Das Geſchwader mußte unverrichteter Sache zurückkehren. Antonio de Miranda de Azevedo, Oberbefehlshaber des indiſchen Meeres von Coſchin bis Goa, und Chriſtovão de Souſa, ſtets darauf bedacht, im Dienſte des Königs Frieden und Einigkeit in Indien zu erhalten, kamen überein, den Lopo Vaz zu nöthigen, der Regierung zu entſagen, bis entſchieden wäre, wem ſie gebühre. Nach langen Unterhandlungen ward beſchloſſen, den Streit durch ſieben Schiedsrichter zu entſcheiden (ihre Namen ſollten vor den ſtreitenden Parteien geheim gehalten werden). Man ſetzte vorher feſt, daß der künftige Governador nichts von dem, was ſein Mitbewerber verordnet hatte, umſtoßen und weder an der Perſon, noch an dem Eigenthum ſeiner Freunde und Verwandten ſich vergreifen dürfte; daß Heitor da Silveira und Alle, die wegen Mascarenhas verhaftet wären, auf freien Fuß geſtellt werden ſollten. Die Entſcheidung ſollte in Coſchin, wohin ſich die beiden Mitbewerber als Privatperſonen zu begeben hätten, vor ſich gehen. Dieſe und andere Punkte wurden allen Beamten und Fidalgos in der Kirche vorgeleſen, von Allen gebilligt und unterſchrieben.

Chriſtovão de Souſa und Antonio de Miranda gingen hierauf nach Goa, wo es ihnen viele Mühe koſtete, den ſtolzen und herrſchſüchtigen Sampayo zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Nachdem ihm noch einige Bedingungen, die er ſtellte, von Souſa zugeſtanden waren, wurden die verhafteten Edelleute in Freiheit geſetzt. Lopo Vaz de Sampayo und Pero Mascarenhas begaben ſich beiderſeits ihres Titels und gingen, der Erſtere mit Antonio di Miranda, der Andere mit Diogo da Silveira nach Coſchin.

Noch einmal erhoben ſich Schwierigkeiten, als Chriſtovão de Souſa, wie ſchon vorher, ſich dagegen erklärte, daß Fr. João de Alvim einer von den Schiedsrichtern ſein ſollte und den Wunſch ausſprach, daß ſtatt deſſen fünf andere möchten gewählt werden; er hielt jene ſieben der Parteilichkeit für Sampayo verdächtig. Durch dieſe Neuerung wurde die ganze Anordnung gefährdet, die Lage ſchlimmer als vorher. Lopo Vaz gerieth in heftigen Wortwechſel mit Antonio de Miranda, und wenig fehlte, daß die Sache mit

dem Degen ausgefochten wurde. Miranda's Sanftmuth beschwichtigte endlich den heftigen Sampayo, und bewog ihn, die neuen Schiedsrichter sich gefallen zu lassen.

Die Mehrheit der Stimmen erklärte sich für Sampayo, und das Urtheil (21. December 1527) fiel dahin aus, daß Lopo Vaz de Sampayo Governador von Indien sein, Pero Mascarenhas nach Portugal zurückkehren sollte; ein seinem Range angemessenes Schiff werde ihm dahin zur Verfügung gestellt werden. Was die Verfügungen des einen und des andern beträfe, so solle die Entscheidung darüber, wie über Alles, was jeder von ihnen noch weiter verlange, dem König vorbehalten bleiben. Pero Mascarenhas, hochherzig wie er war, hörte das Urtheil mit ruhig fester Miene an, ohne irgend eine Gemüthserregung zu zeigen; seine Freunde aber konnten ihren Unmuth nicht verbergen. Mit großer Freude vernahm Sampayo das Urtheil, dankte vielfältig den Richtern, und fuhr vor seiner Abreise, um die Gegenpartei zu beruhigen und zu gewinnen, in einem Katur durch die ganze Flotte, Alle versichernd, daß sie an ihm einen Freund finden sollten, der sowohl in Indien, als bei dem König sich ihrer annehmen und ihre Verdienste bei diesem erwähnen werde. Von Allen an das Land begleitet, begab er sich hierauf in die Kirche, wo er den Fidalgos, die ihm entgegen gewesen, viel Verbindliches sagte, und sie bewog bei ihm in Indien zu bleiben. Pero Mascarenhas wurde bei seiner Ankunft in Portugal vom König wohl aufgenommen und zum Befehlshaber von Azamor ernannt [1]).

Sobald diese Streitigkeiten in Indien beigelegt und die Schiffe nach Portugal abgefertigt waren, schien es dem Governador nöthig, eine Flotte auszurüsten, um mit ihr nach dem Rothen Meer zu gehen und die dort befindlichen Galeeren der Türken zu zerstören, weil er Nachricht von den Zwistigkeiten der Türken unter sich, von ihren geringen Streitkräften und dem Tode des Rais Soleiman erhalten hatte. Allein er fand auch diesmal in dem deshalb berufenen Kriegsrath Widerspruch, und beschränkte sich darauf,

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 1—6. Umständlicher bei Fr. de Andrada, Chron. P. II, cap. 11—28.

den Antonio de Miranda mit einer Flotte von zwanzig Schiffen, die über tauſend Mann an Bord hatten, nach dem Rothen Meer zu ſchicken (25. Januar 1528). João Deça wurde nach Cananor abgeſandt, um den dortigen Befehlshaber im Amt abzulöſen und die von den malabariſchen Seeräubern beunruhigten Küſten zu ſchirmen. Er nahm den Mauren nach und nach über funfzig, meiſt mit Pfeffer beladene, Schiffe weg, landete, weil ſich zuletzt kein Schiff mehr in See wagte, bei Magalor und verbrannte den Ort und die Schiffe im Hafen. Während er längs der Küſte weiter ſegelte, begegnete ihm der Oberbefehlshaber der Armade des Samorin mit ſechzig Prauen und einer auserleſenen Mannſchaft. Von dem ihm überlegenen Feinde heftig angegriffen, gelang es ihm nach einem längern Gefecht den tapfern Oberbefehlshaber, als er, um nicht in die Hände der Portugieſen zu fallen, ſich ins Meer ſtürzte, gefangen zu nehmen und die meiſten ſeiner Prauen zu erobern. 1500 Mauern waren umgekommen, faſt ebenſo viele gefangen. Die Portugieſen zählten nur zwanzig Todte, aber viele Verwundete. Nach dieſem bedeutenden Siege ſegelte João Deça nach Cananor und übernahm von ſeinem Vorgänger Simão de Menezes, der nach Coſchin ging, die Befehlshaberſtelle der Feſtung [1]). Sobald Antonio de Miranda von ſeiner Fahrt nach dem Rothen Meer in Goa wieder angekommen war (17. October), beſchloß der Governador nach Coſchin zu gehen, um die dort erwarteten Schiffe laden zu laſſen, unterwegs aber Cananor zu beſuchen, das in der Treue wankte, indem die Mauren an der dortigen Küſte, während die Portugieſen in ihren Streitigkeiten über die Regierung Indiens mehr mit dieſen, als mit dem Krieg gegen ihren alten Feind beſchäftigt waren, das Haupt erhoben. Am Fluſſe Schatum hatte man alle Portugieſen, die ſich von einem im Sturm verunglückten Geſchwader von dreizehn Ruderſchiffen dahin gerettet hatten, erſchlagen oder gefangen genommen. In Folge dieſes Unfalls der Portugieſen und ihrer inneren Streitigkeiten waren die Mauren an dieſer ganzen Küſte ſehr dreiſt geworden

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 9. Andrada, P. II, cap. 20.

und segelten Angesichts Cananor, Trotz bietend, vorbei, weil es Deça zu einem solchen Angriff an Schiffen fehlte. Lopo Vaz Sampayo nahm sich deswegen vor, selbst die Küste zu besuchen, schickte Simão de Mello mit einer Galione und sechs Fusten voraus und folgte ihm mit vier großen Schiffen und sieben Prauen (die wegen ihrer Leichtigkeit gegen diesen Feind besonders brauchbar waren) bald nach. Kurze Zeit darauf sah er sich von einer feindlichen Flotte angegriffen, die im stolzen Vertrauen auf ihre hundertdreißig leichte Prauen, den schwerbeweglichen großen Schiffen der Portugiesen gegenüber, und begünstigt von einer Windstille, dreist und sicher gegen die Armada des Governadors heranruderte und sich zwischen ihm und der Küste aufstellte. Mehr dem durch solche Keckheit verletzten Ehrgefühl folgend, als den Bedenklichkeiten der Mehrzahl seiner Räthe, griff Sampayo mit seinen Fusten und Prauen, die er den geschicktesten Händen anvertraut hatte, die geschlossene Reihe der hundertdreißig Prauen an, durchbrach sie glücklich und wiederholte die Angriffe, unterstützt von dem Feuer seiner großen Schiffe. Als der Feind eine Anzahl seiner Prauen in den Grund gebohrt, einen Theil der Mannschaft getödtet, einen größern verwundet sah und noch drei Prauen aus Cananor den Portugiesen zu Hülfe kamen, fing er an sich zurückzuziehen. Sampayo verfolgte die Prauen eine Strecke weit und nahm noch viele weg, die übrigen entkamen nach Calicut, woher sie gekommen. Die Schlacht dauerte vom Morgen bis zum Abend, eine der ehrenvollsten, welche die Portugiesen in diesen Gegenden lieferten, weil die beiderseitige Zahl der Schiffe so ungleich war. 22 Prauen mit 50 Stück Geschütz wurden dem Feind genommen, 18 in Grund gebohrt. 800 Malabaren waren gefallen, sehr viele in Gefangenschaft gerathen. Aus den eroberten Prauen bildete der Governador eine Ruderflotte von zwanzig Segeln, die ihm sehr zu statten kam, weil es ihm an solchen Fahrzeugen fehlte. Auf dem Rückweg nach Coschin zerstörte er noch mehrere Prauen, die theils ihm entkommen waren, theils an der Küste gekreuzt hatten [1]).

1) Barros, ib. cap. 12.

Nachdem der Governador diese Flotte besiegt und zum Theil zerstört hatte, wünschte er den Arel von Porka zu züchtigen, der, früher mit den Portugiesen verbündet, bei einigen Unternehmungen ihnen beigestanden hatte, seit ihn aber Henrique de Menezes, wie oben erzählt worden, bei dem Angriff auf Culet seiner Zweideutigkeit wegen mit einem zerschmetterten Bein fortgeschickt hatte, ihr Feind geworden war und mit seinen zahlreichen Schiffen, von deren Beute er lebte, an der dortigen Küste den Portugiesen viel Schaden that. Mit tausend Mann, meist Bogenschützen, welche seine Flotte trug, überfiel Lopo Vaz de Sampayo eines Morgens die Stadt, während der Arel abwesend war, und zwang nach einem blutigen Kampf die Einwohner zur Flucht. Die Stadt ward geplündert und eine große Menge Gold, Silber, Edelsteine, seidene und baumwollene Zeuge, zahlreiche Gefangene, unter ihnen die Gemahlin des Arels (nach Couto [1]) kam sie mit der ganzen Familie in den Flammen um) und andere vornehme Personen, viel Geschütz und 13 sehr gute Ruderschiffe fielen in die Hände der Portugiesen. Nachdem die Beute geborgen, wurde die Stadt bis auf den Grund abgebrannt.

Bei seiner Rückkehr nach Cochin erfuhr Sampayo, daß der neue Governador Nuno da Cunha aus Portugal abgegangen war. Die Nachricht, daß er viele Schiffe und eine sehr starke Mannschaft mitbringe, woran Mangel in Indien war, erregte so allgemeine Freude, daß feierliche Processionen gehalten wurden, um Gott dafür zu danken, daß er ihnen in solcher Zeit solche Hülfe sende.

Da Lopo Vaz wünschte, Indien von den Seeräubern, welche die Küste von Malabar belästigten, gesäubert seinem Nachfolger zu übergeben, so schickte er mehrere Geschwader zu diesem Zweck aus. So lange diese die Küste befuhren, wagten sich die Prauen nicht aus den Flüssen und wurden selbst dort von den Portugiesen aufgesucht und zerstört [2]).

1) Dec. IV, liv. V, cap. 4.

2) Barros, ib. cap. 13.

Um dieſe Zeit hatte der Sultan Badur mit dem Niſam Maluk zu Land und mit den Portugieſen zur See Krieg angefangen. Seine Seemacht, funfzig Fuſten, führte ein tapferer und geſchickter Maure, Ali Schah, an. Von dem portugieſiſchen Befehlshaber in Schaul um Schutz angegangen, und von dem Niſam Maluk durch eine Botſchaft um Beiſtand gegen den Sultan gebeten, ging Sampayo, ſobald er die nöthigen Vorkehrungen getroffen, im Januar 1529 mit einer Flotte von vierzig Segeln und allen edeln Portugieſen, die damals in Indien waren, über tauſend Mann, die indiſchen Truppen und die Seeleute ungerechnet, nach Schaul. Heitor da Silveira befehligte die Ruderſchiffe. Durch wohlgetroffene Vorkehrungen wurden die feindlichen Fuſten unfern des Fluſſes Maim, wohin ſie ſich zurückzuziehen im Begriff waren, von vielen portugieſiſchen Katuren umringt, die vorderſte und ſtärkſte mit Feuer und Schwert zerſtört, worauf eine Fuſte nach der andern geentert und erobert ward. Von den achtzig Fuſten entkamen nur ſieben und in einer derſelben Ali Schah. Von den übrigen wurden 33 genommen, und die andern waren ſo zertrümmert, daß die Portugieſen ſie in Brand ſteckten. Eine reiche Beute an Gefangenen, Geſchütz, Pulver und Kugeln war der Preis des Sieges, der um ſo rühmlicher erſchien, da der Feind eine zahlreiche, ſehr auserleſene Mannſchaft, viele und mit Geſchütz und Schießbedarf reich verſorgte Schiffe beſaß. Nicht einen einzigen Todten, nur einige Verwundete koſtete dieſer Sieg. Der Verluſt des Feindes war dagegen ſehr groß.

Bald darauf eroberte João de Avelar mit achtzig Portugieſen und tauſend Mann Truppen des Niſam Maluk auch die hochgelegene Feſtung wieder, welche der Sultan von Cambaya dem Niſam weggenommen hatte. Unbemerkt rückte er eines Morgens bis unter die Mauern derſelben, die Truppen des Niſam ſetzten die Sturmleitern an, und die Portugieſen feuerten auf Diejenigen, die ſich auf der Zinne ſehen ließen. Avelar ſelbſt erſtieg zuerſt die Feſtung und ſeine Portugieſen folgten ihm; der Platz ward erſtürmt und die ganze Beſatzung niedergemacht. Darauf übergab

Avelar die Feſtung dem Niſam, und er erhielt mit ſeinen Leuten anſehnliche Geſchenke [1]).

Nach dieſem Sieg über die Fuſten von Diu brachte der Governador in einer Berathung mit ſeinen Hauptleuten einen Angriff auf Diu, den er bereits in Schaul angeregt hatte, nochmals in Vorſchlag, da er ſeine Ausführung jetzt, nach der Niederlage der Fuſten, für weit leichter als vorher hielt, weil nach ſeiner Anſicht die Stärke dieſer Stadt ganz auf jener Armade beruht habe, durch deren Zerſtörung nicht allein Diu geſchwächt, ſondern, als gemeinſamer Verluſt betrachtet, überall Schrecken und Verwirrung verbreitet worden wäre. Er fand aber jetzt noch mehr Widerſpruch als früher in Schaul. Man behauptete, Diu ſei ſo feſt, daß es mehr Streitkräfte, als er beſitze, forderte. Die zwei Hauptleute, welche, Nuno da Cunha vorauseilend, die Nachricht von ſeiner Ankunft gebracht hatten, ſprachen nachdrücklich dagegen und bemerkten dem Governador, er möge nicht die Ehre dem Nuno da Cunha rauben, den der König ausdrücklich mit dem Auftrag, Diu zu erobern, nach Indien geſchickt habe. Als der Governador ſah, daß außer Heitor da Silveira Niemand ihm beiſtimmte, und mit der täglich zu erwartenden Ankunft des Nuno da Cunha ſeine Regierung endigte, ſo trat er den Vorſtellungen, die ihm gemacht wurden, nicht weiter entgegen. Aber es zeigte ſich ſpäter durch den Erfolg, daß Sampayo's Anſicht die richtigſte war, und daß Diu, wäre er dahin gegangen, ſich ihm würde ergeben haben, und viel Blut und große Anſtrengungen, die es ſpäter koſtete, wären geſpart worden. Um ſich dereinſt hinſichtlich Dius zu rechtfertigen, ließ er ſich eine Urkunde über das, was er in Schaul und hier vorgeſchlagen hatte, ausſtellen, zugleich eine Abſchrift eines Briefes von Niſam Maluk nehmen, in welchem dieſer die eben ſo günſtigen Verhältniſſe, um Diu mit Leichtigkeit einzunehmen, hervorhebend, den Governador dazu ermunterte und ihm ſeinen Beiſtand anbot [2]).

1) Barros, Dec. IV, liv. V, cap. 14.

2) Barros, ib. cap. 15.

In eben dieſem Rath war man der Anſicht, es werde genügen, um dieſe Küſte gegen Seeräubereien der Mauren zu ſchützen, den Heitor da Silveira mit einigen Ruderſchiffen daſelbſt zu laſſen. Der Governador gab dieſem daher zwanzig Brigantinen, zwei Galioten und dreihundert Mann mit der Weiſung, während des Sommers vor der Küſte von Cambaya zu kreuzen und im Winter ſich nach Schaul zurückzuziehen. Außerdem ſchickte er noch einige Geſchwader nach verſchiedenen Richtungen aus. Heitor da Silveira vollzog den Auftrag mit viel Geſchick und Kraft. Er zerſtörte mehrere feindliche Ortſchaften an der Küſte von Cambaya, ſchlug den an Macht ihm weit überlegenen Ali Schah in die Flucht, plünderte und verbrannte Baſſaim, ſchreckte durch ſeine Nähe den Scheik von Tana, daß er ſich als Vaſall des Königs von Portugal zu einem jährlichen Tribut von viertauſend Pardaos erbot, und ſäuberte die Küſte ſo, daß die Mauren nicht allein nicht wagten ſie zu befahren, ſondern ſolche, die in den Häfen wohnten, dieſe verließen und ſich ins Innere des Landes zurückzogen. Selbſt Hidalkhan, der Nachbar des Gebiets von Goa, ließ, beim Anblick ſolcher Erfolge der Portugieſen, um einen ewigen Frieden und die Freundſchaft mit dem König von Portugal durch Geſandte nachſuchen. Auf die ihm von dem Governador geſtellten Bedingungen war die Antwort des Hidalkhan noch nicht erfolgt, als die Regierung des Sampayo zu Ende ging.

Um dieſe Zeit, im Anfang des Mai, liefen Briefe des Nuno da Cunha an Sampayo ein, worin er dieſen benachrichtigte, daß er in Melinde überwintert habe und von dort nach Ormus abgegangen ſei, zugleich ihn bat, ſo viele Schiffe als möglich bereit zu halten, weil er ſie bei ſeiner Ankunft in Indien werde nöthig haben [1]).

1) Barros, ib. cap. 16.

Nuno da Cunha, Governador.
(1528—1538).

Uebernimmt, nachdem er unterwegs die Angelegenheiten von Ormus geordnet hat, in Coschin die Regierung von Indien. Sampayo wird verhaftet und nach Portugal gebracht. Der Governador sendet mehrere Flotten aus, während er selbst sich zu einem Zug gegen Diu rüstet. Er besichtigt persönlich Diu und läßt dort Antonio de Saldanha mit einer starken Flotte zurück. Saldanha zerstört viele Städte in der Umgegend und überwintert dann in Goa. Der geschreckte Samorin bittet um Frieden. Anlegung einer portugiesischen Festung in Schalle. Tod des Samorin. Diogo da Silveira legt die Städte Bandora und Tana in Asche, verheert die meisten Orte am Meerbusen von Cambaya und kehrt mit reicher Beute nach Goa zurück. Der Governador zerstört die Festung Bassaim und beschließt den Krieg gegen den Sultan Badur. Daman erobert. Vortheilhafter Friede mit dem König von Gusarate. Das wichtige Bassaim wird eine Besitzung der Portugiesen. Badur gestattet diesen die Anlegung einer Festung in Diu. Der Mongolenkönig zieht sich zurück. Händel in Dekan. Krieg mit dem Samorin. Vorgänge auf Ceylon. Ränke des Sultans Badur. Sein Tod und Ereignisse nach diesem. Pate Markar. Ereignisse auf Malakka und den Molukken; der edle Antonio Galvão. Eine große türkische Flotte belagert die Festung Diu, die von Antonio da Silveira und seinen Portugiesen in bewundernswürdiger Weise vertheidigt wird. Die Türken ziehen wieder ab. Während der Belagerung war der neue Vicekönig Garcia de Noronha angekommen. Nuno da Cunha stirbt auf der See. Sein Charakter und seine Verwaltung.

Als König João III. im Jahre 1527 durch die aus Indien zurückgekehrten Schiffe Nachricht erhielt, daß es dort so sehr an Truppen und manchen andern Bedürfnissen mangelte, und Zwistigkeiten zwischen Sampayo und Mascarenhas über die Eröffnung seiner Verfügungen wegen der Nachfolge zu fürchten wären, hielt er es für das Beste, einen andern Governador nach Indien zu schicken, und ernannte dazu Nuno da Cunha, in welchem sich alle erforderlichen Eigenschaften vereinigten, und der während seines frühern Aufenthalts in Indien mit seinem Vater Tristão da Cunha be-

reits viel Erfahrung in der dortigen Verwaltung gesammelt hatte. Die unter seinen Befehl gestellte Flotte bestand aus elf Schiffen und hatte 2500 Mann Truppen, außer den Seeleuten, an Bord. Sie ging am 18. April 1528 von Lisboa ab, und kam nach einer langen und ereignißvollen Fahrt, auf der er Mombassa eroberte, und später, als dessen König die Bedingungen nicht hielt, in Asche legte [1]), nach Ormus, wo er, mit ausgedehnter Vollmacht versehen, nach einer vorläufigen Unterredung mit dem König, in welcher er ihn versicherte, daß er stets das Seinige dazu beitragen werde, um Ruhe und Ordnung im Reich zu erhalten, zunächst zur Untersuchung der Angelegenheiten des Rais Scharaf schritt. Mit diesen hing die Hinrichtung des Rais Hamed zusammen und es fand sich, daß diesen der König ohne Recht, nur Andern zu Gefallen, hatte umbringen lassen, weshalb ihn Nuno da Cunha, wie durch ein richterliches Urtheil, zu einer Geldbuße verurtheilte, bis der König von Portugal sie mindern oder erlassen werde. Diese Geldbuße bestand in einer erhöhten jährlichen Auflage von 40,000 Scherafinen, außer den 60,000 Scherafinen, die der König schon alljährlich zu entrichten hatte, und war eigentlich bereits in Portugal beschlossen worden, weil König João, genau unterrichtet von der Größe der Einkünfte in Ormus, wohl wußte, daß Alles, was mehr einkam, als die ordentlichen Ausgaben des Königs erheischten, ihm von seinen Wesiren geraubt wurde. Allein Nuno da Cunha, klug wie er war, wünschte, um weniger Anstoß zu erregen, die von seinem König beschlossene Erhöhung der Auflage auf dem Weg einer Geldbuße aufzubringen, da ohnehin die Strafe für jene ungerechte Tödtung nicht wohl anders an der Person des Königs von Ormus vollzogen werden konnte. Der König ertrug sie, weil er nicht anders konnte und einsah, daß das Vergehen eine Züchtigung verdiente. Die Mauren priesen die strenge Justiz der Portugiesen, welche selbst Königen die Strafe nicht erließ für Verbrechen, welche sie gegen

1) Barros, Dec. IV, liv. III, cap. 5—8. Andrada, P. II, cap. 47, ess.

ihre Unterthanen begangen. Als sie sahen, daß Nuno da Cunha ohne Ansehen der Person das Recht verwaltete, und daß dem Vergehen die Strafe, dem Verlust, den Jemand erlitten, die Entschädigung auf dem Fuß folgte, brachte Jeder seine Klagen vor und erhielt Recht. Ormus gewann dadurch so großes Vertrauen und Ansehen, sagt Barros, daß die Waaren zur See und zu Land sicher versandt wurden und die Einwohner sich gegen die Plünderungen und Unbilden geschützt sahen, denen sie in den vorausgegangenen Jahren ausgesetzt waren. Auch zeigten sich die Wirkungen davon alsbald in dem Eingange der Zölle und anderen Einkünfte des Landes. Der König von Ormus faßte solches Zutrauen zu seiner Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit, daß er ihn zu bitten wagte, den Rais Scharaf wegen seiner Verwaltung zur Rechenschaft zu ziehen, indem dieser von den Einkünften des Reichs, die, nach Abzug des Tributs von 60,000 Scherafinen, noch über 300,000 Scherafinen betrügen, Alles unterschlüge, um sich und seine Helfershelfer zu bereichern. Nuno da Cunha antwortete, daß sein König vornehmlich aus diesem Grunde Scharaf nach Portugal kommen ließe, wo ihn die verdiente Strafe treffen werde. Er rieth deshalb dem Schah, seine Klage durch Manuel Macedo in Portugal anbringen zu lassen, indem er selbst nur ermächtigt wäre, Denjenigen Recht zu verschaffen, welche gegen die Hauptleute und Beamten des Königs von Portugal Klage vorzubringen hätten. Scharaf ging mit Manuel de Macedo nach Portugal, blieb dort einige Jahre, und wurde, nach Ormus zurückgekehrt, in sein Amt wieder eingesetzt [1]). Da der König von Ormus noch sehr jung und zu Ausschweifungen geneigt war, und Nuno da Cunha befürchtete, daß nach seiner Abreise manches durch denselben geschehen möchte, was der Sache Portugals schaden könnte, so suchte er durch mehrere Vorkehrungen ihm einen Zügel anzulegen und Gelegenheiten zu verderblichen Schritten abzuschneiden [2]).

1) Salvando-se per as leis da India, como todos os culpados se salvam quando fazem o que elle fazia. Barros, ib. cap. 12, p. 331. Andrada, P. II, cap. 50.

2) Barros, ib. p. 356.

Er ließ Niemand in Ormus, von dem er annehmen durfte, daß er den jungen König zu einer Schlechtigkeit verleiten könnte. Der König selbst erkannte übrigens an, wie viel Großes Nuno da Cunha in so kurzer Zeit in Ormus gethan hatte, und wie Alles zum Besten des Reichs gewesen war; wie er ihn gleich einem Sohn behandelt hatte, ohne eine Spur von Eigennutz, und legte ihm deshalb am Abend vor seiner Abreise eine kostbare Perlenschnur in die Hand, ihn bittend, aus Liebe sie von ihm anzunehmen. Nuno da Cunha nahm sie an, um ihn nicht zu beleidigen, aber er schenkte sie dem Könige von Portugal, wie die andern sehr reichen Geschenke, welche ihm bei seiner Ankunft Mahmud Schah überreicht hatte.

Am 25. November kam Nuno da Cunha in Coschin an, nachdem ihm am Bord seines Schiffes Sampayo mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten die Regierung übergeben hatte. Schon am folgenden Morgen erforschte er den Stand der Rüstungen zur Einnahme von Diu und fand, daß sie noch weit zurück waren. In einem zu diesem Zweck versammelten Kriegsrath vereinigte man sich im Hinblick auf das Wenige, was geschehen war, und das Viele, was geschehen mußte, in der Ansicht, daß es in diesem Jahr nicht mehr möglich sei, mit einer Macht, wie sie der König befohlen hatte, nach Diu zu gehen, daß man mit größerer Leichtigkeit und geringern Kosten sich für das folgende Jahr rüsten könnte, und für das laufende es genügte, die Küste von Malabar mit einer Armada zu decken und die Ladungen nach Portugal abzufertigen, wobei man jetzt eine größere Bereitwilligkeit von Seite des Königs von Coschin erwarten durfte, da ihn Nuno da Cunha ganz anders behandelte, als er während der Streitigkeiten zwischen Sampayo und Mascarenhas, die ihm großen Anstoß erregt hatten, behandelt worden war.

Während der Governador die Ladungen der Schiffe besorgte, schickte er zu gleicher Zeit eine Flotte von 30 Segeln unter Diogo da Silveira nach der malabarischen Küste. Eine andere, 53 Fusten mit 900 Mann Truppen [1]),

1) Diogo de Couto, liv. VI, cap. 6. Andrada, P. II, cap. 54.

Nachdem der Governador diese Flotte besiegt und zum Theil zerstört hatte, wünschte er den Arel von Porka zu züchtigen, der, früher mit den Portugiesen verbündet, bei einigen Unternehmungen ihnen beigestanden hatte, seit ihn aber Henrique de Menezes, wie oben erzählt worden, bei dem Angriff auf Culet seiner Zweideutigkeit wegen mit einem zerschmetterten Bein fortgeschickt hatte, ihr Feind geworden war und mit seinen zahlreichen Schiffen, von deren Beute er lebte, an der dortigen Küste den Portugiesen viel Schaden that. Mit tausend Mann, meist Bogenschützen, welche seine Flotte trug, überfiel Lopo Vaz de Sampayo eines Morgens die Stadt, während der Arel abwesend war, und zwang nach einem blutigen Kampf die Einwohner zur Flucht. Die Stadt ward geplündert und eine große Menge Gold, Silber, Edelsteine, seidene und baumwollene Zeuge, zahlreiche Gefangene, unter ihnen die Gemahlin des Arels (nach Couto [1]) kam sie mit der ganzen Familie in den Flammen um) und andere vornehme Personen, viel Geschütz und 13 sehr gute Ruderschiffe fielen in die Hände der Portugiesen. Nachdem die Beute geborgen, wurde die Stadt bis auf den Grund abgebrannt.

Bei seiner Rückkehr nach Coschin erfuhr Sampayo, daß der neue Governador Nuno da Cunha aus Portugal abgegangen war. Die Nachricht, daß er viele Schiffe und eine sehr starke Mannschaft mitbringe, woran Mangel in Indien war, erregte so allgemeine Freude, daß feierliche Processionen gehalten wurden, um Gott dafür zu danken, daß er ihnen in solcher Zeit solche Hülfe sende.

Da Lopo Vaz wünschte, Indien von den Seeräubern, welche die Küste von Malabar belästigten, gesäubert seinem Nachfolger zu übergeben, so schickte er mehrere Geschwader zu diesem Zweck aus. So lange diese die Küste befuhren, wagten sich die Prauen nicht aus den Flüssen und wurden selbst dort von den Portugiesen aufgesucht und zerstört [2]).

1) Dec. IV, liv. V, cap. 4.

2) Barros, ib. cap. 13.

Um dieſe Zeit hatte der Sultan Badur mit dem Niſam Maluk zu Land und mit den Portugieſen zur See Krieg angefangen. Seine Seemacht, funfzig Fuſten, führte ein tapferer und geſchickter Maure, Ali Schah, an. Von dem portugieſiſchen Befehlshaber in Schaul um Schutz angegangen, und von dem Niſam Maluk durch eine Botſchaft um Beiſtand gegen den Sultan gebeten, ging Sampayo, ſobald er die nöthigen Vorkehrungen getroffen, im Januar 1529 mit einer Flotte von vierzig Segeln und allen edeln Portugieſen, die damals in Indien waren, über tauſend Mann, die indiſchen Truppen und die Seeleute ungerechnet, nach Schaul. Heitor da Silveira befehligte die Ruderſchiffe. Durch wohlgetroffene Vorkehrungen wurden die feindlichen Fuſten unfern des Fluſſes Maim, wohin ſie ſich zurückzuziehen im Begriff waren, von vielen portugieſiſchen Katuren umringt, die vorderſte und ſtärkſte mit Feuer und Schwert zerſtört, worauf eine Fuſte nach der andern geentert und erobert ward. Von den achtzig Fuſten entkamen nur ſieben und in einer derſelben Ali Schah. Von den übrigen wurden 33 genommen, und die andern waren ſo zertrümmert, daß die Portugieſen ſie in Brand ſteckten. Eine reiche Beute an Gefangenen, Geſchütz, Pulver und Kugeln war der Preis des Sieges, der um ſo rühmlicher erſchien, da der Feind eine zahlreiche, ſehr auserleſene Mannſchaft, viele und mit Geſchütz und Schießbedarf reich verſorgte Schiffe beſaß. Nicht einen einzigen Todten, nur einige Verwundete koſtete dieſer Sieg. Der Verluſt des Feindes war dagegen ſehr groß.

Bald darauf eroberte João de Avelar mit achtzig Portugieſen und tauſend Mann Truppen des Niſam Maluk auch die hochgelegene Feſtung wieder, welche der Sultan von Cambaya dem Niſam weggenommen hatte. Unbemerkt rückte er eines Morgens bis unter die Mauern derſelben, die Truppen des Niſam ſetzten die Sturmleitern an, und die Portugieſen feuerten auf Diejenigen, die ſich auf der Zinne ſehen ließen. Avelar ſelbſt erſtieg zuerſt die Feſtung und ſeine Portugieſen folgten ihm; der Platz ward erſtürmt und die ganze Beſatzung niedergemacht. Darauf übergab

Avelar die Feſtung dem Niſam, und er erhielt mit ſeinen Leuten anſehnliche Geſchenke [1]).

Nach dieſem Sieg über die Fuſten von Diu brachte der Governador in einer Berathung mit ſeinen Hauptleuten einen Angriff auf Diu, den er bereits in Schaul angeregt hatte, nochmals in Vorſchlag, da er ſeine Ausführung jetzt, nach der Niederlage der Fuſten, für weit leichter als vorher hielt, weil nach ſeiner Anſicht die Stärke dieſer Stadt ganz auf jener Armade beruht habe, durch deren Zerſtörung nicht allein Diu geſchwächt, ſondern, als gemeinſamer Verluſt betrachtet, überall Schrecken und Verwirrung verbreitet worden wäre. Er fand aber jetzt noch mehr Widerſpruch als früher in Schaul. Man behauptete, Diu ſei ſo feſt, daß es mehr Streitkräfte, als er beſitze, forderte. Die zwei Hauptleute, welche, Nuno da Cunha vorauseilend, die Nachricht von ſeiner Ankunft gebracht hatten, ſprachen nachdrücklich dagegen und bemerkten dem Governador, er möge nicht die Ehre dem Nuno da Cunha rauben, den der König ausdrücklich mit dem Auftrag, Diu zu erobern, nach Indien geſchickt habe. Als der Governador ſah, daß außer Heitor da Silveira Niemand ihm beiſtimmte, und mit der täglich zu erwartenden Ankunft des Nuno da Cunha ſeine Regierung endigte, ſo trat er den Vorſtellungen, die ihm gemacht wurden, nicht weiter entgegen. Aber es zeigte ſich ſpäter durch den Erfolg, daß Sampayo's Anſicht die richtigſte war, und daß Diu, wäre er dahin gegangen, ſich ihm würde ergeben haben, und viel Blut und große Anſtrengungen, die es ſpäter koſtete, wären geſpart worden. Um ſich dereinſt hinſichtlich Dius zu rechtfertigen, ließ er ſich eine Urkunde über das, was er in Schaul und hier vorgeſchlagen hatte, ausſtellen, zugleich eine Abſchrift eines Briefes von Niſam Maluk nehmen, in welchem dieſer die eben ſo günſtigen Verhältniſſe, um Diu mit Leichtigkeit einzunehmen, hervorhebend, den Governador dazu ermunterte und ihm ſeinen Beiſtand anbot [2]).

1) Barros, Dec. IV, liv. V, cap. 14.
2) Barros, ib. cap. 15.

In eben dieſem Rath war man der Anſicht, es werde genügen, um dieſe Küſte gegen Seeräubereien der Mauren zu ſchützen, den Heitor da Silveira mit einigen Ruderſchiffen daſelbſt zu laſſen. Der Governador gab dieſem daher zwanzig Brigantinen, zwei Galioten und dreihundert Mann mit der Weiſung, während des Sommers vor der Küſte von Cambaya zu kreuzen und im Winter ſich nach Schaul zurückzuziehen. Außerdem ſchickte er noch einige Geſchwader nach verſchiedenen Richtungen aus. Heitor da Silveira vollzog den Auftrag mit viel Geſchick und Kraft. Er zerſtörte mehrere feindliche Ortſchaften an der Küſte von Cambaya, ſchlug den an Macht ihm weit überlegenen Ali Schah in die Flucht, plünderte und verbrannte Baſſaim, ſchreckte durch ſeine Nähe den Scheik von Tana, daß er ſich als Vaſall des Königs von Portugal zu einem jährlichen Tribut von viertauſend Pardaos erbot, und ſäuberte die Küſte ſo, daß die Mauren nicht allein nicht wagten ſie zu befahren, ſondern ſolche, die in den Häfen wohnten, dieſe verließen und ſich ins Innere des Landes zurückzogen. Selbſt Hidalkhan, der Nachbar des Gebiets von Goa, ließ, beim Anblick ſolcher Erfolge der Portugieſen, um einen ewigen Frieden und die Freundſchaft mit dem König von Portugal durch Geſandte nachſuchen. Auf die ihm von dem Governador geſtellten Bedingungen war die Antwort des Hidalkhan noch nicht erfolgt, als die Regierung des Sampayo zu Ende ging.

Um dieſe Zeit, im Anfang des Mai, liefen Briefe des Nuno da Cunha an Sampayo ein, worin er dieſen benachrichtigte, daß er in Melinde überwintert habe und von dort nach Ormus abgegangen ſei, zugleich ihn bat, ſo viele Schiffe als möglich bereit zu halten, weil er ſie bei ſeiner Ankunft in Indien werde nöthig haben [1]).

1) Barros, ib. cap. 16.

ihrer Unterthanen begangen. Als ſie ſahen, daß Nuno da Cunha ohne Anſehen der Perſon das Recht verwaltete, und daß dem Vergehen die Strafe, dem Verluſt, den Jeder erlitten, die Entſchädigung auf dem Fuß folgte, brachte Jeder ſeine Klagen vor und erhielt Recht. Ormus gewann da durch ſo großes Vertrauen und Anſehen, ſagt Barros, daß die Waaren zur See und zu Land ſicher verſandt wurden und die Einwohner ſich gegen die Plünderungen und Unbilden geſchützt ſahen, denen ſie in den vorausgegangenen Jahren ausgeſetzt waren. Auch zeigten ſich die Wirkungen davon alsbald in dem Eingange der Zölle und anderen Einkünfte des Landes. Der König von Ormus faßte ſolches Zutrauen zu ſeiner Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit, daß er ihn zu bitten wagte, den Nais Scharaf wegen ſeiner Verwaltung zur Rechenſchaft zu ziehen, indem dieſer von den Einkünften des Reichs, die, nach Abzug des Tributs von 60,000 Scherafinen, noch über 300,000 Scherafinen betrügen, Alles unterſchlüge, um ſich und ſeine Helfershelfer zu bereichern. Nuno da Cunha antwortete, daß ſein König vornehmlich aus dieſem Grunde Scharaf nach Portugal kommen ließe, wo ihn die verdiente Strafe treffen werde. Er rieth deshalb dem Schah, ſeine Klage durch Manuel Macedo in Portugal anbringen zu laſſen, indem er ſelbſt nur ermächtigt wäre, Denjenigen Recht zu verſchaffen, welche gegen die Hauptleute und Beamten des Königs von Portugal Klage vorzubringen hätten. Scharaf ging mit Manuel de Macedo nach Portugal, blieb dort einige Jahre, und wurde, nach Ormus zurückgekehrt, in ſein Amt wieder eingeſetzt [1]). Da der König von Ormus noch ſehr jung und zu Ausſchweifungen geneigt war, und Nuno da Cunha befürchtete, daß nach ſeiner Abreiſe manches durch denſelben geſchehen möchte, was der Sache Portugals ſchaden könnte, ſo ſuchte er durch mehrere Vorkehrungen ihm einen Zügel anzulegen und Gelegenheiten zu verderblichen Schritten abzuſchneiden [2]).

1) Salvando-se per as leis da India, como todos os culpados se salvam quando fazem o que elle fazia. Barros, ib. cap. 12, p. 331. Andrada, P. II, cap. 50.

2) Barros, ib. p. 356.

reits viel Erfahrung in der dortigen Verwaltung gesammelt hatte. Die unter seinen Befehl gestellte Flotte bestand aus elf Schiffen und hatte 2500 Mann Truppen, außer den Seeleuten, an Bord. Sie ging am 18. April 1528 von Lisboa ab, und kam nach einer langen und ereignißvollen Fahrt, auf der er Mombassa eroberte, und später, als dessen König die Bedingungen nicht hielt, in Asche legte [1]), nach Ormus, wo er, mit ausgedehnter Vollmacht versehen, nach einer vorläufigen Unterredung mit dem König, in welcher er ihn versicherte, daß er stets das Seinige dazu beitragen werde, um Ruhe und Ordnung im Reich zu erhalten, zunächst zur Untersuchung der Angelegenheiten des Rais Scharaf schritt. Mit diesen hing die Hinrichtung des Rais Hamed zusammen und es fand sich, daß diesen der König ohne Recht, nur Andern zu Gefallen, hatte umbringen lassen, weshalb ihn Nuno da Cunha, wie durch ein richterliches Urtheil, zu einer Geldbuße verurtheilte, bis der König von Portugal sie mindern oder erlassen werde. Diese Geldbuße bestand in einer erhöhten jährlichen Auflage von 40,000 Scherafinen, außer den 60,000 Scherafinen, die der König schon alljährlich zu entrichten hatte, und war eigentlich bereits in Portugal beschlossen worden, weil König João, genau unterrichtet von der Größe der Einkünfte in Ormus, wohl wußte, daß Alles, was mehr einkam, als die ordentlichen Ausgaben des Königs erheischten, ihm von seinen Wesiren geraubt wurde. Allein Nuno da Cunha, klug wie er war, wünschte, um weniger Anstoß zu erregen, die von seinem König beschlossene Erhöhung der Auflage auf dem Weg einer Geldbuße aufzubringen, da ohnehin die Strafe für jene ungerechte Tödtung nicht wohl anders an der Person des Königs von Ormus vollzogen werden konnte. Der König ertrug sie, weil er nicht anders konnte und einsah, daß das Vergehen eine Züchtigung verdiente. Die Mauren priesen die strenge Justiz der Portugiesen, welche selbst Königen die Strafe nicht erließ für Verbrechen, welche sie gegen

1) Barros, Dec. IV, liv. III, cap. 5—8. Andrada, P. II, cap. 47, ess.

ihre Unterthanen begangen. Als ſie ſahen, daß Nuno da Cunha ohne Anſehen der Perſon das Recht verwaltete, und daß dem Vergehen die Strafe, dem Verluſt, den Jemand erlitten, die Entſchädigung auf dem Fuß folgte, brachte Jeder ſeine Klagen vor und erhielt Recht. Ormus gewann dadurch ſo großes Vertrauen und Anſehen, ſagt Barros, daß die Waaren zur See und zu Land ſicher verſandt wurden und die Einwohner ſich gegen die Plünderungen und Unbilden geſchützt ſahen, denen ſie in den vorausgegangenen Jahren ausgeſetzt waren. Auch zeigten ſich die Wirkungen davon alsbald in dem Eingange der Zölle und anderen Einkünfte des Landes. Der König von Ormus faßte ſolches Zutrauen zu ſeiner Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit, daß er ihn zu bitten wagte, den Rais Scharaf wegen ſeiner Verwaltung zur Rechenſchaft zu ziehen, indem dieſer von den Einkünften des Reichs, die, nach Abzug des Tributs von 60,000 Scherafinen, noch über 300,000 Scherafinen betrügen, Alles unterſchlüge, um ſich und ſeine Helfershelfer zu bereichern. Nuno da Cunha antwortete, daß ſein König vornehmlich aus dieſem Grunde Scharaf nach Portugal kommen ließe, wo ihn die verdiente Strafe treffen werde. Er rieth deshalb dem Schah, ſeine Klage durch Manuel Macedo in Portugal anbringen zu laſſen, indem er ſelbſt nur ermächtigt wäre, Denjenigen Recht zu verſchaffen, welche gegen die Hauptleute und Beamten des Königs von Portugal Klage vorzubringen hätten. Scharaf ging mit Manuel de Macedo nach Portugal, blieb dort einige Jahre, und wurde, nach Ormus zurückgekehrt, in ſein Amt wieder eingeſetzt [1]). Da der König von Ormus noch ſehr jung und zu Ausſchweifungen geneigt war, und Nuno da Cunha befürchtete, daß nach ſeiner Abreiſe manches durch denſelben geſchehen möchte, was der Sache Portugals ſchaden könnte, ſo ſuchte er durch mehrere Vorkehrungen ihm einen Zügel anzulegen und Gelegenheiten zu verderblichen Schritten abzuſchneiden [2]).

1) Salvando-se per as leis da India, como todos os culpados se salvam quando fazem o que elle fazia. Barros, ib. cap. 12, p. 331. Andrada, P. II, cap. 50.

2) Barros, ib. p. 356.

Er ließ Niemand in Ormus, von dem er annehmen durfte, daß er den jungen König zu einer Schlechtigkeit verleiten könnte. Der König selbst erkannte übrigens an, wie viel Großes Nuno da Cunha in so kurzer Zeit in Ormus gethan hatte, und wie Alles zum Besten des Reichs gewesen war; wie er ihn gleich einem Sohn behandelt hatte, ohne eine Spur von Eigennutz, und legte ihm deshalb am Abend vor seiner Abreise eine kostbare Perlenschnur in die Hand, ihn bittend, aus Liebe sie von ihm anzunehmen. Nuno da Cunha nahm sie an, um ihn nicht zu beleidigen, aber er schenkte sie dem Könige von Portugal, wie die andern sehr reichen Geschenke, welche ihm bei seiner Ankunft Mahmud Schah überreicht hatte.

Am 25. November kam Nuno da Cunha in Coschin an, nachdem ihm am Bord seines Schiffes Sampayo mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten die Regierung übergeben hatte. Schon am folgenden Morgen erforschte er den Stand der Rüstungen zur Einnahme von Diu und fand, daß sie noch weit zurück waren. In einem zu diesem Zweck versammelten Kriegsrath vereinigte man sich im Hinblick auf das Wenige, was geschehen war, und das Viele, was geschehen mußte, in der Ansicht, daß es in diesem Jahr nicht mehr möglich sei, mit einer Macht, wie sie der König befohlen hatte, nach Diu zu gehen, daß man mit größerer Leichtigkeit und geringern Kosten sich für das folgende Jahr rüsten könnte, und für das laufende es genügte, die Küste von Malabar mit einer Armada zu decken und die Ladungen nach Portugal abzufertigen, wobei man jetzt eine größere Bereitwilligkeit von Seite des Königs von Coschin erwarten durfte, da ihn Nuno da Cunha ganz anders behandelte, als er während der Streitigkeiten zwischen Sampayo und Mascarenhas, die ihm großen Anstoß erregt hatten, behandelt worden war.

Während der Governador die Ladungen der Schiffe besorgte, schickte er zu gleicher Zeit eine Flotte von 30 Segeln unter Diogo da Silveira nach der malabarischen Küste. Eine andere, 53 Fusten mit 900 Mann Truppen [1]),

1) Diogo de Couto, liv. VI, cap. 6. Andrada, P. II, cap. 54.

die er seinem Bruder Simão, der nach einer unglücklichen Unternehmung gegen Bahrein mit vielen andern Edeln von einer ansteckenden Seuche hingerafft worden war [1]), zugedacht hatte, ließ er unter Antonio da Silveira de Menezes nach der Küste von Cambaya abgehen, und eine dritte, vier Galionen, zwei Caravellen und vier Fusten stark [2]), schickte er unter Heitor da Silveira nach der Meerenge Bab el Mandeb. Mitten im Drang dieser Geschäfte hatte der Governador noch ein anderes zu besorgen, für ihn das unangenehmste, einer königlichen Weisung gemäß den Lopo Vaz de Sampayo zu verhaften, weil nicht allein aus Ormus, sondern auch aus Coschin Klagen gegen ihn eingelaufen waren. Er wurde zugleich mit Diogo de Mello, der als ehemaliger Befehlshaber von Ormus wegen Amtsvergehen angeklagt war, als Gefangener nach Portugal gebracht [3]).

Diogo da Silveira führte seinen Auftrag so gut aus, daß der Samorin, als er alle seine Häfen gesperrt sah, und seine Unterthanen sich bitterlich über die Hemmung ihres Handels beklagten, für das Beste hielt, um Frieden zu bitten. Nuno da Cunha wies den Samorin auf seine bisherige Wortbrüchigkeit hin, die den König von Portugal zu dem Befehl bewogen habe, sich nicht mehr auf Friedens-

1) Barros, D. IV, liv. III, cap. 19.

2) Couto und Andrada, ibid.

3) Die Rede, die er zu seiner Rechtfertigung in Gegenwart des Königs vor der Relação hielt, wie die ihm vorgelegten Klagpunkte und seine Erwiederungen darauf s. bei Diogo de Couto Dec. IV, liv. VI, cap. 7 u. 8. Sampayo wurde zwei Jahre gefangen gehalten und verurtheilt, seinen Gehalt während der Zeit seiner Verwaltung Indiens zu verlieren, 10,000 Cruzados Strafe zu zahlen und mehrere Jahre nach Afrika in Verbannung zu gehen. Der König erließ ihm jedoch aus Rücksicht auf die vielen und großen Dienste, die er geleistet, die ganze Strafe. Sampayo war ein Mann von großer Thatkraft, festem Rechtssinn, streng in der Bestrafung von Übelthätern, keusch, feingebildet und leutselig, während seiner Regierung freigebig gegen die Fidalgos und pünktlich gegen die Soldaten in der Zahlung des Soldes und Lieferung der Lebensbedürfnisse, allein trotz aller dieser guten Eigenschaften und Handlungen unbeliebt bei Allen wegen seines Benehmens gegen Mascarenhas während seiner Streitigkeiten über die Statthalterwürde. Vgl. Andrada, Chron. P. II, cap. 54.

verträge mit dem Samorin einzulaſſen. Indeſſen wolle er den Antrag mit ſeinen Hauptleuten und Beamten in Berathung ziehen. Ihr zufolge ſtellte der Governador dem Samorin Bedingungen, die dieſer nicht annehmen wollte. Diogo da Silveira ſetzte die Feindſeligkeiten fort. Mit einer Flotte von 16 Schiffen und 450 Mann hielt er alle Häfen an der Küſte dergeſtalt im Zaum, daß kein Fahrzeug ein- oder auslaufen konnte, ging mit ſeiner Flotte dann auf Nuno da Cunha's Befehl nach Mangalor und tödtete den Schatim, der unter der Maske eines Schutzgenoſſen des mit den Portugieſen verbündeten Königs von Narſinga den Mauren von Calicut großen Vorſchub geleiſtet hatte, zündete den Ort an und verbrannte 13 Schiffe, ſchlug darauf den Pate Markar von Calicut, einen geſchickten Flottenführer des Samorin, bohrte ihm ſechs Prauen in den Grund und ſegelte hierauf nach Coſchin, um daſelbſt zu überwintern [1]).

Antonio da Silveira de Menezes ging am 21. Januar 1530 mit 51 Segeln nach dem Meerbuſen von Cambaya, eroberte zwei der vornehmſten Städte in jener Gegend, Surat und Reiner, am Fluſſe Tapty, und übergab ſie ſammt ihren Schiffen im Hafen den Flammen. Gleiches Loos hatte die, 14 Legoas von Schaul entfernte, Stadt Agaſſim, trotz ihrer Beſatzung von 5000 Mann Fußvolk und 400 Reitern. Von der weitern Verfolgung ſeiner Pläne rief ihn eine Botſchaft des portugieſiſchen Befehlshabers von Schaul ab, der ihn um ſeinen Beiſtand bat in dem Kriege, welchen der Sultan Badur, während Antonio da Silveira de Menezes jene Zerſtörungen an der Küſte von Cambaya anrichtete, gegen den Bundesgenoſſen der Portugieſen, Niſam Maluk, führte, dem das Gebiet von Schaul gehörte und den die Uebermacht des Sultans zum Rückzug nöthigte [2]).

Mit der dritten Flotte, welche der Governador in Coſchin hatte ausrüſten laſſen, vier Gallionen, zwei Caravellen, vier Brigantinen und 400 Mann Truppen, ging Heitor

1) Barros, Dec. IV, liv. IV, cap. 7.
2) Barros, ib. cap. 8—10. Andrada, P. II, cap. 56, 57.

Nachdem der Governador diese Flotte besiegt und zum Theil zerstört hatte, wünschte er den Arel von Porka zu züchtigen, der, früher mit den Portugiesen verbündet, bei einigen Unternehmungen ihnen beigestanden hatte, seit ihn aber Henrique de Menezes, wie oben erzählt worden, bei dem Angriff auf Culet seiner Zweideutigkeit wegen mit einem zerschmetterten Bein fortgeschickt hatte, ihr Feind geworden war und mit seinen zahlreichen Schiffen, von deren Beute er lebte, an der dortigen Küste den Portugiesen viel Schaden that. Mit tausend Mann, meist Bogenschützen, welche seine Flotte trug, überfiel Lopo Vaz de Sampayo eines Morgens die Stadt, während der Arel abwesend war, und zwang nach einem blutigen Kampf die Einwohner zur Flucht. Die Stadt ward geplündert und eine große Menge Gold, Silber, Edelsteine, seidene und baumwollene Zeuge, zahlreiche Gefangene, unter ihnen die Gemahlin des Arels (nach Couto [1]) kam sie mit der ganzen Familie in den Flammen um) und andere vornehme Personen, viel Geschütz und 13 sehr gute Ruderschiffe fielen in die Hände der Portugiesen. Nachdem die Beute geborgen, wurde die Stadt bis auf den Grund abgebrannt.

Bei seiner Rückkehr nach Cochin erfuhr Sampayo, daß der neue Governador Nuno da Cunha aus Portugal abgegangen war. Die Nachricht, daß er viele Schiffe und eine sehr starke Mannschaft mitbringe, woran Mangel in Indien war, erregte so allgemeine Freude, daß feierliche Processionen gehalten wurden, um Gott dafür zu danken, daß er ihnen in solcher Zeit solche Hülfe sende.

Da Lopo Vaz wünschte, Indien von den Seeräubern, welche die Küste von Malabar belästigten, gesäubert seinem Nachfolger zu übergeben, so schickte er mehrere Geschwader zu diesem Zweck aus. So lange diese die Küste befuhren, wagten sich die Prauen nicht aus den Flüssen und wurden selbst dort von den Portugiesen aufgesucht und zerstört [2]).

1) Dec. IV, liv. V, cap. 4.

2) Barros, ib. cap. 13.

Um dieſe Zeit hatte der Sultan Badur mit dem Niſam Maluk zu Land und mit den Portugieſen zur See Krieg angefangen. Seine Seemacht, funfzig Fuſten, führte ein tapferer und geſchickter Maure, Ali Schah, an. Von dem portugieſiſchen Befehlshaber in Schaul um Schutz angegangen, und von dem Niſam Maluk durch eine Botſchaft um Beiſtand gegen den Sultan gebeten, ging Sampayo, ſobald er die nöthigen Vorkehrungen getroffen, im Januar 1529 mit einer Flotte von vierzig Segeln und allen edeln Portugieſen, die damals in Indien waren, über tauſend Mann, die indiſchen Truppen und die Seeleute ungerechnet, nach Schaul. Heitor da Silveira befehligte die Ruderſchiffe. Durch wohlgetroffene Vorkehrungen wurden die feindlichen Fuſten unfern des Fluſſes Maim, wohin ſie ſich zurückzuziehen im Begriff waren, von vielen portugieſiſchen Katuren umringt, die vorderſte und ſtärkſte mit Feuer und Schwert zerſtört, worauf eine Fuſte nach der andern geentert und erobert ward. Von den achtzig Fuſten entkamen nur ſieben und in einer derſelben Ali Schah. Von den übrigen wurden 33 genommen, und die andern waren ſo zertrümmert, daß die Portugieſen ſie in Brand ſteckten. Eine reiche Beute an Gefangenen, Geſchütz, Pulver und Kugeln war der Preis des Sieges, der um ſo rühmlicher erſchien, da der Feind eine zahlreiche, ſehr auserleſene Mannſchaft, viele und mit Geſchütz und Schießbedarf reich verſorgte Schiffe beſaß. Nicht einen einzigen Todten, nur einige Verwundete koſtete dieſer Sieg. Der Verluſt des Feindes war dagegen ſehr groß.

Bald darauf eroberte João de Avelar mit achtzig Portugieſen und tauſend Mann Truppen des Niſam Maluk auch die hochgelegene Feſtung wieder, welche der Sultan von Cambaya dem Niſam weggenommen hatte. Unbemerkt rückte er eines Morgens bis unter die Mauern derſelben, die Truppen des Niſam ſetzten die Sturmleitern an, und die Portugieſen feuerten auf Diejenigen, die ſich auf der Zinne ſehen ließen. Avelar ſelbſt erſtieg zuerſt die Feſtung und ſeine Portugieſen folgten ihm; der Platz ward erſtürmt und die ganze Beſatzung niedergemacht. Darauf übergab

Avelar die Feſtung dem Niſam, und er erhielt mit ſeinen Leuten anſehnliche Geſchenke [1]).

Nach dieſem Sieg über die Fuſten von Diu brachte der Governador in einer Berathung mit ſeinen Hauptleuten einen Angriff auf Diu, den er bereits in Schaul angeregt hatte, nochmals in Vorſchlag, da er ſeine Ausführung jetzt, nach der Niederlage der Fuſten, für weit leichter als vorher hielt, weil nach ſeiner Anſicht die Stärke dieſer Stadt ganz auf jener Armade beruht habe, durch deren Zerſtörung nicht allein Diu geſchwächt, ſondern, als gemeinſamer Verluſt betrachtet, überall Schrecken und Verwirrung verbreitet worden wäre. Er fand aber jetzt noch mehr Widerſpruch als früher in Schaul. Man behauptete, Diu ſei ſo feſt, daß es mehr Streitkräfte, als er beſitze, forderte. Die zwei Hauptleute, welche, Nuno da Cunha vorauseilend, die Nachricht von ſeiner Ankunft gebracht hatten, ſprachen nachdrücklich dagegen und bemerkten dem Governador, er möge nicht die Ehre dem Nuno da Cunha rauben, den der König ausdrücklich mit dem Auftrag, Diu zu erobern, nach Indien geſchickt habe. Als der Governador ſah, daß außer Heitor da Silveira Niemand ihm beiſtimmte, und mit der täglich zu erwartenden Ankunft des Nuno da Cunha ſeine Regierung endigte, ſo trat er den Vorſtellungen, die ihm gemacht wurden, nicht weiter entgegen. Aber es zeigte ſich ſpäter durch den Erfolg, daß Sampayo's Anſicht die richtigſte war, und daß Diu, wäre er dahin gegangen, ſich ihm würde ergeben haben, und viel Blut und große Anſtrengungen, die es ſpäter koſtete, wären geſpart worden. Um ſich dereinſt hinſichtlich Dius zu rechtfertigen, ließ er ſich eine Urkunde über das, was er in Schaul und hier vorgeſchlagen hatte, ausſtellen, zugleich eine Abſchrift eines Briefes von Niſam Maluk nehmen, in welchem dieſer die eben ſo günſtigen Verhältniſſe, um Diu mit Leichtigkeit einzunehmen, hervorhebend, den Governador dazu ermunterte und ihm ſeinen Beiſtand anbot [2]).

1) Barros, Dec. IV, liv. V, cap. 14.
2) Barros, ib. cap. 15.

In eben dieſem Rath war man der Anſicht, es werde genügen, um dieſe Küſte gegen Seeräubereien der Mauren zu ſchützen, den Heitor da Silveira mit einigen Ruderſchiffen daſelbſt zu laſſen. Der Governador gab dieſem daher zwanzig Brigantinen, zwei Galioten und dreihundert Mann mit der Weiſung, während des Sommers vor der Küſte von Cambaya zu kreuzen und im Winter ſich nach Schaul zurückzuziehen. Außerdem ſchickte er noch einige Geſchwader nach verſchiedenen Richtungen aus. Heitor da Silveira vollzog den Auftrag mit viel Geſchick und Kraft. Er zerſtörte mehrere feindliche Ortſchaften an der Küſte von Cambaya, ſchlug den an Macht ihm weit überlegenen Ali Schah in die Flucht, plünderte und verbrannte Baſſaim, ſchreckte durch ſeine Nähe den Scheik von Tana, daß er ſich als Vaſall des Königs von Portugal zu einem jährlichen Tribut von viertauſend Pardaos erbot, und ſäuberte die Küſte ſo, daß die Mauren nicht allein nicht wagten ſie zu befahren, ſondern ſolche, die in den Häfen wohnten, dieſe verließen und ſich ins Innere des Landes zurückzogen. Selbſt Hidalkhan, der Nachbar des Gebiets von Goa, ließ, beim Anblick ſolcher Erfolge der Portugieſen, um einen ewigen Frieden und die Freundſchaft mit dem König von Portugal durch Geſandte nachſuchen. Auf die ihm von dem Governador geſtellten Bedingungen war die Antwort des Hidalkhan noch nicht erfolgt, als die Regierung des Sampayo zu Ende ging.

Um dieſe Zeit, im Anfang des Mai, liefen Briefe des Nuno da Cunha an Sampayo ein, worin er dieſen benachrichtigte, daß er in Melinde überwintert habe und von dort nach Ormus abgegangen ſei, zugleich ihn bat, ſo viele Schiffe als möglich bereit zu halten, weil er ſie bei ſeiner Ankunft in Indien werde nöthig haben [1]).

1) Barros, ib. cap. 16.

Nuno da Cunha, Governador.
(1528—1538).

Uebernimmt, nachdem er unterwegs die Angelegenheiten von Ormus geordnet hat, in Coschin die Regierung von Indien. Sampayo wird verhaftet und nach Portugal gebracht. Der Governador sendet mehrere Flotten aus, während er selbst sich zu einem Zug gegen Diu rüstet. Er besichtigt persönlich Diu und läßt dort Antonio de Saldanha mit einer starken Flotte zurück. Saldanha zerstört viele Städte in der Umgegend und überwintert dann in Goa. Der geschreckte Samorin bittet um Frieden. Anlegung einer portugiesischen Festung in Schalle. Tod des Samorin. Diogo da Silveira legt die Städte Bandora und Tana in Asche, verheert die meisten Orte am Meerbusen von Cambaya und kehrt mit reicher Beute nach Goa zurück. Der Governador zerstört die Festung Bassaim und beschließt den Krieg gegen den Sultan Badur. Daman erobert. Vortheilhafter Friede mit dem König von Gusarate. Das wichtige Bassaim wird eine Besitzung der Portugiesen. Badur gestattet diesen die Anlegung einer Festung in Diu. Der Mongolenkönig zieht sich zurück. Händel in Dekan. Krieg mit dem Samorin. Vorgänge auf Ceylon. Ränke des Sultans Badur. Sein Tod und Ereignisse nach diesem. Pate Markar. Ereignisse auf Malakka und den Molukken; der edle Antonio Galvão. Eine große türkische Flotte belagert die Festung Diu, die von Antonio da Silveira und seinen Portugiesen in bewundernswürdiger Weise vertheidigt wird. Die Türken ziehen wieder ab. Während der Belagerung war der neue Vicekönig Garcia de Noronha angekommen. Nuno da Cunha stirbt auf der See. Sein Charakter und seine Verwaltung.

Als König João III. im Jahre 1527 durch die aus Indien zurückgekehrten Schiffe Nachricht erhielt, daß es dort so sehr an Truppen und manchen andern Bedürfnissen mangelte, und Zwistigkeiten zwischen Sampayo und Mascarenhas über die Eröffnung seiner Verfügungen wegen der Nachfolge zu fürchten wären, hielt er es für das Beste, einen andern Governador nach Indien zu schicken, und ernannte dazu Nuno da Cunha, in welchem sich alle erforderlichen Eigenschaften vereinigten, und der während seines frühern Aufenthalts in Indien mit seinem Vater Tristão da Cunha be-

Er ließ Niemand in Ormus, von dem er annehmen durfte, daß er den jungen König zu einer Schlechtigkeit verleiten könnte. Der König selbst erkannte übrigens an, wie viel Großes Nuno da Cunha in so kurzer Zeit in Ormus gethan hatte, und wie Alles zum Besten des Reichs gewesen war; wie er ihn gleich einem Sohn behandelt hatte, ohne eine Spur von Eigennutz, und legte ihm deshalb am Abend vor seiner Abreise eine kostbare Perlenschnur in die Hand, ihn bittend, aus Liebe sie von ihm anzunehmen. Nuno da Cunha nahm sie an, um ihn nicht zu beleidigen, aber er schenkte sie dem Könige von Portugal, wie die andern sehr reichen Geschenke, welche ihm bei seiner Ankunft Mahmud Schah überreicht hatte.

Am 25. November kam Nuno da Cunha in Coschin an, nachdem ihm am Bord seines Schiffes Sampayo mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten die Regierung übergeben hatte. Schon am folgenden Morgen erforschte er den Stand der Rüstungen zur Einnahme von Diu und fand, daß sie noch weit zurück waren. In einem zu diesem Zweck versammelten Kriegsrath vereinigte man sich im Hinblick auf das Wenige, was geschehen war, und das Viele, was geschehen mußte, in der Ansicht, daß es in diesem Jahr nicht mehr möglich sei, mit einer Macht, wie sie der König befohlen hatte, nach Diu zu gehen, daß man mit größerer Leichtigkeit und geringern Kosten sich für das folgende Jahr rüsten könnte, und für das laufende es genügte, die Küste von Malabar mit einer Armada zu decken und die Ladungen nach Portugal abzufertigen, wobei man jetzt eine größere Bereitwilligkeit von Seite des Königs von Coschin erwarten durfte, da ihn Nuno da Cunha ganz anders behandelte, als er während der Streitigkeiten zwischen Sampayo und Mascarenhas, die ihm großen Anstoß erregt hatten, behandelt worden war.

Während der Governador die Ladungen der Schiffe besorgte, schickte er zu gleicher Zeit eine Flotte von 30 Segeln unter Diogo da Silveira nach der malabarischen Küste. Eine andere, 53 Fusten mit 900 Mann Truppen [1]),

1) Diogo de Couto, liv. VI, cap. 6. Andrada, P. II, cap. 54.

ihre Unterthanen begangen. Als ſie ſahen, daß Nuno da Cunha ohne Anſehen der Perſon das Recht verwaltete, und daß dem Vergehen die Strafe, dem Verluſt, den Jemand erlitten, die Entſchädigung auf dem Fuß folgte, brachte Jeder ſeine Klagen vor und erhielt Recht. Ormus gewann hierdurch ſo großes Vertrauen und Anſehen, ſagt Barros, daß die Waaren zur See und zu Land ſicher verſandt wurden und die Einwohner ſich gegen die Plünderungen und Unbilden geſchützt ſahen, denen ſie in den vorausgegangenen Jahren ausgeſetzt waren. Auch zeigten ſich die Wirkungen davon alsbald in dem Eingange der Zölle und anderen Einkünfte des Landes. Der König von Ormus faßte ſolches Zutrauen zu ſeiner Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit, daß er ihn zu bitten wagte, den Rais Scharaf wegen ſeiner Verwaltung zur Rechenſchaft zu ziehen, indem dieſer von den Einkünften des Reichs, die, nach Abzug des Tributs von 60,000 Scherafinen, noch über 300,000 Scherafinen betrügen, Alles unterſchlüge, um ſich und ſeine Helfershelfer zu bereichern. Nuno da Cunha antwortete, daß ſein König vornehmlich aus dieſem Grunde Scharaf nach Portugal kommen ließe, wo ihn die verdiente Strafe treffen werde. Er rieth deshalb dem Schah, ſeine Klage durch Manuel Macedo in Portugal anbringen zu laſſen, indem er ſelbſt nur ermächtigt wäre, Denjenigen Recht zu verſchaffen, welche gegen die Hauptleute und Beamten des Königs von Portugal Klage vorzubringen hätten. Scharaf ging mit Manuel de Macedo nach Portugal, blieb dort einige Jahre, und wurde, nach Ormus zurückgekehrt, in ſein Amt wieder eingeſetzt [1]). Da der König von Ormus noch ſehr jung und zu Ausſchweifungen geneigt war, und Nuno da Cunha befürchtete, daß nach ſeiner Abreiſe manches durch denſelben geſchehen möchte, was der Sache Portugals ſchaden könnte, ſo ſuchte er durch mehrere Vorkehrungen ihm einen Zügel anzulegen und Gelegenheiten zu verderblichen Schritten abzuſchneiden [2]).

1) Salvando-se per as leis da India, como todos os culpados se salvam quando fazem o que elle fazia. Barros, ib. cap. 12, p. 331. Andrada, P. II, cap. 50.

2) Barros, ib. p. 356.

: ließ Niemand in Ormus, von dem er annehmen durfte, ß er den jungen König zu einer Schlechtigkeit verleiten nte. Der König selbst erkannte übrigens an, wie viel roßes Nuno da Cunha in so kurzer Zeit in Ormus ge- an hatte, und wie Alles zum Besten des Reichs gewesen ir; wie er ihn gleich einem Sohn behandelt hatte, ohne ie Spur von Eigennutz, und legte ihm deshalb am Abend r seiner Abreise eine kostbare Perlenschnur in die Hand, i bittend, aus Liebe sie von ihm anzunehmen. Nuno da nha nahm sie an, um ihn nicht zu beleidigen, aber er enkte sie dem Könige von Portugal, wie die andern sehr chen Geschenke, welche ihm bei seiner Ankunft Mahmud chah überreicht hatte.

Am 25. November kam Nuno da Cunha in Coschin , nachdem ihm am Bord seines Schiffes Sampayo t den gewöhnlichen Feierlichkeiten die Regierung über- ben hatte. Schon am folgenden Morgen erforschte den Stand der Rüstungen zur Einnahme von Diu und nd, daß sie noch weit zurück waren. In einem zu diesem eck versammelten Kriegsrath vereinigte man sich im Hin- ck auf das Wenige, was geschehen war, und das Viele, is geschehen mußte, in der Ansicht, daß es in diesem Jahr cht mehr möglich sei, mit einer Macht, wie sie der König fohlen hatte, nach Diu zu gehen, daß man mit größerer ichtigkeit und geringern Kosten sich für das folgende Jahr sten könnte, und für das laufende es genügte, die Küste n Malabar mit einer Armada zu decken und die Ladungen ch Portugal abzufertigen, wobei man jetzt eine größere ereitwilligkeit von Seite des Königs von Coschin erwarten rfte, da ihn Nuno da Cunha ganz anders behandelte, s er während der Streitigkeiten zwischen Sampayo und askarenhas, die ihm großen Anstoß erregt hatten, behan- lt worden war.

Während der Governador die Ladungen der Schiffe be- rgte, schickte er zu gleicher Zeit eine Flotte von 30 egeln unter Diogo da Silveira nach der malabarischen üste. Eine andere, 53 Fusten mit 900 Mann Truppen [1]),

1) Diogo de Couto, liv. VI, cap. 6. Andrada, P. II, cap. 54.

die er ſeinem Bruder Simão, der nach einer unglücklichen Unternehmung gegen Bahrein mit vielen andern Edeln von einer anſteckenden Seuche hingerafft worden war [1]), zugedacht hatte, ließ er unter Antonio da Silveira de Menezes nach der Küſte von Cambaya abgehen, und eine dritte, vier Galionen, zwei Caravellen und vier Fuſten ſtark [2]), ſchickte er unter Heitor da Silveira nach der Meerenge Bab el Mandeb. Mitten im Drang dieſer Geſchäfte hatte der Governador noch ein anderes zu beſorgen, für ihn das unangenehmſte, einer königlichen Weiſung gemäß den Lopo Vaz de Sampayo zu verhaften, weil nicht allein aus Ormus, ſondern auch aus Coſchin Klagen gegen ihn eingelaufen waren. Er wurde zugleich mit Diogo de Mello, der als ehemaliger Befehlshaber von Ormus wegen Amtsvergehen angeklagt war, als Gefangener nach Portugal gebracht [3]).

Diogo da Silveira führte ſeinen Auftrag ſo gut aus, daß der Samorin, als er alle ſeine Häfen geſperrt ſah, und ſeine Unterthanen ſich bitterlich über die Hemmung ihres Handels beklagten, für das Beſte hielt, um Frieden zu bitten. Nuno da Cunha wies den Samorin auf ſeine bisherige Wortbrüchigkeit hin, die den König von Portugal zu dem Befehl bewogen habe, ſich nicht mehr auf Friedens-

1) Barros, D. IV, liv. III, cap. 19.

2) Couto und Andrada, ibid.

3) Die Rede, die er zu ſeiner Rechtfertigung in Gegenwart des Königs vor der Relação hielt, wie die ihm vorgelegten Klagpunkte und ſeine Erwiederungen darauf ſ. bei Diogo de Couto Dec. IV, liv. VI, cap. 7 u. 8. Sampayo wurde zwei Jahre gefangen gehalten und verurtheilt, ſeinen Gehalt während der Zeit ſeiner Verwaltung Indiens zu verlieren, 10,000 Cruzados Strafe zu zahlen und mehrere Jahre nach Afrika in Verbannung zu gehen. Der König erließ ihm jedoch aus Rückſicht auf die vielen und großen Dienſte, die er geleiſtet, die ganze Strafe. Sampayo war ein Mann von großer Thatkraft, feſtem Rechtsſinn, ſtreng in der Beſtrafung von Übelthätern, keuſch, feingebildet und leutſelig, während ſeiner Regierung freigebig gegen die Fidalgos und pünktlich gegen die Soldaten in der Zahlung des Soldes und Lieferung der Lebensbedürfniſſe, allein trotz aller dieſer guten Eigenſchaften und Handlungen unbeliebt bei Allen wegen ſeines Benehmens gegen Mascarenhas während ſeiner Streitigkeiten über die Statthalterwürde. Vgl. Andrada, Chron. P. II, cap. 54.

verträge mit dem Samorin einzulaſſen. Indeſſen wolle er den Antrag mit ſeinen Hauptleuten und Beamten in Berathung ziehen. Ihr zufolge ſtellte der Governador dem Samorin Bedingungen, die dieſer nicht annehmen wollte. Diogo da Silveira ſetzte die Feindſeligkeiten fort. Mit einer Flotte von 16 Schiffen und 450 Mann hielt er alle Häfen an der Küſte dergeſtalt im Zaum, daß kein Fahrzeug ein- oder auslaufen konnte, ging mit ſeiner Flotte dann auf Nuno da Cunha's Befehl nach Mangalor und tödtete den Schatim, der unter der Maske eines Schutzgenoſſen des mit den Portugieſen verbündeten Königs von Narſinga den Mauren von Calicut großen Vorſchub geleiſtet hatte, zündete den Ort an und verbrannte 13 Schiffe, ſchlug darauf den Pate Markar von Calicut, einen geſchickten Flottenführer des Samorin, bohrte ihm ſechs Prauen in den Grund und ſegelte hierauf nach Coſchin, um daſelbſt zu überwintern [1]).

Antonio da Silveira de Menezes ging am 21. Januar 1530 mit 51 Segeln nach dem Meerbuſen von Cambaya, eroberte zwei der vornehmſten Städte in jener Gegend, Surat und Reiner, am Fluſſe Tapty, und übergab ſie ſammt ihren Schiffen im Hafen den Flammen. Gleiches Loos hatte die, 14 Legoas von Schaul entfernte, Stadt Agaſſim, trotz ihrer Beſatzung von 5000 Mann Fußvolk und 400 Reitern. Von der weitern Verfolgung ſeiner Pläne rief ihn eine Botſchaft des portugieſiſchen Befehlshabers von Schaul ab, der ihn um ſeinen Beiſtand bat in dem Kriege, welchen der Sultan Badur, während Antonio da Silveira de Menezes jene Zerſtörungen an der Küſte von Cambaya anrichtete, gegen den Bundesgenoſſen der Portugieſen, Niſam Maluk, führte, dem das Gebiet von Schaul gehörte und den die Uebermacht des Sultans zum Rückzug nöthigte [2]).

Mit der dritten Flotte, welche der Governador in Coſchin hatte ausrüſten laſſen, vier Gallionen, zwei Caravellen, vier Brigantinen und 400 Mann Truppen, ging Heitor

1) Barros, Dec. IV, liv. IV, cap. 7.
2) Barros, ib. cap. 8—10. Andrada, P. II, cap. 56, 57.

da Silveira am 21. Januar 1530 von Goa unter Segel. Es gelang ihm, den Scheik von Aden zu einem jährlichen Tribut von 10,000 Scherafinen zu bewegen. Auf ſein Verlangen ließ er eine Brigantine mit 30 Mann Portugieſen in Aden zurück. Vor ſeiner Abreiſe empfing Silveira einen Brief von dem Scheik von Schâel, der ebenfalls unter portugieſiſchen Schutz ſich zu begeben wünſchte und erbötig war, alles in Schâel und Dofar befindliche portugieſiſche Geſchütz auszuliefern. Die Priſen, welche Heitor da Silveira auf dieſer Fahrt gemacht hatte, brachten dem königlichen Schatz in Goa 32,000 Pardaos ein [1]).

Dieſen Erfolg hatten die drei Armadas, welche Nuno da Cunha nach ſeiner Ankunft in Indien ausrüſtete und unter den Befehl von drei Hauptleuten ſtellte, die alle drei den Namen Silveira führten.

Nuno da Cunha ſelbſt war unterdeſſen vollauf beſchäftigt mit den Vorbereitungen zu einem Zug gegen Diu [2]). Am 1. Januar 1531 ging er mit einem Theil ſeiner Flotte von Goa in See. In Bombay verſammelte er ſeine ganze Flotte [3]), die aus 26 Galionen und andern großen Schiffen, zwölf Galeeren und Galiotten, 66 Fuſten und Brigantinen, 42 Katuren, ſechs großen mauriſchen Schiffen, vier Junken und 43 ſogenannten Katias beſtand, auf welchen letztern ſich 2000 Kanarinen und Malabaren befanden. In Daman erfuhr der Governador, daß auf der Inſel Beth, ſieben Legoas von Diu, nach dem Meerbuſen von Cambaya zu, ein türkiſcher Feldherr mit ungefähr 2000 Türken, Arabern und Mauren ſtehe und ſich ſtark befeſtigt habe, aus

1) Barros, ib. cap. 11. Vergl. die Anmerkung des Herausgebers ebendaſ. S. 429.

2) Andrada, P. II. cap. 58.

3) Era a mayor e mais fermosa que até então se fizera na India ... ao todo passavão de coatrocentas vellas ... provida muyto largamente de tudo o necessario, principalmente de artilharia, que se recolheo de todas as fortalezas ... a gente foy muyta e muyto luzida e bem armada, em que avia muytos fidalgos muyto nobres, e outros homens muyto honorados. Andrada, P. II, cap. 66, p. 419.

Furcht, die Portugiesen möchten nach der Eroberung dieser Insel um so leichter sich Dius bemächtigen. Die Insel, anderthalb Legoas im Umfang, war ringsum von Felsen umgeben, auf welchen eine alte Mauer stand, die zum Theil von den Türken neu hergestellt war. Ein Riff mit einem Bollwerk schützte die Einfahrt, sehr zahlreiches Geschütz die ganze Insel.

Am 7. Februar kam der Governador bei der Insel Beth an. Nachdem er mit einigen Hauptleuten sie genauer besichtigt hatte, waren Alle in einer Berathung darüber, was zu thun sei, der Meinung, daß man das Raubnest nicht im Rücken dürfe liegen lassen. Heitor da Silveira, dem es gewiß weder an Muth noch an Einsicht fehlte, war der Einzige, dem der Angriff nicht räthlich schien, weil die Eroberung der Insel unmöglich ohne allen Verlust erfolgen könnte und man bei dem beabsichtigten schwierigen Unternehmen gegen Diu vorher nicht das Leben des geringsten Menschen aufs Spiel setzen sollte. (Es war, als ob er seinen Tod ahnte.) Um jedes Blutvergießen zu vermeiden, ließ Nuno da Cunha die Besatzung auffordern, sich zu ergeben, und versprach ihr freien Abzug mit ihrer Habe. Die Fremden waren auch dazu geneigt; allein die eingeborenen Guzaraten, voll Furcht vor der Grausamkeit des Sultans, wollten nicht einwilligen. Zum Zeichen ihrer Todesverachtung beschoren sie in der Nacht ihre Köpfe und gelobten einander in ihrer Moschee, treu ihrem Gelübde in der Vertheidigung des Platzes zu sterben. Um ein Beispiel von Entschlossenheit zu geben, ließ der Befehlshaber ein großes Feuer anzünden, in welchem er seine Gemahlin, seinen kleinen Sohn, seine ganze Familie und Habe verbrannte, damit auch nichts von ihm in der Feinde Gewalt geriethe. Aehnliches thaten Andere in der Verzweiflung.

Am folgenden Morgen ließ da Cunha die Insel an verschiedenen Punkten angreifen. Die Guzaraten stürzten sich in die Waffen der Portugiesen, als wenn ihr Tod die Insel retten könnte. Aber auch mehrere Portugiesen wurden verwundet oder fielen, unter ihnen Heitor da Silveira, der nach sechs Tagen an seiner Wunde, durch die er sich von

der Fortsetzung des Kampfes nicht abhalten ließ, starb, ein großer Verlust für die Portugiesen, von Allen tief empfunden. Zwölf Portugiesen blieben auf dem Platz und der Verwundeten waren über hundert. Als die Mauren den Feind von allen Seiten eingedrungen sahen, zogen sie sich nach der Moschee zurück, ihrer Eidesstätte, mitten auf der Insel, und fochten verzweiflungsvoll den letzten Kampf. Sie verloren nach ihrer eigenen Angabe 1800 Mann; 60 Stücke Geschütz wurden erobert, die Festungswerke zum Theil geschleift. Die Insel ward von Einigen, der vielen getödteten Mauren wegen, Ilha dos Mortos genannt [1]).

Am 12. Februar segelte Nuno da Cunha von der Insel Beth wieder ab, und ging eine halbe Legoa vor Diu mit der ganzen Flotte vor Anker. Als er die Lage der Stadt und ihre Festungswerke ansichtig ward, dünkte ihm jede Beschreibung, jedes Gemälde derselben weit hinter dem zu bleiben, was er sah und empfand, und alle Berichte und Weisungen, die er vom König in Portugal erhalten, waren nichts gegen Dasjenige, was hier geschehen mußte. Wie er später selbst sagte, würde er, hätte die Ausführung allein von ihm abgehangen, und er der Welt nicht Rechnung ablegen müssen, kein Pfund Pulver verschossen haben. Allein er hatte des Königs Befehl Folge zu leisten und der Meinung der Völker zu genügen, und „sollte die Erfahrung machen und den Getäuschten vollends enttäuschen" [2]).

Der Raum, auf welchem die Stadt liegt, ist vom Festland durch einen Canal getrennt, dessen nördliche Mündung wegen Untiefen und Klippen nicht fahrbar ist. Die vordere Seite der Insel, nach der See hin bis zur südlichen Mündung des Canals, besteht aus einem schroffen Felsen, besonders da wo die eigentliche Stadt liegt, am Südende des Canals. Fast die ganze Bevölkerung wohnt längs des Canals hin, der eine halbe Meile breit ist. Am jenseitigen Ufer, am Südende, liegt das „türkische Dorf", und hier geht die Brandung so stark, daß keine Barke landen kann,

1) Barros, ib. cap. 13. Andrada, P. II, cap. 67, 68.
2) Barros, l. c. p. 446.

sehr verschieden von dem Canal längs der Stadt, wo große Schiffe einlaufen und von der Höhe derselben vertheidigt werden können. Zu noch größerm Schutz der Einfahrt war in der Mitte des Canals ein starkes Bollwerk angelegt, dessen Geschütz den Wasserspiegel bestrich und mit dem Feuer von drei andern Batterien, die an der Seeseite lagen, kreuzte. Starke eiserne Ketten, die auf Booten ruhten, verschlossen auf beiden Seiten des Bollwerks den Hafen, dessen Eingang außerdem von mehr als 80 Brigantinen und Fusten mit vielen Bogenschützen vertheidigt wurde. Die Stadt war angefüllt mit Truppen von verschiedenen Nationen und alle Mauern und Zinnen standen voll von Menschen, die mit großem Geschrei den Portugiesen Trotz boten.

Dennoch würde Melek Tokang, der Befehlshaber von Diu, als er das Meer von feindlichen Schiffen bedeckt sah, und die blutige Einnahme der wohl befestigten Insel Beth vernahm, die Stadt auf billige Bedingungen übergeben haben, hätte nicht der wenige Tage vorher angekommene Mustafa, der Neffe Soleiman's, im Vertrauen auf die durch Natur und Kunst unvergleichlich feste Lage der Stadt, ihr zahlreiches Geschütz und die 10,000 Mann in der Stadt, welche die Waffen führen konnten, den Muth zur Vertheidigung eingeflößt.

In einem Kriegsrath, den Nuno da Cunha zur Berathung der zu ergreifenden Maßnahmen aus den vornehmsten Officieren berief, erklärte er ihnen, daß nach der schriftlichen Weisung, die er empfangen habe, des Königs Wille sei, den Eingang in die Stadt durch den Flecken (Villa) der Türken zu erzwingen, weil der Angriff auf dieser Seite der sicherste sei und am wenigsten Menschenleben koste. Mit dem Willen des Königs erklärte sich der Governador einverstanden. Die Ansicht der Andern aber ging dahin, daß der Angriff nicht auf den türkischen Flecken, sondern auf die Stadt zu richten sei, und diese Ansicht wurde zum Beschluß erhoben. Hierauf forschte Nuno da Cunha persönlich die Punkte aus, wo dieser Angriff von der Seeseite auf die Stadt am zweckmäßigsten vorgenommen würde. Er

wurde auf drei Stellen beschlossen. Nachdem alle erforderlichen Anordnungen getroffen, eröffneten am Morgen des 16. Februar die portugiesischen Schiffe und Boote ihr Feuer gegen die Stadt und die Bollwerke, das mit einem fürchterlichen Feuer aus grobem Geschütz und kleinen Gewehren erwiedert ward. Erde und Meer schienen zu zittern, jene staubte, dieses schäumte von dem Kugelregen der Geschütze; die Luft ward verdunkelt durch Staub und Schwefeldampf [1]). Mitten durch das schreckliche Getümmel fuhr Nuno da Cunha unter einem großen chinesischen Schirm, um gekannt zu sein, einzig von seinem Secretair begleitet, in einem Katur umher, um seinen Truppen Muth zuzusprechen. Indessen verloren die Portugiesen viele Leute durch das Feuer aus der Stadt und viele Geschütze wurden zersprengt und unbrauchbar. Nuno da Cunha, der alle Punkte besuchte, und was jedem Schiff begegnete, genau wußte, ließ am Abend die Kämpfenden sich zurückziehen und hielt in der Nacht einen Kriegsrath über die weiter zu nehmenden Maßregeln. Da die Portugiesen bisher größern Schaden erlitten hatten als die Feinde, und die besten Geschütze geborsten waren, so wurde beschlossen, die Belagerung in eine Blockade zu verwandeln, durch eine ansehnliche Flotte der Stadt die Zufuhr abzuschneiden und in dem Meerbusen von Cambaya dem Feinde allen möglichen Schaden zu thun. Antonio de Saldanha blieb mit einer starken Armada vor Diu, und der Governador ging nach Goa ab.

So endete diese Unternehmung, welche gelungen wäre, wenn sich der Governador nicht mit der Eroberung der Insel Beth aufgehalten hätte und gerade auf Diu losgegangen wäre, oder wenn er sogleich nach jener Eroberung sich gegen die Stadt gewandt hätte, ehe Mustafa mit zahlreichen Truppen und Geschützen die Besatzung verstärkte und den Melek Tokang zur Vertheidigung bewog. Die Mauren wunderten sich am meisten darüber, daß die Portugiesen den ganzen Tag das Feuer ausgehalten, Schaden nehmend, nicht zufügend, daß sie nur 30 Mann verloren hatten, was

1) Barros, Dec. IV, liv. IV, cap. 15, p. 453.

egen des furchtbaren Kugelregens, dem sie ausgesetzt waren, n Mauren wie ein Wunder erschien, und daß die große lotte der Portugiesen so unversehrt geblieben war [1]).

Nachdem Antonio de Saldanha mit seinen 60 Se- ln, meist Ruderschiffen, und 1500 Mann eine Woche lang r Diu geblieben war, ohne daß sich die 80 Fusten s Melek herauswagten, ging er, dem Befehl des Gover- dors gemäß, in den Meerbusen von Cambaya, zunächst ch Madrefabad, fünf Legoas von Diu, um daselbst Wasser zunehmen, und ließ diese Stadt und Taladscha in Brand cken, fuhr dann längs der Küste nach dem von Madref- ad 24 Legoas entfernten Goga, einer großen, sehr alten tadt, welche starken Handel trieb [2]).

Achtzehn reich beladene malabarische Prauen von Ca- ut, die in ihrem Hafen lagen, zogen sich zurück, um aldanha zu entgehen; er schickte ihnen aber seine leich- ten Fahrzeuge mit 800 Mann nach, und nöthigte e 300 Reiter und 800 Mann zu Fuß, welche die rauen vertheidigten, nach einem tapfern Widerstand, bei m sie 200 Mann verloren, die Prauen zu verlassen, orauf man diese, nachdem ihr zahlreiches Geschütz ge- rgen, verbrannte, in die Stadt drang und diese nebst n sieben oder acht Schiffen, die im Hafen lagen, eichfalls in Brand steckte. Von hier wandte sich Sal- nha nach der andern Seite des Meerbusens, zerstörte die rte Belsa, Tarapor, Maim, Quelme, Agacim bis zum luß Bandora, verbrannte in Surat sieben mit Pfeffer und ngwer beladene malabarische Schiffe und ließ, da die tadt erst im vorigen Jahr von Antonio da Silveira zer- rt worden war, was man wieder aufgebaut hatte, durch euer verheeren. Zum Überwintern ging er nach Goa, chdem er die Küste dermaßen in Schrecken gesetzt hatte, daß nige vom Governador nach Diu auf Erkundigung ausge-

1) Barros, ib. cap. 14 und 15.

2) Esta Cidade era huma da maiores, e mais opulentas em ato, riqueza, e poder de todas as da enseada de Cambaya. iogo do Couto, liv. VII, cap. 5, wo sich noch Näheres über diese tadt findet, que foi antigamente cousa muy grande.

ſchickte Kature ſich bis an die Kette vor dem Hafen wagten und in die Stadt hineinſchoſſen, ohne daß irgend ein Schiff ihnen entgegentrat.

Anlegung einer Feſtung in Schalle.

Um dieſe Zeit ſuchte der Samorin, geſchreckt durch den Krieg, den die Portugieſen gegen ihn führten, und die großen Verluſte, die ſein Reich dadurch erlitt, da er, allein im verfloſſenen Jahr, durch die portugieſiſchen Flotten an der Küſte von Cambaya 27, mit Spezereien beladene und in den Arabiſchen Meerbuſen beſtimmte, Schiffe verloren hatte, bei dem Governador um Frieden nach und bat ihn, zur Beſchleunigung der Verhandlungen, ihm einen Geſandten mit hinreichender Vollmacht zu ſchicken. Nuno da Cunha wählte zu dieſer Sendung den Diogo Pereira, weil er eine genaue Kenntniß der malabariſchen Angelegenheiten beſaß, bei den dortigen Fürſten in großem Anſehen ſtand, und, neben einer ganz beſondern Befähigung zu ſolchen Geſchäften, der Landesſprache ſo kundig war, daß er keinen Dolmetſcher bedurfte. Nuno bezweckte vornehmlich den Beſitz einer Feſtung in einem Hafen von Calicut, und zwar in dem von Schalle, befahl aber Pereira, von letzterm Orte nichts merken zu laſſen, ſondern zum Schein darauf anzutragen, daß ſie an derſelben Stelle aufgeführt würde, wo die vorige geſtanden. Er wußte, daß der Samorin dies nicht zugeben werde, und Pereira erhielt um ſo leichter von demſelben die eigentlich gewünſchte Ermächtigung, welche er, weil er die Unbeſtändigkeit der malabariſchen Fürſten kannte, auf der Stelle an Nuno da Cunha ſchickte. Dieſer bereitete den Bau vor, und der König mußte es wohl oder übel dulden. Während Diogo Pereira faſt den ganzen Winter am Hofe des Königs von Calicut wegen anderer unbedeutender Verhandlungen verweilte, erlangte er die Zuſtimmung des Fürſten, in deſſen Gebiet Schalle lag, und des benachbarten Königs von Tanor, welche beide dem Samorin unterworfen waren, aber der Portugieſen Freundſchaft eifrig ſuchten, um ſich von jenem frei zu machen, in der Hoff-

nung, unter dem portugiesischen Schutz reich und mächtig, gleich dem König von Coschin, zu werden. Nuno da Cunha aber betrachtete Schalle als den geeignetsten Platz, um den Samorin im Zaum zu halten und Meister des ansehnlichen und schiffbaren Flusses zu werden, an dessen Mündung die Stadt auf einer kleinen Insel liegt.

Am 20. October 1531 ging der Governador mit einer großen Flotte von 150 Segeln, an deren Bord sich 3000 Portugiesen und 1000 Eingeborene befanden, von Goa ab. Als er nach Schalle kam, bereute schon der Samorin, von den maurischen Handelsleuten umgestimmt, daß er den Bau der Festung zugegeben hatte. Umsomehr beschleunigte denselben Nuno da Cunha. Alle Fidalgos legten mit Hand an das Werk, und in 26 Tagen war es im Vertheidigungszustand, eines der besten in jenen Ländern [1]). Die genannten beiden Fürsten leisteten eifrig Beihülfe, und da sie bisher den Flüssezoll gemeinschaftlich erhoben, so ließ ihnen der Governador auch ferner denselben zufließen. Dagegen erhob der Samorin Widerspruch. Er verlangte die Zolleinnahme, als eine der Hauptbedingungen des Friedens, erhielt aber von Nuno da Cunha zur Antwort, daß er diese Einkünfte den Herren des Landes ebenso wenig entziehen könne, als sie dem König von Coschin, in dessen Gebiet der König von Portugal gleichfalls eine Festung besäße, entzogen würden. Dies nahm der Samorin sehr übel auf, weit mehr aber noch, daß ein Fürst im Gebirg, Baluari Lambeadorim, der 20,000 Nairen ins Feld stellte, sich mit den beiden, den Portugiesen befreundeten, Fürsten verabredet hatte, dem Samorin keineswegs und noch viel weniger dem Prinzen, einem großen Maurenfreund, der ihnen zu Gefallen gegen den Festungsbau hartnäckig eiferte, den Durchzug durch ihre Länder zu gestatten. Als die Festung vollendet war (zu Ende des März 1532), legte der Governador eine Besatzung von 250 Mann in dieselbe und ernannte zum Befehlshaber und Factor derselben den Diogo Pereira, der sich so

1) Barros, l. c. cap. 18, p. 475. Andrada, P. II, cap. 74.

große Verdienste in dieser Angelegenheit erworben hatte. Zu größerer Sicherheit ließ Nuno da Cunha eine Flotte unter dem Befehl des Manuel de Sousa bis zum Eintritt des Winters zurück, sowohl zum Schutz der Festung, als zur Unterstützung der befreundeten Fürsten, die um der Portugiesen willen mit dem König von Calicut gebrochen hatten. Die Flotte wurde aber bald hernach von einem Sturm überfallen und so sehr zerstreut, daß die Schiffe einzeln sich nach verschiedenen Häfen retten mußten, und Manuel de Sousa selbst nach Goa, wo sich der Governador befand, zurückging. Sobald dieser von Schalle abgereist war, fing der Samorin mit jenen Fürsten Krieg an, und es kostete ihnen viele Mühe, sich gegen ihn zu vertheidigen, vornehmlich dem Fürsten von Schalle, der indessen in diesem Krieg eben so viel Treue und Anhänglichkeit bewies, als vormals der König von Coschin in den Drangsalen, die er um der Portugiesen willen bestand. Denn als der Samorin mit Gewalt nichts ausrichten konnte, suchte er durch verführerische Unterhandlungen sein Ziel zu erreichen; aber alle jene Fürsten ließen sich in ihrer Freundschaft mit den Portugiesen nicht wankend machen. Aus Verdruß darüber erkrankte der Samorin und starb. Während der Krankheit machte der Erbprinz „aus der Noth eine Tugend", und schrieb an Diogo Pereira die freundschaftlichsten Briefe, worin er versprach, nach dem Tod seines Oheims Frieden mit dem Governador zu schließen und sich als ein wahrer Freund zu beweisen [1]).

Da Nuno da Cunha einsah, daß er die Stadt Diu wegen ihrer starken Befestigung nicht einnehmen konnte, so war er entschlossen, zur See dem Sultan allen möglichen Abbruch zu thun. Zu dem Zweck hatte er den Antonio de Saldanha mit einer Flotte an dieser Küste gelassen, und gab nach ihm dem Diogo da Silveira gleiche Befehle. Dieser ging schon im September 1531 mit 20 Schiffen und 300 Bogenschützen unter Segel, um die Schiffe aus Mekka zu erwarten, wandte sich aber, als er hörte, daß sie bereits in Diu eingelaufen wären, gegen Bandora, eine

1) Barros, ib. cap. 18.

durch ihren Handel ſehr reiche Stadt, eroberte ſie trotz ihrer guten Vertheidigung und ſteckte ſie in Brand, fuhr dann den Fluß Bombay hinauf bis zur Stadt Tana, die ſich geweigert, den ſchuldigen Tribut zu zahlen, und drang über zahlreiche Leichen von Türken und Guſaraten, die ſie vertheidigt hatten, in die Stadt und zerſtörte ſie wie Bandora. Bis nach Surat hin wurden alle Küſtenorte verheert und viele ihrer Einwohner gefangen. Als auf dieſer Seite des Meerbuſens nichts mehr zu verheeren war, ſetzte Silveira nach der jenſeitigen über und zerſtörte Caſtellete, Talaja, Madrefabad, verbrannte die Schiffe in ihren Häfen und kehrte im April 1532 mit mehr als 4000 Gefangenen und ſehr reicher Beute ſiegreich nach Goa zurück, wo der Governador bereits von Schaul angekommen war [1]). Auf ſeinen Befehl ging Diogo da Silveira, ſobald der Winter vorüber war, mit einer Flotte nach der Küſte von Diu, ſegelte, da ihm hier Antonio de Saldanha nichts zu thun übrig gelaſſen, weiter nach Patane, einer gut befeſtigten und mit türkiſchen Truppen beſetzten Stadt, eroberte ſie, ließ ſie plündern und nebſt vierzig Schiffen, die im Hafen lagen, in Brand ſtecken. Gleiches Schickſal hatte das ebenfalls ſtark befeſtigte und von Guſaraten tapfer vertheidigte Pate. Nachdem er auch die Stadt Mangalor und viele kleine Ortſchaften an der Küſte zerſtört hatte, zeigte er ſich vor Diu, aus dem ſich aber Niemand wagte, um ſich mit ihm zu meſſen [2]). Sultan Badur empfand den großen Schaden, den ihm in dieſer Weiſe die Portugieſen zufügten, ſehr ſchmerzlich in der geringen Summe, welche ſeine Zolleinnahme im letzten Jahre abgeworfen hatte. Nuno da Cunha aber, ſo ſieg- und erfolgreich die Seinigen den Krieg führten, fand in ſeinem Innern keine Ruhe, ſo lange er nicht in Diu eine portugieſiſche Feſtung aufgeführt ſah, und ſuchte daher in jeder ihm möglichen Weiſe die Stadt in ſolche Bedrängniß zu verſetzen, daß ſie ſich ihm freiwillig ergäbe.

1) Andrada, P. II, cap. 76. Diogo do Couto, liv. VII. cap. 13. F. Lopes de Castanheda, liv. VIII, cap. 45 und 46.
2) Barrros, l. c., cap. 21.

Unterdessen wurde ihm hinterbracht, daß man Bassaim zu einem zweiten Diu zu machen im Begriff sei, weshalb er jene Stadt, ehe sie mächtiger werde, zu zerstören gedachte. In einer Berathung hierüber mit fünf bis sechs der angesehensten und erfahrensten Hauptleute führte er an, wie an diesem großen Stapelplatze die Türken und Alle am Rothen Meer ihren Bedarf an Schiffbauholz holten, Bassaim durch die von Melek Tokang begonnene Befestigung seines Hafens zu einem zweiten Diu bestimmt sei, und die türkische Flotte, sollte sie, was zu vermuthen, nach Indien kommen, hier einen bequemen Rückhalt finden werde, um den Portugiesen großen Schaden thun zu können. Er halte es darum für räthlich, die Mauren aus Bassaim zu vertreiben und daselbst eine Festung anzulegen, sowohl um den Holzhandel der Mauren, die Absichten des Melek Tokang und eine Besitznahme der Türken zu hindern, als um den portugiesischen Flotten einen, Diu nahegelegenen, Hafen, von dem aus man das Reich von Cambaya bekriegen könne, zu sichern. Die Hauptleute erachteten der Nähe von Chaul wegen die Anlegung einer Festung für unnöthig; um die gefürchteten Nachtheile zu verhüten, genüge, die Stadt zu zerstören und die von Melek Tokang angefangenen Festungswerke zu schleifen.

Demzufolge ging der Governador, vereinigt mit Diogo da Silveira, im Anfang des Jahres 1533 mit mehr als 150 Segeln und über 3000 Portugiesen [1]) von Goa in See. Melek Tokang, der den Bau der Festungswerke leitete und die Besatzung bis auf 12,000 Mann verstärkte, bemühte sich vergeblich, durch Unterhandlungen den Governador hinzuhalten, und ward, von diesem in den Verschanzungen angegriffen, nach einem hartnäckigen Widerstande mit großem Verlust zum Weichen gebracht. Sobald die Außenwerke genommen waren, schritt Nuno da Cunha zum Angriff der Festung, deren Besatzung aber, durch jene Unfälle entmuthigt, sie nicht zu vertheidigen wagte

1) Diogo de Couto, liv. VIII, cap. 3. Barros, l. c. cap. 2 zählt 80 Segel, 1800 Portugiesen und 2000 Kanarinen.

und die Flucht ergriff. Über 400 Stücke Geschütz und eine große Menge Munition fielen in die Hände der Portugiesen. Der Governador ließ die Festung mit allen ihren Werken dem Erdboden gleich machen.

Während seines zehntägigen Aufenthalts in Bassaim schickte er den Diogo da Silveira mit einer Flotte nach dem Rothen Meer, und den Martim Affonso de Mello Jusarte nach Bengal. Manuel d'Albuquerque ging nach Daman, ohne dort etwas ausrichten zu können, zerstörte aber auf der Rückkehr alle Ortschaften an der Küste von Bassaim bis nach Tarapor und nahm viele Fahrzeuge mit Gütern weg. Um größerm Schaden zu entgehen, erboten sich die Tanadare der andern Ortschaften jeder einen jährlichen Tribut von 400 Pardaos zu zahlen. Dasselbe thaten die Tanadare von Tana, Bandora, Maim und Bombay, worauf Albuquerque nach Schaul zurückging. Nach der Zerstörung von Bassaim ging der Governador nach Goa, wo sein Sieg über Melek Tokang große Freude verbreitet hatte. Nuno da Cunha aber fand keine Ruhe, so lange nicht die Stadt Diu in seinen Händen war; auf die Anlegung einer Festung in ihr waren alle seine Gedanken gerichtet. König João forderte ihn dazu wiederholt auf und hatte noch im laufenden Jahre, 1533, durch zwei Flotten, die er nach Indien schickte, die Sache in Erinnerung gebracht. Nuno da Cunha nahm sich deswegen vor, den Krieg gegen Cambaya so nachdrücklich zu führen, daß der Sultan, dessen müde, ihm die Festung einräumte.

In dieser Zeit war Melek Tokang sehr besorgt, der König möchte ihm die Befehlshaberstelle von Diu nehmen, um sie Mustafa zu geben, und trat wegen Diu in Unterhandlungen mit dem Governador. Der von diesem nach dieser Stadt geschickte Abgeordnete hatte zugleich die Weisung, sich in ihr fleißig umzusehen und ihre schwachen Stellen zu erforschen. Man überzeugte sich, daß man sie nicht erobern könne, ohne sie zu Wasser und zu Land zugleich anzugreifen, wozu ein starkes Heer und eine ansehnliche Flotte nöthig war. Zu gleicher Zeit schickte Nuno da Cunha einen Abgesandten an den Sultan Badur, um diesen zu

bewegen, die Anlegung einer Feſtung in Diu zu geſtatten. Der Sultan ſtellte ſich an, als wäre ihm die Geſandtſchaft ſehr erwünſcht, obgleich er keineswegs die Abſicht hatte, die Anlegung der Feſtung zu bewilligen. Er bewog ſogar den Governador, mit einer Flotte nach Diu zu kommen, während er insgeheim, aber vergeblich, den Beherrſcher der Mongolen, Omaum Padiſchah, auf ſeine Seite zu ziehen ſuchte, um mit ſeiner Hülfe die Portugieſen aus Indien zu vertreiben. Als Nuno da Cunha die Ränke und Winkelzüge Badur's endlich durchſchaute, befahl er den Krieg gegen ihn mit aller Macht zu erneuern und bot dem Omaum ein Bündniß gegen den Sultan an, das jener ſehr bereitwillig einging [1]).

Ein Geſchwader, das unter der Anführung des Martin Affonſo de Souſa, den der König zum Oberbefehlshaber in den Meeren von Indien ernannt hatte, im Jahre 1534 aus Portugal anlangte, verſtärkte die Hülfskräfte des Governadors, der jenem ſogleich den Befehl über eine allmälig zuſammengebrachte Flotte von 40 Segeln, mit 1500 Mann Truppen und zahlreichem Geſchütz am Bord, übertrug, mit welcher er Daman angreifen ſollte. Souſa fand die Stadt gänzlich zerſtört von ihrem Befehlshaber ſelbſt, der ſich mit 500 Mann Rasbuten und Türken in die Feſtung zurückgezogen hatte. Dieſe wurde nach einem hartnäckigen Kampfe eingenommen und auf Souſa's Befehl völlig geſchleift.

Der Verluſt dieſer Feſtung, die für Cambaya von großer Wichtigkeit, war dem Sultan ſehr empfindlich; noch empfindlicher waren ihm die vielen Verheerungen, welche die Portugieſen täglich an den Küſten von Cambaya anrichteten. Da er überdies genöthigt war, gegen den König der Mongolen ins Feld zu ziehen, und beſorgen mußte, daß, ſobald er Diu verlaſſen hätte, Nuno da Cunha es wegnehmen werde, ſo wünſchte er, um ſich dieſe wichtige Feſte während ſeines Feldzugs gegen die Mongolen zu ſichern, mit dem Governador Frieden zu ſchließen. Dieſer kam unter folgenden

1) Barros, l. c. cap. 23 et 24.

Bedingungen zu Stande. Der König von Guſarate tritt dem König von Portugal für immer Baſſaim mit dem dazu gehörigen Gebiete und den Einkünften ab. Alle Schiffe, die aus dem Guſarat'ſchen Reich nach dem Rothen Meer ſegeln wollen, ſollen von Baſſaim auslaufen, hier von dem Befehlshaber der Feſtung ihre Päſſe nehmen und bei ihrer Rückkehr ihren Zoll entrichten. Alle Schiffe, die nach andern Gegenden gehen, müſſen ihre Päſſe von dem portugieſiſchen Befehlshaber der portugieſiſchen Feſtung nehmen, ohne zu etwas Weiterm verbunden zu ſein. In keinem Hafen des Königs von Cambaya darf derſelbe neue Schiffe bauen und die alten auslaufen laſſen. Er darf in ſeinen Häfen keine Türken aufnehmen und ihnen keine Vorräthe zuführen. Der Governador iſt berechtigt, alle rückſtändigen Einkünfte ſeit der Zeit des Melek Aß einfordern zu laſſen. Der Zoll für Pferde aus Arabien ſoll in Baſſaim ebenſo wie in Goa bezahlt werden, und nur die Pferde für den eigenen Gebrauch des Sultans ſind zollfrei. Schiffe, die nach andern Häfen in Cambaya beſtimmt ſind, und aus Noth in Baſſaim einlaufen müſſen, ſollen ungehindert wieder abgehen können; ausgenommen ſind die aus dem Rothen Meer kommenden. Außerdem verſprach der Sultan alle Gefangenen auszuliefern, die ſich noch in Schampanel befanden, und deren Auslieferung Nuno da Cunha bisher vergeblich verlangt hatte. Nachdem der Friedensvertrag unterzeichnet worden, begab ſich der Governador nach Baſſaim, nahm Beſitz von der Stadt und ihrem Gebiet und ließ eine Factorei anlegen [1]).

Mit der Erwerbung von Baſſaim hatten die Portugieſen einen Anhaltspunkt in einem Reich gewonnen, das an ſich durch ſeinen Reichthum und Handel, wie in ſeiner Beziehung zum portugieſiſchen Indien von nicht geringer Bedeutung war. Das Reich Guſarate (von den Portugieſen gewöhnlich Cambaya genannt) erſtreckt ſich vom Vorgebirg Dſchaket bis an den Fluß Nagotana, der es von Schaul und von dem Gebiet des Niſam Maluk ſcheidet. Der nordweſtliche Theil Guſarates wird vom ſüdöſtlichen durch einen

1) Barros, l. c. cap. 27. Andrada, P. III, cap. 17.

tiefen Meerbuſen getrennt, in deſſen innerem Winkel die Stadt Cambayet oder Cambaya liegt, die als die vornehmſte und volkreichſte, gleichſam die Metropole unter jenen Seeplätzen, nicht allein dem Meerbuſen, ſondern dem ganzen Reich ihren Namen geliehen hat. Seit der Erbauung von Diu hat ſie jedoch viel von ihrem frühern Glanz verloren, weil die Schiffahrt in ihrer Nähe höchſt gefährlich iſt, während Diu für dieſelbe ſehr günſtig liegt. Daher auch alle Schiffe, die aus dem Rothen und Perſiſchen Meerbuſen und von der ganzen Küſte von Melinde kommen, hier zuſammentreffen, und Diu der Stapelplatz für den Oſten und Weſten iſt, weil man in dieſem Reich eine größere Menge von ein- und ausgehenden Waaren findet, als in ganz Indien, ausgenommen Pfeffer und andere Gewürze, die aus Malabar nach den öſtlichen Gegenden gezogen werden.

Die Bewohner von Guſarate waren theils Banianen (geſchieden in ſolche, welche Fleiſch und Fiſche eſſen, und ſolche, die nichts Lebendes genießen), theils Rasbuten, vordem die Edeln des Landes, gleichfalls Heiden, theils Mauren, eingeborene, Luteas genannt, und eingewanderte, welche das Land eroberten und die Rasbuten verjagten. Das Volk war ſehr arbeitſam, ſowohl im Landbau, als in den Gewerben. In Guſarate wurde mehr Seide und geſponnenes Gold verarbeitet als im ganzen übrigen Indien. Die Stadt Patam hatte ſo viele Weberſtühle, wie Florenz und Mailand, und in der Menge von Arbeiten in Elfenbein, Perlmutter, Kryſtall, Ebenholz und dergleichen, welche Guſarate ausführte, überbot es ganz Indien [1]).

Der Reichthum und die ſtarke Bevölkerung von Guſarate ſetzten ſeinen König in Stand, bedeutende Streitkräfte ins Feld zu ſtellen. Aber ungeachtet der anſehnlichen Kriegsmacht, welche der Sultan Badur in dieſer Zeit gegen die Mongolen führte, ſah er durch unglückliche Gefechte ſein Heer zuſammengeſchmolzen und ſich ſelbſt verlaſſen von den Seinen, zum Theil eine Folge ſeines argwöhniſchen Weſens und ſeiner Grauſamkeit. Bald blieben ihm von ſeinem Reich

1) Barros, Dec. IV, liv. V, cap. 1.

r einige feste Plätze übrig, und er suchte einen Zufluchts-
t in Diu, das er noch besser befestigen ließ. Diesen Zeit-
nkt hielt man portugiesischerseits für günstig, um Alles,
s man wünschte, vom Sultan zu erlangen, indem er
rauf bedacht sein mußte, die Portugiesen sich zu Freunden
machen, um ihre Verbindung mit den Mongolen zu ver-
ndern, zumal es ihm in Diu an Geschütz und Truppen
lte, und eine portugiesische Flotte ihm alle Zufuhr und
terstützung abschneiden konnte. Indessen war Nuno da
nha nicht geneigt, die Ehre und übernommene Verpflich-
ng, in Diu den Portugiesen einen festen Fuß zu verschaf-
, einem Andern zu überlassen, und Sousa erhielt vom
overnador die erbetene Erlaubniß, mit seiner Flotte nach
u zu gehen, um so weniger, da man wußte, daß derselbe
dem Sultan sehr viel galt. Dagegen schickte Nuno da
nha im Anfang des Augusts seinen Geheimschreiber an
adur ab, um ihm seine Hülfe anzubieten, hoffend, daß
n derselbe den Platz zur Festung einräumen werde. Der
ultan aber, dessen Muth in Diu wieder gestiegen war,
d der sich auf das uneinnehmbare Schampanel und andere
te Plätze stützte, glaubte sich gegen die Mongolen behaup-
n zu können, ohne die Freundschaft der Portugiesen mit
uen Opfern zu erkaufen, beschloß vielmehr, den Großsultan
n seinen Beistand zu bitten, und hoffte mit Hülfe der
ürken nicht allein seinen Staat wieder zu erobern, sondern
ch die Portugiesen aus Indien zu jagen und sich zum
errn desselben zu machen. Kaum war die Gesandtschaft
den Großsultan mit Geschenken von großem Werth ab-
gangen, so erhielt Badur die Nachricht, daß Schampanel
h dem Beherrscher der Mongolen, Omaum, ergeben habe.
iese Nachricht war für ihn ein Donnerschlag, mit dem
e Hoffnung schwand, seine Länder wieder zu erobern.
inerseits gedrängt von den Mongolen, andererseits von
n Portugiesen, die ihn zu Wasser und zu Land zugleich
nschließen und ihm, während ihm Lebensmittel und Trup-
n mangelten, alle Zufuhr abschneiden konnten, war er im
begriff, nach Mekka zu fliehen, um mit einem Hülfsheer von
rt zurückzukehren, folgte aber zuletzt dem Rath seiner Ver-

trauten, Diu dem Nuno da Cunha zu überlassen, mit dessen Beistand er seine Länder wieder erlangen könnte. Den Portugiesen hoffte man Diu mit der Zeit wieder abzunehmen.

Um diese Zeit ließ auch der König der Mongolen Diu dem Governador anbieten; denn dieser hatte jenen insgeheim um Einräumung dieser Stadt ersucht, als er vernahm, daß der Mongolenkönig die Reiche Schitor und Mangu eingenommen hatte, und er nicht zweifelte, daß er auch das Reich Cambaya erobern werde.

Martim Affonso de Sousa verabredete ohne besondere Ermächtigung des Governadors die Friedensbedingungen mit Sultan Badur und ward unverzüglich in den Besitz der Schanze am Meer gesetzt. Man kam überein:

Der König von Portugal sollte an einem beliebigen Ort in Diu eine Festung von beliebiger Größe anlegen können, in der Stadt aber keine Gerechtsame und Einkünfte besitzen. Die Schiffe, welche nach dem frühern Vertrag nach Bassaim fahren mußten, durften nun auch nach Diu gehen. Die Bestimmungen des ältern Vertrags für Bassaim hinsichtlich des Zolls von Pferden und der Pässe für Schiffe sollen auch für Diu gelten. Die Portugiesen haben sich im Rothen Meer und in Arabien aller Feindseligkeiten zu enthalten, und nur wenn türkische Flotten dort erscheinen, ist ihnen unverwehrt, sie zu bekriegen. Der König von Portugal und der Sultan Badur sind „Freunde der Freunde und Feinde der Feinde," und stehen einander bei zu Land und zu See mit allen ihren Streitkräften.

Als dem Governador die Schreiben der Könige von Cambaya und der Mongolen vorlagen, in welchen beide ihm Diu anboten, Badur, weil er es zu verlieren fürchtete, Omaum, weil er es zu gewinnen hoffte, schien es ihm rathsamer, so große Versprechen ihm der Mongolenherrscher machte, die Festung aus den Händen des Königs von Cambaya zu nehmen, der sie besaß, als aus denen des Mongolenkönigs, der sie zu erwerben hoffte, und sich lieber mit Badur zu verbinden, so gering seine Macht war, als mit dem mächtigen Omaum, der nichts Geringeres im Sinn zu haben schien, als ganz Indien zu erobern, und den Portu-

ſen mehr zu ſchaffen machen werde, als alle indiſchen
rſten. Entſchloſſen, ſich dem Sultan anzuſchließen und ihn
ıen die Mongolen zu vertheidigen, folgte Nuno da Cunha
: Einladung Badur's nach Diu, wo er im October mit
ıer Flotte ankam und mit dem Sultan mehrere Unterre-
ngen hatte, in welchen verſchiedene zu ergreifende Maß-
ıeln verabredet wurden.

Sobald dem Governador der Platz zur Anlegung einer
ſtung übergeben war, wandte er die größte Sorgfalt auf
: Herbeiſchaffung der nöthigen Materialien, und ſchon am
. November nahm er ſelbſt zuerſt die Schaufel zur Hand,
ı den Boden aufzubrechen, und legte am 21. December
n Grundſtein, unter großen Feſtlichkeiten. Sultan Badur
ickte, um zu zeigen, daß das Werk mit ſeinem Willen
ıaut werde und um es zu fördern, dem Nuno da Cunha
dieſem Zweck 15,000 Pardaos und die nöthigen Arbeiter.
ie Fidalgos ſelbſt arbeiteten mit den Gemeinen und ſpei-
n dieſe um die Wette, und ſo gelang es, die Feſtung
ch vor Ende des Februar zu vollenden. Sie erhielt den
amen S. Thomé (nach dem Schutzheiligen von Indien,
: deſſen Tage der Grundſtein gelegt worden war) und eine
eſatzung von 900 Portugieſen. Der tapfere und kräftige
anuel de Souſa ward zum Befehlshaber ernannt [1]).

Während des Feſtungsbaues empfing Badur die Nach-
ht, daß nach der Einnahme von Schampanel auch die be-
utende Stadt Amadabad ſich ergeben habe und Omaum
n dort auf Diu losgehen wolle, um es ſeinem Verſprechen
mäß dem Nuno da Cunha zu geben. Als aber Jener hörte,
ß der Governador ſchon in Diu mit der Anlegung der
eſtung beſchäftigt ſei, rückte er nicht weiter vor. Sultan
adur, vertrauend auf den Schutz, den die Feſtung ſchon
iner Perſon und ſeinem Reich gab, und noch mehr auf
n Beiſtand des Governadors, nahm ſich vor, einen Theil
ines Reichs zu bereiſen, um mit der Ausſicht auf ſeine
Biedereroberung die Zuſtände und Stimmungen zu erfor-
ſen, und erbat ſich zum Begleiter den Martim Affonſo

1) Barros, Dec. IV, liv. VI, cap. 10—13, 15.

de Souſa, in deſſen Tapferkeit und Einſicht im Kriegsweſen er ein ſehr großes Vertrauen ſetzte. Nuno da Cunha gewährte die Bitte, und fügte eine ſtärkere Begleitung von Portugieſen bei. Sehr zufrieden mit dieſen und neue Hoffnungen ſchöpfend, kehrte der Sultan von ſeiner Reiſe zurück.

Als Nuno da Cunha hörte, daß die Mongolen ſich zurückzogen, fürchtete er, ſie möchten Baſſaim angreifen, und ſchickte deshalb den Hauptmann Garcia de Sa mit 400 Mann dahin, mit dem Auftrag, dort die nöthigen Materialien zu einem Feſtungsbau, gleich dem in Diu vollendeten, herbeizuſchaffen. Eben dahin kam Gaſpar Preto, der im Auftrag des Governadors den Niſam Maluk bewogen hatte, die Feindſeligkeiten gegen den Sultan Badur einzuſtellen. Er brachte die Nachricht mit, daß ein Feldherr des Mongolenkönigs mit 20,000 Mann Reiterei und zahlloſem Fußvolk gegen Baſſaim im Anzug ſei. Garcia de Sa traf ſchon Anſtalt, der Übermacht weichend, ſich mit ſeinen Truppen einzuſchiffen, als Antonio Galvão, der den Nachtheil und Schimpf, den ein ſolcher Rückzug den Portugieſen bringen würde, tief empfand, zumal in dieſer Zeit, worin der König von Cambaya alles Vertrauen auf ſie ſetzte, durch ſeine Vorſtellungen Jenen bewog auszuharren und den Feſtungsbau fortzuſetzen. Eingeborene und Fremde leiſteten dabei hülfreiche Hand, und als der mongoliſche Befehlshaber erfuhr, wie gut ſich die Portugieſen befeſtigt hätten, gab er den Zug gegen Baſſaim auf. Die Portugieſen gewannen dabei nicht wenig an Anſehen und Ruf.

Als Miram Muhmald, der Neffe des Königs von Cambaya, fand, daß die Mongolen nicht wagten gegen Baſſaim zu ziehen, und er nach dem Frieden mit Niſam Maluk nichts weiter an der Grenze von Daman zu thun hatte; daß Omaum den Weg nach Bengal eingeſchlagen, und die Truppen, die er in einigen feſten Plätzen von Cambaya zurückgelaſſen, ihn nicht hindern konnten, mit der Mannſchaft, die er bei ſich hatte, und den Verſtärkungen, die er vom Sultan Badur und Niſam Maluk erhielt, das Reich zu durchziehen, ſo ſchritt er ſogleich zu Feindſeligkeiten gegen die Mongolen, ſchnitt ihnen die Zufuhr von Lebens-

mitteln ab, woran sie großen Mangel litten, so daß sie genöthigt waren, eine Festung nach der andern zu verlassen. Sie zogen theils in ihre Heimath, theils gingen sie mit Emirzamam, dem Schwager ihres Königs, zum Sultan Badur über. Diesem strömte fortan soviel Mannschaft zu, daß er im Stande war, alle seine Länder wieder zu erobern [1]).

Kaum aber sah sich Badur befreit von Nisam Maluk und zur Hoffnung berechtigt, auch von den Mongolen befreit zu werden, so reute es ihn schon, unbeständig und unruhig wie er war, den Portugiesen in Diu einen festen Platz eingeräumt zu haben. Da er dies nicht ungeschehen machen konnte, so war er Willens, zwischen der Festung und der Stadt eine Mauer aufführen zu lassen, damit diese nicht von jener beherrscht werde, mit der geheimen Absicht, nach der Abreise des Governadors auf der Mauer Bastionen anzulegen, um die Festung zu beschießen und einzunehmen. Bei dem Governador gab er vor, die Mauer solle dazu dienen, Händeln zwischen den Seinigen und den Portugiesen vorzubeugen. Jener ließ ihm aber erwiedern, die Mauer sei unnöthig, indem die Festung und ihre Besatzung seinem Dienst gewidmet wäre. Es kam zwischen beiden zu ernsthaften Erklärungen, und man sah wohl, daß Badur, wenn er gekonnt hätte, alsbald feindlich gegen den Governador aufgetreten wäre. Weil er aber eine geringe Macht hatte, und die Mongolen noch in Cambaya umherzogen, so verbarg er seinen Groll, entschlossen, bei gelegener Zeit den Portugiesen die Festung wegzunehmen. Neue Anlässe zu Zerwürfnissen bewogen Nuno da Cunha, um einen Bruch zu vermeiden, eine mündliche Unterredung mit dem Sultan, der die Absicht, vom Großsultan sich Hülfe zu erwirken, durchblicken ließ, zu veranstalten. Durch seine Vorstellungen ließ sich der Sultan bewegen, mit ihm sich auszusöhnen, obgleich von seiner Seite die Versöhnung keineswegs aufrichtig war, und die Wegnahme der Festung sein geheimes Ziel blieb.

1) Barros, l. c. cap. 16.

Nachdem der Governador die Feſtung in Stand geſetzt, das gute Einvernehmen mit dem Sultan hergeſtellt, den Befehlshaber Manuel de Souſa mit Mannſchaft, Lebensmitteln und allem Nöthigen verſorgt hatte [1]), verſicherte er den Sultan nochmals, daß er den Manuel de Souſa mit ſeinen Truppen und Waffen mehr zu ſeinem Dienſt, als zur Vertheidigung der Feſtung zurücklaſſe, und daß er ſelbſt, ſo oft es nöthig werde, mit ſeiner ganzen Macht ihm beizuſtehen bereit ſei. Nach dieſen und ähnlichen Anerbietungen des Governadors ſchieden beide als Freunde. Der Befehlshaber von Diu, Nina Rau, Oheim des Sultans, beſorgt, daß dieſer eines Tags ihm, wie vor ihm ſo Vielen, nach dem Leben trachten möchte, bat im Geheimen den Governador, ihn dem Befehlshaber der Feſtung zu empfehlen, damit er mit den Seinigen im Nothfall einen Zufluchtsort in derſelben finden könnte. Nuno da Cunha, erfreut, einen ſo angeſehenen Mann ſich zu verbinden, empfahl ihn dem Manuel de Souſa aufs nachdrücklichſte. Am 20. März 1536 ging der Governador mit der ganzen Flotte von Diu nach Baſſaim, wo er mit Vergnügen und Anerkennung die von Antonio Galvão getroffenen Anſtalten zum Feſtungsbau beſichtigte und dieſem dafür die Ehre zuerkannte, den Grundſtein dazu legen zu dürfen. Er ſelbſt wurde hierauf in Goa mit großem Jubel empfangen, weil er auf dieſer Reiſe durch die Gründung zweier ſo wichtiger Feſtungen, wie Diu und Baſſaim, die portugieſiſche Macht in Indien nicht wenig verſtärkt hatte [2]).

Händel in Dekan.

Während in Cambaya und den angrenzenden Gebieten dieſe Ereigniſſe vorfielen, war Dekan der Schauplatz blutiger Zerwürfniſſe, in welche zuletzt auch die Portugieſen verwickelt wurden. Unter den Fürſten Dekans, die nach dem Tode des Mahmuh Schah ſich in ſeine Länder getheilt hatten,

1) Näheres hierüber ſ. bei Andrada, P. III, cap. 17.

2) Barros, lb. cap. 17.

ch nicht allein die Provinzen, deren Statthalter sie waren, s Eigenthum an sich rissen, sondern auch einigen heidni-ien Fürsten ihre Länder wegnahmen, und endlich um der berherrschaft willen einander bekriegten, daß von den sieben letzt nur noch fünf übrig blieben, — unter ihnen war Hi-lkhan der vornehmste. Alle erkannten in gewisser Hinsicht ine Überlegenheit an [1]). Nach seinem Tode stritten sich seine iden Söhne um die Thronfolge, obgleich der Vater den testen Sohn, Malu Khan, letztwillig zu seinem Nachfolger stimmt hatte. Zum Reichsverweser war von Hidalkhan ssad Khan ernannt worden, ein Hauptanstifter des Kriegs, i dem sich bald mehrere Fürsten betheiligten. Während sselben hatten die Tanadares, die Vorstände der Steuer-zirke (Tanadarias) [2]) auf dem Festlande von Goa, die Flucht griffen und wagten nicht zurückzukehren, aus Furcht, daß s aufgestandene Volk, das fast ganz aus Heiden bestand, nen nicht Folge leisten werde. In ihrer Abwesenheit schick-n die Gansaren (Steuererheber) öfters Botschaften an den overnador mit der Bitte, ihre Bezirke in Besitz zu neh-en, weil sie lieber unter ihm stehen wollten, als unter den auren, von welchen sie stets gedrückt und geplündert wür-n. Nuno da Cunha, der den mit Hidalkhan bestehenden rieden nicht brechen wollte, nahm das Anerbieten nicht an, hnte es aber auch nicht ab, eine Gelegenheit abwartend, e Tanadarias mit besserm Grund zu erlangen [3]).

Diese Gelegenheit bot sich dar, als Assad Khan selbst, ährend er mit Hidalkhan zerfallen war, den Governador fforderte, die Bezirke einzunehmen, weil Hidalkhan sie gen die Heiden nicht vertheidigen könnte. Es ward ein hriftlicher Vertrag abgeschlossen, in welchem Assad Khan klärte, daß Hidalkhan während der herrschenden Unruhen ne Bezirke nicht vor den Einfällen der Räuber beschützen nnte, und demnach der Governador bevollmächtigt werde, e in Besitz zu nehmen, weil dem Hidalkhan die Freund-

1) Barros, Dec. IV, liv. VII, cap. 1, p. 171.

2) Über die Tanadarias vergl. Barros, Dec. III, liv. VII, cap. 10.

3) Barros, Dec. IV, liv. VII, cap. 6, p. 209.

schaft des Königs von Portugal weit mehr werth sei, als die aus diesem Bezirk eingehenden Einkünfte, welche nicht hinreichten, die Kosten der Vertheidigung zu bestreiten. Nach Abschluß dieses Vertrags ließ Nuno da Cunha diese zu Goa gehörigen Gebiete, welche schon zur Zeit des Governadors Diogo Lopez de Sequeira, und des Befehlshabers von Goa, Ruy de Mello, der sie einnahm, zum portugiesischen Indien gehört hatten und unter dem Governador Duarte de Menezes an die Mauren verloren gegangen waren, in Besitz nehmen [1]). Der Krieg dauerte fort, und wie dessen Umstände wechselten, so wechselte Assad Khan seine Gesinnungen, nicht seine Natur. Er, der vor kurzem die Bezirke von Goa den Portugiesen in die Hände gespielt hatte, suchte jetzt wieder sie ihnen zu entwinden und seine Verhandlungen mit Nuno da Cunha vor dem Hidalkhan zu verbergen. Dieser ließ nun durch einen Abgeordneten den Governador im September 1535 ersuchen, die Bezirke herauszugeben; eben im Begriff, schleunig nach Diu abzugehen, versprach Nuno da Cunha von dort seine Antwort zu geben. Unterdessen that ein Türke, Namens Soleiman Aga, Hauptmann der Reiterei, dem Hidalkhan den Vorschlag, ihm die Bezirke zu verpachten, mit der Auflage, sie auf seine eigene Kosten zu erobern. Hidalkhan überließ sie ihm und Soleiman erhielt in kurzem einen solchen Zulauf, daß er 4000 Mann ins Feld stellte. Er wurde von João Pereira geschlagen (7. Februar 1536) und floh so eilig, daß er sein Lager stehen ließ, das nicht allein von den Siegern, sondern auch von den Landleuten geplündert wurde. Soleiman zog sich nach Ponda zurück, nachdem er über 800 Mann, darunter seinen eigenen Neffen und viele Vornehme, verloren hatte. Von den Portugiesen waren nur zehn bis zwölf verwundet, keiner getödtet; es war der merkwürdigste Sieg, den bis dahin die Portugiesen in diesem Theil des Festlandes erfochten hatten, ohne eigene Opfer und mit schwerem Verlust des Feindes. Von den Kanarinen ward der Sieg mit großem Jubel gefeiert, weil

1) Barros, ibid.

Soleiman wegen seiner Grausamkeit allgemein gehaßt wurde [1]).

Assad Khan zog nun selbst aus, um auf Hidalkhan's Befehl die Tanadarias von Goa zu erobern. Aber er traute dem Hidalkhan so wenig, als dieser einem Mann traute, der unter der Maske des ergebenen Dieners, voll Tücke und Selbstsucht, immer neue Ränke spann. Nuno da Cunha war unterdessen vor Ostern nach Goa gekommen, nachdem er in Diu die oben erwähnten Anordnungen getroffen, und ließ gleich nach seiner Ankunft dem Assad Khan seine Verwunderung über die während seiner Abwesenheit vorgefallenen Vorgänge ausdrücken, machte ihm Vorstellungen darüber, bat ihn den Frieden, der zwischen ihnen bestehe und von dem Hidalkhan mehr Vortheil habe als die Portugiesen, nicht zu stören, gab ihm zu bedenken, wie wichtig es unter den gegenwärtigen Umständen für ihn sei, die Portugiesen zu Freunden zu haben, und wies darauf hin, wie Sultan Badur ohne ihren Beistand seinen Thron zu behaupten nicht vermocht habe. Assad Khan, wohl wissend, daß die Abtretung der Tanadarias zum Theil sein eigenes Werk gewesen war, suchte sich, so viel als möglich, zu entschuldigen und schob den Willen Hidalkhan's vor, fuhr aber fort ebenso zweideutig gegen den Governador, als gegen Hidalkhan zu verfahren [2]). Nachdem er unter allerlei Vorwand lange gezaudert, kam er endlich mit 20,000 Mann nach Ponda (17. Mai 1536), worauf Hidalkhan dem Governador schrieb, daß er den Assad Khan mit 20,000 Mann abgesandt habe, um die Tanadarien auf dem festen Lande in Besitz zu nehmen, und daß sein Abgeordneter ihm das Nähere darüber mündlich sagen werde. Nuno da Cunha erwiederte schriftlich, die Besitznahme der Tanadarien sei mit Genehmigung des Assad Khan, dessen Briefe darüber er in Händen habe, geschehen, und diese Bezirke seien von ihm genommen worden, weil Hidalkhan sie nicht hätte beschützen können. Zum Zeichen der Besitzergreifung und zum Schutz derselben habe er

1) Barros, ebendas. cap. 12, Andrada, P. III, cap. 9.

2) Barros, l. c. cap. 13.

ihrem Schutz eine neue Schanze im Fluß anlegen. Aſſad Khan indeſſen, dem dieſe Abſicht bekannt und ſein großer Verluſt an Mannſchaft empfindlich war, ließ durch den Befehlshaber von Goa, Pero de Faria, mit dem er befreundet war, Friedensvorſchläge thun. Allein Nuno da Cunha wollte ſich lange Zeit zu nichts verſtehen, bis er endlich aus eigenem Antrieb die Feſtung zu ſchleifen befahl (5. Januar 1538). Bald darauf vermittelte Pero de Faria den Frieden, dem gemäß Alles wieder auf den Fuß geſetzt wurde, wie es vor dem Krieg geweſen war.

Der Governador erkannte die Nothwendigkeit, Diu beizuſtehen, da Sultan Badur wieder große Streitmaſſen ſammelte, und die Gefahr, worin Goa ſchwebte, bei fortgeſetztem Krieg mit Aſſad Khan. Den Frieden unterzeichnete er in ſeinem, nicht in des Königs Namen, weil er nicht wußte, ob der König die Zurückgabe der Tanadarias genehmigen werde. Aſſad Khan begab ſich zurück nach Ponda, und ſchickte, weil es Goa an Lebensmitteln fehlte, dem Nuno da Cunha zum Oſterfeſt hundert Kühe, dreihundert Schafe und eine große Menge Geflügel, Reis und Butter. So endete dieſer Krieg [1]).

Krieg mit dem Samorin von Calicut.

Kaum waren dieſe Händel in Goa von dem Governador beigelegt, ſo begannen andere in Coſchin, angeſtiftet von einem benachbarten Fürſten, einem eben ſo eifrigen Widerſacher der Portugieſen als Aſſad Khan. Es war der Samorin von Calicut, der wegen ſeines Vorrangs unter den malabariſchen Fürſten die Oberherrſchaft über alle zu üben gedachte, vornehmlich über den König von Coſchin, den Freund und Bundesgenoſſen der Portugieſen. Jener verlangte für den nächſten Winter den Durchzug durch das Gebiet von Coſchin und zwar „geraden Wegs, wie es die Ehre des indiſchen Königs heiſchte", über die dem König von Coſchin gehörige Inſel Wayping, vorgeblich zur üblichen

1) Barros, l. c. cap. 17.

Befestigung seines Reichs, die er lange unterlassen habe, im Grund aber, weil er vom Sultan Badur, der schon in den Händeln von Goa die Hand im Spiel gehabt hatte, aufgehetzt und auch von Assad Khan zu diesem Zuge gegen das den Portugiesen befreundete Coschin ermuntert worden war. Die indischen Fürsten pflegten, wenn sie Krieg gegen die Portugiesen im Schilde führten, ihn lieber im Winter als im Sommer zu beginnen, weil in jener Jahreszeit die ganze Küste von Indien nicht befahren werden konnte und die portugiesischen Festungen einander nicht beizustehen vermochten. Die Jahreszeit also benutzend, brach er mit vielen Tausend Nairen von Calicut auf. In Cranganor angelangt, wollte er seinen Weg über Wayping nehmen, um nach der uralten religiösen Sitte seiner Vorfahren einen heiligen Stein zu berühren. Dem widersetzte sich jedoch der Befehlshaber von Coschin, Pero Vaz d'Amaral und forderte zugleich den König von Coschin auf, den Durchzug nicht zuzugeben. So ungern dieser seines Geizes wegen die Kosten der Vertheidigung mittrug, so gab er doch seine Truppen her, um gemeinschaftlich mit den Portugiesen die festen Plätze zu besetzen. Beinahe der ganze Winter verstrich unter den Arbeiten an den Verschanzungen, wobei die Truppen wegen der ungewöhnlich rauhen Witterung sehr litten. Zugleich wurden zum Schutze des Flusses Schatua Fahrzeuge aufgestellt und Verschanzungen angelegt. Aber immer noch verfuhr der portugiesische Befehlshaber nur vertheidigungsweise, um den Bruch des Friedens, der mit dem Samorin bestand, seinerseits zu vermeiden. Als aber Pero Vaz auf sein höfliches Ersuchen, daß der Samorin einen andern Weg einschlagen, den bestehenden Frieden halten und die Ankunft des Governadors abwarten möchte, keine Antwort erhielt, ließ er die Arbeiten fortsetzen und der Samorin legte gleichfalls Batterien an. Inzwischen verfloß der Winter darüber, daß man einander ohne Erfolg beschoß. Beim Herannahen des Sommers, wo der Governador Hülfe schicken konnte, suchte der Samorin wenigstens den Pfefferhandel der Portugiesen zu stören, und bemühte sich zu diesem Zweck mehrere neutrale Fürsten auf seine Seite zu ziehen.

Am 12. September 1536 ging Martim Affonſo de Souſa mit 15 Segeln und 150 Mann von Goa nach Coſchin ab, ſchlug unterwegs bei Calamut 2000 Nairen, die ſich ſeiner Landung widerſetzten, verbrannte ihren Ort und nahm ſieben Fuſten weg. Hierauf ging er nach Coſchin, wo bereits fünf andere portugieſiſche Schiffe angekommen waren. Als der König von Coſchin ſo viele Portugieſen um ſich verſammelt ſah, bat er Souſa, die Verſchanzungen des Samorin zu Land anzugreifen, und ihn zu verhindern, durch die Furt zu gehen. Als der portugieſiſche Befehlshaber zu dieſem Zweck mit 1000 Mann, wozu noch 2000 Malabaren ſtießen, heranrückte, verließ der Samorin ſeine Verſchanzungen und zog ſich zurück, worauf jener, ſeinen Zug fortſetzend, die Inſel Repelim angriff, weil ihn der König von Coſchin gebeten hatte, den geweihten Stein, den man ihm weggenommen, ihm wieder zu verſchaffen. Nachdem drei Verſchanzungen auf dieſer mit Bambusrohr ringsum dichtverwachſenen Inſel erobert waren, zog ſich der Feind in die Stadt zurück, die von 6000 Mann beſetzt war, räumte aber bald auch dieſe. Der Fürſt von Repelim floh, von den Portugieſen gedrängt, aus ſeinem Palaſt ſo eilig, daß ihm ſein Sonnenſchirm entfiel (der größte Schimpf im Kriege, weil derſelbe für das fürſtliche Abzeichen gilt). Nach dem Siege ward die Stadt geplündert und zerſtört. Im Palaſt fand man den geweihten Stein, den Souſa mit andern Siegeszeichen, zur großen Freude des Königs, bei ſeiner Rückkehr nach Coſchin mitbrachte [1]).

Noch hatten ſich die Truppen von den Anſtrengungen nicht ausgeruht, als die Nachricht einlief, daß der Samorin mit ſeiner ganzen Macht gegen die Furt von Calambang im Anzug wäre. Sogleich ſchiffte ſich Martim Affonſo eiligſt mit 100 auserleſenen Portugieſen ein, befahl dem Antonio de Brito mit der übrigen Mannſchaft und den Nairen zu folgen, und gab dem Franciſco de Barros de Paiva auf, mit einer Galeere und zwei Brigantinen den Poſten

1) Barros, l. c. cap. 18 et 19.

von Cranganor zu beſetzen, damit die Fuſten des Samorin nicht durchkommen und den portugieſiſchen Fahrzeugen den Weg verſperren könnten. Im Gebiet des Mangate Kaimal, der nicht mehr als 3000 Nairen bei ſich hatte, angelangt, erfuhr Martim Affonſo, daß der Samorin mit 40,000 Mann zwei Legoas von ihm entfernt ſtände. Als die Nairen das Banner und Abzeichen des Samorin erblickten, geriethen ſie in ſolche Furcht, daß ſie ſich von den Portugieſen etwas fern hielten, um, ſobald dieſe den Kürzern zögen, die Flucht ergreifen zu können. Affonſo wußte jedoch ſie zu ermuthigen und mit den Seinigen zu vereinen, obſchon ihrer nur 60 waren, und einige von ihnen ſelbſt zum Rückzug nach den Schiffen riethen. Allein Martim Affonſo fürchtete, daß, ehe ſie die Schiffe erreichten, alle abgeſchnitten und niedergemacht würden, da bereits eine große Zahl Malabaren die Furt überſchritten hatten; überdies war Gaspar de Lemos, den er mit 30 Büchſenſchützen vorausgeſchickt hatte, ſchon von dem Feind umringt und in Gefahr, mit Allen niedergehauen zu werden. Ohne ſich weiter zu bedenken, gab er darum das Zeichen zum Angriff auf die 5000, welche ſchon herübergedrungen waren und trieb ſie, unterſtützt vom Feuer von den Fahrzeugen, über die Furt zurück, nachdem 300 auf dem Platz geblieben und ungleich mehr verwundet waren. Den Nairen war wenig zu thun übrig geblieben, als ſie, voll Staunen über dieſe Tapferkeit, die ſie für Wunder hielten, und voll Scham über ihr feiges Zuwarten, mit großem Geſchrei ſich auf den Kampfplatz wagten.

Verdrießlich zog ſich der Samorin in ſein Lager zurück, den Nairen des Königs von Coſchin dagegen wuchs der Muth auf der Stelle ſo ſehr, daß ihrer mehr als 4000 noch denſelben Abend dem Mangate zuliefen. Am folgenden Tag kam Antonio de Brito mit 400 Portugieſen an, gerade als der Samorin einen zweiten Verſuch machen wollte, durch die Furt zu ſetzen, und ward von Martim Affonſo mit der Anführung des Vordertreffens betraut. Der Samorin wurde diesmal noch ſchneller und mit noch größerm Schimpf und Menſchenverluſt zurückgeworfen. Unterdeſſen

war auch der Prinz von Coſchin mit 20,000 Mann eingetroffen, und Affonſo glaubte nun die Bewachung des Paſſes dem Antonio de Brito mit ſeinen 400 Portugieſen und 20,000 Nairen überlaſſen zu können; er ging ſelbſt der Flotte des Königs von Calicut entgegen. Brito blieb zwanzig Tage daſelbſt, lieferte während dieſer Zeit dem Heer des Samorin ſechs Schlachten, beſiegte es jedesmal und brachte ihm jedesmal ſchwere Niederlagen bei. Der Samorin brach darauf mit ſeinem Lager auf und kehrte ärmer an Ehre und Mannſchaft in ſeine Länder zurück, zur großen Freude des Königs von Coſchin [1]).

Martim Affonſo war zunächſt nach Coſchin gezogen, lief aber unverzüglich mit 300 Portugieſen am Bord einer Flotte von zwölf Segeln aus, um die Armada des Samorin aufzuſuchen. Er fand ſie 25 Fuſten ſtark mit 1500 Mann und ſchlug ſie unfern der Landſpitze Culet. Auf die Nachricht, daß der Samorin Miene mache, die Furt von Cranganor nochmals zu beſtürmen, eilte Martim Affonſo dahin. Brito, der den Paß beſetzt hielt, erwartete ſtündlich vom Samorin angegriffen zu werden. Als dieſer aber vernahm, daß Martim Affonſo, den er anderwärts beſchäftigt glaubte, zurückgekommen ſei, gab er die Hoffnung auf, nach Repelim vordringen zu können, zog ſich niedergeſchlagen zurück und ließ ſeine Truppen auseinandergehen.

Martim Affonſo lief hierauf zum zweitenmal aus, fand aber die feindliche Flotte, die ſich aus Furcht zurückgezogen hatte, nicht mehr an der Küſte, worauf er im Mai nach Coſchin ging, um daſelbſt zu überwintern [2]).

Vorgänge auf Ceylon.

Martim Affonſo de Souſa fand in Coſchin wenig Zeit, ſich auszuruhen, da ihn bald die Vorgänge auf der Inſel Ceylon in Anſpruch nahmen. Während hier der König von

1) Barros, l. c. cap. 20.

2) Barros, l. c. cap. 21.

Seitavaca, Madune Pandar, immer noch nach der Herrschaft über die ganze Insel trachtete, geschah es, daß im August 1536 sieben Prauen mit malabarischen Truppen nach Colombo kamen, als gerade der Alcaide mor und Factor des Hafens, Nuno Freire de Andrade, mit sechs oder sieben Portugiesen sich in der Stadt Cota befand. Jene verlangten von dem König Boenegobago Pandar, daß er ihnen die Portugiesen ausliefern sollte. Über dieses unverschämte Ansinnen aufgebracht, nahm sich der den Portugiesen treue König vor, die Malabaren zu züchtigen, und stellte dem Andrade auf sein Ersuchen 600 Mann unter einem Hauptmann zur Verfügung. Mit ihnen und acht Portugiesen zog Andrade nach Colombo, überfiel bei Tagesanbruch die Malabaren, tödtete viele und schlug die übrigen in die Flucht. Sie stürzten sich zum Theil ins Meer, um sich auf drei ihrer Prauen zu retten, da die andern vier in die Hände der Portugiesen gefallen waren. Auf Betreiben der flüchtigen Malabaren bat hierauf der König von Seitavaca den Samorin um seinen Beistand mit einer ansehnlichen Flotte, die er reichlich zu bezahlen versprach. Bereitwillig schickte der Samorin eine Flotte von 45 Segeln unter dem Befehl eines mauriſchen Corsaren, Ali Ibrahim Markar, nach Colombo, wo sie im October ankam. Da Madune Pandar bereits mit einem großen Heer ins Feld gerückt war, so vereinigten sich die Malabaren mit ihm, um die Stadt Cota zu belagern. Der König ließ sogleich den Martim Affonso de Souſa in Coschin und den Governador dringend um Beistand bitten. Mittlerweile wurde die Stadt drei Monate lang mit großem Muth vertheidigt, wobei sich die wenigen Portugiesen äußerst thätig und tapfer bewiesen. Souſa traf schleunigst Anstalten, um Hülfe zu leisten, allein die Malabaren, von seiner Absicht und Abreise benachrichtigt und für ihre Flotte besorgt, hatten sich, ehe Souſa in Cota ankam, schon entfernt, und Madune sofort die Belagerung aufgehoben und sich mit dem Könige, seinem Bruder, ausgesöhnt. Auf der Rückfahrt erfuhr Souſa, daß die feindliche Flotte sich zu Mangalor befände, suchte sie auf, wurde ihrer unfern Culete ansichtig, ließ sie, als die Mauren beim

Anblick der portugieſiſchen Schiffe dem Lande zuſteuerten, um ſich zu retten, mit ſeinen leichten Schiffen einholen und beſchäftigte ſie ſo lange, bis die ganze Flotte zum Angriff angeſegelt war. Nach einem hartnäckigen Gefecht, das jedoch den Portugieſen wenig Blut koſtete, wurden die Mauren gänzlich geſchlagen, verloren die meiſten ihrer Prauen und über 1200 Mann.

Die Niederlage dieſer Flotte verurſachte dem Samorin herben Schmerz und den Mauren von Calicut großen Verluſt, da ſie den größten Theil derſelben ausgerüſtet hatten. Martim Affonſo de Souſa war während der übrigen Sommerzeit Meiſter der ganzen Küſte, bis er ſich zum Überwintern zurückzog [1]).

Händel mit Sultan Badur.

Kaum hatte ſich Nuno da Cunha von den Mühen erholt, die ihm die Vertheidigung der Bezirke des Feſtlandes von Goa (die Tanadarias) verurſacht hatten, als er Kunde von dem Anſchlag erhielt, welchen Sultan Badur im Schilde führte, um die Feſtung von Diu in ſeine Gewalt zu bringen und die Portugieſen aus ſeinem Reiche und, wo möglich, aus ganz Indien zu vertreiben. Da er zu dieſem Zweck mancherlei Wege einſchlug und mit Vielen in Unterhandlung trat, ſo wurden ſeine Abſichten um ſo leichter verrathen, und Nuno da Cunha erhielt Gewißheit über das, was ihm bisher zweifelhaft geweſen war. Dieſem war der Sultan als ein ebenſo verwegener und raſcher als wankelmüthiger Fürſt bekannt, und er mußte ihn wegen ſeiner Macht und reichen Hülfsmittel, wie wegen der Leichtigkeit, womit er den Beiſtand ſo vieler mauriſchen Fürſten, der gemeinſamen Feinde der Chriſten, erlangen konnte, fürchten. Der Governador verſäumte daher nicht, Maßregeln zu nehmen, damit man ihn nicht unvorbereitet fände.

1) Barros, l. c. cap. 21, 22.

Während Nuno da Cunha über die Gesinnungen des Sultans noch in Ungewißheit schwebte [1]), suchte dieser den Befehlshaber der Festung Diu, Manuel de Sousa, durch ein zutrauliches Benehmen sicher zu machen. Unangemeldet kam er am 13. Novbr. um 8 Uhr Abends nach der Festung, ließ anklopfen und trat mit nur drei Begleitern ein. Allein Sousa hatte, durch geheime Winke gewarnt, bereits Sicherheitsmaßreln genommen. Als er die feindseligen Gesinnungen Badur's gegen die Portugiesen immer mehr durchschaute, schrieb er Alles dem Governador, wie der Sultan in der Festung gewesen, er ihn jedoch nicht festgenommen habe, weil er den Willen des Governadors nicht gekannt; wie er von Nina Rau erfahren, daß der Sultan entschlossen sei, die Festung einzunehmen, der Governador deshalb in der Kürze nach Diu zu Hülfe kommen möchte, weil er belagert zu werden erwarte. Nuno da Cunha antwortete sogleich, wunderte sich, daß er den König nicht festgenommen, da er allein in der Festung gewesen; er werde baldigst kommen; besuche ihn aber der König unterdessen wieder, so möge er sich seiner Person versichern. Der Governador, der damals in Friedensunterhandlungen mit Assad Khan stand und vor deren Abschluß die Gesinnung Badur's genauer zu kennen wünschte, schickte den Manuel de Macedo [2]), der bei diesem sehr wohl gelitten war und von ihm mehr Offenheit erwarten durfte, an den Sultan, um ihn auszuforschen und friedlich zu stimmen. Macedo bemerkte bald, wie sehr er wünschte von den Portugiesen befreit zu sein, und versicherte sich, daß Badur der Hauptanstifter der Kriege in Goa und Coschin gewesen war, und wie er auch den König von Schael angereizt hatte, den Manuel de Menezes verhaften zu lassen. Nach Macedo's Rückkehr, zu Ende des Decembers 1536, von dem Allem unterrichtet, fand sich der Governador bewogen, den Frieden mit Assad Khan auf die oben angeführten Bedingungen abzuschließen und sich nach Diu zu begeben,

1) Diogo de Couto, Dec. V, liv. I, cap. 8. F. L. Castanheda, liv. VIII, cap. 155. F. de Andrada, Part. III, cap. 34.

2) Diogo de Mezquita, nach der Angabe von Couto und Andrada.

um an Ort und Stelle in einer für den portugiesischen Staat in Indien so wichtigen Angelegenheit — Krieg oder Frieden mit dem Sultan — seine Maßregeln zu nehmen [1]). Während er sich dazu anschickte, traf eine Gesandtschaft des Sultan ein, durch welche dieser ihn zu einer Unterredung dringend nach Diu einladen ließ. Nuno da Cunha gab den beiden Gesandten während ihres Aufenthalts einen ihm sehr ergebenen Perser zum Gesellschafter und Tischgenossen bei, dem es gelang, von einem derselben, dem Vertrauten des Sultan, dessen Absichten theilweise zu erforschen. Bei einem Mahle dieser Drei, bei welchem der Becher fleißig herumging und Wein und Vertraulichkeit die Zungen lösten, fingen Zwei an, über die Portugiesen und ihre Bedrückung der Mauren zu schimpfen und die Muthlosigkeit des mächtigen Sultan zu tadeln, daß er die Christen nicht aus Indien werfe und zu diesem Zweck zunächst des Governadors sich bemächtige. Den Gedanken habe, früher als sie, der Sultan gehabt, fiel sein Vertrauter lachend ein; denn er gedenke den Governador und seine Hauptleute zu einem Gastmahl in dem Landhaus des Melek Saka, das mit einer starken Mauer umgeben sei, einzuladen und sich dort ihrer Personen zu bemächtigen; gelinge dies nicht, so wolle er denselben in der Stadt in seinem Wohnhause ermorden lassen. Diese Worte wurden von einem der Sprache kundigen Portugiesen, der sich in einem Nebenzimmer befand, niedergeschrieben und dem Governador mitgetheilt. Dieser beschloß hierauf dem Sultan zuvorzukommen und Alles aufzubieten, um ihn in der Festung oder in seinem eigenen Palast aufzuheben. Er beschleunigte seine Abreise um so mehr, damit er dem Sultan nicht Zeit ließe, seine Seemacht zu vergrößern oder Verstärkungen aus dem Rothen Meer an sich zu ziehen. Indem er nur wenige Vertraute zum Zweck der Ausführung in sein Geheimniß zog, theilte er den Hauptleuten und Beamten in Goa nur Allgemeines über seine Reise nach Diu mit. Den Gesandten gab er die Antwort: er wolle dem Sultan zu Gefallen baldigst nach Diu kommen, obgleich das dortige

1) Barros, Dec. IV, liv. 8, cap. 1.

lima seiner geschwächten Gesundheit nachtheilig sei. So- ild jene abgegangen, ließ er eine Flotte von 40 Segeln [1]) isrüsten und schickte dem an der malabarischen Küste kreu- nden Martim Affonso de Sousa den Befehl, mit seinem eschwader sich schleunigst nach Diu zu begeben. Er selbst ing den 9. Januar 1537 von Goa unter Segel. In chaul erfuhr er vom Befehlshaber der Festung, unter welchen erdacht erregenden Umständen der Nisam Maluk mit Trup- n daselbst gewesen und sich mit einer ansehnlichen Macht ölf Legoas von Schaul aufhielt, und Nuno da Cunha erzeugte sich, daß derselbe, ungeachtet seiner Höflichkeit nd freundlichen Versicherungen, nur auf Nachrichten vom ultan wartete, um sich mit diesem vereinigt gegen Schaul wenden. Da er in Bassaim vernommen hatte, daß Ba- ur in der Umgegend von Diu sich mit der Jagd vergnügte, eß er ihm durch einen Abgeordneten seine Aufwartung achen. Allein der Sultan war ihm zuvorgekommen, indem seinen Vertrauten, João de Santiago, an den Governa- or schickte, um ihn zu bewillkommnen. Nuno da Cunha, r unwohl war, stellte sich noch kränker und legte sich zu ett, um zu seinen Maßnahmen Zeit zu gewinnen. Er ahm den Santiago, der Christ war, freundlich auf, höpfte aber aus der Unterhaltung mit ihm die Überzeu- ung, daß der Sultan noch schlimmere Dinge, als er isher geahnt, im Schilde führte. Noch in derselben acht kam aus der Festung Manuel de Sousa zum overnador und erzählte ihm unter Anderm, daß Ba- ur damit umgehe, ihn aufzuheben und dem Großsultan schicken. „Ich hoffe zu Gott", erwiederte Nuno da Cunha chelnd, „daß dieser Entschluß ins Gegentheil umschlage und ine schlimmen Gedanken ihm den Kopf kosten werden." Auf ne alsbaldige Entschließung ging jedoch der Governador cht ein, obgleich ihm Martim de Sousa verschiedene Vor- ßläge that, um ihn dazu zu bewegen; er wollte erst in Diu h entscheiden. Sobald er am folgenden Tag dort vor nker gegangen, bewillkommnete ihn eine Fuste des Sultan,

1) Ungleich größer gibt Couto, liv. I, cap. 9, die Flotte an.

worin ihm dieſer zum Geſchenk Wildpret ſchickte. Nuno da Cunha ließ ſich bei dem Sultan entſchuldigen, daß er wegen ſeiner Krankheit nicht ſogleich ans Land kommen könnte; er werde aber, wenn es die Umſtände erlaubten, am folgenden Tage ihm aufwarten. Auf dieſe Nachricht entſchloß ſich Bedur, dem Kranken aus „Freundſchaft" einen Beſuch zu machen, ſo eilig, daß Martim de Souſa den Governador kaum davon benachrichtigen konnte. Während beide im Beiſein mehrerer Angehörigen ſich unterhielten, glaubte Martim de Souſa, daß man dieſe Gelegenheit nicht verſäumen ſollte, den Sultan feſtzunehmen, und ſchickte deswegen an den Governador einen Pagen, der dieſem ſeinen Auftrag leiſe ins Ohr ſagte. Der König argwöhniſch, weil er ſelbſt des Argen ſich bewußt, fuhr zuſammen und griff nach ſeinem Dolch. Nuno da Cunha ſetzte unterdeſſen die Unterredung fort, die jedoch der Sultan bald abbrach, ſich erhebend von ſeinem Sitze. Indem der Governador ſich beim Aufſtehen von João da Paiva helfen ließ, ſagte er dieſem, auf ihn gelehnt, leiſe: ſagt dem Martim de Souſa, er ſolle dem Sultan nachfolgen und ihn bewegen, die Feſtung zu beſuchen und ihn jedenfalls ſo lange aufhalten, bis ich komme. Saget auch den Hauptleuten, daß ſie mit ihren Katuren dem König nachfolgen. Nuno da Cunha verabſchiedete ſich hierauf vom Sultan am Bord des Schiffes. Während dieſer an der einen Seite abfuhr, beſtieg Martim de Souſa auf der andern Seite ſeinen Katur. Als der Governador dem König aus den Augen verſchwand, bemerkte er, daß die Hauptleute noch zurückwaren, und forderte ſie auf, dem Martim de Souſa nachzurudern, was jeder eiligſt that. Sie hatten, obgleich nicht eingeweiht in den Plan des Governadors (Martim de Souſa allein kannte ihn), aber bekannt mit den Abſichten des Sultan, nur auf einen Wink gewartet, um dieſen feſtzunehmen. Nuno da Cunha ſchien aber dieſer Zeitpunkt zur Ausführung noch nicht geeignet, entweder weil er es für nicht ehrenhaft und edel hielt, gegen einen Fürſten, der nicht ein erklärter Feind war und, von Wenigen begleitet, als Freund ihn beſuchte, ihm und den Portugieſen vertrauend, ſo zu verfahren; oder weil er bei

der Wichtigkeit eines ſolchen Schrittes vorher die Meinung ſeiner vornehmſten Hauptleute hören wollte, was ihm wegen der ſchnellen Ankunft des Königs nicht möglich geweſen war; oder weil ihm die Ausführung des Planes auf dem Meer unſicher ſchien und er erwarten durfte, der Sultan werde ihn in der Feſtung beſuchen.

Da Martim de Souſa mit ſeinem Katur die Fuſte des Königs nicht einholen konnte, ſo gab er endlich ein Zeichen, daß er an den Sultan etwas zu beſtellen habe, worauf dieſer ſeinen Leuten befahl einzuhalten, bis man ihn hören könnte. Als er nahe genug, rief er dem Santiago, dem Dolmetſcher des Königs, zu: „Saget dem Sultan, ich bäte ihn, ſich an Bord meines Katurs zu begeben, der reiner von Blut wäre (in der Fuſte, worin der Sultan ſich befand, war nämlich das oben erwähnte blutige Wildpret an den Governador geſchickt worden); ich würde unterwegs ihm auch die Feſtung zeigen, wozu ich den Befehl des Governadors hätte.“ Santiago, der dieſe Worte ſchlimmer nahm, als ſie gemeint waren, weigerte ſich unwillig, ſie dem Sultan zu ſagen, der jedoch ſie zu wiſſen verlangte und ſie nicht hoch anſchlagend äußerte: Warum ſollte ich nicht hingehen? Warum? erwiederte Santiago, weil ich glaube, daß man Euch feſtnehmen will. Feſtnehmen? verſetzte der Sultan. Saget dem Hauptmann, er möge nur in meine Fuſte eintreten. Beim Einſteigen glitt er aus und fiel ins Meer, wurde jedoch von zwei der Seinen herausgezogen und, wie der König befohlen, in deſſen Fuſte und von ſeinen Hauptleuten vor ihn gebracht. In dem nämlichen Augenblick kam eine Fuſte mit einigen angeſehenen Portugieſen hinzu, die, als ſie den Martim de Souſa hatten fallen geſehen, ihm zu Hülfe eilen wollten und über ſeinen Katur hinaus in die Fuſte des Königs drangen. Dieſer, argwöhniſch wie das böſe Gewiſſen, fürchtete Gewalt und hieß die ihm zunächſtſtehenden Hauptleute den Martim de Souſa niederzuſtoßen. Als Diogo de Mezquita, der ſeine Sprache und Worte verſtand, einen von jenen den Dolch ziehen und Souſa wirklich niederſtoßen ſah, faßte er den Sultan an der Bruſt und verwundete ihn. Auf ſeinen Ruf: „Tödtet ihn, tödtet ihn!“

entstand ein Gemetzel zwischen den Hauptleuten des Königs und den Portugiesen, deren erstes Opfer der Ouvidor gegen Pedr' Alvares de Almeida war, dessen Leiche mit der des Sousa ins Meer geworfen wurde. Die drei andern Portugiesen wehrten sich verzweifelt, hieben sieben Mauren nieder, bis sie von der Überzahl überwältigt, mit Wunden bedeckt, über Bord geworfen, jedoch von portugiesischen Fusten gerettet wurden. Unterdessen stand der Sultan, von Schrecken und Staunen gefesselt, als starrer Zuschauer da, während sein tapferer achtzehnjähriger Waffenträger den Portugiesen mit seinem Bogen niederschoß und zwölf bis vierzehn verwundete, bis er selbst durch einen Büchsenschuß niedergestreckt wurde.

Mitten in diesem Kampf kamen drei Ruderschiffe des Sultan mit Bewaffneten von Mangalor an und eilten, auf das Geschrei der Leute auf den Mauern der Stadt, der bedrängten Fuste des Königs zu Hülfe. Dieser Übermacht gegenüber griffen die Portugiesen rasch zum einzigen Rettungsmittel, enterten die Schiffe, damit die Feinde von ihren Bogen und Büchsen keinen Gebrauch machen konnten, tödteten einen Theil und sprengten die Andern ins Meer. Während dem suchte sich der Sultan mit seiner Fuste nach der Stadt zu retten, begegnete aber einem aus der Festung schnell heraneilenden Katur, aus dem ein Stückschuß ihm drei bis vier Ruderer niederstreckte, wodurch die Fuste sich seitwärts drehte. Sie ward gehemmt und durch die ausströmende Ebbe gegen die Portugiesen getrieben. In dieser Gefahr hoffte der Sultan sich eher durch Schwimmen als auf der Fuste, auf welche mehrere portugiesische Fahrzeuge lossteuerten, zu retten, stürzte sich mit einigen von den Seinen ins Meer, fühlte sich aber bald erschöpft. Seinen Hülferuf: „Badur, Badur!" vernahm Tristão de Paiva, ein Cavalheiro von Santarem, und näherte sich ihm mit seiner Fuste; allein, indem er ihm ein Ruder hinreichte, um sich daran zu halten, trat Einer von der Mannschaft herbei und stieß dem Sultan eine Pike ins Gesicht; Andere kamen hinzu und tödteten ihn vollends. Weder seine, noch Martim de Sousa's Leiche konnte später gefunden werden,

iel Mühe ſich der Governador gab, um beide angemeſſen rdigen zu laſſen. Von den namhaften Begleitern des ıltans war Kodſche Sofar der einzige, der mit dem Leben ɔonkam. Er wurde, nach einer portugieſiſchen Fuſte wimmend, von dieſer aufgenommen. So nützlich ſeine haltung damals den Portugieſen war, indem er über anches, was den Sultan betraf, Aufklärung gab, ſoviel ıchte er in der Folge den Portugieſen zu ſchaffen. Über 0 Mauren waren geblieben, unter ihnen viele Große aus : Umgebung des Sultan.

So endete dieſer Fürſt, der an Ländern, Schätzen und ıuppen ſo reich war, daß man ihn mit einem Darius und it den mächtigſten Fürſten, die dieſer Theil des Orients fzuweiſen hatte, vergleichen konnte. Perſönlich für das riegsleben abgehärtet und von trefflichen Feldherrn unſtützt, wie er es war, hätte er ſeine Staaten leicht vergrößern können, wenn er guten Rathgebern gefolgt wäre, cht Männern, wie Rumichan, Frangichan (früher Sango genannt), die ihn ins Verderben führten. Das Glück, s ſeine Unternehmungen krönte, hatte ihn berauſcht; er nnte es nicht ertragen, wie er in frühern Zeiten das Unmach ertragen hatte. Dabei war er mehr unternehmungsſtig als tapfer und thatkräftig, mehr verwegen als kühn, ıd ſetzte ſich nicht ſelten ohne Grund und Nutzen Gefahren ıs. Übrigens war er im höchſten Grade freigebig und konnte e wenig geben; ſeinen Hauptleuten und ausgezeichneten remden in ſeinem Dienſte ſchenkte er große Ländereien, und ıd nicht ſelten Männer von niedrigem Stande, die ihm fielen, zu hohen Würden. „Allein die ſeiner Zufriedenheit h erfreuten", ſagt Barros, „hatten mehr Fehler als Tugenn, mehr Ruhmredigkeit als Muth, mehr liſtige Schlauit als Wahrheit in Rath und That." Konnte er, von lchen berathen und geleitet, und ſelbſt ſich Unbeſonnenheiten ngebend, ſeinem Verderben entgehen?

Ereigniſſe nach dem Tode Badur's.

Während des Kampfes auf der See ſtand die ganze ievölkerung der Stadt auf den Mauern und hochgelegenen

Punkten derſelben, von denen aus man die portugieſiſche Flotte und auch die Fuſte des Königs ſehen konnte. Als die Kunde von ſeinem Tode erſcholl, ergriff Alle ein ſolcher Schrecken, daß Jedermann durch die Flucht aus der Stadt ſein Leben zu retten ſuchte. Das Gedränge an den Thoren war ſo groß, daß Viele, beſonders Greiſe, Weiber und Kinder, erdrückt wurden, und da alle Fahrzeuge ſogleich für die Mutter des Königs und die Vornehmen der Stadt in Anſpruch genommen wurden, ſo wateten Viele durch die Fluth nach dem Feſtlande oder ſchwammen über den Canal, wobei Mehrere umkamen. Da jeder ſich einbildete, Nuno da Cunha werde beim Eindringen in die Stadt Keinem verzeihen und dieſe plündern laſſen, ſo nahm Niemand mehr mit, als was er in der Hand tragen konnte, und die Truppen, welche glaubten am meiſten von den Portugieſen fürchten zu müſſen, flohen am weiteſten von der Stadt.

Um der Flucht und Verwirrung zu ſteuern, ließ der Governador durch Kodſche Sofar, den er ſehr freundlich aufnahm, allen Schiffen, deren über 50 im Hafen lagen, bekannt machen, daß ſie ſicher wären, und wenn ſie auslaufen wollten, Päſſe erhalten ſollten, ohne ſolche aber das Auslaufen mit Verluſt des Schiffes und der Ladungen beſtraft werden würde. Weiter ließ er durch Kodſche Sofar in der Stadt verkünden, daß Jeder ohne Furcht in ſeinem Hauſe bleiben, und wer die Stadt verlaſſen habe, zurückkehren könnte, indem Allen Sicherheit ihrer Perſonen und Güter gewährt wäre; den Truppen dagegen wurde angedeutet, bei Todesſtrafe binnen zwei Tagen die Stadt zu verlaſſen. Zugleich ward allen Portugieſen bei gleicher Strafe verboten, in die Stadt zu gehen, einem Einwohner zu ſchaden oder etwas zu nehmen. Durch dieſe Verkündigungen wurde die Ruhe wiederhergeſtellt und in drei bis vier Tagen waren die meiſten Ausgewanderten wieder in ihre Wohnungen zurückgekehrt. Die Strenge, womit der Governador die gegen einen Eingeborenen verübte Unbill beſtrafte[1]), und die

1) Einen Bombardier, Niederländer von Geburt, der einem Guſaraten ein Goldſtück mit Gewalt genommen hatte, ließ Nuno da Cunha aufhängen und das Geraubte dem Eigenthümer zurückgeben.

Mäßigung, die er gegen eine schutzlose und verwaiste Stadt bewies, in welcher der ganze Schatz von Cambaya und die beste Habe, welche des Sultans Feldherren aus der mongolischen Kriegsbeute dahin gebracht hatten, aufbewahrt wurde, erwarben ihm das laute Lob der Mauren und Heiden, wie das Zutrauen, daß er an dem Tode Badur's nicht Schuld gewesen. Dieses Zutrauen verstärkte er, als er am folgenden Tag mit nur drei Katuren ohne Kriegsgepränge ans Land kam, seine ganze Mannschaft auf den Schiffen zurückließ und zur Vermeidung eines jeden Unfugs die Thore der Stadt und Festung mit Wachen besetzen ließ.

In der Festung angelangt, ließ er alle Officiere versammeln, dankte ihnen für ihre bewiesene Tapferkeit und sprach seine Freude über den Besitz der Stadt Diu aus, ernannte dann zum Befehlshaber der Festung Antonio da Silveira de Menezes, nicht sowohl weil er sein Schwager war, sondern, nach dem Urtheil Aller, wegen seiner trefflichen Eigenschaften. In gleicher Weise besetzte er die übrigen Stellen im Kriegs- und Steuerwesen und in der Verwaltung.

Nachdem er von den Palästen des Königs und der Königin, die er sogleich hatte versiegeln lassen, die Siegel abgenommen, ließ er von Allem, was sich darin vorfand, ein Verzeichniß aufstellen. An baarem Gelde und ungemünztem Gold und Silber fanden sich ungefähr 200,000 Pardaos und außerdem einige Kleinode und kostbare Zeuge. Die, welche wußten, wie große Schätze Badur geerbt und wie viel er in Mandu und Schitor noch dazu erbeutet hatte, und nicht in Anschlag brachten, wie große Summen in den Kriegen des Sultan und in anderer Weise aufgegangen waren [1]), wunderten sich über den geringen Befund, beschuldigten die Verfertiger der Verzeichnisse des Unterschleifs und verschonten selbst den Governador nicht mit Verdächtigungen. Bewundernswerth waren dagegen die Vorräthe an Kriegsgeräth, Waffen und Schießbedarf aller Art, wie an Lebens-

1) Barros führt viele namhafte Verluste, die der königliche Schatz erlitt, einzeln an, Dec. IV, liv. VIII, cap. 7, p. 379.

mitteln, — Vorräthe auf mehr als 20 Jahre. Zahlreich und zum Theil von besonderer Schönheit und Größe waren die metallenen Geschütze. Die Flotte bestand aus 160 wohlausgerüsteten Fahrzeugen, unter denen sich viele und schöne Galionen, Galeeren und Lastschiffe befanden [1]). Indem man den Nachlaß des Sultan verzeichnete, fand man im Palast desselben und in der Wohnung des Oberschatzmeisters mehrere Briefe, welche dessen Bruder, während seines Aufenthalts in Mekka, an den Sultan Badur bei Gelegenheit der Unterhandlungen mit den Türken geschrieben hatte, um diese zum Krieg gegen die Portugiesen zu bewegen; weiter Antworten auf verschiedene Schreiben, welche der Sultan zum Nachtheil der Portugiesen an die Könige von Aden und von Schael gerichtet hatte. Diese Briefe und die eidlichen Aussagen vieler Mauren und Christen bewogen den Governador, zur Rettung seiner und der Portugiesen Ehre, durch den Kodsche Sofar, dessen er sich wegen des großen Ansehens, in welchem er bei den Mauren und Heiden stand, in dieser Zeit bediente, um die Angelegenheiten der Stadt in Ordnung zu bringen, die vornehmsten Handelsleute und die beim Volk sehr einflußreichen Cacizes (Kaziken) von Diu zu versammeln.

In einer längern an die Versammlung gerichteten Rede führte er zunächst an, daß er das Auslaufen eines Schiffes ohne seine Erlaubniß aus dem Grunde verboten habe, damit keine falschen Gerüchte über den Tod des Sultan auswärts verbreitet würden, bevor er den wahren Anlaß und den Hergang desselben zu seiner und der Portugiesen Rechtfertigung ihnen dargelegt habe. Er zeigte dann, wie ihm sein König vor Allem Wahrheit und Treue in Versprechungen und Rechtlichkeit im Verkehr mit Allen, vom geringsten Handelsmann bis zum mächtigsten Fürsten hinauf, empfohlen, und er solche Handlungsweise vom Jahre 1529 bis jetzt, 1537, stets beobachtet, namentlich der ausdrücklichen Weisung seines Königs, den Frieden mit dem Sultan Badur in jeder Weise zu erhalten, gewissenhaft entsprochen

1) Barros, l. c. cap. 7. Andrada, P. III, cap. 42.

habe; der Sultan aber sei nie aufrichtig gegen die Portugiesen gewesen, sondern immer nur darauf bedacht, ihnen zu schaden, seine Verträge mit ihnen zu brechen, und sogar die Fürsten von Dekan, den Samorin und die Häuptlinge an der Küste Arabiens gegen sie aufzuwiegeln. Um den Kodsche Sofar und alle Anwesenden von den Gesinnungen des Sultan zu überzeugen, legte er die oben erwähnten Briefe vor, aus denen, wie aus andern Belegen erhellte, daß er den Governador blos in der Absicht zu sich geladen habe, um ihn und seine Hauptleute bei einem Gastmahl zu verhaften oder gar zu tödten. Obgleich er Gelegenheit gehabt habe, mit dem Sultan zu verfahren, wie dieser es mit ihm im Sinne gehabt, habe er einer solchen Treulosigkeit sich nicht schuldig machen wollen. Es schiene indessen die Vorsehung es so gefügt zu haben, daß der Sultan, wie Kodsche Sofar mit eigenen Augen gesehen, den Manuel de Sousa hätte niedermachen lassen, damit das Getümmel entstehen sollte, in welchem der Sultan umgekommen, und Gottes Gericht erfüllt würde. Da er nun wünschte, sein Verfahren vor seinem Könige zu rechtfertigen und allen Fürsten in Indien, mit welchen die Portugiesen in Beziehung ständen, dies zu verkünden, so habe er ihnen alle Beweise vorgelegt, und bäte sie, ihm darüber schriftliche Zeugnisse zu ertheilen, damit er solche seinem König und den maurischen und heidnischen Fürsten überschicke, und diese sich überzeugten, daß die Portugiesen zwar blutige Kriege mit ihren Feinden führten, allein nie treuloser Handlungen fähig wären. Dieser Rechtfertigung zufolge wurden Schreiben in arabischer und persischer Sprache ausgefertigt und von Kodsche Sofar und den vornehmsten Kaufleuten und Kaziken unterzeichnet und an die Fürsten von Dekan, die Könige von Narsinga und Ormus und an die Häuptlinge der arabischen Küste bis nach Aden geschickt. Nuno da Cunha beabsichtigte dabei nicht allein seine und der Portugiesen Rechtfertigung in Bezug auf den Tod Badur's, sondern er wollte zugleich Denen, die sich mit dem Sultan zum Schaden der Portugiesen verbündet hatten, den Muth nehmen und fühlbar machen, wie Solche, die den Portugiesen tödtliche Schlin-

gen legten, durch Gottes Gericht ſelbſt in dieſelben gerieth [1]).

Während Nuno da Cunha für die Regierung der Stadt und die ununterbrochene Erledigung der laufenden Geſchäfte ſorgte, war er zugleich bemüht, die Gemüther der Guſaraten zu beruhigen und zu gewinnen, indem er vor Allem befahl, alle vom Sultan Badur in der Stadt angeordneten Einrichtungen auf demſelben Fuß, wie früher, beſtehen zu laſſen, wie die vom Sultan bewilligten Gnadengehalte [2]), die Beleuchtung der Moſcheen, die Almoſenſpende an die Armen u. ſ. w. Zur Entſcheidung ihrer Rechtsſtreitigkeiten ließ Nuno da Cunha die Mauren, ihrer Sitte gemäß, ſelbſt ihre Richter wählen; Todesurtheile aber ſollten dieſe vorher dem Governador zur Beurtheilung vorlegen, und nicht minder in ſolchen Fällen die Meinung der Sultanin Mutter und des Befehlshabers der Stadt, Nina Rau, vorher einholen. Badur's Mutter verſchmähte jedoch alle Aufmerkſamkeiten, die ihr der Governador bewies, fürchtete zuletzt, weil ſie auf ſeine Anerbietungen gar nicht antwortete, ſeinen Unwillen, verließ Novanagor und ging nach der Feſtung Taladſcha, was ſie in der Folge zu bereuen hatte.

Von Nuno da Cunha unterſtützt, erhob ſich Mir Mohammed Saman, der Schwager des Mongolenkönigs Omaum Padiſchah, zum Nachfolger Badur's. Bevor noch Mir Khan Mohammed Schah in Mandu, ein Schweſterſohn Badur's, Nachricht von deſſen Tod erhalten hatte, war jener von dieſem mit Briefen an den Sultan Badur abgegangen, die ihn bewegen ſollten, den Mohammed Schah, der ungeachtet er gegen ſeinen eigenen Schwager, den Mongolenkönig, dem Sultan treulich beigeſtanden hatte, von dieſem gehaßt wurde, wieder in ſeine Gunſt aufzunehmen. Als er unterwegs Badur's Tod vernahm, ging er nach Taladſcha, weil

1) Barros, l. c. cap. 8.

2) Bei dieſer Veranlaſſung gedenkt Barros (l. c. cap. 9, p. 389) eines von Badur mit einem Gnadengehalt bedachten Mannes, eines geborenen Bengalen, von dem unglaublichen Alter von 330 Jahren und gibt über ihn jedenfalls intereſſante Notizen. Vergl. auch Diogo do Couto, Dec. V, liv. 1, cap. 12.

er hörte, daß die Sultanin Mutter und Nina Rau sich dor befänden, wurde jedoch mit seinen 2000 Reitern, die er bei sich hatte, von diesen nicht in die Festung eingelassen. Er erbot sich auszuführen, was ihm die Sultanin befehlen würde, und, sein Leben einsetzend, den Tod ihres Sohnes zu rächen. Beleidigt durch die kalte, mistrauische Antwort der Sultanin, die ihn nicht einmal würdigte, ihn zu sehen und zu sprechen, beschloß er, sich an ihr zu rächen, besetzte einen Paß, durch den sie, im Begriff einen andern Sicherheitsort zu suchen, gehen mußte, nahm ihr ihren ganzen Schatz, zwei Millionen in Gold, ohne die Kleinode zu rechnen, bewog, indem er doppelten Sold versprach, ihre sämmtlichen Truppen, 5000 an der Zahl, meist Perser, Araber, Abyssinier und andere Fremdlinge, zu ihm überzugehen, und wurde von ihnen auf der Stelle zum Sultan von Gusarate ausgerufen. So kam er nach Novanagor. Weil er indessen einsah, daß er ohne die Unterstützung der Portugiesen ein solches Unterfangen nicht durchführen konnte, so ließ er durch einen Abgeordneten den Governador um seine freundliche Unterstützung bitten, indem er darauf hinwies, daß er bereits von 6000 Mann Truppen zum König von Cambaya erwählt worden, Badur keinen Sohn hinterlasse, das Reich den Königen von Delhi gehöre, von denen er abstamme, weshalb auch sein Schwager Omaum Padischah, wie bekannt, auf jenes Reich Anspruch erhoben habe und ihm die Nachfolge gebühre. Nuno da Cunha ertheilte dem Abgeordneten eine befriedigende Antwort. Nach mehrern gegenseitigen Botschaften vereinigten sich der Governador und Mir Mohammed Saman über folgende Punkte: der König von Gusarate tritt an den König von Portugal das ganze Küstenland von der Stadt Mangalor bis zur Insel Beth mit allen Häfen und Ortschaften in der Breite von zwei Legoas ab, ebenso die Stadt Daman mit ihrem Einkommen und Gebiet bis nach Bassaim. Will der König von Portugal in diesen Orten Münze schlagen, um sie unter den Gusaraten in Umlauf zu setzen, so gehört ihm der Gewinn, das Gepräge dem Mir Saman. Alle Schiffe des Sultan Badur, beladene oder unbeladene, wie und wo sie sich fin-

den, werden ausgeliefert. Kriegsschiffe dürfen in den Häfen des Königs nicht gebaut werden. Zur See eingeführte Pferde zahlen den Zoll wie in Goa. Den Portugiesen entlaufene Sklaven und übergegangene Portugiesen werden ausgeliefert. Kaufleute sollen unbehindert sein, selbst im Falle des Kriegs zwischen den Portugiesen und Gusaraten, und auch dann nur die gewöhnlichen Abgaben zahlen. Mir Saman tritt dem König von Portugal den Landsitz des Melek Saka, Novanagor, ab. Zur Bestätigung des Vertrags zahlte Saman sogleich 50,000 Pardaos in Gold zum Sold der portugiesischen Truppen.

Unterdessen versammelten sich die Großen des Reichs, um den zwölfjährigen Mahmud, einen Neffen Badur's, auf den Thron zu erheben. Nuno da Cunha rieth deswegen dem Mir Mohammed, auf dessen Anfrage um seine Meinung, mit seinem Geld sich Freunde zu machen und Truppen zu werben, um seine Gegner zu sprengen, ehe sie ihre Kräfte vereinigen könnten. Er aber folgte nicht dem Rath und saß still in Novanagor, während jene den Mahmud zum König wählten und ihm die drei vornehmsten Männer in Gusarate als Reichsstatthalter beigaben. Man wartete nur die Abreise des Governadors ab, um den Mir Mohammed anzugreifen.

Sobald Nuno da Cunha zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Goa abgegangen war, rückten 60,000 Gusaraten heran und belagerten Una, das eine Legoa von Novanagor entfernt war, wagten jedoch nicht, die viel besseren, obgleich nur 6000 Mann starken, Truppen des Mir Saman anzugreifen. Nach wochenlangen Bemühungen gelang es den feindlichen Anführern, die Mauren im Heere des Mir Saman zu bestechen, und dieser sah sich, als er einen Angriff unternahm, von jenen verlassen und vom Feinde verfolgt, bis er nach einem beträchtlichen Verlust sich unter das Geschütz der Portugiesen zurückzog. Er wandte sich hierauf mit seinen Leuten nach Sinde, während die Gusaraten, die mehr durch Bestechung als durch die Waffen gesiegt hatten, sich nun vor Novanagor lagerten. Allein das Hauptheer löste sich auf, und nur 10—12,000 Mann blieben zurück,

unter der Anführung Lu Khans, der, um die Portugiesen zum Frieden zu zwingen, Diu alle Zufuhr von der Landseite abschnitt und dadurch großen Mangel in der Stadt bewirkte. Endlich schloß der Befehlshaber von Novanagor, Antonio da Silveira, mit dem Lu Khan einen Waffenstillstand bis zur Ankunft des Governadors ab. Als dieser von den Vorfällen in Diu Nachricht erhielt und zugleich hörte, daß die Türken in Sues sich zu einem Zuge nach Indien rüsteten, hielt er es nöthig, in Diu, Schaul und Bassaim in Person die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, ließ vier Galeeren und 36 Schiffe unter Martim Affonso de Sousa zum Schutz der Küste von Malabar zurück, und ging mit 80 Segeln nach Diu ab, wo er im Februar 1538 ankam.

Pate Markar.

Die gefährlichsten Feinde der Portugiesen in Indien waren immer die Mauren, welche die Küste von Schaul bis zum Vorgebirg Comorin bewohnten, vornehmlich Cananor und Calicut, in welchen Häfen vor der Ankunft der Portugiesen in Indien die Schiffe aus dem Arabischen Meerbusen, welche Specereien holten, in Menge einliefen, und die Zahl der fremden Mauren sich so vermehrte, daß man auf dieser Küstenstrecke von 190 Legoas über 60,000 Krieger zählte, ein thatkräftiger Menschenschlag, der durch die steten Kriege mit den Portugiesen immer unternehmender und kriegsgeübter wurde. Auch an der Küste von Calle und Callecare, jenseits des Vorgebirgs von Comorin, lebten sie in großer Menge. Wären die Portugiesen nicht dorthin gekommen, so hätten sie die ganze Küstenstrecke und Ceylon beherrscht. Viele von ihnen, besonders die von Cananor waren so mächtige Corsaren, daß sie Flotten aufstellten und den Muth hatten, es mit den portugiesischen Schiffen aufzunehmen. Unter ihnen that sich in jener Zeit ein gewisser Pate Markar besonders hervor, der zu seinen Schiffen noch mehrere vom Samorin erhielt und, mit Hülfe verschiedener reicher Mauren, eine Flotte von 47 Ru-

verſchiffen [1]) zuſammenbrachte, mit welchen er dem Mahune Pandar, der ihn im Geheimen darum gebeten hatte, gegen ſeinen Bruder, den König von Ceylon, den Freund und Bundesgenoſſen der Portugieſen, beiſtand. Martim Affonſo de Souſa, der damals mit 40 Segeln an der Küſte nördlich bis nach Baticala und ſüdlich bis nach Cail lang kreuzte, lieferte, nach verſchiedenen Zwiſchenfällen, am 15. Februar 1538 bei Beadala den Mauren eine Schlacht „eine der am beſten geſchlagenen, die in Indien geliefert worden" [2]). Mit nur 400 Portugieſen, aber mit unwiderſtehbarem Ungeſtüm griff Martim Affonſo de Souſa die um Pate Markar angeführten 7000 Mauren an und richtete ein ſchreckliches Blutbad unter ihnen an. Jedoch noch kämpfend und auf ihre Überzahl vertrauend, wichen ſie nicht eher, bis ſie ihre Schiffe, ihre letzte Zuflucht im Nothfall, von Souſa angezündet, in Flammen ſahen. Die nun landeinwärts Fliehenden wurden noch eine Strecke weit verfolgt, während Souſa ſich des Lagers mit ſeiner reichen Beute bemeiſterte. Mehr als 600 Mauren waren auf dem Platz geblieben und viele verwundet. Die Portugieſen hatten nur 30 Todte, aber viele Verwundete. Nachdem 25 Prauen in Feuer aufgegangen waren, ließ d. Souſa löſchen und die andern 23 Prauen wegnehmen. Über 400 Geſchütze, darunter 70 metallene, nebſt 1500 Gewehren, wurden erbeutet. Einen erbeuteten königlichen Sonnenſchirm, den der Samorin dem Mahune Pandar zugedacht hatte, ſchickte Souſa dem König von Coſchin zum Geſchenk [3]).

An dieſen Hauptſchlag reihten ſich mehrere weitere Siege, die Martim Affonſo de Souſa an der malabariſchen Küſte erfocht. So wichtig dieſe Siege ſchon damals waren, ſo erſchienen ſie in der Folge weit wichtiger, weil durch ſie

1) Barros, D. IV, liv. VIII, cap. 12, p. 414. Couto gibt 30 Segel an, über 400 Stücke Geſchütz, großentheils von Bronze. Dec. V, liv. II, c. 4.

2) Barros, l. c. p. 424.

3) Barros, l. c. cap. 13. Andrada, P. III, cap. 48.

die Kriegsflotten von Calicut und mit ihnen so viele Feinde vernichtet wurden, die, hätten sie sich mit der Zeit vermehrt, oder nur unversehrt erhalten, als die Türken vor Diu erschienen, den Portugiesen großen Schaden zugefügt haben würden, indem die malabarische Küste dann kaum fahrbar für die Portugiesen gewesen wäre, und ihre Schiffe in steter Gefahr, weggenommen zu werden, geschwebt hätten. Und wenn diese Flotten selbst nichts weiter gethan haben würden, als daß sie sich mit der türkischen vereinigten, so wäre der Nachtheil für die Portugiesen sehr groß gewesen [1]).

Vor der Abreise des Nuno da Cunha von Goa nach Diu empfing er einen Abgeordneten des Königs von Schael, der ihn um Frieden bitten und den König wegen Verhaftung des Manuel de Menezes in Schael entschuldigen sollte. Er nahm den Gesandten mit nach Diu, ließ über die ihm bekannten Vorgänge in Schael, in deren Folge die Verhaftung des Menezes geschehen war, nichts merken und schloß mit dem Könige Frieden unter diesen Bedingungen ab. Der König liefert sogleich den Menezes und alle mit ihm gefangenen Portugiesen nebst ihren Sklaven aus. Ihr Vermögensverlust soll dadurch ersetzt werden, daß ein Drittel der eingehenden Zölle zum Ersatz verwendet wird, während ein Drittel dem König von Portugal und ein Drittel dem König von Schael zufallen soll. Der Factor und der Schreiber (Escrivão), die dieses besorgen, ertheilen auch den maurischen Schiffen die Pässe zu deren Sicherheit. Der König von Schael liefert alljährlich 100 Quintaes Fischthran in die portugiesischen Magazine in Indien. Zwei angesehene Mauren, Eingeborene von Schael, die zur Vergeltung für den an Manuel de Menezes verübten Frevel in Ormus verhaftet worden, sollen wieder auf freien Fuß gestellt werden.

Fernando de Lima, der als Befehlshaber nach Ormus geschickt wurde, erhielt von Nuno da Cunha den Auftrag, den König von Schael den Vertrag beschwören zu lassen und die Auslieferung des Manuel de Menezes und der andern Portugiesen zu betreiben. Der König erfüllte Alles,

1) Barros, l. c. cap. 14, p. 430, 431.

was ſein Geſandter im Vertrag verſprochen hatte, und ſchenkte ſelbſt Fernando de Lima mit zwei Pferden [1]).

Fernando de Lima berichtete von Ormus aus dem Governador, daß er auf ſeine Erkundigungen von den Küſten von Schael und Coſchin, wie von Andern vernommen habe, wie man von dem Auslaufen einer türkiſchen Flotte in dieſem Jahre nichts wüßte. Allein obgleich Nuno da Cunha von ſo vielen Seiten von Mauren und Portugieſen dieſe Nachricht erhielt, ſo unterließ er nicht, die für den gegentheiligen Fall erforderlichen Vorkehrungen und Rüſtungen in Diu anzuordnen, worauf er im März nach Goa ging, um dort zu überwintern. Nach ſeiner Abreiſe kam Fernando de Moraes in Diu an, der mit zwei andern Hauptleuten im November des vorigen Jahres von Portugal abgegangen war, um dem Governador und den portugieſiſchen Feſtungen die Nachricht von den Rüſtungen in Sues, wie ſie dem König João III. von glaubwürdigen Perſonen zugekommen, zu überbringen und zugleich zu melden, daß er gegen Mozambique eine große Flotte werde ausrüſten laſſen. Auch nach Mozambique hatte der König zwei Schiffe mit dieſer Nachricht geſchickt, weil er befürchtete, daß einige türkiſche Galeeren auch dorthin kommen möchten, und er keinerlei Sicherheitsmaßregeln verſäumen wollte.

Ehe wir den Zug und Kampf der mächtigen Flotte des Großſultans gegen Diu verfolgen, das bedeutſame Ereigniß, das die ruhmwürdige Regierung Nuno da Cunha's rühmlich ſchließt und nur wenige Tage von ihm überlebt ward, müſſen wir einen Rückblick auf die Ereigniſſe in den andern Beſitzungen der Portugieſen in Indien werfen.

Ereigniſſe auf Malakka und den Molukken.

Auf Malakka und den fernen Molukken hatten die Portugieſen mittlerweile manche Unglücksfälle und Bedrängniſſe zu beſtehen. Nachdem Simão de Souſa Galvão, der während der Regierung des Lopo Vaz de Sampayo als Be-

1) Barros, l. c. cap. 15, 16.

hlshaber zur See nach den Molukken abgegangen, auf An-
ften des Königs von Atſchem mit dem größten Theil ſei-
r Truppen umgekommen war, geriethen die Übrigen in
efangenſchaft deſſelben[1]).

Nicht zufrieden mit dieſem Fang, ſtellte ſich der König
trübt über dieſen Vorfall, ſchickte drei von den Gefangenen
n den Befehlshaber von Malakka, Pero de Faria, und
eß ihm ſagen, er wünſchte ein gutes Vernehmen mit Ma-
kka beizubehalten und wäre bereit, die gefangene Mann-
haft auszuliefern, wenn Faria zu ihrem Empfang jemand
n ihn ſchicken wollte. Der Befehlshaber, dem wegen der
chifffahrt an der Freundſchaft des Königs gelegen war,
ndte alsbald einige Portugieſen in einer Lantſchare nach
tſchem. Sie wurden vom König ſehr freundlich empfangen,
ſchenkt und mit Friedensverſicherungen entlaſſen; unter-
egs aber ließ er ihnen auflauern, Alle bis auf den letzten
Kann ermorden und die Lantſchare, damit der Mord nicht
ntdeckt würde, verſenken. Sechs Monate nachher, als
Garcia de Sa die Verwaltung von Malakka angetreten hatte,
rach der König in einem an Pero de Faria gerichteten
riefe ſein Befremden darüber aus, daß er auf die der
antſchare ertheilte Antwort ſeitdem nichts weiter von der
Sache gehört habe, und bewog durch das Vorſpiegeln ſeiner
nverändert friedlichen Geſinnungen den Garcia de Sa, eine
Galione mit 30 Geſchützen und 50 Mann unter Ma-
uel Pacheco nach Atſchem zum Abſchließen eines Ver-
ags zu ſchicken. Auch dieſe wurden hinterliſtig überfallen
nd meiſt niedergemacht (Manuel Pacheco war der Erſte,
n ein Pfeil zu Boden ſtreckte); ſelbſt die Gefangenen ließ
r König ſpäter niederſtoßen, die Galione wegnehmen.

Wohl wiſſend, daß von nun an die Portugieſen ſeine
nverſöhnlichen Feinde ſein würden, knüpfte der König mit
auriſchen Fürſten Verbindungen an, in der Hoffnung, mit
rer Hülfe und im Einverſtändniß mit einem vornehmen
Mauren in der Stadt, dieſe zu erobern. Und beinah wäre
m dies gelungen, hätten nicht die Mauren ſelbſt bei einem

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 17.

Trinkgelage ihre Anſchläge verrathen. Garcia de Sa ließ den verrätheriſchen Mauren vor ſich bringen und ihn, nachdem er ihm ſeine Schuld vorgehalten, die Hände auf den Rücken gebunden, von der Zinne des Thurmes hinabſtürzen. So ſcheiterte des Königs Plan zu ſeinem großen Verdruſſe [1]).

Im October 1530 kam Gonzalo Pereira, der vom König João III. zum Befehlshaber der Molukken ernannt worden war, in Ternate an. Gleich nach ſeiner Ankunft ließ ſich die Königin der Inſel bei ihm über die Bedrückungen und Ungerechtigkeiten der Portugieſen, vornehmlich des Jorge de Menezes, beklagen und verlangte die Loslaſſung ihres Sohnes, Kaſchil Dayal. Pereira ſchickte hierauf den Jorge de Menezes gefangen nach Indien [2]). Er ſelbſt aber erregte den Unwillen der Portugieſen, wie der Mauren, als er eine Verordnung wegen des Nelkenhandels, die bereits Jorge de Menezes mitgebracht hatte, mit einer Strenge zur Ausführung brachte, welcher die geringe Macht der Portugieſen in dieſer entlegenen Gegend, wo ſo viele Feinde lauerten und nur Einigkeit vor großen Gefahren ſchützen konnte, keineswegs gewachſen war. So konnte es die Königin wagen, als ſie die Loslaſſung ihres Sohnes nicht alsbald erlangte (Pereira wollte zu größerer Sicherheit vorher die Feſtung vollenden), den Pereira ermorden zu laſſen. Ein bloßer Zufall rettete noch die Feſtung und das Leben der übrigen Portugieſen. Darauf wurden alle Mauren in der Feſtung niedergemacht, bis auf den König, ſeine Brüder und Kaſchil Ato, um von ihnen den Hergang des Mordes zu erfahren und ſie als Geiſeln zu behalten, damit die Mauren keinen Angriff auf die Feſtung unternähmen [3]).

Nun riefen die Feinde Pereira's weder den Befehlshaber der Feſtung, Luis d'Andrade, noch den Anführer der

1) Barros, Dec. IV, liv. VI, cap. 18.

2) Nuno da Cunha ließ ihn nach Portugal bringen, wo er zur Verbannung nach Braſilien verurtheilt wurde — der Erſte, der wegen Vergehen in Indien beſtraft wurde, nachdem er in früherer Zeit ſich dort verdient gemacht hatte. Er fiel in Braſilien in einem Treffen gegen die Indianer.

3) Barros, l. c. cap. 20.

hatte, Bras Pereira, einen Verwandten des Ermordeten, r nächſt Berechtigten zu der erledigten Stelle, ſondern nen der Hauptanſtifter jener Unthat, Vicente da Fonſeca, n Befehlshaber aus. Als auch dieſer der Königin ihren ohn nicht ſogleich freigab, war ſie bemüht, den Portu- eſen die Zufuhr abzuſchneiden und dadurch Mangel zu zeugen. Endlich wurde durch Dritte ein Vergleich zwi- en der Königin und Fonſeca vermittelt, wonach dieſer den ahn der Königin freigab, jene dagegen den Portugieſen, r der ihnen zugefügte Schaden erſetzt worden, vier der rnehmſten Mandarine von Ternate als Geiſeln ſtellte [1]).

Die Zügelloſigkeit, welche die Mauren bei den wenigen ortugieſen in Ternate bemerkten, die geringe Strafe, die eſe für ihre Ausſchweifungen traf, das unbedeutende An- ehen, worin die Könige von Ternate ſtanden, ermunterte mer wieder zu neuen Anſchlägen, zumal während der Ver- altung Fonſeca's, eines kecken Mannes, „der ſich nicht eute, zu ſagen und zu thun, was ihm beliebte". Bald ard ein neuer Aufſtand gegen die Perſon des Königs an- ſponnen. Für die Dauer der Minderjährigkeit des Kö- gs Dayal ernannte Fonſeca einen alten, verſchlagenen auren, Pate Sarang, zum Regenten und beide ſetzten es n durch ihre Ränke und Gewaltſtreiche durch, daß Dayal ines Reiches beraubt und ſein Bruder, der vierzehnjährige abarija, auf den Thron erhoben wurde. Der König von idor, der den unglücklichen Flüchtling aufgenommen, wurde n Fonſeca mit Krieg überzogen, ſeine Stadt der Ver- erung preisgegeben. Darauf brachten es beide dahin, daß e Mutter Tabarija's ſich mit Pate Sarang verehelichte, nd Dayal's Gemahlin dieſen verließ, um ſich mit Tabarija i vermählen. Dayal, der ſein Reich, ſeine geliebte Ge- ahlin, ſeine Schätze verloren hatte, ging arm und einſam, achdem er ſeiner Mutter die Seinigen dringend empfohlen, ach Dſchilolo hinüber, wo er von der Gnade des dortigen önigs lebte, bis wieder beſſere Zeiten für ihn eintraten.

Als der Oberbefehlshaber zur See, Bras Pereira, ein

1) Barros, l. c. cap. 21.

Verwandter des Befehlshabers Gonzalo Pereira, rügend b... Andern geäußert hätte, Fonseca habe sich in die Befehls... haberstelle, auf welche er selbst Ansprüche besitze, gewaltsa... eingedrängt, und sei am Tode seines Vetters zum Th... Schuld, ließ Fonseca ihn mit seinen Freunden verhaft... und schickte sie nach Indien. Auf die Kunde von den Un... ordnungen, die auf den Molukken herrschten, fertigte Nun... da Cunha unverzüglich den Hauptmann Tristão de Ta... als Befehlshaber dahin ab. Taide, im October 1533 d... angelangt, ließ sich durch einen verschnittenen und herrsch... süchtigen Mauren verleiten, den König Tabarija, dessen Mutter, sowie Pate Sarang und andere vornehme Person... festzunehmen, des Königs jüngsten Bruder, Kaschil Aeiro, auf den Thron zu setzen, und während seiner Minderjährig... keit jenen Mauren zum Reichsverweser zu bestellen. Die Verhafteten schickte Taide mit den Acten, welche die gegen sie vorgebrachten Klagen enthielten, nach Indien. Nuno da Cunha aber sprach, nach vorausgegangener Untersuchung, alle frei, und befahl das Reich dem Tabarija zurückzugeben. Dieser nahm die christliche Religion in Goa an und starb auf seiner Rückreise in Malakka, nachdem er, da er ohne Erben war, in seinem letzten Willen das Reich Ternate dem König von Portugal vermacht hatte [1]).

Unterdessen erregte Taide durch sein Verfahren arge Wirren auf den Molukken. Er überzog den König von Baschang, den stets treuen Freund der Portugiesen, mit einem ungerechten Kriege, weil dieser nicht in seine Gewaltthätigkeiten eingehen wollte; reizte die molukkischen Könige zu einer Verbindung, bald einer Kriegserklärung, worauf die Ternater alle Portugiesen, die ihnen aufstießen, verfolgten [2]). Die Ungebührlichkeiten, die sich Taide in seiner Amtsführung erlaubte, erregten große Erbitterung gegen ihn, und setzten mehrmal die Festung in Gefahr, mit allen darin befindlichen Portugiesen verloren zu gehen. Wie sein Vorgänger, so hatte auch er sein Augenmerk mehr auf seinen

1) Barros, ib. cap. 24.
2) Barros, ib. cap. 25.

enen Vortheil, als auf den Nutzen des Königs und des
ides Gemeinwohl gerichtet. Er verließ sich dabei auf die
ße Entfernung dieser Inseln von Indien, welche dem
vernador die Bestrafung, ja selbst die Kenntnißnahme
n Amtsvergehen so schwer machte, und nahm sich noch
hr heraus als sein Vorgänger, weil er sich auf seine
undschaft mit Nuno da Cunha und auf seine Verwandt-
ft mit Estevão da Gama steifte, der Befehlshaber von
alakka, des Überfahrtspunktes nach Indien, war. Als
ch Nuno da Cunha durch Lionel de Lima, der auf Taide's
fehl jene Gefangenen nach Goa brachte, von Allem un-
richtet wurde, und sich von der Unschuld derselben über-
ugte, beschloß er, noch in diesem Jahr den Antonio Gal-
o, der vom König João III. zum Befehlshaber von Ter-
te bestimmt war, als Nachfolger des Taide nach den Mo-
ken zu schicken.

Antonio Galvão fühlte sehr wohl das Schwierige dieser
telle zu einer Zeit, wo in Folge der Bedrückungen von
eiten der Befehlshaber und zugleich des Mangels an Le-
nsmitteln, Mannschaft und Waffen die ganze Bevölke-
ng, Christen wie Mauren, gleichsam im Aufstand begriffen
aren. Dennoch entschloß er sich, voll Eifer für die Sache
ottes (die er in der Verbreitung des Christenthums sah)
id des Königs, den Kampf mit den großen Schwierig-
iten zu wagen und den Bedrängnissen, worin sich die
estung befand, abzuhelfen. Da der Veedor da Fazenda
viel Geld, als er bedurfte, nicht vorräthig hatte, so gab
selbst seine ganze Baarschaft her und borgte von seinen
reunden, so viel er benöthigt war. Weil es schwer hielt,
if den Molukken die erforderliche Anzahl von Leuten zu
kommen, so warb er zu denen, welche ihm der Governador
itgab, durch Geschenke und Versprechungen so viele als er
nnte hinzu, und miethete auf seine eigene Kosten ein Schiff,
n diese Mannschaft, die geordnetste, welche je nach den
olukken ging, dahin zu führen. Auch eine Anzahl Frauen-
mmer, die er mit den Portugiesen vortheilhaft zu verhei-
athen versprach, nahm er mit, um eine Colonie zu grün-
n, welche feste Wurzeln im Lande schlüge und den Mauren

zeigte, daß die Portugiesen ihren bleibenden Sitz auf den Molukken zu nehmen entschlossen seien. Zugleich versah er sich mit Werkzeugen, mit Metall, um andere fertigen zu können, und mit mancherlei Hausgeräth für die neuen Pflanzer.

So versorgt, ging er am 8. Mai 1536 unter Segel und kam am 18. Juni nach Malakka, wo er viele Briefe von den Molukken empfing, in welchen man ihn um Beschleunigung seiner Reise dringend bat und über Mangel an Lebensmitteln und Truppen und — Gerechtigkeit hinaus klagte. Obgleich er an einer Krankheit, die ihn dem Tode nahe gebracht hatte, noch immer gefährlich daniederlag, beschloß er weiter zu reisen, traf, da zur Rettung der vom Hungertod bedrohten Mannschaft auf Ternate vor Allem Lebensmittel nöthig waren, verschiedene Anordnungen zur Abhülfe, und gab, weil seine Kasse ganz erschöpft war, zu diesem Zweck selbst sein Silbergeschirr her. Am 18. October ging er trotz seiner Krankheit von Malakka ab und wurde den 25. October in Ternate als Befreier von dem drückenden Joch mit lauter Freude empfangen [1]).

Von allen Seiten kamen Klagen über Taide, dem man alle Schuld an dem Kriege, den die Mauren gegen ihn führten, an dem Haß, den sie gegen ihn hegten, zuschrieb. So viel Böses ward von ihm erzählt, daß Galvão es kaum glauben mochte, und da er ein edeldenkender, menschenfreundlicher Mann war, und es für den portugiesischen Namen wenig ehrenhaft hielt, daß fast jeder neu ankommende Befehlshaber in Malakka seinen Vorgänger verhaften ließ, so nahm er sich vor, mit Taide, wo möglich, nicht so zu verfahren, wenn nicht seine Vergehen der Art wären, daß er nicht anders konnte.

Gleich nach seiner Ankunft erließ Galvão eine Taxe der Lebensmittel, die er auf die frühern Preise zurücksetzte, und ging selbst voran mit den Preisen der Lebensmittel, die in der Festung lagen, damit sich die mauriſchen Verkäufer und

1) Barros, Dec. IV, liv. IX, cap. 16, p. 557. Fr. de Andrada, P. III, cap. 43.

die christlichen Käufer überzeugten, daß darin nichts geändert werde. Um eine gute Ordnung und Polizei einzuführen, ließ er die fünf Bücher der portugiesischen Gesetze und für die Geistlichen die Verordnungen des Erzbisthums von Lisboa bekannt machen und in Ausübung bringen. Für die Rechtspflege setzte er einen ordentlichen Richter und zwei Almotaces ein, die man bisher nicht gehabt hatte. Dann ließ er die Festung mit hinlänglichem Geschütz besetzen, was ihr fehlte, weil Taide die besten Stücke für die Junken der Handelsleute, die ihm seine Nelken frachtfrei mitnahmen, hergegeben hatte. An Pulver war gänzlicher Mangel, und Galvão mußte es erst fertigen lassen. Um das nöthige Werkholz und Kohlen zu schaffen, ging er selbst mit allen Fidalgos in den Wald, und Jeder trug auf seinen Schultern seine Bürde, Galvão die größte, um durch sein Beispiel aufzumuntern. Man erkannte jetzt erst, mit welcher Vorsicht er für das erforderliche Handwerksgeräth gesorgt hatte.

Bald sah sich Galvão in der Lage, auch als Krieger auftreten zu müssen, und bewies sich als einen der heldenmüthigsten. Den Mauren auf den Molukken war nach verschiedenen Vortheilen, die sie über die Portugiesen gewonnen hatten, der Muth gestiegen, und acht ihrer Fürsten, vier molukkische und vier der Papuas, standen vereinigt in Tidor mit zahllosen Truppen, die den Portugiesen keinen Augenblick Ruhe ließen. Anfänglich hoffte Galvão, er könnte sie, weil Taide, der sie beleidigt hatte, abging, zum Frieden bewegen; allein er überzeugte sich bald, daß sie andere Gesinnungen hatten, und beschloß daher einen kühnen Handstreich zu wagen, indem er nach Tidor zog, um mit seinem Häuflein Portugiesen den acht Fürsten, die dort mit ihren zahllosen, kriegsmuthigen Truppen standen, eine Schlacht zu liefern, ein Unternehmen, das für den Governador von Indien mit seiner gesammten Macht kein geringes gewesen wäre [1]).

Galvão sah wohl ein, daß er bei diesem Wagniß Le-

1) Barros, l. c. liv. IX, cap. 17, p. 563. Castanheda, liv. VIII, cap. 160. Andrada, P. III, cap. 44.

ben und Ehre auf das Spiel setzte; allein er hielt es für nothwendig, da er eine Verstärkung aus Indien im besten Fall erst im folgenden Jahr erwarten konnte, die Lebensmittel aber nur für ein Drittel der Zwischenzeit ausreichten. Besser schien ihm daher, mit Gottes Hülfe eine Schlacht zu wagen, als nach und nach Mann für Mann verhungern zu lassen. Alsbald zog er mit 170 Portugiesen und 50 Mauren nach Talangam, um von dort nach Tidor überzusetzen, indem er Taide in der Festung zurückließ, weil er wegen seiner Erfahrung und Tapferkeit der Befähigtste war, und nöthigenfalls Beistand von seinem Neffen, dem Befehlshaber von Malakka, erhalten konnte.

Am folgenden Tage gewahrte er, im Begriff in See zu stechen, eine Flotte von 300 Segeln, die mit mehr als 30,000 Mann besetzt war [1]), jedoch aus Furcht vor dem Geschütz der Portugiesen sich nicht nahe heran wagte. Da er von einem gefangenen Mauren erfuhr, daß die Flotte ihn nur zu schrecken beabsichtigte, so ging er ungesäumt in See, während jene immer in der Entfernung blieb, landete in der Nacht vom 20. auf den 21. mit 120 auserlesenen Portugiesen, nebst den Sklaven, welche ihnen die Waffen trugen, einen Trupp von 300 Mann bildend, unterdessen die übrigen 50 Portugiesen am Bord der Schiffe blieben, mit der Weisung, beim Anbruch des Tags sich bewaffnet auf dem Verdeck zu zeigen, unter Trompetengeschmetter, als ob sie landen wollten, um die Aufmerksamkeit der Feinde zu beschäftigen, während Galvão die Festung zu überrumpeln gedachte. Wie diesem, entschlossen, zuerst die Citadelle anzugreifen, weil nach ihrer Eroberung desto leichter die Stadt zur Übergabe genöthigt werden konnte, eine halbe Legoa von der Citadelle entfernt, 50,000 Mann entgegenrückten, und er, nachdem er sich in einem Wald ihren Blicken entzogen hatte, von dort aus unerwartet einen Angriff wagte; der tapfere König Kaschil Dayal, der die Vorhut anführte und in einem hitzigen Gefecht die Portugiesen zu umringen suchte, um sie alle lebendig zu fangen, schwer verwundet

1) Barros, l. c. Castanheda, l. c. cap. 161.

niederſank und ſterbend aus dem Treffen getragen wurde; ſie die Mauren bei dieſem Anblick den Muth verloren und eilig davonflohen, daß ſie zum Theil die Waffen wegwarfen, dadurch das Heer der andern Fürſten in Verwirrung brachten, ſo daß ein Theil deſſelben in den Wald flüchtete, ein Theil in die Feſtung, und mit dieſem Galvão zugleich eindrang; wie dieſer, als die Mauren in der Beſtürzung die Feſte verlaſſen hatten, ſie in Brand ſteckte, und als ſie eingeäſchert war, die Stadt angriff, und, nachdem auch ſie von den Mauren verlaſſen worden, mit allen darin aufgehäuften Reichthümern den Flammen übergab, hierauf ihre Mauern und Bollwerke niederreißen und Alles dem Erdboden dergeſtalt gleich machen ließ, „als ob daſelbſt nie eine Stadt geweſen wäre"; wie von den Mauren viele getödtet oder gefangen und zahlloſe verwundet wurden, von den Portugieſen dagegen nur ein Sklave auf dem Platze blieb: dies Alles erſcheint, zumal ohne die nähere Anführung der günſtigen, zufälligen oder berechneten Umſtände, welche der Raum hier nicht geſtattet, unglaublich, und nur die Vergleichung mit ähnlichen Thaten, wie ſie die Portugieſen jener Zeit in Aſien und Afrika verrichteten, ſowie die anerkannte Glaubwürdigkeit der berichtenden Schriftſteller vermag die aufſteigenden Zweifel niederzuſchlagen [1]).

Voll Ärger über den Sieg, den das Häufchen Portugieſen über ſie davongetragen, trachteten die mauriſchen Könige in jeder Weiſe des Galvão habhaft zu werden; aber alle Anſchläge gegen ihn ſchlugen fehl, alle Angriffe wurden zurückgeſchlagen, weil er eben ſo klug als tapfer war. Endlich ſuchte der König von Tidor bei Galvão Frieden und erhielt ihn unter der Bedingung, daß alle Geſchütze und Waffen, die den Portugieſen gehörten, ausgeliefert würden; daß der König verſpräche, alle Nelken in ſeinem Lande den

1) Da parte dos Portuguezes não morreo pessoa alguma, tirando hum só escravo, o qual parecerà duro a quem o ouvir, como perigoso, a quem o escreve, se senão lembrarem quão poucos Portuguezes acabáram ja maiores cousas contra mais numero de inimigos, a que tiraram as vidas, e os Estados. Barros, l. c. cap. 17, p. 571.

Portugieſen zum Factoreipreiſe zu liefern und niemals den andern Königen gegen die Portugieſen beizuſtehen. Da milde, menſchenfreundliche Weſen Galvão's, das neben dem barſchen, abſtoßenden Benehmen Taide's noch einnehmender erſchien, hatte die Wirkung, daß ſowohl der König, als ſein Bruder und die Mandarine ihn oft beſuchten und mit ihm ſpeiſten, als hätten ſie ihr Lebenlang mit ihm verkehrt [1]). Da es immer ſchwer hielt, Mannſchaft für die Reiſen nach den molukkiſchen Inſeln in Indien zu finden, theils wegen der großen Entfernung, theils weil dort kein anderer Handel als mit Nelken getrieben wurde, ſo waren diejenigen, die dahin gehen mochten, mit Ausnahme der Hauptleute und königlichen Beamten, lauter gemeine Leute, unter denen ſtets Unordnungen und Meutereien vorkamen. Die Officiere mußten oft grobe Beleidigungen ungeſtraft hingehen laſſen, damit ſie in der Feſtung nicht im Stich gelaſſen wurden, was nicht ſelten geſchah. Ein anderer Umſtand machte die Lage der portugieſiſchen Regierung auf den Molukken noch mislicher. Da der König von Portugal auf dieſen Inſeln keine Einkünfte beſaß, mit denen er die Beſatzung und die Flotte bezahlen konnte, ſo hatte ſchon zur Zeit des Jorge de Menezes der Veedor da Fazenda Affonſo Meria eine Verordnung nach den Molukken geſchickt, wonach der dortige Factor alle Nelken auf dieſen Inſeln aufkaufen, und nachdem er davon, ſoviel als möglich, für den König nach Indien geſchickt, den Reſt an die Portugieſen in der Feſtung mit einem mäßigen Vortheil überlaſſen und mit dieſem Gewinn die Ausgaben für die Feſtung decken ſollte. Allein die Verordnung, obſchon bei ſchwerer Strafe eingeſchärft, war nicht zur Ausführung gekommen, weil ſich ihr ſowohl die Portugieſen, als die Mauren widerſetzten, jene weil ſie glaubten, daß man ſie von dem Gewinn dieſes Handels nur wenig werde genießen laſſen, dieſe weil ſie nicht verkaufen durften, an wen ſie wollten. Sie ſteckten ſich daher hinter den Statthalter des Reichs Ternate, Kaſchil Daroes, und brachten es dahin, daß er

1) Barros, l. c. cap. 19.

den Mauren verbot, Lebensmittel in die Festung zu verkaufen, wenn man ihnen nicht Freiheit des Verkaufs gestattete. Die Aufregung unter der Bevölkerung und der Mangel an Lebensmitteln wurde so groß, daß Jorge de Menezes die Durchführung der Verordnung vor der Hand aufgeben mußte, und seine Nachfolger begünstigten mehr die Sache der Käufer als der königlichen Beamten, die den Aufkauf verboten.

Da der Nelkenhandel so wichtig war für das Einkommen des Königs und die Erhaltung der Festung, so gab sich nun Antonio Galvão alle erdenkliche Mühe, die bisher unausgeführte Verordnung in Vollzug zu bringen, selbst mit großer Gefahr für sein Leben [1]). Als die Zeit der Absendung nach Indien herankam, traf er Anstalt, zwei Schiffe für königliche Rechnung laden zu lassen. Zugleich sollte Taide nach Indien zurückkehren, und Galvão befahl daher die Urkunden über seine Amtsführung anzufertigen, wie dies bei jedem abgehenden Befehlshaber zu geschehen pflegte. Taide, der wohl wußte, daß er, nachdem er so Viele beleidigt, kein gutes Zeugniß zu erwarten hatte, bat den Galvão um Nachsicht, und dieser, wohlwollend gegen Jedermann, versprach Alles zu thun, was ihm ohne Verletzung seines Gewissens und des königlichen Dienstes möglich wäre, und bewog wirklich viele Leute, die von jenem gekränkt worden, sich mit ihm zu versöhnen, bevor die Urkunden aufgenommen wurden. Zum Dank dafür reizte Taide insgeheim die Leute an, dem Verbot des Nelkenhandels sich zu widersetzen und mit ihm nach Indien zu gehen, obgleich die Mannschaft in der Festung sehr zusammengeschmolzen und diese fast ohne Vertheidigung war. Es kam so weit, daß Galvão, der die Verordnung aufrecht erhalten wollte, mehremal in Gefahr gerieth, ermordet zu werden. Alles sanftmüthige Zureden, alle Vorstellungen und Ermahnungen, selbst die Opfer, welche Galvão brachte, als er eine Partie Nelken, die ihm persönlich der König von Tidor zum Geschenk gemacht hatte,

1) Barros, l. c. cap. 19. Castanheda, liv. VIII, cap. 164—166. Andrada, P. III, c. 45.

in die Factorei ſchickte, — Alles war vergeblich. Man ſcharte ſich zuſammen unter der Anführung Taide's, kaufte von den Mauren alle Nelken, die man fand, und belud damit — nicht die königlichen Schiffe, ſondern eine Junke, an welcher Taide Antheil hatte. Beſorgt, daß alle ſeine Leute mit Taide davonziehen möchten, nahm Galvão den Hauptleuten den Eid ab, daß ſie ohne ſeine Erlaubniß nicht in See gehen und ihm keine Mannſchaft wegnehmen wollten. Allein ſie hielten den Eid nicht, ſondern rotteten ſich unter Taide bewaffnet zuſammen und ſchrieen dem Befehlshaber zu, daß ſie Nelken kaufen und ſie mit den Waffen vertheidigen wollten. Taide ging hierauf mit den Leuten, die er aus der Feſtung weggelockt hatte, an Bord, und als Galvão Einwendungen dagegen machte, entgegnete er ihm mit unziemlichen Worten. Am folgenden Tag wollte Galvão ihn und ſeine Leute verhaften, fand aber Niemand als Diniz de Paiva in der Junke, der, ans Ufer ſtoßend, ſich anſchickte, mit ſeiner bewaffneten Mannſchaft ihm Widerſtand zu leiſten, und, begünſtigt von friſchem Winde, davonſegelte.

Hierauf erklärte Galvão ſie alle für Aufrührer, verurtheilte ſie zum Verluſt ihres Vermögens und ſchickte die Urkunden hierüber ſogleich an den Governador nach Indien; allein dieſe kamen dort nicht an, weil ſie von Manuel da Gama in Banda und Eſtevão da Gama in Malakka unterſchlagen wurden. So blieben Taide's Frevel und Gewaltthätigkeiten damals in Indien und Portugal unbekannt, aber auch die guten Dienſte, welche Galvão ſeinem König geleiſtet hatte und unermüdlich zu leiſten fortfuhr [1]).

Die Könige von Dſchilolo und Baſchang ſuchten, voll Scham, daß ihr zahlreiches Heer von einem Hauptmann mit wenigen Portugieſen beſiegt worden, neue Verbindungen gegen Galvão zu ſchließen, und zugleich den Tod des Kaſchil Dayal, wie es ihnen der Mauren Sitte zur Pflicht machte, zu rächen. Galvão, dem es an Mannſchaft ſehr fehlte, ſeit Taide den größten Theil nach Indien entführt

1) Barros, l. c. cap. 19.

hatte, bot Alles auf, den Frieden zu erhalten, und da ihm dies nicht gelang, beschloß er, seine eigene Person auf das Spiel zu setzen und beide Könige zum Zweikampf herauszufordern, weil, wie sie sagten, er allein es sei, von dem sie beleidigt worden. Die Könige hatten die Aufforderung angenommen, als der König von Tidor und sein Bruder dazwischentraten und die beiden Könige mit Galvõo aussöhnten. Die anerkannte Rechtlichkeit des Befehlshabers und der Ruf eines tugendhaften Mannes, den er unter den Mauren genoß, trug viel dazu bei, daß der Friede mit beiden Königen sehr günstig für die Portugiesen ausfiel, indem jene dem Galvão nicht allein ihre Freundschaft versprachen (und treulich bewahrten), sondern ihm auch die Gefangenen, die Waffen und Geschütze, die sie den Portugiesen abgenommen, schickten.

Trotz aller dieser Friedensschlüsse erfreute sich Galvão nicht der Ruhe auf Ternate, weil hier unaufhörlich Aufstände und Streitigkeiten über die Regierung des Daschil Aeiro waren, den die Sangages (die Edeln) und die Mandarinen nicht anerkannten, indem sie als rechtmäßigen Thronfolger allein den Sohn des Königs Boleif, Tabarija, den Taide ohne Grund verhaftet und nach Indien geschickt hatte, betrachteten. Galvão indessen hatte damals so wenig Truppen, daß er einen Aufstand der Mauren zu bewältigen nicht im Stande war, und da er gleichwohl einsah, daß die Sicherheit der Festung und portugiesischen Herrschaft auf der Insel die Ruhe der Ternater heischte, so arbeitete er eifrig dahin, daß er mit diesen in gutem Vernehmen und Daschil Aeiro König blieb. Als die Edeln des Landes ihm selbst bis zur Rückkehr des Tabarija die Krone anboten, lehnte er sie ab. Seine Uneigennützigkeit und seine Menschenfreundlichkeit gewannen ihm die Herzen der Mauren in dem Grade, daß er, unterstützt vom König von Tidor und dessen Bruder, die Sangages und Mandarine bewog, Daschil Aeiro als König anzuerkennen und ihm zu gehorchen.

Nachdem die Einigkeit hergestellt war, das Werk Galvão's, kehrten alle jene Ternater, die in den unruhigen Zeiten, während der Verwaltung Taide's und seiner Vorgänger,

aus Furcht oder Mismuth das Land verlaſſen hatten und auf den andern Inſeln zerſtreut lebten, in die Heimath zurück, bebauten das Land und genoſſen die Segnungen des Friedens. Alle fühlten ſich dem Befehlshaber zum Dank verpflichtet, der Alles, was ſie unter ſeinen Vorgängern geduldet und gelitten, der Vergeſſenheit überlieferte.

Eine Gefahr, welche von Moro aus Ternate drohte, bewog Galvão vierzig Portugieſen, an deren Spitze ein Kleriker von ſehr unternehmendem Geiſte ſtand, zu ſchicken. Nachdem dieſer die Gefahr abgewendet, beruhigte er das Land und bekehrte ſehr viele Bewohner zum Chriſtenthum. Dieſe Erfolge beſtimmten Galvão, denſelben nochmals dahin zu ſenden, und es gelang ihm, eine noch größere Zahl für das Chriſtenthum zu gewinnen; ihre Kinder nahm er mit ſich nach Ternate, um ſie hier unter Portugieſen zu erziehen. Galvão ließ ſie in der chriſtlichen Glaubenslehre, wie im Leſen und Schreiben unterrichten; beſuchten die Altern hier ihre Kinder, ſo empfingen ſie Geſchenke. So gewann Galvão beide für ſich und ſeine Religion, gewann durch ſeine gerechte und liebreiche Behandlung dieſer Leute ein ſolches Anſehn unter ihnen, „daß ſie ſich überzeugten, an den Gott, den er anbete, müſſe man glauben, und der Religion, zu welcher er ſich bekenne, folgen.“ Galvão benutzte jede Gelegenheit, von Ternate aus das Chriſtenthum zu verbreiten, und empfahl dies vor Allem den Seinen, wie denn bei einer Unternehmung die Bewohner von drei Ortſchaften an der Küſte von Amboina bekehrt wurden, bei einem andern Unternehmen ſelbſt verſchiedene Könige mit ihren Familien zum Chriſtenthum übertraten. Die Kinder der Neubekehrten wurden mit ihrer Zuſtimmung zum Theil nach Ternate gebracht, wo in dieſer Zeit Galvão ein Seminarium, das erſte in dieſen Ländern des Orients, aus ſeinen eigenen Mitteln gründete, in welchem ſie in der chriſtlichen Lehre unterrichtet wurden, um ſpäter ſelbſt für die Bekehrung ihrer Landsleute wirken zu können.

Die Bemühungen der Kaziken, der Verbreitung des Chriſtenthums auf dieſen Inſeln Einhalt zu thun, waren vergeblich. Galvão übte durch die Macht ſeiner Geſinnungen

nen ſolchen Einfluß aus, „daß, wenn die Zeit ſeiner Verwal-
ng um weniges länger gedauert, oder man ſie auf ſeine
benszeit erſtreckt hätte (wie die Könige und Völker aller
eſer Inſeln den König João baten), ohne Zweifel alle dieſe
ſeln, abgeſehen von den großen Vortheilen, welche der
rtugieſiſchen Krone daraus erwachſen wären, den chriſt-
hen Glauben angenommen haben würden“ [1]).

Als nun Antonio Galvão mit den Ternatern und den
achbarten Königen im erwünſchten Frieden lebte, dachte
darauf, durch Wohlthaten, die er den Ternatern erwies,
e Bedrückungen und Nachtheile, die ſie von frühern Be-
lshabern erlitten hatten, nach Kräften gut zu machen.
or Allem ſah er einen ſchwarzen Undank in ihrer Behand-
ng des Königs Boleif, indem ſie ihm alle ſeine Söhne
gnahmen und wie gefangen hielten, ihm, der die Portu-
eſen als Gäſte und Freunde aufgenommen und ihnen in
inem Lande einen Platz zu einer Feſtung eingeräumt hatte.
r entließ darum den König Kaſchil Aeiro aus ſeiner Haft,
ergab ihm die Regierung ſeines Reichs und erlaubte ihm
heirathen, was den frühern Königen, ſeitdem die Fe-
ung gegründet, nicht geſtattet war. Für dieſe Befreiung
ar der König und das ganze Volk dem Galvão dankbar.
ie nannten ihn Vater, liebten ihn und gehorchten ihm
ie einem ſolchen; der König und ſeine Mandarine thaten
ichts ohne ſeinen Rath. Damit Galvão's Verdienſte um
ie in ſtetem Andenken blieben, machten die Ternater Ge-
änge zu ſeinem Lobe, bei ihnen gleichſam die Chroniken,
ie den Nachkommen die Thaten der Vorfahren aufbewahr-
en. In gleicher Weiſe war Galvão bei den Portugieſen
eliebt; er verpflichtete ſich Alle durch Wohlthaten, die er
hnen erzeigte. Sie hatten bei den Mauren in Folge von
erträgen, die ſie untereinander geſchloſſen, viele Schulden
ausſtehen, zu deren Bezahlung die vorigen Befehlshaber
aus Schwäche ihnen nicht verhelfen konnten; Galvão be-
wirkte, daß die Schuldner willig und ohne Streit zahlten.

1) Mas nem nós, nem ellas (Ilhas) merecemos huma tão grande merce de Deos, ſetzt Barros hinzu, a. a. O. cap. 21.

Der König von Portugal war den Portugiesen auf Ternate noch beträchtlichen Sold schuldig, und seinen Factoren fehlte es an Geld; Galvão schoß es vor, mit großem eigenem Verlust. Kranken bezahlte er die Heilmittel und stand Jedem der in Noth gerieth, helfend zur Seite. Die Zeit des Friedens benutzend, ließ er die von schlechten Stoffen erbauten Gebäude und Werkstätten der Festung aus Stein aufführen, den Hafen verbessern, den Portugiesen bequemere Wohnungen nach portugiesischer Art einrichten und eine drei Leguas lange Wasserleitung nach der Stadt, eine große Wohlthat für diese, aufführen. Er legte eine neue Colonie von Portugiesen an, bewog den König Kaschil Aeiro ihnen Ländereien zum Anbau zu überlassen, und bald sah man sie auf ihren Landsitzen Heerden und Geflügel in Menge ziehen. Ihr Beispiel reizte die Mauren zur Nachahmung. Sie fingen an, sich ebenfalls mit Landbau und Viehzucht zu beschäftigen, verloren allmälig ihren Hang zum Kriegerleben und wurden aus Kriegern Landbauer. Gleich dem Lande erfuhr die Stadt des Königs von Ternate eine Umwandlung. Als dieser die Verschönerungen der portugiesischen Stadt sah, ließ er mit Hülfe Galvão's seine Stadt mit ähnlichen Gebäuden und Anlagen zieren. Mit Recht konnten die Ternater den Urheber dieser und anderer Schöpfungen und wohlthätigen Anstalten [1] „Vater des Vaterlandes" nennen [2]).

Gern widmet die Geschichte dem vielseitigen Wirken dieses großen und edeln Portugiesen an der entlegensten Grenze der portugiesischen Besitzungen diese Blätter, je seltener schon damals solche Männer unter den Portugiesen in Indien waren und je höher Galvão unter diesen stand, indem er sich nicht allein um die Krone von Portugal und den Ruf der Portugiesen, sondern noch mehr um die Bevölkerung jener Eilande, ihr geistiges wie ihr leibliches Wohl hoch verdient machte. Die Geschichte der Menschheit und die Geschichte des Christenthums müssen ihm einen

1) Barros, l. c. cap. 22.

nkſtein ſetzen, ſein König und Vaterland ſind ſeine Schuld-
geblieben [1]).

Wir verlaſſen nun die kleinen Eilande am öſtlichen
de der portugieſiſchen Beſitzungen, auf welchen ein edler
rtugieſe ſo Großes erſtrebte und ausführte, und verfolgen
einem größern Schauplatz eine Unternehmung, die, von
äußerſten weſtlichen Ende des Orients ausgehend, die
cht der Portugieſen in Indien in ihrem Mittelpunkt er-
tterte und dem Untergang nahe brachte.

1) Wir fügen hier über ſein Schickſal und trauriges Ende in Por-
al noch einige Worte bei, die wir der Anmerkung des Herausgebers
Barros a. a. O., S. 599, entnehmen. Antonio Galvão war der
fte Sohn des Duarte Galvão, der jüngſte ſeiner Brüder, welche alle
Dienſte ihres Königs ſtarben. Er gewann auf den Molukken ein
mögen von 10,000 Cruzados, das er ganz darauf verwandte, die
ung auf Ternate zu vertheidigen, wieder aufzubauen und in Frie-
zu erhalten, die Könige dieſer Inſeln zum Gehorſam und zur
undſchaft mit dem Könige von Portugal zurückzuführen, und zu
zen, daß alle Gewürznelken derſelben, die über 500 Cruzados jähr-
abwarfen, in die Hände des Königs kamen, zum großen Schaden
Antonio Galvão ſelbſt; denn wenn er die Gewürznelken für ſich be-
ten hätte, wie es alle andern Befehlshaber von Ternate gethan hat-
, ſo wäre er ſehr reich nach Portugal gekommen, nicht vermögens-
, wie er kam, und voll Vertrauen, daß er wegen ſeiner Thaten mehr
nſt und Ehre haben werde, als wenn er 100,000 Cruzados mit ſich
chte. Allein er fand keine andere Gunſt als die „der beklagens-
then Armen, d. i. das Hospital, worin er ſich aufnehmen ließ und
b.“ Vom Hospital gab man ihm das Leichentuch, und die „Brü-
ſchaft des Hofes“ ließ ihn als einen armen, verlaſſenen Hofmann
rdigen. Er hinterließ 2000 Cruzados Schulden, die er theils in
dien, theils bei ſeinen Freunden gemacht hatte, um ſich die 17 Jahre,
lche er im Hospital lebte, zu unterhalten. Denn in der ganzen Zeit
rd ihm nicht die geringſte Unterſtützung zu Theil, weder vom König,
ch für die von ihm verfaßten zehn Bücher der Geſchichte von Molukko,
er hinterließ und die auf Befehl des Königs dem Damião de Goes
ergeben wurden. Auch ſchrieb er ein Werkchen über die Entdeckung
r Antillen und Indiens, das ſein Teſtamentsvollzieher, Francisco de
ouſa Tavares, i. J. 1563 in Lisboa drucken ließ. Das war, fügt
r erwähnte Herausgeber bei, der Lohn für die ausgezeichneten Thaten
s Antonio Galvão, den die glücklichen Siege auf den Molukken nie-
als ſtolz machten, und die Widerwärtigkeiten und fortwährenden Ge-
ngſchätzungen, die er in Portugal erfuhr, nicht entmuthigten.

Zug und Kampf der türkiſchen Flotte gegen Diu.

Sultan Badur ließ nach der Niederlage, die er durch die Mongolen erlitten hatte, den Großſultan um Hülfe bitten, und ſchickte ihm, außer vielen koſtbaren Geſchenken, eine große Summe zum Sold für die erbetenen Hülfstruppen [1]). Obgleich Badur bald darauf ſtarb, ließ der Großſultan dieſe Schätze, die er von Rechtswegen ihm gehörig erklärte, nach Conſtantinopel kommen, und erſtaunte nicht wenig über den großen Werth und die Schönheit [2]) der vielen Arbeiten in Gold, Perlen und Edelſteinen. Ein Land, das ſolche Schätze lieferte, meinte er, ſei dem ſeinigen weit vorzuziehen; er entſchloß ſich, zu ſeiner Eroberung eine große Flotte ausrüſten zu laſſen. Ein Renegat, der ſich im Gefolge der Geſandtſchaft befand, ſchilderte die Unternehmung als leicht, die Macht der Portugieſen in Indien als unbedeutend. Der Portugieſe Alvaro Madeira, den mit andern gefangenen Portugieſen der König von Schael nach Conſtantinopel geſchickt hatte, erbot ſich als Steuermann die Flotte nach Indien zu führen, ſah aber darin nur ein Mittel, aus der Gefangenſchaft zu entkommen, und brachte, als ihm dies gelungen, die erſte Nachricht von den Rüſtungen des Großſultans nach Portugal [3]). Soleiman Paſcha (von Kahira) erhielt aus Gründen, die nicht in ſeiner beſondern Befähigung dazu lagen [4]), den Befehl über die Flotte, ein achtzigjähriger Verſchnittener, von Geburt ein Grieche, häßlich von Geſtalt als von Gemüth, und obwohl ſehr klein, ſo übermäßig beleibt, daß ihn, wenn er aufſtehen wollte, von ſeinem Sitze vier Menſchen nicht aufzuheben vermochten. Unter den weißen Augenbrauen rollten ſeine grauen fürchterlichen Augen und verriethen ſein wildes, grauſames

1) Barros, Dec. IV, liv. X, cap. 1, p. 600, ess. Damiao a Goes, Diensis oppugnatio in Hispania illustr. Tom. II, pag. 1319 ess.

2) Cujos feitios eram de mais preço que a mesma materia.

3) Barros, ib. p. 604.

4) Näheres hierüber ſ. Barros, l. c. cap. 2, p. 605.

üth. Hinterliſtige Bosheit und Tücke erſetzten, was an Kraft und Tapferkeit abging.

Bei ſeiner Ankunft in Sues fand er die meiſten Schiffe fertig und ging am 22. Juni 1538 in See mit 72 Se- (darunter 40 große Galeeren), mit 1500 Jani- en, 2000 Türken, 500 Mameluken und 3000 aus ver- enen Gegenden geworbenen Leuten beſetzt, außerdem lich verſehen mit Matroſen, Zimmerleuten und Feuer- rn, die zum Theil von den venetianiſchen Schiffen in andrien erpreßt waren, indem der Großſultan den von zet i. J. 1503 mit den Venetianen geſchloſſenen Frie- brach [1]). Da Soleiman Paſcha in allen Häfen am Ro- Meer den ſtrengſten Befehl gegeben hatte, daß vor r Abfahrt kein fremdes oder einheimiſches Schiff aus- n dürfe, ſo hatte Nuno da Cunha, ungeachtet ſeiner en Erkundigungen, von der Ausrüſtung dieſer großen e keine Nachricht erhalten. Nach einer langen Fahrt, der er gegen Glaubensgenoſſen und verbündete Macht- vielfach Beweiſe ſeiner Tücke und Grauſamkeit gab, e Soleiman Paſcha am 4. September 1538 vor Diu das als eine feſte Stadt mit einem ſichern Hafen ihm der Schlüſſel zu ganz Indien bezeichnet worden war [2]). Nuno da Cunha, dem nach des Sultans Tode Kodſche r weſentliche Dienſte geleiſtet hatte, hielt ſich für ver- et, bei ſeiner Abreiſe von Diu ihn dem Befehlshaber nio da Silveira e Menezes beſtens zu empfehlen, und r konnte, von dieſem ſehr ausgezeichnet und als reicher angeſehener Mann von Jedermann geehrt, in Diu ſehr lich leben, als er mit den Seinen plötzlich verſchwand, daß man den Grund ſeiner Entweichung, zumal einer ämlichen [3]), ſich zu erklären vermochte. Bei dem Sul-

1) Barros, ib. p. 609 u. 610.

2) Barros, ib. cap. 3, p. 617.

3) Mais espanto causou em todos o segredo, e silencio de ida, que a mesma ida: tão sabedor, e dissimulado era; portendo tanta fazenda, e tanto numero de mulheres, e criados, não podia fazer mudança sem grande estrondo, se não soube

tan von Cambaya angelangt, ward es ihm leicht, diesen geheimen Feind der Portugiesen in seinem Vorsatz zu bestärken das Blut seines Oheims zu rächen und mit Hülfe der benachbarten Fürsten die Handvoll Fremdlinge, fern von ihrem Vaterlande und jeglichem Beistand, zu überwinden. Er erbot sich, mit seiner Person, seinen Schätzen und Truppen ihm beizustehen, und wies auf die im Rothen Meer ausgerüstete mächtige Flotte hin, die man in wenigen Monaten in Indien erwarten könnte [1]). Sofort stellte der Sultan 5000 Reiter und 10,000 Mann auserlesenes Fußvolk ins Feld, dem Kodsche Sofar 3000 Reiter und 4000 Fußgänger beifügte. In aller Stille setzte sich dieses Heer in Bewegung, um Diu unvermuthet zu überfallen. Antonio da Silveira erhielt jedoch Kunde von seinem Anzug und traf sogleich Anstalten zu seiner Vertheidigung. Allein beim Anblick dieser Rüstungen fingen die Gusaraten an heimlich auszuwandern, und Silveira war genöthigt, das Auswandern bei Todesstrafe zu verbieten, und da dies nicht fruchtete, Einige hinrichten zu lassen, worauf die Übrigen zurückblieben.

Am 26. Juni überfiel Kodsche Sofar mit allen seinen Truppen die türkische Vorstadt und plünderte sie. Bei einem Angriff auf ein Bollwerk ward er von einer Kugel getroffen und genöthigt sich zurückzuziehen. Nun ergriff Antonio da Silveira noch nachdrücklichere Maßregeln, um alle Punkte der Insel sicher zu stellen. Am 14. August kam Alu Khan mit 15,000 Mann und lagerte sich längs des Canals. Beide Anführer der Feinde ließen hierauf, um sich vor dem Geschütz der Portugiesen zu decken, Laufgräben eröffnen, mit welchen sie diesen so nahe kamen, daß sie überall dem feindlichen Feuer des schweren Geschützes ausgesetzt waren. Als Silveira fand, daß er auf die Länge den Canal nicht werde behaupten können, ohne zu viele Menschen und Munition aufzuopfern, verließ er die Außenwerke und beschränkte sich auf die Vertheidigung der Stadt.

da sua ida, senão depois de partido. Barros, vergl. auch Couto. Dec. V, liv. II, cap. 9.

1) Ausführlicheres bei Barros, l. c. cap. 4.

Nachdem man die Päſſe am Canal verlaſſen hatte,
) die Inſel dem Feinde offen, und nach dem Verluſt
auf der Inſel zerſtreut aufgeſtellten Geſchützes und eini-
geſtrandeter Fahrzeuge war Silveira eines Hauptmittels
Vertheidigung der Stadt beraubt. Endlich hielt er es
Uebereinſtimmung mit ſeinen Officieren für rathſam, die
dt zu räumen und ſich in die Feſtung zu werfen, zu-
Bewegungen in jener auf eine große Zahl heimlicher
de in ihren Mauern ſchließen ließen, und ſich vor den-
n 3000 Reiter und zahlreiches Fußvolk zeigten. So-
die Portugieſen die Stadt verlaſſen hatten, gaben die
wohner den Feinden Nachricht davon, und dieſe zogen
in derſelben Nacht ein, mit großen Freudebezeigungen
fangen. Von einem Mauren, der bei einem der vielen
fälle gefangen wurde, erfuhr Silveira, daß die Truppen-
in der Stadt auf 18—19,000 Mann geſchätzt wurde,
daß die Nachricht von einer großen türkiſchen Flotte,
he ſich bereits in Aden befände, eingelaufen wäre. Der
ernador, durch Silveira von Allem in Kenntniß geſetzt,
kte dieſem ſogleich einige Officiere und eine Anzahl
baten [1]).

Am 4. und 5. September kam die ganze türkiſche Flotte
Diu an. Die Menge ihrer Schiffe und Geſchütze machte
Lage der Portugieſen ſehr bedenklich; ſelbſt die Mauren
er Stadt, die auf ihre Ankunft wie auf die Erlöſung
portugieſiſchen Joch gehofft hatten, wurden von Be-
iſſen für ſich erfüllt. Dieſe Beſorgniſſe ergriffen auch
Suſaraten und ſelbſt den Alu Khan, als aus einigen
ichen und Vorgängen ſich entnehmen ließ, daß die Tür-
nicht blos zur See, ſondern auch zu Land Krieg zu
n und ſich Indien zu unterwerfen gedachten. Dieſer
ohn kam in der Folge den Portugieſen ſehr zu ſtatten,
em auch das Abſegeln der Flotte nach Madrefabat,
n ſie der Paſcha wegen eines Sturmes zu führen ge-
gt war, den Portugieſen ſich günſtig erwies [2]).

1) Barros, ib. cap. 6. Diogo de Couto, liv. III, cap. 6.
2) ... foi felice successo, alem de declarar a tenção dos ini-

wodurch viele Geſchütze der Portugieſen unbrauchbar gem
und viele Zinnen zuſammengeſchoſſen wurden. Am meiſ
litt das Bollwerk des Gaspar de Souſa, deſſen Mauern
nur mit größter Anſtrengung erhalten und vertheidigt wu
Bis zum Ende der Belagerung verging kein Tag, an
chem nicht an dieſer Stelle zwei bis drei mal Sturm
laufen wurde, wobei immer einige Portugieſen getödtet
viele verwundet wurden, ein weit empfindlicherer Ve
für dieſe, als für die Türken der ungleich größere, den
erlitten. Mittlerweile rückten dieſe mit ihren Laufgr
immer näher und drangen bis an den Graben, ohne
man ſie verhindern konnte, weil ſie, lederne Säcke
Wolle und Sand vor ſich her wälzend, vor dem K
Gewehrfeuer ſich ſchützten.

Die unaufhörlichen Angriffe der Türken und die
ſigen Ausfälle der Belagerten, um jene aus ihren
gräben zu vertreiben, hatten die Beſatzung außerorde
geſchwächt. Viele tapfere und bedeutende Männer
gefallen, ungleich größer war die Zahl der Verwun
Dieſe zu verpflegen, hatten Andere vollauf zu thun.
Schießpulver war ausgegangen, und es begann an
andern Kriegsbedarf zu fehlen. Kurz, man mußte b
die Hoffnung aufgeben, ſich länger halten zu können
die verſprochene Hülfe von dem Governador ausblieb,
auch von den Befehlshabern der andern Feſtungen
Unterſtützung kam. Simão Guedes in Schaul war der
zige, der etwas Pulver ſchickte; allein der Überbringe
beim Ausſchiffen ſo unvorſichtig, daß er die Fäſſe
Waſſer rollen ließ. Um das Maß des Unglücks vo
machen, zeigte ſich bei den Portugieſen allgemein der
bösartige als ſchmerzhafte Scharbock, wovon den
das Zahnfleiſch anfaulte und die Zähne ausfielen.
ſie demnach den Tag über tauſend Gefahren und Müh
keiten ausgeſtanden, ſo ließ ihnen in der Nacht der Sc
keine Ruhe, und kaum im Stande, einige Nahrung z
zu nehmen, ſchmachteten ſie dahin aus Erſchöpfung.
ſo ſehr ſie von Anſtrengungen, Hunger, Schmerz
Schlafloſigkeit ermattet waren, ſo rafften ſie muthig

keft ihrer Kräfte zusammen, so oft es zum Kampfe ing.

Mit den Männern theilten die Frauen Mühseligkeiten, rbeiten und Gefahren. Die Gemahlin des Manuel de asconcellos, eine eben so liebenswürdige als beherzte Frau, e sich weigerte, zu ihrer Sicherheit sich von ihrem Gatten trennen, forderte ihre Freundin Anna Fernandez, die attin eines Arztes, auf, durch ihr beiderseitiges Beispiel e Weiber in der Festung aufzumuntern, ihren Männern izustehen. Alsbald sorgten sie nicht nur für die Verpfleung der Kranken und Verwundeten mit der größten Aufpferung, sondern sie trugen auch mit eigenen Händen Steine, Kalk, Wasser und andere Bedürfnisse zur Ausesserung der Festungswerke ihren Männern zu. Anna Ferandez, mit diesen Arbeiten bei Tag sich nicht begnügend, ing, sobald es Nacht wurde, umher, um die Posten nachusehen, und mischte sich, wenn die Feinde irgendwo eine berrumpelung versuchten, mit männlichem Muth in die Reihe der Krieger, um sie anzufeuern. Als eines Tages hr Sohn, ein hoffnungsvoller Jüngling von 18 Jahren, im Kampfe fiel, trug sie ihn in ihren Armen aus dem Schlachtgetümmel und begrub ihn, nachdem der Sturm abgeschlagen war, mit einer Standhaftigkeit und Ergebung, welche ihr die Verehrung und Liebe der ganzen Besatzung erwarben.

Bei allen Angriffen der Türken und Ausfällen der Portugiesen (bei einem derselben, aus dem fast in den Grund geschossenen Bollwerk des Gaspar de Sousa, fiel dieser selbst nach einem heldenmüthigen Widerstande) ward auf beiden Seiten viel Blut vergossen, was die Portugiesen aber immer am schwersten empfanden, nachdem so viele ihrer Tapfern theils geblieben, theils verwundet waren. Jetzt zählte die Besatzung nur noch 250 Mann, von welchen mehr als 70 sich außer Stand sahen zu fechten; viele Andere waren verwundet. Der Verlust der Türken bestand bis dahin in 300 Todten und über 1000 Verwundeten.

Als Soleiman sich überzeugte, daß die einzelnen Gefechte ihm viel Zeit und Leute kosteten, ohne daß er damit zum Ziel kam, beschloß er einen Hauptsturm zu wagen, ehe

der Gouvernador der Festung zu Hülfe kommen konnte. Zu dem Ende ließ er am folgenden Tag den Angriff nicht erneuern, sondern nur einige Schüsse auf die Mauern thun und stellte sich, als ob er die Belagerung aufheben wollte, indem er gegen Abend über 1000 Mann abziehen und in der türkischen Vorstadt einschiffen ließ; sie gingen auf 20 Galeeren in See, um die Portugiesen zu täuschen.

Antonio da Silveira errieth jedoch ihre Kriegslist und war um so mehr auf seiner Hut. Um die zweite Nachtwache, als der Mond schon untergegangen war, meldete die Schildwache bei der Bresche, daß sie unten ein Geräusch hörte, und man wurde mittels einer Leuchtkugel gewahr, daß die Türken im Begriff waren, Sturmleitern anzulegen. Silveira ergriff demnach schleunig die nöthigen Maßregeln.

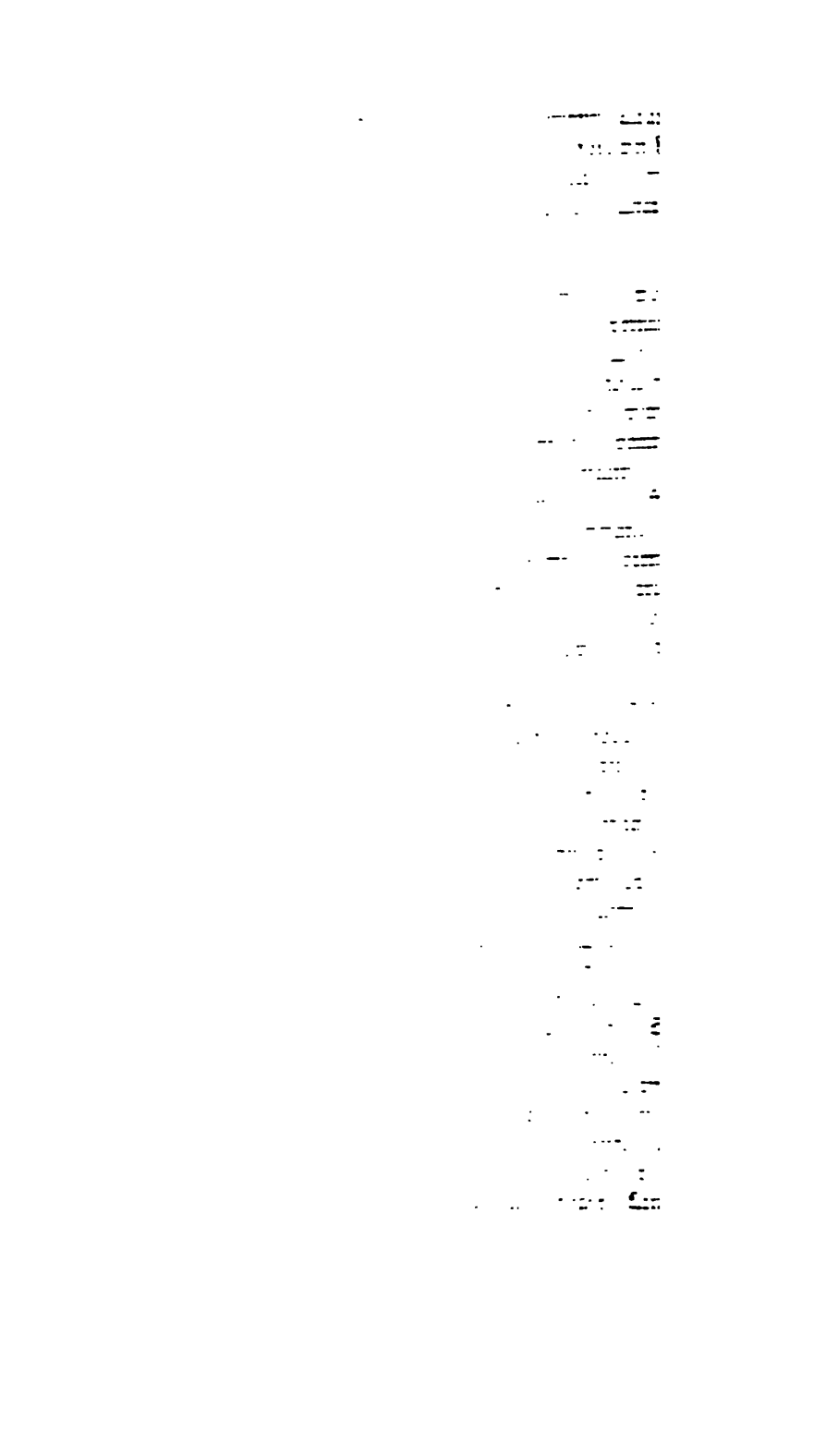
Die Türken, die am Tage abgezogen waren, wurden in der Nacht wieder ausgeschifft und rückten mit allen übrigen Truppen zu den Mauren ins Lager. In Schlachtordnung gestellt, erschienen sie früh Morgens vor der Festung in drei Treffen, aus 4000 Mann auserlesenen Truppen bestehend. Ein Schwarm von 10,000 unter Alu Khan und Sofar folgte ihnen nach. Nachdem sie alles Geschütz von ihren Batterien abgefeuert hatten, fingen sie an Sturm zu laufen. Da aber das Feuer der portugiesischen Schützen, so viel möglich, rein hielt, so suchte ein großer Haufe durch die Bresche einzudringen, während die Übrigen einen beständigen Hagel von Pfeilen unterhielten; überdies näherten sich 14 Galeeren und feuerten auf die Festung, jedoch ohne Erfolg, da der Befehlshaber des See-Bollwerks sein Geschütz auf sie spielen ließ, zwei derselben entmastete und viele Mannschaft tödtete. Die Bresche vertheidigten die Portugiesen aus allen Kräften mit Granaten und anderm Feuerwerk. 200 Feinde hatten sie bereits erstiegen; allein 25 Portugiesen warfen sie zurück und tödteten ihre Anführer. Da die Türken immer frische Truppen anrücken ließen, so dauerte der Kampf mit gleicher Heftigkeit ununterbrochen fort. Nachdem das erste Treffen der Türken seine besten Leute verloren hatte, rückte ein zweites an und drang anfänglich noch weiter vor als das erste, trotz der tapfersten Gegenwehr. Da

urf ein junger Portugieſe ein Fäßchen mit 30 Pfund
lver mitten unter die Türken, das im Auffliegen 20 von
nen tödtete und eine viel größere Anzahl verwundete. Zu-
ich thaten gut gerichtete Schüſſe aus dem See-Bollwerk
d von dem Thurm Sanct Thomas eine ſo gute Wirkung,
ß auch das zweite Treffen zurückgeſchlagen wurde. Nun
ckte das dritte Treffen heran. Seine Hitze war ſchon ge-
mpft durch das Schickſal der beiden Vordertreffen, und
s der Schwiegerſohn Sofar's, von einer Granate getroffen,
n Wahlplatz verlaſſen mußte, entſank dieſem vollends der
uth, obwohl es ihm an tapfern Anführern nicht fehlte.

Die Portugieſen, von dem vierſtündigen mörderiſchen
ampfe gegen einen zahlloſen Feind ſchon ganz erſchöpft, ge-
annen wieder friſchen Muth und ſchlugen auch dieſen letz-
n Sturm ab. Die Türken hatten bei dieſen wiederholten
ngriffen 500 ihrer beſten Leute auf dem Platze gelaſſen
ad über 1000 Verwundete mitgenommen, und zogen ſich
i aller Stille in ihr Lager zurück. Die Portugieſen hatten
ierzehn ihrer tapferſten Landsleute eingebüßt und zählten
ber 200 ſchwer Verwundete; kaum 40 Mann waren noch
brig, die in den Waffen zu erſcheinen vermochten. So
ah vor ihrem unvermeidlichen Untergange rettete ſie die
Vorſehung.

Bald nach der Mittagſtunde fingen die Türken an, ſich
inzuſchiffen und ihre Feldſtücke, welche ſie unbemerkt fort-
haffen konnten, mitzunehmen. Mit dem ſchweren Geſchütz,
i deſſen Einſchiffung ſich ihre Galeeren näher an die tür-
ſche Vorſtadt legen mußten, fuhren ſie fort, die Feſtung
i beſchießen, um ihre Abſicht dadurch zu verbergen.

Nach dem Abzug der Türken befand ſich die Feſtung
n kläglichſten Zuſtande. Nur 40 Mann waren, wie geſagt,
och im Stande die Waffen zu tragen. Die Kriegsvorräthe
aren verbraucht, das Stückpulver verſchoſſen, die Fäſſer ſo
er wie ausgefegt. An Musketenpulver hatte jeder Schütze
ur noch kaum eine Flaſche voll. Alle Lanzen waren zer-
rochen und dienten den Verwundeten zu Krücken. Die
Mauern der Feſtung waren auswendig zuſammengeſchoſſen,
nd um ſie inwendig zu verſtärken, hatte man die Gebäude



dieſer ihn wie ſeinen Sklaven behandelte, und ſann heimlich auf Rache. Durch falſche Nachrichten, welche auf Sofar's Betreiben dem Paſcha mitgetheilt wurden, bewog jener dieſen ſeinen Abzug zu beſchleunigen; und ſo völlig wandte ſich die Lage der Dinge, daß Soleiman ſich fürchtete, von den wenigen Portugieſen, denen es an Allem fehlte, angegriffen zu werden.

Die Portugieſen waren nicht wenig erſtaunt, als ſie am Morgen des 1. Nov. Alles um ſich her ruhig fanden und keine Türken mehr in der Nähe ſahen. Gleichwohl fuhr Silveira fort, ſeine Werke wiederherſtellen zu laſſen. Am Abend des 1. Nov., als er ſich überzeugte, daß die Türken abgezogen waren und Sofar's Truppen ihren Platz eingenommen hatten, ließ er einen Ausfall thun, theils um ſeine Schwäche zu verbergen und zu verhindern, daß die Mauren nicht fortſetzten, was die Türken angefangen hatten, theils um die Verſchanzungen zu zerſtören, die von ihnen unter den Mauern der Feſtung angelegt worden waren. Die Guſaraten wurden aus einigen Werken verjagt und dieſe zerſtört. Am 5. Nov. 1538 gingen die Türken unter Segel, nachdem ſie die am ſchwerſten Verwundeten ans Land geſetzt hatten. In derſelben Nacht kamen zwei portugieſiſche Fuſten in Diu an und brachten einige wohlbewaffnete Mannſchaft und verſchiedene Vorräthe mit. Zu gleicher Zeit ließ Sofar die Stadt in Brand ſtecken und zog mit ſeinen Truppen ab. Die türkiſchen Galeeren ſetzten ihre Fahrt nach dem Rothen Meer fort und ließen unterwegs noch 400 Verwundete, die ſie nicht verpflegen konnten, an ihren Landungsplätzen zurück. Soleiman, in Conſtantinopel angelangt und wegen mehrerer Vergehen, die ihm vorgeworfen wurden, in Gefahr, auf Befehl des Sultan ſeinen Kopf zu verlieren, nahm Gift und ward ſo ſein eigener Henker, — eine ſchwache Sühne für die unerhörten Grauſamkeiten, die er an den Unterthanen und Schutzgenoſſen ſeines Herrn, ungeachtet ihrer ihm erwieſenen Gaſtfreundſchaft und Dienſtbefliſſenheit, verübt hatte. Seine Schätze bereicherten den Sultan.

Während der Belagerung von Diu kam der neue Vicekönig, Garcia de Noronha, in Indien an (14. Sept.). Er

hatte bereits unter seinem Oheim, dem großen Albuquerque, in Indien gedient, und war wegen der bedrohlichen Rüstungen der Türken im Frühling 1538 als Vicekönig mit einer Flotte von 12 Schiffen, welche 3000 Mann Truppen an Bord hatten, nach Indien gesandt worden.

Gleich nach seiner Ankunft in Goa, wo ihm alsbald die Regierung von Nuno da Cunha übergeben ward, fing er an sich zu rüsten, um so eiliger, als er vernahm, daß Diu bereits von den Türken belagert werde. Weil man in Europa die Macht der Türken viel größer geschildert hatte als sie war, so hielt er es für nöthig, ihr eine nicht minder mächtige Flotte entgegenzustellen. Er brachte demnach an 170 Segel zusammen, unter denen sich 17 Galionen, 15 andere große Schiffe, 7 Caravellen, 8 Galeeren, 18 Galiotten, 9 Brigantinen, 33 Fusten und 7 Kature befanden, außer 20 Katuren und Fusten, die als Advisschiffe dienten, und einer Menge Lastschiffe, um Lebensmittel und Kriegsbedarf zuzuführen. Die Zahl der Truppen, die sich auf diese Flotte einschiffen sollten, betrug 4500 Mann, ohne die Seeleute und Ruderknechte.

Garcia de Noronha war lange unschlüssig, wie er diese zahlreichen Schiffe und Truppen gebrauchen wollte, wandte sich endlich am 15. October an Nuno da Cunha und bat ihn um schriftlichen Rath. Nuno schlug ihm sehr zweckdienliche Maßregeln vor, die dieser dankbar aufnahm. Bald aber trübten Menschen, die durch Verleumdung des abgetretenen Befehlshabers die Gunst seines Nachfolgers zu erschleichen bemüht waren, das freundliche Verhältniß zwischen beiden. Um seinen Verleumdern aus dem Wege zu gehen, begab sich Nuno da Cunha nach Coschin, wo es ihm gestand, bis zu seiner Abreise sich seiner Gewalt als Governador zu bedienen und nach seinem Gefallen ein Schiff zu erwählen, um mit demselben nach Europa zu gehen. Noronha aber wollte ihm dies nicht gestatten, und da Cunha nach längern unerquicklichen Erörterungen nicht einmal ein Frachtschiff zu seinem Bedarf von dem Vicekönig konnte angewiesen erhalten, und der Mann, der zehn Jahre in Indien an der Spitze der Verwaltung die portugiesischen Angelegen-

iten mit Ruhm geleitet, dem Könige die Festungen Schalle, assaim und Diu erworben hatte, die nicht weniger wichtig aren, als die Eroberungen eines Albuquerque in Ormus, oa und Malakka, war demnach genöthigt, sich auf eigene osten mit einem Schiffrheder abzufinden, um nach seinem aterlande zurückkehren zu können. Die Weigerung des iceкönigs, ihm ein Schiff zu überlassen, das sonst Perso- n von geringerem Range nicht vorenthalten worden war, ach Nuno da Cunha vollends das Herz und in der Bit- rkeit dieses Gefühls schrieb er dem Vicekönige vor seiner breise einen Brief, worin er nicht nur sein eigenes Vor- aben rechtfertigte, sondern auch demselben wegen seines erderblichen Zauderns gerechte Vorwürfe machte.

„Ihr werfet mir vor", sagt er am Schlusse des Briefs, ich hätte Indien verlassen wollen, um die Festung, die ich n Indien angelegt habe, nicht vor meinen Augen sinken u sehen, ohne ihr helfen zu können. Ihr konntet ihr elfen, und ich hatte Euch oft deshalb gemahnt; allein hr zaudertet, um Euch mit Eurer ganzen Flotte zeigen zu önnen, während man der Besatzung von Diu (und nicht uch in Goa) das Schwert wirklich auf die Brust setzte. Das Schlimmste ist, daß alle Leute, die ich gesprochen habe, nir versichern, daß Niemand Euch darüber etwas sagen ürfe."

„Ich nehme nichts mit nach Portugal als das Be- ußtsein, daß ich zehn Jahre lang treu und redlich gedient abe, und daß es mir in dieser Hinsicht kein Anderer so eicht zuvorthun wird. Ich habe Euch Indien in einem olchen Zustand übergeben, daß die Türken blos in Folge einer Vorkehrungen gezwungen worden sind, wieder nach ause zu ziehen, ohne daß ein Anderer sich mit ihnen eschlagen hat. Selbst die Schiffe, die Ihr ausrüsten ließet, abt Ihr hier vorgefunden, und zu ihrer Ausrüstung lag lles in den Zeughäusern fertig [1]). Nehmt es mir nicht

1) ... lhe entregou a India, e toda a Armada, que tinha ja le verga d'alto, que eram perto de oitenta velas, em que entra- am quarenta grossas, galeoēs, naos e caravellas, e as demais ales, e fustas; e assim lhe entregou os armazens cheios de muita

übel, daß ich Euch manches ſagen muß, was andere [illegible] Euch nicht ſagen werden; denn Ihr ſeid von Menſchen [illegible] geben, denen ich Ehre und Liebe erwieſen habe und die [illegible] mit Undank lohnen. Laſſet Euch das zur Warnung dien[illegible] und verlaßt Euch mehr auf Eure eigenen Augen und [illegible] Eure Rechtſchaffenheit, als auf die Rechtlichkeit and[illegible] Leute."

Dies war der letzte Brief, den Nuno da Cunha ſchrie[illegible] Er hatte vor ſeiner Abreiſe den Troſt, Indien von d[illegible] Türken befreit zu ſehen und Briefe von verſchiedenen Mi[illegible] nern zu erhalten, die es ſehr bedauerten, daß er Ind[illegible] verließ. Im Januar 1539 ging er von Coſchin ab und la[illegible] ſehr krank an Leib und Geiſt in Cananor an. Als er von da wieder in See ging, nahm ſeine Krankheit in ſolchem Grade zu, daß er ſieben Wochen nach ſeiner Abfahrt ſich dem Tode nahe fühlte. Er machte ſein Teſtament und fügte auf einem beſondern Papier eine eidliche Erklärung bei, daß er nichts in ſeinem Beſitze habe, was dem König gehöre, außer fünf goldenen Münzen, die er aus dem Schatz des Sultan Badur genommen, weil ſie von beſonders ſchönem Gepräg ſeien, um ſie dereinſt dem Könige zu zeigen. Auf die Frage, ob, im Fall er ſtürbe, ſein Leichnam nach Portugal gebracht werden ſollte, gab er zur Antwort: „Da es Gottes Wille iſt, daß ich auf der See ſterben ſoll, ſo ſoll auch die See mein Grab ſein. Die Erde, die mich von ſich geſtoßen hat, ſoll auch meine Gebeine nicht bedecken." Als er auf dem Sterbebett zum letzten Mal die Augen aufſchlug, ſprach er, ein wenig ſie betonend, die Worte des Römers: Ingrata patria, ossa mea non possidebis [1]). Nach ſeinem Hinſcheiden ward ihm die Kleidung des Chriſtordens angelegt, das Schwert umgürtet und ſo ſein Leichnam, mit Gewichten an den Füßen, ins Meer hinabgeſenkt. So entging er den Ketten, die ſeiner auf den Terceiras warteten,

artilheria, municoēs, e mantimentos, como quem tinha tudo feito pera si, porque determinava de ir buscar os Rumes, e pelejar com elles. Diogo de Couto, Dec. V, liv. III, cap. 9, p. 285.

1) D. de Couto, Dec. V, liv. V, cap. 5, p. 451.

n in Portugal als Staatsgefangener in das Caſtell von
Sboa gebracht zu werden, und die „die Triumphe waren,
omit man ihn für die großen Siege, die er im Orient er-
ngen hatte, empfangen wollte."

Nuno da Cunha ſtarb im Alter von 52 Jahren. Er
ar ein großer und wohlgewachſener Mann; der Verluſt eines
uges, das er beim Rohrſpiel (jogo de cannas), wobei
r König João III. mitſpielte, verloren hatte, verunſtaltete
n eben nicht. Im Umgang ſehr angenehm und leutſelig,
igte er bei Regierungshandlungen von Wichtigkeit große
ürde. Mit den Leidenſchaften der Menſchen hatte er viel
achſicht und Geduld, und es ward ihm ſehr leicht, ſolche,
e ſeines Wiſſens über ihn übelgeſprochen und geläſtert hat-
n, wie Freunde zu behandeln. Eifrigſt darauf bedacht,
n Menſchen Gutes zu thun, ließ er ſich gegen Undank-
re nichts merken, und gab ſich vielmehr Mühe, ſie zu
reunden zu behalten. In der Rechtspflege war er ſehr
wiſſenhaft, frei von aller Leidenſchaft, lauter und rein
i ſeiner Amtsführung, ohne die geringſte Spur von Hab-
cht zu verrathen. Er beſaß einige Kenntniſſe in der la-
iniſchen Sprache und Literatur, und großen Verſtand in
dem Kreiſe von Lebenserfahrungen, als ein in vielen Din-
en allſeitig bewanderter und gebildeter Mann. Seine Nei-
ung zu Weibern wurde an ihm mehr getadelt wegen des
lmtes, das er bekleidete, und des Anſehns ſeiner Perſon,
ls weil er dabei etwas begangen hätte, was ein Unrecht
der eine Beleidigung gegen einen Dritten geweſen wäre.
Nuno da Cunha hatte in Portugal, wo man ihn für ſehr
eich hielt, viele Neider, die, weil ſie Männer von großem
Einfluß bei dem Könige waren, ihm bei dieſem viel ſchadeten.

Nach ſeinem Tode veränderten ſich die Verhältniſſe in
Indien in ſolcher Weiſe, daß man noch lange an die zehn
Jahre ſeiner Regierung dachte, und daß ſelbſt Diejenigen
eine Lobredner wurden, die ihn einſt angefeindet hatten [1]).
Seine Verwaltung wurde oft den ſpätern Vicekönigen zum
Muſter aufgeſtellt. Man verlangte von den beſten nicht

1) Barros, Dec. IV, liv. X, cap. 22.

mehr, als daß ſie wie Nuno da Cunha Indien verwalteten. Wer Indien gut regieren will, ſagte der „gute“ Vicekönig Pedro Mascarenhas, ſetze die Füße in ſeine Fußtapfen [1]).

2. Begebenheiten in Indien bis zum Tode des Vicekönigs João de Caſtro, 1548.

Garcia de Noronha ſchließt mit dem Samorin einen Frieden, der 30 Jahre dauert, „die glücklichſten, welche Indien erlebte.“ Noronha's Tod, 1540. Eſtevão da Gama, ſein Nachfolger. Unglückliche Unternehmung deſſelben gegen Suez. Martim Affonſo de Souſa, Governador. Mit ihm kommt Franciſco Xavier nach Indien; ſein Wirken. Harte Tributverhältniſſe des Königs von Ormus. Die Königin von Batecala wird ſchwer gezüchtigt. Der Governador läßt eine Pagode in dem Lande eines den Portugieſen befreundeten Fürſten ausplündern. Entrüſtung der Eingeborenen über die Frevel der Portugieſen. João de Caſtro, Governador von Indien, hebt eine verhaßte Münzveränderung auf. Sultan Mahmud und Codſche Sofar. Geheime Verbindung der indiſchen Fürſten gegen die Portugieſen. Zweite Belagerung von Diu, nicht minder denkwürdig als die erſte. Die Portugieſen ſiegen endlich. Der Governador läßt die zertrümmerte Feſtung herſtellen; ſein Triumpheinzug in Goa. Verheerungen der Portugieſen an der Küſte von Cambaya und andere Kriegsunternehmungen. João de Caſtro's Ende; ſein Leben, Wirken, Charakter.

Der ſchlechte Erfolg, mit dem die türkiſche Flotte Diu belagert hatte, ein Erfolg, den man eine Niederlage nennen konnte, da die Armada mit dem Verluſt von faſt der Hälfte

1) ..e ouvi dizer ao Viso-Rey D. Affonso, fügt der Soldado pratico hinzu, que quando partira deste Reyno dissera ao Infante D. Luiz, que soubesse de S. Alteza se lhe mandava fazer alguma cousa na India em particular do seu serviço, e que lhe fora respondido: que S. Alteza não queria mais delle senão, que lhe governasse a India, como Nuno da Cunha. Observaçoẽs sobre as principaes causas da decadencia dos Portuguezes na Asia escritas por Diogo do Couto, em forma de Dialogo com o titulo de Soldado pratico, public... por Ant. Caetano do Amaral. Lisboa 1790, pag. 106.

r Mannſchaft und vieler Fahrzeuge eiligſt ſich zurückgezo-
n hatte, erregte bei allen benachbarten Königen um ſo
ßere Verwunderung, jemehr man von dieſer Unterneh-
ung und Macht der türkiſchen Flotte erwartet hatte. Nie-
and wollte einen ſolchen Ausgang glauben. Man hatte
h eingebildet, ſagt Couto, der portugieſiſche Name werde
it einem Schlage im Orient vollſtändig ausgetilgt ſein und
r Türke von Allem, was jene beſeſſen, ſich zum Herrn
achen. Sein Name war dort ſo gefürchtet, daß man eine
mächtige Flotte gar nicht für nöthig hielt; etwa 500 Tür-
n, meinte man, reichten hin, ohne Schwertſtreich und auf
r Stelle alle Portugieſen aus Indien zu verjagen [1]). Als
an nun eine ſo gewaltige Armada, welche die indiſche Welt
Schrecken und Staunen geſetzt hatte, von einer Handvoll
enſchen geſchlagen und ſich zurückziehen ſah, entſank den
diſchen Fürſten der Muth, und alle eilten ſich um die
reundſchaft der Portugieſen zu bewerben. Zamaluco und
alchan wandten ſich ſogleich an den Vicekönig, um ihre
riedensverträge mit den Portugieſen beſtätigen zu laſſen.
er Samorin, ſo mächtig und angeſehen unter den Fürſten
ndiens, gleichwohl von Beſorgniſſen beunruhigt, ſuchte nicht
eniger die Freundſchaft der Portugieſen, um ſich in ſeinem
eiche zu befeſtigen und es mit ihrer Hülfe ſelbſt zu erwei-
rn, und trat zunächſt mit dem Befehlshaber der Feſtung
chalie, Manoel de Brito, in Unterhandlungen, um durch
ſſen Vermittlung Friede und Freundſchaft mit dem Vice-
nig zu ſchließen. Sein Geſandter, Schina Cotiale und
n Gefolg, von Brito in Perſon nach Goa begleitet, wurde
er mit großer Pracht und Feierlichkeit vom Vicekönig em-
fangen. Der achtzigjährige Garcia de Noronha, in alt-
rtugieſiſcher Tracht [2]), eine hohe Geſtalt, ſo daß er über
le Fidalgos in Indien, die ihn hier umſtanden, halshoch
nporragte, mit weißem, langem und ſtarkem Bart, erſchien
s würdiger Vertreter des Königs von Portugal.

1) Couto, Dec. V, liv. VI, cap. 6, p. 56.

2) .. de tabardo e beca de voludo, barrete redondo com gol-
s, e pontas de pedraria, espada, e adaga de ouro, borzeguins,
pantufos de veludo.

Wenige Tage darauf wurden die Vertragspunkte ſprochen, portugieſiſcher Seits von dem Rathe der H leute und höhern Beamten berathen und, nachdem ſie geheißen, von beiden Seiten unterzeichnet. Sie bet theils die Handels- und Schifffahrtsverhältniſſe, theil äußern ſtaatlichen Beziehungen beider Theile zu einan

Der Samorin machte ſich anheiſchig, allen Pfe ſeinen Reichen für dieſelben Preiſe, welche der Köni Coſchin zahlte, an die Portugieſen zu verabfolgen. wurde für den Ingwer der Preis mit Inbegriff d den Samorin zu entrichtenden Abgaben feſtgeſetzt. Samorin durfte weder ſeinen Unterthanen, noch fr Kaufleuten geſtatten, aus ſeinen Reichen nach den von Mekka oder der arabiſchen Küſte Pfeffer und zu führen, die er dem gegenwärtigen Vertrage gemä Könige von Portugal zu überlaſſen verpflichtet war. F großen Verluſt, den der Samorin durch den Ausfall d gaben vom Pfeffer erlitt, den nun die Kaufleute von nicht mehr in ſeinen Ländern kaufen durften, erlaubte ih Vicekönig, alljährlich eine gewiſſe Menge Pfeffer für Rechnung auf portugieſiſchen Schiffen, deren Gewä König von Portugal übernahm, in dieſem Reiche ein ren und dagegen Waaren, deren er benöthigt[2]), zu men. — Der Samorin bekriegt keinen Freund des po fiſchen Staates; wird er von einem ſolchen beleidigt beeinträchtigt, ſo benachrichtigt er den Vicekönig davo mit dieſer ihm Genugthuung verſchaffe. Erhält er ſie ſo darf der Vicekönig in einem ſolchen Falle dem vom morin bekriegten Gegner beiſtehen, ohne daß dadurch Friedensvertrag gebrochen wird. Fügt ſich ein Fürſt, dem der Samorin Streit hat, nicht in das, was der könig anordnet, ſo kann der Samorin in dieſem Falle züchtigen. Der Samorin verpflichtet ſich, dem jewe

1) S. den Vertrag, von dem hier nur die wichtigſten Punk gen, bei Couto, l. c. cap. 6, p. 59—63.

2) .. azougue, vermelhão, coral, que então eram mais r stadas que todas, e respondiam muito.

cekönige oder Governador, wenn er von dieſem erſucht wird, e Hülfe zu leiſten und in ſeinen Häfen keine Türken oder dere Feinde der Portugieſen aufzunehmen. In allen Län- n des Samorin oder ſeiner Vaſallen darf in Zukunft kein ßtes Schiff im Krieg oder Frieden gehalten werden; nur ſchiffe ſind geſtattet, und jene, in ſolche umgeändert, nen nur als ſolche verwendet werden.

Schließlich war in dem Vertrag feſtgeſetzt, daß der Vice- ig zu einer Zuſammenkunft mit dem Samorin nach Ca- t kommen ſollte, wo beide den Frieden beſchwören lten. Als der Vicekönig Anſtalten traf, um ſich dahin zuſchiffen, erkrankte er und ſtarb, mehr aus Altersſchwäche, 3. April 1540, nach einer Regierung von einem Jahr d ſieben Monaten. Noch vor ſeinem Ableben hatte ſich n Sohn mit einigen andern Bevollmächtigten nach Pa- e, wo ſich der Samorin befand, begeben und mit dieſem ter großen Feierlichkeiten den Friedensvertrag im Namen s Vicekönigs beſchworen.

„Dieſer Friede dauerte bei 30 Jahre, die glücklichſten, elche Indien erlebte, denn an der ganzen Küſte von Ma- bar fuhren große und kleine Schiffe portugieſiſcher Kauf- ute, beladen mit vielen Gütern und mit nur zwei Menſchen n Bord, in allen dieſen Häfen und Baien vor Anker ge- nd, ohne die geringſte Beläſtigung zu erfahren [1])."

Da Martim Affonſo de Souſa, dem die Succeſſions- kunde die erſte Nachfolge beſtimmte, nach Portugal abge- gen war, ſo wurde Eſtevão da Gama, den die Urkunde zweiter Stelle nannte, und der von einem hochgeſtellten erwandten einen Wink erhalten hatte, daß er in Indien eiben möge, Governador von Indien.

Sein erſtes Geſchäft war, daß er den Beſtand ſeines ſammten Vermögens durch den Ouvidor geral und den rovedor mor dos defuntos förmlich und genau aufnehmen ß. Da er ſehr reich war — man ſchätzte ſein Vermögen f 200,000 Pardaos —, beſorgte er, man möge einſt ſagen, aß er es durch ſein Amt geworden, und da er uneigennützig,

1) Couto, l. c. cap. 7, p. 67 et cap. 8, p. 73.

wie er war, zu bleiben ſich vornahm und wirklich [illegible] wünſchte er auch ſo vor der Welt zu erſcheinen [1]).

Unter den Papieren des Garcia de Noronha fand [illegible] vão da Gama unter Anderm eine an jenen gerichtete [illegible] ſtruction, worin ihm der König empfahl, auf irgend [illegible] geheimen Weg die in Suez liegenden Galeeren anzünden [illegible] laſſen, damit ſie nicht weiter Indien beunruhigten. [illegible] Governador, der gern der Urheber des Unternehmens [illegible] wollte, nahm ſich vor in Perſon es auszuführen, da es [illegible] ſehr wichtig ſchien und viel Ehre verſprach, „denn nach [illegible] ſer ſtrebte er mehr als nach Vermögen". Er ließ alle [illegible] Voranſtalten treffen, und man ſah ihn öfter auf den Gi[illegible] werften, wo in jenen Tagen noch bei 700 Portugieſen [illegible] ſchäftigt waren, Piloten und Matroſen, Schiffzimmer[illegible] Kalfaterer und andere Gewerbsleute, — freilich wenige[illegible] zur Zeit des Nuno da Cunha, wo man dort immer [illegible] 800 Menſchen in Thätigkeit ſah [2]).

Während Eſtevão da Gama mit dieſen Rüſtungen [illegible] ſchäftigt war und nebenbei Beſuche von benachbarten [illegible] ſten erhielt, denen er die beſtehenden Friedensverträge [illegible] tigte (wie Garcia de Noronha noch die Früchte der [illegible] ihres großen Vorgängers Nuno da Cunha erntend), [illegible] vier Schiffe aus Portugal im Hafen von Goa ein. [illegible] brachten Inſtructionen an den Vicekönig Garcia de Noro[illegible] mit, von denen eine ihm ſehr empfahl, die Galeeren [illegible] Suez verbrennen zu laſſen. Gama wurde dadurch in ſe[illegible] Vorhaben, dies in Perſon auszuführen, noch mehr be[illegible] glaubte im Sinne des Königs zu handeln, nicht beach[illegible] was ihm bei der Berathung einige Fidalgos entgegen[illegible] ten, daß, ſo oft große Flotten der Portugieſen in [illegible] Meerenge eingedrungen, ſie mit ſchweren Verluſten z[illegible] gekehrt ſeien, wie die des Affonſo de Albuquerque, des [illegible] Soares und Diogo Lopes de Siqueira. Er entſchloß [illegible]

1) Couto, Dec. V, liv. VII, cap. 1.

2) Später kam es dahin, „daß man dort nur ſechs oder ſie[illegible] Perſonen fand, und dieſe obendrein misvergnügt und ſchlecht bezahlt Couto, ib. liv. VII, cap. 1, p. 82.

o leichter Indien zu verlaſſen, da er es im Frieden,)öchſtens durch einige Piraten geſtört wurde, zurück-).

Am 1. Januar 1541 ſtach der Governador in See mit Flotte von 72 Segeln und 2000 Mann, „den beſten ndien", am Bord. Das Unternehmen war ſo wenig eheimniß geblieben (hatte ja Gama gleich beim Antritt Statthalterſchaft ſeine Abſicht bekannt gemacht), daß man mbaya Kunde davon erhielt und Codſche Sofar auf der e ein Schiff mit Berichtbriefen in alle Häfen der Meer- ſchickte [2]). Statt nun gerade und unverweilt auf Suez ſegeln, das er ohne Vertheidigung gefunden hätte, hielt h unterwegs damit auf, daß er die Städte an der afri- chen Seite beſuchte. Am 18. Februar an der Inſel ua angelangt, beſchloß er, die großen Schiffe hier zu- ulaſſen und die übrige Flotte mittels des Ruders gegen zu führen. Nachdem dieſe erſt am 25. Februar von ua abgegangen war, hielt ſie bei Suakim an, wo ſich a von dem Scheik der Inſel, der ſich auf das Feſtland chtet hatte und dem Governador nebſt Anderm Piloten Suez verſprach, acht Tage lang durch Ausflüchte hin- n ließ, bis er, enttäuſcht, ihn zu züchtigen beſchloß, ihn, den ins Gebirg Geretteten, erreichen zu können. dem man in Suakim eine reiche Beute gemacht und t die Stadt eingeäſchert hatte, ſchiffte man ſich nach ein, erſt am 10. März. Dieſe Zögerungen des Go- dors, ſagt Couto, waren die Haupturſache, daß er die ren nicht verbrannte; er war ſo lange unterwegs, daß ürken Zeit hatten, zum Schutze der Galeeren in Suez truppen aus Kahira kommen zu laſſen. Doch ihres tes bedurfte es nicht. Die anhaltend widrigen Winde, ahlloſen Untiefen und Klippen, ſo daß die Schiffe in agen (des Nachts wagte man nicht zu fahren) nicht als 20 Legoas zurücklegten, die Verſicherung der Pilo- daß es nicht möglich ſei, mit einer ſo großen Armada

) Couto, ib. cap. 4, p. 102 et 107.

) Couto, ib. p. 108 und cap. 5, p. 114.

ſich Suez zu nähern: das alles bewog den Gover... den Rückzug anzutreten [1]).

Während er den größern Theil der Flotte nach ... zurückgehen ließ, zerſtörte der Governador die Stadt ... und ſchonte Toro nur auf die Bitten der Mönche des ... ſters der heil. Catharine vom Berg Sinai, in deſſ... pelle er zum Andenken an die freundliche Aufnahme, ... als die erſten, mit bewaffneter Hand an dieſen Ort ... menen, Chriſten aus Europa hier gefunden hatten, ... dalgos, die dieſen Orden wünſchten, zu Rittern ſchla... eine Ehre, die der nachherige Vicekönig Luiz de Ataïde, ... hier den Ritterſchlag erhielt, höher als jede andere, die ... zu Theil geworden, anſchlug [2]).

Wohl mußte man dieſe Ehre hoch anſchlagen, ... faſt die einzige Frucht dieſer koſtſpieligen und verfehlten ... ternehmung war. Ehre allein war auch der einzige Ge... eines Feldzugs, den der Governador durch ſeinen B... Chriſtovão da Gama unternehmen ließ, als er, nach ... zurückgekehrt, von der Mutter des jungen Beherr... von Äthiopien um Beiſtand angeſprochen wurde gegen ... König von Adel [3]) an der arabiſchen Küſte, der früher ... äthiopiſcher, dann unter türkiſcher Botmäßigkeit, jetzt ... Minderjährigkeit jenes benutzend, mit Heeresmacht in ... Länder erobernd eingefallen war, die chriſtlichen Tempel ... ſtörte und ihre Diener mishandelte. Man beſchloß dem ... lichen Fürſten mit 400 auserleſenen Portugieſen und ... nöthigen Geſchütz beizuſtehen, und Eſtevão da Gama ... traute ihre Führung ſeinem jugendlichen, ritterlichen, ... herzigen Bruder Chriſtovão, der auf dieſem abenteuer... Feldzuge mit den Seinen die härteſten Mühſeligkeiten ... die kühnſten Heldenthaten verrichtete, Siege auf Sieg... focht, bis er verwundet, geſchlagen, in die Hände ... Feinde, des Königs von Adel, fiel, der ihm nach empör...

1) Couto, ib. cap. 6.

2) Couto, ib. cap. 8.

3) Von ſeinem Hoflager auch König von Zeila genannt.

andlungen eigenhändig das Haupt abſchlug [1]). Eſte-
da Gama aber, der zu Ende Juli unter Segel gegan-
ar, ſah, als er Socotora ſchon im Rücken hatte, ſeine
e von einem fürchterlichen Sturm überfallen, die Schiffe
in zerſtreut, zum Theil übel zugerichtet, einige unrett-
on den Wellen verſchlungen. Zu Ende Auguſt erreichte
it dem größten Theil der Galeonen Angediva, von den
en Schiffen gewannen einige die Barre von Altgoa,
e Baſſaim, Bombai und andere Häfen. Der Gover-
: übergab die Armada dem Manoel de Vasconcellos
ging mit den übrigen Fidalgos ſeiner Umgebung nach
ab, wo er nach zwei Tagen eintraf [2]).

Wie verſchieden ſeine Heimkehr von ſeinem Auszug!
geſchwellten Segeln und Hoffnung ſtach die zahlreiche,
tige Flotte in See, Indiens Kerntruppen am Bord,
die türkiſchen Schiffe in Suez den Flammen zu über-
. Die Schiffe blieben unverſehrt, ja Suez wurde nicht
l erreicht und die portugieſiſche Armada kehrte nach
mühſamen Fahrt unverrichteter Sache zurück, ſtark
idigt und ſelbſt an Zahl vermindert, die Leichen einer
ze der tapferſten Portugieſen, ſelbſt die ihres edeln
ers, auf Feindesboden zurücklaſſend; die beträchtliche
nſumme der Fahrt, zum Theil durch ein Anlehen von
Stadt Coſchin aufgebracht [3]), war nutzlos ins Meer
rfen.

Aus den Briefen, welche Eſtevão da Gama an den
g João III. zu Land ſchickte, vernahm dieſer das Ab-
des Vicekönigs Garcia de Noronha und war ſogleich
f bedacht, einen Governador für Indien zu ernennen.
eich da Gama am Hofe zwei ſo angeſehene Verwandte,
den Grafen da Vidigueira, ſeinen Bruder, und den
n do Vimioſo, ſeinen Schwager, hatte, die eifrig da-
rbeiteten, daß ihm kein Nachfolger geſchickt werde, ſo
g es doch dem Grafen da Caſtanheira, „der damals

) Couto, ib. cap. 10, liv. VIII, cap. 14, p. 290.
) Couto, ib. liv. VIII, cap. 2.
) Couto, ib. liv. VII, cap. 4, p. 193 und cap. 5, p. 113.

Alles galt", die Wahl auf seinen Vetter Martim Affonso de Sousa, der geehrt und siegreich mit den letzten Schiffen aus Indien zurückgekehrt war, zu lenken. Hatten indessen auch Gunst und Einfluß auf diese Wahl gewirkt, so war sie doch hinsichtlich der Person sehr glücklich, weil dieser Fidalgo alle für den hochwichtigen Posten erforderlichen Eigenschaften besaß, wie er denn auch in der Folge wegen seiner Kenntnisse, Einsicht und Klugheit, so lange er lebte, einer der ersten Räthe des Königs João III. und des Königs Sebastião war [1]).

Der Governador ging am 7. April 1541 nach Indien unter Segel, hatte jedoch unterwegs mit so vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, daß er erst im September Mosambique erreichte, und da die Jahreszeit schon weit vorgerückt war, bis zum Monsun des März hier verweilen mußte. Nach einem heftigen Sturm, der ihm sein Schiff zertrümmert hatte, landete er am 6. Mai an der Barre von Goa, um Mitternacht, unerwartet und ungesehen, und trat in einem Hause vor der Stadt ab. „Seine Absicht war, Alle zu überraschen." Sogleich schickte er seinen Secretair ab, um Estevão da Gama von seiner Ankunft zu benachrichtigen. Zwei andere Vertraute erhielten die Weisung, den Secretair und den Thesoureiro von Indien zu ihm zu bescheiden, unverzüglich, ohne ihnen Zeit zu lassen, vorher eine amtliche Handlung zu verrichten, oder den Governador zu sprechen. Dieser, auf das Pochen des Secretairs an seinem Thor im Nachtkleid heraustretend, warf der Nachricht die Worte entgegen: „So überfällt mich Herr Martim Affonso wie einen Dieb?" ließ ihm glückliche Ankunft wünschen und entließ den Secretair. Die beiden Beamten behielt Sousa die ganze Nacht bei sich und fragte sie über den Stand der Finanzen aus. Sobald es Tag war, begab sich Gama mit den ihn begleitenden Fidalgos in das Haus des Governadors, trat ihm in der üblichen Weise die Regierung ab, nahm Abschied und schiffte sich nach Pangin ein, wo er überwinterte. Hier ließ er den Bestand seines ganzen Vermögens von neuem

1) Couto, Dec. V, liv. VIII, cap. 1, p. 168, 169.

ch den Ouvidor geral und den Provedor mor dos defun- aufs gewiſſenhafteſte aufnehmen. Es fand ſich, daß 50,000 Pardaos weniger als bei dem Antritt der Statt- terſchaft beſaß; den größten Theil davon hatte er auf die hrt in den Arabiſchen Meerbuſen verwandt [1]).

Mit dem Governador Souſa kam zugleich Francisco vier mit einigen Gefährten nach Indien nach dem Willen nigs João III., der die Verbreitung des chriſtlichen Glau- ns wenigſtens eben ſo ſehr als die Erweiterung der por- giesiſchen Herrſchaft wünſchte [2]). Sie begaben ſich in das ospital in Goa und begannen ſogleich ihre Thätigkeit, die Kranken mit vieler Sorgfalt heilend, die Spitäler der ussätzigen beſuchend, ſie tröſtend und ſtärkend. An Sonn- und Heiligentagen gingen ſie auf die Straßen, unterrichte- en öffentlich die Jugend in der chriſtlichen Lehre, predigten, örten Beichte zu jeder Stunde, in der man ſie rief, zum roßen Troſte des ganzen Volks [3])." Ehe der Governador ach Coſchin abging, war er darauf bedacht, den Vätern, ie bis dahin im Hospital gewohnt hatten, eine andere Wohnung zu verſchaffen, und beſchloß mit den Vereadores, ihnen das Seminarium, worin die Waiſenkinder und die zum Chriſtenthum Neubekehrten lebten, zu übergeben, mit der Weiſung, dieſen Unterricht zu ertheilen. Dieſes Semi- narium hatte der vorige Governador Eſtevão da Gama, als er in Goa die Zahl der Chriſten ſehr zunehmen und viele Kinder von verſchiedenen Ständen zerſtreut und verlaſſen umherlaufen ſah, unter dem Namen „Collegio da Santa Fé" gegründet, darin alle jene Kinder aufgenommen und mit ihrem Unterricht den Pater Miguel Vaz, Vigario geral da India, beauftragt, der „in dem Weinberge des Herrn mit großem Eifer arbeitete, ſo lange er in Indien war [4])." Die Väter der Geſellſchaft Jeſu nahmen alsbald Beſitz von

1) Couto, ib. p. 173 und cap. 9.

2) Couto, ib. liv. VIII, cap. 1.

3) Couto, ib. cap. 9, p. 238.

4) Couto, Dec. V, liv. VII, cap. 1, p. 83 et liv. IX, cap. 1, p. 301.

dem Seminarium, ließen hier eine Kirche, wie es Ort u Zeit erlaubten, einrichten, wo sie Gottesdienst hielten u die h. Sacramente verwalteten, und sahen sich in Allem u den Einwohnern Goas eifrig unterstützt. In der Folge erbauten sie auf demselben Platz das prachtvolle Collegi S. Paulo, das in Europa kaum seines gleichen hatte.

Zur Zeit des Governadors Estevão da Gama riefen Eingeborenen der Fischerküste, die Parawer, gedrückt von Mauren, seitdem diese hier festen Fuß und Macht gewom die Portugiesen in Coschin um Hülfe an, und drückten gleich den Wunsch aus, sich taufen zu lassen. Der po giesische Befehlshaber des Platzes entsandte sogleich Armada, welche die Mauren überwand und die Par befreite, die sich nun von den Religiosen, welche der fehlshaber zu diesem Zweck mitgeschickt hatte, taufen li Mestre Diogo, ein Franciscaner-Pater von glühendem kehrungseifer, eilte von Goa dahin und wirkte mit gr Erfolg für Verbreitung des Christenthums. Da jedo dieser Zeit die Franciscaner allein das Bekehrungswerk trieben und ihrer wenige waren, vertheilt auf den ver denen Armadas, so genügten sie nicht dem Bedürfniß die neubekehrten Christen entbehrten des geistlichen Zuspr bis nach der Ankunft der Väter der Gesellschaft Jesu Goa der Pater Francisco Xavier, von dem Zustande d Küste und der dortigen Christen unterrichtet, mit ein neu aufgenommenen Gefährten sich dahin begab, dem d lichen Glauben eine große Anzahl Ungläubiger zuführte dieser Comarca bei 40 Kirchen, in denen Gottesdienst halten wurde, gründete und einige Ordensbrüder von währter Gesinnung zurückließ, um den Unterricht und Seelsorge fortzusetzen [1]).

Von hier wandte sich der Pater Francisco Xavier der Insel Malakka, später selbst nach Japan u. s. w., i all mit rastlosem Feuereifer, mit der größten Selbst opferung und Verachtung aller Gefahren für die Ver tung seines Glaubens unter den Ungläubigen wirkend,

1) Couto, Dec. VI, liv. VII, cap. 5.

auf der Reise nach Siam, auf der Insel Sancian, starb [1]) d. Dec. 1552).

Sobald Sousa Besitz von der Regierung genommen hatte, widmete er seine Sorgfalt dem Justiz- und Finanzwesen. Er fand einen großen Ausfall in dem Tribut, den die Könige von Ormus zu zahlen hatten, einen Abgang, auf den schon Estevão da Gama sein Augenmerk gerichtet hatte. Damit die Einkünfte des Staates nicht verringert würden, und die Könige von Ormus nicht noch mehr in Schulden geriethen, war er ernstlich auf Abhülfe bedacht und unterwarf die Sache einer Berathung. Ihr Stand war seiner Entstehung nach dieser.

Affonso d'Albuquerque hatte den ersten Vertrag mit dem König von Ormus geschlossen und ihm darin einen jährlichen Tribut von 15,000 Scherafinen in Gold aufgelegt. Späterhin hatte Antonio de Saldanha, während er als Capitão mor in der Meerenge war und auf der Insel, wo bereits Seifadin's Sohn, Torura, regierte, überwinterte, jenen Tribut um 10,000 Scherafinen erhöht, so daß er nun 25,000 betrug. Im Jahre 1523 kam bei dem Aufstand, der auf der Insel gegen die Portugiesen ausgebrochen war, der Governador Duarte de Menezes diesen zu Hülfe, erhob, als in dieser Zeit der König Torura starb, dessen Sohn auf den Thron und schloß einen neuen Vertrag mit ihm ab, dem zufolge er das Reich Ormus aus der Hand des Königs João III. von Portugal empfing, er und seine Nachfolger es freiwillig wieder an die Person, welche die Könige von Portugal senden möchten, abgeben sollten, und er weiter 35,000 Scherafinen in Gold zu zahlen habe, die mit den 25,000 nun 60,000 ausmachten, mit dem Anfügen jedoch, daß er, wenn in Cambaya, woher das Haupteinkommen fließe, Krieg sei, so lange dieser dauere, nicht mehr als die

1) Wir beschränken uns hier auf die Nachrichten, welche Couto von der Mission Xavier's und seiner Genossen gibt. Eine ausführliche Darstellung der Heidenbekehrungen der Jesuiten und ihres Verfahrens dabei liegt nicht in unserm Plan, so überaus reichhaltig (wenngleich der kritischen Sichtung sehr bedürftig) die Nachrichten ihrer eigenen Ordensgenossen über diesen Gegenstand sind.

ursprünglichen 25,000 Scherafinen zu zahlen verbunden [illegible]. In der Folge, i. J. 1529, legte der Governador Nuno [illegible] Cunha, als er während seines Aufenthalts in Ormus [illegible] dem Wasil von Bahrein Friede schloß, diesem, zur Sü[illegible] für den von ihm erregten Aufstand, 40,000 Pardaos Tri[illegible] auf, die er von den Einkünften Bahreins fortan jedes J[illegible] zahlen sollte. Als Nuno da Cunha später sah, daß dies[illegible] Wasil ein Vasall des Königs von Ormus war, wälzte [illegible] jene Summe auf diesen; so belief sich nun der Tribut [illegible] 100,000 Scherafinen in Gold. Sie sollten von dem Ertra[illegible] der Alfandega von Ormus genommen, und, wenn dies[illegible] nicht ausreichte, mit den übrigen Einkünften des Reichs g[illegible] deckt werden. Weil aber dann dem König nichts für sein[illegible] Unterhalt übrig bliebe, so befahl der Governador, ihm nicht mehr als zwei Drittheil zu entziehen und den Rest zu sei[illegible] nen Ausgaben zu lassen. Die Alfandega brachte aber in dieser Zeit nicht so viel ein, um Alles zu tilgen, und so blieb der König eine große Geldsumme schuldig; denn das, was ihm mangelte, wurde ihm als Schuld aufgerechnet. Als der Vicekönig Garcia de Noronha in Ormus diese Rückstände berechnen ließ, fand sich, daß der König bis zum Jahre 1539 die Summe von 377,052 Scherafinen schuldete. Der Governador Martim Affonso de Sousa, der diese Schuldposten in den Rechnungen vorfand, ließ den weitern Betrag vom Jahre 1539 bis zum Jahre 1543 berechnen, wobei sich ein Rückstand von 518,537 Scherafinen in Gold herausstellte. Da diese Summe so groß und keine Aussicht vorhanden war, sie zu erhalten, ließ Sousa, der die Schuld nicht länger fortgeführt wünschte, die Sache in Berathung nehmen, um ein Auskunftsmittel ausfindig zu machen. Man vereinigte sich zu der Ansicht: da der König von Ormus nicht so viel Geld zu zahlen im Stande sei und man sich bei ihm an Anderem nicht zu erholen vermöge (denn wenn man seine Einkünfte außer der Alfandega angreife, werde er nichts zu essen haben); da man weiter zu keiner Zeit mehr erheben könne, als das Einkommen der Alfandega, so solle man ihm bekannt machen, daß er diese ganz an den König von Portugal abtreten möge und man ihm alle seine Schulden

en wolle; von dem Ertrage der Alfandega werde man e Gehalte für die Diener ſeines Hauſes beſtreiten. [1]). Secretair Antonio Cardoſo ging hierauf mit Vollmach- nach Ormus, bewog den König in dieſes Verhältniß treten und vereinbarte ſich mit ihm über die nähern mungen. Dann nahm er im Namen des Königs Portugal Beſitz von der Alfandega und ließ von die- Tage an für ihn die Auflagen erheben, ohne im Ver- en Neuerungen zu treffen. Der König ging gutwillig lles ein. Als aber der Secretair, auf die Weiſung des ernadors ſich ſtützend, daß er dem König alle andern ünfte nehmen ſolle, nachdem er ihm die für die Beſtrei- ſeines Hauſes nöthigen bewilligt habe, auch Hand an- wollte an das Einkommen von Palmenwein, der auf kleinen Anlage gewonnen wurde, klagte der König: ſei arm und habe nichts, womit er ſeinen Hausſtand halten könne" [2]). (Februar 1543.)

Das geſchah unter einem frommen und redlich geſinn- König wie João III.; allein ſein Auge reichte nicht ſo Beraubungen und Ausſaugungen indiſcher Fürſten en immer mehr Aufgabe der Regierungspolitik der thalter und Vicekönige. Barbarei geſellte ſich öfter u.

In demſelben Rath, worin die Tributangelegenheit des gs von Ormus erwogen wurde, hatte man auch den hluß gefaßt, „der Königin von Batecala eine ſtarke tigung zu geben, weil ſie ſich aufgelehnt hatte und Jahren den ſchuldigen Tribut nicht zahlen wollte" [3]). n erſchien der Governador mit einer Flotte vor Bate- an der Küſte von Canara, einer großen, ſehr reichen, perſiſchen und arabiſchen Kaufleuten ununterbrochen be- en Stadt [4]) und ſtellte der Königin ſeine Forderungen.

1) Couto, Dec. V, liv. IX, cap. 1 nach mitgetheilten Urkun- Vergl. auch Barros, Dec. IV, liv. VI, cap. 4, p. 323.

2) Couto, ib. cap. 5, p. 328—333.

3) Couto, Dec. V, liv. IX, cap. 1, p. 300.

4) Eine nähere Beſchreibung derſelben ſ. bei Couto, ib. cap. 2.

Dieſe, geſchreckt durch den Anblick der drohenden portu
ſiſchen Kriegsmacht, hoffte durch Zögerungen und li
Ausflüchte ſich aus der Bedrängniß zu ziehen. Und n
lich ließ ſich Souſa ſieben bis acht Tage lang hinhal
bis er ſich hintergangen ſah, hierauf voll Unwillen
Mannſchaft ans Land ſetzen ließ, ſie in zwei Abtheilun
jede zu 600 Mann, ſchied und eine derſelben perſönlich
führte; 20 leichte Fahrzeuge griffen die Stadt von der
ſeite an. Bald entſpann ſich ein Kampf mit den Tru
der Königin, die allmälig bis zu den Thoren der
zurückgedrängt wurden, wo ſich ein heißes Treffen ent
dete, weil die Königin mit ihrer ganzen Macht dahin
war und die Einwohner für ihre Stadt, Weiber, K
und Habe fochten. Beim Eintritt der Nacht war die
von ihren Vertheidigern verlaſſen; die Portugieſen dr
ein mit dem Schwert in der Hand, ſchonten weder
noch Geſchlecht und machten eine große Beute. Allei
Beutemachen ward ihnen verderblich; ſie ſahen ſich v
Feinden mit ſolchem Ungeſtüm angegriffen, daß ſie m
großer Mühe ihre Schiffe erreichen konnten und ihre
fahren ließen. Am folgenden Tage kehrte Souſa
Stadt zurück, um Rache zu nehmen, ließ ihre Häu
Flammen übergeben, ringsum die Palmbäume umhau
zerſtörte die ganze Umgegend, den bisher ſo herrliche
ſtrich, überall Schrecken verbreitend und eine ſolche B
übend, daß ſie unter den Indiern ſprüchwörtlich war
wie man bisher zu ſagen pflegte: Hüte dich vor B
nun ſagte: Hüte dich vor Martim Affonſo de Souſa

Nach dieſer gräulichen Verwüſtung konnte die K
den Krieg nicht fortſetzen, ſuchte Frieden und erhi
unter der Bedingung: daß ſie ſogleich Alles, was ſi
dig ſei, zahle, keine Schiffe von Corſaren in ihre
aufnehme, einen Ort zu einer portugieſiſchen
einräume, keinen Ingwer mehr nach Mekka gehe
ſondern allen an die Factorei für den Landespre
kaufe [1]).

1) Couto, l. c. cap. 3, p. 311.

Konnte dieſe Barbarei wenigſtens noch den Schein ei-
gerechten Züchtigung für eine verletzte Vertragspflicht
hmen, ſo war der Raubzug, den ein Governador von
en mit einer Armada auf höhern Befehl gegen einen
pelſchatz unternahm, und vollends die bewaffnete Plün-
ng eines Heiligthums mitten im Lande eines verbünde-
und befreundeten Fürſten eine That, die von der tiefen,
chen Verſchlechterung der portugieſiſchen Verwaltung und
ierungspolitik ein offenkundiges, ſchreiendes Zeugniß gab
in ihrem Gefolge noch Schlimmeres nach ſich ziehen
te.

Mehrere Briefe aus Indien benachrichtigten den König
einem ungeheuern Schatz in Gold, der, ſchlecht bewacht,
er Pagode von Tremel, im Reich Bisnaga, aufbewahrt
Ein Governador Indiens, hieß es, der in Perſon mit
Flotte dahin gehe, könne ihn leicht in Beſitz nehmen.
ig João III. wurde deshalb ſo oft angegangen, daß er
ich den Befehl gab, den Zug nach Tremel zu unterneh-
. Der Gewinn, der daraus für das portugieſiſche In-
und für ganz Portugal erwuchs, die Armuth, in welche
) die Ausſendung ſo vieler koſtſpieliger Flotten nach
en der königliche Schatz gerathen war, ſchien die ge-
ſame Wegnahme fremden Eigenthums, und wenn es
den Göttern geweiht war, zu rechtfertigen. Martim
nſo de Souſa ward angewieſen, in jedem Fall die Fahrt
nternehmen, zog im Geheimen die nöthige Kunde ein
rüſtete eine zahlreiche Flotte, mit der er am 12. Aug.
in See ſtach. Ein fürchterlicher Sturm traf ſie mit
r Wuth, daß ſie, aus einander geworfen und faſt zu
nde gerichtet, mit Mühe ſich nach den Angediven rettete.
dem ſie hierauf das Cap Comorin umſchifft hatte,
ſie die Küſte von Coromandel in dieſer Zeit unſchiffbar,
) zerſtreut, dem Untergange nah; jedes Schiff rettete ſich,
n es konnte. Der Governador warf mit dem größten
l der übelzugerichteten Galeeren die Anker an der Inſel
Vacas und hielt Rath mit den Hauptleuten, denen er
erſt das Ziel der Fahrt enthüllte. Weiter ſich ihm zu
rn, ſchien in dieſer Jahreszeit unthunlich, und man

beſchloß zurückzukehren. Bei Callecoulang angelangt, ſtellten Einige dem Governador, der ſich ſehr mismuthig über das Mislingen der koſtſpieligen Unternehmung zeigte, vor, wie die Pagode von Tebilicare, eine Legoa landeinwärts entfernt, ſo viel Gold berge, als die von Tremel, und eben gar nicht beſchützt ſei. Der König ſei eben ins Innere des Landes gezogen, um einen benachbarten Fürſten zu bekriegen. Souſa begierig nach Gold, nicht achtend den Frieden und die Freundſchaft, die er mit jenem Könige geſchloſſen, und mit dem Rathe Jener ſein Ohr leihend, ſetzte die Truppen ans Land und zog an ihrer Spitze nach der Pagode. Ihrer Treue gegen die Portugieſen ſich bewußt, fürchteten die Umwohner nichts von dieſen. Souſa drang in die Pagode, die ohne Wache war, ein und ließ Alles durchforſchen, ohne von Koſtbarkeiten mehr zu finden als ein goldenes Waſſerbecken, das beim Götzendienſt gebraucht wurde und höchſtens 3—4000 Cruzados werth war. Zwei Tage wurde auf die Durchſuchung und Ausplünderung verwandt. Als die Umwohner ihr Heiligthum geſchändet und beraubt ſahen, ſcharten ſie ſich unter mehr als 200 Nairen zuſammen, griffen die abziehenden Tempelräuber in einem Hohlweg an, tödteten 30 und verwundeten über 150. Der Governador entging dem Tode nur dadurch, daß er vom Pferde ſtieg und ſich unter der Menge verbarg [1]). Sein Schmerz über den unglücklichen Zug wurde durch den Tadel verdoppelt, den König João in ſeinem Antwortſchreiben ausſprach, wie durch den Befehl, das genommene goldene Waſſerbecken an die Pagode zurückzugeben. Einige behaupteten damals, der Governador habe in den Fäßchen, in welchen die Armada mit Waſſer verſorgt wurde, eine große Summe Gold aus der Pagode geführt, worüber unter ſeinen Leuten ſogleich ein Murren entſtanden ſei.

1) O Governador .. foi caminhando a pé muito affrontado porque ja passava por sima de corpos mortos. E tão arriscada foi este negocio, que esteve muito perto de ser outro semelhante ao de Affonso de Alboquerque; e do Marichal em Calecut. Couto Dec. V, liv. IX, cap. 7, p. 351.

Erpreſſungen und Ausſaugungen, wie man ſie gegen
ſche Fürſten ſich erlaubte, an dieſen verübte offenkundige
rbareien und Beraubungen, wie die bisher erzählten,
ten nicht verfehlen, den verderblichſten Eindruck auf die
ugieſen in Indien zu machen. Wie durfte man reine
de von portugieſiſchen Soldaten, von Beamten verlan-
, wenn der Governador, wenn die Regierung ſelbſt ſich
änderungen im größten Maßſtab erlaubte? Konnte das
Strom des Verderbens aufhalten, daß Souſa, wie Couto
chtet, „ſo lange er regierte, 35 Contos alte Schulden und
Viertel alle Jahr an die geſammte Mannſchaft in In-
n zahlte; daß er immer 50,000 Pardaos in Bereitſchaft
e für unerwartete Bedürfniſſe des Staates?“ [1]). —
e Erpreſſungen, Barbareien und Beraubungen bildeten
ſchweren Gewitterwolken, die ſich am indiſchen Himmel
ammelten und bald darauf in dem Sturmwetter losbrachen,
die portugieſiſche Macht in Indien an den Rand des
ergangs brachte, und das nur ein João de Caſtro zu
hwören fähig ſchien. Es war die höchſte Zeit, daß die
rſehung einen ſolchen Mann für die Sache der Portugie-
weckte und an ihre Spitze ſtellte.

João de Caſtro.

João de Caſtro fand bei ſeiner Ankunft in Goa (im
ptember 1545) die Stimmung in Indien ſehr ſchwierig,
Folge einer nicht lange zuvor von portugieſiſcher Seite
eordneten Münzerhöhung. Eine geringe Münze von
pfer (das damals aus Portugal als Waare eingeführt
de), Bazarucos genannt, war durch ganz Indien in
lauf und hatte unter Chriſten, Mauren und Heiden im
öhnlichen Verkehr immer denſelben Werth gehabt. Die
tugieſiſche Regierung glaubte den Werth dieſer Münze
Vortheil der königlichen Einkünfte erhöhen zu müſſen,
die Erhöhung feierlich verkünden, und die Bazarucos

1) Couto, Dec. V, liv. X, cap. 11, p. 458. Vergl. auch dado Pratico, Dialogo II, p. 49.

mit dem neuen Werth fingen an in Umlauf zu kom
Da aber ihr innerer Werth keineswegs dem angeord
entſprach und die indiſche und mauriſche Bevölkerung
fremde Geſetz nicht anerkannte, ſo verweigerte dieſe die
nahme der Münze, unterließ den Verkauf von Lebensmi
und veranlaßte dadurch drückenden Mangel. Vergebens
theidigten die höhern Beamten die im Intereſſe des fi
lichen Schatzes ergriffene Maßregel; Portugal wie In
litten unter ihr und die öffentliche Stimme ſprach ſich im
lauter und drohender aus. Der eingetretene Mangel,
Gefahr einer Hungersnoth forderte dringende Abh
Da verſammelte der neue Governador die Beamten
königlichen Einkünfte und andere Sachkundige. Der Ei
in welche der Vortheil der königlichen Kaſſe mit dem
langen und Wohl der Bevölkerung gerathen war, m
die Beamten bedenklich machen. Alle erklärten ſich g
die Münzveränderung. João de Caſtro hob ſie demg
auf und alsbald ſtrömten die Lebensmittel wieder herbei,
der Verkehr wieder ins alte Gleis [1]).

Die Erbitterung, die der Tod des Sultan Badu
allen Gemüthern erzeugt hatte, war durch den Frieden,
hierauf Garcia de Noronha mit dem König von Cam
geſchloſſen, nicht gemildert worden. Dieſer junge K
perſönlich tief gereizt und von mehreren Seiten zur
angefeuert, erwartete nur den Augenblick, um dieſe ne
zu können [2]). Das ſtolze, mitunter übermüthige Sel
fühl, womit die Portugieſen in Folge ihrer glücklichen
ternehmungen überall auftraten, die unwürdige Weiſ
der ſie Fürſten behandelten, gegen welche ſie unleugbar
pflichtungen hatten, die Gewaltthätigkeiten, die ſie ſich
Eingeborene herausnahmen, die Geringſchätzung, d
gegen die Indier an den Tag legten, namentlich in
auf das, was ihre Religion betraf, ohne Achtung fü

1) Vida de D. João de Castro, quarto Viso-Rey da
escrita por J. Freyre de Andrada. Nova ediç. emend. I
1798. Liv. I, p. 39.

2) Couto, Dec. V, liv. X, cap. 9, p. 438.

ſte, Gebräuche, Gewohnheiten: alles das hatte einen emeinen Haß gegen die Portugieſen entzündet, der gleich m Feuer unter der Aſche glühte [1]).

Der eben erwähnte Friede gab Anlaß, daß das Übel größer und ſchlimmer wurde. Es war in dem Ver- mit Noronha dem Könige von Cambaya geſtattet wor- eine Mauer zwiſchen der Stadt Diu und der Feſtung führen. Sie war noch nicht vollendet, als der Be- haber der Feſtung, Manuel de Souſa de Sepulveda, r dem Vorwand, daß man ſie weiter geführt habe, als Vertrag erlaube, mit der Mannſchaft, die Waffen in Hand, herausrückte und das ganze Werk zerſtören ließ. kan Mahmud verbarg für jetzt ſeinen Zorn; aber er er- nte Codſche Sofar auf die Feuerrede [2]), wodurch ihn r zum Kampf gegen die Portugieſen ermuthigte, zum befehlshaber ſeines ganzen Heeres, und bedeutete ihn, ich alle nöthigen Vorkehrungen zu treffen, doch bis zum punkt, „wo ſeine Fahnen über Diu aufgerollt ſeien, Geheimniß zu beobachten". Sofar ließ darauf Briefe alle Könige Indiens ſchreiben und beredete ſie zu einem emeinen Bunde gegen die Portugieſen.

Die unter der Aſche verborgene Glut kam endlich zum bruch und ward zu einem wahren Feuermeer. Die Por- ieſen ſahen ſich auf einmal in einen Krieg verwickelt, der s, was Glück, Muth und Klugheit in ſo vielen Jahren haffen hatte, aufs Spiel ſetzte und dem Untergang ſo , wie nie zuvor, brachte. Die Seele aller Anſchläge en die Portugieſen war Codſche Sofar, von einem ita- iſchen Vater und einer albaneſiſchen Mutter ſtammend, Tugenden und alle Fehler beider Nationen in ſich ver- gend. Durchtrieben in den Künſten der Politik der orien- chen Höfe, war er zu den erſten Stellen am Hof von nbaya emporgeſtiegen und genoß das volle Vertrauen

1) Lafitau, Histoire des découvertes et conquêtes des Por- ais. Paris, 1734, T. III, p. 491.

2) S. bei Couto, l. c. p. 441—444. Dam. a Goes, de bello baico II, comment. I, in Hisp. illustr. T. II, p. 1329.

des Sultan. Die Portugieſen haßte Sofar von G… der Seele; aber er wußte dies ſo ſchlau zu verſchleiern, … der Schein der Achtung, die er ihnen bezeigte, von … Haß, von dem ſein Inneres erfüllt war, nichts durchbli… ließ [1]).

Seit dem Mislingen der erſten Belagerung von … ſann er auf Mittel, das Gelingen einer zweiten zu ſi… Er ergriff zu dieſem Behuf verſchiedene Maßregeln, … Plan immer geſchickt verbergend, bis er zur Ausführ… reif war. Da ihm die Guſaraten für ſeinen Zweck … ausreichend ſchienen, zog er Freiwillige aus allen m… männiſchen Nationen an ſich, ſo viel er konnte, vor … Chriſten-Renegaten, unter denen er ſolche, die im Kri… weſen eine nützliche Kunſt oder Fähigkeit beſaßen, mit … ſonderer Auszeichnung aufnahm. Sieben Jahre lang … er unabläſſig beſchäftigt, Magazine anzulegen, Ge… gießen zu laſſen, alle Arten von Kriegs- und Mun… räthen herbeizuſchaffen. So große Rüſtungen, wenn… auf verſchiedene Orte vertheilt, konnten nicht verfehlen, … den Portugieſen einigen Verdacht zu erregen. Um den … begegnen, ließ er in geſchickter Weiſe das Gerücht von ei… nahen Kriege mit dem König der Patanen und von ei… drohenden Einfall der Mongolen ausſtreuen, während … mit den vornehmſten Officieren durch Geſchenke, die er ma… durch Freundſchaftsbezeigungen und Artigkeiten enge … ziehungen unterhielt und in eine ſo innige Vertrautheit … daß er alle ihre Geheimniſſe erfuhr und Jeder ihn für ei… Freund der Portugieſen hielt. Sie waren ſo verblen… daß ihnen gar nicht einfiel, das Übergewicht, das ſie … einer Reihe von Siegen gewonnen hatten, könnte irgen… geſchwächt werden. Durch den mehrjährigen ununterbroche… Frieden in Sicherheit eingewiegt und auf die gedemüthig…

1) Erat Sopharus (ut si quis alius) prudens, sagax, cauta… vafer, rerum gerendarum peritissimus, militaribus vero strateg… matis nemini suo tempore cedens. His naturae dotibus, infesti… simum in nos odium conjunxerat, viresque suas quotidie auge… quum eum intelligerent vero animo, deserta religione Christian… ad Mahumetum defecisse. Goes, l. c. q. 1335.

chtigſten Könige ſtolz herabblickend, dachten ſie ſo wenig einen Krieg, daß ſie allmälig unfähig wurden, ihn zu ren. Die Flotten, welche aus Portugal kamen, waren ht mehr ſo ſtark wie früher; die Schiffe, die in Indien ben, faulten in den Häfen; die Vorrathshäuſer waren die Factoren ſelbſt und die Befehlshaber der feſten e, unter einander einverſtanden, verkauften Munition die Feinde; die Staatskaſſe war erſchöpft. Das unter Truppen eingeriſſene und von den Officieren nicht ge-derte Ausreißen war ſo groß, daß ihm nichts mehr Ein-thun konnte, und in Diu von 900 Mann Beſatzung, der Befehlshaber zurückgelaſſen hatte, kaum noch geblieben waren.

Sofar, dem dies Alles bekannt war, hielt den Zeit-kt zur Ausführung ſeiner Pläne für günſtig. Er gab , Sultan Mahmud habe ihm die Städte Surate und ner überlaſſen und dieſen die Stadt Diu beigefügt, ieb darüber an João Mascarenhas, der in der Befehls-berſtelle dem Manuel de Souſa de Sepulveda eben ge-gt war, in einer ebenſo verfänglichen als freundlichen eiſe. Mascarenhas ſchöpfte Argwohn, der durch die Be-gungen der Kriegsmannſchaft verſtärkt wurde, und nahm g und umſichtig, wie er war, ſeine Maßregeln. Er kte Kundſchafter nach verſchiedenen Seiten aus. Sie chten nicht weit zu gehen, um über die Abſichten des ndes Aufklärung zu erhalten. Die Straßen waren voll gen, die Städte der Umgegend füllten ſich mit Kriegs-k. In Diu ſah man täglich neue Haufen einziehen. Zu-ich erfuhr er, daß Sofar einen Portugieſen, Namens y Freire, gewonnen hatte, der das Waſſer in den Ci-nen vergiften, die Pulvermagazine anzünden und die uren in die Feſtung einlaſſen ſollte [1]). Mehr bedurfte nicht, um Mascarenhas zu überzeugen, daß ſein Arg-hn nur zu gegründet ſei. Er ſchrieb ſogleich an den cekönig und die Befehlshaber von Baſſaim und Schaul,

1) Couto, Dec. VI, liv. I, cap. 6, p. 41. Fr. de Andrada, II, p. 121.

um sie von seiner Lage in Kenntniß zu setzen, von der v
aussichtlichen Belagerung, die wegen des eintretenden W
ters langwierig und schwierig werden mußte. Er selbst tr
mit Rücksicht darauf alle nöthigen Vorkehrungen.

Am 9. Mai 1546 kam Sofar mit dem Rest des Heer
mit 8000 Mann (darunter 1000 Janitscharen) und zah
reichem Geschütz nach Diu, um die Belagerung zu eröffne
indem er den Portugiesen Hülfe und Zufuhr von der Land
seite abschnitt; denn von der Seeseite verhinderten diese d
Stürme des Winters, des ärgsten Feindes der Festung
Sofar stellte Forderungen an den Befehlshaber, die dies
nicht bewilligen konnte, und deren Inhalt und Ton ihm
keinen Zweifel übrig ließen, daß Sofar nur den Anl
suchte, um zum Angriff zu schreiten [2]). Auch gab dies
bald darauf durch Geschützdonner und Kriegsmusik das Z
chen der Kriegserklärung, welche Mascarenhas mit einig
Salven erwiederte.

Die Festung von Diu war von Garcia de Noro
hergestellt und erweitert worden, und hatte damals n
der Stadtseite hin sieben Bollwerke mit Thürmen, das
mitten des Flusses einbegriffen. Sie wurden von Mascarenh
den besten Hauptleuten anvertraut: Sant-Jago dem Joã
de Almeida und seinem Bruder Pedro, mit 30 Solda
ten; S. Thomé dem Luiz de Sousa; S. João dem Gi
Coutinho; S. Jorge dem Antonio Paçanha, jedem mit
Soldaten; den Unterwall übergab er dem Antonio Rod
gues und den Thurm über dem Thor dem Alcaide mor d
Festung, Antonio Freire. Auf diese Posten vertheilte e
150 Mann von den zweihundert, die in der Festung wa
Von den funfzig nahm er einige, um mit ihnen überall
sein, wo es Noth thue; die übrigen stellte er als Wache d
Cisterne und des Pulvermagazins auf.

Nachdem Sofar seinen Plan, mit Hülfe Ruy Freire
in die Festung eingelassen zu werden, durch Mascarenha
Gegenanstalten vereitelt sah, begann er die Belagerung

1) Andrada, liv. II, cap. 122.

2) S. die Verhandlungen bei Couto, l. c. p. 56 ecc.

t, daß er ſich einer Anhöhe im Türkenquartier bemäch-
, von welcher man die Feſtung ungehindert überſah,
ein Bollwerk aufführen ließ, in einer einzigen Nacht
1 21. auf den 22. Mai) zum großen Erſtaunen der Por-
ſen. In den folgenden Nächten wurden noch zwei an-
erbaut und mit Geſchütz bepflanzt. Obgleich die Schanz-
er zu dieſer Arbeit nur die ihnen günſtige Nacht be-
ten, that doch das aus der Feſte, beſonders aus der Ba-
am Meer, auf ſie gerichtete Feuer, weil ihre Zahl außer-
ntlich groß war und kein Schuß fehlte, ſehr bedeuten-
Schaden.

Es war für den Feind von der größten Wichtigkeit,
zum Herrn jener Baſtei zu machen, die einen Angriff
die Seeſeite der Feſtung, ihrer ſchwächſten, und damit
Einnahme dieſer ſelbſt erleichterte. Sofar ließ in einem
ien Schiffe drei Thürme errichten, von denen aus 200
ten die Baſtei angreifen ſollten. Allein es gelang dem
itão mor der portugieſiſchen Armada, dem unternehmen-
Jacome Leite, mit 20 auserleſenen Portugieſen durch
th und Geſchicklichkeit den mächtigen Bau anzuzünden,
größten Schmerz und Ärger Sofar's, der alle Hoff-
g auf dieſes Unternehmen geſetzt hatte [1]).

Nun ließ Sofar, nachdem ſein Angriffsplan gegen die
ſeite geſcheitert war, ſehr umfangreiche Arbeiten auf der
dſeite vornehmen und ein wahres Labyrinth von Be-
gungen anlegen [2]).

Mascarenhas und die Belagerten konnten ſich nicht der
orgniſſe erwehren. Der Mai ging zu Ende und Hülfe
außen erſchien nicht. Pulver war nur noch für einen
nat vorhanden. Der Feind rückte immer vor und ver-
r in Allem regelrecht. Sein Geſchütz war von den ge-
kteſten Händen bedient; beſonders zeichnete ſich dabei
franzöſiſcher Renegat aus, der den Portugieſen den größ-
Schaden zufügte. Der Winter fing erſt an und die

1) Couto, l. c. cap. 8. Andrada, liv. II, p. 134 ess.

2) E assim fizeram huma fabrica de ruas, travessas, e encru-
adas, que parecia hum labyrintho de Creta. Couto, l. c. p. 70.

nämlichen Winde, die den Belagerten die Hoffnung Entſatz raubten, waren für den Feind die günſtigſten erwünſchten, weil ſie ihm die türkiſche Hülfsflotte zufü die er dem verbreiteten Gerücht nach zu erwarten hatt

Da erſchien, wider Erwarten, Hülfe für die P gieſen. Es war Fernando de Caſtro, der jüngſte Soh Vicekönigs, der, nachdem er alle Stürme und Unfäll Meeres muthig überwunden hatte, mit acht Katura Hafen von Diu einlief. Jubel empfing dieſe Verſtär meiſt Fidalgos und Freiwillige, die, dem jugendlichen nando folgend, den Ruhm dieſer Unternehmung mit theilen wollten. Die zuſammengeſchmolzenen Vorräthe Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen erhielten beträchtl Zuwachs, die Poſten wurden verſtärkt, und der junge voll Feuer, Muth und Ruhmliebe, erbat ſich den von tiago, weil er der ſchwächſte und gefährlichſte war.

Aber auch die Feinde erhielten um dieſe Zeit Ve kung. Sultan Mahmud kam von Schampanel mit größten Theil ſeines Hofes und 10,000 Mann zu im Lager an, eingeladen von Sofar, der in der Ve ſetzung, daß er baldigſt die Feſtung einnehmen werde, Sultan die Ehre der Einnahme zuwenden oder ihn Zeugen ſeines eigenen Ruhmes machen wollte. Ma wurde mit rauſchender Muſik unter dem Donner de ſchützes empfangen, folgte aber ſchon nach zehn Tage eine feindliche Kugel einen ſeiner Vertrauten dicht ihm getödtet hatte, gern dem Rathe Derer, die dar ſchlimmes Zeichen ſahen, und zog ſich nach Amadaba zur

Sofar war ſehr erbittert über das Weggehen de nigs, weil er ſich aus Mistrauen entfernt zu haben und um ſowohl ihm als den Portugieſen zu zeigen ihn nichts zu ſchrecken vermochte, ließ er die Batteri doppeln, um einen Eingang in die Feſtung zu öffnen er entſchloſſen war, entweder ganz zu Grunde zu oder ſie zu gewinnen. Ununterbrochen wurde ſo fortge bis alle Höhepunkte der Bollwerke S. João und S.

1) Couto, Dec. VI, liv. II, cap. 2. Goes, l. c. p. 133

d ein großer Theil des Walles zwiſchen beiden niedergeoſſen waren. Ihre Befehlshaber und die andern Fidals und Cavalleiros hielten dieſe Angriffe mit bewunderungsdigem Muthe aus, halfen überall, wo es nöthig war, pfend, arbeitend, die Soldaten, von denen ſchon einige bdtet, viele verwundet waren, anfeuernd. In der That, größer die Gefahr, um ſo mehr ſchienen in Allen die fte und der Muth zu wachſen, um Alles zu ertragen, es zu wagen [1]).

Als João Maſcarenhas dieſe Bollwerke niedergeſchoſſen die Feſtung von dieſer Seite blosgeſtellt ſah, befahl von innen einen Gegenwall aufzuführen. Sofort bildete aus den Frauen der Feſtung eine Arbeiterſchar, die ihrer Mitte eine „Hauptmännin" (Capitoa de todas) lte, „die Alte von Diu", und mit freudigem Muth rüſtiger Raſchheit das Werk ausführte. Von beiden ten wurden nun Wälle und Gegenwälle, Minen und genminen gebaut, unter ungeheuern Anſtrengungen, ſteten fahren und Verluſten, bis eine Stückkugel dem Oberehlshaber Sofar, im Augenblick, wo er einen Laufgraben Augenſchein nahm, den Kopf wegriß [2]).

Sofar's Tod war ein Donnerſchlag für das Heer der lagerer. Die Betäubung darüber war ſo groß, daß es t Tage lang in Unthätigkeit verſunken ſchien, dann in rteiungen ſich ſpaltete, die es der Auflöſung nahe brach. Allein Rumecan, der Sohn Sofar's, gleich dieſem ähigt, verſtand es ſo gut die Gemüther zu gewinnen und einigen, daß er vom Heer zum Feldherrn gewählt wurde. ltan Mahmud beſtätigte die Wahl, gab ihm ausgedehnte ollmachten, neue Geldmittel und eine zahlreiche Verſtärng. So ausgerüſtet trat er mit dem Vorſatz, des Vaters d zu rächen, wie er feierlich geſchworen, an Sofar's Po-

1) Couto, ib. cap. 2, p. 87, 88. Goes, ib. p. 1334.

2) Couto, l. c. cap. 3, pag. 97. Andrada, liv. II, p. 156. fitau T. III, p. 472. Goes, l. c. p. 1335: Nec dubium, quin diuturnior ei vita contigisset, nobis victoriam difficiliorem impedioremque fecisset.

ſten und ſetzte eifrigſt die von dieſem begonnenen Ba
und Operationen zum Verderben der Portugieſen fort.

Mit Schmerz ſah Mascarenhas, wie die Feinde
dieſe Arbeiten nach ihrem Willen ausführten, ohne da
ſie hindern konnte, weil es ihm an Mannſchaft fehlte.
waren nur noch 200 Mann übrig, mehrere verwundet
krank. Die noch Dienſtfähigen kamen Tag und Nacht n
aus den Waffen; faſt alle waren erſchöpft von Wachen
Anſtrengungen. Der Feind ſtand am Kern der Feſte,
die Gefechte, Mann gegen Mann, wurden häufiger.
oder vier Monate waren vom Winter verfloſſen, aber
ebenſo viele noch zurück, die Lebensmittel und Kriegsbed
niſſe beträchtlich vermindert [1]). Unter dieſen dringenden U
ſtänden wandte ſich Mascarenhas von neuem hülfeſuche
an den Vicekönig. Der Vicar der Feſtung, João Goel
ein muthvoller Prieſter, erbot ſich, trotz aller Gefahren
dieſer Jahreszeit, mit einem leichten Katur nach Sch
und Baſſaim zu fahren, deren Befehlshaber um Beiſta
anzuſprechen und Mascarenhas' Schreiben an den V
königz zu Land nach Goa zu fördern.

Unterdeſſen wurden von beiden Seiten die Anſtrengun
unabläſſig fortgeſetzt; allein die Lage der Portugieſen
ſo, daß Rumecan glaubte, ſie würden, an ihrer Rett
verzweifelnd, eine Friedenshand mit Freude ergreifen.
ließ daher, ehe er zu dem allgemeinen Sturm, den er
hatte, ſchritt, dem Capitão mor annehmbare und nicht
ehrenhafte Vorſchläge machen. Mascarenhas aber antwo
ſtolz und geringſchätzend. Dem in der Gefangenſchaf
Feinde befindlichen Simão Feyo, den Rumecan zum
bringen ſeiner Vorſchläge und Vorſtellungen erleſen
drohte er, wenn er ſich wieder zu ſolcher Botſchaft her
ihn von der Mauer herab niederſchießen zu laſſen [2]).

Von Zorn entbrannt, beſchloß Rumecan einen
meinen Sturm. Am folgenden Morgen, den 19. Juli
rückte das feindliche Heer vor die Feſtung. Mit 1500

1) ... que era mór guerra, que a que lhe faziam os inim
Couto, l. c. p. 99.

2) Dam. de Goes, ib. Comm. II, p. 1336.

ählten Soldaten griff Juſarcan vor Allem das Bollwerk João an. Die erſten achtzig, die es beſtiegen, wurden abgeſtürzt; aber über die Leichen der Gefallenen ſtürm- neue Scharen, und weithin hallte das Geſchrei der mmenden, der Donner des Geſchützes. Rumecan ſetzte den Türken heftig dem Bollwerk S. Thomé zu, und mer friſche Haufen drängten heran. Fielen zehn, ſo tra- zwanzig an ihre Stelle, und friſche Kräfte erſetzten ufhörlich die Gefallenen und Erſchöpften. In die Lücken Portugieſen trat kein Erſatzmann, ein Übriggebliebener te die Stelle von drei bis vier neben ihm Verwundeten Gefallenen mit vertreten, aber ſein Muth, ſeine Tapfer- verdoppelten ſich; die Kräfte der Getödteten ſchienen mit en der Lebenden ſich vereinigt zu haben. Den kämpfen- Portugieſen ſtanden die Frauen bei, indem ſie Lebens- tel und Pulver herbeibrachten, die Verwundeten weg- rten und verpflegten; einzelne miſchten ſich ſelbſt als Mit- pfende in die Reihen der Krieger. Der Kampf ward mer allgemeiner, immer heißer. Die Thaten der Ein- nen, ſo hervorragend und wunderbar ſie waren, fanden ne Feder. Die Portugieſen ſtritten nur noch für ihr Leben, ht mehr für die Erhaltung des Bollwerks, von dem faſt r noch Trümmer übrig waren. Aber Haufen von Leichen fallener Feinde lagen am Fuße deſſelben. Als Rumecan ie ſolche Niederlage der Seinen ſah, ließ er das Zeichen m Rückzug geben; 500 Mann waren gefallen, eine grö- re Zahl verwundet. Die Mauren waren durch Schaden ig geworden und wagten nicht mehr die Bollwerke offen zugreifen; allein täglich rückte ihr Heer heran, und zog ſ alsbald zurück, wenn es die Poſten der Portugieſen ver- idigt ſah, und auch das mauriſche Geſchütz konnte keinen bruch thun. Doch waren ſchon 60 Portugieſen ge- tet [1]).

Rumecan ſah den ſchlechten Erfolg der Belagerung d konnte im Hinblick auf die große Kriegsmacht, die er

1) Couto, l. c. cap. 4, p. 113.

befehligte, und die ſo geringe der Portugieſen, die in ei
bis auf den Grund zerklüfteten Feſtung ſich zu vertheidig
wußten, des Glaubens ſich nicht entſchlagen, daß ihm u
den Seinen der Prophet zürne, oder er war der Meinu
daß er zur Ermuthigung ſeines Heeres die Triebfeder
Religion zuziehen und anſpannen müßte. Um Mohamm
zu verſöhnen, ordnete er des Nachts große, feierliche Umz
an, ließ das ganze Heer in geordneter Weiſe unter Fac
glanz, unter Klageliedern und Anrufungen an den P
pheten nach den Moſcheen wallfahrten, in dieſen wieder
ein- und ausziehen. Fernão Carvalho bemerkte dies
Bollwerk am Meere aus und benachrichtigte davon den
fehlshaber der Feſte. Dieſer erblickte in dem Umzug
Vorläufer eines allgemeinen Angriffs am folgenden
und traf deshalb ſogleich die nöthigen Vorkehrungen.
war der Vorabend von St. Jacob, dem Schutzpatron
niens. Wirklich erſchien beim erſten Tagesſchimmer
ganze Feſtung vom geſammten Kriegsheer umringt,
flackernden Fahnen, in der Mitte die große mit dem
gerollten Bilde des Propheten. Unter wilder Kriegs
und entſetzenerregendem Geſchrei griff das in drei H
getheilte Heer die Bollwerke S. João und S. Thomé
den dazwiſchen liegenden Poſten des Antonio Peçanh
Es wurden Leitern angelegt und alsbald die Mauer
ſtiegen. Vergebens wurden die Erſten hinabgeſtürz
folgten neue, und bald kämpfte Mann gegen Mann
dem Bollwerke. Die Portugieſen verrichteten die gr
Thaten. „Es war der Tag, an dem ſie ihren g
Werth, ihre volle perſönliche Tapferkeit zeigten.“ —
kämpften nicht allein mit beiden Armen, ſondern auc
den Füßen, indem ſie große Mauerſtücke auf die Feind
Fuß des Bollwerks hinabſtießen, während ihr Mund
gegen den Feind Beſchimpfungen ausſtieß, bald den W
gefährten Muth und Troſt zuſprach“ [1]). Immer he
entbrannte auf beiden Seiten die Wuth des Kampfes.
terliches Geſchrei, Fluchen und Wehklagen, Donner de

1) Couto, lb. cap. 5, p. 118.

füllte die Luft. Das Halbdunkel der Morgenfrühe
die Verwirrung. Mitten in dieſer ſtand João
has, der Befehlshaber der Feſtung, furchtlos und
ch, Alles mit Klugheit und Umſicht ordnend, überall
tig, wo es nöthig, überall beſorgt, daß, wo Waffen,
Steine verlangt wurden, ſie zur Hand waren, her-
't von den muthigen Frauen und Töchtern der
)en.

alte Iſabel Fernandes durcheilte „mit ihren Näpfen
1 Biſſen" Bollwerk für Bollwerk, brachte den Er-
Stärkung, führte dieſe ſelbſt in den Mund der
)en, damit deren Hände nicht der Kriegsarbeit ent-
irden, ſprach Jedem und Allen zu. „Ah Söhne,
hriſti, kämpft, daß er bei Euch ſei! Seht, was
thigt ſeid, er wird es Euch ſogleich geben." Und
ſo oft ſie in ein Bollwerk trat, und die Streiter
ame hörten, faßten alle ſo friſchen Muth, daß ſie
digkeit und ohne Furcht kämpften [1]). Die andern
)aren in den Bollwerken vertheilt, ſchafften, wenn
, ihn ſogleich bei Seite, aus den Augen der Le-
führten die Verwundeten in das Haus der Iſabel
der Gattin des Oberchirurgus, um geheilt zu

) aller Verluſte der Türken ſtand Rumecan nicht
m Beginnen ab. Entſchloſſen, diesmal die Fe-
zunehmen oder ganz zu Grunde zu gehen, trieb er
hrer immer von neuem zum Angriff, zum Sturm,
auch zurückgeſchlagen wurden. Indeſſen war die
Bollwerks S. Thomé ſo, daß ſich in der Feſtung
icht verbreitete, die Türken wären Meiſter deſſelben.
Gerücht zu den Soldaten gelangte, welche die
n der Seeſeite der Feſtung bewachten, verließen ſie
ſten, dem keinerlei Gefahr zu drohen ſchien, rann-
jenem Bollwerk, belebten ſeine Vertheidiger mit
Muth und warfen ſich mit ſolcher Wuth auf die
aß ein Theil derſelben ſich von den Mauern hinab-

[1]) uto, ib. p. 119.

ſtürzte. Während hier der Kampf am heißeſten, der L
am lauteſten war, fand Juſarcan, der auf der Seeſeite
Feſte ſich befand, um hier, wo ſie von hohen, ſteilen Fe
geſchützt war, eine Stelle zum Eindringen auszuforſch
Alles ſtill und ruhig, ohne Wache, wie es ſchien und,
gen der Entfernung der Soldaten, wirklich war, ließ ei
Türken Leitern anlegen und ganz in der Stille hinaufſte
Einer derſelben, der beſonders verwegen war, trat in
der Häuſer an der Terraſſe; er fand darin eine Frau al
eine Türkin von Geburt, und verlangte von ihr Geld.
obgleich erſchrocken, gab vor es holen zu wollen, eilte
ihrer Nachbarin, ihr die Gefahr der Feſtung verkünd
kehrte zurück mit einer Lanze und verſetzte dem Türken,
von andern hinzugekommenen zur Wache am Hauſe
geſtellt worden war, einige ſo wüthende Stiche, daß
ſich im Hauſe einſchloſſen. Während die Frauen in
Straßen riefen: „Türken in der Feſtung!“ begegnete
der Befehlshaber, gebot ihnen Schweigen, befahl einem
drei Soldaten, die er ſtets bei ſich hatte, einige Sol
herbeizuholen, einem andern, Allen, die ihm begegn
Schweigen aufzulegen, damit nicht das Gerücht, in die
werke dringend, die Kämpfenden entmuthigte; mit den
ging er nach dem Hauſe, worin die Türken waren,
die muthige Frau, wie ſie jene eingeſperrt hielt und
wahrer Wuth die Thüre des Hauſes vertheidigte.
carenhas ließ einen Pulvertopf unter die dreißig eingeſchlo
Türken ſchleudern, deſſen Opfer ſie wurden, und ver
mit einigen Soldaten andere Türken auf die Terraſſ
ſie ſich hinabſtürzten und auf und an den Felſen den
fanden.

Sobald der Befehlshaber ſich von dem gefährli
Feind befreit hatte, eilte er nach den Breſchen der Baſt
wo der Kampf am heftigſten war. Siegreich hatte der
tugieſe hier die Stürmenden zurückgeſchlagen; allein
gann zu ermatten von den ungeheuern Anſtrengungen.
carenhas' Ankunft und begeiſternde Zuſprache befeuert
der ſeinen Muth und der Kampf entbrannte mit
Stärke.

Unterdeſſen war der Tag angebrochen und man konnte Gegenſtände beſſer unterſcheiden. Die beiden feindlichen ehlshaber ſahen mit Schmerz und Scham die Verluſte, ſie erlitten hatten, ſchritten zu einem neuen Angriff und upteten ſich, bald ſiegend, bald beſiegt, bis zum Mit-

Der Widerſtand der Portugieſen aber war ſo verzwei-, das Geſchütz der beiden Bollwerke am Hafen und Meer tete ſolche Verheerungen an, daß Rumecan das Zeichen Rückzug gab. Sein Fall entmuthigte die Seinen eben ehr, als er die Hoffnungen der Portugieſen, die ihn ſo-ch erfuhren, emporhob. Rumecan zog ſich nach der Stadt ück, ſo tief erſchüttert, daß Niemand ihn anzureden wagte. ließ über 1000 Todte (unter ihnen Juſarcan, den Be-shaber) und bei 2000 Verwundete auf dem Wahlplatz [1]). Fahne des Propheten war ganz zerriſſen. Die Portu-en zählten nur 7 Todte und 30 Verwundete [2]). Mas-nhas ſchickte ſofort ein Schiff mit dieſer Nachricht an Governador nach Goa, und ſchilderte zugleich ſeinen ngel an Mannſchaft, Kriegsbedarf und Lebensmitteln.

Zwei Tage darauf unternahm Rumecan einen neuen emeinen Angriff, aber nicht mit beſſerm Erfolg. Sein luſt war nicht minder groß: 1600 Todte; die Menge Verwundeten war zahllos. Es war das faſt unglaub-Werk von wenig mehr als 200 Portugieſen, welche drei Todte und 30 Verwundete zählten [3]).

Sultan Mahmud, der mit Ungeduld und Unwillen die

1) Die Feinde hatten von dem Geſchützfeuer mehr gelitten als die ugieſen, da ſie alle in Seide oder Baumwolle gekleidet waren, das Feuer darum mehr an ihnen haftete und um ſich griff, wäh-die Portugieſen in ihren Rüſtungen, mit ihren ledernen Hand-jen und Halbſtiefeln und in Kleidern von Wolle oder Leder beſſer n das Feuer geſchützt waren. Der Governador verſorgte ſie damit, als einſt Mangel eintrat, ließ er eine ſchöne Tapete von vergol-n Leder, die ſeine Zimmer ſchmückte, abnehmen und unter ſie ver-en.

2) Couto, Dec. VI, liv. II, cap. 6. Andrada, liv. II, p. 179. m. de Goes, l. c. p. 1337.

3) Andrada, liv. II, p. 199 und nach ihm Lafitau, T. III, 484.

Belagerung ſich in die Länge ziehen ſah, ſchickte ein
heer von 13,000 Mann unter der Anführung eines
Juſarcan [1]), der dem erſten an Tapferkeit und Glück
nachſtand, und ertheilte, einigen Tadel beifügend, Ru
den Befehl, den Platz enger einzuſchließen. Sofor
Rumecan dem Bollwerk S. Jago gegenüber, eine
aufführen, welche die Feſtung ſo beherrſchte, daß Ri
ungeſtraft ſich auf den Wällen zeigen konnte. Zugleich
eine neue Mauer gegen das Bollwerk S. João errich
mit einer Batterie beſetzt. Dem Befehlshaber der F
verurſachten dieſe neuen Bauten keine geringe Sorge.
zu zerſtören, ließ er die beiden Brüder Pedro und Joã
meida, an der Spitze von 100 Mann, in der Nacht
Ausfall wagen, und es gelang dieſen die ſorgloſen T
theils niederzuhauen, theils in die Flucht zu ſchlage
den ganzen Bau zu Grunde zu richten, ehe Rumecan
wirrt über dieſe Verwegenheit und meinend, daß di
lagerer Hülfe erhalten hätten, ſein Heer in Stand
konnte, um ſich dem zu widerſetzen. 300 Feinde
dabei gefallen, kein einziger Portugieſe. Vierzehn un
mende Portugieſen führten Ähnliches gegen die Maue
welche Rumecan vor dem Bollwerk S. João hatte au
laſſen. Während die Einen die Wachtpoſten zurück
brachen Andere die Mauern [2]).

Voll Scham und Ärger darüber befahl Rumecan
Hauptleuten, ſich zu einem allgemeinen Angriff am
den Tag anzuſchicken. Er erfolgte. Die Feinde
über die niedergeworfenen Mauern der Bollwerke S.
und S. João mit großem Selbſtvertrauen und dem e
denen Willen, alle zu ſterben, oder jene einzunehmen.
waren die Bollwerke in Wolken von Rauch, durchzu
Geſchützfeuer, eingehüllt. Nicht einzelne, alle Port
thaten ſich an dieſem Tag hervor; „ſie fochten mi

1) ... fratrem ejus natu minorem ... suffecit, ejusd
nitatis nomen ac titulum attribuit, ut Juzarcanus vocaretu
chionem ipsorum lingua significante hoc vocabulo. Goe
p. 1337.

2) Couto, l. c. cap. 7, p. 136.

mmen und Feuerglut, denn in allen Bollwerken war
großes Feuer, als ob die Welt brenne“ [1]). Vom Boll-
t am Meer ſandte die Batterie ohne Unterbrechen ihre
ungen auf die Mauren, die, auf einer Seite blosgeſtellt,
ſolche Niederlage erlitten, daß ſie mit 2000 Verwun-
en und Verbrannten ſich zurückzogen. Über 300 Todte
en am Fuß der Bollwerke. Es klingt wie ein Wunder,
die Portugieſen zwar viele Verwundete und Verſengte,
r keinen Todten zu beklagen hatten.

Nachdem Rumecan, zum erſtenmal vereint mit dem eben
kommenen Juſarcan, nochmals einen Sturm unternom-
hatte, ohne Erfolg und mit einem Verluſt von 1600
nn [2]), vertauſchte er offene Gewalt mit Kriegsliſt, zog
Geſchütz in die Stadt zurück und ließ, den Portugieſen
bemerkt, eine Mine gegen das Bollwerk S. João anlegen.
rch mancherlei Bewegungen lenkte er die Aufmerkſamkeit
Belagerten davon ab, und ſchickte, ſobald das Werk
lendet war, einen von ſeinen Leuten, einen Guſaraten
Geburt, nach der Feſtung, der ſich für einen Überläufer
geben mußte, und auf die ſchlaueſte Weiſe die Portu-
ſen täuſchte. „Rumecan“, ſagte er aus, „habe vom Sul-
, der vom König der Patanen angegriffen werde, den
fehl erhalten, die Belagerung aufzuheben, wolle aber vor-
noch auf das Bollwerk S. João einen allgemeinen An-
ff wagen, in der Hoffnung, mit dieſem letzten Sturm
Feſtung zu erobern.“ Die Portugieſen freuten ſich, in
ſem letzten Angriff, den Rumecan zu keinem andern Zweck
ſpiegeln ließ, als um möglichſt viele Portugieſen auf
ſes Bollwerk zu locken, das Ende ihrer Mühſal zu ſehen,
rüſteten ſich mit großem Eifer zur Abwehr des Angriffs.

Am Tag des heiligen Laurentius, den 10. Auguſt, er-
en um Mittag Rumecan mit allen ſeinen Truppen, un-
rauſchender Kriegsmuſik und fürchterlichem Geſchrei.
lein die Art, wie ſie ſich zeigten und wieder zurückzogen,
rgte bei Mascarenhas Argwohn; er ahnete die Anlegung

1) Couto, ib. p. 139.
2) Couto, l. c. p. 146.

sten und setzte eifrigst die von diesem begonnenen Bauten und Operationen zum Verderben der Portugiesen fort.

Mit Schmerz sah Mascarenhas, wie die Feinde alle diese Arbeiten nach ihrem Willen ausführten, ohne daß er sie hindern konnte, weil es ihm an Mannschaft fehlte. Es waren nur noch 200 Mann übrig, mehrere verwundet oder krank. Die noch Dienstfähigen kamen Tag und Nacht nicht aus den Waffen; fast alle waren erschöpft von Wachen und Anstrengungen. Der Feind stand am Kern der Feste, und die Gefechte, Mann gegen Mann, wurden häufiger. Drei oder vier Monate waren vom Winter verflossen, aber fast ebenso viele noch zurück, die Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse beträchtlich vermindert [1]). Unter diesen dringenden Umständen wandte sich Mascarenhas von neuem hülfesuchend an den Vicekönig. Der Vicar der Festung, João Coelho, ein muthvoller Priester, erbot sich, trotz aller Gefahren in dieser Jahreszeit, mit einem leichten Katur nach Schaul und Bassaim zu fahren, deren Befehlshaber um Beistand anzusprechen und Mascarenhas' Schreiben an den Vicekönig zu Land nach Goa zu fördern.

Unterdessen wurden von beiden Seiten die Anstrengungen unablässig fortgesetzt; allein die Lage der Portugiesen war so, daß Rumecan glaubte, sie würden, an ihrer Rettung verzweifelnd, eine Friedenshand mit Freude ergreifen. Er ließ daher, ehe er zu dem allgemeinen Sturm, den er vorhatte, schritt, dem Capitão mor annehmbare und nicht unehrenhafte Vorschläge machen. Mascarenhas aber antwortete stolz und geringschätzend. Dem in der Gefangenschaft der Feinde befindlichen Simão Fejo, den Rumecan zum Überbringer seiner Vorschläge und Vorstellungen erlesen hatte, drohte er, wenn er sich wieder zu solcher Botschaft hergäbe, ihn von der Mauer herab niederschießen zu lassen [2]).

Von Zorn entbrannt, beschloß Rumecan einen allgemeinen Sturm. Am folgenden Morgen, den 19. Juli 1546, rückte das feindliche Heer vor die Festung. Mit 1500 aus-

1) ... que era mór guerra, que a que lhe faziam os inimigos. Couto, l. c. p. 99.

2) Dam. de Goes, ib. Comm. II, p. 1336.

ählten Soldaten griff Juſarcan vor Allem das Bollwerk João an. Die erſten achtzig, die es beſtiegen, wurden abgeſtürzt; aber über die Leichen der Gefallenen ſtürm- neue Scharen, und weithin hallte das Geſchrei der türmenden, der Donner des Geſchützes. Rumecan ſetzte den Türken heftig dem Bollwerk S. Thomé zu, und mer friſche Haufen drängten heran. Fielen zehn, ſo tra- zwanzig an ihre Stelle, und friſche Kräfte erſetzten aufhörlich die Gefallenen und Erſchöpften. In die Lücken Portugieſen trat kein Erſatzmann, ein Übriggebliebener aßte die Stelle von drei bis vier neben ihm Verwundeten er Gefallenen mit vertreten, aber ſein Muth, ſeine Tapfer- it verdoppelten ſich; die Kräfte der Getödteten ſchienen mit men der Lebenden ſich vereinigt zu haben. Den kämpfen- n Portugieſen ſtanden die Frauen bei, indem ſie Lebens- ittel und Pulver herbeibrachten, die Verwundeten weg- hrten und verpflegten; einzelne miſchten ſich ſelbſt als Mit- impfende in die Reihen der Krieger. Der Kampf ward mmer allgemeiner, immer heißer. Die Thaten der Ein- lnen, ſo hervorragend und wunderbar ſie waren, fanden eine Feder. Die Portugieſen ſtritten nur noch für ihr Leben, nicht mehr für die Erhaltung des Bollwerks, von dem faſt nur noch Trümmer übrig waren. Aber Haufen von Leichen gefallener Feinde lagen am Fuße deſſelben. Als Rumecan eine ſolche Niederlage der Seinen ſah, ließ er das Zeichen um Rückzug geben; 500 Mann waren gefallen, eine grö- ere Zahl verwundet. Die Mauren waren durch Schaden klug geworden und wagten nicht mehr die Bollwerke offen anzugreifen; allein täglich rückte ihr Heer heran, und zog ſich alsbald zurück, wenn es die Poſten der Portugieſen ver- theidigt ſah, und auch das mauriſche Geſchütz konnte keinen Abbruch thun. Doch waren ſchon 60 Portugieſen ge- tödtet [1]).

Rumecan ſah den ſchlechten Erfolg der Belagerung und konnte im Hinblick auf die große Kriegsmacht, die er

1) Couto, l. c. cap. 4, p. 113.

befehligte, und die so geringe der Portugiesen, die in einer bis auf den Grund zerklüfteten Festung sich zu vertheidigen wußten, des Glaubens sich nicht entschlagen, daß ihm und den Seinen der Prophet zürne, oder er war der Meinung, daß er zur Ermuthigung seines Heeres die Triebfeder der Religion zuziehen und anspannen müßte. Um Mohammed zu versöhnen, ordnete er des Nachts große, feierliche Umzüge an, ließ das ganze Heer in geordneter Weise unter Fackelglanz, unter Klageliedern und Anrufungen an den Propheten nach den Moscheen wallfahrten, in diesen wiederholt ein- und ausziehen. Fernão Carvalho bemerkte dies vom Bollwerk am Meere aus und benachrichtigte davon den Befehlshaber der Feste. Dieser erblickte in dem Umzug den Vorläufer eines allgemeinen Angriffs am folgenden Tag, und traf deshalb sogleich die nöthigen Vorkehrungen. Es war der Vorabend von St. Jacob, dem Schutzpatron Spaniens. Wirklich erschien beim ersten Tagesschimmer die ganze Festung vom gesammten Kriegsheer umringt, mit flackernden Fahnen, in der Mitte die große mit dem aufgerollten Bilde des Propheten. Unter wilder Kriegsmusik und entsetzenerregendem Geschrei griff das in drei Haufen getheilte Heer die Bollwerke S. João und S. Thomé und den dazwischen liegenden Posten des Antonio Peçanha an. Es wurden Leitern angelegt und alsbald die Mauern erstiegen. Vergebens wurden die Ersten hinabgestürzt, es folgten neue, und bald kämpfte Mann gegen Mann auf dem Bollwerke. Die Portugiesen verrichteten die größten Thaten. „Es war der Tag, an dem sie ihren ganzen Werth, ihre volle persönliche Tapferkeit zeigten." — „Sie kämpften nicht allein mit beiden Armen, sondern auch mit den Füßen, indem sie große Mauerstücke auf die Feinde am Fuß des Bollwerks hinabstießen, während ihr Mund bald gegen den Feind Beschimpfungen ausstieß, bald den Waffengefährten Muth und Trost zusprach" [1]). Immer heftiger entbrannte auf beiden Seiten die Wuth des Kampfes. Fürchterliches Geschrei, Fluchen und Wehklagen, Donner des Ge-

1) Couto, ib. cap. 5, p. 118.

schützes erfüllte die Luft. Das Halbdunkel der Morgenfrühe vermehrte die Verwirrung. Mitten in dieser stand João Mascarenhas, der Befehlshaber der Festung, furchtlos und unermüdlich, Alles mit Klugheit und Umsicht ordnend, überall gegenwärtig, wo es nöthig, überall besorgt, daß, wo Waffen, Pulver, Steine verlangt wurden, sie zur Hand waren, herbeigeschafft von den muthigen Frauen und Töchtern der Kämpfenden.

Die alte Isabel Fernandes durcheilte „mit ihren Näpfen und guten Bissen" Bollwerk für Bollwerk, brachte den Erschöpften Stärkung, führte diese selbst in den Mund der Kämpfenden, damit deren Hände nicht der Kriegsarbeit entzogen würden, sprach Jedem und Allen zu. „Ah Söhne, Ritter Christi, kämpft, daß er bei Euch sei! Seht, was Ihr benöthigt seid, er wird es Euch sogleich geben." Und wirklich, so oft sie in ein Bollwerk trat, und die Streiter ihre Stimme hörten, faßten alle so frischen Muth, daß sie mit Freudigkeit und ohne Furcht kämpften [1]). Die andern Frauen waren in den Bollwerken vertheilt, schafften, wenn Einer fiel, ihn sogleich bei Seite, aus den Augen der Lebenden, führten die Verwundeten in das Haus der Isabel Madeira, der Gattin des Oberchirurgus, um geheilt zu werden.

Trotz aller Verluste der Türken stand Rumecan nicht von seinem Beginnen ab. Entschlossen, diesmal die Festung einzunehmen oder ganz zu Grunde zu gehen, trieb er die Anführer immer von neuem zum Angriff, zum Sturm, so oft sie auch zurückgeschlagen wurden. Indessen war die Lage des Bollwerks S. Thomé so, daß sich in der Festung das Gerücht verbreitete, die Türken wären Meister desselben. Als dies Gerücht zu den Soldaten gelangte, welche die Häuser an der Seeseite der Festung bewachten, verließen sie ihren Posten, dem keinerlei Gefahr zu drohen schien, rannten nach jenem Bollwerk, belebten seine Vertheidiger mit neuem Muth und warfen sich mit solcher Wuth auf die Feinde, daß ein Theil derselben sich von den Mauern hinab-

1) Couto, ib. p. 119.

ſtürzte. Während hier der Kampf am heißeſten, der Lärm am lauteſten war, fand Juſarcan, der auf der Seeſeite der Feſte ſich befand, um hier, wo ſie von hohen, ſteilen Felſen geſchützt war, eine Stelle zum Eindringen auszuforſchen, Alles ſtill und ruhig, ohne Wache, wie es ſchien und, wegen der Entfernung der Soldaten, wirklich war, ließ einige Türken Leitern anlegen und ganz in der Stille hinaufſteigen. Einer derſelben, der beſonders verwegen war, trat in eins der Häuſer an der Terraſſe; er fand darin eine Frau allein, eine Türkin von Geburt, und verlangte von ihr Geld. Sie, obgleich erſchrocken, gab vor es holen zu wollen, eilte zu ihrer Nachbarin, ihr die Gefahr der Feſtung verkündend, kehrte zurück mit einer Lanze und verſetzte dem Türken, der von andern hinzugekommenen zur Wache am Hauſe ausgeſtellt worden war, einige ſo wüthende Stiche, daß jene ſich im Hauſe einſchloſſen. Während die Frauen in den Straßen riefen: „Türken in der Feſtung!“ begegnete ihnen der Befehlshaber, gebot ihnen Schweigen, befahl einem der drei Soldaten, die er ſtets bei ſich hatte, einige Soldaten herbeizuholen, einem andern, Allen, die ihm begegneten, Schweigen aufzulegen, damit nicht das Gerücht, in die Bollwerke dringend, die Kämpfenden entmuthigte; mit den drei ging er nach dem Hauſe, worin die Türken waren, fand die muthige Frau, wie ſie jene eingeſperrt hielt und mit wahrer Wuth die Thüre des Hauſes vertheidigte. Mascarenhas ließ einen Pulvertopf unter die dreißig eingeſchloſſenen Türken ſchleudern, deſſen Opfer ſie wurden, und verfolgte mit einigen Soldaten andere Türken auf die Terraſſe, wo ſie ſich hinabſtürzten und auf und an den Felſen den Tod fanden.

Sobald der Befehlshaber ſich von dem gefährlichſten Feind befreit hatte, eilte er nach den Breſchen der Baſtionen, wo der Kampf am heftigſten war. Siegreich hatte der Portugieſe hier die Stürmenden zurückgeſchlagen; allein er begann zu ermatten von den ungeheuern Anſtrengungen. Mascarenhas' Ankunft und begeiſternde Zuſprache befeuerte wieder ſeinen Muth und der Kampf entbrannte mit neuer Stärke.

Unterdeſſen war der Tag angebrochen und man konnte
: Gegenſtände beſſer unterſcheiden. Die beiden feindlichen
efehlshaber ſahen mit Schmerz und Scham die Verluſte,
ſie erlitten hatten, ſchritten zu einem neuen Angriff und
haupteten ſich, bald ſiegend, bald beſiegt, bis zum Mit-
g. Der Widerſtand der Portugieſen aber war ſo verzwei-
lt, das Geſchütz der beiden Bollwerke am Hafen und Meer
htete ſolche Verheerungen an, daß Rumecan das Zeichen
m Rückzug gab. Sein Fall entmuthigte die Seinen eben
ſehr, als er die Hoffnungen der Portugieſen, die ihn ſo-
eich erfuhren, emporhob. Rumecan zog ſich nach der Stadt
rück, ſo tief erſchüttert, daß Niemand ihn anzureden wagte.
r ließ über 1000 Todte (unter ihnen Juſarcan, den Be-
hlshaber) und bei 2000 Verwundete auf dem Wahlplatz [1]).
ie Fahne des Propheten war ganz zerriſſen. Die Portu-
ieſen zählten nur 7 Todte und 30 Verwundete [2]). Mas-
renhas ſchickte ſofort ein Schiff mit dieſer Nachricht an
n Governador nach Goa, und ſchilderte zugleich ſeinen
angel an Mannſchaft, Kriegsbedarf und Lebensmitteln.

Zwei Tage darauf unternahm Rumecan einen neuen
llgemeinen Angriff, aber nicht mit beſſerm Erfolg. Sein
erluſt war nicht minder groß: 1600 Todte; die Menge
er Verwundeten war zahllos. Es war das faſt unglaub-
iche Werk von wenig mehr als 200 Portugieſen, welche
ur drei Todte und 30 Verwundete zählten [3]).

Sultan Mahmud, der mit Ungeduld und Unwillen die

1) Die Feinde hatten von dem Geſchützfeuer mehr gelitten als die
ortugieſen, da ſie alle in Seide oder Baumwolle gekleidet waren,
nd das Feuer darum mehr an ihnen haftete und um ſich griff, wäh-
nd die Portugieſen in ihren Rüſtungen, mit ihren ledernen Hand-
uhen und Halbſtiefeln und in Kleidern von Wolle oder Leder beſſer
gen das Feuer geſchützt waren. Der Governador verſorgte ſie damit,
d als einſt Mangel eintrat, ließ er eine ſchöne Tapete von vergol-
tem Leder, die ſeine Zimmer ſchmückte, abnehmen und unter ſie ver-
eilen.

2) Couto, Dec. VI, liv. II, cap. 6. Andrada, liv. II, p. 179.
am. de Goes, l. c. p. 1337.

3) Andrada, liv. II, p. 199 und nach ihm Lafitau, T. III,
. 484.

Belagerung sich in die Länge ziehen sah, schickte ein Hülfsheer von 13,000 Mann unter der Anführung eines andern Jusarcan [1]), der dem ersten an Tapferkeit und Glück nicht nachstand, und ertheilte, einigen Tadel beifügend, Rumecan den Befehl, den Platz enger einzuschließen. Sofort ließ Rumecan dem Bollwerk S. Jago gegenüber, eine Bastei aufführen, welche die Festung so beherrschte, daß Niemand ungestraft sich auf den Wällen zeigen konnte. Zugleich wurde eine neue Mauer gegen das Bollwerk S. João errichtet und mit einer Batterie besetzt. Dem Befehlshaber der Festung verursachten diese neuen Bauten keine geringe Sorge. Sie zu zerstören, ließ er die beiden Brüder Pedro und João d'Almeida, an der Spitze von 100 Mann, in der Nacht einen Ausfall wagen, und es gelang diesen die sorglosen Wächter theils niederzuhauen, theils in die Flucht zu schlagen und den ganzen Bau zu Grunde zu richten, ehe Rumecan, verwirrt über diese Verwegenheit und meinend, daß die Belagerer Hülfe erhalten hätten, sein Heer in Stand setzen konnte, um sich dem zu widersetzen. 300 Feinde waren dabei gefallen, kein einziger Portugiese. Vierzehn unternehmende Portugiesen führten Ähnliches gegen die Mauern aus, welche Rumecan vor dem Bollwerk S. João hatte aufführen lassen. Während die Einen die Wachtposten zurücktrieben, brachen Andere die Mauern [2]).

Voll Scham und Ärger darüber befahl Rumecan seinen Hauptleuten, sich zu einem allgemeinen Angriff am folgenden Tag anzuschicken. Er erfolgte. Die Feinde stiegen über die niedergeworfenen Mauern der Bollwerke S. Thomé und S. João mit großem Selbstvertrauen und dem entschiedenen Willen, alle zu sterben, oder jene einzunehmen. Bald waren die Bollwerke in Wolken von Rauch, durchzuckt von Geschützfeuer, eingehüllt. Nicht einzelne, alle Portugiesen thaten sich an diesem Tag hervor; „sie fochten mitten in

1) ... fratrem ejus natu minorem ... suffecit, ejusdem dignitatis nomen ac titulum attribuit, ut Juzarcanus vocaretur, Marchionem ipsorum lingua significante hoc vocabulo. Goes, l. c. p. 1337.

2) Couto, l. c. cap. 7, p. 136.

lammen und Feuerglut, denn in allen Bollwerken war n großes Feuer, als ob die Welt brenne“ [1]). Vom Bollerk am Meer ſandte die Batterie ohne Unterbrechen ihre ıdungen auf die Mauren, die, auf einer Seite blosgeſtellt, ne ſolche Niederlage erlitten, daß ſie mit 2000 Verwunten und Verbrannten ſich zurückzogen. Über 300 Todte gen am Fuß der Bollwerke. Es klingt wie ein Wunder, ß die Portugieſen zwar viele Verwundete und Verſengte, er keinen Todten zu beklagen hatten.

Nachdem Rumecan, zum erſtenmal vereint mit dem eben ıgekommenen Juſarcan, nochmals einen Sturm unternomen hatte, ohne Erfolg und mit einem Verluſt von 1600 Mann [2]), vertauſchte er offene Gewalt mit Kriegsliſt, zog s Geſchütz in die Stadt zurück und ließ, den Portugieſen ıbemerkt, eine Mine gegen das Bollwerk S. João anlegen. urch mancherlei Bewegungen lenkte er die Aufmerkſamkeit : Belagerten davon ab, und ſchickte, ſobald das Werk llendet war, einen von ſeinen Leuten, einen Guſaraten n Geburt, nach der Feſtung, der ſich für einen Überläufer sgeben mußte, und auf die ſchlaueſte Weiſe die Portuıſen täuſchte. „Rumecan“, ſagte er aus, „habe vom Sulı, der vom König der Patanen angegriffen werde, den efehl erhalten, die Belagerung aufzuheben, wolle aber vorr noch auf das Bollwerk S. João einen allgemeinen Anıiff wagen, in der Hoffnung, mit dieſem letzten Sturm e Feſtung zu erobern.“ Die Portugieſen freuten ſich, in eſem letzten Angriff, den Rumecan zu keinem andern Zweck rſpiegeln ließ, als um möglichſt viele Portugieſen auf eſes Bollwerk zu locken, das Ende ihrer Mühſal zu ſehen, ıd rüſteten ſich mit großem Eifer zur Abwehr des Angriffs.

Am Tag des heiligen Laurentius, den 10. Auguſt, erıien um Mittag Rumecan mit allen ſeinen Truppen, unr rauſchender Kriegsmuſik und fürchterlichem Geſchrei. llein die Art, wie ſie ſich zeigten und wieder zurückzogen, regte bei Mascarenhas Argwohn; er ahnete die Anlegung

1) Couto, ib. p. 139.
2) Couto, l. c. p. 146.

einer Mine, und ſchickte ſogleich an den jungen Fernão de Caſtro, den Sohn des Governadors, der, obgleich krank, ſich von dem Unternehmen nicht hatte abhalten laſſen, und an andere Hauptleute auf dem Bollwerk den Befehl, ſich von demſelben zurückzuziehen. Sie folgten. Allein Diogo de Reinoſo, ein alter, erfahrener Officier, dem der Governador ſeinen Sohn empfohlen hatte, baute, ſehr zur Unzeit, auf die Tapferkeit ſeines jungen Pfleglings, ſtellte den Befehl von Maſcarenhas als feig dar und bewog Alle zurückzukehren. Kaum waren ſie auf dem Bollwerk angelangt, ſo ſprang die Mine. Das Bollwerk barſt unter einem entſetzlichen, weithin dröhnenden Donner, und eine ungeheure, dichte Rauchwolke umzog mit einem Mal die ganze Feſtung, daß Keiner den Andern ſehen konnte. Der Schlag war ſo gewaltig, daß Mehrere, der Eine lebend, der Andere in Stücke zerriſſen und verbrannt, unter die Feinde, Andere in die Feſtung geſchleudert, die Meiſten unter den Trümmern des Bollwerks begraben wurden. Die Lanze mit beiden Händen faſſend, flog Diogo de Sotomayor in die Luft und fiel unverſehrt in die Feſtung nieder. Dreizehn kamen mit dem Leben davon, aber verſtümmelt oder durchs Feuer entſtellt. Unter den 60 Todten waren Fernão de Caſtro, der Sohn des Governadors, erſt 18 Jahre alt, aber an Tapferkeit ſeinen Jahren weit vorgeeilt und zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigend, Diogo de Reinoſo, der mit ſeinem Leben den durch ihn verſchuldeten Tod ſo Vieler bezahlte, und mehrere Andere von Auszeichnung, die Blüte des Adels [1]).

Sobald die allmälig verſchwimmende Rauchwolke die Feſtung durchblicken ließ, ſchickte Rumecan 500 Türken in die Trümmer des Bollwerks, denen weitere Heerhaufen zu folgen bereit ſtanden. Sie fanden fünf beherzte Portugieſen [2]), die ihnen die Spitze boten und mit übermenſch-

1) Couto. l. c. cap. 9. Goes, l. c. p. 1339. Andrada, liv. II, p. 207.

2) Siehe ihre Namen bei Couto, l. c. p. 161 und bei Andrada, p. 211, der hinzuſetzt: Verdade tão estranha, que necessita de tanto valor para se escrever, como para se obrar; porem cali-

lichem Muth den Angriff aushielten, bis Mascarenhas, von 15 Waffengefährten gefolgt, zu Hülfe kam und mit ſeiner kleinen Heldenſchar dem überlegenen Feinde einen wunderbaren Widerſtand leiſtete. Auch die Frauenſchar ſtellte ſich ein, um den Kämpfenden, zum Theil ihren Gatten, beizuſtehen, Pulver, Steine und andere Bedürfniſſe herbeitragend. Mit einem Wurfſpieß in der Hand trat die hochherzige Iſabel Fernandes mitten unter die Streiter, ſie anfeuernd mit begeiſterten Worten. Auf das in der Feſtung verbreitete Gerücht, daß das Bollwerk verloren ſei, verließen einige Hauptleute ihren Poſten und eilten zu Hülfe. Zugleich trat der Pater Vicar João Coelho, der mit neun Mann von Goa zurückgekehrt, Hoffnung auf baldigen Entſatz gebracht hatte[1]), ins Bollwerk, ein Crucifix auf einem Spieß, durch ſeine Anſprache die Kämpfer ſo mächtig begeiſternd, daß alle mit Löwenmuth auf den Feind ſtürzten, zu ſeinem Entſetzen überallhin Tod und Vernichtung verbreitend. An 700 Mann waren bei dieſem Sturm gefallen, zahlloſe verwundet, als die Feinde nach Sonnenuntergang ſich matt und muthlos zurückzogen.

Die Nacht gewährte den Belagerten keine Ruhe. Mascarenhas wandte ſie an, die Leichname unter den Trümmern auszuziehen zu laſſen, deren Beerdigung von den Frauen beſorgt ward, und die Mauerlücken auszubeſſern. Ein Einmittt, den er machen ließ, war bei Tagesanbruch vollendet.

Rumecan ließ ſein Geſchütz, das er zurückgezogen hatte, aber an den frühern Plätzen aufſtellen, und nach und nach auch unter den Bollwerken S. Jago, S. Jorge und Thomé Minen anlegen, mit der Hoffnung eines glei-

da então na confissão dos proprios inimigos, e agora nas cans tantos annos. Von den fünf Männern, welche das Bollwerk zuallein vertheidigten, fiel, ſchwer verwundet, nur der Meſtre João, wackere Oberchirurg, als Arzt und Menſch gleich hochgeehrt. Iſabel Madeira trug mit andern Frauen den geliebten Gatten hinweg, bigte ihn, der ſo manchen Verwundeten geheilt hatte, dem Theuern Thräne weihend, und eilte auf den Kampfplatz zurück, „valor anho, ou raras vezes visto ainda no varão mais constante.“

1) Couto, l. c. cap. 8, p. 142.

chen Erfolgs, wie bei der erſten, ſich ſchmeichelnd. Allein der portugieſiſche Befehlshaber, durch Unglück belehrt, traf ſolche Gegenanſtalten, daß die Minen den Feinden ſelbſt ſchadeten, wie denn 300 derſelben unter dem Bollwerk S. Thomé begraben wurden.

Gleichwohl rückten die Feinde ihrem Ziel immer näher. Die Lage der Feſtung war ſo, daß ſelbſt die Muthigſten verzweifelten, ſie länger vertheidigen zu können, „ſowohl weil Alles zerſtört, als an Allem Mangel war“ [1]). Es fehlte an Pulver und Lebensmitteln; man aß das Fleiſch von Hunden, Katzen und andern Thieren der Art. Die Mannſchaft war zuſammengeſchmolzen, die Zahl der Kranken groß, und die ſo ſehnlich erwartete Hülfe blieb aus. Da verſammelte João Mascarenhas [2]) ſeine Waffengenoſſen, um zu berathen, was zu thun ſei, und ſchlug nach einer rührenden Schilderung ihrer troſtloſen Lage vor, wenn der kärgliche Vorrath vollends verbraucht ſei, ihre Habe den Flammen zu übergeben, die Geſchütze zu vernageln und, mit dem Schwert in der Hand ſich unter die Feinde ſtürzend, zu ſterben [3]).

Unterdeſſen beunruhigte die Belagerung Dius unaufhörlich den Governador. Er war entſchloſſen, dem Platz zu Hülfe zu ziehen, gegen die Anſicht Vieler, die damit bis zum Ende des Winters zu warten riethen. Die Briefe, welche um die Mitte des Juli der Prieſter Coelho überbrachte, beſtärkten ihn in ſeinem Vorhaben. Aber es fehlte an Geld, um die Koſten der Ausrüſtung zu beſtreiten. Schon waren jedoch die Frauen und Jungfrauen in Schaul unaufgefordert zuſammengetreten, um dem Governador all ihr Geſchmeide zu dieſem Zweck zu überſenden. Dem Vorgange in Schaul war man in Goa gefolgt, und die hochherzige Catharina de Souſa hatte durch ihre Tochter alle

1) Andrada, liv. II, p. 213.

2) Nach Couto, l. c. p. 167 „waren Einige der Meinung“, houve alguns de parecer.

3) Diga Roma, se acha nos seus Annaes escrita huma acção tão illustre dos seus Fabios, Scipioens, ou Marcellos. Andrada, p. 214.

ihre Koſtbarkeiten dem Governador geſchickt [1]). Mit dieſer Beihülfe ſah ſich dieſer in Stand geſetzt, eine anſehnliche Flotte aufzuſtellen, die er perſönlich anzuführen Willens war. Da er indeſſen einſah, daß er zuviel Zeit brauchte, bis Alles zum Auslaufen der Armada bereit war, ſo ließ er am 27. Juli Francisco de Menezes mit 7 Schiffen vorausſegeln, dem drei Tage ſpäter Alvaro de Caſtro, der älteſte Sohn des Governadors, mit 19 Schiffen folgte, von ihm unter Anderm angewieſen, João Mascarenhas Folge zu leiſten, obgleich er als Befehlshaber zur See amtlich nicht dazu verpflichtet war [2]).

Alvaro's Fahrt war der ſchlimmen Witterung wegen ſehr unglücklich. Nachdem er lange vergeblich gegen Sturm und himmelhohe Wogen gekämpft hatte, ſah er ſich zweimal genöthigt, mit größter Gefahr anzulegen und ſich nach Baſſein zurückzuziehen, während ein Theil ſeiner zerſtreuten Flotte in verſchiedene Häfen geflüchtet war. Mit einem größern Fahrzeug aber weiter zu fahren, ſchien unmöglich, und ſo wagte es am 24. Juni, um welche Zeit jene Meere unfahrbar ſind, Antonio Moniz Barreto, in einem kleinen, leichten Katur mit 8 Perſonen dem wilden Element ſich anzuvertrauend, auf Diu loszuſteuern, wo er nach unſäglichen Mühen und Gefahren am 13. Auguſt anlangte. Einige andere folgten ſeinem Beiſpiel, mit einem Wetter kämpfend, als hätten Himmel und Meer ſich gegen ſie verſchworen"; nun während dieſes, vom Sturm gepeitſcht, ſeine Wogen bis zu den Wolken aufthürmte, öffnete jener ſeine Schleuſen und ergoß ſich in Strömen, „als wollte er eine zweite Sündflut ſchaffen", Blitze ausſendend, daß es ſchien, „als ob das Meer glühe und Feuerflammen aus den Wellen ſchlügen" [3]). Auf dieſe Weiſe erhielten die Belagerten in wenigen Tagen einen, an Zahl zwar geringen, an Tüchtigkeit aber bedeutenden Zuwachs; denn eben dieſe Männer,

1) Siehe den ſchönen Brief, womit ſie das Geſchenk begleitete, bei Andrada, p. 184.

2) Couto, l. c. liv. II, cap. 7 und liv. III, cap. 1. Andrada, liv. II, p. 182.

3) Couto, ib. cap. 3, p. 187, Andrada. liv. II, p. 234.

die im Kampf mit Meer und Himmel, „in beſtändiger Schiffbruch ſchiffend", und in jeder Welle ihr Grab e blickend, das Alles mit unerſchütterlichem Muth, mit Seele größe und Todesverachtung überwunden hatten, den Bli nur auf Diu gerichtet, konnten, an dieſem Ziel angelang nicht Geringeres leiſten. In der That drangen ſie in Ma carenhas, daß er ſie gegen den Feind führe, und mit ihre Brüdern in der Feſtung und auf den Bollwerken vereir verrichteten ſie bald Wunder der Tapferkeit. In dieſe Ta fielen die heißeſten Kämpfe während der ganzen Belag rung [1]). Nach einem Angriff auf das Bollwerk S. Jo ließen die Mauren an ſeinem Fuß 400 Todte zurück u zählten über 1000 Verwundete.

Deſſen ungeachtet gewannen die Feinde in dem Schu des Bollwerks von S. Thomé und anderwärts immer me Boden, einen Fuß nach dem andern, wenn auch jeden z Blut. Die Feſtung lag in Trümmern, die von wenig Portugieſen vertheidigt wurden; die Lebensmittel wa theils unbrauchbar, theils ſchädlich geworden, und die Kra heiten, die aus ihrem Genuß entſtanden, erwieſen ſich i die Belagerten als ein ſchlimmerer Feind als die Mau ſelbſt [2]).

Da erſchien Alvaro mit der Flotte, die er in Sch und Baſſaim verſtärkt hatte, 40 Segel ſtark, mit 4 Mann an der Barre von Diu [3]), Freudezeichen gebend u empfangend durch Jubel und Geſchützdonner. Die Feſtu ward mit Munition und Lebensmitteln verſorgt und d Zahl ihrer Vertheidiger ſtieg mit einem Mal auf beina ſechshundert. Beim Anblick eines ſolchen Zuwachſes a meten die Belagerten wieder auf. Die Truppen der K mada waren voll Kampfluſt und dem zurückweichenden Fei gegenüber voll Übermuth. Als ſie von dem Unglück hört das die geſprengte Mine angerichtet hatte, fürchteten ſie

1) .. que foi o major de todos os (conflictos) em que aque cercados se viram. Couto, ib. liv. III, cap. 3, p. 193.

2) Andrada, liv. II, p. 251.

3) Couto, l. c. cap. 5, p. 209.

eites, weil ſie alle Bollwerke unterminirt glaubten, rot-
en ſich zuſammen, bei 400 Mann, die Straßen mit
eſchrei und Toben durchziehend, und verlangten auszu-
ben, um im freien Feld ſich mit dem Feinde zu meſſen.
„Man ſperre ſie in die Mauern einer Feſtung ein, ſtatt
ſie gegen den Feind zu führen.“ Sie nannten dies feig,
ubelten laut den Befehlshaber, drohten ſich einen andern
zu wählen. Vergebens ſtellte ihnen Mascarenhas das Ge-
ogte und Verderbliche eines ſolchen Unternehmens, wie
as Strafbare ihres Verfahrens vor. Vergebens bemühten
ch Alvaro de Caſtro und Francisco de Menezes ſie von
rem Vorhaben abzubringen und zum Gehorſam zurückzu-
ren. Die Meuterei wuchs zu offenem Aufſtand mit ſo
el Übermuth und Frechheit, daß Mascarenhas ſich in der
ge ſah, nachzugeben [1]), um die Aufſtändiſchen zufrieden
ſtellen, und mit ſchwerem Herzen die Hand zu einem
ternehmen bot, dem er ſchlimmen Ausgang vorausſagte [2]).

Sofort theilte er, indem er 100 Mann in der Feſtung
ihrer Vertheidigung zurückließ, die übrige Mannſchaft,
gegen 500, in drei Schlachtreihen, gab zwei dem Al-
ro de Caſtro und dem Francisco de Menezes und führte
ne ſelbſt an. Es hatte Mühe gekoſtet, die Gemüther der
rückbleibenden zu beruhigen, denn Alle wollten an dem
ffall Theil nehmen. Sie rückten ſogleich aus der Fe-
ung, nahmen in der erſten Hitze die Vorpoſten der Feinde
g, die wenig Widerſtand leiſteten und meiſt zum Heer
rückflohen, verfolgt von den Portugieſen. An den Mauern
r feindlichen Werke angelangt, beſtieg ſie zuerſt Alvaro
Caſtro, dabei von zwei Brüdern unterſtützt, denen An-
re folgten. Francisco de Menezes ſtürmte von anderer
te hinan, mit vielen der Seinen, brach mächtig in die
adt ein und richtete große Verwüſtung an. Mascarenhas,
Befehlshaber, der etwas ſpäter ankam, als Alvaro de
tro und Francisco de Menezes ſchon auf der andern

1) Onde com nova disciplina obedeciáo os Capitaens, man-
io os soldados. Andrada.

2) Couto, Dec. VI, liv. III, cap. 5. Andrada II, p. 257 ess.
m. de Goes, l. c. Comm. III, p. 1341.

Seite waren, fand die Soldaten, die bei der Meu
am meiſten hervorgethan, am lauteſten mit ihrem
geprahlt und über Feigheit geſchrieen hatten, vor d
ern, ſtumm, muthlos. Ihr Blut war ihnen in de
erſtarrt, beim Anblick der hohen Mauern, die ſie
ſollten, der zahlloſen Feinde, von denen ſie darin
wurden. „Was iſt das?“ rief Mascarenhas ſie an,
und Verwegene in Worten und ſo Furchtſame u
in Werken! Feſſelt Euch Furcht die Hände, nach
zuvor die Zunge ſo los war? Folgt mir dahin,
Feinde ſind, und ich will ſehen, ob ſie ſo feig ſi
Ihr ſagt!“ Mit dieſen Worten drang er vor und
die Mauer, und Alle folgten „mehr aus Scham a
Willen“, ſprang hinab und warf ſich in den Kam
dem bereits Alvaro de Caſtro mit dem Feinde beg
war. Zuerſt gewannen ſie einigen Boden, bald aber
der Feind in ſo großer Zahl heran, daß die Portu
im ungleichen Kampfe der Übermacht wichen. Unter
Erſten, die fielen, ſank fechtend Francisco de Menezes,
einer Kugel durchbohrt. Als dies die Seinen ſahen,
ſie ſich in Unordnung zurück. Alvaro de Caſtro mußt
ſeiner Schar gleichfalls dem übermächtigen Andrange we
aber er that es immer tapfer kämpfend, das Geſicht
den Feind gewandt. Von zwei Brüdern auf die S
gehoben, traf ihn ein Steinwurf ſo heftig, daß er h
auf der andern Seite derſelben herabfiel. João Masca
that Alles, was man von einem großen Mann er
kann. Er ſammelte ſeine Leute, ſo gut er konnte, u
die im Gedränge waren, wieder frei und ſuchte wenig
einen guten Rückzug zu gewinnen. Von 17 Wunde
deckt, die ihn ſeine Kampfluſt nicht fühlen ließ, focht
de Menezes neben andern wackern Fidalgos und Caval
mit dem Muth der Verzweiflung. Allein der Kampf
zu Ende; 30 Portugieſen waren gefallen, 70 ſchwer
wundet, ſämmtlich Hauptleute und Fidalgos. Mascare
Geiſt war tief gebeugt, ſeine Seele von Schmerz e
„aber er hatte Gott zu danken, daß nicht Alles ver
war“. Auf dem Bollwerk S. Thomé kämpften die P

gieſen mit Mojatecan aufs tapferſte, und die der Niederlage entgangen waren, eilten zu Hülfe [1]). (September 1546.)

Rumecan aber befahl voll Stolz dem Mojatecan, an der Spitze von 5000 Mann die Feſtung zu verlangen und einzunehmen, damit die der Schlacht Entronnenen nirgends eine Zufluchtsſtätte fänden und ſomit alle umkämen, entwarf den Plan zu einer neuen Stadt an der Stelle, wo ſein Heer ſtand, ließ die Quartiere eintheilen, die Bauſtellen anweiſen, den Grund legen zu großen Moſcheen, zu Paläſten und Wohnungen für ſich und ſeine Hauptleute — das Alles, ohne den Kampf gegen die Portugieſen zu unterbrechen und gebot immer neue Angriffe auf die Feſtung, wenig bekümmert, wie er ſich den Schein gab, um die nahe Ankunft des Governadors.

Der Winter war zu Ende, das Meer wieder ſchiffbar. João de Caſtro, voll Unruhe über die Belagerung der Feſtung Diu, von deren Einnahme die Mauren das Gerücht durch ganz Cambaya verbreitet hatten, beſchleunigte die Rüſtung der Flotte, als ein aus fünf Schiffen beſtehendes Geſchwader aus Portugal in Goa anlangte. Während ihn die Sorge um Dius Schickſal nicht ſchlafen ließ, erhielt er endlich Briefe von Mascarenhas, die ihm von Alvaro's Ankunft, dem Stande der Belagerung, dem Tode ſeines Sohnes Fernão in Kenntniß ſetzten. Zwei Stunden darauf kam die Leiche des Nuno Pereira an, der unterwegs an den Wunden geſtorben war, die er bei dem unglücklichen Ausfall aus der Feſtung erhalten hatte. Als die erſte Frage, die der Governador an den Führer des Schiffes, das ihm jene Briefe überbrachte, richtete: „iſt die Feſtung noch dem König, meinem Herrn?“ bejaht wurde [2]), ließ ſich der Governador mit ſeinen Begleitern auf die Knie nieder, und dankte, die Hände zum Himmel hebend, Gott für dieſe Gnade. Die Nachricht von dem Tode ſeines geliebten, hoffnungsvollen Sohnes ertrug er als chriſtlicher Held. Seinen

1) Couto, ib. cap. 6. Andrada, liv. II, p. 257 ess.

2) „Sim esta, senhor, e estara em quanto os Portuguezes forem vivos.“

Schmerz vor der Welt verbergend, zog er ſich beim Eintritt der Nacht in ſein Zimmer zurück und ließ ihm hier freien Lauf. Heiße Thränen floſſen auf ſeinen weißen Bart herab und ſein Auge ſchloß ſich nicht die ganze Nacht hindurch [1]). Am folgenden Tage ordnete er zum Dank für die Erhaltung von Diu eine feierliche Proceſſion an, der er in Feſtkleidern beiwohnte, um das Volk, das durch die von den Mauren ausgeſtreuten ſchlimmen Nachrichten beunruhigt war, zur Freude zu ſtimmen.

Am nämlichen Tag ſchickte er Vasco da Cunha ab, um die Schiffe von der Flotte des Alvaro de Caſtro, die der Sturm zerſtreut hatte, zu ſammeln und nach Diu zu führen. Gleich darauf ſandte er ſechs Caravellen mit Lebensmitteln, Pulver und Belagerungswerkzeugen nebſt 400 Soldaten unter der Anführung des Luiz de Almeida nach Diu, und ſtach kurz darauf ſelbſt in See, 17. October 1546. Dem Manoel de Lima befahl er, mit ſechs leichten Schiffen an der ganzen Küſte von Cambaya zu kreuzen und alle Fahrzeuge, welche den Feinden Zufuhr oder Hülfe brächten, wegzufangen. Lima nahm nach und nach 30 Cotias mit Lebensmitteln weg, ließ die ganze Mannſchaft darin niederhauen, 60 Mauren in ſeine Schiffe bringen, die Stücke der Leichname mehrerer in die kleinſten Cotias legen und dieſe bis an die Mündungen der Flüſſe bugſiren, wo ſie losgelaſſen von der Strömung des Meeres nach den Ortſchaften getrieben wurden, — ein ſcheußliches Schauſpiel, das Alle mit Entſetzen erfüllte [2]). Darauf kehrte er, die Leichen der 60 auserleſenen Mauren an die Segelſtangen geknüpft, zum Governador zurück, von dem er ſogleich mit 30 leichten Fahrzeugen wieder nach dem Meerbuſen von Cambaya geſchickt wurde, um die Küſte mit Krieg zu überziehen. Lima ſchonte weder Alter noch Geſchlecht, ſchonte nichts Lebendes, Alles mit Feuer und Schwert verheerend [3]). Indem er die

1) Couto, ib. cap. 7.

2) Dizendo mal aos que foram occasião daquella guerra. Couto, Dec. VI, liv. III, cap. 9, p. 243. Andrada, liv. III, p. 285.

3) Correo toda aquella enceada, per onde fez taes cousas,

Vorrathskammern den Flammen übergab, entſtand drückender Mangel im ganzen Reich. Luiz de Almeida mit drei Caravellen von Alvaro de Caſtro ausgeſandt, um an der Barre von Surrate die aus Mekka erwarteteten Schiffe wegzunehmen, fing unterwegs zwei mit Geſchütz und Mannſchaft reich beſetzte auf, machte nach einem heißen Kampf den Anführer des größern, einen Janitſcharen und nahen Verwandten des Codſche Sofar, zum Gefangenen, und kehrte mit ſeiner reichen Beute, die gefangenen Mauren an die Segelſtangen aufgehängt, nach Diu zurück. 54,388 Pardaos, die man im Schiffe fand, gewährten eine willkommene Beihülfe zu den Kriegskoſten. Für den Verwandten des Codſche Sofar bot Rumecan 32,000 Pardaos in Gold Löſegeld. Allein Alvaro ließ ihm wie den andern Mauren den Kopf abſchlagen und in den Fluß werfen, der ihn ans Ufer, zunächſt dem feindlichen Heer, ſpülte [1]).

Rumecan knirſchte vor Wuth. Er überzeugte ſich mit den Seinen, daß die Portugieſen, obgleich ihre Feſtung nichts mehr als ein Trümmerhaufen, ein verfallenes Mauerwerk war, ſein Heer und ſeine Rache nicht fürchteten. Faſt täglich kam neue Hülfe an, und endlich am 11. November erſchien die Armada des Governadors, 90 Segel ſtark, feſtlich geſchmückt mit Fahnen und Flaggen. Eine donnernde Salve, die der Befehlshaber mit dem geſammten Geſchütz der Feſtung und Bollwerke geben ließ, begrüßte die Willkommenen mit dem Ausdruck der Freude, wie ſie Menſchen durchſtrömt, die ſich als ſichere Opfer des nahen Todes betrachten und plötzlich den Augenblick der Rettung und Befreiung erblicken. Der Governador erwiederte den weithin hallenden Gruß mit einem Erde und Meer erſchütternden Geſchützdonner, dem die feſtlichen Töne der Kriegsmuſik folgten. Auch die Mauren brannten ihre Geſchütze ab, ſei es um ihre Befürchtungen zu verdecken, oder ihre Zuverſicht auf neue und größere Triumphe zu verkünden [2]).

que causou, e poz espanto até na Corte de Amadabá. Couto, l. c. cap. 9, p. 247. Andrada, p. 295 ess.

1) Couto, ib. cap. 8, p. 234 ess. Andrada, ib. p. 273 ess.

2) Andrada, p. 297.

In der That zählte das portugieſiſche Heer nur 4
Mann, das feindliche 40,000, großentheils Türken,
Soldaten, denen der Ruf der Tapferkeit vorausging,
vorher noch verſtärkt durch 5000 Mann, unter denen
Janitſcharen ſtolz eine beſondere Stellung beanſprucht
Rumecan ſchmeichelte den Seinen mit der Hoffnung,
er mit den (eroberten) portugieſiſchen Fahnen das
des Propheten auskehren werde."

In der erſten Nacht begab ſich João Mascarenhas
Governador an Bord, der ihn mit aller Auszeichn
welche eine ſo treffliche Vertheidigung verdiente, emp
alsbald die erfahrenſten Officiere berief und mit allen
Art eines Angriffs auf die Feinde berieth, „da er
gekommen ſei, um eingeſchloſſen zu werden, ſondern die
geſchloſſene Feſtung frei zu machen." Nachdem der Ge
ſtand allſeitig beſprochen, kam man dahin überein: der
vernador ſchickt zuerſt drei Fuſten gegen die am Hafen
nächſt gelegene Alfandega der Stadt, als ob man dort
Landung verſuchen wollte, läßt dann die Landungsb
verſammeln, in ihrer Mitte das des Governadors mit
königlichen Banner. Die Boote ſtarren von Lanzen
Halbpiken, aber nur beſetzt mit Packknechten, Troßb
und Sklaven, mit der einen Hand das Ruder, mit der
dern eine brennende Lunte haltend. Während nun
Mauren, durch die vorgeſpiegelte Landung getäuſcht,
jener Seite zu Hülfe eilten, zog die ganze Mannſchaft
Armada drei Nächte hindurch an der von der Stadt
weiteſten entfernten Seite der Feſtung in dieſe ein,
rend der Ebbe, auf Strickleitern, in der Stille und
merkt vom Feinde. Rumecan, wenn gleich hintergan
traf als ein im Kriegsweſen wohlbewanderter Mann
nöthigen Vorkehrungen.

In der Nacht des 11. November begab ſich der
vernador in die Feſtung und ließ die vermauerten
öffnen, entſchloſſen gegen den Feind auszurücken.

1) Como para verem os Mouros, quem lhes dava a vic
Andrada, p. 299.

derſpruch, auf den er im verſammelten Kriegsrath ſtieß, mpfte der ehrwürdige Garcia de Sa mit den ſchlagend= Gründen. Der Angriff wurde auf den folgenden Tag eſetzt.

Hierauf theilte der Governador die Mannſchaft in ver=dene Heerhaufen. Die Vorhut, 500 Mann ſtark, über= er dem João Mascarenhas; ihn unterſtützten 600 aus=ſene Canarinen und 500 Nairen des Königs von Coſchin. en andern Heerhaufen von 500 Mann, in welchem ſich alle Adelige und die Marineofficiere befanden, vertraute ſeinem Sohne Alvaro. Einen dritten gleich ſtarken er= Manoel de Lima mit allen übrigen Anführern und olgos, die mit ihm in der Bucht von Cambaya ge= waren. Für ſich behielt er den Reſt, beiläufig 1000 ann, außer den Canarinen und Malabaren. Der Alcaide blieb in der Feſtung mit 300 Mann, zum Schutze ſelben. Für die drei Erſten, welche die feindlichen Ver=ungen erſteigen würden, ſetzte der Governador drei ſe aus.

Die übrige Nacht verfloß theils unter Zurüſtungen, eils unter religiöſen Vorbereitungen. Mit Tagesanbruch urde auf dem großen Platz der Feſtung ein Altar aufge=htet und von dem Vorſteher von S. Francisco die Meſſe eſen und den Kriegern, dem Governador und den An=hrern an der Spitze, das heilige Abendmahl gereicht. ann erhob inmitten der tief ergriffenen Verſammlung der overnador ſeine Stimme, machte Angeſichts der geöffneten hore das Unvermeidliche fühlbar, wie entweder die Feinde er ſie hier fallen müßten, ſprach ihnen dann Worte des uthes und der Begeiſterung zu, und wies endlich auf s Bild deſſen hin (in dieſem Augenblick hob der Francis=ner=Provincial auf einem Speer das Crucifix hoch in die ft), der ihnen beiſtehen und den Sieg über die Feinde s Glaubens ſchenken werde. Da warfen Alle ſich nieder, und e Blicke von den Lippen des Governadors nach dem Chri=sbild wendend, erflehten ſie von ihm Hülfe und Gnade [1]).

1) Couto, ib. cap. 10. Andrada, liv. II, p. 298.

Auf die aus der Feſtung gegebenen Zeichen
Flotte die Anker und ſetzte ſich unter großem L
mit abſichtlicher Langſamkeit in Bewegung, vor
flaggte Galeotte des Governadors. Das blendend
Laterne an ihr, das Feuer der zahlloſen Lunten
Landungsbooten, das man vor Anbruch des Ta
beſſer unterſchied, überzeugte vollends den Feind,
ihn von dieſer Seite anzugreifen beabſichtigte, un
Rumecan, begleitet von Mojatecan und Alucan,
Kern des Heeres ſich dorthin zu wenden. Während
mada durch die Poſten fuhr, rückte der Governador
Feſtung unter dem Klange der Kriegsmuſik, und Joã
carenhas mit der Vorhut, den Graben überwindend
die feindliche Mauerſchanze auf der Seite gegen das
werk des Diogo Lopes de Siqueira an.

Ein eigenthümlicher, denkwürdiger Kampf entſpann
hier. Zwei junge Adelige, João Manoel und João Fa
die in Goa eines Streites wegen ſich duelliren wol
kamen überein, als ſie Dius Bedrängniß erfuhren, „
wer von ihnen zuerſt die feindliche Mauer in Diu erſte
den Preis des Zweikampfs erhalten ſollte.“ Jeder mit ſei
Strickleiter, zogen beide Allen voran und legten ſie faſt
gleicher Zeit an die Mauer. Als Manoel ſich mit der
ten Hand an der Mauerſpitze halten wollte, ſchlug ſie
Säbelhieb ihm ab; ein zweiter raubte ihm die Linke.
ſtützt auf die beiden Handwurzeln, um ſich auf die M
zu ſchwingen, ſchlug ihm ein dritter Hieb den Kopf
Falcão, gleich ſehr bemüht, die Mauer zu erſteigen, h
ein ähnliches Geſchick. Unterdeſſen hatten Andere raſch
Mauer erſtiegen, ſo daß es ſchwer iſt zu ſagen, wem
Ruhm gebührt, ſie zuerſt erſtiegen zu haben [1]). Alvar
Caſtro und Manoel de Lima wetteiferten an verſchied
Orten mit Mascarenhas und den Seinen. Der Govern
fand bei ſeiner Ankunft an der Mauerſchanze den Überg

1) Bewundernswerthe Beiſpiele von perſönlicher Tapferkeit
kalter Todesverachtung führt hierbei Couto an, Dec. VI, liv.
cap. 1, p. 267.

ie schon frei, stieg sogleich hinab und vereinigte mit lvaro de Castro und Manoel de Lima. Unter Ver- auf beiden Seiten schwankte die Entscheidung schon e Zeit, als die Portugiesen, von furchtbarem Feuer ngt, zu weichen anfingen. Da rief der Governador nächtiger Stimme: „Sieg! die Feinde weichen!“ Fri- Muth beseelte die Seinen, und die Feinde, betroffen, gt über diesen Ruf, machten ihn zur Wahrheit. Un- sen hatte Rumecan von dem Vorgefallenen Kunde er- n und wandte sich nach den Posten, die er schon in händen der Portugiesen fand. Ein neuer Kampf be- n, „der blutigste bis dahin“. Die größten Thaten eben verrichtet, „von Mauren, um die Posten wieder zu obern, von den Portugiesen, um sie nicht zu verlieren“; blich zogen sich Jene, übel zugerichtet, zurück, und Diese ieben Meister derselben.

Rumecan, seinem Misgeschick überlegen, erhob sich ieder von seiner Niederlage, sammelte seine zerstreuten uppen und stellte sie in Schlachtordnung. Der Gover- dor nahm den Kampf auf, und Alvaro, dem er das Vor- treffen anvertraute, warf sich mit Ungestüm auf den Feind, , nachdem er den ersten Sturm ausgehalten, beim zwei- die Flucht ergriff. Während ihn der Sieger allzu hef- und in Unordnung verfolgte, fiel Rumecan mit einer khaltsschar über ihn her und gewann eine solche Über- heit, daß die Portugiesen verloren schienen. In diesem heidenden Augenblick durcheilte der Provincial mit dem ifix in der Hand die Reihen und feuerte durch begei- de Ermahnungen den Muth der Kämpfenden an. Da metterte ein Steinwurf den rechten Arm des Christus- s. Der arge, dem Gekreuzigten zugefügte Schimpf ent- nte den Religionseifer, die Kampfwuth, die Rachbe- e in dem Grade, daß die Feinde den neuen, stürmischen riff nicht auszuhalten vermochten, und Rumecan das en zum Rückzug gab. Er war eine vollständige Nie- ge. Jeder suchte die Stadt zu erreichen, in welcher mit Fliehenden die Sieger eindrangen. Manoel de Lima, tapfer zu Land, als zu See“, und Alvaro de Castro,

der das Vertrauen, das sein Vater in ihn setzte, als er ihm die Vorhut anvertraute, vollkommen gerechtfertigt hatte, drangen fechtend in die Stadt und vereinigten sich hier. João Mascarenhas, der, den geschlagenen Jusarcan verfolgend, von einer andern Seite in die Stadt gedrungen war, setzte an diesem Tage, sich selbst übertreffend, seiner glorreichen Vertheidigung der Festung Diu die Krone auf.

Unterdessen war der Governador, der auch seinen Gegner geschlagen hatte, von der Niederlage der Feinde an den andern Punkten und der Einnahme der Stadt benachrichtigt worden und selbst in diese eingerückt. Alvaro erhielt den Befehl, mit seinem Heerhaufen die Stadt zu durchziehen, die ganze zerstreute Mannschaft zu sammeln und den Governador an dem nach dem Lager der Feinde gehenden Thor zu erwarten, worauf dieser mit dem Rest der Truppen sich zu dem Heerhaufen begab, den João Mascarenhas, seiner Weisung gemäß, zusammengezogen hatte. Es kostete Alvaro große Mühe, die in den Häusern zerstreuten Soldaten zu sammeln, die mit unerhörter Grausamkeit Alles niedermachten, Frauen, Kinder und Greise, selbst die Thiere nicht schonend, und ein so entsetzliches Blutbad anrichteten, daß „mitten in allen Straßen das schwarze Blut in Bächen floß, während sie sich mit der in den Häusern gemachten Beute an Gold, Silber und Perlenschmuck beluden, die übrigen vielen und werthvollen Güter, die sie nicht fortbringen konnten, zurücklassend“ [1]).

Sobald der Governador alle Truppentheile an sich gezogen hatte, rückte er unter dem Klange der Trommeln und Pfeifen aus der Stadt, und sah hier die ganze Macht der Mauren unter Rumecan, Accedecan, Jusarcan, Mojateten und Alucan aufgestellt, 8000 Mann in bester Schlachtordnung, schlagfertig und kampfentschlossen. Sogleich befahl der Governador, „um wie in einem Athemzuge die zweite Schlacht auf die erste folgen zu lassen“, João Mascarenhas und seinem Sohne Alvaro, sie auf beiden Flügeln anzugreifen, während er selbst auf die Mitte losgehen wollte. Der Angriff geschah von allen Seiten mit solchem Unge-

1) Couto, ib. cap. 2, p. 280.

m, daß Rumecan, ſo tapfer und kriegskundig er ſich auch r, wie bei der ganzen Belagerung und in allen Schlach- bewies [1]), die Seinen bald weichen ſah, in „ſolcher Un- nung, daß die Einen über die Andern hinſtürzten". Um erkannt zu bleiben, warf er das Kleid eines gemeinen oldaten um, als ihn ein ſchwerer Steinwurf von unbe- nter Hand an den Kopf traf und tödtete. In dieſem den Zuſtande ward „der mächtigſte und ſtolzeſte Maure ſer Zeit, nicht allein im Reich Cambaya, ſondern in n Reichen des Orients", unter einem Haufen Leichen n den Portugieſen gefunden und erkannt. Gleiches Schick- hatten Accedecan, Alucan und viele andere Anführer. ſarcan fiel, nach einem verzweifelten Kampfe, verwundet die Hände der Portugieſen, und wurde auf Befehl des overnadors, der ihn mit Achtung behandelte, zur Heilung die Feſtung gebracht; bei 600 Mann wurden mit ihm fangen. Die Mauren zählten 4000, die Portugieſen 35 dte und 250 bis 300 Verwundete [2]).

Nach dieſem vollſtändigen Siege kehrte der Governador die Stadt zurück und übergab ſie den Soldaten zur Plün- rung. Die reichen Schätze in Gold, Silber, Koſtbar- iten, Pferde und Waffen jeder Art, die er im Palaſt des önigs und in den Gemächern Rumecan's fand, ließ er in ſicherheit bringen, zog ſich dann in die Feſtung zurück, m nach den ungeheuern Anſtrengungen ſich und dem Heer rholung zu gönnen, die Todten zu begraben, die Verwun- ten zu pflegen. Eine unermeßliche Beute an Waffen, riegsgeräth und Lebensmitteln wurde aus dem verlaſſenen ger der Feinde in die Feſtung gebracht.

Die zweite Belagerung von Diu, mit ihren ungleichen ſtreitkräften und Kämpfen, mit ihren ſchweren Niederlagen d glänzenden Siegen und Heldenthaten, erregte noch mehr

1) Andrada, l. c. p. 314.

2) Über die Angabe ſ. Couto, l. c. p. 281, Andrada, l. c. 316 u. 318. Goes, l. c. p. 1344. Universo hoc bello, com- rtum est, cecidisse de nostris militibus, tam ad Dium, quam in valibus praeliis, circiter mille sexcentos. Goes, ib. p. 1345.

Aufſehen und Lärm in der Welt als die erſte. Dem hoch herzigen Mascarenhas gebührt hauptſächlich der Ruhm d Vertheidigung Diu's, aber auch nur der Ruhm ward ihm[1] João de Caſtro ehrte ihn hoch, und, ſelbſt groß, zeigte ſi der Governador um ſo größer, je williger er die Größe d Mannes anerkannte und auszeichnete. Zeuge davon iſt d Brief[2]), den er an ſeinen Sohn Alvaro ſchrieb, als er va nahm, daß Mascarenhas nach Goa gehen wolle, um na Portugal zurückzukehren.

João de Caſtro's nächſte Sorge war auf die Herſtellun der Feſtung gerichtet, die kaum etwas mehr als ein wüſt Trümmerhaufen war und nicht eine einzige vollſtändig Mauer zur Vertheidigung aufzuweiſen hatte. Von ein Ausbeſſerung konnte nicht die Rede ſein; man beſchloß ein neuen Aufbau und zwar nach einem umfaſſendern und zwec mäßigern Plane. Allein dazu fehlten die Mittel; der Schat war leer und man bedurfte mindeſtens 20,000 Pardaos. Z einem Anlehn mangelte es an einem Unterpfand, das Sicher heit bot, und ſo gerieth der Governador auf den ſeltſamen Gedanken, ſeines Sohnes Leiche dazu zu erſehen. Da deren Zuſtand jedoch eine Verſendung nicht zuließ, ſo begnügte e ſich einige Haare aus dem Bart zu nehmen[3]), und ſie mi einem ſchönen Begleitſchreiben, das ſein Anliegen ausſprach an die Camara der Stadt Goa zu ſchicken. Die Stadt er

1) ... comme si alors il eut été fatal à la Couronne de Por tugal, de ne pas connoitre le merite de ses plus grands hommes ou de le connoitre sans le recompenser. Lafitau, T. III, p. 511

2) Er mag hier eine Stelle finden. „La vay o Senhor D. Jeã Mascarenhas, tal qual os Mouros, e Gentios confessão; e eu, qu sou bom Christão, faço a mesma confissão de seu esforço, porqu em todas as batalhas o achey sempre a meu lado. Vay-se em barcar para o Reyno: rogovos muito, que lhe façais o mesmo tra tamento, que á minha pessoa, e não consintais que tome outr pousada, senão a vossa: porque alem de elle o merecer, esper em Deos que tornara muito cedo á estas partes á emendar meu descuidos.“ Andrada, p. 336.

3) Andrada, l. c. p. 319. Nach Couto, ib. liv. IV, cap. 2 p. 285 „sobre huns cabellos da sua veneranda barba etc. Sieh auch p. 298.

wiederte das in ſie geſetzte Vertrauen mit freudiger Bereitwilligkeit, indem ſie zugleich das koſtbare Unterpfand dem Vater zurückſandte mit dem Ausdruck inniger Verehrung und Ergebenheit [1]). Goa's Frauen und Töchter legten der Summe ihr Geſchmeide bei [2]) (das der Governador jedoch nicht annahm), und beides betrug mehr als Caſtro ſich erbeten hatte. Er ſah ſich bald in Stand geſetzt, die mit einem Geſinnungsausdruck, der ihn bis zu Thränen gerührt hatte, vorgeſchoſſene Summe zurückzuerſtatten.

Nachdem der Governador in Diu Alles geordnet und die Stadt durch Begünſtigung ihrer Bewohner wieder bevölkert hatte, ſchiffte er ſich nach Goa ein, wo er am 15. April 1547 ſeinen feierlichen Einzug hielt. Ein glänzender Triumphzug [3]), nach Art der Römer, ward ihm hier bereitet, „der erſte und der letzte, den die portugieſiſchen Waffen ſahen" [4]). Auf dem Haupt eine Palmenkrone und einen Palmzweig in der Hand, mit beiden von einem angeſehenen Bürger geſchmückt, zog er unter einem reichverzierten Traghimmel durch die Stadt, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, welchem Juſarcan und die 700 Gefangenen, die Hände auf den Rücken gefeſſelt, folgten, nebſt der eroberten Beute und ſieben feindlichen Fahnen, die man abſichtlich auf dem Boden fortſchleifte. An kirchliche Feierlichkeiten reihten ſich öffentliche Freudenfeſte. Die Klänge der Muſik und der Jubel des Volks erfüllten die Stadt. Als die Nachricht von dieſem Triumphzug nach Portugal kam, äußerte die Königin Katharina treffend: „daß Don João de Caſtro als Chriſt geſiegt, aber als Heide triumphirt habe" [5]).

1) S. die beiden Briefe bei Andrada, liv. III, p. 320 u. 324.

2) E dando tudo isto aos maridos, lhes disseram „que tudo se empenhasse, e vendesse pera o serviço do seu Rey, e pera a defensão de sua patria." Couto, l. c. cap. 4, p. 300.

3) Umſtändlich beſchrieben bei Couto, l. c. cap. 6 u. Andrada, p. 342. ess.

4) Que virão nossas armas, costumados a lograr fama sem gloria. Andrada, p. 338.

5) Couto, l. c. 320.

Währenddem hatte Manoel de Lima, vom Governador mit 30 Schiffen ausgesandt, um den Krieg an der Küste von Cambaya fortzusetzen, die Feindseligkeiten angefangen und führte Monate lang seinen Auftrag mit solcher Grausamkeit aus, daß man überall die Spuren seiner Verwüstungen durch Feuer und Schwert sah, überall das Jammern und die Klagetöne der mishandelten, zerdrückten Bevölkerung hörte. Eingeborene und Fremde, Schuldige und Unschuldige wurden mit gleicher Wuth verfolgt, der Soldat dürstete mehr nach Blut als nach Beute, und Haß und Rachgier verirrten sich zu den rohesten, unsinnigsten Verruchtheiten. Man schnitt den Kühen der Heerden die Hälse ab und warf die Leichen, zur Beschimpfung der Religion, in die Pagoden, oder in Brunnen, um sie für immer unrein zu machen [1]). Die Städte Goga, Gandar und andere wurden zerstört und den Flammen überliefert. Nachdem Alles verwüstet war, ließ der Capitão mor drei Baneanen in der Hauptpagode der Stadt Goga aufhängen, zum Entsetzen der Heiden, die dies für die ärgste Beschimpfung ihres Heiligthums hielten.

Auch Hidalkhan regte sich wieder, und der Governador sah sich in der Lage, den Krieg gegen ihn fortzusetzen. Castro selbst zerstörte die Städte Gonda und Dabul. Bedenklicher noch gestalteten sich die Verhältnisse von Malakka, gegen das mehrere benachbarte Könige eine Verbindung geschlossen. Zu seiner Vertheidigung schickte der Governador den Simão de Mello dahin, dessen Waffen die Feuerreden des Fr. Xavier, der sich gerade dort befand, mit Nachdruck unterstützten. So richtete João de Castro seine Thätigkeit nach verschiedenen Seiten hin. Denn während seiner Regierung waren wenige Reiche im Orient, die nicht die portugiesische Herrschaft durch mancherlei kriegerische Bewegungen erschütterten, sei es nun mit offenen Waffen, oder durch ihre Streitigkeiten unter einander, indem sie Portugals Kräfte anriefen, um den Frieden zu vermitteln oder zum

1) (Porque aonde toca o sangue de vaca, não tem purificação alguma para isso) Couto, ib. cap. 3, p. 293.

Sieg zu helfen. Mehrmal ſah man den Governador auch im Dienſte der Religion das Schwert umgürten [1]).

Der Glanzpunkt ſeiner Kriegsthaten blieb ſtets die Vertheidigung, der Sieg von Diu. Als die Nachricht davon in Lissa einlief, erregte ſie den größten Jubel. Der Hof legte Feſtkleider an, und ein feierliches Hochamt, dem er beiwohnte, verlieh der allgemeinen Freude die Weihe. König João ſchrieb an den heiligen Vater, an alle chriſtlichen Fürſten, den herrlichen Sieg verkündend, den ſein Statthalter von Indien über die Feldherren des Königs von Cambaya erfochten hatte, und empfing von allen Glückwünſche. In ganz Europa, erzählt Couto [2]), ſprach man von nichts Anderem als von der ſchrecklichen Belagerung von Diu und dem großen Siege, den die Portugieſen über den mächtigſten König des ganzen Orients davongetragen hatten, ein Sieg, der lange Zeit im Andenken blieb.

João III. ſandte alsbald, zur Unterſtützung des Governadors, ein Geſchwader mit Mannſchaft an ihn ab, dankte ihm in einem Schreiben für die großen Dienſte, die er ihm und dem Vaterlande geleiſtet, für den Eifer ſeiner Söhne, ſeinen unglücklichen Fernando beklagend, erſtreckte dem Vater die Regierungszeit auf weitere drei Jahre, mit dem Titel Vicekönig, verwilligte ihm 10,000 Cruzados aus dem Einkommen der Alfandega zur Tilgung ſeiner Schulden und verlieh ſeinem Sohn Alvaro die Stelle des Capitão mor des indiſchen Meeres, während er zugleich alle Fidalgos, die an der Belagerung und Schlacht Theil genommen, mit Ehrenzeichen und Geſchenken bedachte. Nicht minder als über des Königs Schreiben freute er ſich über das des Infanten Luiz, an dem er mit inniger Liebe und Verehrung hing, und dem er ſich verpflichtet fühlte, weil er es war, der ihn auf dieſen Poſten gebracht hatte und der fortwährend alle ſeine Angelegenheiten beim König vertrat [3]). João de Caſtro befriedigte ſogleich mit den 10,000 Cruzados die

1) Andrada, liv. IV, p. 344.

2) Dec. VI, liv. VI, cap. 7, p. 50.

3) Couto, ib. cap. 7, p. 54; die Briefe ſ. cap. 8. Andrada, liv. IV, p. 431 ess.

Perſonen, welche ihm die Koſten ſeiner Feldzüge vorgeſtr
hatten.

Der Auszeichnungen, die ihm geworden, erfreute er ſi
nur wenige Tage. Seit dem Tode ſeines Sohnes Fernan
wiederholten ſich Krankheitszufälle häufiger und Schwermu
umſchattete ſeinen Geiſt. Stets hatte er ſeinem Körp
wenig vergönnt, kärglichen Schlaf, noch kärglichere Nahrun
und ſo hatten die vielen und großen Anſtrengungen, d
Mühſeligkeiten im Krieg ſeine Kräfte frühzeitig geſchwä
und aufgerieben. Er ſank aufs Krankenbett. Unfähig, d
Regierungsgeſchäften länger vorzuſtehen, übertrug er ſie d
Biſchof João de Albuquerque, mehrere höhere Beamte
Beiſtände ihm zugeſellend, und zog ſich mit ſeinem Beic
vater zurück, allein noch auf ſein Seelenheil bedacht.

Da er nun — wir folgen hier den Worten Couto's
ſo arm war, daß er in ſeinem Hauſe nicht ſo viel G
hatte, um die Koſten, die ſeine Krankheit verurſachte,
beſtreiten und die laufenden Gehalte ſeiner Diener aus
zahlen, er ſich auch nicht in Schulden ſtecken und Niem
um ein Darlehen angehen wollte, ſo berief er eines T
alle Prälaten und die Beamten der königlichen Sch
kammer und richtete, ſchwach und erſchöpft auf dem B
liegend, an die Verſammelten die Worte: „Ich habe
meine Herren, hierher berufen laſſen, um Ihnen die L
und Noth, in die ich gerathen bin, vorzuſtellen, indem
eben nicht ſo viel Geld in dieſem Hauſe habe, um ein Hu
für meine Perſon zu kaufen; denn ich bin in Folge
großen Ausgaben, welche mir in dieſen zwei Jahren
Kriege verurſacht haben, ſo verſchuldet, daß mein Geh
bis zum künftigen 15. September vorausbezahlt iſt, und
geſtehe Ihnen, daß ich nicht wage, irgend Jemand um
Darlehn für mich zu bitten, weil ich dies für einen gro
Übelſtand für einen Mann in meiner Stellung halte,
frei und unabhängig von den Menſchen ſein ſoll, damit
Allen gleiches Recht gewähren könne. Da ich kein ande
Auskunftsmittel habe, ſo bitte ich die Vereadores da Fazer
und die Beamten des Königs, die hier anweſend ſind,
für die vier Monate bis zur Ankunft der Schiffe aus P

ugal einen ehrenhaften Vorſchuß aus der königlichen Schatz-
mmer für die Bedürfniſſe meines Hauſes zu geſtatten, ge-
äß meiner Stellung und der Perſon, die ich vertrete."
t bat, wenn ſie irgend unnöthige Ausgaben bei ihm fän-
en, ſie abzuſchneiden, ferner einen Beamten zu bezeichnen,
urch deſſen Hände Alles, was ſie verwilligten, ginge, und
nige Schulden, die er zur Beſtreitung der Kriegskoſten
emacht habe, aus der königlichen Kaſſe zu bezahlen, der er
ie ſpäter zu erſetzen hoffe.

Darauf nahm er ein Miſſale, legte die rechte Hand dar-
uf und ſchwur auf die Evangelien: daß er der königlichen
Schatzkammer nicht einen einzigen Cruzado ſchulde, nie et-
as von einem Chriſten, Juden, Mauren oder Heiden ge-
ommen, nie, ſo lange er regiere, durch ein Handelsgeſchäft
der in anderer Weiſe ſich einen Vortheil gemacht habe.
Dies und Anderes, das er beifügte, bat er niederzuſchreiben,
amit, wenn jemals es anders, als er geſchworen, gefunden
erde, der König ihn als Meineidigen, als Verderber ſei-
er Ehre und ſeines Einkommens beſtrafe [1]).

Man bewilligte dem Vicekönig Alles, was er verlangte,
reichlichem Maße. Unterdeſſen nahm ſein Leiden zu, wäh-
nd dem ihm Franciſco Xavier als Beichtvater tröſtend zur
eite ſtand, bis er am 6. Juni 1548 in ſeinem 48. Lebens-
hre ſeinen Geiſt aufgab, „zum großen Leidweſen von ganz
ndien, weil Alle ihn wie einen Vater liebten."

João de Caſtro gehörte zu den größten Männern, welche
ortugal aufzuweiſen hat. Wiſſenſchaftliche Geiſtesbildung
d hohe Thatkraft waren in ihm im ſchönen Verein. In
her Jugend in den Humanioren wohlunterrichtet, beſon-
rs in der lateiniſchen Sprache geübt, wandte er ſich ſpä-
r mit entſchiedener Vorliebe dem Studium der Mathema-
zu, in welcher der größte Mathematiker Portugals, Pero
unes, ſein Lehrer, und der Infant Luiz ſein Studienge-
ſſe war. Der Sitte der Zeit und der Lage des Vaterlan-

1) Couto, l. c. cap. 9. Andrada, p. 448. Esta pratica se
creveo nos livros da Cidade, a qual se podera ler, como instrucção,
s que lhe succederão; nos quaes, creyo, ficou a memoria
ais viva, que o exemplo.

des entsprechend widmete er sich dem Kriegsleben, ging 18 Jahre alt, zuerst nach Tanger, nahm später Antheil an dem Feldzug Karl's V. gegen Barbarossa, wo er in der Hülfsflotte, welche König João III. dem Kaiser schickte, eine Caravelle anführte und der Einzige war, der, als der Kaiser jedem der Hauptleute 2000 Cruzados schenkte, diese ausschlug, mit der Erklärung: er sei dem Befehl seines Königs gefolgt. Er zog sich dann auf sein Landhaus in Cintra zurück, bis er mit seinem Schwager Garcia de Noronha nach Indien ging, wo er der ersten Belagerung von Diu beiwohnte, und, nach dem Tode des Governadors, dessen Nachfolger Estevão da Gama auf seiner Fahrt nach dem Rothen Meer begleitete, dort seinen Roteiro (Wegweiser für Seefahrer) schrieb und am Berg Sinai von Estevão da Gama zum Ritter geschlagen wurde. Nach Portugal zurückgekehrt, ward er vom König zum Befehlshaber der Küstenflotte ernannt, zum Schrecken der Corsaren, später zum Anführer der gegen die Türken aufgestellten Armada, bis er aus seinem stillen Landsitz bei Cintra, wohin er sich wieder zurückgezogen, auf die Empfehlung seines Jugendfreundes und Verehrers, des Infanten Luiz, an die Spitze der Verwaltung Indiens berufen wurde [1]).

João de Castro blieb sich gleich unter allen Verhältnissen und Wechselfällen, sagt Andrada. Den Handlungen seiner Vorgänger schenkte er große Rücksicht, selbst solche ehrend, von welchen er abwich. Er setzte seine Ehre darein, Alles zu verdienen, Nichts zu verlangen. Allen in gleicher Weise Recht gewährend, zeigte er sich beim Strafen unnachläßlich, allein so gerecht, daß die Straffälligen sich eher über das Gesetz, als über den Vollstrecker beschweren konnten. Sein Lebenswandel war so, daß er Schuldige durch sein Beispiel besserte, ohne Anwendung von Strafe. Keine Tugend ließ er unbelohnt, wohl aber manche Fehler unbestraft, auf diese Weise Viele veredelnd, die Einen durch Wohlthaten, die Andern durch Milde und Güte. Den Großen schien er überlegen, den Niedern Vater. So karg er

1) Couto, ib. cap. 9. Andrada, liv. I, p. 1—30.

ſich gegen ſeine Söhne erwies, ſo freigebig gegen die Soldaten. Kranke dieſes Standes fanden bei ihm Troſt und Hülfe; er verpflichtete ſich Alle und ſchien der Schuldner Aller zu ſein. Die Geſchenke, die er von den Fürſten Indiens empfing, befahl er zu den königlichen Einkünften zu ſchlagen, „eine Tugend, welche Alle lobten, Wenige nachahmten". Was er unternahm, gelang ihm, weil er raſch ausführte, was er reiflich überlegt hatte. In den Stunden, die er der Sorge für das Kriegsweſen abzuringen wußte, beſchrieb er die Küſte von Goa und Diu ſo ſorgfältig und umſtändig, daß dieſes Werk allein ihn bekannt gemacht haben würde, wenn er es nicht ſchon durch ſeine ausgezeichnete Thätigkeit im Kriege geweſen wäre [1]). Seine Thätigkeit war raſtlos, und man behauptete von ihm, „daß er blos von der Anſtrengung geſtorben ſei" [2]).

1. Geſchichte des portugieſiſchen Indiens bis zum Regierungsantritt des Vicekönigs Luiz de Ataide, 1568.

Garcia de Sa und Jorge Cabral, Governadores. Affonſo de Noronha, Vicekönig. Vorgänge auf Ceylon. Madune Pandar. Der König von Cota getödtet. Räubereien und Gewaltthätigkeiten des Vicekönigs. Aehnliches Verfahren mehrer Capitaës mores. Erbitterung der Eingeborenen. Unternehmungen Soliman's II. gegen die Portugieſen. Der Corſar Pirbek. Belagerung von Ormus. Rückzug der Feinde. Pedro Mascarenhas und Francisco Barreto, Governadores. Ein unglücklicher Brand zerſtört einen Theil der portugieſiſchen Flotte; ſie wird von Barreto glänzend hergeſtellt. Während dieſer mit einer großen Unternehmung umgeht, kommt Conſtantino de Bragança als Vicekönig an; erwirbt das wichtige Daman. Das Bisthum Goa zum Erzbisthum erhoben. Conſtantino's Nachfolger: Francisco Coutinho, João de Mendoça, Antão de Noronha.

Bei der Eröffnung der Succeſſionsurkunden fand ſich ſo Mascarenhas zum Nachfolger beſtimmt. Allein da

1) Andrada, liv. IV, p. 459, 460.

2) . . que de puro trabalho morreo. Couto, l. c. p. 72.

dieſer nach Portugal zurückgekehrt war, und ebenſo da
der zweiten Succeſſionsurkunde ernannte Jorge Tello
Menezes, ſo wurde die dritte geöffnet, welche den Ga
de Sa bezeichnete, der ſogleich die Regierung antrat,
6. Juni 1548. Er hatte bis zu ſeinem 70ſten Lebensja
worin er jetzt ſtand, faſt immer in Indien gelebt und
eine große Erfahrung in den Geſchäften, einen hohen
in den Waffen erworben. Er genoß das Zutrauen und
allgemeine Achtung der Portugieſen, wie der Indier w
der Reinheit und Unbeſcholtenheit ſeines Wandels und
rakters, als ein Edelmann von der Einfachheit der a
Zeiten.

Gleich nach dem Ableben Caſtro's ſchickte Hidalkhan
Geſandten mit Friedensvorſchlägen an den neuen Gove
dor nach Goa. Die frühern Verträge mit den Gove
dores wurden beſtätigt mit der Bedingung, daß Hidal
den portugieſiſchen Geſandten, den er zur Zeit des Ma
Affonſo de Souſa zurückgehalten, mit allen gefangenen
tugieſen nebſt ihren Gütern herausgebe und das feſte
von Salſete und Bardes für immer dem König von
tugal bleiben ſolle, ohne daß die Könige von Viſapor
weiteres Recht an daſſelbe beanſpruchen könnten [1]). Di
Frieden folgte faſt zu gleicher Zeit die Erneuerung der a
Verträge mit dem Samorin, mit Nizamaluk, Cotam
und andern indiſchen Fürſten.

Noch ſtand der König von Cambaya in den Wa
und Garcia de Sa dachte darauf, ihn zum Gehorſam
bringen, rüſtete eine Flotte aus und ſtach im Anfang
Jahres 1549 in See. Allein kaum angelangt in Baſſ
kam ihm Sultan Mahmud mit Friedensvorſchlägen, die
Abgeſandter deſſelben überbrachte, entgegen. Man ver
digte ſich gegenſeitig, ſo gut man konnte, über die frü
zweideutigen Vorgänge und ſchloß den Frieden unter
nämlichen Bedingungen ab, welche früher geſtellt wo
waren, ausgenommen die Scheidemauer zwiſchen der

1) Einige den Handel betreffende Punkte ſ. bei Couto, Dec. liv. VII, cap. 1, p. 77, 78.

und Festung Diu, deren Aufführung dem Sultan nicht gestattet wurde, und die Einkünfte der Alfandega, von denen die Hälfte dem Könige von Portugal zufließen sollte, wie dies bereits dem Governador Estevão da Gama zugesagt worden war [1]). Damit hörten die Kriege mit dem König von Cambaya auf. Die Stadt Diu begann von Neuem sich zu vergrößern, und Indien erfreute sich wieder einer vollkommenen Ruhe, zum Vortheil der Portugiesen und zum Ruhme des neuen Governadors, der in der kurzen Zeit, in welcher er die Regierungszügel in die Hand genommen, mehr gethan hatte, als viele seiner Vorgänger. Er ließ eine Anzahl neuer Schiffe bauen, die Festungen von Ormus, Diu und Cananor verbessern, in Cochin, Coulang, Ceylon und anderwärts die Vorrathshäuser mit Gewehren und Lebensmitteln versorgen, alles das ohne neue Staatsschulden zu machen, vielmehr tilgte er einige alte. Ohne Unterlaß thätig für die Erhaltung Indiens, war er eben beschäftigt, die Magazine und Schiffe in guten Stand zu setzen, als er, von einem heftigen Fieber ergriffen, am 13. Juni 1549 starb [2]).

Jorge Cabral, Governador.

Sein Nachfolger, bisher Befehlshaber von Bassaim, Jorge Cabral, nahm die Stelle, die er bei der bestehenden Successionsweise voraussichtlich nur kurze Zeit — einen Monat oder, im besten Fall, ein Jahr — bekleiden werde, um an, weil er, wenn er vier Jahre als Befehlshaber in Bassaim blieb, nach seiner Rückkehr die Mittel hatte, in Portugal zu leben, als General-Governador aber dem Loose nicht entging, einst arm heimzukehren. Unentschlossen, was er thun sollte, ließ er sich durch Vorstellungen seiner eiteln Gattin, „daß es besser sei, 14 Tage Governador von Indien zu sein, als 10 Jahre Capitão von Bassaim", zur Übernahme der Stelle bestimmen. Jorge Cabral war als

1) Couto, ib. liv. VII, cap. 4, p. 91.

2) Couto, l. c. cap. 10, p. 135.

Befehlshaber von Baſſaim überall ſehr geachtet u
er alle für ſein Amt erforderlichen Eigenſchaften
ſeine Regierung von Indien ward als eine de
zeichnet [1]). Er war ſo uneigennützig, fügt Cou
man nie etwas in dieſer Beziehung an ihm zu
Selbſt als man einſt in Goa einige Stachelverſ
fand, in denen alle Beamten mitgenommen wur
darin weder genannt, noch berührt, „obſchon di
dores von Indien die erſten ſind, denen die Men
verzeihen, und ihnen ſelbſt Dinge, die ſie nicht
ben, zuſchreiben."

Ungeachtet der Kürze ſeiner Regierung nahm
Ereigniſſe in Indien vielfach in Anſpruch. Er
Sorge den Molukken zuwenden, wo ſich die Po
einer ſchlimmen Lage befanden. Die Caſtilianer
hin zurückgekehrt, die Portugieſen unter einander
ſpalt und mit den Fürſten des Landes in übelm
Auf Ceylon ſuchte der König von Cota die Hül
tugieſen gegen ſeinen Bruder. Der König von
der nämlichen Inſel gab vor, zum Chriſtenthum
zu wollen, verlangte gleichfalls Hülfstruppen
eigenen Unterthanen, die ſeine Religionsverände
terte. Um dieſelbe Zeit verbreitete ſich in Indie
rücht, daß die Türken in Suez eine mächtige
rüſteten, um eine der indiſchen Feſtungen anzugr
halb der Governador die nöthigen Vorkehrungen
bemüht war. Beſonders aber nöthigte ihn ein
zwiſchen dem Samorin und dem König von Coſ
brochen war, Partei zu nehmen und von Neuen
führen.

Der König von Coſchin ward von der geſan
niſchen Bevölkerung von Malabar als ihr Ob
geiſtlichen Dingen, als ihr „Oberbrahmane" ang
beſaß dadurch gewiſſe Rechte, die ſich auf religiö
tionale Anſichten gründeten [2]). In einem ſolchen

1) Couto, ib. p. 138 und Dec. VI. liv. IX, cap.

2) E por hum muito antigo costume, que não p
averiguar, são obrigados os Reys da Pimenta a lhe

eitsverhältniß von ihm ſtand auch der Fürſt der Inſel Bar-
dela, von den Portugieſen gemeinlich der Pfefferkönig ge-
nannt, weil ſie aus ſeinem Lande alljährlich den meiſten
Pfeffer zu ziehen pflegten. Der Fürſt war mit dem König
von Coſchin zerfallen und ſchloß ſich dem Samorin an, der
ihm große Vortheile in Ausſicht ſtellte. Sobald der portu-
gieſiſche Befehlshaber in Coſchin, Francisco da Silva, Kunde
von dieſer Verbindung erhielt, ſuchte er, unterſtützt vom
König von Coſchin, in jeder Weiſe ſie zu hintertreiben, der
großen Nachtheile wegen, die aus ihr dem portugieſiſchen
Staate erwachſen mußten. Verbanden ſich dieſe Fürſten mit
einander, ſo war das Reich Coſchin mit dem Untergang
bedroht; die portugieſiſchen Schiffe hatten weder einen Ha-
fen, noch einen Stapelplatz, noch, was das Schlimmſte war,
Pfeffer. Denn die Mauren hätten dieſen ſogleich für ſich
allein in Beſchlag genommen und nach Mekka geführt. Seit
dem Auftreten der Portugieſen in Indien aus dieſem Han-
del verdrängt und in Armuth verſunken, ſannen jene unab-
läſſig auf Mittel und Wege, den verhaßten Gegnern dieſen
einträglichen Erwerb wieder aus den Händen zu winden [1]).
Francisco da Silva ſuchte aus dieſem Grunde den König
von Coſchin zu bewegen, den Beſchwerden, die der Fürſt
von Bardela über ihn erhoben hatte, abzuhelfen, wozu ſich
jener auch bereitwillig zeigte. Aber alle Vorſtellungen, die
man dem Pfefferkönig machte, ſcheiterten an ſeinem Eigen-
willen. Einſam und verkleidet floh er nach Calicut und ſchloß
einen engen Bund mit dem Samorin [2]). Unverweilt ſetzte
Francisco da Silva den Governador davon in Kenntniß;
denn ſchon wurden dem Pfefferhandel der Portugieſen Hin-

ulheres, e filhas pera as levarem de sua honra, que he a maior
e se lhes póde fazer, quando casão; ... que quando estas Prin-
sas casão, entregarem-nas primeiro ao Rey, que a seus maridos,
vendo que com isso ficavam purificados. E assim depois disto,
dos os filhos que ellas parem, sejam cujos forem, são havidos,
perfilhados pelo Rey de Cochim, e elle os recolhe, e cria como
hos. Couto, Dec. VI, liv. VIII, cap. 2, p. 143.

1) Couto, ib. p. 145.

2) S. die Bedingungen deſſelben bei Couto, l. c. cap. 3, p. 151.

dernisse in den Weg gelegt. Der König von Coſchin ſammelte ſeine Kriegsvölker, um den ihm ſo wichtigen Gegenſtand nöthigenfalls mit den Waffen auszufechten.

Unterdeſſen war der Fürſt von Bardela nach ſeiner Inſel zurückgekehrt und hatte hier ſeine Streitmacht aufgerufen, um dem König von Coſchin die Spitze zu bieten. Dieſer war mit dem portugieſiſchen Befehlshaber übereingekommen, des Pfefferkönigs ſich zu bemeiſtern und ihm Alles zu zerſtören; der König ſollte zu Land, der Portugieſe zur See gegen ihn ziehen. Francisco da Silva landete auf Bardela mit etwa 600 Portugieſen. Eine Unterredung, die er mit dem Fürſten hatte, um ihn zur Verſöhnung und Nachgiebigkeit zu bewegen, ſchlug gänzlich fehl, und als dieſer hierauf ſein Heer durch 2000 Nairen verſtärkt ſah, ward er ſo übermüthig, daß er das Zeichen zur Schlacht gab. Sie war ſehr blutig, der Fürſt wurde tödtlich verwundet und in die Stadt gebracht, wo er am Thor ſeines Palaſtes todt niederſank. Auf die Kunde davon zogen ſich die Seinen nach der Stadt zurück, wohin Francisco da Silva ſie verfolgte und den königlichen Palaſt den Flammen übergab. Die Malabaren, die das Verbrennen des Königsſitzes für den größten Schimpf hielten, wandten ſich voll Wuth gegen die Portugieſen, die zu weichen anfingen. Einige befreundete Indier, welche die Denkweiſe der Nairen ſehr wohl kannten, riethen dem portugieſiſchen Befehlshaber, mit dem Siege ſich zu begnügen und jetzt ſich zurückzuziehen. Er aber griff wieder den Feind an, der, an Zahl wachſend, mit ſolchem Ungeſtüm über die Portugieſen herfiel, daß ſie ſich verloren ſahen und nach dem Ufer ſtürzend, wo die Schiffe ſtanden, ſich mit Schwimmen auf dieſe retteten. Francisco da Silva allein mit einigen Rittern, die ihn nie verließen, ſetzte den tollkühnen Kampf mit der großen Überzahl fort, bis er, als Alles verloren war, den Waffengenoſſen ſich zu retten empfahl, ſich ſelbſt mitten unter die Feinde warf und, wie ein Raſender fechtend, unter zahlloſen Wunden niederſank. Die Begierde, den Gefallenen zu entwaffnen und zu plündern, richtete die Blicke der Feinde auf dieſen und ließ den verwundeten Portugieſen Zeit, ſich auf die

hilfe zu flüchten. „Wäre nicht Francisco da Silva ge-
en, dessen Beute die Feinde beschäftigte, keiner wäre ent-
nmen.“ Am folgenden Tage suchte man die Leichen des
hlshabers und der 17 andern Portugiesen, die gefallen
en, fand sie an der Küste alle nackt und mit tödtlichen
unden bedeckt und brachte sie zum feierlichen Begräbniß
ch Coschin.

Auch die Feinde zogen sich in ihre Stadt zurück und
rten nach ihrer Sitte die Beisetzung ihres Königs mit
ßem Gepränge. Dann schoren sich gegen 4000 Nairen,
e sich dem König geweiht hatten, Bart und Haupthaar
e Hälfte und schworen in ihren Pagoden, alle zu sterben,
dem sie den Tod ihres Königs rächten. Ein Theil derse-
n, 500 der dem Fürsten am meisten ergebenen, zerstörte
e Insel Aru, die dem König von Coschin gehörte, mit
uer und Schwert, überfiel sogar eines Morgens die Stadt
chin und richtete hier große Verwüstungen an. Der Kö-
g mußte selbst in die Stadt der Portugiesen flüchten, bis
r neue Befehlshaber, Henrique de Sousa Chichorro, an
Spitze seiner Truppen in Coschin, wo sie eben in der
engasse mit den Juden kämpften, auf sie stieß und sie
mtlich niederhauen ließ [1]). Als der Samorin den Tod
Fürsten von Bardela vernahm, beschloß er, sich in den
z seines Landes zu setzen, auf das er, kraft des Ver-
s mit jenem, Anspruch erhob, sammelte in der Eile seine
gsmacht und bemeisterte sich der Insel, trotz aller Schwie-
iten, welche ihm die portugiesischen Befehlshaber von
hin und Cananor in den Weg legten. Auf einen Auf-
an alle mit ihm verbundenen Fürsten stellten sich in kur-
Zeit 18 mit ihren Heerhaufen auf der Insel ein, unter
n mehrere, welche sonst auf der Seite des Königs von
hin standen, aber vom Governador Martim Affonso de
sa beleidigt worden waren [2]). Der Krieg dauerte den
en Winter hindurch.

Unterdessen war die Nachricht von diesen Vorgängen
en Governador nach Goa gelangt, dem sie um so grö-

1) Couto, l. c. liv. VIII, cap. 8.

2) Näheres darüber bei Couto, ib. cap. 9, p. 191.

ßere Sorge verurſachte, da er, auf verſchiedene Gerüchte von der Ausrüſtung einer türkiſchen Flotte in Suez zum Angriff auf eine indiſche Stadt, eben vollauf mit Gegenrüſtungen beſchäftigt war. Ein anderes, nicht minder furchtbares Wetter drohte nun von indiſcher Seite. Auf Barbela ſtanden die 18 Fürſten mit 30,000 Nairen und 5—6000 Tarcos [1]), die dem getödteten Fürſten verpflichtet und geſchworen waren, bereit nach Coſchin zu ziehen, um Rache zu nehmen. Auf der Seite von Chembe ſtand der Samorin mit 100,000 Mann, ſo daß die ganze Kriegsmacht von Malabar hier verſammelt war. Um ſein Reich zu vertheidigen, zog der König von Coſchin ein Heer von 40,000 Mann zuſammen, während der Befehlshaber von Coſchin die Stadt aufs beſte zu befeſtigen bemüht war. Dem Governador, der die Rüſtungen gegen die Türken eifrigſt betrieb, erregte die Gefahr, die von jener Seite drohte, ſchwere Beſorgniß, weil das Reich Coſchin auf dem Punkte ſtand verloren zu gehen, und den Untergang der ganzen portugieſiſchen Macht in Indien nach ſich ziehen mußte [2]).

Wiederholt verſammelte er deshalb die Fidalgos und Hauptleute zur gemeinſchaftlichen Berathung, ließ in Goa von den Kanzeln herab bekannt machen, daß Jedermann, wer es auch ſei, ihm ſeine Anſicht von dieſer Sache ſchriftlich mittheilen möchte, wandte ſich ſelbſt an die Städte Schaul und Baſſaim um Rath und Beiſtand, und erhielt von ihnen die Verſicherung, daß ihre Einwohner bereit ſein, für Gott und König und zur Vertheidigung des Staates ihr Leben zum Opfer zu bringen. Beide Städte wetteiferten ihm Schiffe zu ſtellen. Von allen Seiten kamen ihm erfreuliche Nachrichten in dieſer Beziehung zu, die freudigſte aber brachte ein Schiff aus Mekka zu Ende Mai: daß der Großſultan dem Paſcha, der in Suez die Ausrüſtung der Flotte beſorgte, dieſe einzuſtellen befohlen habe. Von dieſer

1) Über dieſe Kaſte ſ. Barros, Tom. IV, P. I, p. 441.

2) Porque estava aquelle Reyno arriscado a se perder de todo, o que seria destruição do Estado. Couto, l. c. cap. II, p. 202.

Seite frei, wandte er nun ſeine ganze Sorge und Thätigkeit den Angelegenheiten von Coſchin zu, ſchickte ſogleich ein Geſchwader nach der Inſel Bardela mit der Weiſung, die dort verſammelten malabariſchen Fürſten zurückzuhalten bis zu ſeiner Ankunft, die alsbald erfolgen werde. Zu Ende Juli ging Manoel de Souſa de Sepulveda von Goa ab, vereinigte ſich in Coſchin mit dem portugieſiſchen Befehlshaber, der bei 30 Schiffe mit zahlreicher Mannſchaft anführte, und umſchloß die Inſel Bardela ſo geſchickt, daß die malabariſchen Fürſten ſie nicht verlaſſen konnten, und der auf der Seite von Chembe ſtehende Samorin ſie auch nicht zu unterſtützen vermochte [1]).

Am 15. October ſtach der Governador in See mit einer Flotte von mehr als 100 Segeln, zerſtörte unterwegs die Städte Capocate, Tiracole, Coulete, ſowie Patane, die weite Stadt des Reiches Calicut [2]), deſſen Hauptſtadt auf die dringenden Vorſtellungen ſeiner Hauptleute von den Flammen gerettet wurde. Bei der Inſel Bardela angelangt, und der Governador ſie eingeſchloſſen von der Armada unter Manoel de Souſa de Sepulveda, ließ ſofort das Heer zur Bereitſchaft ſetzen zur Landung am folgenden Morgen, während der König von Coſchin auf der andern Seite mit 6000 Mann ſtand. Als am Morgen der Governador mit competenſchall das Zeichen zur Landung geben ließ, nahte von Seite der Feinde eine große weiße Fahne; die Fürſten baten um Frieden. Jene verlangten, unter Zuſicherung des Lebens, Unterwerfung; dann wollten ſie Friedensverträge ſchließen [3]). Nachdem drei Tage mit Unterhandlungen verſchwendet waren, erſchien am Abend des dritten ein Fahrzeug, das die Ankunft des Vicekönigs Affonſo de Noronha verkündete und die Weiſung brachte, „mit dem, was ſie eben verhandelten, einzuhalten und weder Frieden noch Krieg zu beſchließen, bis er eintreffe.“

1) Couto, ib. cap. 11, p. 206.

2) A mais rica, e do mor trato que todas. Couto, l. c. 212.

3) Que fossem licitos, e honestos.

Dies war ein Donnerſchlag für Cabral, der ſich den Ruhm einer der glänzendſten und vortheilhafteſten Unternehmungen in Indien aus den Händen gewunden ſah, in dem Augenblicke, wo er ihr die Krone aufzuſetzen gedachte. Die Kunde durchflog ſchnell das ganze Heer und verſetzte es in die größte Aufregung. Entſchloſſen, die Ehre der Unternehmung nicht einem Andern zu überlaſſen, und über ſich ſelbſt verdrießlich, daß er durch Zögerungen ſich hatte aufhalten laſſen, verſammelte er die Hauptleute und erklärte ihnen: ſo lange er Indien nicht dem Vicekönig übergeben habe, gehe Alles auf ſeine Rechnung; ſie ſähen Alle die hohe Bedeutung von dem, was an dieſem Tage auf dem Spiele ſtehe, und wie kein Grund vorhanden ſei, es aufzugeben. Der Sieg ſei gewiß, ſein Ruhm gebühre Allen; er bitte ſie, am folgenden Morgen in der Frühe die Landung zu bewerkſtelligen. Alle erklärten ſich dazu bereit. In der Nacht trat ein ſtarker Regen ein, der den ganzen folgenden Tag ſo unausgeſetzt fortdauerte, daß die Landung nicht auszuführen war, und am Abend traf die Nachricht ein, der Vicekönig ſei in Coſchin angekommen. Damit ſchwand dem Governador alle Hoffnung; die meiſten Hauptleute verließen ihn in der Nacht und begaben ſich nach Coſchin. Nun gab er Manoel de Souſa de Sepulveda die Weiſung, die Inſel zu bewachen, bis der Vicekönig Weiteres verfüge [1]).

Cabral ging am 15. Februar 1550 nach Portugal ab, nachdem er Tags zuvor noch zu einem Siege beigetragen hatte, den die Portugieſen über 8000 Nairen, die ſich dem Tode geweiht, davongetragen hatten. Sie waren erſt nach einem ſehr blutigen Kampfe, den ſie bei einem Angriff auf Coſchin beſtanden und in dem über 50 Portugieſen fielen, in die Flucht geſchlagen worden, mit einem Verluſt von 2000 Todten und einer großen Zahl Verwundeter, „da das Büchſenfeuer der Portugieſen eine große Verheerung unter ihnen angerichtet hatte“ [2]).

1) Couto, l. c. cap. 13.

2) Couto, Dec. VI, liv. IX, cap. 2, p. 235.

Die Fürſten auf Bardela aber, die nach Cabral's Abberufung bis zur Ankunft des Vicekönigs Zeit und Zufuhr erhielten und friſchen Muth ſchöpften, entgingen der Gefahr, die ihnen gedroht hatte.

Affonſo de Noronha, Vicekönig.

Durch die im Januar 1549 aus Indien abgegangene tte unter dem Befehl des Manoel de Mendoça hatte ig João den Tod des Vicekönigs João de Caſtro erfah- und den Verluſt dieſes vortrefflichen Mannes tief beklagt. er wußte, daß der in ſeine Stelle getretene Garcia Sa ſehr betagt war, ſo dachte er auf einen Nachfolger, nnte dazu Affonſo de Noronha, den zweiten Sohn des ques von Villa-Real, Fernando de Noronha, und ver- ihm den Titel Vicekönig und andere Auszeichnungen. f Schiffe und 2000 Mann Truppen ſollten ihn nach ien geleiten. Auf die Kunde davon eilten viele Fidal- an Hof, um ſich dem Unternehmen anzuſchließen, und den vom König mit vielen Gnadenbewilligungen bedacht. onha war zuletzt Befehlshaber von Ceuta geweſen, hatte in den afrikaniſchen Kriegen ausgezeichnet und den Ruf guten Officiers erworben.

Am 1. Mai 1550 ging der Vicekönig von Lisboa ab. October auf Ceylon angelangt, wurde er vom König Cota mit allen erdenklichen Ehrenbezeigungen empfan-

Er ſchilderte dem Vicekönig die Treue, die er ſtets Krone Portugal bewieſen, und ſuchte durch Geſchenke die freundlichſte Behandlung ihn zu dem Verſprechen ewegen, daß er ihm gegen ſeinen Bruder, den die allzu e Leichtigkeit, womit ihm der König verziehen, nur zu r Empörung ermuthigt hatte, beiſtehen werde. Von on ging der Vicekönig nach Coſchin, wo er, wie oben ält worden, Cabral den ſchönſten Sieg, den die Por- eſen in dieſen Ländern erringen konnten, unmöglich hte, den günſtigen Zeitpunkt dazu ſelbſt nicht benutzte, den verbundenen Fürſten weder Krieg führte, noch Frie- ſchloß, außer mit dem Samorin, von dem er Geſandte

annahm, die Bedingungen des Vertrags aber, den er wa
scheinlich einging, nicht kund werden ließ. Ein gleic
Dunkel ruht auf seinen Verhandlungen mit Madune, d
Sohne des Königs von Ceitavaca auf Ceylon, dem er e
Audienz gab, deren Gegenstand und Erfolg aber Niem
erfahren konnte.

Auf dieser Insel war der Krieg wieder ausgeb
während der Vicekönig mehrere Häfen besuchte und
nach verschiedenen Gegenden aussandte. Der Brud
Königs von Cota und Columbo, Madune Pandar, —
von Ceitavaca, hatte nur des Vicekönigs Abreise abge
um gegen jenen ins Feld zu ziehen, und richtete sogl
dessen Gebiet arge Verwüstungen an. Er hoffte zu
Jahreszeit — Anfang Winters — wo der Bruder
Hülfe aus Indien erhalten konnte, diesen ganz zu vern
Der König von Cota hatte sogleich sein Kriegsvolk v
melt und seinem Schwager Tribuly Pandar aufgegeben
meinschaftlich mit Gaspar de Azevedo, dem Factor un
caide mor, und allen — gegen 100 — Portugiesen
Madune Pandar entgegenzurücken. Tribuly ward zur
drängt und beide Heere nahmen die Stellung auf b
Seiten des Flusses Calane.

Die Nähe seines Heeres bewog den König von
sich ins Lager zu begeben, um es in Augenschein zu neh
Während die Portugiesen auf einer großen Terrasse spe
und er an einer Lucke auf der Außenseite zusah, traf
von unbekannter Hand ein Büchsenschuß an den Kopf,
dem er auf der Stelle todt niederstürzte. Der Anblick
Leiche des Königs verbreitete eine gewaltige Aufregung
Heer. Tribuly brachte jene nach Cota, wo sie unter Fei
lichkeiten beigesetzt, und der Neffe des Getödteten, der So
des Tribuly Pandar, Dramabella, auf den Thron erhob
wurde, dem sogleich alle Großen, wie der Alcaide mor d
Portugiesen, huldigten. Lange Zeit suchte man unter d
Portugiesen den Urheber dieser schwarzen That und zweifel
nicht, daß Madune einen von ihnen bestochen habe, um d
verhängnißvollen Schuß zu thun. In der Folge soll e
gewisser Antonio de Barcellos auf dem Todbett eingestand

haben, daß er den König getödtet — aber aus bloßem Versehen, indem er nach einer Taube gezielt habe [1]). Wie dem auch sei, dieser Tod brachte eine große Gährung, eine tiefe Erbitterung in die Gemüther. Rache konnte man nicht nehmen, da der Urheber unbekannt war. Um so tiefer grub sich der Argwohn ein, und der Haß gegen die Portugiesen, auf den jener zielte, stand im Verhältniß zu der Größe des schwarzen Undanks gegen einen Fürsten, der stets den Portugiesen nur Gutes erwiesen hatte.

Dramabella, nach den Gesetzen des Landes der Erbe der Krone, war bereits einige Jahre vorher in Portugal als Thronfolger anerkannt worden. Dies hielt jedoch Madune nicht ab, Ansprüche auf den Thron von Cota zu erheben, welche freilich von den Großen nicht anerkannt wurden. Tribandar, zum ersten Minister und Oberbefehlshaber des Heeres ernannt, unterstützte mit Nachdruck und Erfolg die Rechte seines Sohnes.

Von diesen Vorgängen unterrichtet und vom neuen König dringend um Hülfe angegangen, segelte der Vicekönig nach der Insel, weniger um die gerechte Sache des Fürsten zu vertheidigen, als um seine unersättliche Habsucht zu befriedigen. In Columbo kaum ausgeschifft, ließ er die geschäftigsten Nachforschungen nach den Schätzen des getödteten Königs, als ob sie ihm von Rechts wegen gehörten, anstellen, und als jene ohne Erfolg waren, befahl er, einige Große auf die Folter zu spannen, um Aussagen über Dinge zu erpressen, die sie nicht wußten. Dies Verfahren empörte in solchem Grade, daß in wenigen Tagen über 600 Vornehme ins Lager der Feinde übergingen. Da er so seinen Zweck nicht erreichte, ließ er den Palast des Königs durchsuchen und alles Gold und Silber, alle Edelsteine und Kostbarkeiten wegnehmen; der Raub fiel so reichlich aus, daß das gemünzte Silber allein über 100,000 Pardaos betrug. Nachdem man dem armen Fürsten Alles, was man fand, genommen, trat der Vicekönig in Unterhandlungen mit ihm

1) S. darüber Lafitau, Tom. IV, p. 131. Couto, Dec. VI, L. IX, cap. 16, p. 341.

und ſeinem Vater und verlangte 200,000 Pardaos als Entſchädigung für die aufgewendeten Kriegskoſten. Außerdem kam man überein, daß alle Beute, die in Ceitavaca gemacht werde, zu gleichen Hälften zwiſchen dem König von Portugal und dem von Cota getheilt werden ſolle.

Darauf ſchickte man ſich zum Feldzug gegen Madune an. Der König von Cota zahlte auf die 100,000, die er alsbald zu zahlen ſich verpflichtet hatte (den Reſt ſollte er ſpäter entrichten), abſchläglich 80,000 Pardaos, zu deren Abtragung er ſchon die Juwelen und andere Gegenſtände, die er für ſeine Perſon und ſein Gefolge brauchte, zu veräußern genöthigt war. Der König rückte mit 4000 Mann aus, der Vicekönig mit 3000 Portugieſen, und bald ſah ſich Madune, nach heftigem, aber vergeblichem Widerſtand gezwungen, ins Gebirg zu flüchten. Ohne auf ein Hinderniß zu ſtoßen, zog der Vicekönig in die Stadt Ceitavaca ein, bezog den Palaſt des Madune, beſetzte die Thore der Stadt und ließ dieſe plündern; ſie gewährte eine reiche Beute. Dann befahl er alle Paläſte des Königs zu durchſuchen, ohne die erwarteten Schätze zu finden, ebenſo die große Pagode, in welcher viele Götzenbilder von Gold und Silber, eine Menge koſtbare, gottesdienſtliche Geräthſchaften und mehrere Edelſteine aufbewahrt wurden — Gegenſtände, welche man einer Schätzung nicht unterwarf und deren Werth daher nicht angegeben werden kann. Das alles nahm der Vicekönig weg, ohne, wie es im Vertrag feſtgeſetzt war, die Hälfte davon dem König von Cota zuzutheilen, abgeſehen von dem, was er unterſchlug und verbarg, „was allein Gott weiß, wie viel es geweſen“ [1]).

Endlich verlangte der König, dem Vertrag gemäß, 500 Mann Hülfstruppen zur Verfolgung Madune's, der ſonſt, ſobald die Portugieſen den Rücken gewandt hätten, unfehlbar den Krieg wieder anfangen werde, heftiger wie zuvor, die Inſel, ja den Staat von Indien gefährdend. Allein der Vicekönig ſchlug es ihm ab, weil er nicht im Stande war, die rückſtändigen Pardaos zu zahlen, nachdem

1) Couto, Dec. VI, liv. IX, cap. 17, p. 350.

er zur Tilgung der 80,000 bereits ſeinen Hausſchmuck verkauft hatte. Unter dem Vorgeben, daß er eilen müſſe, die Schiffe laden zu laſſen, die nach Portugal abgehen ſollten, verließ der Vicekönig ſofort Ceitavaca, ließ 400 Mann Beſatzung in Cota, zum Schutz der Stadt und Inſel unter dem Befehl des João Henriques, den er zugleich zum Befehlshaber der dortigen Armada ernannte.

Bevor er ſich einſchiffte, verlangte er die Auszahlung der 20,000 Pardaos und war Willens, den Vater des Königs, Tribuly Pandar, mitzuſchleppen, der aber, früh genug davon benachrichtigt, ſich aus dem Staube machte. Darauf ließ er des Königs Oberkämmerer ergreifen, „der nicht losgegeben werden ſollte, bis er 20,000 Pardaos erlegt habe". Der Oberkämmerer gab ſich Mühe, die Summe von ſeinen Freunden und Verwandten zu erlangen, fand aber Niemand, der ſie ihm lieh, und verkaufte darum den goldenen Gürtel, den er zu tragen pflegte, und einiges Andere für die Summe von 5000 Pardaos, die er dem Vicekönig mit dem Verſprechen einhändigte, die 15,000 noch in dieſem Jahre zu zahlen. So ward er freigegeben. João Henriques, der Capitão mor, erhielt die Weiſung, jene Summe zu erheben, Tribuly Pandar zu verhaften und nach Goa zu ſchicken.

Wir übergehen hier die Ungerechtigkeiten und Beraubungen, welche ſich die Capitaës mores, als hätten ſie ſich den Vicekönig zum Muſter genommen, zu Schulden kommen ließen, ein João Henriques, nach deſſen Tode ein Diogo de Mello Coutinho [1]), ein Duarte Deça [2]), ein Fernão Carvalho. Der König von Cota ſah, „wie es ihm immer ſchlimmer ging mit dieſen Capitaës", ſetzte auf eigene Hand den Krieg gegen Madune fort, ſchlug ihn wiederholt, ohne der Portugieſen Beiſtand, und brachte ihn in die Lage, daß er den Bruder um Verzeihung bitten ließ, welche dieſer als guter Menſch, der er war, ihm gewährte, worauf beide Frieden mit einander ſchloſſen.

1) Couto, Dec. VI, liv. X, cap. 7.

2) Couto, ib. cap. 12.

König João III. erhielt endlich Kunde von den ſch
den Ungerechtigkeiten, welche die Portugieſen an dem K
von Cota verübt hatten, und drückte in einem Schreib
den Vicekönig ſeinen Unwillen darüber aus. Er befahl
Angeſichts dieſes dem König von Ceylon alles Geld und
Koſtbarkeiten, die er ihm abgenommen, zurückzugeben,
ſeien einige von dieſen verkauft, ihren Werth dem
zu erſetzen. Allein João's III. Befehl wurde ſo wenig
geleiſtet, daß der arme Fürſt nur 20,000 Pardaos
ſchiedenen Zeiten zurückerhielt, und was man ihm
einen Hand gab, mit der andern nahm, ſammt den Z
Die leichte Rüge, womit der Vicekönig davonge
war, hatte die Wirkung, daß der König von Cota,
achtet des gemeſſenen Befehls João's III., nicht zu
Gelde kam, und die Befehlshaber von Ceylon, auf di
ſicht oder Schwäche der Regierung zählend, den V
ſich zum Muſter nahmen, und ein jeder ſeinen Vor
an Habſucht, Ungerechtigkeiten und Treuloſigkeiten
Welche Entrüſtung und Verachtung, welchen Haß
ein ſolches Verfahren der Portugieſen bei der indiſche
völkerung erzeugen, wenn ſelbſt ihr Anhänger, ihr
Freund und Bundesgenoſſe nur Erpreſſungen, Hi
und Treuloſigkeit von ihnen zu erwarten hatte! Und
Lehre, welches Beiſpiel für den Portugieſen niedern St
der jene Unthaten in großem Maßſtabe von ſeinen
ſetzten, ja ſelbſt vom Stellvertreter des Königs verüb
Affonſo de Noronha ſchlug dem Anſehen der Portu
der Sache Portugals in Indien Wunden, welche ſeine
folger, auch die beſten unter ihnen, nicht zu heilen
mochten, ſchon darum nicht, weil ſie zu kurze Zeit reg
um die ſchlimmen Eindrücke und Erinnerungen auszu
und beſſere auf die Dauer an ihre Stelle zu ſetzen.

1) Mas de tudo não logrou o pobre Rey vinte mil p
por pedaços, e por peças que lhe mandaram, porque tudo
se lhe descontou. parte nas pareas, e a mór quantidade em
vas, e merces que fez a Capitaës, Alcaides mores, Secre
Fidalgos, Officiaës, e criados dos Viso-Reys e Governa
Couto, l. c. cap. 14, p. 496.

glänzendſten Kriegsthaten hätten die Schmach ſolcher Handlungen, den Schaden, den ſie den Portugieſen in der öffentlichen Meinung zufügten, kaum austilgen können. Allein ſolche Thaten berichtet die Geſchichte Indiens nicht von Alfonſo de Noronha; vielmehr bezeichnen mehrere Unfälle ſeine Regierung. So wäre, zum Beiſpiel, das für die Portugieſen ſo wichtige Ormus beinah in die Hände der Türken gefallen.

Einer ihrer größten Herrſcher, Soliman II., der durch das Glück einer langen Regierung und die raſchen Fortſchritte, die ſeine Waffen in den drei Theilen der alten Welt gemacht hatten, zu immer neuen Eroberungen fortgeriſſen wurde, war eifrigſt darauf bedacht, dieſe nach Arabien und Perſien hin weiter auszudehnen [1]). Die Einnahme von Aden durch ſeine Truppen hatte ihm keine geringe Freude verurſacht; faſt zur nämlichen Zeit hatten ſeine Feldherrn Baſſoras, oberhalb der Mündung des Tigris und Euphrats, ſich bemächtigt und ihm damit die Hoffnung gegeben, ſich zum Herrn des ganzen Perſiſchen Meerbuſens zu machen. Gegen Ende der Regierung des Vicekönigs João de Caſtro waren die Türken, von einigen arabiſchen Fürſten begünſtigt, weit eingezogen. Die Portugieſen fühlten damals die Gefahren, die ein ſo mächtiger Nachbar ihnen bringen werde; allein ſie vernachläſſigten es, Maßregeln dagegen zu ergreifen. Die Einnahme von Catifa, das der Paſcha von Baſſaim durch ein geheimes Einverſtändniß wegnahm, ſchreckte ſie auf. Der Platz gehörte dem König von Ormus, der dort ein bedeutendes Einkommen verlor und für die Inſel Bahrein fürchten mußte.

Der König von Ormus und Alvaro de Noronha, der portugieſiſche Befehlshaber, gaben dem Vicekönig ſogleich Nachricht von der Einnahme von Catifa; zu gleicher Zeit empfing dieſer eine Geſandtſchaft vom König von Baſſora, der mit einigen arabiſchen, den Türken feindſeligen Fürſten verbunden, ein Lager von 30,000 Mann gebildet hatte, in der

1) Couto, ib. liv. IX, cap. 4, p. 243. Lafitau, Tom. IV, p. 147.

Absicht, die Stadt zurückzuerobern, und dem Vicekönig, wenn er durch seinen Beistand ihm zur Wiedereroberung seiner Hauptstadt verhelfe, die Festung am Eingange des Hafens und die Hälfte der Zolleinnahme versprach.

Auf diese vortheilhaften Anerbietungen schickte der Vicekönig seinen Neffen Antonio de Noronha mit 7 Galeonen, 12 Ruderschiffen und 1200 Mann ab, denen der König von Ormus noch 3000 Mann beifügte. Acht Tage lang hielt die türkische Besatzung von Catifa das heftige Feuer der Feinde aus; in der Nacht des neunten verließ sie unbemerkt den Platz, der sofort ohne Blutvergießen eingenommen wurde. Die Übereilung, womit man bei der Schleifung die Minen sprengte, kostete 40 Portugiesen das Leben, außerdem wurden viele verwundet [1]). Darauf zog Antonio de Noronha gegen Bassora, das er ohne die List des dortigen Pascha unfehlbar erobert haben würde [2]). Durch diesen von Allem unterrichtet, ließ Soliman 25 Galeeren in Suez aufrüsten, die er unter den Befehl eines Corsaren von großer Entschlossenheit, Namens Pirbek, stellte, mit der Weisung, sich mit dem Pascha von Bassora, der 15,000 Mann in Bereitschaft hielt, zu vereinigen, möglichst in der Stille vorzurücken und zur Belagerung von Ormus zu schreiten, nicht ablassend, bis der Platz eingenommen. Pirbek aber warf sich auf Mascate, das João de Lisboa mit 60 Portugiesen acht Tage lang wacker vertheidigte und endlich auf Bedingungen übergab, welche von Pirbek nicht gehalten wurden, indem er alle Portugiesen in Gefangenschaft schleppte und alles Geschütz und Vermögen wegnahm.

Die Erscheinung der Türken in Mascate erregte in Ormus eine solche Bestürzung, daß alsbald die Stadt beinah ganz verlassen wurde. Die reichsten Einwohner flüchteten auf die Insel Queixome, oder tiefer ins Land, in solcher Hast, daß sie den größten Theil ihrer Habe zurückließen. Der König begab sich mit seinen Frauen, Kindern und Ministern in den Schutz der Festung, welche Alvaro de

1) Couto, ib. liv. IX, cap. 14.

2) Couto, l. c. liv. X, cap. 1, p. 405.

Noronha, „da ſie von allen Feſtungen Indiens die wichtigſte war, weil mit ihr die Könige von Portugal dem Übermuthe des Türken einen mächtigen Zügel anlegten“ [1]), in guten Stand geſetzt hatte und mit 900 Mann vertheidigte. Wenige Tage darauf erſchien Pirbek, plünderte und zerſtörte die verlaſſene Stadt und ſchritt ſofort zur Belagerung der Feſtung. Noronha leiſtete kräftigen Widerſtand, beſonders mit ſeinem gut bedienten Geſchütz, bis Pirbek, als er ſah, wie geringen Schaden er der Feſtung zufügte, die Belagerung aufhob und nach der Inſel Queixome ging, wo er, unerwartet wie er kam, eine unermeßliche Beute machte und von einer Bevölkerung von 20,000 Menſchen, unter Mishandlungen und Grauſamkeiten wegſchleppte, wen er wollte. Von dort wandte er ſich nach Baſſora.

Mehrſeitig von den Fahrten der Türken und der Belagerung von Ormus in Kenntniß geſetzt, hatte ſich der Vicekönig entſchloſſen, in Perſon Ormus zu entſetzen und die ottomaniſche Flotte zu bekämpfen, und war zu Ende des Octobers 1552 mit einer Flotte von mehr als 80 Segeln (darunter 30 großen Schiffen), zu deren Ausrüſtung die Stadt Goa auf die Vorſtellungen des Vicekönigs eine anſehnliche Summe beigeſteuert hatte, in See geſtochen [2]). Kaum aber bei Diu angelangt, empfing er Briefe von Alvaro de Noronha, die ihn von der aufgehobenen Belagerung und dem Abzug Pirbek's benachrichtigten. In einem deshalb berufenen Rath hielt man es für angemeſſen, daß der Vicekönig zurückkehre; es genüge, mit einem Geſchwader die Straße von Ormus zu bewachen. Jener ging demnach nach Goa zurück und ſchickte ſeinen Neffen Antonio de Noronha mit 12 Galeonen und 20 leichten Fahrzeugen ab, mit der Weiſung, bis zum April vor dem Eingang des Meerbuſens zu kreuzen.

Nachdem Affonſo de Noronha vier Jahre lang (von 1550 bis 1554) die Angelegenheiten Indiens geleitet hatte, ohne der hohen Meinung, die der Hof von ihm gehegt, zu

1) Couto, ic. cap. 3, p. 421.

2) Couto, ib. cap. 5.

entsprechen, ernannte der König einen Nachfolger, da gründetere Hoffnung gab, Pedro Mascarenhas. Aeltere Pedro Mascarenhas, der mit Leon Pinto die Streitigkeiten über die Succession in Statthalterschaft hatte.

Nach den gemachten Erfahrungen wünschte der K die Stelle einem Manne zu vertrauen, der bei Al großer Achtung stünde, sehr reich wäre, und darum auf das sähe, was dem Wohl dieses Staates als dem nen Vortheil frommte, außerdem keine Kinder habe, d die Statthalterschaft von Indien keine Versorgungs werde. — Indem sich João III. nach einem muthig und uneigennützigen Mann für das so ferne Indien u glaubte er keinen geeigneteren zu finden als

Pedro Mascarenhas,

den er einst seinem Sohne, dem Prinzen João (der im fang des laufenden Jahres 1554 im 16. Lebensjahr s ben war) zum Mordomo mor gegeben hatte" [1]). M renhas aber lehnte die Stelle ab, sein vorgerücktes vorschützend (er war über 60 Jahre alt), und bat den nig, so oft dieser davon sprach, um die Gnade, ihn zu verschonen. Dieser ließ jedoch nicht nach, sei es, d die ungemeine Klugheit und Einsicht und andere, s Regierung Indiens so unerläßliche, Eigenschaften des carenhas in seinen voraussichtlich noch wenigen Lebe ren nützen wollte, oder, wie Andere behaupten, daß den Mann, der sie verdunkelte und die Achtung des K in so hohem Grade genoß, aus dem Reich zu entf wünschten. Endlich gelang es dem Infanten Luiz, de eben so sehr liebte, als er von ihm geachtet wurde, durch die entschiedene Erklärung: daß er sonst selbst Stelle annehmen müsse, zur Einwilligung zu ben „Eher wollte er", entgegnete Mascarenhas, „die Müh

1) Couto, Dec. VII, liv. I, cap. 3.

übernehmen und auf jenem Meer sein Leben enden, ß Seine Hoheit in Unruhe versetzt werde" [1]).
legen Ende des März 1554 ging der neue Vicekönig mit Mann, unter denen über 400 Angehörige des königlichen (moradores da Casa de El Rey) waren, auf sechs önen Schiffen unter Segel und landete am 23. Sep- in Goa. Zum großen Leidwesen Aller nahm ihn m folgenden Jahr, am 16. Juni, der Tod hinweg. letzte hohe Stellung hatte nur dazu gedient, den eh- Ruf zu erhöhen, den er vielseitig erworben hatte, llendeter Ritter und tüchtiger Anführer zur See ral das galés do Reyno), als einsichtsvoller, ge- r, zugleich durch Pracht imponirender Gesandter, zu- Deutschland, wo er von Karl V. sehr geschätzt wurde, n Rom, von wo er die Väter der Gesellschaft Jesu ortugal zog, als trefflicher Kopf im Rathe des Kö- als Muster aller Tugenden und Eigenschaften eines nerziehers, als Mann vom reinsten Wandel und, was rtugiese jener Zeit nie zu erwähnen vergißt, als ta- : Christ. Am Vicekönig Mascarenhas glänzte vor seine strenge Gerechtigkeitsliebe [2]). Jeden anzuhören dem Gerechtigkeit zu verschaffen, gewährte ihm beson- reude. Die Parteien zu vernehmen, hielt er alltäg- wisse Stunden ein, gewöhnlich auf dem Ruhebett . Seine Regierungszeit war zu kurz, um seine viel- henden Verbesserungen ins Leben zu führen und die nungen, die er traf, konnten einen bessern Zustand bahnen; die Ausführung mußte er seinem Nachfolger sen. Und sein Nachfolger, den er vorauskannte [3]), sco Barreto, war edel und weise genug, das von renhas Begonnene fortzusetzen. Das Erste, was

der Governador Francisco Barreto

gab Zeugniß davon. Er gewährte sogleich allen Die- eines Vorgängers Schutz, tröstete sie, nahm sie in

[1] Couto, ib. cap. 3, p. 32.
[2] Beispiele s. bei Couto, l. c. cap. 12, p. 108.
[3] Couto. ib. p. 33 et 104.

sein Haus auf, verwandte sie zu denselben Geschäft
sie bei dem Vicekönig verrichtet hatten, bestätigte d
sonen in den Ämtern, in welche sie von dem Vicekö
gesetzt waren, und widerrief nichts von dem, was se
gänger angeordnet hatte [1]). Das Beispiel glänzte
schöner, da es bis dahin seines Gleichen nicht gehab
vielmehr in der Regel jeder Governador die Anord
seines Vorgängers aufhob oder hintansetzte, oft ein
nicht selten gerade entgegengesetztes System befolgte, l
eines durchaus selbstständigen Versuchs über den Ru
Erprobten und Bewährten, seine Person über da
des Ganzen setzend.

Acht Tage nach seinem Regierungsantritt ereig
der größte Unfall, der jemals das portugiesische Indi
Es geschah am Vorabend von St. Johannes, daß ein
aus einem der Häuser am Hafen einen Brand w
unglücklicherweise auf die mit Stroh bedeckten Gale
Arsenal fiel und sogleich zündete. Das Feuer griff
um sich und ward vom Wind so heftig angeblas
es von einer Galeone zur andern fortlief und di
Stadt ein Raub der Flammen zu werden drohte. D
vernador eilte mit seinen Leuten herbei und that All
bei solcher Gelegenheit menschliche Hülfe vermag.
ging Allen in Todesverachtung voran. Die Soldat
ten das Äußerste, von ihm angefeuert durch Lob,
chungen, Geschenke (wie er denn dem Einen seine
Halskette umhing, einem Andern seinen Siegelri
u. s. w.). Die Feuersbrunst dauerte die ganze Na
durch und den folgenden Tag, und die Flammen ve
sechs königliche Galeonen, vier Caravellen und zwe
Galeeren — zum größten Schmerz Aller, „weil die
stärke des Staates in der Armada lag". Der Gou
ließ die genauesten Nachforschungen zur Ermittelu
Urhebers anstellen, allein vergebens. Man argwoh
Hidalkhan, fand aber keine Beweise. In der Folg

1) Couto, Dec. VII, liv. II, cap. 1, p. 112.

vor, wo ihn der König mit den üblichen Ehrenbezei-
n empfing und, wie sein Wesir, mit einigen Landes-
nissen beschenkte. Allein Noronha schlug die Geschenke
nd behandelte beide so stolz und verächtlich, daß sie
ief gekränkt fühlten und dies nicht verbargen. Die
en, die in diesem Reiche lebten, die natürlichen Feinde
hrissen, vor allen der Portugiesen, von denen sie sich
agt sahen, nach jeder Gelegenheit greifend, um diesen
zu thun, schöpften Muth, als sie den König verstimmt
ie Portugiesen erblickten, zettelten verderbliche Bewe-
n gegen diese an, in der Hoffnung, den alten Ein-
nd Handel wieder zu gewinnen. Alles, was im Laufe
eit die Portugiesen verschuldet hatten, lebte in der
erung der Indier auf, oder wurde ihnen von den
n ins Gedächtniß gerufen. Die Erbitterung stieg
uf den Punkt, daß die Portugiesen nicht mehr wag-
ie Festung zu verlassen und in die Stadt zu gehen,
ller Verkehr zwischen den Mauren und Portugiesen
te. Alles drängte zum offenen Bruch. Auf die Nach-
swon schickte der Vicekönig zuerst Ruy de Mello mit
Schiffen dahin, und dann, als die Aufregung im Lande
, Luiz de Mello da Silva mit weitern neun, die sich
nen verbinden sollten. Der Krieg wurde von Seite
auren erklärt, obwohl der König von Cananor noch an
elt [1]).

Der Vicekönig schien die Absicht zu haben, mit der
n Flotte, welche Barreto, wie man annimmt, gegen
t hatte ausrüsten lassen, nach Cananor zu gehen,
te sich aber wider Erwarten gegen Cambaya.

Dieses Reich war während der Minderjährigkeit des
n Königs so gespalten und zerrissen, daß außer dem
e, den die Vormünder des Königs, der aus einer Hand
e andere fiel, unter einander führten, mehrere Große,
errissenheit benutzend, offenen Aufstand wagten, und
nabhängige, kleine Staaten zu bilden bemüht waren.
Könige von Cambaya hatten selbst Anlaß zu diesen

[1]) Couto, ib. cap. 2, p. 10.

Sebastian's Minderjährigkeit übernahmen, waren sie daran bedacht, die Statthalterwürde in Indien zu besetzen, d Francisco de Barreto bereits über drei Jahre sie bekleidet Ihr Blick fiel auf zwei Männer am Hof, welche aber bei sie ausschlugen, worüber die Königin und der Infant empfindlich waren, daß sie es öffentlich merken ließen. D einer Unterhaltung, die der Herzog von Bragança, Theodos mit seinem Bruder Constantino über diesen Vorgang hat und wobei beide ihre Verwunderung ausdrückten, daß die Männer eine so hohe Stelle ablehnten, äußerte Constantin „Jetzt, wo diese Männer es ablehnen, hätte ich gute L nach Indien zu gehen, einzig und allein zum Dienste G tes und des Königs." Ohne hierauf etwas zu erwieder theilte Theodosio diese Äußerung, die Jener unabsichtlich i Fluß der Rede hatte fallen lassen, der Königin und d Infanten mit. Man hielt den darüber betroffenen Cons tino beim Wort und war vielleicht erfreut, einen Prinz der in schwieriger Zeit Bewegungen veranlassen konnte, i guter Weise aus dem Reiche zu entfernen. Man räu alle Anstände und Schwierigkeiten, die er erheben kon weg, bewilligte ihm Alles, was er und sein Stand verlang stellte ihm in aller Eile vier Schiffe und 2000 Mann Tru pen, und gab ihm, weil er erst 30 Jahre alt und ohne G fahrung, namentlich in Finanzgeschäften, war, einen g wiegten Mann als Veador da Fazenda bei, Aleixo de Sou Chicorro, einen 70jährigen Greis von strenger Rechtlichkeit tiefer Einsicht und reicher Erfahrung im Kriegs- wie im Finanzwesen. Um ihn zur Annahme zu bewegen, bewilligt man ihm Alles, was er wünschte. Begleitet von viele Fidalgos und Cavalleiros, ging der neue Vicekönig an 7. April 1558 in See, und wurde in Indien mit all' de Auszeichnungen empfangen, welche sein Rang und sein Verwandtschaft mit dem königlichen Hause mit sich brachten [1]

Sobald er in Goa, wo er den 3. September 1558 an kam, die Regierung übernommen hatte, schickte er Payo d Noronha mit einigen leichten Schiffen als Befehlshaber nac

1) Couto, Dec. VII, liv. VI, cap 1.

anor, wo ihn der König mit den üblichen Ehrenbezeigen empfing und, wie sein Wesir, mit einigen Landesgnissen beschenkte. Allein Noronha schlug die Geschenke und behandelte beide so stolz und verächtlich, daß sie tief gekränkt fühlten und dies nicht verbargen. Die en, die in diesem Reiche lebten, die natürlichen Feinde Christen, vor allen der Portugiesen, von denen sie sich drängt sahen, nach jeder Gelegenheit greifend, um diesen e zu thun, schöpften Muth, als sie den König verstimmt die Portugiesen erblickten, zettelten verderbliche Bewegen gegen diese an, in der Hoffnung, den alten Einund Handel wieder zu gewinnen. Alles, was im Laufe Zeit die Portugiesen verschuldet hatten, lebte in der nerung der Indier auf, oder wurde ihnen von den ins Gedächtniß gerufen. Die Erbitterung stieg auf den Punkt, daß die Portugiesen nicht mehr wag, die Festung zu verlassen und in die Stadt zu gehen, aller Verkehr zwischen den Mauren und Portugiesen hörte. Alles drängte zum offenen Bruch. Auf die Nachdavon schickte der Vicekönig zuerst Ruy de Mello mit Schiffen dahin, und dann, als die Aufregung im Lande , Luiz de Mello da Silva mit weitern neun, die sich ihnen verbinden sollten. Der Krieg wurde von Seite Mauren erklärt, obwohl der König von Cananor noch an hielt [1]).

Der Vicekönig schien die Absicht zu haben, mit der en Flotte, welche Barreto, wie man annimmt, gegen hatte ausrüsten lassen, nach Cananor zu gehen, bte sich aber wider Erwarten gegen Cambaya.

Dieses Reich war während der Minderjährigkeit des gen Königs so gespalten und zerrissen, daß außer dem ege, den die Vormünder des Königs, der aus einer Hand die andere fiel, unter einander führten, mehrere Große, Zerrissenheit benutzend, offenen Aufstand wagten, und unabhängige, kleine Staaten zu bilden bemüht waren. e Könige von Cambaya hatten selbst Anlaß zu diesen

1) Couto, ib. cap. 2, p. 10.

Absicht, die Stadt zurückzuerobern, und dem Vicekönig, wenn er durch seinen Beistand ihm zur Wiedereroberung seiner Hauptstadt verhelfe, die Festung am Eingange des Hafens und die Hälfte der Zolleinnahme versprach.

Auf diese vortheilhaften Anerbietungen schickte der Vicekönig seinen Neffen Antonio de Noronha mit 7 Galeonen, 12 Ruderschiffen und 1200 Mann ab, denen der König von Ormus noch 3000 Mann beifügte. Acht Tage lang hielt die türkische Besatzung von Catifa das heftige Feuer der Feinde aus; in der Nacht des neunten verließ sie unbemerkt den Platz, der sofort ohne Blutvergießen eingenommen wurde. Die Übereilung, womit man bei der Schleifung die Minen sprengte, kostete 40 Portugiesen das Leben, außerdem wurden viele verwundet [1]). Darauf zog Antonio de Noronha gegen Bassora, das er ohne die List des dortigen Pascha unfehlbar erobert haben würde [2]). Durch diesen von Allem unterrichtet, ließ Soliman 25 Galeeren in Suez ausrüsten, die er unter den Befehl eines Corsaren von großer Entschlossenheit, Namens Pirbek, stellte, mit der Weisung, sich mit dem Pascha von Bassora, der 15,000 Mann in Bereitschaft hielt, zu vereinigen, möglichst in der Stille vorzurücken und zur Belagerung von Ormus zu schreiten, nicht ablassend, bis der Platz eingenommen. Pirbek aber warf sich auf Mascate, das João de Lisboa mit 60 Portugiesen acht Tage lang wacker vertheidigte und endlich auf Bedingungen übergab, welche von Pirbek nicht gehalten wurden, indem er alle Portugiesen in Gefangenschaft schleppte und alles Geschütz und Vermögen wegnahm.

Die Erscheinung der Türken in Mascate erregte in Ormus eine solche Bestürzung, daß alsbald die Stadt beinah ganz verlassen wurde. Die reichsten Einwohner flüchteten auf die Insel Queixome, oder tiefer ins Land, in solcher Hast, daß sie den größten Theil ihrer Habe zurückließen. Der König begab sich mit seinen Frauen, Kindern und Ministern in den Schutz der Festung, welche Alvaro de

1) Couto, ib. liv. IX, cap. 14.

2) Couto, l. c. liv. X, cap. 1, p. 405.

ronha, „da ſie von allen Feſtungen Indiens die wichtigſte
r, weil mit ihr die Könige von Portugal dem Übermuthe
Türken einen mächtigen Zügel anlegten“ [1]), in guten
tand geſetzt hatte und mit 900 Mann vertheidigte.
enige Tage darauf erſchien Pirbek, plünderte und zerſtörte
verlaſſene Stadt und ſchritt ſofort zur Belagerung
r Feſtung. Noronha leiſtete kräftigen Widerſtand, beſon-
s mit ſeinem gut bedienten Geſchütz, bis Pirbek, als er
), wie geringen Schaden er der Feſtung zufügte, die Be-
zerung aufhob und nach der Inſel Queixome ging, wo
unerwartet wie er kam, eine unermeßliche Beute machte
d von einer Bevölkerung von 20,000 Menſchen, unter
Mißhandlungen und Grauſamkeiten wegſchleppte, wen er
allt. Von dort wandte er ſich nach Baſſora.

Mehrſeitig von den Fahrten der Türken und der Be-
zerung von Ormus in Kenntniß geſetzt, hatte ſich der
icekönig entſchloſſen, in Perſon Ormus zu entſetzen und
ottomaniſche Flotte zu bekämpfen, und war zu Ende
Octobers 1552 mit einer Flotte von mehr als 80 Se-
n (darunter 30 großen Schiffen), zu deren Ausrüſtung die
tadt Goa auf die Vorſtellungen des Vicekönigs eine an-
nliche Summe beigeſteuert hatte, in See geſtochen [2]).
aum aber bei Diu angelangt, empfing er Briefe von Al-
so de Noronha, die ihn von der aufgehobenen Belagerung
d dem Abzug Pirbek's benachrichtigten. In einem des-
lb berufenen Rath hielt man es für angemeſſen, daß der
icekönig zurückkehre; es genüge, mit einem Geſchwader
Straße von Ormus zu bewachen. Jener ging demnach
ch Goa zurück und ſchickte ſeinen Neffen Antonio de No-
nha mit 12 Galeonen und 20 leichten Fahrzeugen ab, mit
r Weiſung, bis zum April vor dem Eingang des Meer-
ſens zu kreuzen.

Nachdem Affonſo de Noronha vier Jahre lang (von
50 bis 1554) die Angelegenheiten Indiens geleitet hatte,
ne der hohen Meinung, die der Hof von ihm gehegt, zu

1) Couto, ic. cap. 3, p. 421.

2) Couto, ib. cap. 5.

entsprechen, ernannte der König einen Nachfolger, der gegründetere Hoffnung gab, Pedro Mascarenhas, Neffe jenes Pedro Mascarenhas, der mit Lopo Vaz de Sampayo die früher erzählten Streitigkeiten über die Succession in der Statthalterschaft hatte.

Nach den gemachten Erfahrungen wünschte der König die Stelle einem Manne zu vertrauen, der bei Allen in großer Achtung stünde, sehr reich wäre, und darum mehr auf das sähe, was dem Wohl dieses Staates als dem eigenen Vortheil frommte, außerdem keine Kinder habe, damit die Statthalterschaft von Indien keine Versorgungsanstalt werde. — Indem sich João III. nach einem unabhängigen und uneigennützigen Mann für das so ferne Indien umsah, glaubte er keinen geeignetern zu finden als

Pedro Mascarenhas,

den er einst seinem Sohne, dem Prinzen João (der im Anfang des laufenden Jahres 1554 im 16. Lebensjahr gestorben war) zum Mordomo mor gegeben hatte" [1]). Mascarenhas aber lehnte die Stelle ab, sein vorgerücktes Alter vorschützend (er war über 60 Jahre alt), und bat den König, so oft dieser davon sprach, um die Gnade, ihn damit zu verschonen. Dieser ließ jedoch nicht nach, sei es, daß er die ungemeine Klugheit und Einsicht und andere, für die Regierung Indiens so unerläßliche, Eigenschaften des Mascarenhas in seinen voraussichtlich noch wenigen Lebensjahren nützen wollte, oder, wie Andere behaupten, daß Einige den Mann, der sie verdunkelte und die Achtung des Königs in so hohem Grade genoß, aus dem Reich zu entfernen wünschten. Endlich gelang es dem Infanten Luiz, der ihn eben so sehr liebte, als er von ihm geachtet wurde, ihn durch die entschiedene Erklärung: daß er sonst selbst die Stelle annehmen müsse, zur Einwilligung zu bewegen. „Eher wollte er", entgegnete Mascarenhas, „die Mühselig-

1) Couto, Dec. VII, liv. I, cap. 3.

ten übernehmen und auf jenem Meer sein Leben enden, daß Seine Hoheit in Unruhe versetzt werde" [1]).

Gegen Ende des März 1554 ging der neue Vicekönig mit 800 Mann, unter denen über 400 Angehörige des königlichen Hauses (moradores da Casa de El Rey) waren, auf sechs sehr schönen Schiffen unter Segel und landete am 23. September in Goa. Zum großen Leidwesen Aller nahm ihn schon im folgenden Jahr, am 16. Juni, der Tod hinweg. Seine letzte hohe Stellung hatte nur dazu gedient, den ehrenden Ruf zu erhöhen, den er vielseitig erworben hatte, als vollendeter Ritter und tüchtiger Anführer zur See (General das galés do Reyno), als einsichtsvoller, gesandter, zugleich durch Pracht imponirender Gesandter, zuerst in Deutschland, wo er von Karl V. sehr geschätzt wurde, dann in Rom, von wo er die Väter der Gesellschaft Jesu nach Portugal zog, als trefflicher Kopf im Rathe des Königs, als Muster aller Tugenden und Eigenschaften eines Prinzenerziehers, als Mann vom reinsten Wandel und, was er Portugiese jener Zeit nie zu erwähnen vergißt, als tadelloser Christ. Am Vicekönig Mascarenhas glänzte vor Allem seine strenge Gerechtigkeitsliebe [2]). Jeden anzuhören und Jedem Gerechtigkeit zu verschaffen, gewährte ihm besondere Freude. Die Parteien zu vernehmen, hielt er alltäglich gewisse Stunden ein, gewöhnlich auf dem Ruhebett liegend. Seine Regierungszeit war zu kurz, um seine vielversprechenden Verbesserungen ins Leben zu führen und die Anordnungen, die er traf, konnten einen bessern Zustand nur anbahnen; die Ausführung mußte er seinem Nachfolger überlassen. Und sein Nachfolger, den er vorauskannte [3]), Francisco Barreto, war edel und weise genug, das von Mascarenhas Begonnene fortzusetzen. Das Erste, was

der Governador Francisco Barreto

that, gab Zeugniß davon. Er gewährte sogleich allen Dienern seines Vorgängers Schutz, tröstete sie, nahm sie in

1) Couto, ib. cap. 3, p. 32.
2) Beispiele s. bei Couto, l. c. cap. 12, p. 108.
3) Couto. ib. p. 33 et 104.

sein Haus auf, verwandte sie zu denselben Geschäften, sie bei dem Vicekönig verrichtet hatten, bestätigte alle P sonen in den Ämtern, in welche sie von dem Vicekönig gesetzt waren, und widerrief nichts von dem, was sein gänger angeordnet hatte [1]). Das Beispiel glänzte um schöner, da es bis dahin seines Gleichen nicht gehabt h vielmehr in der Regel jeder Governador die Anordnu seines Vorgängers aufhob oder hintansetzte, oft ein and nicht selten gerade entgegengesetztes System befolgte, die eines durchaus selbstständigen Versuchs über den Nutzen Erprobten und Bewährten, seine Person über das des Ganzen setzend.

Acht Tage nach seinem Regierungsantritt ereignet der größte Unfall, der jemals das portugiesische Indien Es geschah am Vorabend von St. Johannes, daß ein M aus einem der Häuser am Hafen einen Brand warf, unglücklicherweise auf die mit Stroh bedeckten Galeone Arsenal fiel und sogleich zündete. Das Feuer griff so f um sich und ward vom Wind so heftig angeblasen, es von einer Galeone zur andern fortlief und die Stadt ein Raub der Flammen zu werden drohte. De vernador eilte mit seinen Leuten herbei und that Alles, bei solcher Gelegenheit menschliche Hülfe vermag. Be ging Allen in Todesverachtung voran. Die Soldaten ten das Äußerste, von ihm angefeuert durch Lob, Be chungen, Geschenke (wie er denn dem Einen seine g Halskette umhing, einem Andern seinen Siegelring u. s. w.). Die Feuersbrunst dauerte die ganze Nacht durch und den folgenden Tag, und die Flammen verz sechs königliche Galeonen, vier Caravellen und zwei Galeeren — zum größten Schmerz Aller, „weil die H stärke des Staates in der Armada lag". Der Gover ließ die genauesten Nachforschungen zur Ermittelung Urhebers anstellen, allein vergebens. Man argwohnt Hidalkhan, fand aber keine Beweise. In der Folge

1) Couto, Dec. VII, liv. II, cap. 1, p. 112.

h, daß ein gewiſſer João Rodrigues der Urheber des Bran-
s, jedoch unabſichtlich, geweſen war [1]).

Barreto bot Alles auf, den ſchweren Verluſt wieder zu
ſetzen, und es gelang ihm dies in ſolcher Weiſe, daß er
ach drei Jahren, am Ende ſeiner Regierung, „die mäch-
gſte Armada, welche Indien hatte", aufſtellte. Sie beſtand
25 Galeonen und Caravellen, 10 Galeeren und mehr
70 Galeoten und Fuſten [2]).

Damals waren noch bei 400 portugieſiſche Seeleute
f den Schiffswerften beſchäftigt, neben welchen die Ge-
ndsleute der Galeonen arbeiteten. Keiner hinderte den
dern, weil die größte Ordnung und Fürſorge herrſchte.
r Governador ſelbſt war faſt die ganze Zeit anweſend;
r und die Hauptleute ſpeiſten und ſchliefen die meiſten
chte dort, und Barreto ging ſtets mit offener Börſe un-
r den Arbeitern umher, „die mit Freude dem König
ienten".

Nachdem Barreto die Kriege, die er mit verſchiedenen
ndiſchen Fürſten zu führen genöthigt war, glücklich been-
igt und namentlich mit Hidalkhan in Schaul Frieden ge-
loſſen hatte, war er im Begriff, ein Unternehmen aus-
uführen, auf das ſeine ausgedehnten Rüſtungen nach dem
ottenbrand zielten, einen Feldzug gegen Achem, um deſſen
önig, den Hauptfeind der Portugieſen, den ſie auf Ma-
kka am meiſten zu fürchten hatten [3]), zu vernichten und,
ie man behauptet, die Inſel Sumatra dem Scepter Por-
ugals zu unterwerfen, als die Nachricht von der Ankunft
es neuen Vicekönigs Conſtantino Bragança in Indien ein-
uf (3. September 1558) [4]).

Conſtantino de Bragança, Vicekönig.

Als nach dem Tode João's III. die Königin Catharine
nd der Cardinal-Infant Henrique die Regentſchaft während

1) Couto, ib. cap. 1.
2) Couto, ib. cap. 8, p. 397.
3) Näheres ſ. bei Couto, ib. liv. V. cap. 5, p. 377.
4) Couto, l. c. cap. 8, p. 398.

Sebastian's Minderjährigkeit übernahmen, waren sie darauf bedacht, die Statthalterwürde in Indien zu besetzen, da Francisco de Barreto bereits über drei Jahre sie bekleidete. Ihr Blick fiel auf zwei Männer am Hof, welche aber beide sie ausschlugen, worüber die Königin und der Infant so empfindlich waren, daß sie es öffentlich merken ließen. Bei einer Unterhaltung, die der Herzog von Bragança, Theodosio, mit seinem Bruder Constantino über diesen Vorgang hatte, und wobei beide ihre Verwunderung ausdrückten, daß diese Männer eine so hohe Stelle ablehnten, äußerte Constantino: „Jetzt, wo diese Männer es ablehnen, hätte ich gute Lust, nach Indien zu gehen, einzig und allein zum Dienste Gottes und des Königs." Ohne hierauf etwas zu erwiedern, theilte Theodosio diese Äußerung, die Jener unabsichtlich im Fluß der Rede hatte fallen lassen, der Königin und dem Infanten mit. Man hielt den darüber betroffenen Constantino beim Wort und war vielleicht erfreut, einen Prinzen, der in schwieriger Zeit Bewegungen veranlassen konnte, in guter Weise aus dem Reiche zu entfernen. Man räumte alle Anstände und Schwierigkeiten, die er erheben konnte, weg, bewilligte ihm Alles, was er und sein Stand verlangte, stellte ihm in aller Eile vier Schiffe und 2000 Mann Truppen, und gab ihm, weil er erst 30 Jahre alt und ohne Erfahrung, namentlich in Finanzgeschäften, war, einen gewiegten Mann als Veador da Fazenda bei, Aleixo de Sousa Chicorro, einen 70jährigen Greis von strenger Rechtlichkeit, tiefer Einsicht und reicher Erfahrung im Kriegs- wie im Finanzwesen. Um ihn zur Annahme zu bewegen, bewilligte man ihm Alles, was er wünschte. Begleitet von vielen Fidalgos und Cavalleiros, ging der neue Vicekönig am 7. April 1558 in See, und wurde in Indien mit all den Auszeichnungen empfangen, welche sein Rang und seine Verwandtschaft mit dem königlichen Hause mit sich brachten [1]).

Sobald er in Goa, wo er den 3. September 1558 ankam, die Regierung übernommen hatte, schickte er Payo de Noronha mit einigen leichten Schiffen als Befehlshaber nach

1) Couto, Dec. VII, liv. VI, cap 1.

nanor, wo ihn der König mit den üblichen Ehrenbezeigungen empfing und, wie sein Wesir, mit einigen Landeserzeugnissen beschenkte. Allein Noronha schlug die Geschenke und behandelte beide so stolz und verächtlich, daß sie tief gekränkt fühlten und dies nicht verbargen. Die Mauren, die in diesem Reiche lebten, die natürlichen Feinde der Christen, vor allen der Portugiesen, von denen sie sich bedrängt sahen, nach jeder Gelegenheit greifend, um diesen Böses zu thun, schöpften Muth, als sie den König verstimmt gegen die Portugiesen erblickten, zettelten verderbliche Bewegungen gegen diese an, in der Hoffnung, den alten Einfluß und Handel wieder zu gewinnen. Alles, was im Laufe der Zeit die Portugiesen verschuldet hatten, lebte in der Erinnerung der Indier auf, oder wurde ihnen von den Mauren ins Gedächtniß gerufen. Die Erbitterung stieg so auf den Punkt, daß die Portugiesen nicht mehr wagten, die Festung zu verlassen und in die Stadt zu gehen, so aller Verkehr zwischen den Mauren und Portugiesen aufhörte. Alles drängte zum offenen Bruch. Auf die Nachricht davon schickte der Vicekönig zuerst Ruy de Mello mit 8 Schiffen dahin, und dann, als die Aufregung im Lande wuchs, Luiz de Mello da Silva mit weitern neun, die sich mit jenen verbinden sollten. Der Krieg wurde von Seite der Mauren erklärt, obwohl der König von Cananor noch an sich hielt [1]).

Der Vicekönig schien die Absicht zu haben, mit der neuen Flotte, welche Barreto, wie man annimmt, gegen Chem hatte ausrüsten lassen, nach Cananor zu gehen, wandte sich aber wider Erwarten gegen Cambaya.

Dieses Reich war während der Minderjährigkeit des jungen Königs so gespalten und zerrissen, daß außer dem Kriege, den die Vormünder des Königs, der aus einer Hand in die andere fiel, unter einander führten, mehrere Große, die Zerrissenheit benutzend, offenen Aufstand wagten, und sich unabhängige, kleine Staaten zu bilden bemüht waren. Die Könige von Cambaya hatten selbst Anlaß zu diesen

1) Couto, ib. cap. 2, p. 10.

Zuſtänden gegeben, indem ſie, weil die Guſaraten ſchlechte Soldaten waren [1]), eine Menge Fremde ins gezogen, die deſſen Stärke bildeten und die Quelle Verderbens wurden. Unter dieſen Fremden, Arabern, ken, Fartaken, Perſern, Mongolen und Abyſſiniern, die letzten die ſtärkſte Schar; ſie hatten ſich verſchie Seeplätze bemächtigt und in ihnen befeſtigt. Affonſ Noronha und nach ihm Francisco Barreto wollten dieſe der Dinge benutzen, um die Stadt Daman und ihr G zu erwerben, nicht allein wegen ihres Wohlſtandes und Wichtigkeit für Baſſaim, ſondern zugleich um mi armen Edelleuten, durch Vertheilung ihrer vortrefflichen dereien unter ſie, eine erwünſchte Niederlaſſung zu ſchaffen.

Wie ſchon früher Diogo de Noronha, als Befehlh von Diu zur Zeit des Vicekönigs Pedro Mascarenhas, Francisco Barreto Unterhandlungen mit dem König Cambaya angeknüpft, um die Überlaſſung dieſer Stadt ihres Gebiets gegen die Hälfte der Zolleinnahme in zu erwirken. Jener war wohl geneigt, die Stadt abz ten, aber nicht ihr Gebiet, noch ihr Zolleinkommen. D de Noronha führte jedoch ſpäter die Unterhandlungen ſo ſchickt, daß das Ziel erreicht, Daman mit ſeinem G und Einkommen abgetreten und ein förmlicher Vertrag über geſchloſſen wurde [2]).

Gleichwohl mußte Daman erſt noch erkämpft we Von dem Zuſtande des Platzes in Kenntniß geſetzt, der Vicekönig mit einer Armada, die aus mehr als Segeln und nah an 3000 Mann ausgezeichneter Mann beſtand, in See, ging über Schaul und Baſſaim langte im Anfang des Jahres 1559 an der Barre vo man an. Die Abyſſinier, die durch geheime Einver niſſe, die ſie unterhielten, von den Abſichten des Vice unterrichtet waren, ſcharten ſich zuſammen, über 4000

1) Que são os mais fracos, e affeminados de todos Oriente. Couto, Dec. VII, liv. VI, cap. 6.

2) Couto, ib. cap. 3, p. 15.

er drei Häuptlingen, befeſtigten und verſorgten ſich auf
jrere Monate, entſchloſſen, ſich zu vertheidigen bis zum
fang des April, wo des Winters Eintritt die portugieſiſche
tte nöthigen werde, ſich in ihre Häfen zurückzuziehen. Mit
00 Mann, welche der Vicekönig ausſetzen ließ, rückte Diogo
Noronha nun gegen die Stadt (2. Febr.). Er fand ſie
z leer; der Anblick einer ſo mächtigen Flotte hatte ſol-
n Schrecken verbreitet, daß Niemand den Muth fühlte,
Angriff abzuwarten. Noch behauptete ſich der Befehls-
r der Citadelle, Cid Bofata, als er Einverſtändniſſe
dem Feind entdeckte und fünf Schuldigen die Köpfe ab-
gen ließ; gleichwohl noch Verrath fürchtend, rettete er
tiefer ins Land. Die Portugieſen, vor dem Thor an-
kommen, fanden es offen, Manuel Rolim trat ein und
anzte ein Banner auf. Auf dieſes verabredete Zeichen
r der Vicekönig mit der ganzen Flotte unter dem Don-
der Kanonen in den Canal ein, und wurde bei der
ndung von Diogo de Noronha, der aus Beſcheidenheit
n Platz nicht früher als der Vicekönig betreten wollte, mit
n Worten empfangen: „er bedaure, daß die leichte Ein-
me dieſer Stadt ihnen die Gelegenheit genommen habe,
r ſeinem Schatten ihre Tapferkeit zu bewähren; das
ſ rühre von ſeinem großen Glück her, denn man könne
n, daß ſein Schatten allein die feindlichen Feldherren
ſchlagen habe". Hierauf hielt der Vicekönig unter Ge-
hützdonner ſeinen feierlichen Einzug in die Feſtung, dankte
ihr Gott auf den Knieen, daß er mit ſo wenigen Opfern
erworben, ließ ihr die Weihe und von dem Heiligentag
Einzugs den Namen „N. Senhora da Purificação"
geben [1]).

Der abyſſiniſche Feldherr hatte ſein Lager in Parnel,
ei Legoas von der Stadt, aufgeſchlagen, beunruhigte mit
Reitern jede Nacht die Portugieſen durch Ausfälle bis
an die Thore von Daman, und hielt zugleich die Bewohner,
die der Vicekönig durch befriedigende Zuſicherungen zur Rück-
kehr einladen ließ, von dieſer zurück. Da griff Antonio

1) Couto, Dec. VII, liv. VI, cap. 3—5.

Monis Barreto, nach einem nächtlichen Marsch, Morgendämmerung die Verschanzungen des Feindes Trompetengeschmetter an, mit nur 120 Mann von d die er befehligte (die andern hatten sich in den verirrt).

In dem Wahn, vom ganzen Heer des Vicekö gegriffen zu sein, verließ der Feind seine Verschan in welche Barreto unverweilt einzog und sich schleun festigte. Als beim Tagesanbruch jener die genin vor der er geflohen, gewahrte, griff er die Portugi die jedoch den ersten Sturm aushielten, dann, verst die in der Nacht Verirrten, einen Ausfall thaten m einem hitzigen Gefecht die Abyssinier in die Flucht wobei diese über 500 Mann verloren haben sollen reicher Beute beladen, namentlich mit 36 Kanon Bronze und einigen Wagen voll Kupfermünze, d feindlichen Lager gefunden hatte, kehrte Barreto m man zurück [1]).

Auch nach der Insel Balsar, die man für ein tigen Posten zur Erhaltung und Vertheidigung hielt, schickte Constantino de Bragança einige T denen er späterhin selbst folgte. Allein die Feind es nicht räthlich gefunden, ihre Ankunft abzuwarte mehr die Insel und Festung verlassen. Der Vicekö dort eine Besatzung von 120 Mann mit einem haber und einigen Geschützen und ging nach Damu Hier entwarf er den Plan zum Bau einer neuen bei deren Aufführung die Eingeborenen selbst mit Eifer behülflich waren, vertheilte dann die Ländere nete die Angelegenheiten der neuen Festung, zu de fehlshaber er Diogo de Noronha ernannte. 1200 unter fünf Hauptleuten bildeten die Besatzung. Z des Monats März ging der Vicekönig nach Goa unter Segel [2]).

1) Couto, ib. cap. 6.

2) Couto, ib. cap. 7, p. 51.

Die Erwerbung Damans und seines Gebiets war in Constantino's Regierung ohne Zweifel das wichtigste Ereigniß. Das portugiesische Indien wurde dadurch mit einer ansehnlichen Besitzung vermehrt, die zwar des Schutzes bedürftig, doch auch ihrerseits Schutz gewährte. Sonst züchtigte er noch den König von Jafanapatam auf Ceylon, den Martim Affonso de Sousa tributpflichtig gemacht hatte, für die Barbareien, die er an seinen christlichen Unterthanen verübte, führte selbst eine ansehnliche Flotte gegen ihn und versetzte ihn in eine Lage, daß er um Frieden zu bitten genöthigt war, der ihm auch gegen die Abtretung der Insel Manaar gewährt wurde [1]). Bald darauf entspann sich unter den Eingeborenen des ganzen Reichs eine allgemeine Verschwörung gegen die Portugiesen, „deren Ursache und Urheber man nie erfahren hat“ [2]), und die diese und den Vicekönig selbst in große Gefahr brachte. Außerdem schloß Constantino de Bragança Friede mit dem König von Chambe. Unter seiner Regierung wurde das Bisthum Goa, das bis dahin unter dem Erzbisthum von Funchal auf Madeira stand, von diesem getrennt und zum Erzbisthum erhoben, dem die neuerrichteten Bisthümer von Coschin und Malakka untergeben wurden [3]). Die Könige von Portugal erhielten als „Meister des Christordens“ das Präsentationsrecht für alle bischöflichen und erzbischöflichen Stühle, wie für alle übrigen kirchlichen Würden.

Im Anfang des September 1561 kam der neue Vicekönig, Francisco Coutinho, Graf von Redondo, in Goa an, worauf Constantino de Bragança nach Portugal abging. Arm kam er hier an; denn er hatte nichts als sein Schiff, auf dem sogar noch Schulden hafteten, und auf dem er nichts Anderes als Sklaven aller Nationen, Handwerker von allen Gewerben und „andere Merkwürdigkeiten“

1) S. die Bedingungen bei Couto, ib. liv. IX, cap. 3, p. 323 und Lafitau, T. IV, p. 230 und 231.

2) Couto, ib. cap. 4, p. 326.

3) Näheres darüber, namentlich die Begrenzung der bischöflichen Sprengel s. bei Couto, Dec. VII, liv. VIII, cap. 2.

führte. Das Werthvollste, was er mitbrachte, waren steine im Werthe von 10—12,000 Cruzados, die e sie auf seinem Schiff nicht in Gefahr zu setzen, auf e deres hatte laden lassen, und womit er seine Schuld Reich bezahlen wollte. Indessen setzte man große bei ihm voraus, die er sich in Indien gemacht hab bei seiner Ankunft über das Schiff mit den Edelstein nahm sie weg und brachte sie in die Casa da India man die Geringfügigkeit des Fanges erkannte, ve man von Constantino, daß er die Abgaben davon und seine Steine zurücknehme. „Der König, sein müsse in Noth sein", ließ er hierauf den Veadores b zenda sagen, „da sie von einem so geringfügigen stande Abgaben von ihm verlangten; wäre er das, s den ihm alle diese Steine zu Dienste." Hierauf gi jene aus Scham zurück.

Constantino's Regierung wurde in jener Zeit getadelt, in der Folge aber sah man ein, „daß sie d besten war, von da an bis jetzt" (zu Couto's Zeit) der Untersuchung, die der König durch den Präsident im Jahre 1570 in Indien angeordneten Alçada vorn ließ, war das größte Vergehen, das ihm von zwei schen, „die nicht seine Freunde waren", vorgeworfen daß er Cananor im Kriegsstande gelassen habe und Daman gezogen sei; besser wäre er der belagerten zu Hülfe gekommen, als der Eroberung einer neuen gegangen, — „ein von der Leidenschaft eingegeben theil", sagt Couto. „Denn", fügt er hinzu, „für die führung in Cananor hatte er, sehr gut gesorgt, und d nahme von Daman war so wichtig, daß mit dieser Bassaim gesichert wurde und in Daman und seine nadarias bei 400 Anbauer sich niederließen. Und wo höher angeschlagen werden muß, ist die große Bekeh die in allen diesen Ländern stattgefunden hat und noch findet, die Menge der schönen und reichen Tempel, ihnen überall errichtet worden sind". Man stellte sein gierung so hoch, daß, wie man sagt, König Seb als er den Luiz de Ataide zum ersten Mal als Vic

ach Indien schickte, ihm empfahl, „so gut zu regieren, ie Don Constantino“ [1]).

Auch die beiden folgenden Vicekönige waren achtungs-erthe Männer.

Francisco Coutinho, Graf von Redondo, der am November 1561 in Goa ankam, war durch Einsicht, aft und reiche Erfahrung durchweg dem wichtigen Posten wachsen, sehr beliebt durch seine Gerechtigkeitsliebe, sein iales Wesen und seine witzigen Einfälle. Eine Krankheit ihm ihn in seinem 57. Lebensjahre, am 19. Februar 1564, lich hinweg, zum Schmerz Aller, da er Aller Liebe [2]).

João de Mendoça, bisher Befehlshaber von Malakka, die zweite Succession zum Nachfolger bestimmte, da ntão de Noronha, der zuerst bezeichnet, nach Portugal gegangen war, im Januar 1562, nachdem er seine Zeit Befehlshaber in Ormus ausgedient hatte, führte nur Monate lang das Ruder. „Er kam arm nach Por-gal zurück; denn von Malakka brachte er wenig oder nichts rück, und noch viel weniger von der Statthalterschaft, die Zeit dauerte. Und hätte sie auch länger gedauert, ließt Couto, und schließt damit seine 7. Decade, so würde besorg' ich, seiner Natur und Weise nach, noch weniger ngetragen haben“ [3]).

Antão de Noronha,

Vicekönig ernannt, nachdem er zweimal Befehlshaber Ormus gewesen war, empfing die Regierung aus den den Mendoça's (Anfangs September 1564), der sich rücksichtsvoll gegen ihn benahm. Bei dem Ausbruch Aufstandes in Cananor hatte Mendoça einige Hülfs-rschaft dorthin geschickt, die sich aber zu gering erwies,

) Couto, l. c. liv. IX, cap. 17.
) . . porque estava muito bem quisto de todos. Couto, ib. , cap. 17.
) Couto, Dec. VII, liv. X, cap. 19, p. 585.

weshalb Antão de Noronha eine stärkere dahin s
So zahlreich der Feind war, der in kurzer Zeit bei
80,000 Mann stieg, verlor er in wenigen Tagen 2000
Die Portugiesen richteten die größten Verwüstung
hieben ab oder verbrannten bei 40,000 Palmbäume
unersetzlicher Schade für die armen Indier jener
die, ihre Nahrung allein aus Reis und Palmen
lange Zeit den Verlust schmerzlich empfanden. Er
an das, was, wie man erzählt, der Vicekönig J
Castro zu sagen pflegte, wenn er einen Palmbaum
sah: „das sei so viel, als ob man einen Indier tödt

Nachdem der Krieg in Cananor zwei Jahre
hatte, ohne ein entscheidendes Ereigniß, führte des
Verlangen nach Frieden zur Einstellung der Feindseli
die Verheerungen, welche Gonçales Pereira überall
Küste angerichtet hatte, zwangen den König, die il
gelegten Bedingungen anzunehmen. Auch die Köni
Olala oder Mangalor, die alte Feindin der Port
wurde zur Unterwerfung genöthigt; sie rettete sich
birg, und der Vicekönig legte in ihrem Reich den
stein zu einer Festung, der er den Namen des heili
bastian gab [2]). Nachdem er sie in Vertheidigu
gesetzt, seinen Schwager Antonio Pereira zu ihrem
haber mit einer Besatzung von 300 Mann ernannt
mit Vorräthen auf sechs Monate versorgt hatte,
nach Goa zurück.

Ein Kreuzzug gegen die heidnischen Bewohner
Salsete, wo das Christenthum große Fortschritte
jene aber die neuen Christen zu bedrücken anfin
einige ihrer Kirchen niederrissen, beschloß seine Re
Die Vermessenheit der Heiden hatte den Religions
Portugiesen entzündet, vor allen des Vicekönigs,
Mann von großer Frömmigkeit Alles, was seine
betraf, hoch anschlug und jede Beeinträchtigung

1) Couto, Dec. VII, liv. X, cap. 19, pag. 580 und
liv. I, cap. 2, p. 9.

2) Couto, l. c. cap. 20, p. 128, 129.

[illegible]ver ahndete. Er ſchickte ſogleich Truppen nach der In[illegible], die dort alle Denkmale des Heidenthums zerſtörten und [illegible]er 200 Pagoden vernichteten.

Nachdem er dem im October deſſelben Jahres (1568) [illegible]angekommenen Nachfolger die Regierungsgeſchäfte in der [illegible]lichen Weiſe übergeben hatte, ſchiffte er ſich nach Portugal [illegible]n, das er jedoch, unterwegs vom Tod überraſcht, nicht [illegible]reichte.

Antão de Noronha hatte ſich während ſeiner vierjährigen [illegible]egierung (von 1564 bis 1568) manche Verdienſte um In[illegible]ien erworben, dieſen Poſten, wie alle, auf die er früher [illegible]ſandt worden, mit Ehre bekleidet. Der Inſel Goa hatte [illegible]er durch Aufführung einer Mauer und eines neuen Voll[illegible]werks eine Schutzwehr gegeben, die ſich in dem bald aus[illegible]brechenden Krieg vortrefflich erprobte, und ohne welche, nach [illegible]dem Urtheil ſeines Nachfolgers Luiz de Ataide ſelbſt, dieſer [illegible]h gegen die Heeresmacht Idalchan's nur mit großer Mühe [illegible]hätte vertheidigen können. Außerdem hatte Noronha dem [illegible]Finanzweſen große Sorgfalt gewidmet, und überall als [illegible]Mann von großer Einſicht und reifem Rath ſich erwieſen. [illegible]r kann unter die guten Vicekönige in Indien gezählt [illegible]werden“ [1]).

4. Geſchichte des portugieſiſchen Indiens vom Regierungsantritt des Vicekönigs Luiz de Ataide bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

Indiens Lage bei ſeinem Regierungsantritt. Seine Thätigkeit nach verſchiedenen Seiten hin. Feindſelige Stimmung aller Mauren gegen die Portugieſen. Die mächtigſten Fürſten Indiens ſchwören vereinigt dieſen den Untergang. Merkwürdige Belagerung und Vertheidigung der Feſtungen von Schaul und Goa. Nizamochan hebt endlich, nach ſchwerem Verluſt, die Belagerung von Schaul auf und ſchließt Frieden. Der Samorin belagert mit einer furchtbaren Kriegs-

1) Couto, ib. cap. 28, p. 230.

macht die Feſtung Schalé; ihr Befehlshaber übergibt ſie Feind. Idalchan zieht ſein Heer von Goa zurück und ſc Frieden mit dem Vicekönig. Das portugieſiſche Indie gerettet; Ataide kehrt nach Portugal zurück. Antonio Noronha, Vicekönig. Malakkas Gefahr und Rettung. K Sebaſtião theilt die portugieſiſchen Beſitzungen in drei S halterſchaften. Der Governador von Malakka, Antonio niz Barreto, bewirkt die Abſetzung des Vicekönigs Ant de Noronha und tritt an ſeine Stelle. Barreto's un rechtliches Verfahren gegen den neuen Governador von M lakka, Leoniz Pereira. Jorge de Caſtro wegen Ueberg von Schalé hingerichtet. Malakka noch einmal wie durch Wunder gerettet. Fruchtloſer Verſuch die Minen von M nomotapa zu erobern. Luiz de Ataide zum zweiten M Vicekönig von Indien. Fernão Telles de Menezes läßt dien Philipp II. huldigen, und Francisco Maſcarenhas, dieſem zu gleichem Zweck nach Indien geſchickt, erntet Ehre und Belohnung. Urſachen des Verfalls der por fiſchen Macht in Indien.

Luiz de Ataide war der erſte Vicekönig, den Seb nachdem er aus der Vormundſchaft getreten, nach S ſchickte, wo er bereits unter drei Governadores gedient nach allen Beziehungen der Mann, wie ihn die Z ſtände zum Wohl des portugieſiſchen Indiens verla Die portugieſiſchen Schriftſteller betrachten ihn als Wiederherſteller der portugieſiſchen Macht in Indien. wiß iſt, daß in jener Zeit Alles auf dem Spiele ſ und die Lage der Dinge ſo war, daß vielleicht jeder A unterlegen wäre, und ohne ihn die Portugieſen wahrſc lich ihren Untergang gefunden hätten [1]).

In Goa angelangt, ſandte er alsbald nach verſchied Orten, wo er es nöthig fand, Geſchwader, ließ in Co die nach Portugal gehenden Schiffe laden, beſorgte die ſchiffung des geweſenen Vicekönigs Antão de Noronha gewiſſenhafter Sorgfalt und entledigte ſich der vom K

1) Pode ser, ſagt Couto, Dec. VIII, cap. 40, p. 458, por isso ordenasse (Deos) que succedesse neste tempo de Ataide pera com sua prudencia, constancia, e artificio ir rando todas as chagas, o que não sei se outro fizera.

altenen Aufträge. Um dieſe Zeit kamen Geſandte der ...gin von Olala, die, eine ähnliche Züchtigung fürch..., wie ſie von Antão de Noronha ſie erhalten hatte, den ...könig um Frieden bitten ließ, der ihr auch unter der ...ingung bewilligt wurde, daß ſie und ihre Nachfolger ...ſtets freundſchaftlich gegen die Portugieſen erwieſen und ...Befehlshabern der Feſtung allen Vorſchub leiſteten, jähr... 2000 Laſten Reis, mit Einſchluß der früher entrichteten, ...ten, 8000 Pagoden Kriegskoſtenerſatz für die vom Vice... Noronha aufgeſtellte Armada und Anderes mehr zahl...[1]), ſchickte ein Geſchwader nach Malabar, ein anderes ...Canara, ließ die Könige von Colé und Sarſeta, die ...Gebiet von Baſſaim befehdet hatten, züchtigen, nahm ...feſtung Onor ein und legte portugieſiſche Beſatzung in ...(nun Santa Catharina genannt), verfuhr ebenſo mit der ...ung von Barcellor[2]), kehrte nach Goa zurück und ſchickte, ...e es zu wiſſen, zur glücklichen Stunde für Malakka, ...e Flotte dahin (den 24. Auguſt 1570) unter dem Befehl ...Siegers von Cananor und Coſchin, des Luiz de Mello ...Silva, der dort neue Lorbeeren zu ſammeln berufen ...[3]).

Bald ſollte ein Ereigniß von der größten Gefahr und ...ragweite Ataide's hohen Muth und umſichtigen Geiſt in ...ſolche Thätigkeit ſetzen.

Die Mauren alle, vom Sitze des Großherrn, von Kon...ſtinopel, und von den weſtlichen Grenzen Perſiens bis ...nach Oſten hin, bis Malakka, hatten immer die Be...ſtzung und den Druck, den ihnen die Portugieſen ſeit ...Eindringen in Indien aufgelegt, ſo unwillig und ...erzlich empfunden, daß ſie, ſo oft die Möglichkeit er-

1) Couto, Dec. VIII, cap. 28, p. 234.

2) Couto, l. c. p. 234.

3) Como Deos ... inspirou muitas vezes no peito dos Viso-... cousas que pareciam profecias, como succedeo este inverno o Viso-Rey D. Luiz de Ataide, que sem haver occasião nova, ...oveo a mandar huma Armada a Malaca, que pelo successo ...se entendeo que Deos lhe inspirára a necessidade que della ...ellas partes haviam de ter. Couto, l. c. cap. 32, p. 280.

ſchien, in Verſchwörungen zuſammentraten, um den ſich zu machen, dieſe Eindringlinge auf irgend eine aus Indien zu werfen. Bald hatten ſie mächtige F der Türken nach Indien gerufen, bald die anſehnliche macht der Beherrſcher von Achem und von Java gegen lakka aufgeboten, bald die Landheere von Cambaya die portugieſiſchen Feſtungen Diu und Daman in Be geſetzt, bald die Könige von Dekan vermocht, ihre nehmungen wiederholt gegen die Feſtungen Schaul, und Goa zu richten, nimmer raſtend, weil es ihnen träglich war zu ſehen, wie ſie aus dem gewinnreichen mit Gewürzen und Gütern, die ſie ſonſt auf ihren Schiffen durch den Perſiſchen und Arabiſchen Meerbu Venetianern, Genueſen und andern Völkern zugefü ten, verdrängt waren, am unerträglichſten, daß ſie, im punkt ihrer Religion angegriffen, gänzlich verhindert ihre Seefahrten nach dem Heiligthum ihres Propheten zuſetzen, ſchmählich verurtheilt, die täglichen Ermahnun Vorwürfe, Strafandrohungen ihrer Häupter und gelehrten regungslos hinzunehmen.

Als nun jene Könige von Dekan, Nizamoch Idalchan, ſich gegen den Raſu von Bisnaga ver hatten, um ihn zu vernichten und ſich in die reiche zu theilen, gingen ſie, nachdem ſie ſich ſeiner Sch mächtigt hatten, in eine Pagode, um Mohammed große Gnade, die ihnen widerfahren, zu danken. D ſich der vornehmſte Cazike und hielt von einer er Stelle eine Rede. Er führte ihnen, den ſiegreichen habern und Zierden des Volkes der Moslim im Orient, die Schande zu Gemüth, die ihnen von d tugieſen zugefügt worden, indem dieſe ihre Stä nommen, ihrer Länder ſich bemeiſtert, ihren Handel gerieſſen, vor Allem ihre Schifffahrt nach dem Ha Propheten ihnen abgeſchnitten hätten. Er ſehe, wie ihrer Läſſigkeit ſich gleichſam ſchäme, indem ſie e

1) Como os nossos Santos Pontifices as fazem aos Pr Christiãos contra o nome Mahometico. Couto, l. c.

n Geſetz wenig achteten, da ſie nichts für deſſen Ehre
ten, oder als Feige und Kleinmüthige nicht wagten, mit
er ſo großen Macht, wie ſie ſie hier im Feld verſammelt
ten und mit der ſie die Welt zu erobern im Stande
ren, eine Handvoll Menſchen (denn das ſeien jene im
gleich mit ihren zahlloſen Heeren) aus ihren Häuſern
waſch, zumal ſie ihre Brüder, wie er die Türken nennen
ſt, zu Hülfe rufen könnten. Er habe oft Briefe von
ſtlichen aus dem Reich von Konſtantinopel, aus Perſien
Arabien erhalten, worin man ſich wundere, wie wenig
mit ihnen, mit ſo mächtigen Königen, ausgeführt habe,
man ihnen, wie ſie wüßten, alle Hülfe, deren ſie benö-
gt, ſchicken werde, wie man ſie ſchon mehr geſchickt habe.
wiſſe, wenn ſie ſich zu dem entſchlöſſen, wozu er ſie
muntre, ſo würden alsbald die Könige auf Sumatra,
ve und den Molukken ſich gegen die Portugieſen erheben,
e da in verfallenen und ſchlecht verſorgten Feſtungen leb-
n, denen unmöglich Hülfe nahen könne, wenn ihr Staat
n allen Seiten von feindlichen Heeren gedrängt würde.
ie vollends zu Grunde zu richten, bedürfe es nur des Ent-
luſſes, ſich dazu anzuſchicken. Er ermahnt ſie daher bei
m Propheten, ihre eben im Feld ſtehenden Heere zu dieſem
nehmen zu führen, das ehrenvoll und nützlicher ſei,
das von Bisnaga, und vertraut auf den Beiſtand des
pheten, wenn ſie ſich entſchlöſſen, zu ſeiner Ehre ins
d zu ziehen [1]).

Mit großer Spannung und Theilnahme vernahmen die
ſten und Feldherren die Worte des geiſtlichen Hauptes.
ch ſie angefeuert, eben müßig nach dem großen Sieg
d überzeugt, daß ſie mit den erbeuteten Schätzen von
ſnaga die Koſten der Unternehmung beſtreiten konnten,
ſchworen ſie ſogleich in der nämlichen Moſchee auf den Ko-
n, daß ſie ſich gegen die Portugieſen verbinden wollten;
er ſich ausſchließe, ſollte als ihr Feind betrachtet, ſein
ich weggenommen und unter die Verbündeten vertheilt
rden. Der Bund ward mit großer Feierlichkeit beſchworen,

1) Couto, Dec. VIII, cap. 33, p. 284—286.

mit gezogenen Schwertern in den Händen, die Z
vor den Altar des Propheten gelegt. Dann ſchritt n
gleich zu den Vorbereitungen, ſchickte Geſandte nach
um deſſen König zu einem Kriegszug gegen Malakka
wegen, ebenſo an den Samorin, auf daß er ſich
Schalé erhebe, an die kleinen Fürſten auf der Küſte C
damit ſie die dortigen Feſtungen der Portugieſen bedr
Dies Alles geſchah in großer Eile und im Geheimen.
konnte das Geheimniß nicht ſo bewahrt werden, daß
die Portugieſen, die in Madaneguer und Vica, an d
fen dieſer Könige ſich befanden, Kunde davon erhielte
alsbald ihre Freunde in Kenntniß ſetzten.

Auch in Goa und Schaul drang das Gerücht,
wohl verworren, durch, weil an den Höfen dieſer K
portugieſiſche Kaufleute des Pferdehandels wegen ſic
hielten. Durch ihre Freunde wurde der Vicekönig
benachrichtigt. Die Bürgerälteſten aber, denen er ei
theilte, verſicherten ihn alle, daß Idalchan, wegen der
theile, die er aus dem Handel mit den Portugieſen
ſich nicht entſchließen werde, gegen dieſe die Waff
kehren, und daß jene Könige einander ſelbſt nicht tr
Daſſelbe verſicherten die Kaufleute in Schaul dem B
haber der Feſtung, Luiz Freire de Andrade. Ein K
aber, der kurz vorher vom Hofe des Nizamochan geh
war, betheuerte ihm dagegen, daß die Nachricht wa
und ſetzte ſeinen Kopf zum Pfand. Der Vicekönig f
als der Befehlshaber, war unterdeſſen bemüht, durc
geſchickte Kundſchafter und geheime Einverſtändniſ
Gewißheit zu verſchaffen.

Freire de Andrade, ein Mann von großer W
ließ, ſobald er nähere Kunde empfangen, ſofort alle
und Gärten, von der Stadt bis S. Sebaſtião, niede
und ebnen, und in die Stadt, die ohne Mauern und
werke war [1]), alles, was man zum Schutze brauchte, b

1) Chaûl n'étoit qu'une misérable bicoque, ſagt L
La forteresse ne méritoit pas ce nom, c'étoit plutôt une fac
T. IV, p. 311.

ſetzte ſie in Vertheidigungsſtand und den Vicekönig von allem, was er that und hörte, durch Eilboten in Kenntniß. Auch dieſer hatte bereits Nachricht von dem Vorrücken der Könige gegen Schaul und Goa, und ſchickte eiligſt nach dem erſten Platz Francisco Mascarenhas, der ſpäter Vicekönig von Indien wurde, als Capitão mor in dieſem Feldzug mit Vollmachten für das Kriegs- und Finanzweſen. Gegen Ende des Monats October 1570 ging er von Goa ab mit drei Galeeren und 10 Schiffen, von 600 Soldaten begleitet, die weder gezwungen noch für Geld erkauft [1]), freiwillig ſich angeboten hatten, unter ihnen viele Fidalgos, von denen die meiſten die Fahrzeuge aus ihren Mitteln bezahlten.

Bei ſeiner Ankunft in Schaul fand Mascarenhas den Befehlshaber vollauf beſchäftigt, den Platz in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, ſo weit es die Kürze der Zeit geſtattete; denn ſchon war der Feind im Anzug. Freire de Andrade konnte nichts weiter thun, als daß er die ins Freie ausmündenden Straßen verſchließen ließ. Der Capitão mor war ihm dabei behülflich, ſelbſt mit ſeinen Seeleuten, und alle legten Hand ans Werk. Man ſah Fidalgos und Hauptleute Baumwolleballen dorthin wälzen, Gebälk von den niedergeriſſenen Häuſern nach den Thoren ſchleppen, Aufwürfe von Steinen und Holzwerk errichten — alles das nur, um ſich gegen den Feind zu ſchützen; denn die Bewohnten hatten keine andern Mauern oder Bollwerke, um ſich gegen das ſchwerſte Geſchütz zu decken, das jener über Alle hinab „auf die armen Schutthaufen losbrannte, die die ſtärkſte Widerſtandskraft in der ehernen Bruſt der tapfern Portugieſen, der wahren Mauern dieſer Stadt, hatten.“

Da der Capitão mor ſich für verpflichtet hielt, für die Befeſtigungen von Baſſaim zu ſorgen und die Inſel Salſette zu ſichern, gegen welche, als beſonders wichtige Punkte, der Feind ſeine Waffen richten konnte, ſo beſuchte er ſie mit ſeiner Armada, traf dort die nöthigen Vorkehrungen, gab Befehle zur Bewachung der Land- und Flußpäſſe, hielt

1) Come hoje fazem, ſagt Couto, l. c. p. 289.

sich jedoch nicht lange auf, weil er bald von Freire de Andrade zu Hülfe gerufen ward; denn schon zeigten sich Feinde und ihre Hauptmacht stand in Palé, eine Tagreise von Schaul.

Zu Ende des Novembers erschienen 8000 Reiter und 20,000 Mann Fußvolk und rückten gegen die Stadt vor. Seitdem begannen die Scharmützel, bei welchen sich gleich anfangs die Vorzeichen des künftigen Sieges auf Seite der Portugiesen wahrnehmen ließen; denn immer kehrten die Feinde mit Wunden zurück. Andrade, an der Spitze der Seinen, trotzte allen Schwierigkeiten und Gefahren, „kämpfte mit der einen Hand, befestigte sich mit der andern, so gut er konnte“ [1]).

Am 15. December kam Faratechan, der Feldherr Nizamochan's, mit 8000 Reitern, mehr als 20 Elefanten und zahlreichem Fußvolk vor Schaul an, entfaltete sogleich seine Macht in der Ebene von S. Sebastião nach beiden Seiten hin, nahm sein Einlager in der Einsiedelei Madre de Deos, legte einen Anführer nach S. Sebastião, einen andern an die Mauer auf der Barre, und ließ hier wie auf mehreren Punkten, zum Schutz wie zum Angriff, Stücke aufpflanzen. Portugiesischerseits stellte der Capitão mor und der Befehlshaber der Festung verschiedene Posten mit ihren Anführern auf. Faratechan ließ an den meisten Tagen seine ganze Macht ausrücken, unter rauschender Kriegsmusik, unter dem Wiehern und Brüllen der Pferde und Elefanten, um die Feinde zu schrecken, und nicht selten kam es zwischen beiden Theilen zu kleinern oder größern Gefechten.

Am 6. Januar traf Nizamochan selbst ein und wurde mit Jubel und Festlichkeit empfangen; die ganze Nacht hindurch war Tanz und Spiel. Der König führte 2000 Reiter mit sich und zählte mit den früher eingetroffenen 34,000 Mann, von denen er 4000 ins Gebiet von Bassaim schickte; das ihm folgende Fußvolk war über 120,000 Mann stark, darunter 12,000 Bombardirer, Bogenschützen, Fusiliere und 4000 Werkleute. Der Oberbefehlshaber der Artillerie war

1) Einzelnes s. bei Couto, Dec. VIII, cap. 33, p. 293 ess.

ein Türke, Namens Rumechan, dem ein Brahmane, Rama genannt, beigegeben war, ein Mann von ausgezeichneter Kenntniß und Geſchicklichkeit im Geſchützweſen [1]). Nach Anleitung beider wurden die Stücke an den Punkten aufgeſtellt, wo ſie den Portugieſen am meiſten Schaden thun konnten. Der König brachte 360 Elefanten mit und zahlreiche Geſchütze, von denen beſonders neun von außerordentlicher Stärke und Größe waren [2]).

Am folgenden Tag nach des Königs Ankunft nahmen die Hauptleute ihre verſchiedenen Poſten ein; das ganze übrige Heer breitete ſich längs dem Fluß und dem Meere aus, in einem Umkreis von vier Legoas, und umgab die Stadt von einer Meerſeite zur andern. Vor Schaul ſtanden ſomit 34,000 Mann zu Pferd, 360 Elefanten, 100,000 Mann zu Fuß, 18,000 Schanzgräber, eine große Anzahl Leute zur Bedienung der Geſchütze, die in 38 ſchweren Stücken beſtanden, und endlich eine zahlloſe Menge Ochſen und Büffel. Über dieſe anſehnliche Kriegsmacht gebot der 22jährige Nizamochan, ſeit fünf Jahren Regent, von mittlerer Größe, kräftigem Gliederbau, brauner Geſichtsfarbe und großer Lebhaftigkeit der Augen, ein Fürſt voll rühriger Thatkraft und reger Kriegsluſt [3]).

Dieſer Kriegsmacht gegenüber lag die Stadt faſt ſchutzlos da, ohne Mauern, ohne Gräben, ohne irgend eine Befeſtigung, wie geſagt, mehr einem Schutthaufen ähnlich. Man ſchloß ſie ab und zog ſich, ſo gut man konnte, in ſie zurück; doch ward im Kriegsrath beſchloſſen, einige feſte Häuſer außerhalb zu behaupten, an denen ſich die Wuth

1) ... que por muitas vezes derrubou os nossos guioēs nas estancias, e cegou todas nossas peças.

2) A principal foram nove peças grossas, em que entrava huma, que ... tinha de comprido dezeseis palmos, e lançava pelouro de pedra de sete palmos e meio de roda, e de trezentos e vinte arrateis de pezo, e despedia em cada tiro cento e sincoenta arrateis de pezo de polvora: trazia outra peça ... mais furiosa, e deitava pelouro de seis palmos em roda, a qual muitas vezes rompeo sinco, e seis paredes de casas, e hia varar á outra banda, etc. Die Beſchreibung der übrigen ſ. bei Couto, l. c. p. 300 u. 301.

3) Couto, l. c. p. 302.

des Feindes brechen möge, damit seine Streiche nicht unmittelbar die Stadt träfen. Mußten auch voraussichtlich jene späterhin aufgegeben werden, so konnte dies nur nach großem Verlust der Feinde geschehen. Die Vertheidigung eines solchen Punktes übernahm Nuno Alvares Pereira, weil er ihn für sehr gefährlich hielt. Er hatte sich das als eine Gnade ausgebeten, in der Absicht, der Welt zu zeigen, daß er von jenem großen, heldenmüthigen Nuno Alvares abstamme und von dem berühmten gleichnamigen Ahnen in nichts abgewichen sei. Vierzig Soldaten erboten sich, die Gefahren mit ihm zu theilen. Mit der Vertheidigung der andern Punkte, vornehmlich des Franciscanerklosters, das als der entlegenste Posten unter allen der gefährlichste war, betraut zu werden, stritten Mehrere mit edelm Wetteifer. Zuletzt ward Alexandre de Sousa als der Tüchtigste und Verdienstvollste anerkannt, und als der Bruder des Befehlshabers Freire de Andrade gewählt, ohne dessen Einmischung, allein von Francisco Mascarenhas, dem Capitão mor, „der wohl wußte, wem er dieses Geschäft, in welchem die ganze Vertheidigung und Ehre dieser Festung ruhte, vertraute". Kampfgefährten zu suchen war unnöthig; man eilte um die Wette dahin, um bei dem Wagniß neben ihm zu glänzen.

Schon vor Nizamochan's Ankunft wollte der Capitão mor viele Frauen und Kinder aus der Stadt, wo sie nur lästig waren, entfernen und befahl sie einzuschiffen. Da sich Corsaren an der Küste zeigten, so trug er die Bewachung jener dem Fernão Telles und Duarte de Lima auf, die sie auf ihren Ruderschiffen nach Goa brachten und hier dem Vicekönig den Zustand von Schaul, und wie man dort stündlich die Feinde erwarte, berichteten. Später kam der Pater Jeronymo Travassos, ein angesehener Franciscaner, nach Goa und stellte dem Vicekönig die Bedrängnisse der Stadt so lebhaft vor, daß dieser, obgleich selbst in Bedrängnissen, denselben Telles und de Lima mit zwei weitern Schiffen voll Soldaten, die er von den Wachposten auf den Inseln zog, nach Schaul zurückschickte, wo sie in wenigen Tagen anlangten.

Weilen wir einige Zeit in Goa und bei dem Vicekönig.

Sobald Luiz de Ataide Gewißheit über das Heran-
cken Idalchan's gegen die Stadt Goa erlangt hatte, und
ne ersten Truppen sich zeigten, schickte er sich zur Verthei-
gung an, durcheilte die ganze Insel ringsum, um die Orte
zeichnen, die mit Wachen zu besetzen waren. Er fand
Punkte, zu deren Besetzung er jedoch die hinreichende
rtugiesische Mannschaft nicht besaß. Dann dachte er vor
lem darauf, die Magazine mit allen Arten von Lebens-
tteln zu versorgen, und ließ alle in Goa befindlichen ein-
nmeln. Da die Stadt ihren Hauptbedarf aus den Län-
n des Idalchan bezog, aus denen tagtäglich viele Schiffs-
dungen von Getreide und Früchten einliefen, die nun des
leges wegen ausblieben, der Sommer aber zu Ende ging
d außer dem Wenigen, was von der Küste von Canara
n, von außen nichts zu erwarten stand; so befahl der
cekönig, Alles, was aufzutreiben war, zusammenzubringen.
n Kaufleuten ward verboten Lebensmittel aufzukaufen und
szuführen. Zugleich versorgte er die Magazine mit Pul-
, Blei und Kugeln, die Wachposten mit Schießbedarf,
alle Armaden sich rüsten, um die Insel zu umkreuzen,
d einige alsbald in See gehen, befahl vier Fahnen aus
00 Christen vom Land und andere aus 300 Sklaven der
nwohner zu errichten, und sie auf einen hohen Punkt zu
len, damit sie mit ihren Lanzen und Bogen, die ihre
rren ihnen geben sollten, von dem Feinde gesehen wür-
. Aus den Gebieten von Salsete, Bardes und der Stadt
a ließ er 1500 Christen ausheben und unter die Fahnen
verlässiger portugiesischer Hauptleute stellen, zur Be-
chung und Vertheidigung der Päße und Festungen außer-
b der Insel. Da täglich schreckerregende Nachrichten von
großen Kriegsmacht Idalchan's einliefen und Alle die
ßten Drangsale während der Belagerung fürchteten, so
chten die Vereadores den Vicekönig, er möge aus Rück-
t auf die bedrängte Lage, worin sich Indien befinde, und
geringe Mannschaft, womit es zwei so fürchterliche Be-
erungen der mächtigsten Könige Indiens auszuhalten
e, die aus Portugal anwesenden Schiffe zurückhalten,

um ſich damit des Beiſtandes von mehr als 400 Mann
auf befindlicher Krieger, zahlreichem, ſtarkem Geſchütz
Schießbedarf und Lebensmitteln zu verſichern; er möge
erinnern, wie einzig und allein wegen der Belagerung
Diu der Vicekönig Garcia de Noronha nicht die ge
Schiffe ſeiner Flotte nach Portugal ſchicken wollte, ſon
nur zwei alte, ſchlechte Fahrzeuge, und ſelbſt dieſe nur
Rückſicht auf den Governador Nuno da Cunha, der
Reich zurückkehren mußte. Allein Ataide entgegnete, d
mit der Mannſchaft, die er habe und von außen em
zu Gott hoffe, dieſe Belagerung auszuhalten und die Fe
zu ſchlagen. Er wolle dieſen nicht Muth machen, inde
ſcheinbar aus Furcht vor ihnen unterlaſſe, die Schiffe
Portugal abzuſchicken; nur eine Galeere, die er zu an
Dingen nöthig habe, möge zurückbleiben. Um mit d
Anſuchen nicht weiter beläſtigt zu werden, fertigte er ſo
jene Schiffe ab.

Nachdem dieſe im November abgegangen, kam zu
des Decembers Norichan, der Befehlshaber der Vorhu
Idalchan, mit 30,000 Mann an, überſchaute ſogleic
Päſſe, die nach der Inſel führen, nahm für ſich den
vor Beneſtarim, bei den Portugieſen der Paß von
Jago genannt, vertheilte die Mannſchaft auf die
die ihm beſonders wichtig ſchienen, und ließ dieſe ſeh
befeſtigen und mit vielem und ſtarkem Geſchütz beſetze

Wenige Tage darauf kam Idalchan in Poda, fü
goas von Goa, an, und gleich am folgenden Tag e
man ſeine Zelte auf dem Gebirg im Angeſicht von
ſtarim; an abgeſonderter Stelle ſtand ein ſehr reiche
ihm zur Moſchee diente. Über allen, auf dem höchſten P
prangte das am reichſten geſchmückte, auf zwei C
ruhend, ohne Wände, auf allen Seiten offen, Mu
genannt, d. h. Zelt der Entſchließung, weil es nur
richtet wird zum Zeichen, daß der Entſchluß des K
gefaßt iſt [2]).

1) Couto, l. c. cap. 34, p. 313.
2) Couto, ib. p. 320.

Die Hauptmacht des Idalchan beſtand in 100,000 Mann, darunter 35,000 zu Pferd, mit vielen Abenteurern, die der Ruf der Reichthümer und der ſchönen Frauen, die in Goa zu finden hofften, dahin lockte. Er führte über 200 Elefanten für den Krieg und 35 Geſchütze, meiſt kleine Stücke von Bronze, mit ſich. Die Menge der Schanzengräber und Dienſtleute im Heer war zahllos. So nahm ſeine Heermaſſe zwei Legoas in die Breite und vom Paß Secco bis Agaſſaim ebenſo zwei Legoas in die Länge ein.

Sein Erſtes war, daß er den Befehl gab, das Gebiet von Salſete in Beſitz zu nehmen. Er ward dazu verleitet von den Brahmanen aus Goa, die in ſeinem Gefolge waren und Rache zu nehmen wünſchten für die Zerſtörung ſo vieler Pagoden, welche die Portugieſen unter dem Vicekönig Antão de Noronha in den Jahren 1564, 65 und 66 dort verübt hatten. Von jenen Prieſtern angeführt, drang das Volk in das Land ein, verbrannte zuerſt die Kreuze, die an den Wegen, auf den Gipfeln der Berge von den Portugieſen aufgerichtet waren, und entweihte die chriſtlichen Tempel, ohne daß man ſie zu vertheidigen im Stande war.

Unterdeſſen entwickelte der Vicekönig die vielſeitigſte Thätigkeit und Fürſorge. Während zwei Belagerungen von ſolcher Bedeutſamkeit mit ihrer ganzen Wucht auf ihm laſten, und dieſe allein all ſeine Kraft und Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen mußten, ohne daß er ſie noch auf Anderes richten zu können ſchien, unterließ er nicht, mit der gewöhnlichen Sorgfalt, wie zur Zeit des tiefſten Friedens ungeſtörter Ruhe in Indien, nach außen Allen Hülfe zu ſenden. So fertigte er im Januar 1571 zwei Galeonen nach Moſambique, ſpäter andere nach den Molukken mit den nöthigen Bedürfniſſen für dieſe Gegenden. Die Leute, die auf Alles ihr Auge richteten, konnten ſich nicht der Verwunderung erwehren, daß der Vicekönig zu einer Zeit, „wo er nicht allein das Seine bedurfte, ſondern Alles von außen nöthig hatte", ſo viele Schiffe und Lebensbedürfniſſe nach andern Feſtungen abgehen ließ.

Dabei verſäumte er nicht den Feind ſcharf ins Auge

zu fassen und seine Kräfte, Pläne, Bewegungen zu erforschen. Er hatte gleich anfangs Kundschafter ins Lager geschickt und geheime Einverständnisse anknüpfen lassen, durch die er Alles erfuhr, was dort vorging [1]). Er kannte genau die Stärke Idalchan's und vertheilte danach sein Heer, das nur in 6500 Mann bestand, auf die verschiedensten Vertheidigungspunkte. Alle Posten konnten nur schwach besetzt werden, wurden jedoch später verstärkt, als die Armada des Diogo de Menezes und Luiz de Mello, der über 1300 Soldaten mitbrachte, eintrafen [2]).

Während dieser Anordnungen wurde der Vicekönig benachrichtigt, daß in Dabul, einem Hafen des Idalchan, zwei Schiffe mit Ladungen nach Mekka weilten. Er beschloß sie verbrennen zu lassen, damit jener sähe, daß er sich nicht allein in Goa gegen seine Macht zu vertheidigen wisse, sondern ihn selbst mit Krieg überziehen und in seine Häfen eindringen werde. Fernando de Vasconcellos wurde mit der Ausführung beauftragt, fuhr mit vier Galeeren und zwei Fusten in den Fluß, verbrannte, unter den Bollwerken und Geschützen jener Stadt, die beiden Schiffe und viele andere kleine Fahrzeuge, die er im Fluß und an jener Küste fand, und steckte einige Ortschaften in Flammen, worauf er sich nach Goa zurückzog.

Idalchan war sehr ungehalten über diesen Verlust. Er sah darin den schlimmen Anfang eines Krieges, den ihm einige jüngere Hauptleute als sehr leicht, dagegen ältere von besserer Einsicht und reifer Kriegserfahrung als sehr zweifelhaft dargestellt hatten. Unter den letztern hatte Norichan diesen Krieg am wenigsten gebilligt. Bei einer Berathung, zu welcher ihn Idalchan berief, legte er diesem in einer längern Rede seine Gründe gegen das Unternehmen vor. Der König zeigte zwar keinen Unwillen darüber, ließ sich aber auch nicht abbringen von seinem Vorhaben. Sein Plan war, die Portugiesen mit größtem Ungestüm und Nachdruck auf allen Posten anzugreifen, damit er sehe, ob der

1) Couto, l. c. p. 322.
2) Ueber die Vertheilung s. Couto, ib. 323—326.

cekönig einen vernachlässige, um andern beizustehen, und den Punkt ausfindig zu machen, durch den die Seinen die Insel eindringen könnten. Da die Hauptstärke der rtugiesen in dem Besitz des Passes von Benestarim lag, suchten die Feinde sich hier den Durchgang zu verschaffen, anzten auf einer nahen Anhöhe zwei der schwersten Ge- te auf und beschossen das Castell von Benestarim mit her verheerender Heftigkeit, daß mehrere Hauptgebäude Trümmer sanken.

Da ließ Ataide, als scharfblickender und gewiegter Feld- r, des Nachts an dunkeln Stellen große Feuer und Fackeln nden, um die Feinde, im Glauben, daß er dort weile, hin zu ziehen und zu veranlassen, nutzlos ihr Pulver zu schießen. Es gelang ihm mehrmals ihre Aufmerksamkeit d Thätigkeit zu theilen und sie zu verleiten, ihren Schieß- rf zu verschwenden, ohne den Portugiesen zu schaden.

Mitten in diesen Bedrängnissen erhielt der Vicekönig e zwei bis drei Tage Nachricht von den großen Fährlich- ten, in welchen Schaul schwebte. Nicht allein, daß es n Feind aufs Äußerste gedrängt wurde, man berichtete n zugleich, daß zwischen dem Befehlshaber und dem Ca- tão mor Zwistigkeiten beständen. Ataide fühlte das Un- legene derselben, die schlimmen Folgen, die daraus ent- ingen konnten, und berief deshalb einen Rath von Haupt- ten, Rechtskundigen und gelehrten Geistlichen, welche den reit entschieden. Er selbst schrieb dann an beide, dankte en für das, was sie in diesem Kriege geleistet, für die e Art, womit sie sich bei ihrer Meinungsverschiedenheit ommen, um Anstößigkeiten für die Zukunft zu entgehen.

Die Kunde von der Belagerung dieser Stadt und die fahr, worin sie schwebte, bewog mehrere Fidalgos und valleiros nach Schaul zu gehen, um die Gefahr wie die re der Vertheidigung zu theilen. Und wohl war dort Noth groß und Hülfe nöthig. „Das Feuer, das die adlichen Batterien auf alle Posten der Portugiesen gaben, r so heftig und anhaltend, daß ein weit geringeres hin- reicht haben würde, um die stärksten Bollwerke der un- erwindlichsten Festungen Europas zu zerstören, wie viel

mehr so schwache Schutthaufen, wie diese waren, in w
sich die Portugiesen schützten und vertheidigten“ [1]). L
ders verheerend erwiesen sich jene obenerwähnten g
Feuerschlünde, „die keinen Schuß thaten, der nicht
mit sich fortgerissen hätte“. Weil die vielen und
Schüsse, die vom Bollwerk Santa Catharina auf die M
gerichtet wurden, des Königs Zorn gereizt hatten,
von dort mehrere ihm werthe Personen seiner Umg
niedergeschossen waren, so befahl er das Hauptgewicht
Macht gegen diesen Punkt zu kehren, uud bald wüthe
gesammte Batteriefeuer auf dieses Bollwerk los, machte
allein alle seine Geschütze unbrauchbar, sondern riß es
bis zur Mitte nieder, den Muth Vieler erschütternd, d
ihre so gewaltige Schutzwehr in kurzer Zeit vernichtet

Den größten Schaden thaten jedoch die Stücke, w
die Mauren auf der andern Seite des Flusses aufgep
hatten, denn sie bestrichen die ganze Stadt und ric
große Verwüstungen an. Sie tödteten den portugie
Condestabel der Festung — ein großer Verlust! —
Meirinho der Stadt, Soldaten auf den Schiffen un
Landposten. In Folge dieses Batteriefeuers, sowie der
fälle, welche die portugiesischen Soldaten, ohne Erl
ihrer Hauptleute, aus Ungeduld oder ungezügelter
genheit täglich zwei bis dreimal gegen die Maurer
nahmen, ebenso rasch zurückeilend, als sie vorgeb
zählten die Portugiesen fast immer bei 200 Verwun

Im Januar 1571 waren die Mauren endlich dem
S. Francisco so nahe gerückt, daß sie mit den Por
reden konnten. Durch diese Nähe aufgeschreckt, that
einen Ausfall, der von glücklichem Erfolg war.
beschlossen die Mauren, mit einer größern Macht den
anzugreifen; es rückten 5000 Mann an. Nach einem
stündigen Kampf zogen sie sich zurück, mit 300 Todt
500 Verwundeten. Nun ließ Nizamochan den Post
zwei Geschützen von besonderer Stärke drei Tage hin
ander unaufhörlich beschießen. Die Portugiesen lebten

1) Couto, l. c. cap. 36, p. 345.

augenblick in Gefahr, unter den einſtürzenden Trümmern begraben zu werden. Die Hauptleute in Schaul, mit dieſem Zuſtand bekannt und überzeugt, daß man des Muthes dieſer Tapfern auf andern Punkten benöthigter wäre, beſchloſſen zuletzt, dieſen Poſten aufzugeben; man zog im Laufe ſpäterer Tage, ſo unmerklich als möglich, das Geſchütz zurück und verließ allmälig den Poſten. In einem Kampf, der ſich beim Abzug der Portugieſen entſpann, verloren die Mauren noch über 200 Mann ihrer beſten Truppen. Auch in dieſem Sieg [1]) hatte der wackere Nuno Velho Pereira, wie ſo oft, die Portugieſen angeführt.

Dagegen traf dieſe durch einen Unfall, eine Unvorſichtigkeit ein ſchwerer Verluſt. Als ſie, hart gedrängt von den Mauren, genöthigt waren, den Häuſerpoſten des Luiz Nuno Lobo zu verlaſſen, legten ſie vorher eine Mine an, in der Abſicht, die große Menge von Mauren, welche vorausſichtlich ſich in denſelben werfen würden, in die Luft zu ſprengen. Allein die Mine fing durch eine Unvorſichtigkeit zu unglücklicher Stunde Feuer, und brachte 42 Portugieſen den Tod. Der Poſten fiel in die Gewalt der Feinde.

So verloren die Portugieſen einen wichtigen Poſten nach dem andern, trotz ihres kühnen Muthes, ihrer außerordentlichen Tapferkeit und Ausdauer, ihrer überlegenen Kriegserfahrung. Die ungemeine Stärke und Menge der mauriſchen Geſchütze und die unverhältnißmäßige Überzahl der Mauren vor Schaul, gegenüber der Schwäche der Portugieſen, ſowohl in Hinſicht ihrer Truppenzahl als ihrer Befeſtigungswerke, „wenig mehr als 1000 Mann, in ſchwache Wälle eingeſchloſſen“ [2]), mußten unfehlbar ſich hier geltend machen.

In Goa fielen die Kriegsereigniſſe nicht ſo glücklich für die Mauren aus, als ſie es erwartet hatten. Täglich ſahen ſie ſich von den Portugieſen angegriffen, da, wo ſie es am wenigſten fürchteten, immer geſchlagen, nicht allein in ihren

1) Foi Nuno Velho Pereira occasião desta victoria, que foi das grandes que os nossos alcançaram. Couto, l. c. p. 357.

2) Couto, ib. cap. 38, p. 449.

Stellungen und Poſten vor Goa, ſondern auch jenſeits des Fluſſes auf ihrer Seite, wie z. B. von Fernando de [illegible] concellos in Dabul, von Jorge Cabral, der, vom Vicekönig ausgeſandt, auf dem Fluſſe Chapara, zwei Legoas von [illegible] über 30 Laſtſchiffe und viele kleine Fahrzeuge, welche [illegible] chan dort hatte verſammeln laſſen, um auf ihnen [illegible] ſchaft nach der Inſel Goa überzuſetzen, verbrannte und [illegible] einer reichen Beute an Vieh zurückkehrte. Paulo de [illegible] machte ſich auf feindlichem Gebiet ſo gefürchtet, daß [illegible] bei ſeinem Anblick die Flucht ergriffen.

Der Vicekönig war raſtlos thätig und nur zufrieden, wenn er Alles mit eigenen Augen geſehen, mit eigener [illegible] gefaßt und geleitet hatte. Denn in nichts verließ er [illegible] auf die Sorgfalt und Thätigkeit Anderer, in nichts [illegible] Berichte, die ihm erſtattet wurden. Er glaubte ſich [illegible] zur eigenen Anſchauung, zur eigenen Thätigkeit ver[illegible]tet, und führte als Hauptgrund dafür an, daß es [illegible] Recht ſei, während der König von dem Zuſtande [illegible] und von jedem Verluſt, der durch ſeine Verſäumniß [illegible] ſtanden ſei, Rechenſchaft verlange, dieſe Sorge Demjenigen aufzubürden, der keine Verpflichtung dazu, keine Verantwortlichkeit habe. Er nahm deshalb in Perſon Viſitation der Päſſe und Poſten vor [1]).

Nicht minder als der Zuſtand Goas beſchäftigte ihn, was auswärts Beunruhigendes vorging, ſeine Aufmerkſamkeit. Die Königin von Olala nahm ſo großen Antheil der Feſtung, die der Vicekönig Antão de Noronha im Hafen angelegt, und an der Zerſtörung, die er in der [illegible] angerichtet hatte, daß ſie darauf ausging, ſich Genugthuung zu verſchaffen, ſelbſt wenn es durch fremde Hülfe ſchähe. Da ſie wußte, daß Catiprocá Marta, der Befehlshaber des Samorin, eine gute Armada beſaß, ſchrieb ſie ihm, indem ſie ihm zugleich leichte Fahrzeuge ſchickte, daß die Feſtung Mangalor ohne Beſatzung, in [illegible] Zuſtande und ſchlecht verſorgt ſei; er könne ſie leicht nehmen, wenn er ſie zur Nachtzeit angreife. Die Königin

1) Couto, ib. cap. 37, p. 375.

verſprach ihm die Koſten der Fahrt zu vergüten, und wies auf die Ehre hin, den Portugieſen eine Feſtung genommen zu haben. Der Corſar, der eben von einem misslungenen Unternehmen gegen Schaul zurückkam, wo er in Misachtung gefallen war, „weil er viel verſprach und wenig that", wollte ſein geſunkenes Anſehen wiederherſtellen und zugleich die Verſprechungen der Königin ausbeuten. Er ging auf das Anerbieten ein, drang heimlich in die Feſtung, wurde aber bald bemerkt und herausgeworfen, ſpäterhin von der Flotte des Diogo de Menezes beſiegt und im Kampf getödtet[1]).

Bei allen Drangſalen, die der Krieg von Goa mit ſich führte, unterließen einige Soldaten nicht, ſich von ihren Poſten zu ſchleichen und in die Stadt nach ihren Vergnügungen zu gehen. Der Vicekönig wußte es, ohne es verhindern zu können. Er war deshalb genöthigt, zur Liſt ſeine Zuflucht zu nehmen. Auf ſeinen Befehl wurde bekannt gemacht, daß kein Soldat bei Todesſtrafe ohne ſeine Erlaubniß in die Stadt gehen dürfe. Es wurden in dieſer Beziehung die nöthigen Maßregeln genommen. Darauf ließ er einige aufgefangene Mauren, die von beſonders weißer Farbe waren, und denen er das Ausſehen von Portugieſen geben ließ, in den Päſſen von Beneſtarim und S. Braz aufhängen und dabei von dem Ausrufer verkünden, es geſchehe, weil ſie ohne Erlaubniß in die Stadt gegangen wären. Durch dieſe Liſt bewirkte der Vicekönig, daß das Umherſchweifen der Soldaten aufhörte, weil ſie die Furcht vor dem Tod im Zügel hielt.

Um dieſe Zeit erhielt der Vicekönig Kunde, Idalchan ſei ſehr verſtimmt und verdrießlich darüber, daß der Krieg ſo ganz anders, als er ſich gedacht, ausfalle, und werde mit Freude die Gelegenheit ergreifen, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, wenn es mit Ehre geſchehen könne. Wünſche der Art waren indeß auf beiden Seiten aufgetaucht, weil auf beiden Seiten der Soldat des Krieges müde war. Da geſchah es, daß in den Geſprächen, welche Portugieſen

1) Couto, l. c. p. 377—382.

und Mauren von nah gelegenen Poſten aus mit eina
zu führen pflegten, auch dieſer Punkt beſprochen wurde
eine friedliche Stimmung ſich dabei kund gab. Man
richtete dies dem Vicekönig, der alsbald Rath darüber h
was hier zu thun wäre, und beſchloß einen Mann von
ſehen an Mojatechan, mit dem Ataide in Verkehr ſtand,
ſchicken, um die Stimmung zu erforſchen. Jorge Ba
und mit ihm Diogo Barradas, die dazu auserſehen wur
begaben ſich ſofort auf die andere Seite des Fluſſes,
Mojatechan, davon in Kenntniß geſetzt, kam an das U
im Lauf der Unterredung gerieth man bald auf den Geg
ſtand, der ſie hierher geführt hatte. Jener berichtete dar
dem Idalchan, der ihn damit an Norichan wies (Ende
bruar). Es wurden nun Unterhandlungen gepflogen
Entgegnungen gewechſelt zwiſchen dem König und dem
könig; zuletzt ſtellte Norichan ſo übertriebene Forderung
daß man portugieſiſcherſeits ſich nicht darauf einla
konnte. Ataide verbarg ſeine Verſtimmung und hielt
Sache hin, indem er ſeine Erwartungen auf zwei D
ſtellte: einmal, zu ſehen, ob unterdeſſen Diogo de Me
mit ſeiner Armada von Malabar und Luiz de Mello
Malakka ankommen würden (jener traf wirklich wäh
dieſer Zögerungen ein), und dann, ſo lange die Portug
hier ſtünden, die Stellungen der Mauren zu erſpähen
ſich in Goa nach ſeinem Ermeſſen zu befeſtigen. Man
der Vicekönig ſelbſt ſei mit den Berichterſtattern unge
auf das gegenſeitige Ufer gegangen, um Alles mit eig
Augen zu ſehen.

Ataide unterhielt ſtets Einverſtändniſſe im Heere
Idalchan, nicht allein mit den Hauptleuten und ei
portugieſiſchen Renegaten, ſondern ſelbſt mit einem D
der vornehmſten Gemahlin des Königs, welcher er auf
ſem Wege einige Geſchenke ſchickte, und wofür er Geh
niſſe von großer Wichtigkeit erfuhr. Einer der Reneg
ſchrieb dem Vicekönig Alles, was dort vorging, mit
Bleifeder, und ſchickte ihm die Briefe in Wachskugeln.
ihnen erfuhr er auch, daß Idalchan mit einigen Perſ
in Goa verkehre, welche Gift in das Brunnenwaſſer w

Feuer im Pulverhaus anlegen ſollten. Es war dies bekannt unter den Mauren, daß man von ihnen die Äußerung gegen Portugieſen hörte: ſie würden es geſchehen laſſen, daß das Pulver Alles zerſtöre, und dann in die Inſel einziehen. Ataide wollte die Feinde mit denſelben Mitteln und Ränken, womit ſie ihn zu vernichten ſuchten, bekriegen, ließ durch einen Renegaten gleichfalls Gift in den Waſſerbehälter, aus dem ſie tranken, werfen und fügte ihnen dadurch großen Schaden zu, verleitete auch Einige durch Geſchenke zu dem Verſuch, das Pulvermagazin der Mauren anzuzünden, was jedoch durch ihre Wachſamkeit verhütet wurde. Zugleich ordnete er ſcharfe Unterſuchungen gegen Diejenigen an, welche zu ſolchen Zwecken mit Idalchan im Einverſtändniß ſtanden, ließ die Schuldigſten aufhängen, Andere auf die Galeeren bringen. Da deren Verbrechen öffentlich bekannt gemacht wurden, ſo verbreitete dies eine ſolche Furcht unter dem Volk überhaupt, daß einige Perſonen die Stadt verließen und Landhäuſer bezogen. Die Bewachung des Pulverhauſes vertraute Ataide nun den Mönchen an, die ſich dabei ſehr behutſam bewieſen.

Nachdem die Portugieſen in Schaul mehrere feſte Punkte vor der Stadt geräumt oder verloren hatten, und Nizamaluchen durch den Beſitz des Franciscanerkloſters gewiſſermaßen Herr der Stadt geworden war, traute man ſich weniger zu, ſich vertheidigen zu können. Man ſah ein, daß die feindlichen Batterien von nun an viel verderblicher wirken würden, weil jene feſten Punkte bisher den erſten Stoß aufgefangen und abgewehrt hatten, der nun ungehindert und ungeſchwächt jene ſchwachen Schutthaufen traf, die keinen Widerſtand leiſten, keinen ſo gewaltigen und unausgeſetzten Kugelregen aushalten konnten. Dies erwägend, kam man auf den Gedanken, die Geſchütze in die alte Feſtung zurückzuziehen, und, um ſich beſſer vertheidigen zu können, die Poſten auf den kleinſten Raum zu beſchränken, zu gleicher Zeit, Ruy Gonçalves da Camera nach Goa zu ſchicken, den Vicekönig von der Lage der Dinge in Kenntniß zu ſetzen, in der Hoffnung, durch einen ſo geachteten Fidalgo, die redenden Zeichen ſeiner Tapferkeit an Geſicht und

Händen trug, von dem Vicekönig eine ſtärkere Hülfe, er ſie bisher gewährt, zu erlangen. Jener beſtieg ſog ein kleines Schiff und war in wenigen Tagen in Goa, ihn der Vicekönig in der Sacriſtei von Sant-Jago, in nem eigenen Zimmer, wie er ſagte, ehrenvoll empfing ſich die Lage von Schaul umſtändlich ſchildern ließ. H auf verſammelte Ataide ſeine Hauptleute zu einem Kri rath und bat ſie ihr Gutachten ſchriftlich darüber abzuge ob man Schaul verlaſſen oder vertheidigen ſollte. Zur ſichern Überlegung gab er ihnen Zeit bis zum folgen Tag, wo ſie ſich wieder verſammelten und ihre Anſic ſchriftlich vorlegten. Ataide machte ſie noch einmal merkſam auf alle hierbei zu berückſichtigende Punkte bat ſie, den Gegenſtand, deſſen Wichtigkeit die größte wiſſenhaftigkeit erheiſche, wiederholt zu erwägen, ſelbſt zuſehen von dem, was ſie bereits niedergeſchrieben hät Er erſtreckte die Friſt noch einen Tag weiter.

In Goa lebte damals der Pater Braz Dias, Dech des Bisthums Goa, ein gediegener, ſehr angeſehener M (Bruder des Beichtvaters der Königin Catharine), der Jahre lang Vicar in Schaul geweſen war. Als er vern was man über das Aufgeben dieſes Platzes redete, w er ſich in einem Brief an den Vicekönig [1]), um ihm er ſich für verpflichtet halte, den Nachtheil vorzuſtelle wenn dies geſchehe, für den Staat von Indien dara ſpringen werde. Er kenne Schaul beſſer als Viele gut als Alle, und habe über Indien ſehr ausgedeh fahrungen geſammelt. Gebe man Schaul auf, ſo we dien alsbald verloren gehen. Nizamochan, der es e lagere, werde dann mit ſeiner ganzen Macht nach B ziehen, auf die Inſel Salſete überſetzen, ſich ohne zum Herrn derſelben machen, dadurch nicht allein dem über 5000 Cruzados Einkünfte und mehr als 500,0 terthanen entziehen, ſondern in demſelben Verhältni Einkommen mehren und doppelt große Heere aufzuſtell

1) Von Couto wörtlich aufgenommen in der Dec. VIII, p. 396—39

nde ſein; es ſei ſelbſt zu fürchten, wenn er ſich Herr Baſſaim und ſeiner Länder ſehe, daß er bei 300 große kleine Schiffe vereinigen, in den Fluß Bombai ein-cen und, in vier Tagen an der Barre von Murmugan gelangt, 30,000 Mann an die Küſte von Alt-Goa werfen rde; „und wenn Idalchan in dieſen Päſſen ſteht, was, rr!", fragte Braz Dias, „gedenkt Ihr dann zu thun? — ſche Rettung für Indien nur in der Vertheidigung chauls". Er empfahl deshalb, dem Platz Mannſchaft d Schießbedarf zu ſenden; der Feind werde vor Schaul ne Schätze aufzehren und durch das Schwert der Por-giesen, wie durch die ſchon eingeriſſenen Krankheiten ſein er zuſammenſchmelzen ſehen.

Alaide hielt dies Schreiben ſehr hoch, um ſo mehr, eil ſein Inhalt mit ſeiner Anſicht und Abſicht überein-kamte. Die Hauptleute gaben ihre Gutachten ſchriftlich , die meiſten dahin, daß man Schaul aufgeben möge, denn beſſer ſei es, ein Glied zu verlieren, als das Haupt des orientaliſchen Reichs, was Goa ſei", u. ſ. w. er Vicekönig nahm alle ſchriftliche Gutachten, die für das fgeben Schauls ſprachen, in Verwahrung, um ſie an den nig von Portugal zu ſchicken; ihm allein blieb ſo das bdienſt, Schauls Vertheidigung beſchloſſen und durchge-t, der Ruhm und Dank, Indien dadurch gewiſſermaßen ettet zu haben [1]).

[1]) Eis-aqui, ſagt Couto, quanto pode hum artificio acom-ado de prudencia, e valor, que tendo este Viso-Rey tenção. e proposito de defender aquella Cidade por aquelle negocio nselho; porque sabia muito bem que habiam todos de votar e largasse, por estar já avisado do caso pelas praticas que todos corriam, pera lhe ficar só a elle a gloria de sua de-, ficando todos os que lhe deram por escrito o contrario envergonhados, buscando muitos modos pera os tornarem a ás mãos, o que não pudéram nunca consequir, e trabal-de remediar aquella falta com se avantajarem dalli por diante erra, e se offerecéram sempre nos casos de major perigo, uaes obraram melhor do que votaram; no que teriam tambem bons intentos. Dec. VIII, cap. 37, p. 401.

In dieſer Zeit kam Vasco Lourenço de Barbuda, als Capitão und Vedor da Fazenda von Coſchin aus dient hatte und eine anſehnliche Hülfsmacht an Schiff und Mannſchaft mitbrachte, in Goa an. Der Vicekö freute ſich ſehr ſeiner Ankunft, da er in ihm den Ma ſowohl der That als des Rathes im Krieg ahnte.

Wenige Tage darauf, am 6. März, traf auch Luiz Mello da Silva in Goa ein, mit ſeiner ganzen Armad die jenen großen Sieg über den König von Achem dam getragen hatte. Drei Galeeren und ſechs Fuſten der Fei waren in die Hände der Portugieſen gerathen, viele Grund gebohret worden. Die Sieger hatten viele Geſchü Waffen und Anderes von Werth erbeutet. 1200 Mann unter ihnen der Thronfolger, waren gefallen, 300 gefang Die Portugieſen zählten nur Verwundete, nicht über 3 keinen Todten. Mit jenen Schiffen, ſieggekrönt, kamen Portugieſen nach Malakka, wo ſie mit Jubel und Feſtli keiten empfangen wurden. Sobald die Verwundeten geh waren, ging Luiz de Mello da Silva nach Indien ab (Anfang des Januar) [1]). Nach ſeiner Ankunft in Goa ſah ſich der Vicekönig im Stande, der Sache der beiden P lagerungen mehr Sicherheit und Nachdruck zu geben; ſ zahlreiche Mannſchaft, welche Silva mitbrachte, ſelbſt ſe Perſon, von Allen „über Alles hochgeſchätzt", erhöh nicht wenig deſſen Macht [2]).

Bald bot ſich dem Sieger von Achem Gelegenheit d auch hier ſich als ſolcher zu bewähren. Idalchan ließ dieſen Tagen Truppen auf die dem Feſtlande ſehr nah gende und weniger bewachte Inſel Mercantor werfen, der Abſicht, ſie von da nach Goa überzuſetzen. Er h die Ausführung dem Anführer ſeiner Leibwache, Solei Aga, einem Türken von Geburt, und ſeinem eigenen Sch ger übertragen. Man hörte Idalchan's Trommel, die geſchlagen wurde, wenn der König in Perſon zu ei wichtigen Unternehmen ſich anſchickte. Der Vicekönig

1) Couto, Dec. VIII, cap. 34, p. 319.
2) Couto, ib. cap. 38, p. 404.

ſogleich Kunde davon, traf Vorkehrungen und ernannte
lo da Silva zum Oberbefehlshaber des Feldzugs, weil
go de Menezes verwundet war. Bald entſpann ſich ein
er Kampf zu Land und zugleich zur See. Die Feinde
den aus der Inſel geworfen. Idalchan verlor im Kampfe
e Menſchen, Soleiman Aga, ſeinen eigenen Schwager
ſechs Hauptleute, außerdem vier Elefanten. Er hatte
einer Anhöhe dem Gefecht zugeſehen. Als er den ſchlim-
n Ausgang und Verluſt vernahm, ſprang er auf, warf
en Turban auf den Boden — das Zeichen des höchſten
illens bei den Mauren —, ſchwang ſich in der Nacht
ſein Roß und eilte nach Pondá [1]).

Auf die Kunde von dem Eindringen der Mauren auf
Inſel hatten in Goa Alle ſich für verloren gehalten.
ele Frauen liefen von einer Kirche zur andern, Prieſter
d Mönche warfen ſich vor die Altäre, um des Himmels
rmen zu erflehen. Beſtürzung und Verwirrung herrſch-
in der ganzen Stadt, bis nach zwei Stunden ein Mu-
, der mitgefochten hatte, auf einem erbeuteten mauri-
en Pferd in die Stadt ſprengte und durch alle Straßen
n Ruf: „Sieg, Sieg!“ erſchallen ließ. Und plötzlich ver-
delte ſich die tiefſte Trauer in die höchſte Freude.

Nachdem dieſer Sieg erfochten und die Vertheidigung
haul's im Kriegsrath beſchloſſen war, der Vicekönig alle
madas verſammelt ſah und in Goa über 3000 Mann
lte, gab er den Befehl, eine anſehnliche Hülfe nach Schaul
ſenden, mit welcher er ſogleich Ruy Gonçalves da Ca-
a abſchickte; Diogo de Ataide fuhr, als Capitão mor
er Armada, in der königlichen Galeere. Mit andern
iffen und 500 Mann ging Jorge de Menezes nach Schaul
nahm alsbald Beſitz von der Befehlshaberſtelle dieſer
ung; Luiz Freire de Andrade, der bisherige Befehls-
r, begab ſich nach Goa [2]). Wir begleiten den neuen Be-
haber nach Schaul.

Unwillig über mehrere Verluſte und Unfälle, die ihn

1) .. indo blasfemando de Mafamede fügt Couto hinzu, D. S. 408.

2) Couto, l. c. p. 410, 411.

hier betroffen hatten, ertheilte um dieſe Zeit Nizamo
ſeinen Hauptleuten den Befehl, einen allgemeinen An
auf alle Poſten der Portugieſen ringsum zu unterneh
Der Capitão geral erhielt ſogleich Kunde von dem Vorh
des Feindes, benachrichtigte in Perſon die Anführer der
ſten, ermuthigte die Soldaten zu wackerm Widerſtand
verſorgte Alle mit Schieß- und Lebensbedarf. Lauter F
ſinn, Trompetengeſchmetter und Feſtſpiele, die den ga
Tag und die Nacht hindurch dauerten, verkündeten
Feinde, wie man ihn mit Freude erwartete. Als Alle
reit waren, begann in früher Morgenſtunde von den
der Mauren ein furchtbares Feuer der geſammten Artill
Nachdem dieſer Feuerſturm vorüber, rückten alle Befehlsh
mit ihren Scharen aus ihren Lagern, unter lärmender Kri
muſik, mit aufgerollten Fahnen, voran die Elefanten,
ſtürmten auf die Verſchanzungen der Portugieſen los.
entzündete ſich alsbald ein Kampf, den auch nur in wen
Zügen zu zeichnen, hier der Raum gebricht; nur dem
gebniß muß ſeine Stelle werden. „Sicherlich war der ga
Verluſt, den die Unſerigen erlitten", ſagt Couto, deſſen
kannte Wahrheitsliebe wir hier nicht in Zweifel ziehen wo
„etwas Wunderbares; denn es wurden nicht mehr als
getödtet" [1]). Allein Viele wurden verbrannt und untaug
für den Krieg. Die Mauren zogen ſich zurück mit ei
großen Anzahl Verwundeter und 500 Todten.

Tags darauf erfreuten ſich die Belagerten friſcher, n
unbeträchtlicher Hülfe, die ihnen von außen kam. Der
fehlshaber von Diu, Ruy Telles de Menezes, ſchickte ih
Fahrzeuge voll Lebensmittel, Mannſchaft und Schießbe
Kurz hernach trafen Fahrzeuge mit Pulver und andern
dürfniſſen von Daman ein, welche Alvaro Pires de T
den Bedrängten ſchickte, obgleich ſelbſt bedrängt von
bündeten des Feindes, namentlich vom König von Sa
den er nur durch kluge und gewandte Unterhandlunge
ſeinem Vorhaben gegen Daman ablenkte. Etwas
führte Jorge Pereira Coutinho aus Baſſaim eine ſeh

1) Näheres über ſie ſ. bei Couto, Dec. VIII, cap. 38, p.

he Unterstützung zu, vierzehn Schiffe, auf welchen sich Soldaten befanden [1]).

nterdessen dauerte das Feuer der feindlichen Batterien erbrochen fort. Nizamochan hatte die Absicht, vor Allem m Herrn der Häuser vor der Stadt zu machen, und diese Hindernisse weggeräumt wären, sofort sich der anzungen und Laufgräben der Portugiesen zu bemäch- Neben dem Geschützfeuer ließ er daher auch die Aus- rastlos fortsetzen. Dadurch verlor Nuno Velho Pereira einem Häuserposten so viele Soldaten, daß ihm nur ieben übrig blieben, mit denen er sich in das Gemach Erdgeschosses zurückzog; denn alle höhern Punkte hat- die verheerenden Feuerschlünde dem Boden gleichgemacht. einen so trefflichen Befehlshaber nicht zu verlieren, dran- die andern in ihn, sich von diesem Posten zurückzuziehen, h vorher ihn zu unterminiren, damit er den Feinden zum Angriffspunkt dienen könnte. Es geschah. Sieges- drangen die Mauren in die verlassenen Räume und zten stolz ihre Fahne auf. Nun gaben die Portugiesen r auf den Minengang und in einem furchtbaren Augen- flogen alle Wände, die Mauren, ihre Fahnen in die . Diesen Augenblick hatte der Capitão mor abgewartet, über die zu Hülfe eilenden Mauren her und richtete un- ihnen ein großes Blutbad an. Velho Pereira nahm der Besitz von den Trümmern und tödtete 50 Feinde, in sie eingedrungen waren [2]).

Tagtäglich erneuerten sich die Kämpfe. Als die Mau- sahen, daß ihre Angriffe so viele Menschen kosteten, gen sie damit um, hier und dort Minengänge anzulegen, welche sie in die Stadt zu dringen gedachten. Der wurde aber sehr bald verrathen durch einige Renegaten, im Heere waren und sich oft in Gespräche mit den Por- giesen in den Laufgräben einließen, denen sie durch allerlei chen und verblümte Reden Alles, was dort vorging, mit- ilten. So konnte der Oberbefehlshaber gegen dieses Ver- en die nöthigen Vorkehrungen treffen.

1) Couto, l. c. p. 417 u. 427.
2) Couto, l. c. p. 429, 430.

Indem die Mauren ihre Geschütze unaufhörlich auf Theile der portugiesischen Befestigungen spielen ließen, teten sie ihre Hauptwucht gegen den Häuserposten, wo Nuno Alvares Pereira befehligte. Über drei Monate hielt er die mörderischen Geschosse jener Feuerschlünde jederzeit mit derselben Unerschrockenheit, Vorsicht und denkraft, an mehrfachen Wunden und Krankheiten leid alles Ungemach des Krieges, alle Drangsale einer se Belagerung ertragend, in elenden Trümmern einem ba schen Feinde, seinen wilden Angriffen und verheer Batterien zugleich preisgegeben — immer aber als der dige Nachkomme seines großen Ahnen, „des Vertheid von Portugal", sich bewährend. Endlich befahl ihm Capitão mor, als er ihm zu Hülfe kam und die schw Verluste sah, welche die Portugiesen hier durch die Ma erfuhren, mit seinen Soldaten die Häuser zu verlassen sich mit ihm zu vereinigen. Pereira folgte mit großem wesen. Den Portugiesen waren in diesem letzten Ka 20 Soldaten getödtet und 50 verwundet worden [1]).

Sobald die Mauren Besitz von diesen Trümmern genommen hatten, kehrten sie ihr ganzes Geschütz gegen Dominicanerkloster, das sie vollends niederschossen und Boden gleich machten. Noch aber blieben einzelne P der Portugiesen außerhalb der Stadt zu überwinden. Nizamochan wollte jedoch nicht zugeben, daß den Portu sen fernerhin mit Angriffen zugesetzt würde, weil dies viele Menschen koste. Er befahl daher, allein durch Geschützfeuer den Zweck zu verfolgen, den man auf Weise mit wenig Gefahr erreichen werde. Nachdem Vertheidigungswerke der Portugiesen zerstört seien, w man durch einen allgemeinen Sturm in die Stadt dring Nizamochan ließ deshalb die Batterien den ganzen T hindurch spielen, die den Portugiesen weit lästiger und derblicher waren, als Ausfälle und Angriffe der S vor denen sie stets auf der Hut sein konnten. Überdi wuchs ihnen doppelte Arbeit; was die feindlichen

1) Couto, l. c. p. 437, 440 u. 442.

ört hatten, mußten ſie wieder herſtellen, das Schwert Seite legen, um als Maurer und Handarbeiter — Lücken ufüllen [1]). Dieſes Verfahren hielten die Mauren bis Johannistag ein. In den drei folgenden Tagen rück- ſie mit ihrer ganzen Heeresmacht aus, als wollten ſie Verſchanzungen der Portugieſen angreifen. Schon wa- ſie dieſen nah, als ſie umkehrten und ſich zurückzogen, neuem vordrangen und wiederholt ihren Rückzug nah- , offenbar, um durch dieſe Bewegungen die Portugieſen ermüden und zu nöthigen, Tag und Nacht die Waffen der Hand zu haben. Aber weit entfernt, dies zu errei- n, reizten ſie vielmehr dadurch die Kampfluſt der Por- gieſen.

Am 29. Juni Abends ſchickten ſie ſich zum letzten An- ff an. Da wurde ihnen einer ihrer vornehmſten Anführer den Portugieſen getödtet und eine neue Störung in ih- Unternehmen machte ſich fühlbar. Am folgenden Tage hm der König, um Alles zu überſchauen, einen hohen tandpunkt auf dem Franciscanerkloſter, und gab von da Seinen das Zeichen zum Angriff. Sofort ſetzten ſich le in Bewegung, „eine wirre, ordnungsloſe Menſchenmaſſe, ne ein Tonzeichen von Pfeifern oder Trommlern, das die oldaten zum Vorrücken oder Rückzug rief, ohne irgend ne Auszeichnung der Anführer, ohne Fahnen und Zeichen m Richtpunkt für die Rottenführer und Hauptleute, ein- ziehend aber mit wildem Rufen, Geſchrei und Geberden- iel“ [2]). Da es über 70,000 Menſchen und die Elefanten rangeſtellt waren, ſo umringten ſie dicht gedrängt alle Ver- anzungen der Portugieſen; ein Haufe von 7—8000, Mann n Mann, umſtand jedesmal einen portugieſiſchen Poſten, r wenig mehr als 50 Soldaten zählte. Im Ungeſtüm des ſten Sturmes erklimmten Einige die Wälle und pflanzten re Fahnen darauf, Andere folgten, wurden aber bald von n Portugieſen zurückgeworfen und übel zugerichtet, Neue ürmten heran, zum Theil über Leichenhaufen der Ihrigen,

1) . . contra o natural dos Portuguezes. Couto, l. c. p. 444.
2) Couto, l. c. p. 445.

zum frischen Angriff. Der blutige Kampf, voll glänzen
Einzelthaten der portugiesischen Soldaten, wie der Auf
rer [1]), dauerte bis Abends sechs Uhr, wo sich die Mau
zurückzogen, während die Portugiesen mit den Waffen
der Hand auf ihren Wällen standen, die Fahnen schwing
und den Feind zur Rückkehr rufend. Über 3000 Mau
waren gefallen, mehrentheils weißfarbige, „von verschiede
Völkern Asiens und Abyssiniens", eine große Zahl verwu
det. Die Portugiesen zählten nur fünf Todte und 100 V
wundete.

Als Nizamochan die blutige Niederlage der Seinen
merkte, wollte er das Ende des Kampfes nicht abwarte
bestieg vielmehr inmitten desselben sein Pferd und zog
in seine Moschee zurück. Sobald der Sturm seiner erst
Aufwallung vorüber war, befahl er seinen Hauptleuten,
Friedensunterhandlungen mit den Portugiesen zu treten. S
baten zunächst, ihnen zu gestatten, daß sie ihre Todten au
suchen und begraben dürften, was ihnen sogleich zugestan
den wurde und schon aus Gesundheitsrücksichten sich empfah
Während beiderseits die Waffen ruhten, zogen die Maure
ihre Geschütze zurück; die portugiesischen Hauptleute dagege
ließen, nachdem sie in einer feierlichen Procession der Got
heit ihren Dank für den ihnen geschenkten Sieg dargebrach
die beschädigten Befestigungswerke, soweit sie noch in ihre
Besitze waren, wiederherstellen, und zeigten sich dabei
eifrig, als ob der Feind im Anzug wäre. Unterdessen such
man mauriscberseits den Friedensabschluß um so mehr
beschleunigen, je lebhafter Nizamochan sich nach seinem H
zurücksehnte und seine Befehlshaber und Hauptleute d
Krieg verwünschten. Am 24. Juli traten die Bevollmä
tigten von beiden Seiten (von portugiesischer durch den V
könig ernannt) zusammen und schlossen den Frieden un
diesen Bedingungen ab:

„Beide Theile sind Freunde der Freunde und Fei

1) ... as quaes eu me não atrevo a particularizar, nem
escrever, porque nellas se confunde a memoria, para o ent
dimento, emmuduce a lingua, e encolhe-se a mão. Cou
l. c. p. 447.

Feinde und unterſtützen einander gegen alle ihre Feinde, er gegen ſolche, mit welchen ein Theil Frieden geſchloſſen hat."

„König Nizamochan nimmt in ſeine Häfen keine den tugieſen feindſelige Armadas auf; fahren ſolche in jene ſo erhalten ſie den Befehl, ſich zu ergeben, und ebenſo ren die Vicekönige."

„Nizamochan ertheilt in allen ſeinen Häfen den Befehl, Seeleute, Lebensmittel, Holz und andere Bedürfniſſe Armadas für Geld zu geben, und der Vicekönig ſchützt auf ſeiner Küſte gegen Seeräuber, damit ſeine Schiffe Furcht ihre Fahrten machen."

„Der Vicekönig geſtattet dem König alle Jahre ein nach Malakka zu ſenden. Der Befehlshaber dieſer dt und ihre Einwohner zahlen von dem, was ſie kaufen, Abgaben."

„Die Mauren und Heiden entrichten von allen Waa-, die über das Meer kommen, die Abgaben an den Kö-; Portugieſen und Chriſten ſind davon befreit."

„Die Portugieſen und Mauren können alle Jahre 500 de nach der Stadt Schaul bringen und zahlen die Ab- an den König von Portugal; kommen Schiffe der en von Ormus, ſo geben ſie Gewähr, daß ſie nach al, und können ſie dahin nicht gelangen, nach Goa n. Fahren ſie an andere Orte, ſo verfallen ſie in die ungsmäßige Strafe."

Die andern Bedingungen ſtimmten mit den Friedens-ikeln überein, welche die Governadores Eſtevão da Gama Francisco Barreto mit den Vorfahren des Königs abloſſen hatten [1]).

In Goa wurde das Geſchützfeuer von beiden Seiten geſetzt, von mauriſcher bereits mit geringerm Selbſtver-uen als anfänglich, von portugieſiſcher mit weniger Be-gniß. Schon trat der Winter dazwiſchen mit ſeinen Stürmen und ſtarken Regengüſſen, die das Geſchütz zum Schweigen brachten; das Feuer der Batterien hörte auf.

1) Couto, Dec. VIII, cap. 38, p. 453, 454.

Aber damit hörten die Portugieſen nicht auf, unausgeſ
Angriffe auf die Poſten der Mauren zu thun, womit ſie
ſen ſtets großen Schaden zufügten.

Dagegen erhoben ſich auswärts gefahrvolle Stü
gegen die Portugieſen. Die verbundenen Fürſten ſuc
aller Orten die Nachbarn der portugieſiſchen Feſtungen g
dieſe anzuſtiften, in der nämlichen Zeit, wo man Goa,
Staates Haupt, belagert hielt, um jeden Beiſtand nach
ßen hin unmöglich zu machen. In der Mitte des Mo
Juli, dem Höhepunkt des Winters, erhielt der Vic
vom Befehlshaber der Feſtung Onor, Jorge de Moun
Land die Nachricht, daß die Königin von Garſo, ver
und begünſtigt von Idalchan, mit 5000 Mann zu Fuß
400 Reitern, meiſt Kriegsvolk des letztern, dieſe Fe
belagere. Gewillt, den Feinden zu beweiſen, daß er, ob
ſeine Macht durch die nach außen gehende Hülfe vermi
werde, noch immer im Stande ſei, ſich zu vertheidigen
ſelbſt anzugreifen, ſchickte Ataide eiligſt eine Galeer
acht Fuſten unter dem Oberbefehl des Antonio Fernan
mit dem Beinamen des Malabaren, nach Onor ab. Er
den Platz hart bedrängt. Nach genommener Verabre
mit dem Befehlshaber ſchiffte er ſeine Truppen, wenig
als 200 Mann, in einer beſtimmten Stunde aus; jener
100 Mann aus der Feſtung hinzuſtoßen, und beide gr
nun nach einem wohlberechneten Plan plötzlich die Fe
an, richteten ſie ſo übel zu, daß ſie ſich zurückzogen,
Zelte, Waffen und Lebensmittel im Stiche laſſend, mit
nen die Portugieſen ſofort ihre Feſtung auf längere
verſorgten [1]).

Größere Gefahr drohte auf einem andern Punkt
der Küſte Indiens war es allein der Samorin, der ſich
gen die Portugieſen erhob und der, als der mächt
Fürſt an jenem Geſtade, am meiſten dazu berufen
Liſtig aber und klug, wie er war, verbarg er ſeine Ge
nung und Abſicht bis in die Mitte des Winters (zu E
des Juni), in welcher Zeit die portugieſiſchen Flotten

1) Couto, l. c. cap. 39.

von Goa nicht verlassen konnten. Plötzlich erschien der Spitze von 100,000 Mann, unter denen, wie berechnet ward, 10,000 Armbrustschützen waren, vor der ng Schalé, umstellte sie mit seinen Heeresmassen und sie von Meer zu Meer mit Wällen und Laufgräben ben. Vierzig Feuerschlünde waren theils gegen die Fe-, theils nach den Punkten gerichtet, an welchen dieser e oder Zufuhr gebracht werden konnte. Eine Flotte 40 Paraos bewachte den Fluß. Die ganze portugie-Besatzung bestand in 60 Soldaten, meist alten Leuten, von ihrem kärglichen Unterhalte dürftig lebten. Ihr hlshaber war der älteste Fidalgo in Indien, Jorge de , ein kluger, sehr verständiger Mann, wiederholt zum hlshaber gewählt, vom Samorin und den andern Kö-der Küste aus diesen Gründen gemeinlich „Vater" ge-t. Aus Rücksicht und Achtung gegen ihn unterließen mehrmal, die Festung zu bekriegen, und Castro über-sich der Sicherheit, eines Überfalls um so weniger ge-g, je geschickter der Samorin sein Geheimniß zu ver-n verstand, und um so unbesorgter um Lebensmittel, er seinen Bedarf jederzeit aus dem reichlich versehenen r der Mauren erhalten konnte.

Sobald der Samorin seine Heeresmacht vor der Festung heilt hatte, eröffneten seine Batterien die Belagerung einem fürchterlichen Feuer; die 60 Portugiesen, vom ehlshaber auf die nöthigsten Punkte gestellt, erwiederten kräftig mit ihrem Geschütz- und Büchsenfeuer. Castro dte sich sogleich an den Vicekönig und nach dem nahen chin um schleunige Hülfe, deren die Belagerten so sehr dürftigt waren, da sie, nicht vorbereitet auf eine solche lagerung, an Allem Mangel hatten und bald vom Hun-ger noch mehr litten, als vom Feuer der Batterien und den derholten Sturmangriffen der Feinde. Der Samorin, mit dem Nothstande der Besatzung bekannt war, hoffte n durch Aushungerung der Festung Meister zu werden, ete mit Angriffen und ließ vornehmlich die Festungs-ke beschießen. Die schon zerstörten Theile so gut als glich herzustellen, waren die Belagerten ämsig bemüht.

In Coſchin erregte die Nachricht von der B
des nahen Schalé große Beſtürzung, und Antoni
ronha wurde ſogleich mit einem Schiffe voll Le
und Schießbedarf abgeſchickt; zwei Fuſten mit Mu
wurden nachgeſandt, wenn das Schiff etwa nicht
könnte. Noronha gab ſich alle erdenkliche Mühe,
Feſtung einige Nahrungsmittel zuzuführen, ver
aber weder mit dem Schiff, noch mit den Fuſten
Ufer des Flüſſes aufgepflanzten Feuerſchlünde un
Fluß bewachende Flotte vereitelten jeden Verſuch.
ſich entſchließen, in der Nähe eine günſtige Gele
zuwarten [1]).

Die Kunde von Schalés Noth drang auch n
nor. Hier überwinterte zufällig Francisco de S
reira Camelo, mit Jorge de Caſtro durch deſſen G
lippa verſchwägert. Dieſe Verwandtſchaft, Vaſ
gegen den König, ein warmes Herz für ſeine b
Landsleute bewogen ihn, auf ſeine Koſten in aller
leichte Barke (eine Almadia) mit ſo viel Lebensmi
ſie faſſen konnte, zu beladen und mit ſeinem beherz
ven, vier Soldaten und den nöthigen Ruderern z
nen. Am 8. Auguſt ſchon ſtach er bei ſtürmiſcher
in See, und, kämpfend mit dem Ungeſtüm des M
des Himmels, langte er am 17. Auguſt an der L
Schalé an, wo er Antonio de Noronha vor An
unfähig der Feſtung irgendwie Hülfe zu bringen.
wohl entſchloſſen, das Äußerſte zu verſuchen, tra
das Wagniß an, ſeine entmuthigten Seeleute zu
Eifer anfeuernd. Als die Barke in den Fluß einfu
ſie von einem furchtbaren Geſchützfeuer, von Wo
Pfeilen und Geſchoſſen empfangen; es war ein
daß nicht Alle in ihr zerriſſen, mit ihr in Grun
wurden. Noch bewundernswerther aber war Pereir
Mit dem Miſchgefühl der Freude und Bangigkeit
von Noronha's Schiff aus, wie von der Feſtung
Almadia dahinrudern, von tauſend Gefahren

1) Couto, Dec. VIII, cap. 40, p. 458–463.

n Augenblick der zerstörenden Wuth der Geschütze preis-
eben, dem Untergange geweiht — eine Fahrt, die hier
er zu schildern nicht vergönnt ist. Die Barke stieß end-
am Thor der Festung an, wo Jorge de Castro sie in
pfang nahm, Francisco de Sousa Pereira erkannte, den
hvollen, hochherzigen Mann, den lieben Verwandten, der
seiner Person, mit seiner Großthat die Freude über seine
sse würzte, und nun, nicht zufrieden, den darbenden
dern die dringendsten Bedürfnisse zugeführt zu haben,
t mit seinen Soldaten und Seeleuten Hand anlegte,
mit frischer Kraft die am gefährlichsten Punkte schon
trümmerten Festungswerke herzustellen und zu stärken.

„Dies war eine der größten Thaten oder die größte,
che der Art in Indien verrichtet wurde", sagt Couto [1]).

1) Und erzählt uns weiter, wie dem Edeln kein Dank, keine Beloh-
ng dafür geworden; König Sebastião habe oft von dieser herrlichen
at gesprochen und sie gelobt, aber nichts für den Fidalgo gethan,
l Niemand sich für ihn verwendet habe, und so sei Pereira immer
n geblieben, wie einst Duarte Pacheco. So arm lebe er noch auf
olen, wo sie ihm für seine Verdienste einige Aldeas von geringem
ang gegeben, die Befehlshaber der Insel aber ihn nie zu ihrem Be-
und Genuß zugelassen hätten. Ich sah ihn, fährt Couto fort, mit
r Klage hierher zum Vicekönig kommen und zurückkehren mit der
chmigung, und auch diese, wie ich vernehme, haben sie nicht voll-
en, und so darbt der wackere Cavalleiro im Elende fort und ich sehe
s diesem Grunde nicht ein, wie Menschen das Herz haben können,
Leben in gewagten Unternehmungen aufs Spiel zu setzen, wenn sie
ihren tapfern Muth mit Undank belohnt werden; „wenn er aber den
dienten Lohn für seine Heldenthaten nicht erlangt, so soll er seine
ung in dieser meiner Geschichte erhalten, onde lhe durará mais
e os despachos temporaes que lhe não chegaram." Dec. VIII,
. XI, p. 463—468. Dem Geschichtschreiber, der einer Nation an-
ört, die, was sie bei andern Nationen Edles und Großes findet,
rn und freudig anerkennt, nicht selten sogar, was sie selbst in diesen
ziehungen Rühmliches aufzuweisen hat, hintansetzend, möge es ge-
attet sein, dem Manne, dem Couto in seinen Decaden einen Denk-
ein gesetzt hat, damit die schöne Einzelthat nicht in den Wogen der
reignisse Indiens untergehe und in Vergessenheit begraben werde, auch
in dieser Geschichte einen Denkstein zu setzen, zugleich aber auch Couto's
beigefügte Worte, die nicht allein für Portugal geschrieben sind, in die

Antonio de Noronha, der die Unmöglichkeit ei
die Vorräthe, die er mit sich führte, in die Festung sch
zu können, zumal die Witterung noch sehr stürmisch
ging nach einem neuntägigen vergeblichen Harren wieder
Coschin unter Segel. Mit Wehmuth sahen die Belag
die so nahe Hülfe wieder in die Ferne verschwinden.
Mangel an Lebensmitteln wurde täglich quälender.

Sobald der Vicekönig in Goa Castro's Schreiben e
ten hatte, schickte er sogleich Diogo de Menezes mit
Galeeren nach Schalé und gab ihm die Weisung, u
wegs die in Onor befindliche Armada mitzunehmen.
kam drei bis vier Tage nach Noronha's Abreise an
Barre von Schalé an. Kaum war Castro der portugies
Flotte ansichtig, so schickte er durch einen Schwimmer
Schreiben in einer Wachskugel an den Befehlshaber da
ben, worin er ihm die Noth, in der er sich befand, s
derte, und ihn um Gottes und des Königs willen bat,
auszuhelfen mit Lebensmitteln und Schießbedarf, a
Chirurgen und einer Apotheke; in keinem Fall aber die
leeren aufs Spiel zu setzen, weil sie in Grund gebohrt
den würden. Menezes nahm sich das Schreiben zu He
und erwiederte Castro, er möge sich noch einige Tage,
gut er könne, halten, während er selbst nach Coschin
wolle, um eine stärkere Armada zu holen, mit der er
durch alle Gefahren ihm beispringen werde. Sofort
Menezes nach Coschin unter Segel, redete in Tanor,
Noronha mit einem Schiff und drei Fusten fand, diese
nach Schalé zurückzukehren, und bewog die Stadt Cosc
kürzester Zeit acht wohlversorgte und mit sehr guter S
schaft angefüllte Schiffe auszurüsten. Mit 13 Schiffe
drei Galeeren nach Schalé zurückgekehrt, schickte er des
einen unternehmenden Soldaten mit Briefen an Cast
einer Manschua, die, von ortskundigen Malabaren g
glücklich bis an den Fuß der Festung drang. Das
und Reden jedoch zog so viele Mauren herbei, daß e

Sprache anderer Länder zu übertragen, in denen sie ihr Ech
finden werden.

mit Mühe und Verluſt zurückwich, und, von den Fuſten der Feinde verfolgt, mit Noth ſich rettete.

In dieſem Augenblick ward, auf Befehl des Samorin, ein allgemeiner Sturm auf die Feſtung unternommen, von den herbeigeeilten Portugieſen jedoch muthig empfangen. Der 80jährige Caſtro, mit dem Degen in der Hand, feuerte die Seinen aller Orten an. Ein furchtbares Feuer flammte von den Batterien der Mauren, von den Feſtungswerken der Portugieſen, Geſchrei und das Getöſe der Verwirrung füllten die Luft. Die portugieſiſche Armada ſah und hörte das Alles, konnte aber nicht helfen.

Als Jorge de Caſtro klagte, daß er dem Befehlshaber der Armada keine Nachricht durch die Manſchua habe geben können, erboten ſich zwei Soldaten, ſie ihm zu überbringen. Mit Creditbriefen und mündlichen Aufträgen verſehen, ließen ſich beide in der Morgendämmerung an einem Seile die Mauer hinab, ſchlüpften unbemerkt in eine Manſchua des Samorin, die zur Wache aus dem Fluſſe fuhr, warfen ſich im rechten Augenblick ins Waſſer, riefen die portugieſiſche Armada an, bis ſie, in ein Fahrzeug aufgenommen, halbentkleidet zu Diogo de Menezes gebracht wurden. Mühſam hergeſtellt, ſchilderten ſie in Gegenwart Noronha's und aller Hauptleute der Armada den Nothſtand der Belagerten, die Macht und Belagerungsweiſe des Samorin; „würden ſie nicht unterſtützt mit Mannſchaft und Lebensmitteln, ſo bleibe ihnen nichts übrig als ſich zu ergeben; die Galeeren aber möge man wegen der Stärke der mauriſchen Artillerie nicht der Gefahr ausſetzen". Man berathſchlagte nun, was zu thun ſei. Die Anſicht ward vorherrſchend: man ſollte die leichten Schiffe, mit Mundvorrath und Schießbedarf für die Feſtung verſorgt und zum Zweck einer behenderen Bewegung entmaſtet, der Feſtung zur Hülfe ſenden, während die Galeeren ſie deckten, das Ufer, um den Feind zu beſchäftigen, beſchöſſen und zugleich die feindlichen Pardaos abwehrten. Ein wohlberechneter Plan ward entworfen, Antonio Fernandes, der Malabar genannt, als Capitão mor an die Spitze der Ausführung geſtellt. Am Tage des heiligen Michael, der dafür beſtimmt war, hinderte ſie ein Regen-

guß „gleich einer zweiten Sündflut“. Als am folgen
Tage die portugieſiſche Flotte in den Fluß einfuhr, w
ſie von einem mörderiſchen Geſchützfeuer empfangen.
die Portugieſen drangen mitten hindurch, obſchon ihre S
wiederholt von einer Seitenwand zur andern durchſch
wurden, bis zum Thor der Feſtung, erblickten an den
ſtern von Caſtro's Zimmern ſeine Gattin Filippa und
dere Frauen mit aufgelöſten Haaren, Crucifixen in den
den, im brünſtigſten Gebet für die Rettung der nahe
Armada. Caſtro's Befehl, die Nordſeite der feindl
Wälle, wo der Hauptlandungsplatz war, frei zu ma
führte der rühmlichſt bekannte Francisco de Souſa Pe
mit 40 Mann ſo kräftig aus, daß er nach einem h
Kampf die Wälle einnahm, über 400 [1]) Feinde, zum
die Vornehmſten aus der Umgebung des Samorin, mit
vertöpfen verbrannte, ſo daß Antonio Fernandes bei ſe
Ankunft den Platz frei fand und ſeine Lebensmittel
Munition ausſchiffen konnte. Aber eine Menge Me
eilten herzu, um ſich derſelben zu bemächtigen, beſon
der großen Kiſte mit Apothekerwaaren, die ſie für Geld
ten und davonzutragen ſich abmühten. Bevor ſie d
die Eröffnung enttäuſcht waren, hatten die Portugieſen
die Lebensmittel in die Feſtung zu ſchaffen und zum
ſelbſt in ſie zu dringen, worauf Fernandes, weil ſchon
Flut eintrat und jeder Augenblick hier Menſchenleben ko
das Zeichen zum Rückzug gab, der unter gleichen Gefa
ausgeführt wurde. Diogo de Menezes ging ſofort nach
unter Segel.

Hier war am 6. Sept. 1571 der neue Vicekönig
tonio de Noronha angekommen und hatte ſogleich von
Regierung Beſitz ergriffen. Unterrichtet von der Bedrä
niß, worin ſich Schalé befand, beſchäftigte er ſich vor A
damit, dem Diogo de Menezes eine ſtärkere Armada zu ſend
damit er mit größerm Erfolg der Feſtung beiſtehen könnt

1) .. ainda que a certidão que disto tem .. Pereira, a
esta em meu poder, diz que foram seiscentos. Couto,
cap. 40, p. 480.

2) Couto, Dec. IX, cap. 1, p. 2, 4.

Der Samorin ſah nach der Abreiſe dieſes Befehlsha- wohl ein, daß er mit einer größern Macht zurückkehren de, und nahm ſich daher vor, der Feſtung ſo kräftig zu- ten, daß ſie entweder mit Gewalt eingenommen werde, ſich freiwillig ergebe. Er ließ ſie deshalb mit der größ- Heftigkeit beſchießen. Die Portugieſen ſchützten ſich ſo ſie konnten. Weil aber nur wenige Lebensmittel in die ung eingebracht, viele theils verſtreut, theils von den ren weggenommen worden waren, ſo trat nach acht bis Tagen ein ſolcher Mangel ein, daß Caſtro für nöthig , vieler unnützen Leute ſich zu entledigen; es wurden 80 Perſonen aus der Feſtung geſtoßen und ihrem ſal überlaſſen. Dennoch ſtieg die Noth der Belager- zu ſolcher Höhe, daß ſie lieber dem Feinde ſich ergeben, in ſo troſtloſer Lage ſterben wollten.

Von dieſer Noth gerührt, ließ der den Portugieſen befreundete König von Tanor mit den Belagerten un- handeln: ſie möchten ſich ihm ergeben, ſeinem Schutze trauen und die Feſtung dem Samorin überlaſſen. „Ei- ge ſagen", bemerkt Couto, „Caſtro habe des Nachts in em Geheimniß eine Unterredung mit dem Samorin ge- ; denn ſie waren in Wahrheit ſehr befreundet" [1]). Der ſchlshaber legte die Vorſchläge des Königs einer Ver- mlung der vornehmſten Männer vor und forderte ſie auf, re Meinung frei zu äußern. Die meiſten ſtimmten für gabe in der angeführten Weiſe und unterzeichneten einen über gefaßten Beſchluß; einige Fidalgos jedoch verwei- ten dies hartnäckig. Von den Gefahren und Drangſalen r Belagerung geängſtigt, hatten die Frauen mit aller ht ihres Geſchlechts zu jenem Beſchluſſe gedrängt, vor en die Gattin Caſtro's, die es verſtand, ihren Willen bei m Greiſe durchzuſetzen [2]). Sobald man den König von anor von dem Willen des Befehlshabers benachrichtigt hatte, bewirkte er, daß der Samorin ſein Lager entfernte,

1) Dec. IX, cap. 2, p. 7.

2) „Was die einzige Schuld war, die der arme Alte hatte." Couto, ib. p. 8.

Die Übergabe geſchah am 4. Nov. 1571. „
erſte, die in Indien vorkam", und die Portugie
den die Schmach derſelben gerade um ſo tiefer u
licher, weil ein ſolches Beiſpiel in Indien bis d
daſtand.

An dem nämlichen Tage, an welchem Schal
ward, ging Diogo de Menezes in Goa unter Se
Galeeren, über 30 Fuſten und 1500 Soldaten,
drängten Feſte Hülfe zu bringen. Es war zu ſp
in Cananor vernahm er die Übergabe, mit tiefer
eilte nach Tanor, dankte dem König für die de
ſen bewieſene Freundſchaft und nahm den unglück
de Caſtro mit all' ſeinen Gefährten, bei 200 P
ſeine Armada auf, um ſie nach Coſchin zu führe

Schon bei der Ankunft Noronha's war I
Krieges müde, und da er den neuen Vicekönig
mächtigen Armada ausgerüſtet ſah, ſo entfernte
ſein Lager zurück und ließ an ſeiner Stelle zwei
Männer ſeines beſondern Vertrauens zurück, mi
gen Vollmacht, den Frieden mit dem Vicekönig
ßen. Dieſer nahm, nachdem er die Armada de
Menezes und einige Geſchwader nach andern Be
orten abgefertigt hatte, das Friedenswerk in die
allein von den Bevollmächtigten des Adelchan

gte der Friedensschluß am 13. Dec. 1571 [1]). Die frühern
genseitigen Verhältnisse wurden dadurch im Wesentlichen
derhergestellt [2]). Ein reiches Geschenk mit 17 sehr schö-
n arabischen Pferden und überaus kostbarem Pferdegeschirr,
s der Vicekönig dem Idalchan schickte, sollte das gute
ernehmen zwischen beiden noch mehr befestigen.

So endigte die große Verschwörung der mächtigsten
ürsten Indiens gegen die Portugiesen, die den Vicekönig
n Monate lang in rastloser Thätigkeit hielt. Sie hatte
e portugiesische Macht an den Rand des Untergangs ver-
tzt, an welchem sie in gewisser Hinsicht allein Ataide's
eist und Muth, Kraft und Ausdauer aufrecht hielt. Nicht
nen Fuß breit Boden sollten die Portugiesen verlieren, so
nge er regiere; wohl aber erlitten die Verbündeten schwere
erluste, wie dies bei zahlreichen, gegeneinander mistrauischen
undesgenossen, bei andauerndem Kampfe gewöhnlich ist,
ch schwerere vielleicht in der öffentlichen Meinung, die,
blendet durch die Furcht und Staunen gebietende Streit-
macht der verbündeten Könige, nur die kleinen Häuflein der
Portugiesen in Goa, Schaul, Schalé sah, nicht die Stärke,
die in Ataide's Kopf und in der Einheit seiner Maßnahmen
und Unternehmungen wirkte.

Ataide hatte der gefahrvollen, geheimen Verschwörung
er indischen Fürsten die Stirn geboten, ebenso klug als
uthig, den gleichzeitigen Angriffen der Verbündeten an
erschiedenen Punkten Indiens seine stets wache Sorgfalt
nd alle aufzubringenden Hülfsmittel entgegengesetzt, die
rchtbaren Streiche Idalchan's auf Indiens Haupt, auf
oa, mit seinem Heldenarm abgewehrt, und mit dem allen
en ehrenvollen Frieden mit Idalchan ermöglicht. Die
ächte dieser Anstrengungen, die Ehre, den Frieden mit
sem Fürsten zu schließen, erntete sein Nachfolger. Im
nuar 1572 ging Ataide in demselben Schiff, das den
en Vicekönig nach Indien gebracht hatte, unter Segel

1) Couto, Dec. IX, cap. 1, p. 2 et cap. 3, p. 15 ess.

2) S. die einzelnen Artikel, namentlich in Bezug auf Handel bei
to, ib. cap. 4 et 5.

und gelangte ungewöhnlich schnell nach Lisboa, wo er, gen der großen Siege, die er über alle Könige Indien rungen hatte, mit verdienter Auszeichnung vom König pfangen wurde" [1]).

Die Wegnahme Schalé's am Samorin zu rächen, m Noronha für jetzt aufgeben, weil dringendere Sorgen nach Cambaya riefen, wo eine neue Revolution ausgebro der König gestürzt worden war. Der Thronräuber war dessen klug genug, als der Vicekönig mit einer ansehnli Flotte dahin eilte, sich mit den Portugiesen auf guten zu setzen.

Um diese Zeit stand Malakka auf dem Punkte, für tugal verloren zu gehen. Die beiden Unfälle, die den K von Achem betroffen, hatten ihn verhindert, seiner Zu gemäß den verbündeten Fürsten gegen die Portugiesen be stehen. Sobald er jedoch sich wieder im Stande sah, se er mit einer ebenso zahlreichen Flotte, als die frühere gegen Malakka, um die nämliche Zeit, als Idalchan Nizamaluk, müde der vergeblichen Anstrengungen, ihren R zug nahmen. Nach verschiedenen erfolglosen Versuchen sch er sich an, mit aller Macht und Wuth die Stadt anzug fen. Eine grenzenlose Bestürzung bemächtigte sich ihrer E wohner; denn es fehlte an Mannschaft, Lebensmitteln, Kri bedarf, an Allem. Man hoffte durch Processionen und bete des Himmels Erbarmen zu erflehen. Da erschien, den Sundainseln zurückkehrend, Tristão Vaz da Veiga einem einzigen Schiffe; das geängstigte Malakka erb in ihm einen vom Himmel gesandten Schutzengel baute auf ihn all' seine Hoffnungen. Vaz da Veiga Mann voll Selbstvertrauen, Muth und Entschlossenheit, nahm die Vertheidigung mit neun bis zehn halbverfa Schiffen und 300 Mann, die, herabgekommen durch S heit, Hunger und Blöße, das allgemeine Mitleid erre suchte sofort die feindliche Flotte auf, griff zuerst das des Oberbefehlshabers, eine sehr schöne, mit 200 Mann setzte Galeere an, warf, von andern Anführern unter

1) Couto, ib. cap. II. p. 54

ch einem hitzigen Gefecht die zahlreiche Flotte in die Flucht, hm vier Galeeren und ſieben Fuſten weg, bohrte andere den Grund, tödtete dem Feinde 700 Mann und zog, achdem er Malakka freigemacht, als Sieger in die Stadt , wo man einen ſolchen Sieg kaum glauben wollte [1]).

Angriffen und Drangſalen der Art war Malakka nur oft ausgeſetzt, theils wegen ſeiner ſo großen Entfernung m Sitz der portugieſiſchen Regierung, theils durch die ſchuld der Governadores und Vicekönige ſelbſt, die, mit n Plätzen in der Nähe beſchäftigt, den entfernteren geringe Sorgfalt ſchenkten. Wenn ſie auch bei dringenden Anlen Hülfe ſandten, ſo kam dieſe gewöhnlich zu ſpät oder er zu ſchwach. So ſchwebte Malakka in ſteter Furcht vor n zahlreichen, lauernden Feinden, von denen es umgeben war.

Dieſem Übelſtande abzuhelfen, hatte ſchon König Manuel den Gedanken gehabt, den indiſchen Staat wegen ſeiner allzu großen Ausdehnung zu theilen und in mehrere Statthalterſchaften abzuſondern, ohne dieſen Gedanken zur Ausführung zu bringen. König Sebaſtian kam auf ihn zurück und ordnete, von der Nothwendigkeit und den Vortheilen dieſer Trennung überzeugt, drei Statthalterſchaften an: die erſte, vom Cabo das Correntes an der Oſtküſte Afrikas bis zum Cabo Guardafu; die andere, von da bis zum Cabo Comorin; die dritte, vom Meerbuſen von Bengalen bis China. Dieſe Anordnung in Vollzug zu ſetzen, ſchickte der König Antonio de Noronha mit dem Titel eines Vicekönigs nach Indien; für die beiden andern Statthalterſchaften ernannte er Francisco Barreto für die erſte, und Antonio Moniz Barreto für die andere, jeden mit dem Titel Governador.

Dem Governador von Malakka, Antonio Moniz Barreto, verſprach der König 2000 Mann, eben ſo viel als dem Vicekönig von Indien; die Koſten der Verwaltung jener Statthalterſchaft ſollten von den Abgaben, welche die aus China, Maluco und jenen andern Ländern kommenden Schiffe

1) Couto, Dec. IX, cap. 17.

zu entrichten hatten, beſtritten werden. Man ſchlug ihren Betrag zu 300,000 Pardaos an, welche demnach von den bisherigen Einkünften Indiens abgingen. Der König hatte Noronha bei ſeiner Ernennung zum Vicekönig dieſe beſondere Anordnung bekannt gemacht, und dieſer übernahm damit eine Verpflichtung, die er, wie er ſpäter einſah, nicht erfüllen konnte [1]). Sebaſtian bezahlte 4000 Mann und ließ die nöthigen Schiffe ausrüſten; allein nur 2000 Mann kamen geſund nach Indien; eine peſtartige Krankheit raffte die andern unterwegs dahin [2]). Bei der Ankunft in Goa fand man Indien im Krieg, und Moniz Barreto „konnte nichts machen". Sobald aber der Friede geſchloſſen war, verlangte er die vom König ihm verſprochene Armada, weil er ſchnell nach Malakka abgehen wolle, wo ſeine Gegenwart nöthig ſei. Der Vicekönig erklärte ſich bereit zu thun, was der König befohlen habe; allein, fuhr er fort, er ſehe wohl in welchem Zuſtande ſich Indien befinde, feindlich umgeben von allen Königen des Orients, den königlichen Schatz in Dürftigkeit, erſchöpft durch die Koſten des Kriegs von Goa und der Hülfe, welche die belagerten Feſtungen verlangt hätten; überdies ſeien von den 4000 Mann, welche mit ihm aus Portugal abgegangen, nur 2000 fähig, die Waffen zu tragen. Ungeachtet dieſer offenbaren Unmöglichkeit ſeinem Verlangen zu entſprechen, wolle er die Sache der Rathe der Hauptleute und Fidalgos vorlegen und von deſſen Entſcheidung ihn alsbald benachrichtigen. Die Verſammlung erklärte: der Staat von Indien ſei nicht im Stande, eine ſo große Macht ſich zu entziehen. Als der König dieſe Er-

1) Como este Viso-Rey estava pobre, e com filhos, aceitou a jornada com as condiçoēs assima ditas, fügt Couto erklärend hinzu.

2) Porque todos morreram nesta viagem, que foi trabalhosissima de febres, e inchaçoēs de pernas, porque cuido que trouziam ainda algumas fezes daquella contagiosa peste, que deo no Reino de Portugal o anno atras. Allein im Schiffe Chagas, auf welch ſich der Vicekönig Noronha und der Berichterſtatter Couto befanden und das 900 Mann trug, ſtarben über 450, und auf dem Schiffe Belem, mit welchem Moniz Barreto fuhr, mehr als 300, und auf den übrigen Schiffen der Armada. Couto, ib. cap. 11, p. 51.

z angeordnet, der Vicekönig dieſe Truppenzahl und Armada
ortugal zugeſagt habe, ſeien dort die ſchweren Belagerun-
und Bedrängniſſe in Indien unbekannt geweſen; über-
betrage, nach den bekannten Verluſten, die angekommene
nſchaft überhaupt nur 2000. Moniz Barreto möge in-
ſen in ſeine Statthalterſchaft Malakka abgehen, man wolle
zwei bis drei Galeonen und einige Galeeren und Fuſten
4—500 Mann mitgeben und im folgenden Jahre nach-
en, was zu erübrigen möglich ſei. Der Governador ent-
tete hierauf ſchriftlich, daß er damit ſich nicht begnügen
e, und nicht anders als nach dem Befehl des Königs
mit der Macht, die er ihm verſprochen, nach Malakka
en werde. Unter der Hand ſchrieb er an den Hof Briefe
l Süßigkeit und Bitterkeit", wie ſich Lafitau ausdrückt [1]).
lakka blieb über ein Jahr ohne Hülfe.

Einzig auf dieſe Briefe hin beſchloß der Hof, den Vice-
ig abzuſetzen, und kaum war Francisco de Souſa, der
ſchlshaber eines nach Indien geſchickten Geſchwaders, in
angekommen, als er die königlichen Schreiben dem Erz-
hof Gaspar, an den ſie gerichtet waren, überbrachte.
ſer verſammelte auf der Stelle, ohne weiter zu beachten,
zu Gunſten Noronha's, beſonders im königlichen
reiben [2]), angeführt werden konnte, alle Behörden in
Kathedrale (9. Dec. 1573), ließ durch einen Secretair
ihm zugegangenen Befehle verkünden, und übergab Mo-
Barreto den Beſtallungsbrief, um Antonio de Noronha
Amte zu folgen, begab ſich dann, „wie in einem Athem",
allen Anweſenden in die Feſtung, in die Wohnung des
königs und ließ ihm ſein Abſetzungsurtheil vorleſen.
einer Faſſung, die Alle rührte, hörte es Noronha; aber
Schmerz über die unverſchuldete Schmach und Strafe
h ihm, ſeiner Gemahlin Francisca, ſeinem Schwager
nando Alvares de Noronha das Herz. Gleiches Loos
den Miniſter, der den König zu dem übereilten, unge-

1) „machte die Sache noch ſchlimmer, als ſie war", ſagt Couto, führt Näheres an. A. a. O. S. 53, 56, 119.

2) Couto, ib. cap. 16, p. 113.

rechten Verfahren beſtimmt hatte; der Gram darüber k auch ihm das Leben [1]).

Moniz Barreto war nun Governador von Indien fand ſich bald in dem nämlichen Fall, in welchem er ſe Vorgänger ſo ſchuldig gefunden hatte. Er erhielt Be Leoniz Pereira, der ihm in der Statthalterſchaft von lakka gefolgt war, mit der Flotte und Mannſchaft nach königlichen Weiſung abgehen zu laſſen. Der Befehl l entſchiedener und dringender, als der einſt zu ſeiner G an Noronha ergangene. Man wußte, daß Malakka neuem ſich in der bedrängteſten Lage befand, die Barreto's Weigerung im vorigen Jahre, ihm Hülfe zu gen, nicht wenig verſchlimmert worden war; daß der von Achem und die Königin von Japara ſich zu ſeinem derben verſchworen hatten, in ihren Reichen große Rü rüſtungen machten und das Meer mit mächtigen Flo bedeckten. Pereira ſtellte weit mäßigere Forderungen begnügte ſich mit weit Wenigerm als vordem Ban Man hätte nun glauben ſollen, daß das abſchreckende ſpiel von Noronha's Abſetzung, deren Urheber Ban hauptſächlich geweſen war, auf ihn einen tiefern Ein

1) Este foi o mais novo, escandaloso caso que na India se teceo, do qual muitos tiveram a culpa, porque deram occa se desapossar do governo hum Fidalgo tão honrado e tão b merito. Caso era este digno de se castigar; mas deixando e em Portugal trataram disto com El Rey, a pessoa a quem se major culpa desta descompostura foi ao Arcebispo D. Gaspar Couto, ibid. Zur Rechtfertigung Noronha's ſagt Couto u unten S. 115: O que eu como testemunha de vista so posso com verdade affirmar, he, que o Viso-Rey D. A nio não teve culpa alguma em não mandar a Malaca Antonio Barreto, o qual melhor que ninguem conhecia esta impossibil pois achou o Estado, quando chegou a India nas guerras j feridas, e Goa cercada com o poder major que no Oriente s dos mais poderosos Reis delle, e Chaul de cerco tão rigoroso o Thesoureiro sem hum só pardao em dinheiro, os armazens artilheria, nem muniçoẽs, e a Fortaleza de Chalé cercada de mori, e em tal aperto, que se entregou a partido, Maluco tantos trabalhos etc.

auf jeden Andern machen, und ihm Furcht vor einem
e, der wegen Nichtbeachtung ſeiner Befehle eine ſolche
nge geübt hatte, einflößen werde [1]). Keineswegs!
to hatte die Stirn, im Frieden Indiens dieſelben
e für ſich und gegen Pereira vorzubringen, welche
ha im Kriegsſtande Indiens für ſein Verfahren gegen
to's Forderungen mit Recht angeführt hatte, die Ent-
ung des von ihm berufenen Rathes, die zu Gunſten
to's ausfiel, zu verachten und dieſem Alles abzuſchla-
was er mit Recht und Mäßigung verlangte. Der Hof
nicht, wie es ſchien, ſtrenge Maßregeln gegen den
Schuldigern zu ergreifen. Leoniz Pereira aber, als er
von Moniz Barreto ſtets zurückgehalten und in ſeinem
Eifer überall gehemmt ſah, während dieſer verſchiedene
Briefe von Goa ausſandte, ſchiffte ſich nach Portugal ein,
verſehen mit urkundlichen Papieren, um ſie zu ſeiner
Rechtfertigung dem Könige vorzulegen [2]).

Um dieſelbe Zeit trafen Schiffe aus Portugal in Goa
Ihr Befehlshaber Ambroſio de Aguiar Coutinho brachte
Anderm den Befehl des Königs, Jorge de Caſtro we-
der Übergabe der Feſtung Schalé zu verhaften und ihm
Proceß zu machen. Der unglückliche Greis wurde auf
öffentlichen Platze in Goa enthauptet. Einige Perſonen
ten ihn von ſeinem Loos benachrichtigt, um ihn zu be-
en, durch die Flucht ihm zu entgehen; allein Caſtro
te dies ab. Um Unruhen vorzubeugen, wurde am Tage
er Hinrichtung in den Straßen von Goa öffentlich be-
mt gemacht, daß an dieſem Morgen kein Fidalgo ſeine
hnung verlaſſen und Niemand bewaffnet aus dem Hauſe
n dürfe. Man fürchtete im erſchütternden Augenblick
Regungen, den Ausbruch des Unwillens über die Hin-
tung eines verdienſtvollen Mannes wegen einer amts-

1) .. que não via este Governador a quanto se arriscava em
cumprir o que El Rey lhe mandava. Couto, ib. cap. 26,
222.

2) Couto, l. c. cap. 16, p. 111, cap. 19, p. 145, cap. 26,
222.

widrigen Nachgiebigkeit in einem faſt unzurechenbaren Lebensalter. „Es war ein geheimer Rathſchluß Gottes", ſagt bedächtig ſich äußernde Couto, „daß ein Fidalgo in dem Alter, der beſte Rathgeber, den es in Indien gab, der Königen ſein ganzes Leben lang mit großer Treue und Eifer gedient hatte, der mehrmal Befehlshaber von Malacca, Coſchin, von Schalé faſt ſein Leben lang geweſen war, letzt nach allen dieſen Verdienſten den Tod durch Enthauptung erlitt, für eine Schuld, die er nicht trug" [1]). War auch geheimer Rathſchluß Gottes, daß König Sebaſtian im folgenden Jahre dieſem Fidalgo Beweiſe ſeines Wohlwollens gab, ehrenvolle Briefe ſchrieb, ihn freundlich einladen mit ſeiner Gattin nach Portugal zu kommen? [2])

Eben der Platz, den man durch die Theilung des indiſchen Staates in drei Statthalterſchaften beſonders ſtark und ſchützen wollte, litt in dieſer Zeit durch dieſe Trennung am meiſten, hauptſächlich, wie wir geſehen haben, durch Schuld des Statthalters in Goa, Moniz Barreto. Ja Malakka ſich verlaſſen ſah von Denen, die zu ſeinem Schutz berufen und verpflichtet waren, je ohnmächtiger es ſich zeigte um ſo zahlreicher und dreiſter traten ſeine Feinde auf. Es erſt ſchickte die Königin von Japara 15,000 auserleſene Javaner mit einer ſtarken Flotte von 80 großen Junken und mehr als 220 Calaluſen dahin. Triſtão Vaz da Veiga, der nach ſeinem Sieg ſeinen Weg nach den Sundainſeln fortgeſetzt hatte, ſpäter, nach Malakka zurückgekehrt, vom Volke gebeten worden war, die durch den Tod des Francisco Menezes erledigte Statthalterſchaft zu übernehmen, war noch einmal der Schutzengel der unglücklichen Stadt.

Die Javaner waren zur regelmäßigen Belagerung von Malakka geſchritten. Da verbrannte ihnen der von Triſtão Veiga gegen ſie geſchickte João Pereira einen Theil ihrer Flotte und ſchnitt ihnen mit ſeinem kleinen Geſchwader die Zufuhr

1) Oder, wie Couto weiter oben richtiger ſagt, „für eine Schuld welche Andere weit mehr hatten als er". A. a. O. S. 218.

2) Bedeutſam ſetzt Couto hinzu: Aqui não ha que discutir nem que lançar juizos, porque todos seram temerarios.

Durch den dadurch erzeugten Mangel und durch eine
che, die sie beinah bis zur Hälfte zusammenschmolz, ge-
icht, schifften sie sich plötzlich ein. Pereira verfolgte sie
schlug ihre letzten Reihen. Nach einer dreimonatlichen
agerung erfolgte ihr Rückzug in drei Stunden.
Kaum war dieses Heer verschwunden, so erschien ein
eer vom König von Achem, das noch furchtbarer war
die frühern. João Pereira, mit drei Fahrzeugen von
da Veiga ausgesandt, um bei dem eingetretenen Man-
an Lebensmitteln die Zufuhr zu erleichtern, sah sich un-
rtet von der feindlichen Flotte angegriffen, und in we-
ger Minuten waren seine Schiffe in Grund gebohrt, die
Anführer derselben mit 75 von ihren Leuten getödtet
d 40 zu Gefangenen gemacht; nur fünf retteten sich durch
Schwimmen. Dieser Schlag setzte Malakka in die verzwei-
lte Lage. Die Armada war die einzige Stütze der Festung
esen[1]). Nur 150 Portugiesen waren noch in der Stadt,
meisten unfähig die Waffen zu tragen. Allein Vaz da
ga, ein Mann von außerordentlicher Beherztheit, ver-
nd es, den gesunkenen Muth der Seinen zu heben. Es
r jedoch an Schießbedarf, und Vaz da Veiga wollte
wenige Pulver, das er noch hatte, nicht gegen die
lle der Feinde verschießen, vielmehr es für den äußer-
Nothfall aufsparen. Die schauerliche Stille, die dem
henden Schlage folgte, verlängert durch den Mangel
Pulver, ließ den König von Achem einen Überfall oder
Kriegslist fürchten. Von unheimlichem Bangen ergrif-
hob er die Belagerung in unbegreiflicher Übereilung auf
ließ die Beute, die er fast in den Händen hatte, zurück.
lakka war wie durch ein Wunder gerettet. Die Portu-
n in der Festung athmeten wieder auf, und bald liefen
die aus Bengalen und Pegu erwarteten Schiffe mit
elen Lebensmitteln ein, daß Malakka auf längere Zeit
rgt war[2]).

1) Esta perda da Armada .. fui sentida, e chorada com lagrimas de sangue de todos em geral. Couto.

2) Couto, ib. cap. 27.

Hatte ſich die Theilung des indiſchen Staates i
halterſchaften nachtheilig erwieſen für Malakka [1]),
ſie ſich in anderer Weiſe noch nachtheiliger für Afri
nig Sebaſtian, durch ſeine Räthe zu dieſer Trenn
leitet, hatte die Abſicht, ſich zum Herrn der Mi
Manomotapa zu machen, die man ihm als eine u
liche Quelle von unermeßlichen Reichthümern und
erwerbbar darſtellte. Dieſe reichen Minen zu erſ
ausbeuten zu laſſen, erwählte der König im Ap
Francisco Barreto, der bereits Governador von I
weſen war, zum „Capitão geral und Eroberer der
das Correntes bis zum Cabo von Guardafu liegenden
gab ihm drei Schiffe mit 1000 Mann und 100,
zados in Gold, „ſo lange die Koſten der Armada
dem Ertrag der Minen beſtritten werden könnten".
Lisboa gerieth in Bewegung durch die Neuheit d
nehmens und die Ausſicht auf die Goldminen,
ſolche Menſchenmenge ſtrömte herbei, um ſich zu be
daß man mit der Überzahl eine zweite Armada hätt
können. Unter jenen 1000 Mann waren allein 3
gos, über 200 Criados des Königs und ſonſt viele a
Leute [2]). Dem erfahrenen und bewährten Francisc
gab der König den Pater Francisco de Monclaros,
Geſellſchaft Jeſu, bei, „ohne deſſen Gutachten e

1) Der mit der Sachlage genau bekannte Couto ſ
ſo: .. El Rey foi muito enganado, como sempre
lhe aconselhar que divida o governo da India; por
mente manifesto, que nem hum, nem outro se po
porque o de que depende a governança de Malac
pode sustentar, he só dos direitos da China, e d
que não sei se rendéram duzentos mil xarafins,
força venham a faltar nos rendimentos da Alfandega
piedosamente se pode sustentar com todos os rendi
por muitas vezes se tem mostrado ao Rey nas
rende, e nas despezas do que se gasta, que demais
as despezas cada anno de duzentos mil pardaos:
logo sustentar a governança de Malaca separada da I
cap. 16, p. 116.

2) Couto, ib. cap. 20, p. 152.

rung der Minen nichts thun ſollte". Der Pater ſetzte
ch mit dem Feldherrn und ſeinem Unternehmungsplan
hen Widerſpruch, daß ſchon aus dieſem Umſtande ein
gen nicht zu erwarten war [1]). Trotz aller mühevollen
und verdienſtlichen Siege Barreto's hatte das Unter-
n kein Gedeihen. Gebeugt von Kränkungen, ſtarb er
gebrochenem Herzen [2]). Sein Nachfolger, Vasco Fer-
d Homem, in ſeinem Gange gleichfalls vom Pater
ros gehindert, erreichte eben ſo wenig das gehoffte Ziel.
In Indien war unterdeſſen dem Antonio Moniz Bar-
nachdem er gegen vier Jahre (1573—1577) regiert
Diogo de Menezes gefolgt, der ſchon nach einer zehn-
chen Regierung unerwartet von Luiz de Ataide ab-
wurde.

König Sebaſtian hatte den Grafen von Atouguia vorher
Befehlshaber des Heeres, das er in Perſon nach Afrika
ren in Begriff ſtand, ernannt. So ſehr aber der
unerſchrockene Muth, den er inmitten der größten
ren zu bewahren pflegte, ihn in des Königs Augen
ſer Stellung empfahl, ſo wenig mochte ſeine bedäch-
ſicht und ſein ruhiges Abwägen der zu ertheilenden
chläge der ungeſtümen Kampfluſt Sebaſtian's zuſagen;
n billigte der Graf die Heerfahrt nach Afrika nicht.
ch ſeiner mit Ehren wieder zu entledigen, veränderte
nig die Beſtimmung deſſelben, unter dem Vorgeben,
e Lage Indiens ihn dort nöthig mache, und ließ ihn
r zwei Schiffen und einer Caravelle nach ſeinem neuen
plötzlich abreiſen, in ſchlechter Jahreszeit und ohne
ht auf den vor kaum einem Jahre ernannten Go-
r.

o kam Luiz de Ataide zum zweiten Male als Vice-
nach Indien. Seine Ankunft in Goa (20. Auguſt
), die Erinnerung an die kräftige Hand, womit er
die Zügel der Regierung gelenkt und das Schwert

[1]) Näheres und Intereſſantes darüber ſ. bei Couto, ib. p. 159.
[2]) Couto, cap. 23, p. 198, 199.
Couto, Dec. X, cap. 16, p. 147.

gegen alle Fürſten Indiens ſiegreich geführt hatte den Feinden der Portugieſen Luſt und Muth, ſ dieſe aufzulehnen. Eine Treuloſigkeit, welche de von Dabul unter der vorigen Regierung gegen P verübt hatte, ließ Ataide nachdrücklichſt beſtrafen. Umwälzung in den Staaten Idalchan's, wo n Ermordung ein mächtiger Eindringling dem re Nachfolger Thron und Leben raubte, würde der be Klugheit und unternehmenden Thatkraft des Vice neues Feld eröffnet haben, um aus dieſer Selbſtſ der indiſchen Fürſten Vortheil für Portugal zu nahm ihn der Tod hinweg zur glücklichen Stunde, den Untergang ſeines Vaterlandes erleben, ja ſelb wirken zu müſſen.

Die feierliche Urkunde, aus welcher ſich ergab, lipp II. in ganz Portugal der Huldigungseid gel den war, ſowie die ſchriftliche Ermächtigung vo in ſeinem Namen Beſitz von Indien zu nehmen, den Vicekönig gerichtet[1]), trafen ihn nicht mehr Fernão Telles de Menezes, den die Succeſſionsur Nachfolger des Grafen von Atouguia beſtimmt wirkte die Anerkennung Philipp's in Indien, o Widerſtand zu finden, am 3. Sept. 1580 in Go fort in den übrigen Städten und Feſtungen[2]). D von dem Dienſte, den Telles de Menezes ihm gele und in der Meinung, daß Luiz de Ataide noch König Philipp in nicht geringer Unruhe über die E welche Portugals Beſitzergreifung im fernen Indie werde, und ſchickte deshalb Francisco Mascarenh der Vertheidigung Schauls gegen Nizamaluk ſo und Anſehen in Indien erworben hatte, mit dem nes Vicekönigs als Nachfolger Ataide's dahin, ihn mit Auszeichnungen und Gnadegehalten, v den Titel eines Grafen von Villa d'Ota, den ſollte, ſobald er von dem indiſchen Staat Beſitz

1) Couto, Dec. X, cap. 3, p. 18 et 19.

2) Couto, ib. cap. 4 et 8.

ilte ihm die ausgedehntesten Vollmachten, um ihn mög-
sich zu verpflichten und durch ihn Andere zu gewin-
indem er dem neuen Vicekönig freie Hand ließ, Vor-
und Freiheiten, Ämter und Ehren und Orden zu ver-
, wo er es nöthig finden werde [1]). Für den abtre-
den Vicekönig, sagte man in Indien öffentlich, habe
carenhas den Bestallungsbrief heimlich bei sich geführt,
dessen jenem der Titel „Marquez de Santarem" bei-
werden sollte; Ataide aber war schon an den Ort hin-
gegangen, wo bessere Belohnungen ihn erwarteten.
So genoß und spendete Francisco Mascarenhas außer-
liche Vortheile und Auszeichnungen für Dienste, die
er, sondern ein Anderer geleistet hatte, und Fernão
de Menezes ward seiner Stelle entsetzt und blieb ohne
nung [2]).

Immer häufiger und unverkennbarer sind uns in den
erzählten Ereignissen, je weiter wir vorgedrungen,
Anzeichen des Verfalls der portugiesischen Macht, der
er wachsenden Entsittlichung der Portugiesen und der
rbtheit ihrer bürgerlichen Zustände in Indien gleichen
tt hielt, entgegengetreten. Indessen gestattete der Drang
reignisse nicht, diesen Vorkommnissen den Blick steti-
nd ungetheilter zuzuwenden und jenes unabweisbare
fniß des menschlichen Geistes zu befriedigen, das ihn
nach den Ursachen des Verfalles staatlicher Ordnung
hen treibt. Fassen wir darum eine Weile vorzugs-
wenn auch nur flüchtig, jene Zustände ins Auge. Der
schnitt, zu welchem wir in der Geschichte des portu-

E segundo algumas pessoas dignas de fé nos disseram, mui-
varás assignados em branco pera todos os privilegios,
des, honras e merces que da sua parte promettesse ás Ci-
Capitães, e Fidalgos, que puzessem duvida ao jurarem por
que lhe ficassem logo feitas, e assignadas. Couto, ib.
, p. 64.

Ainsi va le monde, setzt der Pater Lafitau hinzu.

giesischen Indiens gelangt sind, und welcher zugleich d
Wendepunkt der bereits erzählten Geschichte von Port
ist, dessen Wirren und Unfälle großentheils die Schuld
Verfalls der indischen Macht tragen, gestattet der mehr
gen Betrachtung jener indischen Zustände einige Augen
zu widmen.

Verfall der portugiesischen Macht in Indi

Seit der Vereinigung Portugals mit Spanien
der Verfall der portugiesischen Macht in Indien mit un
raschem Schritte zu, bis die indischen Besitzungen, eine
der andern, größtentheils in die Gewalt der Holländer
riethen. Schon während Sebastião's Minderjährigkeit w
im Gewühl der Parteiungen am Hofe die indischen An
legenheiten vernachlässigt, die regelmäßigen Verstärkun
welche aus Portugal alljährlich Indien sonst zugingen,
terbrochen worden, und nur mit der größten Anstreng
hatten sich hier die Portugiesen gegen die offenen Aug
und geheimen Verschwörungen der indischen Fürsten beh
ten können. Die folgenschwere Niederlage der Portugie
in Afrika, der Tod Sebastião's, der ungeheure Verlust
Menschen und Hülfskräften, den Portugal dort erlitten hat
schwächte es auf lange Zeit und benahm der Regierung
Mittel, Indien zu unterstützen, wenn sie auch den Wil
dazu gehabt hätte. Aber selbst an diesem fehlte es währ
des Ränkespiels und Kampfes der Machthaber um die höch
Gewalt und die Thronfolge. Auf diesen Kampf war je
Auge gerichtet, in ihn jede Thätigkeit verschlungen. M
vergaß, was Portugal groß gemacht hatte, ließ die Que
seines Reichthums versanden und versiegen. Und als endl
König Philipp sich des geschwächten Portugals versich
hatte, sah er sich selbst geschwächt und gleichwohl genöthi
wegen der fortdauernden Gefahr stets gerüstet zu sein, s
auf Hülfsmittel zu sinnen, um seine unermeßlichen Bedü
nisse zu befriedigen, seine kostspieligen Rüstungen und U
ternehmungen auszuführen. In den indischen Besitzung

ckte er darum zunächst nur eine Hülfsquelle für diese
ernehmungen. Die fernen, unablässig bedrohten und
egriffenen Länder mit ihrer kostspieligen Verwaltung ver-
gten zu seiner Zeit selbst Hülfe und Beistand, große An-
ngungen und Opfer. Denn schon zu Sebastião's Zeit [1])
ichten die Einkünfte von Indien nicht hin zur Bestreitung
"Ausgaben" [2]). Was von einzelnen frühern Governadoren
geringerm Einkommen Indiens geleistet worden war, ge-
bei einem ungleich größern auch den besten der spätern
nicht mehr. Nuno da Cunha unterhielt des Krieges
stets eine starke Armada an der Küste von Malabar
einem sehr beträchtlichen Kostenaufwande, schickte all-
eine Armada nach der arabischen Meerenge, ließ mit
andern die Küste von Cambaya befehden und befehligte
seine Person eine mächtige Flotte. Er hatte Geld zur
hlung der Mannschaft, und die Arsenale waren wohl
rgt, während der Staat weniger Einkommen als in
Zeit besaß, indem Bassaim 100,000 Cruzados, Diu,
Nuno da Cunha durch den glücklichen Krieg im letzten
seiner Regierung der Krone von Portugal erworben
te, 70,000 Cruzados, das Festland von Goa 50,000 Cru-
s, das Gebiet von Daman, das jüngst vom König von
baya abgetreten worden war, 150,000 Cruzados ein-
[3]). Martim Affonso de Sousa, ein guter Wirthschafter
da Cunha, bezahlte von den Einkünften Indiens, die
als nicht so groß waren wie zu Couto's Zeit, 45 Con-
[4]) alte Schulden des Königs, welche unter den frühern
ernadores gemacht worden waren, bestritt die gewöhn-

1) in welcher Diogo do Couto seinen ersten Dialogo do Soldado
co schrieb, s. Introducção von A. Caetano do Amaral zur
abe der Academia Real das Scienc. p. XI.

2) „Porque as rendas da India não bastam para as despezas
arias, quanto mais para encrescimento." Dialogo do Soldado
co, in der erwähnten Ausgabe der zweite, p. 34.

3) Dialogo II, p. 47.

4) Passante de cem mil titulos de dividas dos Governadores.
go II, p. 25.

lichen Ausgaben des Staates und hinterließ ſeinem Nachfolger João de Caſtro 50,000 Cruzados indiſcher Einkünfte in der Caſſe [1]). Allein Martim Affonſo de Souſa und Nuno da Cunha werden nur als rühmliche, nachahmungswerthe Ausnahmen in dieſer Beziehung angeführt. Schon in Sebaſtian's Zeit reichten die Einkünfte des indiſchen Staates, obgleich ſie weit höher geſtiegen waren, zur Beſtreitung der ordentlichen Ausgaben nicht mehr aus; um ſo mehr überſtiegen dieſe ſtets die Einnahmen [2]). Der Aufwand, den die indiſchen Beſitzungen unter König Philipp heiſchten, war ungleich größer als ihr Ertrag, der Werth ihres Beſitzes geſunken, der Eifer für ihre Vertheidigung erkaltet, und wie der künftige Gewinn zweifelhaft ſchien, ſo war es auch die Ausſicht auf ihre fernere Behauptung.

Die Vertheidiger ſelbſt waren läſſig geworden, ja ganz ungültig und untauglich. Im Anfang unſerer Eroberungen, ſagt ein einſichtsvoller Kenner der Geſchichte ſeines Vaterlandes, ermunterte Alles die Menſchen zum Kampfe, der Reiz der neuen Unternehmung, die Nothwendigkeit Beute zu gewinnen, die lockenden Auszeichnungen und Vorrechte des Ruhmes.

Nachdem der erſte Feuereifer, der Drang der Nothwendigkeit vorüber, war es nöthig, daß der Mann, der das ſchweren Werke vorſtand, ſich ganz dem Wohl des Staates hingab, ſich ſelbſt und ſeine Vortheile vergeſſend; daß er erfahren war in der Staatskunſt, wie im Krieg, tapfer und unerſchrocken, zugleich von ſcharfer Vorausſicht und Klugheit, damit nicht eben dieſe kriegeriſchen Tugenden ins Verderbliche umſchlugen, gerecht ohne Härte, freigebig ohne Übermaß; er mußte es verſtehen, dieſe Tugenden auf ſeine Untergebenen überzutragen, das kriegeriſche Ehrgefühl bei den Soldaten in Spannung zu halten, ohne daß es zu Übermuth und Unordnungen führte.

Unterdeſſen traten Unterbrechungen des Krieges ein, und es kam für jeden eine Zeit, die Bequemlichkeiten und Ge-

1) Dialogo II, p. 49.

2) Dialogo II, ibid.

lichkeiten des Friedens zu kosten, und alsbald verschwand Begierde nach Ruhm, die vordem die Triebfeder der ... der Portugiesen in Indien gewesen war, und an ... Stelle trat Gewinnsucht. Mußten nicht aus so ver... Quelle auch verschiedene Wirkungen entspringen? ... Seitdem man anfing, die Stelle des Vicekönigs als ... eres Mittel sich zu bereichern anzusehen, und die Ehr... sten und Eitelsten durch Schleichwege zu diesem hohen ... gelangten, konnte ein Mann, der von diesem Geiste ... cht wurde und sich auf eine Frist von drei Jahren ... kt sah, in welcher er sein Glück zu machen und dessen ... in Sicherheit zu bringen genöthigt war, seine Ge... und Bestrebungen nicht wohl auf eine andere Sache, ... eigene, richten. Derselbe Geist verbreitete sich un... ch unter den Unterbeamten, denen das Geld den Weg ... Nähe des Vicekönigs öffnete. Andere Untugenden ... chler, Geiz, Eifersucht, Grausamkeit, traten bei man... Befehlshabern bisweilen noch hinzu.

Bald trug Alles dazu bei, den Verfall der Kriegszucht ... schleunigen und das Wohl des Staates zu untergraben. ... Soldaten, deren Vorgesetzte sie nicht im Kriegswesen ... und zum Krieg anfeuerten, überließen sich den Be...lichkeiten des Müßiggangs und den Unterhaltungen, die ... zu begleiten pflegen, und da ohnehin ehrenhafte Be...ungen, ein weiterer Sporn zum Krieg, wegfielen, in... diese nur Denen gegeben wurden, die den Leidenschaften ... Governadores schmeichelten, so dachte Jeder nur auf Mit... und Wege, sich Unterhalt und Vermögen zu verschaffen. ... Soldaten verwandelten sich in Handelsleute; welchen ...ssungen und Betrügereien war damit die Bahn ge...et! [1])

Überdies hatten seit Portugals Vereinigung mit Spa... die Portugiesen in Indien kein selbständiges Vaterland ... in Europa, fochten nicht mehr für ihren König, für ...tugals Nationalehre. Sie stritten oder mußten vielmehr

1) Antonio Caetano do Amaral in der Introducção zum ...do Pratico, p. IX.

ſtreiten für einen fremden Fürſten, für den Eroberer, Unterdrücker ihres Vaterlandes, zum Vortheil eines fre ihnen verhaßten Volkes. Mochte auch in edlern Gemü das ſtolze Bewußtſein, daß die Portugieſen es waren, dieſe Länder und Meere erobert hatten und ſie allein den Muth beſaßen, die Beſitzungen gegen einheimiſche ſten und europäiſche Eindringlinge zu vertheidigen — m auch dieſes Bewußtſein in Jenen fortleben oder in A augenblicklich erwachen, der Gedanke an das Vaterland, kein Vaterland mehr war, an Spaniens König, d Portugal herrſchte, konnte jenes Hochgefühl nicht zu Feuerſtrome ſchwellen, der die Portugieſen, wie ehede Großthaten fortriß.

Solcher Naturen aber, die einer hochherzigen Aufopfe noch fähig, waren nur wenige, ſeltene, inmitten der gr Menge von Portugieſen, die in Gemeinheit, Selbſt Habgier, üppiges Wohlleben verſunken waren. Schon Ende der Regierung des Conſtantino de Bragança (155 1561) war von den Eroberern, welche unter Almeida Albuquerque gefochten hatten, keiner mehr übrig. Die ſten der im Dienſt ſtehenden Portugieſen waren in In geboren, und man machte ſeitdem einen Unterſchied zwi dieſen und der kleinen Zahl Derer, die von Zeit zu Zeit Verſtärkung aus Portugal kamen. Reichthum und Übe hatten Jene zu prunkendem Aufwand und ſchwelgeriſcher nußſucht verleitet, das milde oder heiße Klima Verweic chung und Entnervung nach ſich gezogen. Ihre Feinde gegen, gewöhnt an dieſes Klima, an dieſe Lebens- und N rungsweiſe, hatten ſich im Kampf für ihren Herd abge tet, mit den Waffen befreundet, dem Gegner manchen und Vortheil in der Kriegskunſt abgelernt und aus Niederlagen ſelbſt Nutzen gezogen. Verſtärkungen aus P tugal aber kamen immer ſeltener und in ſtets gering Zahl. Das kleine, mäßig bevölkerte Portugal war erſch durch die unaufhörlichen Ausſendungen von Rittern Soldaten, See- und Handelsleuten. Gewinnſucht l jetzt die Meiſten nach Indien und dieſe Leidenſchaft wu hier zur herrſchenden, mit all ihrem düſtern Gefolge.

ugieſe, in dieſen neuen, milden Himmelsſtrich verſetzt, ſeine Landsleute in Prunk und Wohlleben ſah, wurde merkt in denſelben Strudel der Genußſucht, entnerven- Sitten und Bedürfniſſe hineingezogen, gewöhnte ſein an die Übelſtände, an die Leidenſchaften, Laſter und chſe, die damit zuſammenhingen, bis auch bei ihm e Geſinnungen und ſchlechte Grundſätze Wurzel ſchlu- nd gleiche Handlungen hervortrieben.

Man ſehe, ſagt der „erfahrene Soldat", einen Gover- oder Vicekönig in Indien ankommen, ſo eifrig für niglichen Dienſt und den Vortheil des königlichen s, daß Allen dünkt, er wolle Indien zurückgewinnen en Menſchen die Mäntel nehmen, um das königliche mmen zu vergrößern. Aber in vier Tagen ändert ſich denn die bösartige Natur des Landes und die infer- Neigung der Menſchen wandeln ihn in ſolcher Weiſe daß er dem König ſelbſt, wie den Andern, den Man- mmt, für ſich ſowohl als für die Seinen [1]). Statt f bedacht zu ſein, des Königs Einkommen zu erhöhen, viele Governadores eifrigſt bemüht, ihre eigene Börſe llen, zum großen Schaden der königlichen Schatzkam- und „Gott weiß durch welche Mittel!" Doch der hrene Soldat" zeigt, daß er auch dieſe Mittel kennt [2]), ſchließt ihre Erörterung mit den Worten: „das alles gt aus der Börſe des Königs, der die Dienſte ſelbſt Bedienten der Governadores bezahlt". Dieſe bereicher- jene auf die mannichfaltigſte Weiſe. Couto gewährt traurigen Einblick in dieſes Gewebe von Veruntreuun- Unterſchleifen und Betrügereien und glaubt, daß der g auf dieſem Wege jährlich über 30,000 Cruzados ver- habe.

Nur wenige Vicekönige oder Governadores dachten und delten dem Eide gemäß, den ſie bei ihrem Regierungs- tritt leiſteten. Sie ſchworen vor Allem, daß ſie um dieſe

1) Der Soldado Pratico führt hierauf mehrere Beiſpiele zum g an.

2) Dialogo I, p. 18.

Stelle ſich nicht beworben hätten, weder ſelbſt noch
Andere, und doch wußte man ſehr wohl, auf wie manc
Weiſe ſie dies gethan hatten. Sie ſchworen ferner, d
die Regierungsordnungen (Regimentos) beobachten,
Parteien Recht gewähren wollten; aber die wenigſten h
dem nach. Die Regimentos wurden nur an Armen
ſtreckt, Geſetz und Gefängniß nur gegen Hülfloſe in
wendung gebracht, und nur ſehr wenige Governadores
zogen die königlichen Befehle, wenn dieſe gegen ihren
theil oder ihre Neigung liefen; „denn nirgends geh
man dem König weniger als in Indien". Den m
Anſtoß erregte aber, daß der Governador immer Sch
lehrte in allen Fächern fand, die den Geſetzen und R
nungen eine Deutung gaben, mit welcher man Alles,
die ſchreiendſte Ungerechtigkeit, rechtfertigen konnte [1]).

„Die Vicekönige waren die wahren Könige und G
in Indien", ausgeſtattet mit vielen Befugniſſen, vor
dem Vorrecht, daß ſie nicht, irgend einer Sache w
vor Gericht geſtellt werden konnten. Couto meint im
dado Pratico, der König habe, als er dieſes Vorrecht
terzeichnete, es vorher nicht angeſehen, denn er würde
ſo großes Unrecht nicht gutgeheißen haben. Er verlieh
Vicekönigen damit das unbeſtrittene Recht, fremdes E
thum anzutaſten und ſich zuzueignen. Wenig ſchützte
gegen, daß er am Ende ſeiner Verwaltung zur Rechen
gezogen werden konnte. Mit dieſem Vorrecht in der Ta
konnte ihn Niemand belangen. Wenn er vier bis f
Tage vor ſeiner Einſchiffung durch große öffentliche A
ſchreiben überall in der Stadt und in den Kirchen bek
machen ließ, daß Jedermann, dem er etwas ſchulde,
Empfang der Zahlung ſich melden möge, ſo trat, da
erſt geſchah, als er „den Fuß ſchon im Steigbügel hat
Niemand hervor. Darauf ſtellten die Escrivaës tauſend
glaubigungen der Schriftſtücke aus, „mit welchen e
Augen der Blinden zuband, während ganz Indien E
niß daran nahm" [2]).

1) Dialogo I, p. 19; vergl. auch p. 80.
2) Dialogo I, p. 22, 23.

In ähnlicher Weise traten auch andere schuldige Be-
eft ungestraft von ihrem Amte ab, begünstigt von
r Krebsschaden der Verwaltung, der tief an ihrem In-
fraß — von der Verletzung des Amtsgeheimnisses.
König hatte befohlen, bei den Justizbeamten und den
chshabern der Festungen in Indien eine Untersuchung
Amtsführung anzustellen, die Untersuchungsacten ver-
t[1]) ihm einzusenden und in Allem das möglich größte
eimniß zu beobachten. Kaum aber hatte die Untersuchung
Anfang genommen, so wußten Diejenigen, die sie fürch-
wer die Zeugen waren und selbst was diese ausge-
hatten. Damit war die Untersuchung wie ihre Wir-
vereitelt, abgesehen von andern Folgen. Ward eine
Untersuchung vorgenommen, „so fand man keine
ld mehr", und jene Beamten wurden frei gesprochen,
Zeugen aber von Haß verfolgt, den zu befriedigen es
nicht an Gelegenheit fehlte. Kam der Vicekönig nach
rtugal zurück, so ließ der König wohl hier durch eine
wante Person seine Amtsführung prüfen. Allein, war
in Indien das Amtsgeheimniß gewahrt worden, was
geschah, so wurde es in Portugal, „wo es nicht sau-
herging", verletzt; man erhielt für Geld Einsicht in
Untersuchungsacten. Und so gab es Vicekönige, die sich
Menschen rächten, welche gegen sie gezeugt hatten[2]),
d was noch schlimmer war, Menschen, welche die Aus-
e der Zeugen nach Indien an ihre Freunde schrieben".
konnte die giftige Saat auch dort wuchern.

Noch ernstlichere Folgen hatte die Verletzung des Amts-
eimnisses nach außen hin. Der Samorin, Idalchan und
die feindlichen Fürsten alle hießen, wußten alsbald, was
Kriegsrath der Portugiesen beschlossen war, kannten die
hle und Weisungen, welche die portugiesische Armada
e, die nach Malabar oder nach andern Gegenden ab-
g. „Unendliche Nachtheile sind daraus entsprungen."
l in Dabul und Surrate das Auslaufen der Armada,

1) Mutradas, wie man in Indien statt selladas sagte.

2) „Ich kenne einige", läßt Couto den Soldado Pratico sagen.

welche die von Mekka kommenden oder dahin gehen
Schiffe erwarten ſollte, vorher bekannt war, ſo konnten
leicht der Gefahr entgehen; der Koſtenaufwand der po
gieſiſchen Ausrüſtung ging dann verloren und das Anſ
der Armada, wie der portugieſiſchen Macht überhaupt,
befleckt. Die Rückſichtsloſigkeit gegen das Amtsgeheim
wie gegen das Anſehen der Regierung, ging ſo weit,
einige Fidalgos vom Kriegsrath mit dieſem Aus- und
laufen der portugieſiſchen Armada ihren Scherz trieben[1]).

Die meiſten Unordnungen, welche die Vicekönige
Indien verſchuldeten, wurden von ihren Verwandten
anlaßt, indem ſie einigen derſelben, die ohne Verdienſt
Fähigkeit waren, Flotten anvertrauten, Feſtungen g
für welche bereits Befehlshaber angeſtellt waren. Sc
ein Vicekönig ernannt war, ſcharte ſich ein Heer von
wandten und Dienern um ihn, „für welche drei Sta
von Indien nicht genügten, und alle erhielten per fa
nefas Stellen, welche ſie, dieſe Jahre benutzend, für
ausbeuteten.“ Kehrten ſie dann nach Portugal zurück,
reichten alle Laſtſchiffe nicht hin, um ihre Güter a
nehmen“, und Niemand fand ſich, der ſie wegen der
gerechtigkeiten und räuberiſchen Eingriffe, die ſie verübt
ten, wegen der Schulden, die ſie hinterließen, zur
ſtellte. Indem die Vicekönige ihre Verwandten, Anhä
und Diener in ſolcher Weiſe auf die einträglichſten P
ſetzten, „wo ſie ſich auf Koſten des königlichen Schatz
reicherten“[2]), kamen überdies Menſchen ohne Kenntnis
indiſchen Zuſtände und deren Bedürfniſſe, ohne Tau
keit für die Verwaltung zu den wichtigſten Ämtern.
dieſen gaben nicht mehr Fähigkeiten und Verdienſte
ſpruch; ſie wurden für Geld erworben, „und Ihr
meine Herren“, ſagt der „erfahrene Soldat“, „daß
die Befehlshaberſtellen der Galeeren, der Fuſten, der Kri

1) Näheres darüber ſ. Dialogo I, p. 4.

2) ... á custa da Fazenda do Rey, que se tira da boc
viuva, do orfão, do casado pobre, e do soldado a que não p
o que se lhe deve por não haver dinheiro, sobejando para os
Dial. I, p. 21.

en für einen vorher vereinbarten Preis vergeben wer-
[1]). Dafür verfielen die Festungen, trotz der großen
men, die für ihre Unterhaltung bestimmt waren, ver-
en die Schiffswerften, weil die Arbeiter nicht bezahlt
den, darbten die Soldaten [2]), die ihren Sold kärglich
unordentlich erhielten, durch Erpressungen und Räu-
en sich dann zu entschädigen wußten oder gar ausrissen
im Lager der Feinde ihren Unterhalt suchten und fanden.
Im Handel sah man das beste Mittel, um schnell zu
thümern zu gelangen, und trieb ihn mit aller Gewissen-
eit, mit welcher Gewinnsucht und Habgier ihr Ziel
lgen. Man trieb ihn neben und in dem Staats- und
dienst, ja man benutzte die Stellung, welche dieser
um ihn in der schamlosesten Weise zu treiben. Dem
g verkauften königliche Beamte und Kriegsanführer für
ssige Preise Reis, Salpeter, Holz und andere Dinge
Art, die sie nicht für Geld erkauft, sondern meist mit
alt den Leuten, welche sie in die Festung oder in den
en brachten und an keinen Andern verkaufen durften,
einen beliebigen Preis weggenommen hatten [3]). An-
s steuerten bessere Vicekönige den Misbräuchen und Un-
en, welche sich niedere Beamte hierin zu Schulden kom-
ließen, später gingen einzelne höhere Beamte, Gover-
res und Capitaës, mit ihrem verderblichen Beispiel voran,
n Handelsmonopole an sich und misbrauchten sie mit
loser Härte. Ein Governador von Ormus übte eine
e Zwangsherrschaft aus, daß die Handelsleute nicht eher
en durften, als bis er seine Schiffe hinlänglich beladen
tte. Im Besitze des Monopols des sehr einträglichen
dhandels bediente er sich dabei der Schiffe wie der
nschaft des Königs, und ließ die ihm anvertraute Fe-
g ohne die erforderliche Besatzung [4]).

Solche Beispiele reizten zur Nachahmung und ver-
uchen Straflosigkeit. Auch durften solche, die sich in

1) Dialogo I, p. 109, wo auch Beispiele angeführt sind.
2) Ib. II, p. 139.
3) Ib. I, p. 31.
4) Allgemeine Weltgeschichte, Bd. 25, S. 500.

dieſer Weiſe Reichthümer und damit die Mittel erworben hatten, einen vortheilhaften Richterſpruch zu erkaufen, Straſloſigkeit für ihre Vergehen erwarten. Denn auch die meiſten Richter waren der Beſtechung zugänglich, und wenn der Beklagte, zumal der vornehme, mit voller Börſe vor den Richterſtuhl trat, mußte der Kläger mit leerer abziehen. Beging ein Mann von Stand ein Verbrechen, auf welchem Todesſtrafe ſtand, ſo machte man kein Aufheben davon, und in zwei Monaten hatte er einen königlichen Sicherheitsbrief oder Begnadigung. „Aus dieſen und andern Urſachen war die Juſtiz wenig gefürchtet, und die Vicekönige wurden nicht ſo ſehr, wie es recht war, geehrt“ [1]).

Immer lockerer wurden die Bande des Gehorſams und der Kriegszucht. Wie die Vicekönige nicht mehr den vorigen Gehorſam bei den Befehlshabern fanden, ſo dieſe nicht mehr bei den Gemeinen. Die großen Entfernungen der Plätze gaben den Befehlshabern derſelben (wir erinnern an die früher erzählten Vorgänge in Malakka) Luſt und Muth, die höheren Befehle unbeachtet zu laſſen [2]), wohl ſelbſt nach Unabhängigkeit zu ſtreben. Sie machten ſich einen Anhang, erregten wenigſtens Parteiungen, aber auch wohl eine allgemeinere Auflehnung [3]). Wie ſehr mußte dies, den indiſchen Fürſten und Völkern gegenüber, die Sache der Portugieſen in Indien gefährden!

Gegen dieſe einreißende Zuchtloſigkeit, Unordnung und Sittenverderbniß ſchützte der Stand und die Anſtalt wenig, die durch Lehre und Beiſpiel zu beſſern den Beruf hatten.

1) Dialogo II, p. 41.

2) Nur wenige Governadores wußten ſich und ihren Befehlen Gehorſam zu verſchaffen, wie Martim Affonſo de Souſa: Era tão pontual a ser obedecido, e fazer cumprir seus mandados, que dizia Rui Vaz Freire, estando por Capitão em Malaca em seu tempo: Cumpra-se esta Provisão do senhor Governador, porque me escreve, que se não cumprir, que elle virá ça em hum catur fazella cumprir; e assim como elle diz, tenho eu por certo que o fará. Dialogo II, p. 27.

3) . . faxem os Fidalgos da India guerra a hum Viso-Rey com os parentes que neste Reyno tem. Dialogo II, p. 40.

trugen vielmehr in gewissen Beziehungen zum Verfall portugiesischen Macht in Indien nicht wenig bei. Die lichkeit mischte sich nicht selten in die weltliche Verwalg Indiens in einer Weise ein, die für diese störend und heilig war [1]). Schwer widerstanden die Vicekönige den en der Prälaten und der ungestümen Fürsprache der he bei Besetzung erledigter Stellen, wobei sie sich geiger zeigten, „als am Festtag des Heiligen, dessen Kleid tragen". Selbst ehe die Stellen erledigt waren, fanden in den Wohnungen der Prälaten und in den Klöstern Mönche mehr Menschen als Bewerber, „als bei einem läum sich zur Beichte einstellten". Und nicht allein in Besetzung von Ämtern mischten sich die Geistlichen und he ein, „es gab keine Geschäfte, die nicht durch ihre e liefen". Von diesen Belästigungen sich zu befreien, der „erfahrene Soldat", gibt es ein Mittel, das der te Vicekönig, der jemals in Indien war, Pedro Mashas, gebrauchte. Und worin bestand dieses? Sobald in Indien angekommen und sich von den Forderungen Prälaten und Mönche bestürmt sah, die ihm mehr Pesen überreichten als sein Geheimschreiber, richtete er, sie alle bei ihm versammelt waren, eine kleine Ansprache sie, im Wesentlichen des Inhalts: sie möchten ihn in n Gebeten Gott empfehlen und ihn sein Amt verwalten n, von welchem er Gott und seinem König Rechenschaft legen habe; möchten ihm keine Petitionen überbringen, t in seine Geschäfte sprechen, und allein dasjenige, was ihre Angelegenheiten nöthig sei, von ihm verlangen und n auf seine Willfährigkeit zählen. Für das Übrige könne weder etwas versprechen, noch den Eingang in sein Haus

1) ... nem ha de acabar com os Religiosos que deixem de se er no governo temporal que elles ignoram, porque o não nderam; e he cousa muito differente rezar, dizer Missa, e essar, de governar armas, e dispor as cousas da Républica, seus Prelados hão de remediar nunca isto, de que por muitas s foram advertidos. Diogo do Couto, Decada IX, cap. p. 199.

gewähren. — Und was geſchah? Sie dankten ihm ſ
und unterließen, was er verboten hatte [1]).

Nächſtdem ſchadete die Geiſtlichkeit durch ihr nur
erfolgreiches Trachten nach Reichthümern unberechenbar d
Finanzzuſtande Indiens, indem ſie allmälig den gröſ
Theil der Einkünfte jener Länder an ſich zu bringen wu
Der arbeitenden Claſſe der Bevölkerung wurden ſo der a
munternde Lohn und Erwerb, dem Staate die unentb
lichen Mittel zur Erhaltung und Vertheidigung, dem öff
lichen Dienſt wie der Arbeit, indem ſich die Zahl der G
lichen und Mönche außerordentlich vermehrte, die b
Kräfte, die rüſtigſten Arme entzogen. In und um
vorzüglich hatte ſich die Zahl jener ſo ſehr vervielfält
daß man dort 80 Kirchen und Klöſter und über 30,0
Geiſtliche und Mönche zählte [2]). Dagegen war die Z
der Soldaten ſo gering, daß der Vicekönig Graf von Vi
Verde in einem Krieg mit den Eingeborenen ſich genö
ſah, ſeine Mannſchaft mit jungen, kräftigen Mönchen
ergänzen, was ihm freilich theuer zu ſtehen kam, indem
ihm ſeinen Poſten koſtete.

Gleich verderblich wirkte eine Anſtalt, die dem Ha
und Verkehr in ſeiner freien Entwickelung und Bewegu
der Quelle des portugieſiſchen Wohlſtandes, vielfach
rungen und Hinderniſſe bereitete. Die unter João III
Goa eingeführte Inquiſition [3]), deren Wirkungskreis
über alle portugieſiſche Beſitzungen bis zum Vorgebirg
guten Hoffnung erſtreckte, übertraf in Strenge und Unb
ſamkeit bald die portugieſiſche und ſpaniſche in Eu
Waren gleich Indianer und Mauren derſelben nicht u
worfen, ſo fehlten ihr, der allmächtigen, doch nicht die
tel, auch ſie zu erreichen, wenn es ſich der Mühe lo
Ein weites Feld aber öffnete ſich ihrer Wirkſamkeit in
Menge der „Neuen Chriſten", die in Spanien und
tugal verfolgt und vertrieben, in Indien Unterkommen

1) Dialogo II, p. 22.

2) Hamilton, a new account of the East-Indies, Vol. I, c
p. 251.

3) Histoire de l'Inquisition de Goa, chap. 23, p. 89.

cherheit ſuchten und meiſt von beſonders rühriger Thätig-
t, wie dieſer Volksſtamm überhaupt, ſich reichlichen Er-
b durch Handel zu verſchaffen wußten. Bald ereilte ſie
hier die Inquiſition und behandelte ſie mit doppelter
enge[1]), die reichſten nicht am mildeſten. Wie überall,
ſie eingeführt war, lähmte ſie dem ſachlichen wie dem
igen Verkehr die Flügel.

Die Aufhebung oder auch nur eine Beſchränkung der
uiſition unter der ſpaniſchen Herrſchaft war nicht zu
rten. Sie ſtand vielmehr in voller Blüte unter einem
ipp II., deſſen Abſichten ſie vortrefflich diente. Er ſah
r eine Anſtalt gegen innere Feinde des Staates wie
Kirche, doppelt gerechtfertigt und geboten in einem Lande
unter einem Volk, dem er noch ſo wenig traute und
in ſeinen indiſchen Beſitzungen einen Zufluchtsort für
friedene, Wühler und Aufſtändiſche, die auf portugie-
em Boden ſich nicht halten konnten, darbot.

Neben dieſen verſchiedenen verderblichen Einflüſſen, dieſen
nern Feinden, womit die Portugieſen ſelbſt ihre Macht
Indien ſchwächten und untergruben, erhoben ſich ſeit der
reinigung Portugals mit Spanien noch äußere Feinde,
jene Macht in ihren Grundfeſten erſchütterten und ihnen
e Beſitzung nach der andern entriſſen. Die ſo glückliche
ge und weltgeſchichtliche Aufgabe Portugals, in friedlicher
ziehung zu allen Staaten Europas, faſt unberührt von
en blutigen Wirren und Kämpfen, ſeine ungetheilte Kraft
Thätigkeit ausſchließend auf Seeunternehmungen, Ent-
ungen und Eroberungen in andern Welttheilen, auf
del und Schifffahrt nach dieſen richten zu können, hatte
ihr Ende erreicht. Mit einem Reich vereinigt, das
ch ſeine Rieſengröße alle übrigen Mächte, die es zu fürch-
Urſache hatten, in Spannung ſetzte, und deſſen Be-
rſcher durch ſeine Politik und Herrſchſucht faſt alle zur
chſamkeit oder Abwehr aufrief, war Portugal in alle
itiſche Händel, in alle Kriege Spaniens verwickelt, auch

1) Histoire de l'Inquisition de Goa, chap. 19, pag. 74, chap.
pag. 76.

wenn ſie ſeinen Intereſſen fremd oder ſelbſt entgegen wa
Allen Völkern, die in den Spaniern ihre Feinde ſahen,
ſchienen auch die Portugieſen als ſolche, oder es kam ih
gelegen, ſie als ſolche behandeln zu können. Daß der
niſche Koloß in ſeinem Innern dem Verfall entgegenr
konnte den Portugieſen keine Hoffnung auf beſſere Ze
gewähren; nicht nur ward er, wenn er auch wollte, im
unvermögender, Portugal in ſeinen überſeeiſchen Beſitz
zu ſchützen, er ſog es, weil er vom eigenen Blut nicht
leben konnte, vollends aus. So konnten Völker, die
raſtloſer Thätigkeit und kühnem Unternehmungsgeiſt
jener Weltgegend hin ihre Handelszwecke und dieſe
verfolgten, den geſchwächten, verlaſſenen Portugieſen,
ſie mit ihnen in Wettkampf traten, das Ziel ablaufen.

Dritter Abſchnitt.

Geſchichte der portugieſiſchen Sprache u Dichtkunſt bis auf Camoës's Zeit.

Leben dieſes Dichters in Indien und Portugal; Nationalepos.

Auf dem Punkt, Indien zu verlaſſen, um die Geſ
Portugals wieder aufzunehmen, finden wir einen Übe
dahin in der Lebensgeſchichte eines Mannes, der, wi
anderer in dieſer Zeit, Indien wie Portugal angehörte,
gleich wie dieſes in der glänzendſten Periode ſeiner
und Herrlichkeit nur nach Indien hin mächtig und bl
war, dort ſein portugieſiſches Nationalwerk ſchuf und
endete (das von Indien ſeine ſchönſten Blüten empfin
den gewürzreichen Duft, der ſie umweht), der dorthi
Kraft ſeiner beſten Jahre wandte, bis dieſe gebroche

durch Misgeschick und er in die Heimat zurückkehrte, von [illegible], die er so glänzend verherrlicht hatte, aufrichtende Anerkennung erwartend, aber in bitterer Noth und Armuth gedrückt, das Vaterland, das undankbare und doch bis zum letzten Athemzug heißgeliebte, untergehen sah, und mit diesem großen Schmerz im gebrochenen Herzen ins Grab sank. Wenn wir hier der Lebensgeschichte dieses Mannes einen etwas größern Raum gestatten, so geschieht es nicht, weil er Portugals größter und berühmtester Dichter ist (es würde dies [illegible] in einer Geschichte der portugiesischen Poesie gerechtfertigt erscheinen, wo das Leben des Camoës ein wesentlicher Theil derselben wäre), sondern weil in seinen Lebensereignissen sich die gesunkenen Zustände Indiens vielfach abspiegeln, und er somit einen gewissen Übergang zur Geschichte von Portugal vermittelt, dessen Zustände sich noch schlimmer gestaltet hatten. Ehe wir jedoch dem großen Dichter, der auf dem Gipfel des portugiesischen Parnasses steht, näher treten, müssen wir auf den Entwicklungsgang, den die portugiesische Sprache und Dichtkunst bis dahin genommen hatte, einen flüchtigen Rückblick werfen.

Von der Sprache der Urbewohner Spaniens erhielt sich [illegible] sehr wenig, als die Römer mit ihrer Herrschaft auch ihre Sprache über Spanien verbreiteten, und diese in Jahrhunderte langem Frieden und Verkehr feste Wurzeln schlug. [illegible] nur in einem Winkel der Halbinsel behauptete sich das Iberische, und nur wenige Spuren in der Römer Sprache erinnern an die vorigen Herren dieser Länder. Unter den Sueven und Gothen blieb das Lateinische die Sprache der Religion und der öffentlichen Urkunden, unter den Arabern wurde ihre Sprache die des Verkehrs und der Gelehrsamkeit, und so eifrig bedienten sich ihrer die Christen, daß Alvaro de Cordova klagen konnte: Heu proh dolor! Legem suam nesciunt Christiani, et linguam propriam non advertunt Latinam. Die Niederlassung und Herrschaft so vieler Völker nach einander in einem und demselben Lande mußten nothwendig eine starke Sprachmischung verursachen. Allein nur Lautlehre und Wortgehalt zeugen davon, Wortbildung und Biegung sind in der spanischen Sprache echt

romanisch geblieben, und näher dem Latein als selbst in italischen [1]).

Die lange Herrschaft der Sueven in Galicien, während die Gothen das übrige Spanien besaßen, der nur kurzen Aufenthalt der Araber in jenem Landstrich, aus dem sie bald von den Königen von Leon vertrieben wurden, der Zusammenfluß von Menschen aus verschiedenen Nationen, welche seit dem 9. Jahrhundert nach Compostella wallfahrteten, mußten zur Scheidung der galicischen Mundart von der kastilischen beitragen, wie andere Umstände die Trennung des Catalonischen und Valencianischen vom Castilischen veranlaßten. Aber auch von dem Galicischen trennte sich, wie das ursprüngliche Portugal und ein Theil Galiciens, von diesem sich ablöste, allmälig das Portugiesische.

Die Zeit dieser allmäligen Abweichung der portugiesischen Mundart von der galicischen bildet die erste Periode der portugiesischen Sprache.

Auf die eigenthümliche Entwickelung der portugiesischen Sprache wirkte ein, daß der Graf Heinrich Ausländer, Burgunder, war und eine Anzahl Landsleute mit sich brachte, welche, von edler Geburt, in Portugal großentheils Häupter angesehener Familien wurden, wie denn auch gemeine Krieger in großer Zahl dem Grafen nach Portugal folgten, um im Kampfe mit den Mauren Lebensunterhalt, Beute und Ruhm zu erringen. Von ihnen wurden, als sie sich in Portugal niederließen, ganze Straßen in Guimaraens und viele Städte und Landhäuser durch das ganze Reich bevölkert. Wie konnten diese viele fremden und doch sprachverwandten Elemente ohne Einfluß auf die Landessprache bleiben? Und der französische Einfluß mußte sich verstärken, als außer Rittern und Knappen, Kriegern und Geschäftsleuten auch Schreiber aus Frankreich nach Portugal gingen, nachdem auf der Kirchenversammlung zu Lyon im J. 1091 beschlossen worden war, daß alle kirchlichen Schriften in gothischer, lombardischer oder toledanischer Schrift abgeschafft und

1) Fr. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen, I. S. 108.

anzöſiſcher geſchrieben oder abgeſchrieben werden ſollten. ›ies ſehen wir auf den biſchöflichen Stühlen in den ı Zeiten der Monarchie Franzoſen von Geburt oder ngieſen, die ihre Bildung und Wiſſenſchaft in dem ſchrittenen Frankreich geholt hatten: einen Geraldo, ricio, Ugo, Bernardo, João Peculiar oder Ovelheiro Hirte) und viele andere. Der erſte Biſchof von Lisboa ner Zeit war Gilbert, ein Engländer von Geburt, und eborener Niederländer, Nicolaus, ſaß bald hernach auf biſchöflichen Stuhl von Viſeu. Mit ihnen zogen viele de, Mönche und Geiſtliche, Weltliche jedes Standes Geſchlechts, nach Portugal. Nach dem Tode des Grafen nich und während der Regierung der Königin Thereſia des erſten Affonſo's fanden die in Paläſtina entſtan- ı Ritterorden Aufnahme in Portugal, und pflanzten ihren Einrichtungen, Sitten und Anſichten manchen ı Ausdruck, der bis dahin dem Abendlande fremd war, en noch lockern Boden der portugieſiſchen Sprache, und ſo wanderten unter jenem erſten König die Ciſtercienſer- Prämonſtratenſer-Mönche und wahrſcheinlich auch die Bienne in Frankreich i. J. 1095 geſtifteten Hospitaliten St. Anton in Portugal ein und verbreiteten ſich durch Reich. Mit der großen Flotte, die auf dem Weg nach heiligen Lande i. J. 1189 Silves und andere Plätze lgarve erobern half [1]), kam der Orden von Roca- dor [2]), der in den Hospitälern zu dienen die Aufgabe , nach Portugal. Ihm folgten die Orden der Trini- , Franciscaner und Dominicaner zur Zeit des Königs ſo II. und die unbeſchuhten Carmeliter in der Regie- Affonſo's III. Alle dieſe Ordensleute, die ſo verſchie- Ländern und Völkern angehörten und mit allen Schich- er Geſellſchaft, bis zur unterſten herab, verkehrten, en in die Landesſprache manche fremde Töne und Aus- weiſen einführen, zumal in einer Zeit, wo die noch nig geregelte und befeſtigte portugieſiſche Sprache frem-

[1]) S. Bd. I, S. 105 dieſer Geſchichte.
[2]) Näheres über ihn ſ. im Elucidario verb. Roca-Amador.

den Elementen offen ſtand. Dazu kamen die vielen Nie
laſſungen von Fremden, die ſich mit ihren eigenthümli
Gewohnheiten und Einrichtungen an der Küſte von P
tugal und am Tejoufer anſiedelten und dort ihre Sp
eigenheiten einheimiſch machten. Von den vielen Engländ
und Niederländern abgeſehen, die, nachdem ihre Flotte
Eroberung von Lisboa beigetragen hatte und hierauf
Fahrt nach dem heiligen Lande fortſetzte, in Portugal
rückblieben und in dem ſehr alten Flecken Almada i
Wohnſitz nahmen, bewilligte König Affonſo Henriquez
Wilhelm von Cornes die Ländereien von Atouguia, u
mit Franzoſen und Galiciern zu bevölkern. König San
ertheilte das Gebiet von Villa Franca de Xira dem Ka
und allen Flanderern, die jetzt oder in Zukunft ſich
niederlaſſen wollten, ohne weitere Auflagen und Obli
heiten, als daß ſie den Königen von Portugal treulich
nen ſollten. In die erſten Regierungen gehören auch
Niederlaſſungen von Lourinhãa durch Jordan, von
Verde unweit Lisboa durch Alardo und Andere. Und m
die geduldeten Juden und die beſiegten Mauren, die
lange über dieſe Zeiten hinaus ihre Synagogen und M
rarias hatten, nicht gleichfalls einen bedeutenden Ein
auf eine Sprache ausüben, die, wie der Staat, noch
Werden begriffen war?

So wurde die portugieſiſche Sprache in dieſer Per
ein Gemiſch von mannichfaltigen Beſtandtheilen, nahm
Wörter in ſich auf, ſchied andere aus und wandelte fre
in einheimiſche um [1]). Der Grundfaden war und blieb
maniſch; die meiſten fremden Fäden wirkten die Franzoſe
und die Araber [3]) in das Gewebe ein. Weit die mei
arabiſchen Wörter bezeichnen ſinnliche Gegenſtände oder wi
ſchaftliche Begriffe, vorzüglich aus den Naturwiſſenſcha

1) Elucidario, Advert. prelim. p. IX ess. Ribeiro, Dis
Tom. I, p. 180.

2) Eine Sammlung franzöſiſcher Wörter findet ſich in den
morias da Academia das sciencias, Tom. IV.

3) Vestigios da lingua arabica em Portugal p. J. de Sa
Lisboa, 1789.

Medicin, Mathematik, Aſtronomie; außerdem verſchie- Staatseinrichtungen, namentlich Ämter und Würden, nern, Maße und Gewichte. Nicht ein einziges Wort, nkt Diez [1]), außer etwa oxalá, wollte Gott, iſt aus kreiſe menſchlicher Empfindungen entlehnt, als ob das ältniß zwiſchen Chriſten und Mohammedanern ſich chin auf den äußern Verkehr beſchränkt, keine gemüth- Annäherung, wie zwiſchen Römern und Gothen, ge- et hätte.

Während die portugieſiſche Sprache Veränderungen er- und ſich immer mehr von der galiciſchen unterſchied, dieſe ohne Veränderung, ohne Verbeſſerung, die Mund- einer Provinz. Das Portugieſiſche näherte ſich dem Ca- niſchen durch die auffallende Abkürzung der Wörter in und Ausſprache.

Aus dieſer erſten Periode der portugieſiſchen Sprache te J. P. Ribeiro, der gründliche Kenner ſeiner Mutter- e, ſowie des mittelalterlichen Lateins, nur zwei Docu- te, deren Echtheit ihm durchaus unzweifelhaft erſchien [2]). erſte iſt eine Noticia eines gewiſſen Lourenço Fernandes, in der Urkundenſammlung des Kloſters Vairão aufbe- rt wird, zwar ohne Datum, aber wie aus andern Do- enten der Sammlung erſichtlich iſt, aus der Regierungs- des Königs Sancho I. Man ſieht aus dem Styl dieſes uments, wie wenig damals die portugieſiſche Sprache von der galiciſchen entfernt hatte. Das andere Schrift- vom März Era 1230 iſt eine öffentliche Urkunde und um minder barbariſch in der Sprache. Ihre Formloſig- zeigt ſich mehr in der Rechtſchreibung als in den Wör- ſelbſt. Außer dieſen zwei Documenten finden ſich einige unden in der Landesſprache aus der Regierung Affon- III., wiewohl in geringerer Zahl, als in der Regierung Königs Diniz [3]).

In dieſem ganzen erſten Zeitraum bedienten ſich die

1) A. a. O. S. 72.
2) Dissertaç. Tom. I, p. 275, Docum. Nr. 60 u. 61.
3) Ribeiro, Dissertaç. Tom. I, p. 182.

Portugieſen in öffentlichen Urkunden einer Art Romanz, das ſie Latein nannten, das aber gemeinlich nichts weiter war als ein Jargon, ein Gemiſch von latiniſirenden Wörtern und vulgären Ausdrücken mit einer lateiniſchen Endung oder Biegung. Doch gingen einige Scripturen vom Thron aus, die, von Kanzlern oder königlichen Schreibern abgefaßt, im mittelalterlichen Latein ſich auszeichneten; andere Scripturen hatten ihre gleich befähigten Verfaſſer in den Körperſchaften der Geiſtlichen und Mönche [1]).

In der zweiten Periode, von der Regierung der Könige Affonſo III. und Diniz bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, bereicherte, regelte, verfeinerte ſich die portugieſiſche Sprache ſtufenweiſe immer mehr. Von Einfluß war dabei Affonſo's III. Vermählung mit der Gräfin von Boulogne [2], ſein längerer Aufenthalt in Frankreich, die feinere Bildung, die er ſich dort aneignete, und nachdem er Regent von Portugal und ſpäter König geworden, in ſeinem Vaterlande verbreitete und zur Geltung brachte, indem er geiſtige Beſtrebungen begünſtigte und dem Thronerben die ausgezeichnetſten Lehrer aus dem in Wiſſenſchaft und Geiſtesbildung vorausgeeilten Frankreich gab. Durch dieſen gelehrten Unterricht, durch angeborenen Sinn für höhere Bildung, Liebe und Anlage zur Dichtkunſt, für welche in jenen Zeiten überall edlere Naturen begeiſtert waren, durch die Errichtung einer großen wiſſenſchaftlichen Landesanſtalt und die Förderung gelehrter Unternehmungen wurde König Diniz der Gründer einer neuen Periode geiſtiger Ausbildung und ſprachlicher Vervollkommnung, einer Periode, welche ſein Vater Affonſo III. vorbereitet hatte. Vor Allem war es die Stiftung einer Hochſchule, die dem geiſtigen Leben der Portugieſen einen neuen, mächtigen Aufſchwung gab und die bisher vereinzelten und zerſtreuten Lichtſtrahlen in einem Brennpunkt vereinigte. Auf die Fortbildung, Bereicherung und größere Beſtimmtheit der Landesſprache mußten die

1) Elucidario, Adv. prelim. p. XII.

2) Italieniſche und cataloniſche Formen und Ausdrucksweiſen mochten ſchon mit der Königin Mafalda und der Königin Dulce (Albaya) in Portugal, wenigſtens am Hof, Eingang gefunden haben.

ntlichen Vorträge über so verschiedenartige Lehrfächer, so- jene nicht in lateinischer Sprache gehalten wurden, die ge Besprechung wissenschaftlicher Gegenstände, der täg- lebendige Geistesverkehr an diesem Sammelplatz der deten und Befähigten des Vaterlandes einen ebenso ngreifenden, als schnell wirkenden Einfluß ausüben. anderer Seite wirkten die Übersetzungen mehrerer spa- en, arabischen und lateinischen Werke in das Portu- sche ein, welche auf Diniz's Befehl verfertigt wurden [1]), entlich die Übertragung des arabischen Geschichtswerkes Rasis durch den Portugiesen Gil Pires, sowie des Ge- hs der Siete Partidas [2]). Besonders mußte das letzte für die Feststellung der Sprache in dem weiten Kreise Rechtsbeziehungen und in seiner Anwendung auf alle sverhältnisse von Erfolg sein. Einflußreicher aber als Andere und zugleich den Fortschritt bezeichnend war immer häufigere Gebrauch der Landessprache in öffent- Urkunden. Über den Anfang dieser Periode äußert der ige Santa Rosa de Viterbo: in der Torre do Tombo, in den Archiven des Reichs sind die öffentlichen Urkunden hl der Könige als der Privaten häufiger und zeigen sehr deutlich, wie man seit der Mitte des 13. Jahr- derts die portugiesische Sprache mit einer ziemlichen chförmigkeit in den Wörtern und Ausdrucksweisen sprach schrieb, obwohl mit einer Rechtschreibung, welche kei- wegs regelmäßig, vielmehr die Tochter der Unwissenheit er der Eigenthümlichkeit eines Jeden war, nicht der Kunst, e man damals noch gar nicht kannte.

Seitdem wich in öffentlichen Urkunden die lateinische prache immer mehr der portugiesischen und die Kenntniß er wurde immer seltener [3]). Die Unkunde in der latei- schen Sprache ging bald so weit, daß ein großer Theil

1) Monarch. Lusit. Tom. V, liv. XVI, cap. 3.

2) Biblioth. Lusit. Tom II, p. 382. Villanueva, Viage liter. las Egles. d'España, Tom. III, p. 179. Vergl. auch Bd. II, 85 dieser Geschichte von Portugal.

3) Ein merkwürdiges Zeugniß davon, selbst aus dem geistlichen ande s. im Elucidario T. I, p. 207 u. 208.

der in den lateiniſchen Urkunden gebrauchten Wörter ihre Syntax portugieſiſch war [1]). Das entartete und loſe Latein borgte jetzt gleichſam von dem Portugieſiſchen, wie dieſes in ſeiner Kindheit vom reicheren Latein geborgt hatte, und nicht ſelten begegnen wir in den Urkunden jener Zeit einem Idiom, bei dem man zweifeln kann, ob es Latein oder Portugieſiſch vor ſich habe — eine Erſcheinung, die nur in romaniſchen Ländern vorkommen kann, und wohl in germaniſchen, wo die gänzliche Verſchiedenheit der Landesſprache von der römiſchen zum gründlichen Studium dieſer für öffentliche Zwecke nöthigt. Eben dieſe Unbeholfenheit in der lateiniſchen Sprache, die am Ende des 13. Jahrhunderts einen ſo hohen, vielleicht den höchſten Grad erreichte, wird ſelbſt als eine der Urſachen bezeichnet [2]), warum man in den öffentlichen Urkunden die Volksſprache häufig anwandte. Und ſo wurde der Gebrauch derſelben nicht durch ein beſonderes Geſetz (angeblich vom König Diniz), wie man früher annahm [3]), eingeführt, ſondern in Folge der Unkenntniß der lateiniſchen Sprache und der größeren Achtung und Werthſchätzung, welche ſich die vaterländiſche Sprache erwarb, weshalb auch ein beſtimmter Zeitpunkt ihrer Einführung in öffentlichen Urkunden nicht angegeben werden kann [4]). Die geiſtlichen Schriftſtücke jedoch (Provisionen der Biſchöfe und ihrer Vicare, Cenſuren, Indulgenzen, Beneficien u. and.) wurden während der ganzen Regierung des Königs Diniz und ſelbſt ſpäterhin faſt immer in lateiniſcher Sprache abgefaßt, und während in der früheren Zeit der Gebrauch der Landesſprache in den weltlichen Urkunden allgemein war, ſchrieb man die geiſtlichen größtentheils noch lateiniſch [5]).

1) Ribeiro, Observaçoẽs hist. e crit. para servirem de memorias ao systema da diplomatica portugueza p. 89.

2) Von Ribeiro in ſeinen Dissertaçoẽs chron. e crit. sobre a historia e jurispr. T. I, p. 188.

3) Brandão, Monarchia Lusit. Part. V, liv. XVI, cap. 4. Mello Freire, Hist. jur. civil. lusit. cap. 6, §. 67.

4) Ribeiro, Observaçoẽs etc. p. 89.

5) Juden und Mauren dagegen waren ſeit der Regierung

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts mußte Portugals e ſtaatliche Entwickelung und die Weltſtellung, die es llig annahm, ſeiner Sprache einen mächtigen Auf- ng geben. Die größere Ausbreitung ſeines Handels der lebhafte Verkehr mit ſo vielen und verſchiedenartigen nen einerſeits, andererſeits die häufigeren Cortesver- ungen im Laufe dieſes Jahrhunderts und die Ab- g und Veröffentlichung des erſten allgemeinen Geſetz- , der Ordenaçoës Affonsinas, konnten nicht verfehlen, e Aus- und Fortbildung der Sprache tief einzugreifen. herten und beflügelten Handel und Verkehr die Volks- e, ſo erhoben ſie die ſtaatlichen Vorgänge im Innern ſſer Hinſicht zur Staatsſprache. Während die Ge- ber ihr das legislative Gepräge aufdrückten, ſcharfe mmtheit, klare und würdevolle Bündigkeit, gaben ihr Vertreter des Adels, der Geiſtlichkeit und der Städte, n ſie in ihr ihre Wünſche oder Beſchwerden ausdrückten, die mannichfaltigſten und wichtigſten Angelegenheiten Staates berathſchlagten und die Ergebniſſe ihrer Ver- ungen öffentlich vorlegten, einen reicheren Wörterſchatz, tigere Anwendbarkeit und eine gemeſſene Haltung. dem franzöſiſchen ähnelnde Volksgeiſt, der ritterliche, h höfliche Ton, wie er am Hofe der portugieſiſchen ge, der Bildungsſchule des geſammten jungen Adels, ner Zeit Sitte war, verlieh der Sprache jene Leichtigkeit ſeine Gewandtheit, die ſie beſſer als die caſtiliſche zur Um- gsſprache eignete. Endlich hatte die von den Portugieſen und immer gepflegte Dichtkunſt in ihrer eigenthüm- n Richtung der portugieſiſchen Sprache den lieblich zar- ſangreichen Ton eingeflößt, der ſie unter den roma- en Sprachen bald auszeichnete, in der Folge von Sa Miranda und Andern veredelt und von Camoës zur höch- Vollendung gebildet wurde.

Früh ſchon erklangen an Spaniens nordweſtlicher Küſte, Galicien und im ſüdlich angrenzenden Portugal Lieder

gs João I. verbunden, in öffentlichen Urkunden ſich der Landes- e zu bedienen. Ordenaçoës Affons. liv. II. tit. 93 u. 116.

und Geſänge und erwarben ihren Verfaſſern groſs
ſo daſs auch caſtiliſche Dichter in ihren lyriſchen Dic
ſich der galiciſchen oder portugieſiſchen Mundart bedie
Die Naturreize des Landes, der milde Himmel, d
über Luſitanien ausbreitet, ſtimmten zur Poeſie, u
Hirtenleben, das dort heimiſch war, lieh der portug
Dichtkunſt den Stoff und wahrſcheinlich die vorn
Richtung auf Jahrhunderte hinaus. Bald gewann d
tugieſiſche Sprache auch eine gebildetere Form, als d
Seeverkehr des Küſtenlandes mit dem mittäglichen
reich zur Bekanntſchaft mit den provenzaliſchen T
die in Sprachbildung und Kunſtfertigkeit Allen voran
führte, und die nähere Verwandtſchaft der galiciſch
portugieſiſchen Mundart mit der provenzaliſchen un
loniſchen dieſe Bekanntſchaft erleichterte und fruchtbar
Sind gleich jene Lieder und Geſänge aus der fi
Zeit verloren gegangen, ſo hat ſich doch in dem alten
buch mit provenzaliſchen Versmaſsen [2]) ein Denkmal
portugieſiſchen Poeſie erhalten, das, der zweiten Hä
13. Jahrhunderts angehörend, die frühe Bekanntſch
Portugieſen mit der provenzaliſchen Poeſie augenfäll
thut. Dieſe Lieder, der Sprache nach mit jener ga
Mundart übereinſtimmend, in welcher König Alfo
von Caſtilien (regierte von 1252 bis 1281) viele g
Lieder dichtete, bewegen ſich, ſo einfach und oft und
noch ihre Sprache iſt, nach den ſtrengſten Regeln d
benmaſses der Troubadours, meiſt in jambiſchem
und in längeren Zeilen von zehn bis elf Sylben, im
ſatz mit den caſtiliſchen Liedern in ihren altſpaniſchen
und mit den ſpäteren portugieſiſchen Dichtungen.

1) Es ergibt ſich dies aus dem bekannten Brief des Mar
Santillana in Sanchez Colleccion de Poesias Castellanas a
al siglo XV, Tom. I, p. 48.

2) Fragmentos de hum cancioneiro inedito, que se
livraria do Real Collegio dos Nobres de Lisboa. Impress
de Carlos Stuart, soc. da acad. Real de Lisboa. Em l
paço de S. Maj. Brit. 1823, 4.

cht in ihnen immer der Reim ſtatt der ſpaniſchen anz [1]).

In galiciſcher oder altportugieſiſcher Sprache ſchrieb, geſagt, auch König Alfonſo X. von Caſtilien ſeine geiſt- Lieder und Romanzen. Gleich ſeinem Vater und ater in Galicien erzogen, wählte er die Mundart ſeiner und um ſo lieber, da es überhaupt Sitte der caſtiliſchen ter ſeiner Zeit war, ſich in galiciſcher Sprache zu ver- n. Seine zahlreichen Lieder, von ihm ſelbſt mit dem ugieſiſchen Worte Cantigas benannt und alle der Ver- hung der heil. Jungfrau, für deren Trobador allein h erklärt, geweiht, liefern als Sprachdenkmale den Be- , daß die galiciſche Mundart mit der Sprache der äl- n portugieſiſchen Dichtung gleich war, daß dieſe den Ein- der provenzaliſchen Formen erfuhr, und dieſer Einfluß älteſte galiciſch-portugieſiſche Poeſie weſentlich von der liſchen unterſcheidet, in welcher ſich jene Einwirkung in er Weiſe nirgends kundgibt.

In der Liebe und Förderung der Wiſſenſchaft, in der ge der vaterländiſchen Sprache und vornehmlich der va- ndiſchen Poeſie glich dem caſtiliſchen Alfonſo X. ſein el, der treffliche portugieſiſche Diniz, „auf deſſen Haupt er That der ganze Schimmer der altportugieſiſchen Dicht- ſt ruht", der, ſelbſt fruchtbarer Dichter, einen Kreis pro- ſſaliſcher Dichter um ſich verſammelte. Seine Poeſien, denen man nach der Angabe des Marques von San- a ſeine Erfindungsgabe und eine anmuthige, liebliche rache rühmte [2]) und die Nachahmung der provenzaliſchen ſen längſt erkannte [3]), liegen jetzt, nachdem ſie jüngſt zum

1) Näheres über dieſes Liederbuch ſ. in Chr. Fr. Bellermann's lichem Werkchen: Die alten Liederbücher der Portugieſen, Berlin), dem wir hier folgen. Vergl. auch die lehrreiche Anzeige dieſes cioneiro von Fr. Diez, dem gründlichen Kenner der romaniſchen achen, in den Jahrbüchern für wiſſenſch. Kritik. 1830. Februar.

2) .. cuyas obras aquellos, que las leian loaban de invenciones s, e de graciosas è dulces palabras. Sanchez, l. c. p. LVIII p. 130.

3) El Rey Dom Dinis — grande trovador e quasi o primeiro,

erſten Mal im Druck erſchienen ſind, wie ein Ga
Frühlingsblumen, zum Theil aus dem ſüdöſtlicher
reich friſch in den heimatlichen Boden gepflanzt,
ſerm Auge, zeigen uns Diniz als den Glanzpunkt
frühern Geſchichte der portugieſiſchen Sprache und
kunſt, wie er in der frühern Geſchichte der ſtaatlic
volkswirthſchaftlichen Entwicklung Portugals der Gl
war, und berechtigen zu dem Glauben, daß ein
Liebe und Verehrung, die ſein Volk Jahrhunderte
vorzugsweiſe dieſem König weihte, dem königlichen
galt. Von Diniz pflanzte ſich die Liebe zur Dichtk
ſeine Söhne fort, und der portugieſiſche Hof blieb
während der Muſen Sitz und Mittelpunkt. Der
Vorbild in den poetiſchen Beſtrebungen mußte die
und in einem höhern Lichte zeigen, und der Adel,
ſchließlich die Dichtkunſt pflegte, hielt es für einen
punkt, auch in den Künſten des Friedens der Nat
anzuſchreiten. Der Ritter, der Lanze und Schw
tapferſten ſchwang, gefiel ſich auch die Saiten der
geſchickteſten und ergreifendſten zu ſchlagen. Aber
Namen der Dichter dieſer Zeit (Vasco Peres de
Fernand Casquicio) haben ſich erhalten, nicht ihre
höchſtens einige Bruchſtücke. Selbſt einzelne Spanie
cediano de Toro, Alonſo Alvares de Villaſandino) b
ſich noch nach alter Sitte der galiciſchen oder portug
Mundart. Aber mit dem Ablauf des 14. Jahrh
ward es immer ſeltner, daß Caſtilier in galiciſcher
dichteten, und dieſe, von der ſpäter ausgebildeten p
ſiſchen durch ihre größere Annäherung an den Gru
der romaniſchen Sprachen leicht ſich unterſcheidend, u
holt von der höher gebildeten und allmälig zur H

que na lingoa Portugueza sabemos screber versos, o que
daquelle tempo começarão fazer aa imitação dos Averne
vençaēs (Dichter der Auvergne und Provence). Duarte Nu
Liāo, Primeira Parte das Chronicas dos Reys de Portugal.
p. 76. Ähnliches ſagt derſelbe Nunez de Liāo in ſeiner
orthographia da ling. port. Lisboa 1784. pag. 35 ess.

gten caſtiliſchen Sprache, ſank immer mehr zum bloßen
dialekt herab.

In der portugieſiſchen Poeſie gingen indeſſen noch vor
uf des 14. Jahrhunderts weſentliche Veränderungen
Vier kleine Liebeslieder, die dem König Pedro zuge-
ben werden, die einzigen, welche Garcia de Reſende
dieſem Jahrhundert in ſein Liederbuch aufgenommen
eröffnen eine neue Periode der portugieſiſchen Dicht-
, welche Bellermann [1]) ſo bezeichnet: Jene Annäherung
e provenzaliſche Poeſie, die Nachahmung ihrer Formen,
ernſte und tiefe Gefühl, das man jenen Liedern des
Jahrhunderts neben ihrer Armuth an Phantaſie nicht
ehen kann, verſchwindet nun immer mehr, und eine
ere, heitere Lebensanſchauung und eine dieſem Geiſte
entſprechende Versart in kurzen trochäiſchen Zeilen tritt
r, neben welcher ſich nur noch für längere, beſchreibende
betrachtende Gedichte jene Versos de arte mayor er-
n haben. Alle Gedichte dieſer Periode zeigen in der
weit mehr Vollendung, aber hinter einem großen
chthum von Worten verbirgt ſich oft auch Flachheit der
findung. Das iſt im Ganzen die Dichtungsweiſe, die
von jetzt an in Portugal gewahr werden, bis in der
te des 16. Jahrhunderts durch italieniſche Muſter eine
e Zeit für die portugieſiſche Dichtkunſt beginnt.

Mit dem 15. Jahrhundert ſteht die alte portugieſiſche
rpoeſie in voller Blüte und die Vorliebe der Portu-
en für lyriſche Dichtkunſt tritt hier beſonders hervor.
riſche Lieder mangeln fortwährend und der Boden des
riſchen bleibt faſt allein der ſo einheimiſchen Hirten-
le. Selbſt der Name Romanze bezeichnet nicht wie in
nien die lyriſch-dramatiſche Erzählung ritterlicher Tha-
und Kämpfe, ſondern die einfache poetiſche Erzählung
einem liebenden Hirtenpaare. Das Lyriſche aber ſagte
Volksthümlichkeit der Portugieſen am meiſten zu und
im Geſchicke des Landes und im Charakter ſeiner Für-
reichlich Nahrung und Anregung. Dem leicht entzünd-

1) A. a. O. S. 21.

lichen, heitern und geſelligen Sinn der Portugieſen a
ſprachen Lieder, die „in Andacht und Liebe, in Ernſt u
Muthwillen, zu Lob und Spott, Kurzweil und Neck
geſungen wurden“ [1]).

Eine Reihe thatkräftiger Könige hatte mit Hülfe kle
Heldenſcharen den neu gegründeten Staat raſch erweit
ſeine Grenzen feſtgeſtellt, ihm nach außen Anſehen, im I
nern Ruhe verſchafft. Der Portugieſe, nicht wie der Spa
täglich auf die Wache geſtellt, um die unruhigen Ma
abzuwehren, freute ſich früher als dieſer der gefahrl
Ruhe und geſicherten Heimat. Unter dem Schirm wol
ſinnter Fürſten und einer ziemlich geordneten Verfaſſ
konnten bedeutendere Vorgänge, die ſich, ſelbſt am H
ereigneten, den Frieden des Landes kaum ſtören, und w
die Ermordung der Ines de Caſtro die Gemüther mit Sch
und Schrecken erfüllte, war es der betroffene Infant P
ſelbſt, der ſpäter als König Tanz und Spiel leidenſch
lich liebte, und „den ſo fröhlich zu ſehen man ſich freute“
Vornehmlich aber war es das ſeit den letzten Jahrzehn
des 14. Jahrhunderts herrſchende zweite burgundiſche
nigshaus, unter welchem ſich Portugal von neuem a
ſchwang, und deſſen Stifter, der hochſinnige João I.,
langer Regierung zu dem Ruhm der Waffen, denen a
Thron und das wichtige Ceuta verdankte, Sinn für Gei
bildung und Wiſſenſchaft hinzufügte, und dem neugegr
deten Reiche Söhne, Enkel und Enkelinnen gab, die
Wiſſenſchaften wie den Muſen hold (König Duarte,
Infanten Pedro und Henrique), ſelbſt dichteten (die beid
Pedro, Vater und Sohn, und Filipa von Lancaſter) o
der Poeſie ſelbſt Stoff gaben (Fernando, der ſtandhaf
Prinz). Immer kräftiger und lebensfriſcher erhob ſich P
tugal im 15. Jahrhundert, und der erwachte Unternehmung
geiſt der Portugieſen richtete ſeine Blicke weithin und w
führte ſeine Thaten auf neuen Meeren, in andern Welt
theilen. Unter dem ſcharfblickenden, einſichtsvollen und th

1) Bellermann, S. 24.
2) S. dieſer Geſchichte Bd. I, S. 430.

igen João II., der dem Nationalſtreben und Ruhmes-
der Portugieſen die rechte Bahn und Richtung wies,
während er zu Hauſe den Übermuth in kurzem Zügel
, dem Unternehmungsgeiſt nach außen hin dieſen gleich-
ſchießen ließ, obwohl als gewandter Führer mit ſicherer
d ihn lenkend, erblühte Lisboa, die Hauptſtadt des
hes, durch Gewerbſamkeit, Handel und Schifffahrt zu
erm Wohlſtand und Einfluß, zeigte der Hof ein be-
es reiches Leben, eine ſeltene geiſtige Regſamkeit. Der
ig ſah gern, wenn er von den Mühen der Regierung
hte, einen Kreis geiſtreicher und aufgeweckter Männer
ch; Ritterſpiele und Rohrſpiele (jogos de canas)
ten mit geiſtigen Unterhaltungen, in denen Muſik
Dichtkunſt ihre Zauber entfalteten, ihre Siege feierten.
Seele des poetiſchen Kreiſes am Hofe João's II. war
isco de Silveira.

Es folgten die Zeiten Manuel des Glücklichen. Was
noch Störendes im Innern des Staates gedroht hatte,
von dem kräftigen João II. überwunden, und König
nuel konnte die Ruhe ohne Beimiſchung von Beſorg-
en genießen. Nach außen aber waren die Bahnen ge-
t und geſichert, auf denen Vasco da Gama Portugals
ht und Herrlichkeit in Indien vorbereitete. Portugal
rauſch auf den Gipfel ſeiner Größe, ſeines Ruhmes und
chtums. Den Ruhm der erſtaunlichen Thaten ihrer
bleute, die Reichthümer, welche aus den Eroberungen
das Vaterland floſſen, genoſſen die daheim blieben mit;
der durfte wähnen, daß ihn ein Tropfen wenigſtens von
en Strömungen des Ruhmes benetze". Der Hof, die
ne der Geſellſchaft, die Pflanzſchule jener ritterlichen
ten und Unternehmungen, erglänzte vor Allem von den
ahlen, welche dieſe nach Europa zurückwarfen, und er
ehmlich erntete die Früchte und Segnungen derſelben.
Gebildet und veredelt jedoch, um in üppiges Wohlleben
Schwelgereien zu verfallen, würzte der König die Feſt-
eiten am Hof, die geſelligen Unterhaltungen, nament-
die Abendgeſellſchaften (os seroës) mit geiſtigen Ge-
en, mit Muſik und poetiſchen Wettſpielen.

Was in jenen Kreiſen geiſtreicher und lebensfr
Männer und Frauen die Unterhaltung erheiterte, beflü
würzte, fand in der melodiſchen, dem Reim ſich willig
genden Sprache leicht die poetiſche Form, wie ſie Geſch
und Bildung der Zeit verlangten. So entſtanden die
Verſe gekleideten Herzensgeſtändniſſe an Damen, die
tiſchen Sendſchreiben über Erlebniſſe an Freunde, die
riſchen Schilderungen verkehrter Sitten ganzer Stände
einzelner Perſonen, die durch auffällige Gewohnheiten
zu Scherz und Spott gaben. Nichts blieb ungeneckt
unbelacht; hier war es ein ſchlechter Reiter, den ſein
in den Sand geſetzt hatte, dort eine Hofdame, die bei
Anſprüchen an die Welt immer vergaß, daß ſie ſolche
ſeit einem halben Jahrhundert machte, und welcher der
ter ein Kloſter empfahl. Selbſt ernſte, öffentliche St
angelegenheiten entgingen nicht dem Stachelſcherz, wie
komiſche Bericht des Fernam de Silveira über den Her
der Cortes in Montemor o novo i. J. 1477 zum
ſpiel dient.

Zu poetiſchen Wettkämpfen und Spielen boten be
ders die ſchon erwähnten Abendgeſellſchaften die Gelege
dar. Fand hier eine geäußerte Meinung über einen Ge
ſtand, der ſich für dieſe Unterhaltungen eignete, Widerſp
ſo wurde ſie als eine Frage in poetiſchem Gewand der
ſellſchaft vorgelegt, von den gegenüberſtehenden Par
mehrſeitig beſprochen, bis ein Vergleich zwiſchen den St
tenden zu Stande kam, oder der Ausſpruch einer anerk
ten Autorität den Streit entſchied, wie z. B. jene Fra
ob der ſtille Gram, o cuydar, oder der laute Seu
o suspirar, einen tiefern Schmerz der Bruſt verrathe,
Frage, die den Gegenſtand eines großen Gedichts bild
das in ſeiner ganzen Anlage mit eben ſo viel Laune
ſittlicher Haltung abgefaßt iſt und den Cancioneiro
Garcia de Reſende eröffnet.

Der Ordner dieſes Liederbuchs, das uns dieſen
in die geſellſchaftlichen Kreiſe und in ihre poetiſchen Sp
und Ergüſſe, wie in den ganzen Dichterkreis jener
werfen läßt, lebte am Hofe João's II. und Manuel's,

r Person [1]), war selbst ein begabter, gewandter Dichter
vor Allen geschickt, in einer solchen Sammlung den
n Dichterhof oder die poetische Tafelrunde dieser beiden
ge zu vereinigen. Welchen Charakter diese Gedichte
n, läßt sich schon aus dem Hofleben unter Manuel,
wir es haben kennen lernen [2]), schließen. „Für die
rigkeit fand sich in jener Zeit keine Stätte, man hörte
nds Klagen, Alles erklang von Chören und Gesängen",
et Osorius. Und wirklich gehören die Gedichte dieses
buchs weit mehr der heitern als der ernsten Poesie an.
r diesen befindet sich eine Anzahl geistlicher Lieder, nicht
, und der portugiesische Cancioneiro unterscheidet sich
ch von den fast gleichzeitigen Liederbüchern der Spanier,
welchen die geistlichen Gedichte eine bedeutende Stelle
hmen. Weit zahlreicher sind die Dichtungen heitern
halts, meist für gesellige Unterhaltung bestimmt oder dar-
hervorgegangen. An satirischen Ergießungen der be-
nten Art ist Resende's Liederbuch so reich, daß sie einen
nen Abschnitt unter dem Namen Cousas de folgar
en. Häufig bietet auch die Huldigung der Frauen den
ff zu Liedern dar, und diese Art von Gedichten sind in
er Anzahl unter dem Namen Louvores, Lobgedichte, im
cioneiro nebeneinander gestellt [3]).

Diese verschiedenartigen Gedichte von 75 Dichtern [4]),
che Resende in seinem Cancioneiro gesammelt hat, sind
stentheils in portugiesischer, nur wenige in spanischer
rache abgefaßt und als die Repräsentanten der portu-

1) Über Garcia de Resende und sein Verhältniß zu den beiden
igen s. Bellermann, a. a. O. S. 41.

2) Band III, S. 9 dieser Geschichte.

3) Außer dem Cancioneiro geral selbst (Stuttgart, Litera-
er Verein, 1846) s. vornehmlich Bellermann, S. 32 u. ff.

4) Resende selbst führt in dem Register seines Werkes 75 Dichter
, und wenn man noch die Personen hinzuzählen will, die in ein-
en geselligen Gedichten, in den Louvores und dergleichen mit klei-
n Beiträgen erscheinen, so steigt die Zahl bis zu etwa 150 hinauf
ellermann, S. 36), oder, nach der Angabe des Verfassers des
worts zum Stuttgarter Abdruck des Cancioneiro S. XVIII, „auf
r als 300."

gieſiſchen Dichtkunſt in der zweiten Hälfte des 15. und in den erſten Jahrzehnden des 16. Jahrhunderts anzuſehen. Sie bilden die zweite Periode derſelben. Ohne Einflüſſe des Auslandes, es ſei denn des geiſtesverwandten Spaniens zu folgen, entſproſſen dieſe Dichtungen dem eigenen Boden und ſtehen ſelbſtändig in der Mitte zwiſchen jener ältern Poeſie, die der provenzaliſchen Kunſt nacheiferte, und der nachfolgenden, welche ſich die durch Geiſt und höhere Formen hervorragenden Dichter Italiens zum Vorbild nahm.

Der jüngſte Dichter in Reſende's Liederbuch, Francisco de Sa de Miranda (geb. gegen Ende des Jahres 1495), der kaum 20 Jahre zählen mochte, als der Cancioneiro gedruckt wurde, und von dem nur einige kleine Gedichte in dieſen aufgenommen ſind, eröffnet die neue Periode der portugieſiſchen Dichtkunſt.

Mit ihm beginnt die Zeit, in welcher die Bekanntſchaft mit den großen italieniſchen Dichtern, die an den Meiſterwerken der Alten herangereift waren, auf Geiſt und Form der portugieſiſchen Poeſie einen tiefen Einfluß ausübte, ihr eine neue Richtung, eine edlere Geſtalt gab. Allein Sa de Miranda brach darum nicht mit der ältern portugieſiſchen Poeſie, ihr Geiſt lebte in ihm fort; nur die ſchöneren, edleren Formen eignete er ſich von den Italienern an. Er war zu ſehr Portugieſe, zu ſehr ſelbſt Dichter, um Nachahmer der italieniſchen Dichter zu ſein. Sa de Miranda iſt der portugieſiſche Theokrit, ſelbſt im ſpaniſchen Gewand; die Heimat ſeiner Hirten iſt Portugal, auch wenn ſie ſpaniſch reden. Seine Leiſtungen in verſchiedenen Gattungen der Poeſie erheben ihn zum erſten claſſiſchen Dichter ſeiner Nation. Mit ihm, mit ſeinen zwei Luſtſpielen in Proſa fängt auch die Literaturgeſchichte des portugieſiſchen Theaters an.

Der erſte dramatiſche Dichter der Portugieſen war ſein Zeitgenoſſe Gil Vicente, der ſeiner Sprache und Dichtweiſe nach zwar dem 15. Jahrhundert angehört, ſelbſt als Sa de Miranda und ſeine Schule ſchon glänzten und herrſchten, dem altportugieſiſchen Stil treu und ſein Leben lang der Repräſentant des fortdauernden Nati

macks blieb. Ein wahrhaft poetischer Geist weht in
n Dichtungen und sein dramatisches Genie spricht aus
n kräftigen Erfindungen, wie aus seiner natürlichen,
n und anmuthigen Darstellungsweise. So konnte Gil
nte, obgleich allem Streben nach classischer Vortrefflich-
das im Anfang des 16. Jahrhunderts überall sich gel-
machte, fremd, gleichwohl der vielbeliebte Schauspiel-
r in Portugal bleiben und der berühmteste jener Zeit,
legend in Europa Sinn dafür lebte, werden. Schon
n König Manuel wurden seine ersten Theaterstücke am
mit Beifall aufgeführt; seine Glanzzeit aber fiel in
Regierung João's III., der bisweilen selbst, doch wohl
in seinen jüngern Jahren, in diesen Schauspielen mit-
. Unter den verschiedenartigen dramatischen Hervor-
gungen des Gil Vicente sind seine Farsen (Farsas)
das Vorzüglichste; sie geben, so roh sie nach Anlage
Ausführung sind, Zeugniß, daß er zum Lustspieldichter
en war, und haben wohl vorzugsweise ihm seinen
n erworben [1]).

Hatte Gil Vicente bald in spanischer, bald und zwar
in portugiesischer Sprache geschrieben, so nahm sich
jüngerer Zeitgenosse Antonio Ferreira, von den Lite-
ren „der portugiesische Horaz" genannt, aus Enthusias-
für seine Muttersprache schon als Jüngling vor, nicht
en Vers in einer fremden Sprache, nicht einmal in der
ischen, zu schreiben, und diesem Vorsatz blieb er treu.
r schwärmte er für die musterhaften Dichter in frem-
Zungen, für die antike und besonders die horazische
e, studirte nach dem Beispiel des Sa de Miranda die
n italienischen Dichter, und ward von ihren veredelten
en und schönen Versmaßen so gefesselt, daß er die
in der alten vaterländischen Weise aufgab und jene
en in die portugiesische Dichtkunst einzuführen sich vor-

Sein ganzes Streben ging dahin, classischer Dichter
Nation zu werden, und er ward es, wenn trefflicher

[1]) Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit, Bd. IV,
u. ff.

Verſtand und edles Gefühl, Geſchmack und Bildung, C
rectheit der Gedanken und Sprache allein, ohne urſprü
liche Schöpferkraft, ohne Fülle und Feuer der Phant
auf dieſen Namen Anſpruch geben können. Indem Fer
den volksthümlichen Geiſt und die heimiſche Weiſe f
ließ, welche Sa de Miranda mit den ſchönern und r
rechten Formen, die er den italieniſchen Meiſtern abgea
hatte, zu verſchmelzen wußte, gelang es Jenem niemals,
wohl er (verſchieden von Miranda) ausſchließend portugi
ſchrieb und ſein Herz für das Vaterland glühte, ein
lingsdichter ſeines Volkes zu werden, bei aller Poeſie f
Sprache, bei allem Schönen, das ſeine Sonetten, O
Elegien und beſonders ſeine poetiſchen Briefe (cartas),
noch immer zu dem Beſten in dieſer Gattung gezählt
den, darbieten.

Als Antonio Ferreira und die Dichter ſeiner Richt
am Hof von Lisboa glänzten, irrte der, von dem ſie,
de Miranda, Gil Vicente und alle ihre Vorgänger,
genoſſen und Nachfolger überſtrahlt werden ſollten [1]), n
dem ihm dort ſein Stern untergegangen war, als a
miskannter Fidalgo in Indien umher,

Luis de Camoẽs.

Sein Leben, ſeine Luſiaden.

Die Familie Camoẽs ſtammte aus Galicien, wo ſie
ihrem Beſitzthum, der Burg Camoẽs, nah dem Cap
nisterre, ihren Namen herleitete. Ein Camoẽs, Vasco P
kam als Anhänger des Königs Fernando im Kampf g
den König Henrique von Caſtilien nach Portugal, i
1370, und heirathete hier die Tochter des Oberbefehlsha
der Flotte, Gonzalo Tenreiro. So angeſehen die Nach
men in Portugal waren, ſo trug doch erſt der Ruhm

1) E quanto na poesia foi superior: sem admitir compar
a todos os seus predeccssores, e a todos os seus succesores
os nossos dias. Lopes de Moura. Vida de Camoẽs p. 89.

ens Camoëns diesen Namen über die Grenzen des Va-
bes.

Luis de Camoëns wurde i. J. 1525 in Lisboa geboren.
s Ältern, von einem zweiten Zweig entsprossen, waren
s begütert. Gleichwohl scheint seine Erziehung sorg-
gewesen zu sein, und er bezog, wie behauptet wird,
im Alter von zwölf Jahren die kurz vorher von Lis-
ach Coimbra verlegte Universität, wohin König João III.
e ausgezeichnete In- und Ausländer als Lehrer be-
hatte. Über seine Studien verlassen uns die Nach-
t, aber seine Fortschritte, seine Vertrautheit mit den
n Meistern des Alterthums und die rasche Entfaltung
dichterischen Anlagen bezeugten schon seine ersten Ver-
in der Poesie. Nach Vollendung seiner akademischen
ien kehrte er im Alter von 18 oder 20 Jahren an den
zurück, an dem seine Ältern lebten, und wo, nach der
der Zeit, die adeligen Jünglinge ihre weitere Bil-
für das Leben empfingen, um dann gewöhnlich in die
sschule zu treten, welche in diesem Jahrhundert Afrika
Indien den thatendurstigen Söhnen des Vaterlandes
en.

Indessen ward Camoëns von einer Leidenschaft in Por-
zurückgehalten. Er sah am Hofe Catharina de Atayde,
wir der Schilderung des Dichters glauben dürfen, mit
Reizen einer bezaubernden Schönheit geschmückt, und
für sie die heißeste Liebe. Sie war Palastdame (Dama
paço) und wie ihr Name schließen läßt, Verwandte des
mio de Atayde, ersten Grafen von Castanheira, einem
angesehensten Großen am Hofe des Königs João III.
diese Liebe ihm den größten Theil seiner ersten Dich-
gen eingab, so wurde sie die Quelle seines spätern Un-
chs. Wiewohl auch Camoëns von edler Geburt war,
m ihm doch Glücksgüter, deren Mangel, wie es scheint,
Familie Atayde bewog, dieser Verbindung entgegenzu-
n und die in jener Zeit sehr strengen Gesetze gegen Liebes-
ändnisse im königlichen Palast anzurufen. Camoëns wurde
Hof nach Ribatejo verwiesen. Hier in dieser Zurück-
genheit klagte er wohl, sich mit Ovid vergleichend, über

den Schmerz der Entfernung und die Härte der Str
fand aber auch Trost für seinen Kummer im Studium,
wie im Labequell des dichterischen Schaffens; denn hier di
tete er einen großen Theil seiner Rimas, wahrscheinl
seine Komödien, und entwarf den Plan zu den Lusiad
mit denen er sich, wie Manoel de Faria annimmt, s
früh zu beschäftigen anfing.

Wie lange Camoës verwiesen war, wann er nach L
boa zurückkehrte und warum er von dort sich wieder e
fernte, ist unbekannt. Wir sehen ihn nun die kriegeri
Laufbahn einschlagen und nach jenem ritterlichen Ru
streben, den sich seine Landsleute in jenem Jahrhundert
andern Welttheilen erfochten. Wahrscheinlich hatte er u
sprünglich die Absicht, nach Indien zu gehen (i. J. 155
trat aber aus unbekannten Gründen in den Kriegsdienst
Afrika, wo seit 1549 Pedro de Menezes Statthalter wa
Hier focht Camoës in verschiedenen Gefechten, bis er
einem Seetreffen in der Straße von Gibraltar neben seine
Vater, der eins der Schiffe befehligte, durch den Sch
eines Mauren des rechten Auges beraubt wurde. Bei seine
Rückkehr nach Lisboa fanden indeß weder diese redende
Zeugen seiner Tapferkeit, noch überhaupt seine Dienste d
geringste Anerkennung. Ohne Vermögen, älternlos (se
Vater war unterdessen gestorben), unwillig über die Krä
kungen am Hof und den Undank des Vaterlandes, beschl
er diesem und Allem, was es Theures umfaßte, Lebewoh
zu sagen, wiewohl die Liebe zu ihm und den Eifer für se
nen Ruhm treu und edel im Herzen bewahrend, und i
fernen Ländern mit kräftiger Hand den Ruhm, den er sei
eigen nannte, zu suchen [1]).

Im Jahr 1553 ging er mit einem Geschwader vo
vier Schiffen in See, und gelangte auf dem einzigen Schiff
das aus einem heftigen Sturm gerettet wurde, nach Indien
Schon im folgenden November schiffte er sich auf der Flott
ein, die der Vicekönig Affonso de Noronha gegen den K

1) ... buscar co'o seu forçoso braço
As honras que elle chame proprias suas.

von Chembé führte, und nahm an dem Siege Theil, den Feind zwang, um Frieden zu bitten. Aber in lben Jahr hatte er den Verlust seines besten Freundes, Antonio de Noronha, den die Mauren in Tetuan n, zu beklagen, sowie den Tod des Statthalters Pedro enezes, der am 18. April bei Ceuta fiel und von Ca- in verschiedenen Dichtungen betrauert wurde. Nachdem ch einem Seeunternehmen am Eingang des Arabischen busens beigewohnt hatte, fand er bei seiner Rückkehr Goa im October 1556 daselbst den Statthalter Fran- Barreto, der an die Stelle des mittlerweile verstor- Vicekönigs Pedro Mascarenhas getreten war.

De geschah es, daß Camoës, voll edeln Unwillens über ater dem größten Theil der Bevölkerung Indiens ein- ene Sittenverderbniß, Selbstsucht und Gemeinheit, dieses hl in einer Satire aussprach, die er unter dem Titel aratas da India herausgab. Um die nämliche Zeit en ein fliegendes Blatt in Prosa und Versen, das sich einige Einwohner von Goa lustig machte, die aus eichelei gegen den neuen Statthalter verschiedene Fest- eiten angeordnet hatten, bei denen die Festgeber durch nkenheit öffentlich Anstoß gaben. Dieses Flugblatt wurde Camoës zugeschrieben, gewiß mit Unrecht, da es nicht n Funken seines Geistes verrieth, und er weder vorher nachher einen Hang zu solcherlei Darstellungen zeigte. ewohl jene Rüge in den Disparatas sich durchweg all- ein hielt und, frei von Persönlichem, keinen Namen nte, wiewohl jedes edlere Gefühl entrüstet war über die Verdorbenheit, wie sie der Zeitgenosse Diogo de Couto Soldado pratico und in der Decada V, liv. II, cap. 3 Wirklichkeit schildert, und, damit verglichen, Camoës's del selbst mild erscheint, so fühlte sich doch der eitle und ge Statthalter schwer verletzt, sei es nun, daß er selbst e sittenverderblichen Grundsätze theilte, oder sie nicht zu erdrücken verstand, jedenfalls den Tadel auf sich bezog. moës ward auf die molukkischen Inseln verbannt. Allein schmerzlich ihn diese Gewaltthat traf, dachte er doch edel und hochherzig, um den ungerechten Statthalter,

der ihn ſo willkürlich und hart beſtrafte, auch nur
nennen.

Über drei Jahr lebte Camoës in Malakka, auf den
lukken und in Macao zur Verbüßung ſeiner Strafe, d
er im ſechſten Geſang bei der Beſchreibung von Ta
gedenkt, ein ſorgenvolles Leben, wie er es zum Theil
zehnten Geſang ſchildert, dabei von Sehnſucht nach der
nen Geliebten verzehrt, deren Zauberbild noch immer
ſeiner Seele lebte und mit ſüßer Wehmuth in ſeinen
ſängen athmet. Die Ankunft des Vicekönigs Conſta
de Bragança, der i. J. 1558 dem Barreto im Amt fo
veranlaßte Camoës, Jenen zu bitten, ihm Gerechtigkeit w
fahren zu laſſen und die Verfügung aufzuheben. Es ge
wie es ſcheint, und der Dichter wurde, um ſeine Lage
verbeſſern, zum Provedor dos Defuntos in Macao ern
In dieſem Amt verlebte er die letzten Jahre ſeines Au
halts in Indien, fleißig an ſeinen Luſiaden arbeitend.
der Tradition widmete er in einer Grotte in Macao,
noch heute „Grotte des Camoës's" genannt wird, tä
mehrere Stunden dieſer unſterblichen Dichtung. Unter
Regierung dieſes Vicekönigs ward ihm vergönnt, nach
zu gehen. Aber ſein Misgeſchick wurde nicht müde, ihn
verfolgen. Das Schiff, das ihn dorthin führen ſollte, ſ
terte an der Küſte von Cambaya, nahe der Mündung
Fluſſes Mecom. Er verlor Alles was er beſaß, und
mit Mühe rettete er das Leben und die vom Seewa
durchnäßte Handſchrift ſeiner Luſiaden, ſeinen köſtlich
Schatz.

In Goa (ſeit 1561) blieb die Poeſie ſein einziger T
und Reichthum. So ſchwer er aber unter dem vorig
Statthalter hatte leiden müſſen, ſo berühren ſeine Di
tungen aus dieſer Zeit nur leiſe die Misbräuche jener
gierung, und niemals nennt er den Namen des Man
der ſo nachtheilig gewirkt hatte. Aber er lobt Conſta
de Bragança, der jene Misbräuche aufhob, und die
ſchichte beſtätigt das Urtheil des Dichters [1]). Nur

1) S. Diogo de Couto, Dec. VII, liv. IX. cap. 17. Da
oben die Regierung dieſes Statthalters.

erfreute er ſich des Schutzes dieſes Vicekönigs, denn in demſelben Jahr reiſte dieſer nach Portugal und über- die Verwaltung ſeinem Nachfolger, dem Graf von Re- o. Wiewohl auch dieſer ein Freund des Dichters war, te dies nicht hindern, daß Camoës, von Übelwollenden Veruntreuung in der Provedoria in Macao angeklagt, Gericht geſtellt und ins Gefängniß geſetzt wurde. Wie ihm zu erwarten ſtand, ward er von dieſer Anſchul- ng freigeſprochen; aber als ihm die Kerkerthüre geöffnet en ſollte, ließ ſie ihm ein Einwohner von Goa, Mi- Rodrigues Coutinho, mit dem Beinamen Fios-ſeccos, einer Forderung von 200 Cruzados, die er ihm ſchul- ſein vorgab, verſchließen. Es war dies das einzige daß Camoës die Gunſt des Vicekönigs benutzte, er ſich mit Würde an ihn wandte, um vom Gefäng- befreit zu werden. Darauf brachte Camoës noch mehrere in Indien zu, zur Winterzeit in Goa dem Studium der Poeſie ſich hingebend, im Sommer bei verſchiedenen riſchen Unternehmungen auf der Flotte beſchäftigt. ll bewies er die größte Tapferkeit, und was er im Be- ſein ſeiner Leiſtungen im Krieg, gegenüber dem König, richt,

Para servir-vos braço ás armas feito

beſtätigten von ihm ſeine Landsleute, wenn ſie aus In- nach Portugal zurückkehrten, eine Beſtätigung, die um ehr Glauben verdient, als die Portugieſen, wie Ma- Severim ſagt, ſo ſtrenge Beurtheiler ſind, daß ſie ihren sleuten nicht erlauben, ſich deſſen zu rühmen, was ſie beſitzen, ja bisweilen ſelbſt nicht deſſen, was ſie beſitzen. Nach dem Tode des Grafen von Redondo übernahm Verwaltung Antão de Noronha, in deſſen Zeit Camoës herbſten Verluſt, den härteſten Schlag erlitt. Die Kunde Hinſcheiden Catharina's de Atayde erreichte ihn und den einzigen Stab, auf den ſich ſeine Hoffnung ſtützte, n äußeres Ungemach auf ihn einſtürmte [1]).

1) Lembra-te tu, que só de ti esperava
Remedio aos males meus, e então verás
Qual ficou quem em ti só confiava.

Nach dem Verluſte dieſes Kleinodes ſeiner Seele blieb ihm noch eins, das mehr ſein eigen war, die ſchönſte Blüthe ſeines Geiſtes, unverwelklich wie dieſer — die Luſiaden. Sie — ſein herrliches Vermächtniß an die Nachwelt — waren nun vollendet und er beſchloß damit ins Vaterland zurückzukehren. Von ihm, das er in dieſem Werk ſo glänzend verherrlicht, von dem Fürſten des Volkes, deſſen Thaten er ſo begeiſtert beſungen hatte, durfte er die Anerkennung, die Belohnung erwarten, die ſeine Thaten nicht gefunden hatten.

Während Camoës bei ſeiner Armuth auf die Mittel dachte, um nach Portugal überzuſetzen, ſchlug ihm Pedro Barreto, der zum Statthalter von Sofala ernannt war, vor, ihn zu begleiten, und machte ihm große Verſprechungen. Camoës willigte ein, unfähig die Falſchheit und Niederträchtigkeit der Geſinnung des Mannes zu argwohnen, der ſeine Abhängigkeit zu benutzen und ihn als Bedienten zu gebrauchen beabſichtigte. Als Diogo de Couto mit mehreren Fidalgos und alten Freunden des Dichters in Moſambique anlangte, fanden ſie den Armen im größten Elende, von den Gaben einiger Freunde lebend [1]). Um ſich aus dieſer drückenden Gefangenſchaft zu befreien, wollte er auf demſelben Schiffe, Santa-Fé, nach Portugal mitſegeln, allein der hartherzige, habſüchtige Statthalter hielt ihn in Haft wegen 200 Cruzados, des Betrages der Koſten, die er ihm angeblich von Goa nach Moſambique verurſacht habe. Um den herzloſen Mann zu befriedigen und Camoës aus ſeiner Gewalt zu befreien, ſchoſſen mehrere Fidalgos, deren Namen die Geſchichte aufbewahrt hat, die Summe zuſammen. „Für dieſen geringen Preis", ſagt Manoel de Faria, „wurde Camoës's Perſon und die Ehre des Pedro de Barreto verkauft".

1) Achamos ... tão pobre, que comia de amigos, e pera se embarcar pero o Reyno lhe ajuntamos os amigos toda a roupa que houve mister, e não faltou quem lhe désse de comer. Obwohl drein wurde ihm hier das Werk, an dem er arbeitete, „Parnaso de Luiz de Camoës", entwendet, e nunca pude saber no Reino delle por muito que o inquiri, e foi furto notavel. Diogo de Dec. VIII, cap. 28.

Wie tief erschüttert von menschlicher Verdorbenheit der
er damals war und wie drückend des Lebens Bürde
Fessel unter der Tyrannei Barreto's auf ihm lastete,
en einige seiner Dichtungen aus jener Zeit aus. Auf
harten, ungastlichen Boden von Mosambique von einem
herzigen Menschen mishandelt, hauchte der Dichter, voll
vermuth, seinen Seelenschmerz in Versen aus, in wel-
wir noch nach Jahrhunderten die Klagetöne aus dem
n Welttheil zu hören glauben.

Endlich gelangte er mit seinen Freunden auf dem
hten Schiffe in den Hafen von Lisboa, im Jahre
), nach 16 Jahre langer Abwesenheit, einer Zeit voll
ten im Kampf wie im Liede, aber auch voll Leiden und
gen. Noch waren diese nicht die letzten, und seine Hoff-
gen wurden abermals getäuscht, durch die ungünstige
, in der sich sein Vaterland fand. In der Hauptstadt
ete die Pest gerade mit der größten Heftigkeit, in der
chte Portugals daher gemeinlich „die große Pest" ge-
t. Der 16jährige Sebastian regierte das Reich und
) selbst regiert von seinen Ministern und Günstlingen.
der in der Hauptstadt herrschenden Pest nahm man
ß, den jungen König in den Provinzen umherziehen
assen; man schmeichelte seinen Leidenschaften und hielt
von ihm fern, die diese mäßigen und besser leiten, die
guten Rath ertheilen konnten. Sein Führer und Er-
r, der wackere und ehrwürdige Aleixo de Menezes, wurde
Seite geschoben, und wie man zuerst die Königin Ca-
ine dahin gebracht hatte, daß sie, müde der gegen sie
hmiedeten Ränke, sich von den Staatsgeschäften entfernte
. sie dem Oheim des Königs, dem Cardinal Henrique,
rließ, so wußte man auch diesem allen Einfluß zu ent-
en, und bald war der junge Fürst, wie das Reich, das
el einer allmächtigen Faction, vor Allem jenes Brüder-
nes, das durch seine günstige Stellung stark, Alles nach
em Willen leitete, des Jesuiten Luis Gonçalves da Ca-
a, des Königs Lehrer und Beichtvater, und Martim
nçalves da Camara, seit kurzem mit dem einflußreichen
t des Escrivão da Puridade betraut. Ob Camoës

dieſen Brüdern früher bekannt war, läßt ſich mit Sich
nicht mehr ermitteln; gewiß aber kannte ihn ihr Neffe,
Dias da Camara, derſelbe, der in der Folge unſern D
im äußerſten Elend ſah und ihm wegen eines nicht erf
Verſprechens lieblos Vorwürfe machte. Eine andere L
hung, in welcher Camoës wahrſcheinlich zu dieſen Mä
ſtand, mochte ihm weit ungünſtiger ſein. Kann es
nicht mehr mit Beſtimmtheit nachgewieſen werden, w
Familie jene Catharine de Ataide, der Gegenſtand der
glücklichen Liebe unſers Dichters, angehörte, ſo dürfte
die Annahme zuläſſig erſcheinen, daß ſie aus dem Hau
João de Ataide, eines Sohnes der zweiten Linie der
ſen von Atouguia, ſtammte, von dem eine Tochter mit
mão Gonçales da Camara, dem Großvater der Cam
die jetzt neben dem Throne Sebaſtian's herrſchten, verm
war. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß bei dem Famil
ſtolz der altadeligen Häuſer und bei der Empfindlichkeit
Strenge der Hoffitte Camoës für die vermeintliche Be
pfung, die er einſt in jugendlicher Verirrung jener F
zugefügt hatte, büßen mußte. Die Wahrſcheinlichkeit wä
wenn wir hinzunehmen, daß auch jener Francisco Ba
der während ſeiner Verwaltung Indiens unſern Dichte
Herbes empfinden ließ, mit Brito de Ataide, einer En
eben dieſes João de Ataide, des gemeinſchaftlichen Stam
vaters dieſer Familien, verehelicht war [1]).

Unter dieſen Umſtänden mußte es Camoës ſchwer h
dem eiferſüchtig umſtellten Könige ſich vorſtellen zu l
oder ſelbſt nur bei deſſen Günſtlingen und Wächtern Zu
wenn er ihn ſuchte, zu erlangen. Was ihm bei den
geſtellten ſeines Volkes die lohnendſte Auszeichnung hätte
winnen ſollen, ſeine Luſiaden, in denen er ſeine Nation
ihre Heldenthaten verherrlichte, machte ihn gerade miß
und verdächtig. Die edle, hochherzige Freiheitsliebe, di
ſeiner Dichtung wie in ſeiner Seele athmete, die heiß

1) S. den Stammbaum, der die Verwandtſchaft der Camara
Ataides nachweiſt, in den Memorias da Acad. das Sciencias de
boa. Tom. VIII, p. 187.

schläge, die er darin seinem Fürsten ertheilt, konnten
nen, wie den Camaras, nur unangenehm sein.
Die ersten zwei Jahre nach seiner Rückkehr brachte Ca-
damit zu, seine Angelegenheiten zu ordnen und den
der Lusiaden vorzubereiten. Nach einigen Verzögerun-
hielt er, der größte Dichter seines Volkes, der wackere
r, der nach dem Zeugniß seiner Waffengenossen und
Wunden während der 16jährigen Entfernung mit
m Arm dem Vaterlande gedient hatte, den gering-
Gnadengehalt, auf den er zählen konnte, 15,000 Rees,
r Verpflichtung, dem Hofe überall zu folgen, zugleich
rivilegium, seine Lusiaden drucken zu lassen. Sie tra-
n Jahre 1572 ans Licht. Ihre Veröffentlichung, die
r andern Umständen des Verfassers Loos verbessert haben
, bereitete ihm, wie es scheint, neue Widerwärtigkeiten.
Mochten Viele den Schöpfer der Lusiaden alsbald für
größten Dichter seines Volkes erklären; Neid, Geistes-
ktheit, engherziger Glaubenseifer nannten ihn un-
ch, weil er die heidnischen Götter in seiner Dichtung
führt, anstößig und sittenverderblich, weil er sie mit
gemälden durchflochten hatte; man erblickte in ihm
unberufenen und vorlauten Tadler und einen wenig
esinnten Unterthan, der Freiheit wegen, womit er
vielen Stellen seines Gedichts die Minister und hohen
nten tadelte [1]).
Seine Freisinnigkeit weckte ihm noch andere, nicht
der gefährliche Gegner. Die Väter der Gesellschaft Jesu,
als vom mächtigsten Einflusse am Hof, sahen ihre Häu-
von den durch Geburt und Wissenschaft hervorragendsten
nen besucht. Camoës dagegen unterließ es, aus Ab-
ung gegen den Orden oder aus einem andern Grunde,
Collegium Santo Antão oder im Profeßhaus S. Roque,
er mächtige Gönner gefunden haben würde, seine Muße
bringen, und ging fast täglich in den Convent S. Do-
gos, mit dessen Vätern (den Dominicanern) er vertrau-

1) Canto VII, estr. 83 ess. Canto VIII, estr. 54, Canto IX, 27 e 28.

lich lebte. So harmlos dieſe Beſuche ſein mochten ſie doch nicht geeignet, ihm die Zuneigung der Je gewinnen; ja, dies Benehmen ſchien ihre Anſicht zu gen, daß die vielbeſprochene Oitava 119 im letzten der Luſiaden gegen ſie gerichtet ſei. Selbſt wenn di nicht dieſen Sinn hatte, mußte ſie ihnen unangene weil man bei der Zweideutigkeit der Stelle ſie leicht Mitglieder der Geſellſchaft, die in jener Zeit gemein Apoſtel" genannt wurden, beziehen und in misliebig erklären konnte. Wie empfindlich die Väter Jeſu ü Oitava waren, können wir aus der ängſtlichen entnehmen, womit Manoel Correa, der Freund uns noſſe Camoës's, ſich bemüht, deſſen Unſchuld in die nachzuweiſen. Des Freundes Sorgfalt kam jedoch Camoës hatte ſchon mehrfach den Einfluß dieſer Ge pfunden.

Als König Sebaſtian ſeinen Zug nach Afrik nahm, ſuchte man einen Dichter, der ſeine Thaten ſollte. Obgleich Jedermann einſah, daß Camoës vol dazu befähigt war, ſelbſt Krieger „mit einem für t ſen geſchaffenen Arm", Portugals größter Dichter, zige bis dahin, der eine Epopöe, und zwar eine H epopöe gedichtet und in den zwei erhabenen Oita ſein Gedicht ſchließen, ſich erboten hatte, den Köni ſtian zu beſingen, ließen ihn Sebaſtian's Rathgebe die jeſuitiſche Partei, bei Seite ſtehen und führ König Diogo Bernardes und Luis Pereira zu, d entfernt nicht erreichten, am wenigſten im Epos. N der als der Dichter empfand auch ſein Gedicht die ſeiner Gegner. Nachdem es in einem Jahre ſchnell ander zwei Ausgaben erlebt hatte, verfloſſen unter den rigkeiten, die erhoben wurden, zwölf Jahre, bis die gende Ausgabe ans Licht trat, und dieſe erwies ſich und verſtümmelt [1]).

1) Gut auseinandergeſetzt von Seb. Francisco de Trigoso in Exame crit. das primeiras cinco ediçoës de das in den Memorias da Acad. das Scienc. de Lisboa T p. 185.

Eben jener Feldzug, die umfangreichen Rüstungen , die Summen und Menschenopfer, die er kostete, des s Erschütterung durch Sebastian's Untergang, das engewühl am Hof nach diesem Schicksalsschlag: Alles setzte Portugal in eine langdauernde, fieberhafte egung und Besorgniß. Der Dichter ward darüber fen.

Nur mit Wehmuth kann man lesen, was er in diesen n, den sieben letzten seines Lebens, schrieb und Andere er berichten. Die Noth, worin ihn seine Landsleute, n ihm gefeierten Portugiesen, ließen, war so groß, n Javaer, Namens Antonio, den er aus Indien mit- t hatte, edler als jene und treulich sein Elend thei- des Nachts die Straßen von Lisboa durchwanderte, um sen für seinen Herrn zu sammeln.

In dieser Zeit war es, daß ein Neffe der am Hof all- igen Camaras, Rui Dias da Camara, in das ärm- emach des Dichters trat, um mit empörender Fühl- it und Selbstsucht ihn mit Klagen und Vorwürfen zu hütten, daß er, ein so großer Dichter, eine Übersetzung ußpsalmen, die er ihm versprochen, nicht vollendet habe. ührender Sanftmuth erwiederte Camoës: „Als ich diese ge schrieb, war ich Jüngling, übersprudelnd, verliebt geliebt von vielen Freunden und Frauen, was mir rische Wärme gab, jetzt habe ich für nichts Sinn und mung; da ist mein Javaer, der mich um zwei Moe- zu Kohlen angeht; ich habe sie nicht, um sie ihm zu " — Antonio und die Camaras!

Seine Wohnung in den letzten Jahren war ein kleines tier in einem Hause nächst der Kirche S. Anna, in leinen Straße, die zum Convent der Jesuiten führte; einzige Unterhaltung suchte er Abends im Convent Domingo's im traulichen Umgange mit einigen gelehrten tern.

Mitten im Elende aber bewahrte er noch jene hochher- Vaterlandsliebe, die ihn von Jugend auf durchglüht te, bewahrte sie bis zum letzten Hauche des Lebens, über

das hinaus ſein großer Nationalgeſang, der ganz
beſeelt iſt, der ſpäteſten Nachwelt Zeugniß gibt. „
ſchreibt er in einem Briefe, dem letzten vor ſeine
von welchem uns ſeine Biographen Bruchſtücke erh
ben, „werde ich das Leben enden und Alle werde
wie ich meinem Vaterlande ſo ergeben war, daß
allein zufrieden, in ihm, ſondern mehr noch, mit
ſterben.“ Auf ſein ärmliches Lager hingeſtreckt, tief
vom Undank der Menſchen, von ihnen verlaſſen, em
durch einen Bekannten die Unglücksbotſchaft vom
Alcacerquivir, vom Tode des Königs, vom düſter
gange, der dem geliebten Vaterlande drohte. „Wen
rief Camoës, ſich aufrichtend, aus: „wenigſtens
mit ihm!“ (ao menos morro com ella!) Und
der Mann, der die härteſten Schläge ſeines Mis
die herbſten Kränkungen von Menſchen mit Seelen
Feſtigkeit ertragen hatte, erlag dem Schmerz über d
landes Unglück; er verfiel in eine ſchwere Krankheit
er, als er auch ſeinen treuen Javaer verlor, von al
ſich verlaſſen ſah und menſchliches Elend bis zu ſei
ſten Abgrunde maß. Endlich brachte man ihn in
pital, worin Arme geheilt wurden. Hier ſtarb er
1579, ſo vergeſſen, daß man ſelbſt den Monat und
nes Hinſcheidens [1]) nicht weiß. Er wurde in d
S. Anna begraben, ohne Denkſtein, ohne Inſchrift
lange hernach ließ ihm Gonçalo Coutinho auf ſein
mit Mühe wiedergefundenen, Grabe einen Stein
Inſchrift ſetzen. Allein das Erdbeben im Jahre 1755
die Kirche S. Anna, und als ſie wieder aufgebau
erinnerte ſich Niemand mehr der Grabſtätte. Zum
er ſich ſelbſt ein Denkmal geſetzt, das kein Erdbeben
kann und das aus dem Gedächtniſſe der Menſchen
ſchwinden wird, ein Denkmal, vor dem der ſinnige
ter, mächtig angezogen, weilt, gefeſſelt von de
Dichtergeiſt, der in ihm weht, dem edeln Gemüth,
jedem Verſe ſpricht.

1) Wahrſcheinlich zu Anfang des Jahres.

Und wie seine Dichtung, trägt Camoëns' Leben das Gepräge des Edeln. Auch unter den Schlägen des Misgeschicks und in der äußersten Noth und Bedrängniß tugendhaft und unabhängig, entschlüpft ihm kein Wort des Hasses gegen seine Feinde, trotz aller Kränkungen und Verfolgungen, die er von ihnen erfährt, und jeder Ausdruck niedriger Schmeichelei gegen Große und Mächtige bleibt ihm fern. Nur Scherz und Heiterkeit im Umgang, beschleicht ihn erst in der letzten Zeit seines Lebens, als Widerwärtigkeiten und Ungemach im Unmaße über ihn hereinbrechen, der Quälgeist der Schwermuth. In der Kraft des Lebens zeigt er sich der besten Zeiten des Ritterthums würdig durch Gesinnungsadel, Uneigennützigkeit und Hochherzigkeit, Muth und Tapferkeit. Seine Liebe, ebenso zart und feurig als sie unglücklich war, bestand die Probe der Reinheit in ihrer Dauer; sie schuf dem Dichter die süßesten, wie die herbsten Gefühle und Erinnerungen und lebt, wie überall dieser warme Lebenshauch der Poesie, in seinen Dichtungen in unvergänglicher Schöne und Anmuth, verklärt in seiner reinen Flamme für Catharine de Ataide. Aber alle seine Gefühle überragt seine feurige, unwandelbare Liebe zum Vaterlande, die selbst dessen Undank nicht zu schwächen oder zu erschüttern im Stande war, und die das Alterthum, die Blüte dieser Tugend, in den schönsten Zügen und Vorbildern derselben nicht schöner aufzuweisen vermag. Wie ein rother Faden durchzieht dieses Feuergefühl sein Leben und seine Dichtungen; es ist der Träger seines Wandels und Strebens bis zum Sarge, der Grundton seines unsterblichen Lobgesanges.

Eben diese Liebe des Vaterlandes, dessen Verherrlichung in den geschilderten Großthaten seiner Söhne in drei Welttheilen den Gegenstand der Lusiaden bildet, ist der Lebenshauch, der durch diese Dichtung weht [1]). Indem [der Dich-

1) Logo ao principio da leitura dos Lusiadas, experimenta-se uma commoção causada pelo fogo do patriotismo que abraza o poeta, anima todo o poema, e se communica ao leitor etc. Lopes de Moura, Vida de Camoës p. 56.

ter, an die Wiege seines Volkes tretend, schildert, wie ganz sein Anfang war, wie die kleine Heldenschaar seiner erstgebornen Söhne der weiten Maurenherrschaft einen Landstrich um dem andern unter heißen Kämpfen entreißt und auf der andern Seite Castiliens Übermacht die Spitze bietet, seine Unabhängigkeit erringt und immer muthvoll vertheidigt, im Innern unter tüchtigen Königen sich befestigt, dann die ihm zu engen Grenzen überschreitend, jenseits des Meeres in einem andern Welttheil, in Afrika, sucht und erwirbt, was ihm in Europa versagt ist, dort in Kämpfen mit den Mauren und Versuchen auf einem neuen Element die Kräfte stählt zu dem großen Unternehmen, das dem Heldengeist der Portugiesen in einem dritten Welttheil und zu gleicher Zeit in einer neuen Welt den Schauplatz glänzender Thaten öffnet, gelangt er zu der glorreichsten Epoche seines Volkes und entrollt sofort das großartige Gemälde der Entdeckung Indiens auf dem Weg um Afrika durch Vasco da Gama, der Begründung der portugiesischen Herrschaft auf Indiens Küsten und Meeren unter dem stolzen Almeida und dem großen Albuquerque, das große Bild ausschmückend mit Allem, was der Orient in seiner Prachtfülle und in seinem Dufte von Wohlgerüchen Bezauberndes für Sinn und Phantasie bietet, was der Dichter mit der Frische eigener Anschauung und Empfindung in sich aufnehmend in der reizendsten Sprache wiedergibt.

Konnte gleich Camoës für die Portugiesen nicht werden, was Homer für die Griechen war, so näherte er sich doch dessen Standpunkt und Einflusse mehr als irgend ein neuerer Dichter. Nicht aber die Thaten dieses oder jenes Helden seines Volkes wollte er besingen, sondern die Thaten „der Lusiaden", Alles was die Helden und großen Männer („os Baroës assinalados") seines Volkes für dessen Ruhm und Größe gethan hatten, vor Allem in der wunderbaren Auffindung und Eroberung Indiens, — Alles wie in Eine große That seines Volkes zusammenfassend und Alles mit einer Fülle von Poesie umkränzend, wie sie nur aus einem so reichen und hohen Genius entsprießen konnte. So erwuchs ein Nationalepos aus der Nationalgeschichte, aus dem

ichsten derselben, einem Stoffe, wie freilich keine an-
Nation der neueren Zeit in dieser Weise ihn liefern
, aufgefaßt mit einer poetischen Kraft, von einer
landsliebe beseelt und mit einer Ursprünglichkeit
Anschauung geschildert, wie die Geschichte der neueren
e ein gleiches nicht aufzuweisen vermag. Wohl konnte
ës auf die Vortheile und gewinnenden Schönhei-
welche ihm die epische Darstellung einer einzelnen
eigestalt gewährt hätte, verzichten, indem er auf das
este zählen durfte, das an dem großen (für den
er freilich schwierigern) Nationalwerk sein ganzes
nehmen werde, weil es selbst in seiner Geschichte
dem Maler gesessen hatte und sich in dem Licht-
verherrlicht sah.

Eben dieses Interesse der Portugiesen an dem vaterlän-
en Heldengesang (wir sehen hier von seinen übrigen
ungen, so vortrefflich sie sind, ab), seine Wirkungen
e sind es, was uns hier vornehmlich von Bedeutung
Sein Nationalgesang, von hoher Begeisterung für das
rland eingegeben, mußte, die Gemüther seiner Lands-
mit dem Zauber seiner Sprache ergreifend, Begeisterung
das Vaterland auch hervorrufen, und so konnten bei je-
denkwürdigen Belagerung von Colombo auf Ceilon, wo
altportugiesische Tapferkeit noch einmal so hell aufstrahlte,
von Hunger und Mühseligkeiten niedergedrückten Solda-
als sie, wie die Sage erzählt, im Chor Stanzen aus
Lusiaden anstimmten, wieder sich aufrichten und frischen
h aus jenem Hochgesange schöpfen. Als wollte die
welt wieder gut machen, was die Mitwelt verschuldet
aben schien, indem sie den großen Nationaldichter im
d verschmachten ließ, huldigte sie ihm im Lauf der Jahr-
derte mit stets wachsender Liebe und Verehrung, „und
Portugiese findet sich und seine schönsten Wünsche, sein
tes Streben in jedem Verse wieder: und Alles ist Wahr-
, nicht Fabel, Geschichte, nicht Erfindung". Er liest,
t, singt Camoës' Stanzen; das Hochgefühl, das aus
nspricht, versetzt ihn in die glorreichen Tage der por-

tugieſiſchen Größe, und in dem ſtolzen Traum vergiſt
daß ſie längſt verſchwunden. Sie waren es ſchon, als
moës ſein Auge ſchloß, und bald ſollte durch die Vereini
Portugals mit Spanien ſelbſt die Unabhängigkeit des
landes zu Grabe gehen.

Vierter Zeitraum.

n der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Absetzung Affonso's VI.

Vom J. 1580 bis zum J. 1667, 23. Nov.)

Erſtes Buch.

on der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Thronbeſteigung João's IV.

(Von 1580 bis 1640, 1. Dec.)

Erſter Abſchnitt.

eſchichte der Vereinigung Portugals mit Spanien.

Gleich nach dem Tode des Königs Henrique verſammelten h die fünf Governadores und Defenſores der Reiche von ortugal, wie ſie ſich nannten, um zu berathen, was nöig ſei. Anfangs beſorgte man einige Aufregung des olkes, und die Governadores ſelbſt, wie die Agenten des önigs von Spanien, hielten ſich nicht für ſehr ſicher. Sie chteten die in Santarem forttagende Verſammlung der rocuratoren des Reichs, ſei es, weil ihnen dieſe als eine here Rathsverſammlung erſchien, oder auch weil ſie glaubn, daß von ihr aus das Volk leicht in Bewegung geſetzt erden könnte. Sie ſchickten deshalb den Martim Gonçalz, einen angeſehenen Prieſter, der zur Zeit Sebaſtian's die ſte Stelle in der Regierung eingenommen hatte, in die erſammlung, weil er als Gegner Philipp's II. bekannt ar und deshalb mehr Zutrauen erwarten durfte. Er erärte hier, daß die in den frühern Cortes gewählten Goveradores angefangen hätten, der Regierung ihre Thätigkeit uzuwenden und für das, was dem Reiche Noth thue, zu

sorgen, und daß die Versammlung versichert sein möchte, sie würden mit dem größten Eifer und mit aller Vaterlandsliebe dafür Sorge tragen, daß sowohl dem Reich, hinsichtlich seiner Ansprüche auf die ihm zustehende Wahl, als den Prätendenten des Throns Gerechtigkeit geschehe. Er ermahnte sie, in Frieden und Eintracht zu verhandeln u. s. w. Alle schwiegen, als er ausgesprochen hatte. Da erhob sich Föbo Moniz: sie wüßten sehr gut, entgegnete er, daß von fünf Governadores drei verdächtig seien; denn als König Henrique den Versuch machte, die Stände zu bewegen, daß sie zu einem Übereinkommen mit dem König von Spanien ihre Zustimmung gäben, stimmten sie nicht allein überein mit dem Willen Henrique's, sondern wünschten und lobten dieses Vorhaben, ohne Rücksicht auf die Freiheit des Reichs und nur darauf bedacht, den Neigungen des Königs und ihren besondern Vortheilen zu entsprechen. Es sei deshalb kein Grund vorhanden, so verdächtigen Governadores beizustehen; vielmehr solle man an ihre Stelle andere wählen und dies sei der Wille Aller. Martim Gonçalves aber stellte ihnen vor, wie für jetzt irgend eine Veränderung nicht räthlich wäre, und wenn sie gleichwohl erfolgte, statt Abhülfe Gefahren auf Gefahren und Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufen würde. Sie möchten eine Weile zusehen; erfüllten die Governadores ihre Pflicht nicht, wie sie sollten, so könnten sie dann zu diesem Mittel greifen. Nach einigen Entgegnungen des Föbo Moniz vermochten die von Martim Gonçalves vorgebrachten Gründe so viel, daß man den Beschluß faßte, für jetzt von einer (neuen) Ernennung von Governadores („como cosa scandalosa") abzustehen; aber man setzte auf der Stelle die Punkte fest, deren Vollziehung man von den Governadores verlangte: daß sie nämlich Almeirim verließen und ihren Sitz in Santarem nähmen, wo sie näher, ruhiger und sicherer seien; die Leibwache, welche sie hielten, als unnöthig entließen, um Kosten und Anstoß zu vermeiden; dem König von Spanien bedeuteten, daß sie als Governadores des Reichs den Prätendenten des Throns vollkommen Gerechtigkeit würden widerfahren lassen und er in dieser Überzeugung nichts Feindliches gegen Portugal

vernehmen möchte; in der Kürze die Festungen des Reichs durch zuverlässigen Befehlshabern, mit angemessenen Besatzungen und Kriegsbedürfnissen versorgten, und in jeder Comarca durch eine einflußreiche Person die Wehrfähigen zur Vertheidigung versammelten; diejenigen, welche sich von den Prätendenten bestechen ließen, zur gerichtlichen Untersuchung zögen [1]), endlich durch zwei Abgeordnete den Papst ersuchten, das Reich gegen Jeden, der es gegen das Recht und den Ausspruch in der Thronfolge-Angelegenheit des Reichs besetzen wolle, in Schutz zu nehmen und insbesondere den König von Spanien zu ermahnen, daß er sich ruhig verhalte und dem richterlichen Urtheil unterwerfe. Auf diese Weisungen erwiederten die Governadoren: sie würden sich baldigst von Almeirim entfernen, könnten aber eben nicht sagen wohin; sie wollten dies dem Ermessen der Stadt Lisboa anheimstellen. Die Soldaten könnten sie nicht entlassen, weil sie vom König Henrique zur Leibwache seines Hofs und der Prätendenten aufgestellt worden; an den König von Spanien solle eine Gesandtschaft, wie verlangt worden, geschickt werden, wie denn bereits der Bischof von Coimbra, Gaspar de Casal und Manuel de Mello zur Abreise sich anschickten; die gewünschten Vertheidigungsmaßregeln hätten sie bereits befohlen; noch zur Zeit hielten sie eine Gesandtschaft an den Papst nicht für nöthig; sollte aber König Philipp Miene machen, sich in Bewegung zu setzen, so würden sie Seine Heiligkeit bitten, in gewohnter Weise zu verfahren; gegen Schuldige in berührter Beziehung würden sie mit aller Strenge verfahren [2]).

Der Herzog von Braganza erklärte den Governadoren, daß er bereit sei, dem Ausspruch in der Thronfolgesache sich zu unterwerfen. Antonio, Prior von Crato, hatte sich nach dem Tode des Königs in die Nähe von Lisboa begeben, und hielt sich in einem Garten bei der Stadt auf, von dem aus er an den Magistrat und an viele angesehene Einwohner schrieb, in der Erwartung, daß sie ihn besuchen würden.

1) Per intendersi esservene molti.

2) Thuan. lib. 69, p. 526.

sorgen, und daß die Versammlung versichert sein möchte, [illegible] würden mit dem größten Eifer und mit aller Vaterlandsliebe dafür Sorge tragen, daß sowohl dem Reich, hinsichtlich seiner Ansprüche auf die ihm zustehende Wahl, als [illegible] Prätendenten des Throns Gerechtigkeit geschehe. Er [illegible] mahnte sie, in Frieden und Eintracht zu verhandeln u. s. [illegible] Alle schwiegen, als er ausgesprochen hatte. Da erhob [illegible] Föbo Moniz: sie wüßten sehr gut, entgegnete er, daß [illegible] fünf Governadores drei verdächtig seien; denn als [illegible] Henrique den Versuch machte, die Stände zu bewegen, [illegible] sie zu einem Übereinkommen mit dem König von Spanien ihre Zustimmung gäben, stimmten sie nicht allein überein mit dem Willen Henrique's, sondern wünschten und lobten dieses Vorhaben, ohne Rücksicht auf die Freiheit des Reichs und nur darauf bedacht, den Neigungen des Königs und ihren besondern Vortheilen zu entsprechen. Es sei deshalb kein Grund vorhanden, so verdächtigen Governadores beizustehen; vielmehr solle man an ihre Stelle andere wählen und dies sei der Wille Aller. Martim Gonçalves aber stellte ihnen vor, wie für jetzt irgend eine Veränderung nicht räthlich wäre, und wenn sie gleichwohl erfolgte, statt Abhülfe Gefahren auf Gefahren und Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufen würde. Sie möchten eine Weile zusehen; erfüllten die Governadores ihre Pflicht nicht, wie sie sollten, so könnten sie dann zu diesem Mittel greifen. Nach einigen Entgegnungen des Föbo Moniz vermochten die von Martim Gonçalves vorgebrachten Gründe so viel, daß man den Beschluß faßte, für jetzt von einer (neuen) Ernennung von Governadores („como cosa scandalosa") abzustehen; aber man setzte auf der Stelle die Punkte fest, deren Vollziehung man von den Governadores verlangte: daß sie nämlich Almeirim verließen und ihren Sitz in Santarem nähmen, wo sie näher, ruhiger und sicherer seien; die Leibwache, welche sie hielten, als unnöthig entließen, um Kosten und Anstoß zu vermeiden; dem König von Spanien bedeuteten, daß sie als Governadores des Reichs den Prätendenten des Throns vollkommen Gerechtigkeit würden widerfahren lassen und er in dieser Überzeugung nichts Feindliches gegen Portugal

nen möchte; in der Kürze die Feſtungen des Reichs
erläſſigen Befehlshabern, mit angemeſſenen Beſatzun-
) Kriegsbedürfniſſen verſorgten, und in jeder Comarca
ne einflußreiche Perſon die Wehrfähigen zur Verthei-
verſammelten; diejenigen, welche ſich von den Präten-
eſtechen ließen, zur gerichtlichen Unterſuchung zögen [1]),
durch zwei Abgeordnete den Papſt erſuchten, das
gen Jeden, der es gegen das Recht und den Aus-
n der Thronfolge-Angelegenheit des Reichs beſetzen
n Schutz zu nehmen und insbeſondere den König
anien zu ermahnen, daß er ſich ruhig verhalte und
terlichen Urtheil unterwerfe. Auf dieſe Weiſungen
en die Governadoren: ſie würden ſich baldigſt von
n entfernen, könnten aber eben nicht ſagen wohin;
n dies dem Ermeſſen der Stadt Lisboa anheimſtellen.
laten könnten ſie nicht entlaſſen, weil ſie vom Kö-
rique zur Leibwache ſeines Hofs und der Präten-
aufgeſtellt worden; an den König von Spanien
e Geſandtſchaft, wie verlangt worden, geſchickt wer-
e denn bereits der Biſchof von Coimbra, Gaspar
: und Manuel de Mello zur Abreiſe ſich anſchickten;
inſchten Vertheidigungsmaßregeln hätten ſie bereits
; noch zur Zeit hielten ſie eine Geſandtſchaft an
ſt nicht für nöthig; ſollte aber König Philipp Miene
ſich in Bewegung zu ſetzen, ſo würden ſie Seine
lt bitten, in gewohnter Weiſe zu verfahren; gegen
ze in berührter Beziehung würden ſie mit aller
verfahren [2]).

r Herzog von Braganza erklärte den Governadoren,
bereit ſei, dem Ausſpruch in der Thronfolgeſache ſich
werfen. Antonio, Prior von Crato, hatte ſich nach
de des Königs in die Nähe von Lisboa begeben,
t ſich in einem Garten bei der Stadt auf, von dem
an den Magiſtrat und an viele angeſehene Einwoh-
eb, in der Erwartung, daß ſie ihn beſuchen würden.

er intendersi esservene molti.
Thuan. lib. 69, p. 526.

Er ſchickte einige von den Seinen in die Stadt und
umliegenden Ortſchaften, „welche Einzelnen und öff
ſagten, der König ſei geſtorben und der Prior erwart
an dieſem Orte". Er dachte, daß der Liebe wegen, w
das Volk zu ihm habe, Alle einſtimmig ihn zum K
ausrufen würden, und nachdem er in dieſer Stadt, der
nehmſten des Reichs, erwählt worden, das ganze Land,
welchem er ſich ſehr geliebt glaubte, dieſem Vorgange
folgen werde. Allein er wurde ſehr ſchnell enttäuſcht[1]; b
es fand ſich nicht ein Menſch, der gewagt hätte, zu ihm
gehen, wenn es nicht heimlich geſchah. Von den Adel
erſchien gar Niemand. Die hier ſehr zahlreichen und
habenden neuen Chriſten fürchteten für ihre Güter.
niedere Volk, an ſich feig, hatte kein Haupt, das es zu
wegen und zu leiten verſtand, ſodaß Antonio, nachdem
auf allerlei Wegen Leute an ſich zu ziehen verſucht h
ohne ſeine Abſicht zu erreichen, ſich in das Kloſter Be
zurückzog. Von hier aus wandte er ſich an die Abgeord
ten der Städte „mit Worten, die mehr mit den Zeit
ſtänden als mit ſeinem Innern zuſammenſtimmten[2]). I
Allgemeinen ſahen faſt Alle ſeine Ankunft gern. Bald
ſchien er, legte die päpſtliche Bulle, die des Königs A
ſpruch aufhob, vor, behauptete von neuem ſeine Legitimit
und war nicht ohne Hoffnung, von der Verſammlung
Procuradores zu erlangen, was er zuerſt von dem Vol
haufen in Lisboa gehofft hatte. Unterdeſſen verſammel
ſich die Abgeordneten des Reichs täglich in Santarem, o
jedoch etwas Wichtiges zu thun. Mehrere Tage wur
allein auf die Beſuche verwandt, welche man den Prät
denten oder ihren Procuratoren machte, und auf die Geg
beſuche von dieſen und ihre Dankſagungen für die verſp
chene Gerechtigkeit, „wobei Alle ſich beeiferten, ſich als V
theidiger der Freiheit des Reichs zu zeigen, Die am meiſt
die dieſe am wenigſten wünſchten". Um den Verkehr

1) E può servire per essempio à coloro, ſetzt Coneſtaggio hi
che molto confidanno ne' popoli.

2) S. ſeine Anſprache bei Conestaggio, liv. IV, p. 110.

ndern, in Almeirim befindlichen Ständen, der Geiſt- t und des Adels, zu erleichtern, wurde in der Ver- lung der Procuradores vorgeſchlagen, alle Stände zu igen. Allein es geſchah nie; denn vielen Procura- fing das Geld an zu fehlen, da die Zahlungen aus- n, und ſie wünſchten lieber auseinanderzugehen, als vereinigen. Überdies waren in der Verſammlung die ngen und Geſinnungen verſchieden; derer, welche die che des Königs von Spanien zu begünſtigen wünſch- waren Wenige; Viele wußten nicht, was ſie wollten; ßer Theil war dem Prior zugethan, aber Alle zu- fürchteten die Governadores und trauten ihrem Ver- durchaus nicht. Sie verlangten darum täglich die hung jener Punkte und beſtanden vor Allem auf Ent- g der Leibwache. Endlich forderten ſie eine Abſchrift ordnungen, welche ihnen für die Regierung König ique hinterlaſſen hätte, und die Worte ſeines Teſtaments, die Thronfolge beträfen. Es wurde ihnen Alles ge- . Das Teſtament, das acht Monate vorher abgefaßt n war, enthielt jedoch weiter nichts, als daß die Go- dores keine Herzöge, Marqueſe, Grafen und Barone, Biſchöfe und Erzbiſchöfe ernennen, keine Commenden ndere Beneficien, welche über 125 Dukaten Einkünfte fen, vergeben dürften; daß ſie aber, wenn Krieg und hr wäre, Alles thun und verwilligen könnten, jedoch it Zuſtimmung des Geheimen Rathes und nicht anders. Nachfolger war nicht namhaft gemacht, ſondern nur net, daß derjenige für den rechtmäßigen Nachfolger en werden ſollte, der von ihm (dem König Henrique), von den angeordneten Richtern dazu ernannt würde [1]). Die Städteabgeordneten kamen nun mit den Ständen n, ſechs Procuratoren nach Almeirim zu ſenden, um en Governadoren wichtige Angelegenheiten zu verhan-

E se bene il testamento dicevano à queste modo, nondi- i disse il Ré haver voluto al tempo della sua morte rifor- e dichiarar il Re Catolico successor del Regno, ma che i atori, desiderosi di starne un pezzo con l'imperio in mano barono, dicendo etc. Conest. IV, p. 112.

dem, und ließen dieſen andere, von den frühern verſch
Weiſungen zur Förderung der Landesvertheidigung zu
Die Governadoren antworteten darauf kalt: da dies
von großer Wichtigkeit ſei, ſo würden ſie es in Erw
ziehen und von Dem, was ſie thäten, die Städte ben
tigen. Es war augenfällig, daß ſie zauderten zum B
ihrer perſönlichen Abſicht, und weit davon entfernt
das gemeine Beſte zu ihrem Leitſtern und Beweggru
nehmen.

Entſchiedener und nachdrucksvoll griff dagegen
Philipp die Sache an. Als er Henrique's Tod va
und von den geringen Neigungen, welche die Port
zu ihm hegten, von dem lebhaften Anſpruch Antonio
der übrigen Prätendenten durch ſeine Agenten benach
wurde, misfiel ihm dieſe Lage der Succeſſionsſache h
und er hielt ſich für gezwungen, die Hand an die
zu legen, um zu dem Ziel zu gelangen, das er a
Rechtswege nicht erreichen konnte. Doch wollte
Überzeugung (vielleicht noch mehr den Schein ſeines
zuvor noch beſſer begründen und ließ, nachdem er zu
Meinung ſeines Beichtvaters vom Predigerorden und
angeſehener Mitglieder dieſes Ordens vernommen ha
nicht allein Dominicaner zu hören, auch andere Or
Religioſe, die vornehmſten Theologen Spaniens, nic
die erſten Prälaten und Profeſſoren, ſondern auch
und Franciscaner um ihre Anſicht befragen. Alle ſ
überein, daß der König, da ſein Recht ſo gewiß
es ſei, keine andere Verpflichtung habe, als dies dar
wie er es außergerichtlich zuerſt dem König Henriqu
than habe, und bedacht darauf zu ſein, wie er es
daß Henrique ihn zum Nachfolger erkläre, und we
Bemühungen nicht hingereicht hätten, den König
Reich dazu zu beſtimmen, ſo habe Philipp zur Gem
Sache gerechtfertigt, um ſich des Reichs durch die
zu verſichern, ohne die Thronfolge, die ihm gebi
offenbare Gefahr zu ſetzen. Es ſei dies völlig unzu
nach Henrique's Tod, nach welchem Niemand meh
Welt ſei, der auf das Recht in dieſer Sache Anſpru

nne, da es nicht den Papſt berühre, weil der Gegen-
rein weltlich ſei [1]), andere Gründe, die ſie gegen den
, gegen Portugal oder gegen die von Henrique ernann-
ichter vorbrachten, zu geſchweigen.
er König entſchloß ſich demnach, da ihm der Beſitz
gegeben wurde, ihn mit den Waffen zu nehmen, und
i dieſem Zweck alle Vorkehrungen. Er ſchrieb an die
nadoren, an die drei Stände, an die fünf vornehm-
ſtädte, an alle faſt gleichen Inhalts, aber in verſchie-
Weiſe; er erſuchte alle, nachdem er den Tod des Oheims
t hatte, daß ſie ihn aufnehmen und ihm als König
n möchten, wie der König Henrique beſchloſſen und
t habe, daß er es ſei. Den Ständen des Adels und
nälaten dankte er für die gute Geſinnung, die ſie be-
hätten, als Henrique ihnen geſagt habe, daß die
folge ihm zuſtehe. Bei Allen wurden Anerbietungen
rohungen in geſchickter Weiſe angewandt, und den
nadoren ſchickte er das Verzeichniß der Gnadenbewilli-
i, welche er nach Henrique's Verlangen dem Reich ge-
i ſollte, indem er ſich erbot, das Verzeichniß noch
ier auszuſtatten, als es ihm auferlegt worden, zugleich
rnd, daß er der Gewalt ſich bedienen müſſe, wenn
m nicht Gehorſam leiſte. Allein dies Alles wurde
mmen oder zurückgewieſen nach den Neigungen eines
und die Governadoren antworteten, daß ſie keinen
uß faſſen könnten, bevor die an ihn geſchickten Ge-
i zurückgekehrt wären.
nterdeſſen waren in Spanien die Rüſtungen vollendet,
hilipp ließ den Herzog von Alba mit einem Heere
nahe 20,000 Mann (4500 Italiener, 3500 Deutſche,
Spanier, die aus Italien gekommen waren und 7000
gehobene, nebſt 1500 Reitern) gegen Portugal auf-
. Er ſelbſt begab ſich mit ſeiner Gemahlin nach Gua-
wohin die Governadores auch ſogleich den Biſchof

[1]) . . non concorrendo in essa (materia) le circonstanze che sono dar ragione sopra cose temporali. Conestaggio. lib. LXIX, p. 530.

von Coimbra und Manuel de Mello als Gesandte schickten, um den König zu bitten, keine Gewalt zu brauchen, sondern den Rechtsspruch im Thronfolgestreit abzuwarten. Der König empfing die Gesandten höflich und behandelte sie nicht, wie einige seiner Räthe wollten, als Unterthanen, sondern als Gesandte, indem er sie bei der Audienz sich bedecken hieß; aber auf ihre Anträge gab er die Antwort, daß sein Recht auf Portugal gar keinem Zweifel unterworfen sei, und er daher einen richterlichen Ausspruch nicht abzuwarten habe; er sei vielmehr gesonnen, wenn das Reich nicht gutwillig sich ergebe, sein Recht mit dem Degen auszuführen. Unterdessen wünschten die Governadores die ihnen lästige und unangenehme Ständeversammlung aufzulösen, und nachdem sie vorher dieselbe angegangen hatten, daß sie die ihnen vom König Henrique gezogenen Grenzen der Regierung erweitern möchte, dies aber nicht von ihr erlangen konnten, eröffneten sie der Versammlung, daß sie die Cortes für beendigt erklärten, die Procuradores in ihre Heimat gehen und nur zehn zurückbleiben möchten, um die vorkommenden Geschäfte zu besorgen. Vergebens protestirten dagegen die Städteabgeordneten; die Governadoren erklärten wiederholt, daß die Cortes beendigt, ihre Vollmachten erloschen seien, worauf die Stände anfingen sich zu trennen und viele Abgeordnete in ihre Heimat zurückkehrten.

Die Governadores unterließen nun nicht, Rüstungen zur Landesvertheidigung anzuordnen. Es geschah, wenngleich die größere Zahl der Governadores nicht dafür gestimmt war, um das Volk zu beruhigen und mit den übrigen Governadores, wie mit den Adeligen von der Volkspartei zusammen zu stehen. Allein diese Vorkehrungen und Rüstungen, mochten auch einige aufrichtig gemeint sein, schienen weit mehr „zum Schein, als für irgend einen Erfolg" angeordnet [1]).

Unterdessen rückte König Philipp nicht nur näher mit seinem Heere, sondern ließ auch den gesammten Adel an der Grenze von Galicien, Leon, Estremadura und Andalusien

1) Conestaggio IV, 120b. Thuanus, lib. LXX, p. 533.

bieten und ganz Portugal von der Landseite einschließen. geachtet aber die Kriegsmaßregeln auf diesen Punkt ge- men waren, ließ sich der König durch seine Minister derholt bei den Governadores gegen allen Schaden des gs verwahren, wenn ihm das Reich nicht ruhig über- n würde, und man unterließ portugiesischerseits nicht, viele Punkte zu verhandeln, um ein Übereinkommen zu nde zu bringen. Weil Philipp weit lieber seine Macht n als gebrauchen, auch lieber mit Milde als mit Strenge tugal erwerben wollte, so bot er dem Reiche viele Gna- bewilligungen und Privilegien an, wenn er friedlich in n Besitz gesetzt würde. Die Governadores, wie gesagt, größern Zahl nach dazu geneigt, hatten mit den Agen- des Königs sich bereits verglichen und die Bedingungen gedacht, unter welchen dem König das Reich übergeben den sollte [1]). Sie wurden mit diesen Anerbietungen den März 1580 von dem Herzog von Ossuna bekannt ge- cht und eigenhändig unterzeichnet. Es waren folgende: r König leistet einen förmlichen Eid, daß er alle Rechts- wohnheiten, Privilegien und Freiheiten, welche diesem ich von seinen vorigen Königen verliehen worden, erhal- wolle. Cortes, welche Angelegenheiten Portugals zu handeln haben, sollen nur in diesem Reich abgehalten den; anderwärts kann etwas, was dieses Reich betrifft, Cortes weder vorgelegt, noch beschlossen werden. Wird Vicekönig oder eine Person, die unter irgend einem an- Namen regiert, eingesetzt, so soll dies ein Portugiese ; dasselbe gilt, wenn ein Visitator oder eine höhere Ge- sbehörde beauftragt wird. Fordert es jedoch die Auto- des Reichs und will der König diesem größere Gnade isen, so kann er, wie seine Nachfolger, zum Vicekönig Governador eine königliche Person, seinen Sohn, Oheim, der, Vetter oder Enkel dahin schicken. Alle höhern und

1) Es waren dieselben, sagt Luiz de Menezes, welche König Ma- den Portugiesen versprach, als ihm als Prinzen von Castilien und onien in Bezug auf die Nachfolge seiner Gemahlin Isabel, der äl- Tochter der katholischen Könige, in diesen Kronländern geschworen e. Portugal restaur. I. p. 33.

niedern Ämter sowohl der Justiz als der Krongüter [illegible] nur mit Portugiesen, nicht mit Ausländern besetzt wer[illegible] Ebenso sollen alle unter den vorigen Königen errich[illegible] Stellen, sowohl im königlichen Haus als im Reich, [illegible] an Eingeborene gegeben werden, gleichwie alle Stellen der Land- und Seemacht, höhere und niedere, sie m[illegible] schon bestehen oder neu errichtet werden. Der Handel [illegible] Indien, Äthiopien und andern zu Portugal in Bezieh[illegible] stehenden Ländern darf von dem Reich nicht getrennt, [illegible] Veränderung in dem eben Bestehenden gemacht wer[illegible] Die bei diesem Handel Angestellten müssen Portugiesen [illegible] und mit portugiesischen Schiffen fahren. Das Gold [illegible] Silber, das in diesem Reich und in seinen Ländern ver[illegible] arbeitet wird, und alles, das aus seinen Ländern kommt, soll mit dem Stempel des portugiesischen Wappens versehen sein, ohne eine andere Mischung. Alle Prälaturen, Abteien, Beneficien und Pensionen werden an Portugiesen gegeben; dasselbe gilt von dem Amte des Inquisidor mor, von den Commenden, den Stellen der Militairorden, dem Prior von Crato und endlich von allen geistlichen Verhältnissen, wie dies von den weltlichen gesagt ist. Es wird zugestanden, daß keine Kirchengüter eingezogen, keine Tercias, Subsidien, Kreuzzugsgelder erhoben werden dürfen und für nichts der Art eine päpstliche Bulle eingeholt werden darf. Keine Stadt oder Ortschaft, keine Gerichtsbarkeit und kein königliches Einkommen kann irgend Jemand gegeben werden, der nicht Portugiese ist, und werden einige Güter der Krone erledigt, so hat sie der König oder sein Nachfolger nicht für sich zu nehmen, sondern Verwandten des letzten Besitzers oder andern verdienten Portugiesen zu verleihen; jedoch sind Castilier oder andere Ausländer, welche jetzt in Portugal leben und Diener der frühern Könige waren, nicht ausgeschlossen. Bei den Militairorden soll in ihrem gegenwärtigen Zustande nichts verändert werden. Den Adeligen werden ihre Gehalte auf zwölf Jahre ausgezahlt, und der König und seine Nachfolger nehmen jedes Jahr 200 Portugiesen in ihren Dienst, welchen der Gehalt, der Moradia genannt wird, gezahlt werden soll. Diejenigen, welche nicht von

l ſind, dienen in der Armada des Reichs. Kommt der
ig von Spanien in dieſes Reich, ſo dürfen ſie nicht die
ſer zu ihren Wohnungen nehmen, wie dies in Caſtilien
ſchlich iſt, ſondern es wird die portugieſiſche Sitte be-
tet. Überdies ſoll der König, wenn er ſich in irgend
Theile des Reichs aufhält, ſtets eine geiſtliche Perſon,
Veador da fazenda, einen Chanceler mor und zwei
mbargadores do Paço bei ſich führen, welche zuſam-
„der Rath von Portugal" (Concejo de Portugal)
, und durch welchen die (Portugal betreffenden) Ge-
beſorgt werden. Mit dieſen gehen auch zwei Escri-
da fazenda und zwei Escrivães da Camara, da wo
Dienſt nöthig erſcheint. Alle ſollen Portugieſen ſein
Alles wird in portugieſiſcher Sprache geſchrieben. Kommt
König nach Portugal, ſo hat er mit dieſem Rath und die-
Beamten die Regierungsgeſchäfte zu beſorgen. Alle Stellen
Corregedores und ähnlicher Juſtizbeamten, auch die niedern,
ben in Abweſenheit des Königs in bisheriger Weiſe be-
; daſſelbe gilt von den Stellen der Provedores, Con-
ores da conta und andern Ämtern, welche auf die Kron-
r Bezug haben. Es wurde weiter beſtimmt, daß alle
chtlichen Fälle und Handlungen, von welcher Beſchaffen-
und Werthſumme ſie ſein möchten, entſchieden und voll-
n würden in dieſem Reich, wie es jetzt üblich ſei. Der
ig und ſeine Nachfolger ſollen die Capelle in der Weiſe
n, wie ſie von den portugieſiſchen Königen gehalten
den iſt; ſie habe ihren Sitz in Lisboa, damit die gottes-
ſtlichen Verrichtungen ununterbrochen in gewohntem
ſt geübt werden, außer wenn der König in Perſon
in ſeiner Abweſenheit der Vicekönig oder die Gover-
res in einem andern Theile des Reichs verweilen, wo
ie Capelle bei ſich haben wollen. Der König verſpricht
den Stellen des königlichen Hauſes Portugieſen zuzu-
n, dem burgundiſchen Herkommen gemäß, ohne einen
rſchied zwiſchen dieſen und den Caſtilianern und ſeinen
rn Vaſallen von andern Nationen zu machen. Ebenſo
) die Königin für ihren Dienſt die vornehmſten portu-
ſchen Herrn und Damen nehmen und ihnen Gnaden-

gehalte verwilligen, ſie mögen ſich in Portugal oder Ca[illegible] lien verehelichen. Zum Wohl des Volks und zum allg[illegible] nen Wohl dieſes Reichs, ſowie zur Vermehrung des [illegible] dels und guten Verkehrs mit dem caſtiliſchen Reich [illegible] der König es für gut halten, die „trockenen Häfen" (po[illegible] seccos), die Zollplätze, von beiden Seiten zu öffnen, da[illegible] der Handel frei werde, wie er es zu ſein pflegte, ehe [illegible] Zölle, welche jetzt bezahlt werden, auferlegt wurden. [illegible] König befiehlt, daß die Einfuhr von Getreide aus Caſti[illegible] zur Verſorgung von Portugal in jeder möglichen Weiſe [illegible] günſtigt werde. Er läßt 300,000 Dukaten für folg[illegible] Zwecke zahlen: 120,000, die zur Verfügung des Amtes [illegible] Barmherzigkeit in Lisboa geſtellt werden, um Gefang[illegible] loszukaufen, die Hälfte für arme Adelige, die andern [illegible] für gemeine Portugieſen; 150,000 Dukaten, um Depoſi[illegible] (oder Depoſiten-Banken) einzurichten, d. h. Darlehn [illegible] Zinſen in bedürftigen Gemeinden, in der Weiſe, wie ſie [illegible] Magiſtrat in Lisboa anordnen werde; die übrigen 30,[illegible] endlich zur Heilung der Krankheiten, welche gegenwärtig herrſchen, vertheilt durch den Erzbiſchof und den Stadtrath von Lisboa. Auch wurde bemerklich gemacht, daß bei der Ausrüſtung der Flotten für Indien und der andern zur Vertheidigung des Reichs, zur Abwehr von Corſaren und zum Schutze der Grenzen von Afrika der König die Beſchlüſſe, welche nöthig ſchienen, in dieſem Reiche werde nehmen laſſen, obwohl auch ſeine andern Staaten dazu beiſteuerten und ſeine königlichen Güter viele Koſten trügen. Um die Liebe, welche die Eingeborenen dieſes Reichs gegen ihren Fürſten hegen, zu erwiedern, wolle der König das Verſprechen geben, in demſelben ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt zu nehmen, und da die Regierung der andern ihm von Gott anvertrauten Reiche ihn an der Ausführung dieſes ſeines Willens hindere, wolle er Sorge tragen, daß er die meiſte Zeit in Portugal zubringe, und wenn ihn kein Hinderniß abhalte, an ſeiner Stelle den Prinzen hier laſſen, damit dieſer, indem er unter den Portugieſen erzogen werde, ſie kenne, achte und liebe, wie der König [1]).

1) Conestaggio, lib. IV, p. 123—125.

Dieſe Anerbietungen wurden in allen angeſehenen Städ- des Reichs von den Miniſtern des Königs bekannt ge- , und dieſe fügten hinzu, wenn die Portugieſen ihren heil wollten, werde der König ihnen Alles bewilligen, ausgeſetzt, daß ſie als Chriſten allein chriſtliche und ge- Dinge verlangten.

Allein die Portugieſen im Allgemeinen nahmen dieſe bietungen nicht an. Denn wenn auch drei der Gover- , die Stände des Adels und der Geiſtlichkeit ſie ſchwei- hinnahmen, ſo wollten doch die Städte des Reichs und Volk durchaus nichts von ihnen wiſſen. Sie ſeien, ſie, ein Verzeichniß von Täuſchungen und ein Zei- der geringen Macht Philipp's II., und Diejenigen, von dieſe Bedingungen entworfen worden, hätte mehr eigener Vortheil, als die Wohlfahrt des Reichs geleitet. verlangten, daß die Sache auf dem Rechtsweg entſchie- werde.

Die Governadores fuhren darum fort, Vertheidigungs- regeln zu ergreifen, und hatten heimlich einen Geſand- nach Frankreich geſchickt, um bei dem König Hülfe 0 Mann) zu ſuchen. Von dort ſollte ſich der Geſandte Rom begeben, um den Papſt zu bitten, daß er Phi- bewegen möchte, von den Waffen abzuſtehen und ſich ichterlichen Entſcheidung zu unterwerfen[1]). Ein anderer

) Der Papſt hatte einen Entſchluß noch nicht gefaßt, allein er , wie man zu bemerken glaubte, in keiner Weiſe den Ruin Por- l, ſondern wünſchte neutral zu bleiben, obgleich er von Seite des hen Königs angegangen worden war, mit Ermahnungen und Dro- n gegen die Portugieſen einzuſchreiten, wie dieſe ihn gebeten hat- n gleicher Weiſe gegen den König von Spanien zu verfahren. In wünſchte man, daß die Portugieſen dem Papſt das Richteramt lle Prätendenten der portugieſiſchen Krone übertrügen, wozu aber ſich nicht verſtehen wollten, indem ſie behaupteten, daß die einzigen en Richter diejenigen ſeien, die von dem verſtorbenen König dazu nt worden; ſie baten aber den Papſt dringend, die Cruzada zu gern und andere gegen die Türken verwilligte Subſidien zu ge- . Bericht des franzöſiſchen Geſandten vom 16. Juni an den König Heinrich III. bei Santarem, Quadro III, p. 483.

Gesandte wurde nach Deutschland geschickt, um dem Kai… und den andern Fürsten die Gerechtigkeit ihrer Sache … Vertheidigung darzuthun. Einige von den Adeligen, … in Afrika in Gefangenschaft waren, hatten früher sogar … Scherif um Unterstützung an Lebensmitteln und Ra… angegangen, so wenig eine solche Bewilligung von ih… erwarten war [1]). In Portugal selbst gingen die Anst… zur Bewaffnung und Befestigung langsam von Sta… weil es an Geld fehlte und unter den Beamten vielfach … einigkeit herrschte. Luiz Cesar, der die Rüstungen lei… neigte sich zu Philipp und war nicht darauf bedacht, … zu beschleunigen, zog vielmehr bald durch dieses, bald … jenes Hinderniß absichtlich sie in die Länge [2]). Von gr… Wirkung war dagegen eine Maßregel, welche die Gover… doren in dieser Zeit ergriffen, um die Portugiesen zur … theidigung des Reichs anzufeuern, indem sie, die Geistli… zu Werkzeugen ihrer Absichten gebrauchend, allen befahl… auf den Kanzeln und in den Beichtstühlen das Volk zur Vertheidigung aufzufordern, „in der Weise, als ob ein Kreuzzug gegen die Ungläubigen gepredigt würde. Es wurden die Predigten dieser Leute, welche katholische sein wollten, gleichsam wüthende Reden von Kriegern, was von den Guten und Weisen getadelt wurde, und dem ganzen Reich zum größten Schaden gereichte, weil es, abgesehen davon, daß man sich der Diener des Evangeliums in einer weltlichen Sache bediente, im niedern Volk den Widerstand hervorrief, der in der Folge dieses verwegen die Waffen in die Hand nehmen ließ. Der Religion schadete es, weil die Geistlichen, während sie Andere anfeuerten, in sich selbst den kriegerischen Geist erweckten, worauf, nachdem sie die Grenzen ihres Berufs überschritten, fast der gesammte geistliche Stand in arge Misbräuche und Unordnungen verfiel, wie sich bald zeigte". Die Governadores, uneinig untereinander und unentschlossen, verloren jeden Tag mehr an Zutrauen

1) Conestaggio, lib. V, p. 127.

2) Über die einzelnen, in dieser Zeit getroffenen Vertheidigungsanstalten s. Conest. ibid.

Achtung. Das Anſehen der Diener der Gerechtigkeit be-
n immer mehr zu ſinken und Jedermann ſprach und that,
ihm gefiel. Unter den Geiſtlichen, wie unter den Welt-
n ereigneten ſich in dieſer Zeit Vorgänge, welche großes
rgniß erregten, traurige Zeichen der ſchnell eingeriſſenen
rſetzlichkeit gegen Vorgeſetzte, der ſittlichen Verwilderung
hen Gewalt. Offenbarte ſich dabei die Schwäche der
vernadores, ſo trat nicht minder klar die Wühlerei und
ſucht Antonio's, des Priors von Crato, ans Licht,
um ſeinen Zweck zu erreichen, auch Verbrechen nicht
ſchmähte [1]).

Unterdeſſen hatte man von Neuem Geſandte an Philipp
Merida geſchickt, um den Vorſchlag, den man ihm in
alupe gemacht, zu wiederholen: daß er die Sache der
heidung von Schiedsrichtern überlaſſen möge. Allein
König von Spanien war ſchon entſchloſſen, was er
wollte, und wußte auch, daß die Portugieſen bei an-
n Fürſten Hülfe gegen ihn geſucht hatten. Am 20. Mai
er nach Badajoz, wohin ihm die portugieſiſchen Abge-
ten folgten, um ihn zu bewegen, bevor er zu den
ffen griffe, eine Verſammlung der Cortes abzuwarten.
n die Geſandten wurden nicht weiter gehört. Philipp
loß vielmehr die Antwort an die Governadores zu
en und im Namen ſeines Geheimen Raths ſie im gan-
Reich bekannt zu machen, wie er es denn auch that [2]).

Erfahrung, beginnt die Erwiderung, habe an zwei
pielen früherer Cortes, den in Lisboa und Almeirim zu-
abgehaltenen, gezeigt, daß ein erſprießliches Ergebniß
das offenkundige Recht Seiner Majeſtät nicht erzielt
den; daß man vielmehr in den einen wie in den andern
dahin getrachtet habe, daſſelbe zu verwirren, durch
rungen und Ränke, die man ausgeſonnen, ganz zu ver-
n: nun von neuen Cortes etwas erwarten, hieße, zum
enmal ſich irren. Als die Governadoren dieſe ernſte

1) S. dieſe Vorgänge bei Conestaggio, lib. V, p. 129 ess.

2) Den Inhalt dieſes Schreibens ſ. bei Conestaggio, ibid.
2—135.

und gemeſſene Antwort Philipp's empfingen, ſeinen [illegible] ſchluß vernahmen, der dem ganzen Reich die Gewißheit [illegible] daß es im Fall des Widerſtandes eine Beute des [illegible] werden würde, als ſie ſich ringsum vom Haſſe des [illegible] bedroht ſahen, das alle Schuld der zu ſpät ergriffenen [illegible] ſchlecht ausgeführten Maßregeln und des ſchwachen [illegible] ſtandes, den man vorbereitete, auf ſie ſchob, waren ſie [illegible] entſchloſſen, was ſie thun ſollten. Sie hätten ſich gern [illegible] Almeirim entfernt, wo die Peſt um ſich zu greifen an[illegible] und die heiße Jahreszeit den Aufenthalt an dem ſandig[illegible] Ort läſtig und gefährlich machte, und ſahen ſich, da über dies der Prior von Crato die Gunſt, in welcher er beim Volk ſtand, dazu benutzte, es gegen die Governadoren aufzuwiegeln, nach einem feſten Platz um (weil Almeirim ohne Mauern war), um ſich ſowohl gegen einen Volksaufſtand, als gegen das Ungemach des Kriegs zu ſichern. Setuval, wohin ſie die Cortes berufen hatten (freilich mit geringer Hoffnung auf Erfolg), ſchien ihnen gelegener als irgend ein anderer Ort, weil es nicht allein mit Mauern umgeben, ſondern auch Seehafen war. Wenigſtens drei der Governadoren aber hatten die geheime Abſicht, dem König Philipp die Hand zu reichen, daß er ins Reich einrücke, trotz Denen, welche auf Vertheidigung dachten, und hielten jenen Ort zu dieſem Zweck für ſehr geeignet, weil ſie hier Philipp's Seemacht einführen und die Befeſtigungen, welche zu deren Abwehr Manuel de Portugal an der Mündung des Tejo angelegt hatte, vereiteln könnten. Allein ſie wußten nicht, wie ſie ihre Abſicht ausführen ſollten, da die von den letzten Cortes zurückgebliebenen Städteabgeordneten, die ihren Plan kannten, für räthlich erklärten, daß alle in Almeirim blieben, weshalb ſie, um nicht größern Verdacht zu erregen, nicht abzureiſen wagten. Außerdem ſahen ſie ein, daß, wenn der Prior und die Städteprocuradores in einer Zeit, worin der König von Spanien ſein Heer in Bewegung ſetzen ſollte, hier blieben, ſie im Stande wären, während ihrer Abweſenheit unter dem Vorwand der Vertheidigung jede eigenmächtige Gewaltmaßregel anzuordnen. Rathlos in dieſer Lage und unvermögend, irgend eine Abhülfe zu finden,

thaten sie durch ihre Unentschlossenheit dem König als Freunde mehr Schaden, als seine Feinde, weil Philipp, in der Hoffnung, daß sie ihm das Reich überliefern würden, nur langsam vorgeschritten war, um allein im äußersten Fall die Waffen anzuwenden. Endlich gab ihnen der Tod eines angesehenen Mannes, den die Pest in Almeirim dahinraffte, eine erwünschte Veranlassung, diesen Ort zu verlassen, und mit dem Herzog von Braganza, den Agenten des Königs von Spanien und andern Gleichgesinnten sich nach Setuval zu begeben, wo eine Besatzung eingelegt worden war und die Thore bewacht wurden.

Unterdessen hatte Philipp das Heer in der Nähe von Badajoz versammelt und Nachricht erhalten, daß die Flotte im Hafen von Santa Maria zum Auslaufen bereit wäre. Ehe er jedoch in Portugal eindrang, hatte er, mit den früher eingeholten Gutachten sich nicht begnügend, von neuem die Theologen der Universität Alcala, deren theologische Facultät damals die blühendste in seinen Staaten war, aufgefordert, ihr Gutachten über die Einnahme Portugals mit Waffengewalt und die Anträge der portugiesischen Gesandten abzugeben. Mehr als 30 Doctoren hatten in drei Sitzungen [1]) den Gegenstand berathen und waren einstimmig zu der Ansicht Derer gelangt, welche der König bereits früher zu Rathe gezogen hatte, ohne die von diesen angeführten Gründe zu kennen. Sie überschickten dem König ihren Beschluß in öffentlicher Form [2]).

Als der König Einsicht davon genommen, beschloß er mit der Besitzergreifung des Reichs nicht länger zu zögern und ließ das ganze Heer in die Nähe von Badajoz vorrücken, um von da in Portugal einzudringen; er selbst wollte mit der Königin Augenzeuge des Einzugs sein, ein Vorhaben, über dessen Zweckmäßigkeit sehr verschiedene Ansichten geäußert wurden. Währenddem zeigte sich unter den Portugiesen immer mehr Verwirrung neben einem anspruchsvollen

1) Perche se bene non era forse molto difficile, era però gravissima e nuova.

2) Den Inhalt hat Conestaggio, lib. V, p. 136—138.

Auftreten, und kaum ſah man in Portugal ein, daß [illegible] Reich mit großen Schritten ſeinem Ende entgegeneilte, [illegible] Alle ſich Täuſchungen hingaben, Keiner wußte, was er wo[illegible] Keiner zu dem, was er thun ſollte, feſt entſchloſſen war, [illegible] wenn es Einige waren, ſo wußten ſie, Blinden gleich, [illegible] welche Bahn ſie einſchlagen ſollten. Die in Setuval [illegible] lenden Governadores beriefen die Cortes, geriethen ab[illegible] Beſtürzung, als ſie vernahmen, daß der Herzog von [illegible] plötzlich ins Reich einzufallen beabſichtige. Von der an[illegible] Seite lehnte ſich Antonio gegen ſie auf und zettelte die [illegible] wirrungen an, die ſpäter zu Tag kamen. Der Herzog [illegible] Braganza drängte ſie, indem er ſich öffentlich beklagte, [illegible] leicht weil ſie nicht nach ſeinem Sinn verfuhren; die ſp[illegible] niſchen Geſandten ließen ſie nicht zu Athem kommen. Das gute Einvernehmen mit João Telles in Lisboa, der die Ve[illegible] theidigungsanſtalten leitete, fing an zu erkalten; ſie wollten Allen gefallen, fürchteten die Wuth des Volkes, ſtrengten ſich mächtig an und trugen doch für nichts Sorge. Das Land ſchrie nach Waffen, um ſich zu vertheidigen, oder verlangte die Ermächtigung, ſich zu ergeben; allein ſie antworteten unbeſtimmt und blieben thatenlos. Unter einander waren ſie, wie geſagt, darin einig, daß ſie das Reich dem König von Spanien übergeben wollten, aber ſie wußten nicht, wie ſie es anfangen ſollten. Sie fürchteten, wenn ſie dieſe Abſicht verriethen, faſt geſteinigt zu werden, und wollten nicht das Äußerſte wagen, da ſie immer mehr die Hoffnung verloren, die Angelegenheit auf den Standpunkt zu bringen, daß der König anerkenne, aus ihren Händen das Reich erhalten zu haben, wie ſie ſo gern vorgegeben hätten. Das Volk, das ſich viel zutraut und wenig erträgt, hielt die Vertheidigung für leicht, Jedermann zeigte den Willen, einem Löwen gleich ſein Haus zu vertheidigen, aber ungewiß, wie dies auszuführen, wollten ſie nicht bewaffnet ins Feld ziehen. Die Anhänger des portugieſiſchen Hauſes und die andern Gegner des ſpaniſchen Königs waren in nicht geringerer Verlegenheit als die Governadores; ſie ſahen ein, daß ſie Philipp's Zorn gegen ſich gereizt hatten, ohne irgend einen Nutzen. Die ſpaniſchen Agenten hatten nicht

hlt zu verſuchen, auch ſie, wie die Andern, durch Be-
ung zu gewinnen, jedoch ohne Erfolg. Wie Jene mit
ſpaniſchen Agenten ſich nie vereinbaren konnten, ſo heg-
ſie auch wenig Glauben, Verzeihung zu erlangen. Aber
gaben ſich noch immer der Hoffnung hin, daß ſie, wenn
in der Vertheidigung weiter vorgeſchritten ſein würden,
Macht dem König fühlbar machen und mit mehr Vor-
il unterhandeln könnten. Indem ſie mit den Governa-
s wetteiferten, glaubten ſie, daß auf dieſe Weiſe der
ig die Meinung gewinnen werde, er erhalte das Reich
ihnen [1]).

Die Governadores, wohl unterrichtet von dieſem Vor-
en, hatten bereits mit den Grenzorten Portugals Unter-
dlungen wegen der Übergabe angeknüpft, in weitläufti-
Erörterungen ihr Recht nachgewieſen und jene gebeten,
nicht die Urſache der Zerſtörung des Reichs werden zu
en. Sie hatten an einige Freunde des Oberrichters in
bejoz, Pedro Velasco, ſchreiben laſſen, der zuerſt an die
dt Elvas, als die nächſtgelegene, ſich wandte, um ihre
innung zu erforſchen, und ihre Bürger, überzeugt, daß
ie Erſten ſein würden, auf welche durch Wort und That
Angriff geſchehen werde, erwarteten jeden Tag die Bot-
t. Sie waren, wie an mehrern Orten, in zwei Par-
geſchieden, von denen die eine ſich zum Gehorſam ge-
Philipp neigte, die andere, unter dem Scheine der
eit und der Treue gegen die Governadores, in keiner
e einen Herrn wollte. Nach wenigen Tagen ergab ſich
Stadt freiwillig und zwar durch die Partei der Familie
mo, die dem König Philipp anhing und den Pöbel
t den Befehlshaber Antonio de Mello, der lange wider-
, aufhetzte. Am 5. Dec. 1581 hielt der König ſeinen
ug in Elvas [2]). Dem Beiſpiel der Stadt Elvas folg-

1) Ganz nach Conestaggio, lib. V, p. 140 ess.

2) Dia em que não só passarão os infelices Portuguezes de
a vasallos, mas de vasallos a escravos, perdendo a liber-
, e a pureza dos costumes, em que permanecerão tantos se-
. Luiz de Menezes in Portug. rest. I, p. 32.

ten bald Olivença, das auch durch Parteien zerriſſen w
und die andern nahgelegenen Ortſchaften Serpa, Mo
Arronches, Portalegre [1]).

Die Kunde vom Einrücken des Königs in Port
gelangte ſchnell nach Santarem, wo ſich Antonio auf
und das Volk zu bewegen ſuchte, ihn zum König aus
fen. Dieſes Ziel hatte er in raſtloſer Unruhe ſtets vor
gen gehabt, trotz der Verfolgungen, die er von Seite
Königs Henrique erfahren, und auf allen Wegen, die
nur erſinnen ließen, trachtete er unaufhörlich durch Bit
Drohungen und Beſtechungen die Krone zu erlangen.
dem ſpaniſchen König ließ er in verſchiedener Weiſe b
ſeine Agenten Unterhandlungen führen. Bald zeigte er
eiferſüchtig auf den Herzog von Braganza und wollte
mit Philipp gegen dieſen verbinden, bald unterhandelt
um an den König ſeine Anſprüche abzutreten, wenn
vortheilhafte Zugeſtändniſſe gemacht würden; ein ande
wollte er von gar keinem Übereinkommen wiſſen. Er
nahm ſich, je nachdem in ſeinem Innern ſeine Hoffnung
und Befürchtungen wechſelten, und ſo widerfuhr Denen,
ſeine Angelegenheiten bei dem König von Spanien beſor
ten, daß ſie, wenn ſie glaubten eine Unterhandlung zum
Abſchluß gebracht zu haben, ihre Vollmacht widerrufen ſahen.
Als er endlich vernahm, daß die Spanier ins Reich einzu
rücken anfingen, betrieb er die Unterhandlungen mit dem
Volk und den Governadores, benutzte die Beſitzergreifung
des Königs, um ihnen darzuthun, daß ſie bei dem zu lei
ſtenden Widerſtande nothwendig ein Haupt haben müßten,
und ſuchte ſie zu bewegen, ihn zum Defenſor oder König
zu wählen. Wiewohl die unruhigſten Köpfe und Solche, die
mit Gewalt auszuführen wünſchten, was ihnen gefiel, ihn
zum König ausrufen wollten, ſtimmten doch Viele nicht
dafür und hielten es für räthlicher, ihn blos Defenſor zu
nennen. Der Prior ſelbſt war nicht entſchieden in dieſer
Sache und ließ ſich, wie in allen ſeinen Angelegenheiten,
von der Menge und ſeinen Günſtlingen leiten.

1) Thuanus, lib. LXX, p. 539 ess.

führten nun ihren Plan in folgender Weise aus.
te beschlossen vor Santarem eine Schanze anzu-
mit die Stadt besser geschützt sei. Unter dem Vor-
e feierlichen Grundsteinlegung, welche Antonio vor-
wolle, versammelten vertraute Anhänger an diesem
o sich eine Capelle befand, am 19. Juni das Volk.
n die Einweihung des Grundsteins erfolgt war, er-
Antonio Baracho, ein kühner, beherzter Mann, ein
wie eine Fahne, auf die Spitze seines Degens steckend,
rief Antonio zum König aus. Mit großem Geschrei
e das umstehende Volk seinem Beispiele, die Degen
schwend. Antonio, der sich das Ansehen gab, als ob er
von dem ganzen Vorhaben nichts gewußt habe und es nicht
hge, rief dem Volk zu: não, não! und trat einen Schritt
, als wolle er das Volk zum Schweigen bestimmen.
Coutinho, der Befehlshaber des Orts, von Zorn er-
fen, wollte auch dem Volk das Rufen verbieten. Allein
racho setzte ihm eine Pistole auf die Brust und zwang
zu schweigen. Darauf wurde Antonio von einer großen
Menge, die mehr aus Neugierde als aus Anhänglich-
folgte, von seinen Anhängern nach der Kirche und von
ins Rathhaus geführt und daselbst mit den üblichen
monien von Neuem zum König ausgerufen, und ihm
den anwesenden Adeligen der Eid geleistet. Nachdem
geschehen, ging Antonio, während die Governadores
dem Herzog von Bräganza und den spanischen Ge-
ten auf ihre Vertheidigung in Setuval bedacht waren,
de auf Lisboa los, wohin die Governadores, um die
dt gegen Antonio zu vertheidigen, João Telles geschickt
en, der aber, wie es scheint, absichtlich so lange in Belem
rte, bis Antonio ungehindert in Lisboa eingezogen war.
angs fand Antonio nicht so viel Zulauf, als er erwartet
e, weil sich Viele entfernt hatten, theils der herrschenden
wegen, theils weil sie sich hier nicht für ganz sicher
ten, als sie sahen, wie das Reich getheilt war, von der
n Seite der mächtige König von Spanien in dasselbe
rückte, von der andern die Governadores dem König
chsam die Hand boten, und von noch anderer Seite de

Prior mittellos und übelberathen daſtand, von we
und ohnehin dem niederſten Volk zum König ausge
Von den Adeligen und Gerichtsbehörden kam ihm faſt
mand entgegen, und von dem Stadtvorſtand fand ſi
die Andern ſich verborgen hielten, nur ein Vereador e

Gleichwohl begab ſich der Prior nach dem Palaſ
Ufer, nahm friedlich Beſitz von ihm und ebenſo vom A
und den Waffenkammern, ernannte andere Juſtizb
andere Vereadoren und beſetzte alle andern Stellen
Neuem. Dann zog er in das Stadthaus, wo ſich ſein
hänger verſammelten und ihn unter dem Jubel des g
Haufens zum König ausriefen. In den Palaſt zu
kehrt, beſchwor er in üblicher Weiſe die Rechte und
heiten des Reichs und ſandte alsbald Eilboten an alle ü
Städte und Ortſchaften mit der ſchriftlichen Weiſung,
den Huldigungseid zu leiſten. Dem Herzog von Bra
und dem Marquez von Villa Real ließ er viele A
tungen machen und an alle Hochgeſtellte die Einladu
gehen, ſich zu ihm zu begeben, um die Angelegenheit
Reichs mit ihm zu berathen. Allein der Herzog, de
von den Procuradores des Reichs angegangen wurde
er ſich mit Antonio vereinigen möchte, wollte dies
der Marquez blieb aus und von den Andern erkannte
wenige Antonio als König an. Am meiſten Sorge
ſachte dieſem nun Setuval, wo die Gouvernadores ſi
hielten; denn er wußte wohl, daß ſie gleich nach d
kunft der ſpaniſchen Flotte, die man täglich erwartete
die nur des ungünſtigen Windes wegen nicht zeitig
anlangen konnte, die Stadt dem König Philipp übe
würden, und ſah voraus, daß dies ſein Untergan
könnte, weil nach dem Einrücken der ſpaniſchen Trup
dieſer Stadt, unterſtützt von einer anſehnlichen See
er in Lisboa gleichſam belagert ſein werde. Nachdem
vor einige ihm verdächtige Perſonen hatte einkerkern
und von den Kaufleuten ein Zwangsanlehn erhoben
beſchloß er in möglichſter Kürze ſich durch Güte oder G
in den Beſitz dieſes Platzes zu ſetzen. Er ſchickte vor
Francisco de Portugal, Graf von Vimioſo, mit eine

chreiben an die Governadores und bat ſie, ihn als
nzuerkennen. Als ſie ſich deſſen weigerten, brachte
den Pöbel und die Leibgarde auf ſeine Seite, be-
ſich der Thore, und viele Bewaffnete eilten nach
hnungen der Governadores, ſie mit dem Tode be-
Aber nicht allein dieſe, ſondern auch die ſpani-
ſandten und alle Adelige, welche an dieſem Ort zu
Partei zählten, waren, die Einen durch die Fenſter,
ern durch die Thüren, alle heimlich zu Land und
entflohen; die Geſandten entkamen am folgenden
Caſtilien. Der Herzog von Braganza zog ſich
n auf ſeine Güter nach Portel, unfern der caſti-
renze, zurück. Die Procuratoren der andern Thron-
, welche ſich in Setuval befanden, verließen die
vorauf Antonio alsbald in dieſelbe einzog und ſich
huldigen ließ. Auf die Kunde davon unterwarfen
rere Ortſchaften der Umgegend Antonio als ihrem

Herzog von Braganza, darüber entrüſtet, faßte
Entſchluß, ſich dem König von Spanien zu nähern.
m Zweck ſchickte er einen Adeligen an Philipp und
erklären: er habe zwar bis dahin angeſtanden, ſich
ig zu unterwerfen, weil er geglaubt habe, die rich-
ntſcheidung des Erbfolgeſtreites abwarten zu müſſen;
habe er weder etwas unternommen, was die Seiner
gebührende Ehrerbietung verletzt, noch irgend wie
angeſtiftet. Er ſei nun bereit, wenn ihm der Kö-
ſtige Bedingungen bewilligen wolle, die Anſprüche
emahlin an die portugieſiſche Krone an den König
n und die näheren Verhandlungen durch Geſandte
zu laſſen. Daneben ließ er dem König vorſtellen,
in Drittel des Königreichs eigenthümlich beſitze und
Vergleich mit Antonio vorgeſchlagen worden ſei;
olglich durch ſeinen Beitritt die Sache des Königs
ichtern, oder im entgegengeſetzten Falle verhindern

r Herzog ſprach hier die Wahrheit. Er vertraute
der Gerechtigkeit ſeiner Sache, die er für ſich zu

haben glaubte; allein er fürchtete, als er die von Ph aufgeſtellten Streitkräfte ſah, einen gewaltſamen An und dieſe Furcht hatte ihn bewogen, an mehrere der nehmſten Staaten der Chriſtenheit zu ſchreiben, ihnen Rechte darzuthun und ſie um ihren Beiſtand zu bitten war er in Rom mit einigen Cardinälen in Verkehr ge und hatte in Frankreich und England um Unterſtützun Geld, Kriegsbedarf und Anführern nachgeſucht. Allein erkannte ſeine Schwäche, obgleich er zu verſtehen gab, er ſich mit den Governadores vereinigen wolle, [redacted] ihn mit höflichen Worten ab [1]). Philipp's Agenten h mehrere dieſer Briefe aufgefangen, und einige ander mentlich nach Rom geſchriebene, waren von Denen ſelb welche ſie gerichtet, dem König von Spanien zuge worden.

Philipp erwiederte darauf in einem langen Schr er danke ihm ſehr für die von ihm angebotene Abtr halte aber ſein Recht für ſo begründet, daß es dieſer Zugabe von Gründen nicht bedürfe. Da der Herz lange gezögert habe, ſich in Güte zu vergleichen, ſo di nun auch auf keinen Vergleich zählen, ſondern mö nun alsbald bequemen, ihm den Eid der Treue als than zu leiſten. Übrigens ſei er bereit, dem Herze Titel und Würden zu laſſen und ſelbſt noch neue G bewilligungen hinzuzufügen.

Dieſe Antwort entſprach keineswegs den Erwar des Herzogs, und da er der Meinung war, daß es z digungen immer noch Zeit ſei, ſo ließ er die Sache f auf ſich beruhen.

Unterdeſſen hatte König Philipp das vornehmſte, und zum Beſten verſorgte Schloß des Herzogs vor ganza, Villa-Viçoſa, wo er ſich gewöhnlich aufz pflegte, durch ein geheimes Einverſtändniß eines d

1) Queste cose, bemerkt ſehr richtig Conestaggio, gl piu danno, che utile, como suole avenire a coloro, che sen proprie vogliono contendere con Principi potenti, e far fondamento sul soccorso de gli emuli e de lor nemici, i qu sogliono dichiararsi se il compagno non é gagliardo.

Mianers mit einem Officier des königlichen Heeres nächt-
e Weile überrumpeln und am 27. Juni das Heer über
Fluß Caya, welcher Portugal von Spanien ſcheidet,
laſſen [1]). Hierauf ergab ſich Eſtremos freiwillig dem
og von Alba, ebenſo Montemor und Evora, ſo daß
bis dahin nicht genöthigt war Feindſeligkeiten zu üben.
kam, daß die Governadores, die nach ihrer Vertrei-
von Setuval zu Ayamonte, einem ſpaniſchen Grenz-
in Andaluſien, eine Zuflucht gefunden hatten, nach Ca-
rin zurückgekehrt, daſelbſt den Prior für einen Em-
und Friedensſtörer, Philipp II. dagegen für den recht-
n König von Portugal und zwar, wie ſie vorgaben,
dem Willen des verſtorbenen Königs Henrique erklärten,
den Städten und Ortſchaften, den Adeligen und Ge-
behörden befahlen, ihm Gehorſam zu leiſten, indem ſie
ihre Autorität auf ihn übertrügen. Dies wirkte ſo
ig, daß in kurzer Zeit das ganze Land diesſeits des
nebſt Algarbe, bis auf Setuval, ohne Schwertſtreich
dem ſpaniſchen König unterwarf.

Antonio kümmerte ſich nicht um das Urtheil der Go-
adores und traf Anordnungen, um ſich auf der rechten
des Tejo zu vertheidigen. Allein er hatte keine Mann-
ft außer Portugieſen, aufgerafftes Volk, das er nicht zu-
nenhalten und nur nothdürftig zu einem Heer verbinden
te; denn die Landleute und der ſtädtiſche Pöbel, die im
g nicht bezahlt wurden, konnten ihre Gewerbe nicht
eben, um ins Feld zu ziehen. Er ſah ſich daher nach
em fremden Kriegsvolk um, und ließ Söldner in Frank-
werben. Zu ſeinem Feldherrn ernannte er Diogo de
ezes, und vertraute die Sorge für die Seemacht dem
e de Menezes. Übel berathen wie er war, ſchmeichelte
h mit der Hoffnung, während der Herzog von Alba
einen Tagmärſchen gegen Setuval vorrücke, ſich den
ein geben zu können, er gehe nach dieſem Ort, wollte
aber plötzlich nach Santarem wenden, indem er über
dort ſchmalen Tejo leicht überzuſetzen gedachte, um dann

1) Conestaggio, lib. V, p. 158, b.

zu Land nach Lisboa zu ziehen, ohne sich um die üb
Ortschaften zu kümmern. Mit großer Zuversicht glaub
dem Gegner den Übergang über den Fluß wehren zu kön
und befahl die Stadt mit Waffen und Truppen zu
sehen. Allein er nahm bald wahr, wie der Herzog
langsam, aber sicher vordrang, ertheilte nun Gegen
und zwang alle Adelige, einen nach dem andern, h
Strafe, durch Bitten, durch Versprechungen von Ge
samen und Freiheiten, nach Setuval zu gehen. Nic
zog freiwillig dahin, und, wer gezwungen ward, mit
und Verdruß. Der Adeligen waren wenige und diese w
entschlossen. Das Volk, geneigt beim geringsten Anla
vonzulaufen, war träg und hatte die Meinung
nommen, daß es sündlich sei, gegen Christen zu kä
so daß die Einen entflohen, Andere sich verbargen,
Andere Beschwerden erhoben. Die königlichen Be
welche Neulinge von zweideutiger Gesinnung waren,
wohnt des Befehlens, ließen sich die Zügel schießen,
nisirten mit schrankenloser Willkür und verlangten mi
erhörter Strenge, daß Jedermann zum Kampf au
In dieser Zeit wurden in der Hauptstadt unzählige
losigkeiten, Mishandlungen und Beraubungen zuge
Um Geld von den Kaufleuten zu erpressen, wurden
ins Gefängniß geworfen, welche nicht auf der Stelle
ten, was man von ihnen verlangte. Ritten Leute in
Geschäften aus der Stadt, so hieß es gleich, sie
nach Castilien entweichen, und unter diesem Vorwand
man alsbald Hand an ihre Person und ihre Güter.
Dem, der die Leute des spanischen Königs lobte, er
gesteinigt oder eingekerkert oder in eine große Geldstra
urtheilt. Pferde und Waffen nahm man mit Gewalt
weg. Wer wenig vermochte, oder mit den neuen Mi
nicht befreundet war, konnte nicht auf Sicherheit
In schlimmer Lage waren Solche, die mit dem Hofe
berechnen hatten; denn sie waren gezwungen zu zahlen
sie schuldeten, ohne daß ihnen erstattet wurde, was
fordern hatten. Aus diesem Anlasse und weil Manc
als Reiche gezeigt hatten, wurden verschiedene sehr

…de und ſehr geachtete Perſonen gefänglich eingezogen. …ht zu zählen waren die barbariſchen Verordnungen über …lungen und Leiſtungen, die drückenden Vertheidigungs…regeln, alle voll Härte und Strenge und von Menſchen …chend, welche, ebenſo unwiſſend als übelgeſinnt, unaus…bare Befehle erließen, um einen Vorwand zum Raube …haben. Die Ordenskreuze der Orden, namentlich des …ſſordens, die ſchon ein wenig geſunken waren im öffent… Anſehn, wurden in dieſer Zeit an Perſonen ohne Ver… und Namen gegeben, durch die Vermittlung bald …ſes bald Jenes. Die ſchwarzen Sklaven, denen man wegen …r großen Menge in Lisboa das Tragen von Waffen …boten hatte, erſchienen auf einmal alle bewaffnet und …ſam frei, nachdem der Befehl gegeben worden war, …f allen Denjenigen, welche in dieſem Krieg unter ſchwar…, beſtimmt bezeichneten Anführern dienen wollten, dies …n könnten, gegen den Willen ihrer Herren und ohne …en eine Zahlung zu leiſten. So verſammelten ſich alle …klaven, und den königlichen Befehl noch günſtiger für ſich …tend, als er war, ſchüttelten ſie das Joch ab, verließen …re Herren, durchrannten die Stadt, nahmen Waffen und …Pferde, wo ſie ſie fanden, und verübten tauſend Zügelloſig…keiten. Die Münze wurde mit dem Namen Antonio's ge…prägt, ihr Werth aber über ein Viertel unter dem gewöhn…lichen vermindert. Das königliche Patrimonium ward ver…ſchleudert; nachdem Alles, was zu erreichen war, von allen Schatzbeamten geplündert worden, legte man Hand an die Juwelen der Krone und an das, bei den Portugieſen ſo berühmte, koſtbare Pferdegeſchirr, das, aus Juwelen aus Indien verfertigt, von großem Werthe war. Jene Gelder, welche vom König Henrique geſammelt worden, um die in Afrika gefangenen Portugieſen loszukaufen, wurden ſämmtlich ausgegeben. Man überſchritt in dieſen Dingen ſo ſehr alle Schranken, daß man in den Klöſtern das ihnen zur Aufbewahrung anvertraute Geld auszuſpüren bemüht war, und als man einiges fand, es, obgleich es Freunden und Anhängern, Waiſen und Mündeln gehörte, wegnahm, ohne es zu zählen und zu wiegen, und obendrein das eigene

Silber der Kirchen, hier mit Gewalt, dort mit Zuſtimm
der Mönche ſelbſt, ſich zueignete. Nicht ſicherer waren
Juwelen und Schätze, welche Antonio's Muhme für
Seelenheil zu frommen Zwecken hinterlaſſen hatte; denn
gleich er große Verpflichtungen gegen Maria hatte, r
er jene weg und verwandte ſie zu ſeinem Nutzen.
Kloſterbrüdern wurde geſtattet, ſich zu bewaffnen, u
nahmen Kriegsſtellen an zum Ärgerniß des Volks und
geſinnter Ordensgeiſtlicher, ohne irgend Nutzen zu gew
Viele gedachten der vorausgegangenen Regierungen.
man Gründe gehabt zu Klagen über Sebaſtião und Hen
ſo fand man ſtärkere gegen Antonio. Mit Sebaſtião
es, habe die Verwegenheit geherrſcht, mit Henrique d
entſchloſſene Unwiſſenheit, mit den Governadores di
wirrung; mit Antonio herrſche die Ungerechtigkeit [1]).

Unter dieſen Umſtänden war es vorauszuſehen, d
Herzog von Alba, als er mit ſeinem Heer langſam
Setuval vorrückte, keinen großen Widerſtand finden
Die Stadt war ſchlecht verſorgt und übergab ſich, oh
Alba einen Kanonenſchuß that. Das Fort, das den
deckt, wollte anfänglich Widerſtand leiſten, unterwa
aber, als die ſpaniſche Flotte heranſegelte und der
von Alba ſeine Stücke losbrennen ließ. Darauf n
Cascaes ein, ohne große Anſtrengung. Die nach dieſ
nahme von Alba verfügte barbariſche Hinrichtung n
angeſehener Portugieſen, namentlich des Feldherrn Ant
Diogo's de Menezes, aus einer der erſten und gefe
Familien Portugals, ſollte die Befehlshaber der
feſten Plätze, die zur Vertheidigung entſchloſſen
ſchrecken [2]), erregte aber auch zugleich den Abſcheu aller
geſinnten. Schrecken und Abſcheu eilten dem ſpaniſchen
führer voran, als er von Cascaes gerade auf Lisbo
ging. Der Haß und die Verwirrung, ſagt Conef
welche die Nachricht von dieſen Vorgängen in der
ſtadt verurſachte, war unglaublich. Wehe dem Unglüc

1) Conestaggio, lib. V, p. 161—164.
2) Ib., lib. VI, p. 179.

der, vom spanischen Lager sich entfernend, zufällig in die Hände der Landleute gerieth; während er gebunden fortgeschleppt ward, sah er sich den Mishandlungen von Bewaffneten und Mönchen, von Weibern und Kindern, Stößen und Steinwürfen ausgesetzt, und Jeder schätzte sich glücklich, dem Elenden einen Schlag zu versetzen. Die Zügellosigkeit war so groß, daß Jeder, auch der Geringste und selbst der Sklave sich herausnehmen durfte, jeden Fremden, er mochte Freund oder Feind sein, zu beleidigen, ins Gefängniß zu werfen oder zum Rudern auf die Galeeren zu bringen; denn er durfte ihn nur als Feind bezeichnen und das ganze Volk erhob sich auf den geringsten Ruf und vollführte, was ihm beliebte. Antonio sah unterdessen die Hoffnung, seinen Übergang über den Fluß, decken zu können, verschwinden, sah den mächtigen Feind in drohender Nähe. In dieser Lage sann er auf Abhülfe, aber alle Wege, die sich ihm darboten, waren höchst schwierig: zum Kampf im offenen Felde auszuziehen, hielt er für Wahnwitz; denn er sah ein, daß er keine Leute hatte, mit denen er einen Sieg erringen, ja nur mit einiger Hoffnung eine Schlacht beginnen konnte; Lisboa zu vertheidigen war unmöglich, wegen der Größe der Stadt, die ohne Mauern und unhaltbar war; die Flucht über See hinderten die feindlichen Schiffe; zu Land wagte er nicht zu entfliehen, er hätte dann die Summen, die er zusammengebracht, und die vielen Juwelen nicht mit sich nehmen können; mit Alba einen Vergleich eingehen, hieß ihm in den Tod gehen.

Während Antonio mit diesen Zweifeln und Bedenken kämpfte, erschien vor ihm der städtische Magistrat von Lisboa und erklärte: Da der Feind so nah und so mächtig sei, so wären sie nicht gesonnen, die Sicherheit der Stadt aufs Spiel zu setzen, und sich so zu verhalten, daß dieselbe, schwach wie sie sei, von den Soldaten geplündert würde. Antonio entgegnete: jetzt sei die Zeit gekommen, ihn mit Mannschaft, die von ihnen besoldet werde, zu unterstützen, mit ihr und den vielen Andern, die zu ihm stünden, werde ihm, wie er hoffe, Gott den Sieg geben. Der Magistrat entschuldigte sich mit seiner Unfähigkeit, diese Kosten zu bestreiten,

der großen Ausgaben wegen, welche ihm die Pest verur
habe. Jener aber erwiederte, daß er in jedem Fall bin
zwei Tagen sein Lager aufschlagen und dem Herzog
widersetzen werde. Er ließ dann den 4. August, den
glücklichsten Tag der Portugiesen durch ihre Niederlage
Afrika, vorübergehen, gab einige seiner Kostbarkeiten
wissen Mönchsklöstern in Verwahrung, und ertheilte
Befehl, daß sämmtliches Kriegsvolk, das er schon lä
Zeit ausgeschrieben, und alle Mannschaft von Lisboa,
irgend eine Ausnahme, nach Belem ausrücken sollte.
Befehl wurde mit großer Strenge vollzogen, und
wurden mit Gewalt zu diesem Auszug gezwungen;
fährt Conestaggio fort, wenn auch der Haß gegen die
nier allgemein war, so ging doch der Schneider, der Sch
jeder Handwerker, wie der Landbauer, die sich rühmten
die ganze Welt besiegen zu können, ungern aus seinem
Täglich mehr den Muth verlierend, hätten sie lieber
Worten als mit Kugeln gestritten. An andere Gewerb
wöhnt und untauglich zum Krieg, waren sie wenig ge
die Büchse abzufeuern, unfähig die Pike zu handhabe
nur zu tragen. So versammelten sich denn 8—10,00
zwungene, aufrührerische, zusammengeraffte Leute in L
wohin zuletzt Antonio kam, der, voll Zweifel, übelber
ohne irgend einen Entschluß, gleichsam abzuwarten
daß ihm die Zeit rathen werde. Am meisten baute er
auf den Rathschlag, dem Herzog, während er gege
Stadt zöge, beim Begegnen unterwegs einen Vorthe
zugewinnen und eine Schlacht zu liefern, mit dem en
denen Vorsatz, wie ein Verzweifelter zu siegen oder zu
ben, wiewohl er später zu seiner Zeit weder das Eine
das Andere zu thun verstand. Seine Mannschaft war
in einem Lager zusammengezogen, sondern hier und
zerstreut, unter dem Obdach kleiner Ortschaften, unter S
gängen von Klöstern, ohne Ordnung und Sicherheit.
erfahrener Befehlshaber, kein Quartiermeister, kein
webel war da, der die Soldaten, wenn es nöthig wa
führen, einlagern, in Schlachtordnung stellen konnte.
so hatten die Rottenführer keine Erfahrung, und es

ſehr an geeigneten Männern, daß einige Franciscaner-
der, die in die Rotten der ſchwarzen Sklaven und der
ſe des Volkes getreten waren, zu Hauptleuten ernannt
ben, die in der einen Hand das Kreuz, in der andern
Waffen trugen. Denn nicht allein die Mönche verließen
Klöſter, in deren Mauern ſich gleichfalls Parteiungen
ben hatten, großentheils zu Gunſten Antonio's, und
che Unordnungen erzeugten; auch von den Prieſtern warfen
e das Prieſterkleid ab und zogen bewaffnet ins Feld.

In dieſem wirren Zuſtande ſtand Antonio drei Tage
Belem, während der Herzog langſam ſich näherte. Wenn-
ch am vierten Tag einige von den aus dem Reich ein-
rufenen Leuten eintrafen, ſo verminderte ſich doch das
er immer mehr, weil die Leute aus der Stadt, ſo nah
ihren Wohnungen und ungewohnt der Unannehmlichkeiten
des Kriegslebens, davonliefen. Antonio gab darum den
Befehl in Lisboa, unter Androhung ſchwerer Strafen, alle
Einwohner, bewaffnete und unbewaffnete, mit Gewalt her-
beizuführen, und keinem zu geſtatten an einen andern Ort
zu gehen, als wo er ſich befinde. Er wollte, daß die Furcht-
ſamen wie die Beherzten ein und daſſelbe Geſchick hätten,
indem er glaubte (wie ſchon König Sebaſtian zu ſeinem
Schaden geglaubt hatte), daß es möglich ſei, Denjenigen in
den Kampf zu führen, der ihn nicht verſteht und nicht will.
Alle dieſe ſtrengen Maßregeln, um die Leute zum Kampf zu
zwingen, fruchteten wenig, denn dieſe verbargen ſich um ſo
mehr, da mit dieſen Maßregeln auch die Furcht wuchs.
Antonio verhehlte ſich nicht, daß er in Belem, ſo nah dem
feindlichen, ſiegesgewiſſen Heere, nicht ſicher ſei. Es wurde
ihm gerathen, weiter vorzurücken und ſich unter die Mauern
von S. Julião zu lagern, unter deren Schutz er ſicher wäre
und zugleich dieſer Felſenfeſte, „die allein der Schild des
ganzen Reichs ſei", ſich verſichern werde. Allein da dieſer
Vorſchlag von den Meiſten nicht gebilligt wurde, ſo zog
ſich Antonio, auf den Rath des Italieners Sforza Orſini,
nach Alcantara zurück und nahm ſeine Stellung ſo, daß
ihn der Fluß, deſſen ſehr hohe Ufer auf dieſer Seite gleich
einer Feſtung ihn ſchützten, von dem Feinde ſchied.

König Philipp, der noch in Badajoz verwei
ſich der Fortſchritte des Herzogs, beklagte aber zu
Volk mit der Geißel des Kriegs verfolgen zu m
er ſein nannte und ſich zu befreunden wünſchte.
daher von neuem auf Mittel, die Anwendung d
gewalt, ſoviel nur immer möglich, zu beſchränken
es für das Geeignetſte, den Portugieſen, die ſich
erhoben hatten, Verzeihung und Gnade zu verſp
durch Milde ſich aus Feinden Freunde zu machen
dies öffentlich verkünden [1]). Ausgenommen davon
Prior und alle Anſtifter und Urheber der Aufl
ſie in Santarem, Lisboa und Setubal erregt ha
welche Ämter, Würden und Gehalte von Anto
nommen hätten oder annehmen würden, ſowie A
gegenwärtig in ſeinem Dienſte ſtünden. Dieſ
jedoch, obgleich ſie in zahlreichen Abſchriften im
breitet wurde, nützte Philipp wenig und ſchade
wenig. Mittlerweile rückte der Herzog langſam ge
nach dem Felſenſchloß S. Julião, und ſchien ab
zögern, um den Portugieſen Zeit zu laſſen, ſich ei
zu beſinnen. Er lagerte ſich weit von der Fe
ihr Geſchütz ihm keinen Schaden thun konnte.
neten Feindſeligkeiten waren ebenſo erfolglos als
handlungen. Antonio ſtand in Alcantara auf e
nicht weiter als fünf Legoas von der Feſtung e
nutzloſer Betrachtung der Batterie, von welcher
ſal abzuhängen ſchien; denn ganz Portugal h
andern ſo feſten Punkt, als dieſen, der im S
einigen Widerſtand zu leiſten; verlor er dieſen,
er ſeine beſte Hoffnung [2]). Weil aber der Pla
Waſſerſeite mit Mannſchaft und Kriegsbedarf
werden konnte und unterſtützt wurde, ſo hoffte A
Zuverſicht, daß er nicht eingenommen werden w

suche, einen Vergleich zwischen dem Prior und dem Her-
zu vermitteln, scheiterten, wie es scheint, hauptsächlich
den kleinen Eigenschaften beider. Antonio's Mistrauen
Alba kam nur seinem Mistrauen gegen die Haupt-
gleich, in welcher, am meisten unter den Vornehmen,
Befürchtung, die Stadt möchte geplündert werden, mit
Tage wuchs und jene geneigt machte, sich dem König
geben, zumal Antonio's Sache wenig Hoffnung ge-
Sie würden schon damals dem Herzog Anerbie-
gemacht haben, hätte sie nicht die Rücksicht auf den
, der im Felde und in solcher Nähe war, zurückge-
Acht Tage lang standen beide Heere einander so
ohne Bewegung, außer einigen Scharmützeln. An den
ben Tagen nöthigte das Geschützfeuer der Spanier zu-
die portugiesischen Galeonen sich nach Lisboa zurückzu-
, dann den Thurm von Belem zu übergeben. Somit
Philipp's Flotte sicher in den Hafen von Belem ein-
, was sie auch alsbald that [1]). Zwischen dem einen
dem andern Heer blieb kein Hinderniß als das steile
elfige Ufer des Alcantara, auf dessen linker Seite An-
seine Portugiesen in dem Winkel aufgestellt hatte, den
den Tejo sich ergießende Fluß bildet [2]). Da der Her-
h, daß Antonio, seiner sichern Stellung gewiß, diese
aufgeben werde, so sann er, damit er ihn in diesem
Stande nicht anzugreifen brauchte, auf andere Wege,
n vollständig zu schlagen oder wenigstens zu zwingen,
vortheilhafte Lage zu verlassen und damit der Haupt-
den Zügel abzunehmen; denn Alba sah ein, daß die
dieses Heeres jene abhielt, sich dem König zu unter-
. Lisboa aber sollte nach des Königs Willen, den
dem Heer bekannt machte, nicht nur nicht geplündert,
vielmehr gegen Jeden, der dies beabsichtigte, verthei-
werden [3]).
Nachdem der Herzog die Stellung des Feindes genau

[1]) Conestaggio, lib. VI, p. 190.
[2]) Vergl. die Beschreibung bei de Thou, lib. 70, p. 556.
[3]) Conestaggio, lib. VII, p. 192.

erforſcht hatte, ſchied er ſein Heer in drei Abt
zwei zu Fuß und eine zu Pferd, die nicht hinte
marſchirten, ſondern die eine neben der andern, wi
die Gebirgsgegend erlaubte. In der mittlern, di
größten Theil des ſpaniſchen Fußvolks und ein
ſchen Pikenträgern beſtand, zuſammen ungefähr 6(
befand ſich der Herzog. Den rechten Flügel bi
Italiener, der Reſt der Deutſchen und einige we
nier, beiläufig eine gleiche Zahl, angeführt von
Colonna. Den linken Flügel, die Reiterei, be
Sohn des Herzogs, Fernando. Dem Heer zu
lagen auf dem Fluſſe 62 Galeonen und 20 Ga
der Anführung des Marques von Santa Cruz,
einen Flintenſchuß vom Fußvolk entfernt, gleich
Flügel bildend, dem auf der entgegengeſetzten Se
terei als der andere Flügel entſprach.

Die erſten vereinzelten Angriffe auf Anto
wurden mit Verluſt zurückgeſchlagen und misgl
gleich daſſelbe (beiläufig 10,000 Mann) noch nic
dig verſammelt war, da Einige, die in Lisboa
zu ſchlafen pflegten, am Morgen noch nicht zu
Andere geradezu entflohen waren, und der V
Guarda, „der in Lisboa, ſo zu ſagen, die Ste
nigs verſah", deshalb dahin eilte, unter Tromme
Glockengeläute die Leute zuſammentreiben, die B
bewaffnete Häſcher aus den Betten jagen ließ u
werbsleute aus der Stadt ins Lager führte [1]), o
derlichen Erfolg, weil die Gepreßten nach anderen
davonliefen oder das Heer höchſtens mit einig
ſamen vermehrten. Nach den erſten fehlgeſchl
griffen beſchloß Alba einen gleichzeitigen allgemein

Augenblick gab der Herzog den Galeonen das Zeichen, ihre Stücke gegen die portugieſiſche Flotte loszubrennen, die zuerſt ſich etwas zurückzog, dann, als ſie nicht wußte, wohin ſie ſich wenden ſollte, die Segel ſtrich und faſt ohne Vertheidigung eine Beute des Feindes wurde [1]). Antonio, der in ſeiner Unerfahrenheit nie gedacht hatte, daß ihn in ſeiner feſten Stellung der Herzog angreifen werde, war beſtürzt, als er das feindliche Geſchütz ſo großen Schaden anrichten ſah, die Brücke, die er vollkommen geſchützt glaubte, weggenommen, die Seinen auf der Flucht und die feindliche Reiterei beeilt, ihm den Weg abzuſchneiden, „alles das zu gleicher Zeit". Mit dem Grafen von Vimioſo und wenigen Begleitern floh auch er, ohne irgend einen Widerſtand zu leiſten, im Gedränge ſeiner Leute nach der Stadt zu, wurde am Eingang zu den Vorſtädten von einem Soldaten zu Pferd am Kopf verwundet und war nah daran, von einigen italieniſchen Abenteurern eingeholt und zum Gefangenen gemacht zu werden. So eilte der Reſt des geſchlagenen Heeres in wilder Flucht mitten durch die Stadt, der kleinere Theil zu dem einen Thor hinein, zum andern hinaus, der größere, die Waffen wegſchleudernd, warf ſich in die Häuſer, um ſich bei den Angehörigen zu verbergen; die Leute aus dem Reiche ſammelten ſich in den Kirchen, voll Angſt und Furcht der kommenden Dinge harrend. Antonio ließ im Vorbeigehen die Gefängniſſe öffnen [2]), aus denen mit einer großen Anzahl Verbrecher, die befreit wurden, auch Diejenigen heraustraten, die als Anhänger Philipp's verhaftet worden waren.

Fernando de Toledo (Alba's Sohn) [3]), am Thore der Stadt angelangt, fand dort den ſtädtiſchen Magiſtrat, der den Befehlshaber ſprechen wollte. Die Verhandlungen waren kurz, der Abweichungen wenige. Den Portugieſen, welche

1) Conestaggio, lib. VII, p. 195, b.

2) Quasi post tantam hominum stragem in pauculis maleficis aliquid spei superesset. De Thou, l. c. p. 558. Conestaggio, p. 195, b.

3) Con la lui autorità si governava quasi tutto l'essercito. Conestaggio, p. 196.

die spanischen Soldaten vor sich, ihren unglücklichen [illegible] geflüchtet und verwundet, das Heer geschlagen sahen, [illegible] ging nicht, daß sie zum Äußersten gekommen, und Fern[illegible] wenngleich Sieger, doch eingedenk des Verlangens [illegible] Königs, daß die Stadt nicht geplündert werde, ging [illegible] auf einen Vergleich ein. Er verlangte die Stadt; die [illegible] tugiesen wollten wissen, in welcher Weise, und obgleich [illegible] antworteten: „auf Gnade und Ungnade", so wurde [illegible] dem Magistrat, der sich erbot sie zu übergeben, wie die [illegible] dern Städte sich übergeben hätten, dies zugestanden, [illegible] heit des Vermögens und der Personen gewährt, viel[illegible] um nicht durch Verzug den Soldaten Gelegenheit zu [illegible] ordnungen zu geben. Gleichwohl fingen jetzt die Solda[illegible] an, sich gegen den Willen des Herzogs zu zerstreuen [illegible] den außerhalb der Mauern gelegenen Theil der Stadt [illegible] plündern, der größer, weit schöner und ansehnlicher [illegible] und an Umfang vielen großen Städten gleich kam. Wur[illegible] gleich das Innere von Lisboa demnach nicht geplündert, [illegible] beraubte man doch die Vorstädte und die ganze Umgebung. Aber selbst in dem Innern der Stadt wurden verschiedene Häuser, als Empörern gehörig, bezeichnet und den Soldaten zur Plünderung überlassen. Diesen, wie man wünschte, weiteren Einhalt zu thun, war nicht möglich, da sie glaubten Gehorsam genug bewiesen zu haben, indem sie die Stadt unversehrt gelassen hätten. So wurde jener größere Theil der Stadt drei Tage lang geplündert. Viele schuldlose Bürger verloren ihre kostbarste Habe, weil sie dieselbe wegen der in Lisboa herrschenden Pest nach den Landhäusern und den Besitzungen in der Nähe gebracht hatten, wo sie nun eine Beute der Soldaten wurde. Die Erpressungen, welche die Soldaten verübten, waren nicht groß, aber sehr groß die Reichthümer, die in ihre Hände fielen. Zu beträchtlichem Schaden gaben die im Flusse liegenden Galeonen Anlaß, da nicht nur von ihnen aus das ganze Tejoufer geplündert und alle Schiffe, die mit Waaren im Hafen lagen, beraubt wurden, sondern auch die Soldaten vom Lande sich ihrer als einer guten Gelegenheit bedienten, um Alles, was sie des großen Umfangs wegen nicht fortschaffen konnten,

ihnen zu verbergen und aus dem Land zu führen, ohne
chigt zu ſein, die Beute auf dem Rücken den Lands-
n zum Kauf anzubieten, wie dies meiſt zu geſchehen
t. Die Nonnen und Nonnenklöſter, die faſt alle außer-
der Stadt waren, blieben unverletzt; dagegen wurden
Sachen geraubt, die in den Mönchsklöſtern aufbewahrt
n, vor allen im Kloſter S. Rocca, das die Jeſuiten-
r bewohnten. Die zuerſt hier eingedrungenen italie-
en Soldaten wurden von Spaniern vertrieben, die unter
Vorgeben, daß ſie dieſes Kloſter bewachen ſollten, von
Vorgeſetzten dahin geſchickt wurden, aber als Freunde
mer wirthſchafteten, als die andern als Feinde gethan
n würden. Denn nachdem ſich die Italiener entfernt
n, ſpürten ſie die verborgenſten Gegenſtände auf und
pten ſie des Nachts auf die Schiffe und in ihre Woh-
en, ſo daß Alles geplündert wurde. Die Beute war
haupt ſehr groß an Geräthſchaften und Koſtbarkeiten,
ſich in dieſer Stadt im langjährigen Frieden und durch
Handel mit Indien angehäuft hatten.

Die Zahl der in der Schlacht Gefallenen war des ge-
en Widerſtandes wegen, den man geleiſtet hatte, nicht
. Portugieſiſcherſeits zählte man in Allem 1000 Todte,
Heere des Herzogs kaum hundert. Gleichwohl, ſagt
ſtaggio, war dieſer Sieg ſehr wichtig und würde von
viel größerer Wichtigkeit geweſen ſein, wäre mit ihm
ich der Prior in Gefangenſchaft gerathen; denn wegen
r Rettung blieb die Lage des Reichs, das Ruhe er-
en ſollte, in der Schwebe, indem Alle die Anſicht hatten,
er ſich wieder erholen und neue Verſuche wagen werde.
e tadelten deshalb den Herzog, daß er, der in allen
kten ſo gute Maßregeln getroffen, in dieſem ſo wich-
n es unterlaſſen habe, zumal Antonio noch in Sacavem,
r ſeine Wunde heilen ließ, leicht eingeholt werden konnte.

Sacavem ging Antonio nach Santarem, wo ihn der-
ſtädtiſche Magiſtrat, der kurz vorher mit ſo großem
el ihn zum König ausgerufen, nicht einlaſſen wollte,
dte ſich dann gegen Coimbra, brachte in deſſen Umgegend
zwiſchen Douro und Minho, meiſt durch Drohungen

bewaffnet, nach Lisboa ziehen wollten, um das
den Spaniern zu befreien, in dieſem thörichten
wenig beſtärkt durch Antonio ſelbſt, der auf die
Philipp's Krankheit dieſen öffentlich für todt au
zu beſſerer Beglaubigung Trauerkleider anlegte [1]).

Unterdeſſen hatte der Herzog eine Kriegsſchar
Befehl des Sanches d'Avila gegen den Prior
der auf die Nachricht davon, ihre Ankunft in
abwartend, der Einladung einiger Anhänger na
folgte, wo er unter einem großen Zudrang von
mit Freudebezeigungen unter einem Baldachin
wurde, den Enthuſiasmus aber wohl etwas abkül
während ſeines zehntägigen Aufenthalts die Hä
ſeiner Gegner plündern, Kaufleuten ihre Waaren
und nach Frankreich ſchicken ließ und von der
eine Anleihe von 100,000 Ducaten verlangte.
hier von Sanches d'Avila immer mehr gedrän
Antonio heimlich die Stadt. Als die Bürge
Spaniern Widerſtand geleiſtet hatten, die Flucht
erfuhren, pflanzten ſie eine weiße Fahne als Fri
auf der Stadtmauer auf; bald erſchien vor dieſ
giſtrat und gelobte Gehorſam [3]). Der Prior war
auf Umwegen nach Viana gelangt und nun,
weitern Widerſtand für veraeblich hielt. entſch

hoben zu werden, und entging dieſen nur dadurch, daß er trotz des ſtürmiſchen Meeres und mit Verluſt einiger ſeiner liebſten Habſeligkeiten in Matroſenkleidung mit dem Biſchof von Guarda, dem Grafen von Vimioſo und einigen andern Anhängern ein Schiff beſtieg und, den Kampf mit den Menſchen fliehend, dem Kampf mit den Elementen ſich ausſetzte.

Während dieſer Vorgänge war der König von der ſchweren Krankheit, die ihn dem Grabe nahe brachte, beinah geneſen, als ihn der Schmerz traf, ſeine Gemahlin Anna durch den Tod zu verlieren. Auch nach ſeiner gänzlichen Herſtellung hatte er ſeinen Einzug in das Reich nicht eher antreten wollen, bis es ganz unterworfen wäre, und begab ſich daher erſt jetzt, nachdem der Prior geſchlagen und landesflüchtig geworden, nach Elvas, dem erſten Ort auf portugieſiſchem Gebiet, wo er von den Portugieſen mit Freude empfangen wurde; denn in dieſer Stadt und in den übrigen Grenzorten war der Haß gegen die Caſtilier nicht ſo groß, als in den andern Ortſchaften. In Elvas ſchloß der König vor Allem die Zollſtätte (Puertos secos), das heißt, er hob die Zölle auf, welche ſowohl in Caſtilien, als in Portugal von den Waaren, die aus einem Reich in das andere gingen, bezahlt wurden und alljährlich 150,000 Ducaten eintrugen. Er ſetzte dann 80,000 Ducaten auf den Kopf des Priors, als eines Empörers und Ruheſtörers, und berief endlich alle Stände des Reichs auf den 15. April nach Thomar, wo er, wie man allgemein annahm und erwartete, allen Portugieſen, die ſich gegen ihn vergangen, verzeihen, die Gehorſamen belohnen, Allen überhaupt große Gnadenbewilligungen und den Städten des Reichs Alles, was ſie verlangten, gewähren werde. Es war auf dem portugieſiſchen Feſtlande keine Stadt und keine Ortſchaft, welche ſich dem König nicht unterworfen hatte; denn nach Antonio's Flucht von Viana beherrſchten die Caſtilier Alles. Die Orte in Afrika leiſteten Gehorſam, ebenſo die Inſel Madeira. Von den entlegenern Beſitzungen konnte man noch keine Nachrichten haben. Von den Terceiras hatte ſich allein S. Miguel unterworfen, freilich die wichtigſte unter ihnen, die

freundlich gegen sie zeigte, und begab sich darauf
mar. Er spendete jedoch hier nicht so schnell alle
denbeweise, welche die Portugiesen erwarteten; d
richtete, wie früher berührt worden, einen port
Rath aus den vornehmsten Männern, dem er die
überließ, ohne daß sich die Castilier in eine Sach
tugiesischen Reichs mischen durften. Allein Niem
nach seinem Willen gehört und abgefertigt, weil
eben keine Eile hatte, und die Minister, übersch
den vielen und verschiedenartigen Gesuchen, bei de
rigkeit der Lage in Verwicklungen zu gerathen
und, unschlüssig in ihren Entscheidungen, mit de
tigungen zauderten. Dem Herzog von Braganza
hohen Dingen strebte, wurde zur Zeit nichts gew
er ungemessen in seinen Forderungen war. Er
als Connetable des Reichs bestätigt und zum
goldenen Vließes ernannt *). Der König schmei
außerordentlich mit der Ehre, daß er in der königl
pelle neben ihm an seinem Betstuhle stehen du
ihm eine andere Gnade zu bewilligen, welche
Nutzen oder Macht verlieh.

Ehe die Sitzungen der Cortes ihren Anfang
ließ der König mit großer Feierlichkeit persönlich
digen und bald darauf dem ältesten Infanten.

, der Biſchof von Guarda, ausgenommen waren, auch überhaupt alle Geiſtliche, welche den Prior ht, und Andere, welche von ihm Stellen, Vortheile hren erhalten hatten, auf immer für unfähig zu Ämnd Würden erklärt wurden, weshalb man ſagte, der n nützte nur ſolchen, welche geringe Vergehen verht und nichts zu verlieren hätten. Tiefer Unwille er/ die Portugieſen, als ſie ſich um die von ihnen gehegte nung, daß Allen werde verziehen werden, betrogen ſahen, h, ſo ſehr ſie ſich dagegen erhoben, eine Abänderung nicht ngen konnten, vielmehr nur allzu ſchnell gegen die öffentVorgeladenen der Proceß eingeleitet wurde [1]).

Am 19. April nahm die Verſammlung der Cortes ihren fang. Der Biſchof von Leiria hielt in Gegenwart des nigs die Eröffnungsrede, worauf einer der Abgeordneten r Stadt Lisboa, der Doctor Damião d'Aguiar im Namen Stadt und des geſammten portugieſiſchen Volkes dem nig mit wenigen Worten den Dank ſowohl für die Amneſie als die Einberufung der Cortes ausſprach und Gehorſam gelobte. Sofort wurden den Procuradores Gunſtbezeigungen zu Theil, Ordenskreuze, Leibrenten, ſelbſt baares Geld; acht bis zehn vom niedern Adel wurden in den hohen erhoben u. ſ. w., Alles mehr nach caſtiliſchem als nach portugieſiſchem Brauch, da es in dieſem Reich nicht üblich war, Städteabgeordneten etwas zu geben. Dem Reich gewährte und beſchwor er alle oben erwähnten Capitel, die, wenn das Reich in Frieden ſich ergeben werde, der Herzog von Oſſuna im Namen des Königs den Governadoren verſprochen hatte, mit Ausnahme der Punkte, welche die Schifffahrt nach Amerika und den weſtlichen Ländern, die Theilnahme an den Angelegenheiten Caſtiliens, gleich den Eingeborenen, beträfen, weil er darüber vorher mit den caſtiſchen Ständen, denen jene Zugeſtändniſſe zum Nachtheil reichten, unterhandeln müſſe. Die Capitel ſchloſſen damit, daß ſie des Königs Nachkommen, welche ſie gewiſſenhaft beobachten würden, ſegneten, und Diejenigen, welche ſie ver-

1) Conestaggio, lib. VIII, p. 225, b.

letzten, verwünſchten. „Und ſollte der Fall eintreten", h… es zuletzt, „daß er oder ſeine Nachfolger nicht Alles, … verſprochen und beſchworen worden, beobachteten, ſo wür… die drei Stände des Reichs nicht verpflichtet ſein, das Üb… einkommen zu beobachten und könnten frei die Unterwerfu… und den Gehorſam verweigern, ohne deshalb in das R… brechen der verletzten Majeſtät oder in einen andern Schad… zu verfallen" [1]).

Hierauf überreichten die Abgeordneten der Städte d… König eine weitläufige Darlegung der Punkte, deren G… währung ſie von ihm verlangten [2]). Die vornehmſten wa… daß er mit einer portugieſiſchen Gemahlin ſich vermähle; den älteſten Prinzen in Portugal erziehen laſſe; daß Por…

1) „Dieſe letzte Clauſel, welche die Caſtilianer nicht drucken ließen, findet ſich, ſagt Luiz de Menezes, Graf von Ericeira (in Portug. restaur. T. I, p. 35), in dem königlichen Geſetz von Portugal, in Madrid von João Salgado de Araujo, Abt von Pera, gedruckt, und wird durch alle Manuſcripte aus jener Zeit beſtätigt." Er fügt hinzu: sendo a destreza de recatala a primeira demonstração do animo, com que forão jurados todos os capitulos, que tocavão em conveniencias de Portugal: e assim nenhum houve dos que Filippe II firmou neste sentido, que elle (em parte), seu filho, e neto totalmente não rompessem, com que forão os mesmos Principes os que justificarão mais, que todas as leys, a resulação que os Portuguezes tomarão de se livrar de seu dominio.

Antonio de Sousa de Macedo führt in der Lusitania liberata p. 509 ebenfalls obige Clauſel in lateiniſcher Sprache an, mit dem Bemerken: Philippus tamen post occupatum Regnum, manu propria signans, et firmans relatos articulos, noluit signare ultimam clausulam.

Auch Birago (lib. I, p. 61) bemerkt: Clausula pero, che non fu impressa nella carta patente di confirmazione di questi Capitoli nelle Corti de Tomar d'Aprile de l'anno 1581 la riferiscono però molti Autori, e fra gli altri l'Autore della Legge Regia di Portogallo stampato in Madrid. F. 129.

2) Capitulos Geraes offerecidos pelo Estado dos Povos nas Cortes que o Rei D. Filippe I convocou em Thomar em o mez de abril, e respondidos por Carta de 15 de Novembre de 1581 in den Memorias para a Historia das Cortes geraes, que em Portugal se celebrárão ... orden. pelo Visconde de Santarem. Parte I. Documentos, p. 83 ess.

[illegible] von den andern ſpaniſchen Reichen immer abgeſondert [illegible], ſeine eigene Münze habe, viele andere Forderungen [illegible]geſchweigen, die ſich auf Verminderung der Abgaben, [illegible]ziehung der Beſatzung, Einrichtung des Gerichts[illegible]s und Anderes bezogen. Allein nur einige dieſer For[illegible]gen von geringer Bedeutung wurden damals zuge[illegible]en, bei allen andern ſchrieb er die Antwort in zweifel[illegible]en Ausdrücken an den Rand der Eingabe. Der Adel, [illegible] großentheils nicht gegen den König gekämpft hatte, [illegible]bte auf deſſen Erkenntlichkeit zählen zu dürfen, und [illegible]lte aus ſeiner Mitte 30 Männer, welche in ſeinem Na[illegible]n Vielerlei vom König verlangten, wie: daß ihnen die [illegible]isdiction über ihre Unterthanen bewilligt werde; daß die [illegible]ctoren, welche obrigkeitliche Ämter verwaltet hätten, allein [illegible] den Adeligen Rechenſchaft ablegen ſollten; daß der König [illegible]mand nicht anders als wegen ausgezeichneter Verdienſte [illegible]Adelsſtand erhebe, und ein ſolcher Adel nur durch eine [illegible]andere Gnadebezeigung auf die Erben übergehen könne; [illegible]ß alle hohe Reichsämter, wie die Capitães mores, die [illegible]i Provedores des Arſenals, der Caſa da India, der Al[illegible]adega, allein den Adeligen ertheilt würden und dergleichen [illegible]hr [1]). Allein keine dieſer Forderungen wurde vom König [illegible]nehmigt [2]).

Viele riethen ihm damals, die Univerſität Coimbra auf[illegible]heben. Es vereinige ſich nicht mit der Sicherheit eines [illegible]u verbundenen Reichs, ſagte man, eine Verſammlung von [illegible]–4000 Jünglingen zu geſtatten, welche gewiſſermaßen von [illegible]r königlichen Jurisdiction befreit ſeien; man könne ſie [illegible]lmehr eine Pflanzſchule der Streitigkeiten nennen, eine [illegible]ntoniſche Kriegsſchar, welche jedem andern eingeborenen [illegible]mpörer leicht folgen werde. Dieſem Nachtheil werde be[illegible]gnet und großer Nutzen geſtiftet, wenn die Portugieſen [illegible]f ſpaniſchen Univerſitäten ſtudirten, und indem ſie die [illegible]ße Jugendzeit dort zubrächten, und ſich mit den Spa[illegible]rn vertraut machten, würden ſie treuer geſinnt und taug-

1) Capitulos do Estado da Nobreza, l. c. p. 87.
2) Thuan. lib. 81, p. 684.

licher als bisher zur Verwaltung der Juſtizſtellen nach P... tugal zurückkehren. Auch hätten, fügte man bei, jene ... riſten in Wort und Schrift hartnäckig das Recht des ... nigs beſtritten, und einige in ihren öffentlichen Vorleſu... nicht allein die kaiſerlichen Rechte, ſondern ſelbſt die h... Kanones aus Leidenſchaft verdreht, gegen die richtige ... ſicht und im Widerſpruch mit ſich ſelbſt erklärt und de... Strafe verdient. Allein König Philipp erhielt nicht ... dieſe Hochſchule, ſondern nahm ſie in ſeinen Schutz, b... tigte ihre Privilegien und Freiheiten, empfing jene Doct... die gegen ihn gelehrt und geſchrieben hatten, wohlwo... beſtätigte ſie auf ihren Lehrſtühlen oder beförderte ſo... denen, die erledigt waren [1]). In Bezug auf die Einzieh... der Güter jener Geiſtlichen, welche auf Antonio's Seite ... ſtanden hatten, wurde mit Genehmigung des Papſtes d... vormaligen Biſchof von Viſeu, Jorge d'Ataide, königlichem ... Obercapellan, die Entſcheidung ohne Appellation übertrag... Demzufolge wurde der Prior mit dem Biſchof von Guard... und den Übrigen nochmals öffentlich vorgeladen, um ſie g... richtlich aller geiſtlichen Güter, die ſie im Reich beſaßen, verluſtig zu erklären.

Von Antonio's Aufenthalt hatte man durchaus keine Kunde und trotz des großen Preiſes, der auf ſeinen Kopf geſetzt war, trotz der nicht geringen Zahl von Menſchen, denen er ſich nothwendig anvertrauen mußte, trotz aller Nachforſchungen, welche die Spanier im ganzen Reich vornahmen, wußte man jeden Tag nur weniger über ihn. In ſchlechten Anzug gekleidet, gerieth er unerkannt nicht ſelten mitten unter Diejenigen, die auf ihn fahndeten, hielt ſich ſelbſt eine Zeitlang in Lisboa auf, während der König ſich daſelbſt befand, ein Beweis der klugen Vorſicht, die er anwandte, aber auch der unverbrüchlichen Treue, welche die Portugieſen gegen ihn bewahrten. So blieb er ſeit ſeiner Abreiſe von Viana im October 1580 bis zum Junius 1581 ſtets im Reich verborgen [2]). Man vernahm nun, daß der Graf von Vimioſo

1) Thuan, lib. 73, p. 684.

2) .. il che é tanto piu degno di ammiratione, quando grandi erano le diligenze, che fece il Re per trovarlo, perche tutte le

Frankreich angekommen ſei und ſich bemühe, die Fran-
zum Krieg mit dem König von Spanien zu bewegen,
er ihnen großen Beiſtand von Seite der Portugieſen
[1]). Philipp ließ darum und damit der Prior nicht
Vorſchein komme, ſein ganzes Heer in den Feſtungen
Ortſchaften des Reichs zerſtreut liegen. Er ſelbſt ging,
m die Cortes beendigt waren, nach Almada, bis die
hrungen zu ſeinem Empfang in der Hauptſtadt voll-
waren. Am Tag des heiligen Petrus hielt er ſeinen
hen Einzug in Lisboa, nachdem ihm der ſtädtiſche
rat unter dem Zudrang und Jubel einer zahlloſen
menge empfangen hatte, begab ſich zu Pferd unter
golddurchwirkten Baldachin zuerſt in die Hauptkirche
Gebet und von da in derſelben Weiſe in den Palaſt,
dem geſammten Adel zu Fuß begleitet.

Mit ſeinem Einzug in der Hauptſtadt des Reichs, in
Kathedrale und ihrem königlichen Palaſt hatte Philipp
Beſitzergreifung von Portugal vollendet und beſiegelt,
er König dieſes Reiches. „Es hatte", ſagt Coneſtaggio,
em Zeitraum von zwei Jahren, man kann ſagen, fünf
ge gehabt, eine ſeltene, ja vielleicht einzige Erſcheinung.
es hat den Anſchein, daß Gott einen ſolchen Wechſel
kurzer Zeit zuließ zur Züchtigung des Volkes, denn
ünf richteten ihre armen Unterthanen zu Grunde: Se-
n durch Verwegenheit, Henrique durch Unentſchloſſen-
die Governadores durch Furcht und Sondervortheile,
nio durch Tyrannei und Philipp mit den Waffen.
damals, als er in dieſer Stadt, dem eigentlichen
der Könige, einzog, während faſt Alles ruhig war,
te man, daß die frühern Bekümmerniſſe und Drang-
n Ruhe und Heiterkeit umſchlagen würden."

Aber jene waren nicht das Ende, ſondern der Anfang.
n Portugal ſeine politiſche Unabhängigkeit verlor, ſagt

ie, tutti i capitani e tutti i soldati vi si adoperavano sollecitamente, e se bene alle volte hebbero notitia dove egli era, e lo avano quasi per l'orme, non potero pero mai giungerlo. staggio, lib. VIII, p. 235, b. Thuan, lib. 81, p. 685.

) Näheres ſ. bei Santarem, Quadro elem. T. III, p. 498.

der geiſtreiche Ancillon [1]), verlor es zugleich ſeine S
und das Volk ſah das Anſehen, das es in Europa
ſchnell dahinſinken. Ein Sklave, wäre er auch glück
den Ketten eines ſanften und menſchenfreundlichen
wird immer in der Sklaverei ſeine Perſönlichkeit ein
Es verhält ſich ebenſo mit den Staaten. Indem ei
ſeiner äußern Unabhängigkeit verluſtig geht, hört es
ſein, ſeine Phyſionomie verwiſcht ſich, ſein Charakte
verloren; der Nationalſtolz und Patriotismus lebt nu
in Rückerinnerungen und Klagen, die bald nutzlos o
fährlich werden und zuletzt in allen Herzen verſchw
Portugal bietet ein auffallendes Beiſpiel dieſer großen
heit dar. Unter dem ſpaniſchen Scepter verarmte die
ward geplündert und herabgewürdigt; ihr Wohlſta
ihre Würde verſchwanden.

Die ſpätern Blätter dieſer Geſchichte werden dies

Zweiter Abſchnitt.

Portugal unter der ſpaniſchen Herrſch
(Von 1580—1640, 1. December.)

Regierung Philipp's I.
(Von 1580—1598, 13. Sept.)

Philipp's nächſte Sorge ging dahin, die unter pe
fiſcher Herrſchaft ſtehenden Inſeln und Länder, wel
nem Scepter ſich noch nicht unterworfen hatten, zur
kennung zu bewegen. Von den Azoren hatte ſich

1) Tableau des révolutions du système politique de l'
T. II, p. 385.

Insel S. Miguel für ihn erklärt, wie oben bemerkt
ng; um so widerspenstiger zeigten sich die übrigen sechs.
Bewohner, ein eben so abergläubisches als ungebildetes
ien, das bis zum Unglückstag der Portugiesen in Afrika
über Märchen sich unterhielt, wollten nie glauben,
König Sebastian dort gestorben sei. Obschon dies eine
ng in ganz Portugal Volksglaube war, erhielt sich der-
auf jenen Inseln viel länger als irgendwo. Auch die
inge unter König Henrique und den Governadores,
n ihrer Kunde kamen, machten sie in ihrer Erwartung,
Sebastian wieder erscheinen werde, nicht irre. Als An-
in Portugal zum König ausgerufen wurde, schien ihr
n ein wenig zu wanken, weil der Prior sogleich Besitz
den Inseln nehmen ließ und sie ihm willig den Eid
ten. Aber selbst bei der Nachricht von Philipp's Sieg
Antonio's Flucht blieben sie fest in ihrem Köhlerglauben.
r Franciscanerbruder Melchior wußte in seinen Predigten
n Sebastian's Namen zugleich den Glauben an Antonio
knüpfen [1]).

Erschwerte dies die Unterwerfung von Terceira, so er-
werten sie noch mehr die steilen Felsen, die, einer künst-
hen Schutzmauer gleich, die ganze Insel umschlossen. Und
ch war der Besitz dieser Insel von großer Wichtigkeit,
ht sowohl ihrer Beschaffenheit, als ihrer Lage wegen, die
zum Ruhepunkt für die aus Ost- und Westindien kom-
nden Schiffe vor allen eignete. Faßten die Franzosen
f ihr Fuß, so konnten sie Spanien empfindlichen Schaden
fügen. König Philipp schickte darum Ambrosio d'Aguiar
t ausgedehnter Vollmacht dahin, um fast alle Wider-
nstige, wenn sie, Antonio's Sache aufgebend, für Philipp
) erklärten, zu begnadigen. Allein die Bemühungen des
)gesandten waren ohne Erfolg. Als er nach S. Miguel
ag, um die dortige Statthalterschaft zu bekleiden, veran-
lteten Antonio's Anhänger auf Terceira eine feierliche
esse, bei welcher die ganze Bevölkerung für Antonio zu

1) Pregó insieme per due Ré, cioe per Sebastiano, e per
tonio. Conestaggio, lib. VII, p. 218, b.

ſterben ſchwur. In dieſem Vorſatz wurden die Ben
faſt ſtündlich durch ausgeſtreute falſche Nachrichten be
Denn ungeachtet ſich der Prior damals noch in Po
verborgen hielt, verbreiteten die aus Frankreich und En
ankommenden Schiffe, damit ſie lieber geſehen würden
Gerücht, daß Antonio in dieſen Ländern ſich der f
lichſten Aufnahme erfreue und ein ſtarkes Heer zuſa
bringe, und als ausgeſprengt wurde, König Sebaſt
mit einem Schiff auf Terceira gelandet, zweifelte dara
mand, weil die Franciscaner, den Glauben des Volk
der König in den Mauern ihres Kloſters weile, wo
mend, dies beſtätigten. Um ſie noch mehr darin
ſtärken, verlangten ſie, indem ſie auf der einen Se
großes Geheimniß daraus machten, auf der andern
blicken ließen, daß ſie Gäſte von Bedeutung beher
heimlich, doch verſtändlich genug, ſeidene Betten,
Gefäße und dergleichen mehr für den königlichen Di
liehen [1]).

Die Dinge geſtalteten ſich täglich ungünſtiger fü
lipp, und man vernahm, daß die ſo widerſpenſtigen Be
von Terceira fremde Hülfe ſuchten, entſchloſſen, in
Weiſe Philipp Gehorſam zu leiſten. Dieſer ſchick
Lopo de Figueroa mit einer Flotte dahin, um in
dung mit den unter Pero Baldes früher abgeg
Schiffen und Truppen ſich der Inſel zu bemeiſtern.
ein beſſerer Seemann als Heerführer, wollte den
der Eroberung voraus wegnehmen, benutzte die Unk
keit der Inſulaner zu einer Landung bei Angra, wo
einige Anhänger Philipp's zählte, und ſchickte ſich
der Inſel Fuß zu faſſen.

Als die Kunde von der Landung der Spanier
Stadt erſcholl, rief alsbald die Sturmglocke Alles
Waffen. Vor der ausrückenden Bewaffnetenſchar tri
auf den Rath eines Auguſtinermönchs eine Anzahl
her, die, gegen die Spanier losgelaſſen, einen ſolchen
erregten, daß dieſe den Feind nicht ſahen, erfolglos

1) Conestaggio, ib. p. 220

...ten und in Unordnung geriethen. Bald waren Kugeln ...Pulver verschossen und die Spanier, vor der Übermacht ...sulaner zurückweichend, sahen sich von diesen bis ins ... verfolgt, wo noch viele, die nach den Schiffen wa..., halbtodt herausgerissen und ohne Erbarmen nieder...t wurden. Keinem Spanier ward das Leben geschenkt, ... ihrer mehr als 400 umkamen, während von den ...rn kaum 30 fielen. Mehr als Alles kämpfte bei dieser ...enheit der Haß und wüthete selbst noch gegen die Leichen ...Gefallenen, die, in Stücke zerhauen, als Trophäen ...weise auf Spießen unter tausend Beschimpfungen durch ...Straßen der Stadt getragen wurden. Am folgenden ...blieb Niemand in dieser, alle Kinder, Frauen, Mönche ...Ordensgeistliche (ausgenommen die Jesuiten) strömten ...Sang und Klang hinaus auf das Schlachtfeld, um ...am Anblick der feindlichen Leichen zu weiden. Man ...hte sich daran, die entseelten Körper zu schlagen, zu ...stechen, und Einige versichern, daß Mehrere das Herz aus ...en gerissen hätten, in der Absicht es zu verzehren [1]).

...Dieser Unglückstag schadete sehr der Sache Philipp's, ...ll die Insulaner einsahen, daß sie nach einem so blutigen ...iderstande und nach Grausamkeiten, wie sie hier gegen ...panier verübt worden, keine Verzeihung, keinen Vergleich ...warten konnten. Philipp, der noch immer die Hoffnung ...egt hatte, die Widerspenstigen würden sich eines Bessern ...innen, verzweifelte nach diesem unheilvollen Ereigniß ...nzlich daran. Zudem entnahm er Briefen aus Flandern, ...ß der Prior, während man in Portugal nach ihm forschte, ...rt angelangt sei, und über England nach Frankreich gehen ...olle, um in diesen Ländern Hülfe zu suchen. Überzeugt, ...ß dies dem Prior gelingen werde, ließ der König die See...acht in Portugal verstärken. Es entging nicht seinem ...istrauischen Scharfblick, da er so wenige Truppen hatte, ...b das gesammte portugiesische Volk ihm zu gehorchen so ...nig geneigt war, daß Antonio, wenn er zum zweiten

1) Conestaggio, lib. VII, p. 217, 220; lib. VIII, p. 231, b, 4 b. Thuan, lib. 78, p. 687, 688.

Mal das Glück verſuchen wollte, nur ſeine Fahne [illegible] pflanzen brauchte, um das Volk von neuem in Aufr[illegible] bringen [1]).

Dieſe Beſorgniſſe wurden nur vorübergehend dur[illegible] Freude zerſtreut, welche von einer andern Seite in [illegible] Tagen dem König zu Theil wurde. Es war im Jahr [illegible] die Zeit gekommen, in welcher die portugieſiſchen [illegible] von ihren Fahrten nach Indien, Braſilien, S. [illegible] Cabo Verde und den übrigen auswärtigen Beſitzungen [illegible] wartet wurden. Sie ſäumten etwas und man geriet[illegible] auf mancherlei Gedanken, da ſie diesmal ſehnlicher [illegible] erwartet wurden, nicht ſowohl der Reichthümer wegen, [illegible] ſie brachten, als weil man mit ihnen Nachricht erwa[illegible] wie die Einwohner jener Länder gegen den König von [illegible] nien geſinnt wären. Viele zweifelten an ihrer Unter[illegible] fung, und je nach der Parteiſtellung der Urtheilenden [illegible] den mancherlei Anſichten darüber aufgeſtellt. Der Vice[illegible] von Indien hatte mit den Schiffen Schreiben von Phi[illegible] empfangen, die neben freigebigen Verſprechungen ihn [illegible] deſſen Recht und Abſicht unterrichteten, und durch ande[illegible] Schreiben von den Governadoren volle Bekräftigung erh[illegible] ten. Ähnliche Briefe, welche Antonio an den Vicekö[illegible] geſchrieben hatte, verfehlten bei dieſem ihren Zweck. Er en[illegible] ſchloß ſich dem König Gehorſam zu leiſten und ließ mit dieſer Geſinnung die Schiffe abgehen. Nach manchen Anfechtungen und Verführungsverſuchen, die ſie beſtanden, langten ſie zur großen Freude Philipp's in Lisboa an, ſo ſpät jedoch, daß man faſt geglaubt hatte, ſie wären nach England gegangen.

Unterdeſſen war auch Lopo de Figueroa bei Terceira angekommen und vernahm den traurigen Unfall, der die Spanier unter Baldes betroffen hatte. Da er die Inſel auf allen Seiten, wo er landen konnte, befeſtigt und von Natur unzugänglich fand, nur wenige Truppen hatte, den Feind ſiegreich, die Jahreszeit ſchon weit vorgerückt und daher das Meer, wie gewöhnlich in jener Gegend zu dieſer Zeit, angeſchwollen ſah, faßte er weislich, nachdem er zuvor die

1) Conestaggio, ibid.

Angra unter dem Versprechen der Verzeihung ver-
zum Gehorsam gegen den König ermahnt hatte, ohne
mit Gewalt zu versuchen, den Entschluß, nach Por-
zurückzukehren, wo er zugleich mit Baldes eintraf, der
hilipp's Befehl sofort verhaftet, jedoch wieder freige-
wurde, als er nachwies, daß die ihm ertheilte In-
n unbestimmt, und einen Angriff zu thun ihm nicht
n war.

ie Abreise Figueroa's gab den Insulanern Muth, weil
bten, er habe mehr Truppen gehabt, als es der Fall
nd da sie sahen, daß er nicht zu landen wagte, so
sie in der Meinung, daß ihre Stärke sehr hoch an-
gen werde. Sie benachrichtigten von allem dem den
n Frankreich, der ihnen in artigen Schreiben seine
darüber ausdrückte, ihnen Geschütze, Kugelbüchsen,
und andern Kriegsbedarf sandte, Soldaten zuzu-
versprach und ihnen alle Güter, welche sie bei An-
des spanischen Königs fänden, wegzunehmen und
ch Frankreich zu schicken befahl, worauf sie alle Waa-
sie vier oder fünf aus den westindischen Besitzungen
den Schiffen abnahmen, dem Prior übersandten.
dessen Viele einsahen, daß dieser Zustand nicht von
sein konnte und eines Tages eine mächtige Armada,
einen hinreichenden Widerstand nicht entgegenzustellen
ten, von Portugal aus ihre Insel angreifen werde,
ten sie Antonio Alvares mit einem niedern Beamten
ankreich, um zu erkunden, was der Prior dort triebe,
Kräfte ihm zu Gebote stünden und was von ihm
rten wäre. Die Abgeordneten kehrten zurück, der
it dem Sanjagokreuz, der Andere mit dem Ordens-
von Avis, und berichteten nach Antonio's Wunsche,
eine starke Flotte ausgerüstet habe, mit welcher er
ortugal gehen wolle (was sich in der That nicht so
). Zugleich überbrachten sie dem Statthalter der In-
priano de Figueiredo, Briefe, in welchen ihm der
ein Gnadengeschenk mit einem Ordenskreuz und 1000
n an Einkünften machte [1]).

[1]) Conestaggio, lib. VIII, p. 239.

Unter den Portugieſen in Angra (auf Terceira) er
ſich mittlerweile eine große Verwirrung. Als man m
angeblich oder wirklich Verdächtige eingekerkert, den Je
als ſolchen ihr Collegium zugemauert, verſchiedene G
weggenommen, an vielen Bürgern, die im Geheimen
König von Spanien anhingen, Erpreſſungen verübt h
entſtand Zwieſpalt unter den Portugieſen ſelbſt. Vielen
der Statthalter Figueiredo nicht mehr mit dem Eif
wirken, den er anfänglich bewieſen. Wiewohl man ih
lein es zuſchreiben mußte, daß die Inſel noch nicht den
niſchen König unterworfen war, misdeutete man ſeine
ordnungen, warf ihm Schwierigkeiten in den Weg, ver
dete ihn ſelbſt bei dem Prior in Frankreich. In D
an dieſen wurde er geradezu Verräther genannt. Au
ſchöpfte Verdacht und ſchickte Manuel da Silva, ſeinen
trauten Günſtling, den er zum Grafen von Torres V
erhob, als Statthalter nach Terceira. Mit großen
machten hier angelangt (im Monat März), entſetzte e
gueiredo ſeiner Stelle und erlaubte ſich bald, um Ge
erpreſſen, die ſchreiendſten Ungerechtigkeiten gegen F
wie Feind [1]).

Antonio, der in Frankreich von der Königin M
Catharine von Medicis, ſehr freundlich aufgenommen
vom ganzen Hof beſucht worden war, hatte endlich die
geſuchte Hülfe erhalten und kam ſelbſt mit einer Flott
70 Segeln und 7000 Mann Truppen [2]) unter Anfü
von Filippo Strozzi und ſeines Stellvertreters, des H
von Briſſac, nach Terceira. Die franzöſiſche Flott
aus dem Hafen von Belle-Isle bereits abgegangen, a
ſpaniſche am 10. Juli 1582 Lisboa verließ. Ihre R
ſtung hatte man läſſiger betrieben, weil Philipp nic
entſchloſſen war, das Unternehmen i. J. 1582 auszuf
indem in ſeinem Rathe die Meinungen von einand
wichen, die Einen, die Vortheile einer raſchen Ausfü

1) Conestaggio, lib. VIII, p. 247.

2) Conestaggio, lib. VIII, p. 241, b. und p. 252
Santarem, Quadro T. III. p. 500 wird die Zahl der Schi
Truppen geringer angegeben.

hend, für eine solche sprachen, die Andern, auf die igkeiten hinweisend, Aufschub empfahlen[1]). Philipp, nschlüssig und von Natur zum Frieden geneigt, war fschub, weshalb die Rüstungen, je nachdem die Nach- aus Frankreich, Flandern und England lauteten, mehr niger befördert wurden. So verstrichen die ersten nate des Jahres 1582. Als man aber im Frühling daß in jenen Ländern viele Schiffe, angeblich zu Unternehmen gegen Portugal, ausgerüstet würden, ch von andern Seiten Feindseligkeiten drohten, hielt König für räthlich, sich gleichfalls zu waffnen, sowohl n Angriff auf die widerspenstigen Inseln, als zum vieler Punkte des Reichs, weil es an vielen ange- werden konnte. Nicht ohne große, durch Mangel an tteln verursachte Schwierigkeiten, nicht ohne bange nisse, welche die schwierige Stimmung der Portugie- aller scheinbaren Ruhe erregte, besonders aber wegen fahr der aus Indien erwarteten Schiffe, die leicht eute der Franzosen werden konnten, beschleunigte jetzt die Rüstungen, ließ möglichst viele Truppen aus n in Portugal, besonders in die Comarca zwischen und Minho, einrücken, schickte den Marques von Cruz nach Sevilla, wo der größte Theil der Schiffe istet werden sollte, während in Biscaya 18 biscayische ge bereitet wurden, um dann in Andalusien, am all- en Sammelplatz, mit jenen die Armada zu bilden, Italien und Deutschland Truppen ausheben und wer- nd sandte, um sich der Insel S. Miguel mehr zu n, Pedro Peixotto mit fünf Schiffen dahin, der noch ter Zeit eintraf, da bereits französische Corsaren sich einem Angriff auf die Insel sammelten.

ährend dem war der Sommer eingetreten und täglich Nachrichten von lebhaften Seerüstungen ein, die auf o's Betreiben in verschiedenen Häfen statt fänden. anischen gingen langsamer von statten, als es die

[1]) Die beiderseitigen Gründe finden sich trefflich dargestellt bei taggio, lib. IX, p. 247 b. ess.

Wichtigkeit der Sache verlangte, weil man in Spanien nicht ganz sicher war, daß die Franzosen es wirklich auf Portugal und die Inseln abgesehen hätten, Manche vielmehr nur einen Vorwand darin erblickten, um einen beabsichtigten Einfall in den Niederlanden zu verdecken. Diese Ungewißheit nützte den Franzosen, weil sie Spaniens Aufmerksamkeit und Kräfte ablenkte, wenigstens theilte. Endlich wurde es unzweifelhaft, daß die Franzosen ein Unternehmen gegen die aus Indien erwarteten Schiffe im Schilde führten, und nun wurden auch in Spanien die Rüstungen lebhafter betrieben. Die Ankunft der Biscayischen Schiffe im Hafen von Lisboa gab Anlaß, daß man, um Zeit zu gewinnen, den Sammelplatz der Flotte nun von Andalusien in den Tajo verlegte. Alles hatte jedoch einen sehr langsamen Fortgang und würde einen noch langsamern gehabt haben, hätte nicht der König durch seine Gegenwart die Abfahrt sehr beschleunigt [1]).

Am 15. Juli erreichte die französische Flotte die Insel S. Miguel, ehe noch die spanische Flotte angelangt war, warf bei dem Dorfe Laguna die Anker und setzte 2000 Mann Fußvolk aus Land. Da der Statthalter der Insel, Ambrosio d'Aguiar, kurz vorher gestorben war, so sammelten die Anführer der spanischen Besatzung, der muthige Lorenzo Noguera, und der oben erwähnte Befehlshaber der fünf Schiffe, Pedro Peixotto, 2000 Portugiesen, und führten sie, vereinigt mit den spanischen Soldaten und Seeleuten, zusammen nahe an 3000 Mann, gegen die Franzosen. Die Portugiesen ergriffen bald die Flucht und jene vermochten nicht mit den Spaniern allein einem an Zahl also überlegenen Feinde zu widerstehen. Noguera zog sich in das feste Schloß zurück und starb bald darauf, und Peixotto entfloh des Nachts auf einer Caravelle nach Lisboa, unter dem Vorgeben, den Marques von Santa Cruz von den Vorgängen benachrichtigen zu wollen. Mittlerweile kam dieser mit der spanischen Flotte vor S. Miguel an, Anfangs nur mit 28 Schiffen und

1) .. si lenti, fügt Conestaggio hinzu, sono naturalmente gli Spagnuoli ad essequir le cose loro. Lib. VIII, p. 252.

hde von der französischen Flotte zu haben. Unge-
nacher ungünstigen Umstände, in welchen man sich
genüber erblickte, wurde beschlossen, den Franzosen
lacht zu liefern.
ch einem fünfstündigen, schweren Kampf, wandten
Franzosen, als sie ihr Hauptschiff in der Gewalt der
, ihr Admiralschiff verloren, zwei andere Schiffe ver-
iele vom Geschützfeuer zerschmettert sahen, zur Flucht,
r die eintretende Nacht hielt den Sieger von ihrer
ng ab. Der Befehlshaber der französischen Flotte,
Strozzi, der tödtlich verwundet war, gab bald frei-
st auf, zum großen Schmerz aller Tapfern. Anto-
ner Anhänger, der Graf von Vimioso, wurde von
Italiener gefangen und lebte, schwer verwundet, nur
ei Tage, vom Marques von Santa Cruz, seinem
ndten, liebevoll behandelt. Er, ein Jüngling von
Gaben des Körpers und Geistes, welche allein durch
isse kindische Eitelkeit, die ihn zur Widerspenstigkeit
, verunziert wurden, nahm ein ehrenvolleres Ende
d Einer, der bis zu diesem Tag dem Prior zur
stand hatte, und wurde seiner Liebenswürdigkeit
on Allen, die ihn kannten, aufrichtig beklagt. Die
n verloren sieben oder acht ihrer besten Schiffe und
0 Mann, außer vielen Verwundeten. Die Spanier
200 Todte und über 500 Verwundete. Sie erober-
ihrer Caravellen, die mit Pferden besetzt war, zurück
den den Franzosen noch mehr Schiffe abgenommen
hätte ihnen eine größere Anzahl Seeleute zur Füh-
rselben zu Gebot gestanden, aus welchem Grunde
das Admiralschiff aufgaben, das sofort untersank.
: Erfolg dieser Seeschlacht, eine der größten, die auf
Meere geschlagen wurden, war von der höchsten Wich-
denn mit dem Siege der Spanier blieb nicht allein
rtugal, sondern auch ganz Spanien ruhig. Im ge-
gen Fall wäre ohne Zweifel Alles in volle Ver-
gerathen, weil die Franzosen, ihren Sieg verfol-
mit diesen Streitkräften, unter diesen Glücksumstän-
i der Anwesenheit Antonio's und der Zuneigung

des Volks, in dem zweifelhaften Reiche einen Krieg
erneuern können, der für Spanien gefährlicher denn
weſen ſein würde [1]).

Antonio, der auf S. Miguel ſich nicht ſicher g
war am Tage vor der bereits beſchloſſenen Seeſchlach
welcher gewiſſermaßen ſein ganzes Schickſal abhing, in
ſchnellſegelnden, wohlverſorgten Fahrzeug mit zwei
nach der Inſel Terceira abgegangen, wo ihm in der
Angra ein prächtiger Einzug mit Ehrenbogen und a
nen Triumphzeichen, welche bei feſtlichen Einzügen v
ſten üblich ſind, bereitet war. Hier empfing er
Nachrichten von der Flotte ſeiner Anhänger, von der
der Niederlage, der Flucht der Seinen, vom Tode
und des Grafen von Vimioſo; jede neue Botſchaft
ſeinen Schmerz, mit dem allein die bange Sorge
die eigene Sicherheit wechſelte.

Am 1. Aug. ſtieg Francisco de Bovadilla
Compagnien Soldaten ans Land, nahm am Ufer
fangene Franzoſen in ihre Mitte und führte ſie n
öffentlichen Platz in Villafranca zu einem dort aufge
Schaffot, wo ihnen das Urtheil des Marques von
Cruz laut vorgeleſen wurde, dem zufolge mit nähe
gabe der Gründe [2]) 28 vornehme Herren und 52
nebſt vielen Soldaten und Seeleuten, welche alle g
worden, „als Feinde der Ruhe und des Gemeinweſ
Störer des Handels und Begünſtiger der Empöre
Se. Majeſtät", zur eigenen Strafe und zur Warn
Andere gleicher Geſinnung zum Tode verurtheilt wur
Adeligen durch das Beil, die Andern, welche über 1
alt, durch den Strang. Dieſes barbariſche Urtheil
terte viele Gemüther ſo tief, daß einige ausgezeichn
daten zuſammentraten und ſich zum Marques begab
für das Leben ihrer Feinde zu bitten. Sie erhie
Antwort, es ſei des Königs ausdrücklicher Befehl,
Franzoſen, welche die Waffen gegen ihn ergriffen

1) Conestaggio, lib. IX, p. 266 b.

2) S. dieſelben bei Conestaggio, ib. p. 268.

ben bestraft würden. So wurden noch an demselben mit grausamer Strenge die Adeligen auf dem Schaffot tet, die Soldaten und Seeleute an verschiedenen Or- enkt, unter allgemeiner, um so größerer Theilnahme, bekannt, daß Alle tapfere Soldaten waren [1]). Eine noch wartete der Marques in der Nähe der Inseln Schiffe aus Indien, und nachdem zwei derselben ein- , kehrte er mit ihnen, da das Meer zu schwellen an- ach Lisboa zurück, wo er vom ganzen Hof freudig , vom König mit außerordentlicher Gunstbezeigung en wurde.

ch seiner Abreise athmete Antonio wieder auf und nun vor Ablauf eines Jahres keinen Feind fürchten sen. Den Bitten des Manuel da Silva, 50 oder llaner, die hier nach und nach gefangen worden, en zu lassen, um Rache zu nehmen, widerstand er eß aber, weil es ihm an Geld fehlte, obgleich Waffen ießbedarf genug vorhanden waren, auf Silva's Rath om Volk, besonders von Solchen, die nicht freiwillig hingen, Geld erpressen, sehr geringhaltige Münze , Bürgern, die sich, um den Drangsalen in der u entgehen, ins Gebirg zurückzogen, die Rückkehr , und, leisteten sie nicht augenblicklich Folge, ihre uf der Stelle einziehen. Jammervoll waren die kirch- ustände; die Geistlichen und Ordensleute, mit Aus- der Jesuiten, ins Kriegswesen hineingezogen, hatten estern nichts mehr als Kleid und Namen. Antonio, or selbst, hielten in Zeiten schwerer Sorgen diese), lüsternen Begierden zu fröhnen; denn ehrbare vermochten schwer sich vor seinen Nachstellungen zu und allzu vertraulich war der Umgang, den er in klöstern pflog [2]). Seinem Beispiele folgten viele der auch viele Franzosen. In dieser Weise lebte er bis nat October auf der Insel, unschlüssig was er thun

onestaggio, lib. IX, p. 270. Thuan. lib. 75.

onestaggio, lib. IX, p. 270 b. — Ut Hispani scribunt, Thou lib. LXXV hinzu.

sollte. Wie er in Frankreich aufgenommen werden w
nach dem Untergang so vieler Adeligen, erschien ihm z
haft, und auf der Insel zu bleiben, war ihm in s
Geldnoth, bei den Anforderungen der starken Besatzung,
er hier unterhielt, auf die Dauer unmöglich. Er ent
sich zuletzt für die Rückkehr nach Frankreich, wohin er,
dem die Bewohner der Inseln von ihm mit Erpressungen
zur Erschöpfung heimgesucht waren, mit seiner Flott
ging, an seiner Stelle den Manuel da Silva mit 700
zosen zurücklassend.

In Spanien hielt man die Unternehmung Ant
und der Franzosen für beendigt und beide über ihre
enttäuscht. Gleichwohl unterließ man nicht Schiffe z
mannen, und es schien Philipp's Absicht, eine sehr
Flotte für das nächste Jahr ausrüsten zu lassen. Er wü
im November 1582 nach Spanien, wohin ihn Regier
und Familienangelegenheiten riefen, zurückzukehren, wollt
vorher der Begnadigung, die er in Thomar den Anhä
Antonio's bewilligt hatte, eine größere Ausdehnung
Er war schon früher bemüht gewesen, die Portu
zufrieden zu stellen. Nachdem sie lange und ungestüm
willigungen verlangt hatten, waren sie endlich fast A
gefertigt, viele Einkünfte und Ordenskreuze, alle G
welche vergeben werden konnten, unter sie vertheilt,
großen Verdruß der Castilianer, die eine solche Begünst
der Portugiesen misbilligten, weil nach ihrer Behau
das Reich, das der König geerbt, erworben und e
habe, ihm von Rechts wegen gehöre. Die Vertheilun
schah durch zwei Deputirte in sehr freigebiger Weise,
gleichwohl eine für den König günstige Meinung zu
gen oder irgend eine freundliche Anerkennung zu f
Es waren zwei Classen von Portugiesen zu belohnen,
denen zur Zeit des Infanten Henrique und der Go
dores von Philipp's Agenten Geld und Ehren versp
worden waren, damit sie zu dessen Partei hielten, und
die ohne Versprechungen zu erhalten, ja diese selbst
nend, ihm ergeben waren und treulich dienten. Kaun
es möglich die Belohnungen so auszutheilen, daß nic

unbefriedigt blieb, und wirklich war der Erfolg, daß
k Einen zurückgesetzt und gekränkt, die Andern über-
g und anmaßend zeigten. Denn Philipp's Agenten
sehr reichliche Versprechungen gegeben, nicht allein
n, welche dem König besonders nützen konnten, son-
uch Vielen von geringem Einflusse und niederem
e. Diesen Versprechungen nun wünschte Philipp in
Weise Genüge zu thun. Allein wenn er auch nur die
en besser als die Andern belohnen wollte, so vermochte
nicht; denn bei den maßlosen Versprechungen, die man
det hatte, würden zu ihrer Befriedigung die Einkünfte
nzen Reichs nicht ausgereicht haben. So kam es,
le größte Spende, welche jemals in diesem Lande
rd, keineswegs sonderlich gut aufgenommen wurde.
sind die Portugiesen, sagt Conestaggio, ihrer Natur
i diesen Dingen schwer zufrieden zu stellen, „denn
) empfinden sie mit größerem Misfallen des Andern
il als den eigenen Schaden". Das niedere Volk, das
eine Belohnung erwartete, und der vielfachen Bedürf-
es Hofes wegen seine Gewerbe und seinen Wohlstand
n sah, ertrug nicht, daß die Castilianer die Ober-
hatten, und wünschte, wie gewöhnlich, Neuerungen.
Lage der Dinge, die vom König wohl erkannt wurde,
ihm Kummer; er sah, daß er sich in dem Plan, den
zesonnen, um die völlige Ruhe des Reichs herzustellen,
ht hatte [1]).

etzt im Begriff nach Spanien zu gehen, wollte Phi-
vie oben bemerkt worden, vorher die in Thomar ver-
ne Begnadigung erweitern. Allen, die dem Prior ge-
waren, mit Ausnahme der Religiosen und zehn An-
wurde Verzeihung zugesichert, wenn sie sich in einer
n Frist stellten. Aber auch diese Maßregel hatte nicht
warteten Erfolg; denn nur Wenige fanden sich ein,
mistrauten dem König und fürchteten noch seinen Un-
. Philipp's Abreise nach Spanien wurde hierauf durch
achricht vom Tode seines Erstgebornen, Diego, dem,

[1]) Ganz nach Conestaggio, lib. VIII, p. 245 ess.

gleich ihm, die Cortes in Thomar bereits geſchworen hatten, verſchoben. Er wünſchte nun vor ſeinem Abgange ſeinen zweiten Sohne, Philipp, den nämlichen Eid leiſten zu laſſen und berief zu dieſem Zweck die Cortes von neuem nach Lisboa, im Monat Februar [1]). Sie wurden ſchon am 26. 1583 im königlichen Palaſt daſelbſt eröffnet, weil der König die portugieſiſchen Angelegenheiten beſchleunigte, um bald nach Spanien zu kommen. Er hatte Sorge getragen, daß die blos zum angeführten Zweck berufene Verſammlung der Stände nicht den Namen Cortes erhielt, um ihr den Muth zu nehmen, neue Anträge zu ſtellen, oder die in der früheren Verſammlung geſtellten und nicht bewilligten zu erneuern. Gleichwohl ließen ſich die Stände, beſonders die Städte-abgeordneten, durch Philipp's ungebräuchliches Verfahren nicht abhalten, die in den Cortes zu Thomar vorgebrachten Geſuche zu wiederholen und einige neue beizufügen, namentlich die Bitte, Se. Majeſtät möge Großmuth und Milde üben durch Gewährung einer allgemeinen Verzeihung für Alle, welche in der Sache Antonio's ſchuldig befunden worden; ſie bemerkten dabei, daß dies viel Nutzen und wenig Schaden bringen könnte. Allein der König zeigte ſich in dieſem beſondern Punkte ſo wenig willfährig, als in irgend einem andern von Wichtigkeit. Dagegen war er bereit, die Geſuche einiger Portugieſen um Gnadengehalte zu genehmigen; denn obgleich Viele befriedigt worden, waren es Einige noch nicht. So viele Mühe ſich aber der König in dieſer Sache gab, blieb doch die Zahl der Unzufriedenen keine geringe. Der Herzog von Braganza hoffte bei ſeiner Ankunft in dieſen Cortes die Belohnung vom König zu erhalten, die er verdient zu haben glaubte. Allein obgleich ihm Manches gewährt wurde, entſprach dies doch nicht ſeinen Erwartungen; denn er ſtrebte nach größerem Länderbeſitz und

1) Conestaggio, lib. IX, p. 272 b.

2) Percio contra il solito à tutti i luoghi haveva mandato le minute delle procure, che doveano portare i procuratori fatte in modo che non si estendessero ad altro che al giuramento del principe. Conestaggio, l. c. p. 276.

hnterer Macht in Portugal, als er beſaß, ein Stre-
s dem des Königs gerade entgegengeſetzt war. Der
s von Villa-Real ſah ſich auch nicht nach ſeinem
befriedigt, weshalb Beide ſehr unzufrieden ſchieden.
chſt traf der König Verbeſſerungen im Juſtizweſen
ließ viele neue Geſetze. Er ernannte den Cardinal
Erzherzog von Öſtreich, zum Statthalter des Reichs
) ſeiner Abweſenheit, gab ihm jedoch drei Räthe bei,
e Almeida, Erzbiſchof von Lisboa, Pedro de Alca-
d Miguel de Moura, der zum Escrivão da Puridade
wurde, einer ſo einflußreichen Stelle, daß von jeher
erſten Männer des Reichs ſie bekleidet hatten.
r Herzog von Braganza, der ſchon vorher längere
nk war, lebte, nachdem er die Cortes mismuthig ver-
md ſich nach Villa-Viçoſa zurückgezogen hatte, nur
nige Tage; der Verdruß über die geringen Bewilli-
von Seite des Königs beſchleunigte, wie die Portu-
behaupteten, ſeinen Tod. Seitdem dachte Philipp
ſich mit der Herzogin zu vermählen, in der Vor-
ng, daß ſie kein Bedenken tragen werde, ihre An-
auf die Krone von Portugal für die Herrſchaft der
ſpaniſchen Monarchie aufzugeben. Der König ſchickte
ene Perſonen nach Villa-Viçoſa, um ihre Geſinnun-
erforſchen; aber alle fanden die Herzogin einem ſol-
danken fremder, als ſie vorausgeſetzt hatten. Zuletzt
m es Inez de Noronha, die Gattin des Vasco da
, eine wegen ihrer vielen Tugenden am Hofe ſehr
ne Frau, von Philipp ermächtigt, wenn alle ſanf-
ittel fruchtlos wären, ſelbſt durch Drohungen die
n zu bewegen. Dieſe durchſchaute bald den Zweck
prächs und ſuchte es wiederholt auf andere Gegen-
u lenken. Als ihr endlich Inez die Vortheile und
lichkeiten pries, die für ſie aus dieſem, wie ſie es
großen Glück entſpringen würden, und die Nachtheile
n ließ, welche aus dem entgegengeſetzten Entſchluſſe
ı könnten, antwortete die Herzogin hochherzig: daß
t das Andenken an den Herzog João vertauſchen
ir die Eitelkeit, die Krone von Spanien zu tragen,

noch das Recht ihres Sohnes, des Herzogs Theodoſio, e
einer menſchlichen Rückſicht beeinträchtigen möchte. W
dies das Ziel ſei, das Philipp mit dieſem Vorhaben erſt
ſo irre er ſich, nach ihrer Meinung, in dieſer Abſicht; d
ihr Sohn verliere nicht das Recht, das er an der Krone
Portugal habe, obgleich ſie auf dieſelbe verzichte, und
König befreie ſich nicht von dem Gewiſſensſcrupel, inde
das erkaufe, was ihm nicht verkauft werden könnte. Ge
ten dieſe Gründe nicht, um ihm abzurathen, ſo werde
indem ſie ſich in ein Kloſter zurückziehe, ſein Vorhaben
ſchneiden. Hierauf kehrte Inez nach Lisboa zurück und
mit dieſer Antwort den König in ein gewiſſes Staun
Vor ſeiner Abreiſe aus Spanien ſtattete er nun der Her
gin noch einen Beſuch ab und verſuchte während eines b
tägigen Aufenthalts in Villa-Viçoſa alle Wege, um von
das Recht, das ſie an die portugieſiſche Krone hatte, zu
langen, indem er ihr große und mannichfaltige Vorth
anbot; allein die Herzogin beharrte muthig bei ihrem E
ſchluſſe [1]).

Am 11. Febr. 1583 trat Philipp ſeine Reiſe nach C
ſtilien an, zum Bedauern der friedlich Geſinnten und z
Freude der Aufrühreriſchen; denn Jene fürchteten, daß zw
ſchen dem Volk und den Beſatzungen Streitigkeiten entſ
hen und die Soldaten, die ſchlecht bezahlt waren, Meuterei
anfangen möchten, dem zu begegnen des Cardinals Anſe
nicht ſo mächtig wirken werde, als die Gegenwart des K
nigs. Die Aufrühreriſchen dagegen überließen ſich der H
nung, Philipp's Abweſenheit, die geringe Zuneigung d
Volkes zu ihm, die Verdrießlichkeiten, welche die Beſatzu
verurſachte, die große Theuerung, welche herrſchte, würd
zumal man in Frankreich eifrig waffnete, Veranlaſſung
neuen Bewegungen geben, wiewol die Ereigniſſe in Fr

1) Sie antwortete dem König: que se ella tinha Justiça, e
não podia desherdar seu filho de tão generosa pretenção, e
se não tinha, que sua Magestade acharia nelle muito bom soldo
Port. rest. T. I, p. 38. Birago, Histor. d. regno di Po
lib. I. p. 65 ess.

t sich günstig für Philipp's Absichten gestalteten und in
Niederlanden ein Übereinkommen mit ihm in Aussicht
. Die Portugiesen, deren Gesuche unbeantwortet ge-
ben waren, zweifelten zwar, daß diese in des Königs
esenheit erledigt werden würden, hegten jedoch die Mei-
g, daß sie vom Cardinal, der als Statthalter zurückge-
n worden, nicht weniger als vom König selbst Gunst-
igungen zu erwarten hätten. Allein diese Hoffnung ver-
and nach Philipp's Abreise nur allzu schnell, als man
, daß der Cardinal die Macht, die ihm überlassen schien,
t nur nicht gebrauchte, sondern selbst die Verfügungen
andere Regierungsschreiben in Angelegenheiten Por-
gals nicht unterzeichnen wollte. Dies erregte bei den
rtugiesen keinen geringen Unwillen, indem sie behaupteten,
daß das portugiesische Reich vom spanischen getrennt sei,
eine solche Regierungsweise aber, wie sie der König von
Madrid aus leite, eine innigere Vereinigung beider Reiche
voraussetze, als es in ihrem Wunsche liege, wozu noch das
Mühsame und Zeitraubende der Ausfertigungen wegen der
Entfernung beider Höfe komme. Der Unwille der Portugie-
sen wurde nicht wenig dadurch gesteigert, daß der König in
die Verwaltungsbehörde der Krongüter zwei geborene Ca-
stilianer, einen Doctor der Rechte und einen Kaufmann,
setzte, indem die Portugiesen behaupteten, daß dies gegen
ihre Ehre und Privilegien sei. Einen sehr schmerzlichen Ein-
druck hatte es schon vorher auf die Portugiesen gemacht, als
Philipp's Schwester, die Kaiserin, bei einem Besuche, den
sie vor ihrer Abreise nach Castilien im Kloster dos Santos
(dem frommen Leben von Jungfrauen, die jedoch heirathen
dürfen, geweiht) machte, die 13jährige Juliane von Lan-
caster, die durch den Tod ihrer Mutter Herzogin von Aveiro
wurde, aus dem Kloster nahm und mit sich führte; denn
obgleich die Kaiserin vorgab, der König wolle sich nur sichern
daß Juliane nicht anders als nach ihrer Neigung sich ver
mähle, erschien sie darum nicht weniger geraubt, und Vie
fürchteten, daß er sie in Castilien verheirathen wolle [1]). D

1) Conestaggio, lib. IX, p. 276 ess.

Portugieſen erblickten in dieſem Vorgange das Bill eigenen Wegführung in die Gefangenſchaft der Span

Indeſſen blieb Portugal nach Philipp's Abreiſe den zen Winter über ruhig, und wenn auch die Gemüthe Volk bewegt waren und einige Adelige nicht ganz befri den Hof des Königs und auch den Hof des Cardinals ließen, in ihre Burgen und in die Landhäuſer ihrer A berge ſich zurückziehend, wagte doch Niemand ſich aus ſprechen. Obgleich der größere Theil der Portugieſen d Frieden liebte und die Ruhe des Reichs wünſchte, mi ihm doch nicht, daß die Inſel Terceira Widerſtand lei und dem Prior wie den Franzoſen nach wie vor zugeth blieb; man gab ſich dem Glauben hin, ſo lange der Kri noch nicht ganz beendigt wäre, werde der König die Po tugieſen beſſer behandeln und mehr Rückſicht nehmen au das, was ſie von ihm erwarteten.

Auf Terceira ſchaltete noch der Statthalter Manuel da Silva, der ſich fortwährend als treuer Diener des Priors, hartnäckiger Feind des Königs von Spanien und grauſame Verfolger ſeiner Anhänger erwies. Das Volk wurde auf die mannichfaltigſte Weiſe von ihm geplagt, jede Gelegenheit hervorgeſucht, um Geldanleihen zu verlangen, die Leute zu plagen, Viele in Strafen zu verurtheilen. „Der Ungerechtigkeiten waren ſo viele, daß die Gerechtigkeit keinen Platz mehr fand". Sein Stolz und ſeine Anmaßung waren unerträglich. Die Freiheiten, welche ſich ſeine Freunde und Diener herausnahmen, ihre Zügelloſigkeiten hatten keine Schranken. Jegliche Liſt ward von ihm aufgeboten, um die Geſinnungen der Einzelnen auszuforſchen, und wehe dem Unglücklichen, der den Wunſch einer Verſöhnung mit dem paniſchen König nicht geheim hielt, oder ſich weniger widerwenſtig als der Statthalter zeigte! Er wurde grauſam geraft an Gut und Leben. Daneben erließ Manuel da Silva n Namen Antonio's täglich neue Verordnungen und Ge-

1) Frementibus Lusitanis, qui se eo exemplo quasi in miseram tivitatem a Castellensibus rapi interpretabantur. Thuan., lib. XVIII, p. 859.

nachdem es seiner Tyrannei zuträglich war, ernannte mächtig die Beamten, die bisher gewählt zu werden [1]). Nicht zufrieden, daß die über Majestätsverbrechen haben Gesetze gehandhabt wurden, gab er neue und [2]. Zum Schutze der Insel dienten wenig mehr als französische Soldaten, eine Compagnie Engländer und Portugiesen. An allen Punkten, wo man landen , war die Insel befestigt, durch mehr als 30 Forts Verschanzungen mit so viel Sorgfalt geschützt, daß es glich schien, hier einzudringen, wenn jene gehörig ver- gt wurden. So sehr aber auch diese Befestigung, ver- mit der von Natur starken Lage, die Eroberung der erschwerte, so wurde das durch Kunst und Natur feste von dem im Krieg unerfahrenen Statthalter für noch er gehalten, als es war, und seinen Vertheidigern mehr billig zugetraut.

Unterdessen rüstete man in Lisboa eine Flotte aus und mte ein Heer, um beide unter den Oberbefehl des Mar- von Santa Cruz gegen die Insel zu führen. Jene war Mannschaft und Schiffen stärker als die vorjährige. hrend dieser Rüstungen in Portugal bot Antonio in nkreich Alles auf, um die Insel so zu versorgen, daß sie vertheidigen konnte. Allein so günstig die Königin- tter für ihn gestimmt war, entsprach doch der Erfolg eswegs der gehegten Erwartung; wenig mehr als 1200 nzosen gingen unter Charters, einem erfahrenen Anfüh- nach Terceira. Vereinigt mit noch einigen andern ppen und den Portugiesen auf der Insel, bildeten sie Heer von nah an 6000 Mann. Mit diesen Truppen, welchen freilich viele Forts besetzt werden mußten, mit Geschützen und den vielen Schiffen, die eben im Hafen n und auf deren Unterstützung er zählte, glaubte Silva beste sich vertheidigen zu können. Seines Vertrauens eachtet brachten die Portugiesen ihre Frauen und Kin- mit ihrer besten Habe ins Gebirg, und der kriegskun- Charters fand weder die Insel so gut befestigt, noch

1) Conestaggio, lib. X, p. 280.

des Volks, in dem zweifelhaften Reiche einen Krieg hä
erneuern können, der für Spanien gefährlicher denn je
weſen ſein würde [1]).

Antonio, der auf S. Miguel ſich nicht ſicher glau
war am Tage vor der bereits beſchloſſenen Seeſchlacht,
welcher gewiſſermaßen ſein ganzes Schickſal abhing, in ei
ſchnellſegelnden, wohlverſorgten Fahrzeug mit zwei an
nach der Inſel Terceira abgegangen, wo ihm in der S
Angra ein prächtiger Einzug mit Ehrenbogen und allen
nen Triumphzeichen, welche bei feſtlichen Einzügen von
ſten üblich ſind, bereitet war. Hier empfing er ſtünd
Nachrichten von der Flotte ſeiner Anhänger, von der Sch
der Niederlage, der Flucht der Seinen, vom Tode Stro
und des Grafen von Vimioſo; jede neue Botſchaft ſteig
ſeinen Schmerz, mit dem allein die bange Sorge für
die eigene Sicherheit wechſelte.

Am 1. Aug. ſtieg Francisco de Bovadilla mit
Compagnien Soldaten ans Land, nahm am Ufer alle
fangene Franzoſen in ihre Mitte und führte ſie nach
öffentlichen Platz in Villafranca zu einem dort aufgericht
Schaffot, wo ihnen das Urtheil des Marques von S
Cruz laut vorgeleſen wurde, dem zufolge mit näherer
gabe der Gründe [2]) 28 vornehme Herren und 52 Ad
nebſt vielen Soldaten und Seeleuten, welche alle gefan
worden, „als Feinde der Ruhe und des Gemeinweſens,
Störer des Handels und Begünſtiger der Empörer ge
Se. Majeſtät", zur eigenen Strafe und zur Warnung
Andere gleicher Geſinnung zum Tode verurtheilt wurden,
Adeligen durch das Beil, die Andern, welche über 17 J
alt, durch den Strang. Dieſes barbariſche Urtheil erſch
terte viele Gemüther ſo tief, daß einige ausgezeichnete
daten zuſammentraten und ſich zum Marques begaben,
für das Leben ihrer Feinde zu bitten. Sie erhielten
Antwort, es ſei des Königs ausdrücklicher Befehl, daß
Franzoſen, welche die Waffen gegen ihn ergriffen hät

1) Conestaggio, lib. IX, p. 266 b.

2) S. dieſelben bei Conestaggio, ib. p. 268.

Leben bestraft würden. So wurden noch an demselben
mit grausamer Strenge die Adeligen auf dem Schaffot
ptet, die Soldaten und Seeleute an verschiedenen Or-
gehenkt, unter allgemeiner, um so größerer Theilnahme,
bekannt, daß Alle tapfere Soldaten waren [1]). Eine
noch wartete der Marques in der Nähe der Inseln
ie Schiffe aus Indien, und nachdem zwei derselben ein-
en, kehrte er mit ihnen, da das Meer zu schwellen an-
nach Lisboa zurück, wo er vom ganzen Hof freudig
t, vom König mit außerordentlicher Gunstbezeigung
gen wurde.

ach seiner Abreise athmete Antonio wieder auf und
nun vor Ablauf eines Jahres keinen Feind fürchten
ssen. Den Bitten des Manuel da Silva, 50 oder
stillaner, die hier nach und nach gefangen worden,
ngen zu lassen, um Rache zu nehmen, widerstand er
, ließ aber, weil es ihm an Geld fehlte, obgleich Waffen
Schießbedarf genug vorhanden waren, auf Silva's Rath
vom Volk, besonders von Solchen, die nicht freiwillig
mhingen, Geld erpressen, sehr geringhaltige Münze
gen, Bürgern, die sich, um den Drangsalen in der
t zu entgehen, ins Gebirg zurückzogen, die Rückkehr
len, und, leisteten sie nicht augenblicklich Folge, ihre
er auf der Stelle einziehen. Jammervoll waren die kirch-
n Zustände; die Geistlichen und Ordensleute, mit Aus-
me der Jesuiten, ins Kriegswesen hineingezogen, hatten
Priestern nichts mehr als Kleid und Namen. Antonio,
Prior selbst, hielten in Zeiten schwerer Sorgen diese
t ab, lüsternen Begierden zu fröhnen; denn ehrbare
en vermochten schwer sich vor seinen Nachstellungen zu
en und allzu vertraulich war der Umgang, den er in
nenklöstern pflog [2]). Seinem Beispiele folgten viele der
en, auch viele Franzosen. In dieser Weise lebte er bis
Monat October auf der Insel, unschlüssig was er thun

1) Conestaggio, lib. IX, p. 270. Thuan. lib. 75.

2) Conestaggio, lib. IX, p. 270 b. — Ut Hispani scribunt, de Thou lib. LXXV hinzu.

sollte. Wie er in Frankreich aufgenommen werden
nach dem Untergang so vieler Adeligen, erschien ihm
haft, und auf der Insel zu bleiben, war ihm in
Geldnoth, bei den Anforderungen der starken Besatzung
er hier unterhielt, auf die Dauer unmöglich. Er
sich zuletzt für die Rückkehr nach Frankreich, wohin er,
dem die Bewohner der Inseln von ihm mit Erpressungen
zur Erschöpfung heimgesucht waren, mit seiner Flotte
ging, an seiner Stelle den Manuel da Silva mit 700
zosen zurücklassend.

In Spanien hielt man die Unternehmung
und der Franzosen für beendigt und beide über ihre
enttäuscht. Gleichwohl unterließ man nicht Schiffe
mannen, und es schien Philipp's Absicht, eine sehr
Flotte für das nächste Jahr ausrüsten zu lassen. Er
im November 1582 nach Spanien, wohin ihn Regie
und Familienangelegenheiten riefen, zurückzukehren, wollte
vorher der Begnadigung, die er in Thomar den Anhä
Antonio's bewilligt hatte, eine größere Ausdehnung
Er war schon früher bemüht gewesen, die Portu
zufrieden zu stellen. Nachdem sie lange und ungestüm
willigungen verlangt hatten, waren sie endlich fast
gefertigt, viele Einkünfte und Ordenskreuze, alle
welche vergeben werden konnten, unter sie vertheilt
großen Verdruß der Castilianer, die eine solche Begünst
der Portugiesen misbilligten, weil nach ihrer Behau
das Reich, das der König geerbt, erworben und
habe, ihm von Rechts wegen gehöre. Die Vertheilu
schah durch zwei Deputirte in sehr freigebiger Weise,
gleichwohl eine für den König günstige Meinung zu
gen oder irgend eine freundliche Anerkennung zu
Es waren zwei Classen von Portugiesen zu belohnen,
denen zur Zeit des Infanten Henrique und der Ge
dores von Philipp's Agenten Geld und Ehren vers
worden waren, damit sie zu dessen Partei hielten, und
die ohne Versprechungen zu erhalten, ja diese selbst
nend, ihm ergeben waren und treulich dienten. Kau
es möglich die Belohnungen so auszutheilen, daß ni

eil unbefriedigt blieb, und wirklich war der Erfolg, daß
die Einen zurückgesetzt und gekränkt, die Andern über-
hig und anmaßend zeigten. Denn Philipp's Agenten
ten sehr reichliche Versprechungen gegeben, nicht allein
chen, welche dem König besonders nützen konnten, son-
auch Vielen von geringem Einflusse und niederem
nde. Diesen Versprechungen nun wünschte Philipp in
Weise Genüge zu thun. Allein wenn er auch nur die
ersten besser als die Andern belohnen wollte, so vermochte
nicht; denn bei den maßlosen Versprechungen, die man
ndet hatte, würden zu ihrer Befriedigung die Einkünfte
ganzen Reichs nicht ausgereicht haben. So kam es,
die größte Spende, welche jemals in diesem Lande
fand, keineswegs sonderlich gut aufgenommen wurde.
sind die Portugiesen, sagt Conestaggio, ihrer Natur
in diesen Dingen schwer zufrieden zu stellen, „denn
sch empfinden sie mit größerem Misfallen des Andern
theil als den eigenen Schaden". Das niedere Volk, das
keine Belohnung erwartete, und der vielfachen Bedürf-
se des Hofes wegen seine Gewerbe und seinen Wohlstand
ehen sah, ertrug nicht, daß die Castilianer die Ober-
nd hatten, und wünschte, wie gewöhnlich, Neuerungen.
ese Lage der Dinge, die vom König wohl erkannt wurde,
chte ihm Kummer; er sah, daß er sich in dem Plan, den
ausgesonnen, um die völlige Ruhe des Reichs herzustellen,
täuscht hatte [1]).

Jetzt im Begriff nach Spanien zu gehen, wollte Phi-
p, wie oben bemerkt worden, vorher die in Thomar ver-
chene Begnadigung erweitern. Allen, die dem Prior ge-
gt waren, mit Ausnahme der Religiosen und zehn An-
rer, wurde Verzeihung zugesichert, wenn sie sich in einer
wissen Frist stellten. Aber auch diese Maßregel hatte nicht
n erwarteten Erfolg; denn nur Wenige fanden sich ein,
iele mistrauten dem König und fürchteten noch seinen Un-
llen. Philipp's Abreise nach Spanien wurde hierauf durch
e Nachricht vom Tode seines Erstgebornen, Diego, dem,

1) Ganz nach Conestaggio, lib. VIII, p. 245 ess.

gleich ihm, die Cortes in Thomar bereits geſchworen hatt
verſchoben. Er wünſchte nun vor ſeinem Abgange ſei
zweiten Sohne, Philipp, den nämlichen Eid leiſten zu
ſen und berief zu dieſem Zweck die Cortes von neuem
Lisboa, im Monat Februar [1]). Sie wurden ſchon am 26.
1583 im königlichen Palaſt daſelbſt eröffnet, weil der K
die portugieſiſchen Angelegenheiten beſchleunigte, um
nach Spanien zu kommen. Er hatte Sorge getragen,
die blos zum angeführten Zweck berufene Verſammlung
Stände nicht den Namen Cortes erhielt, um ihr den
zu nehmen, neue Anträge zu ſtellen, oder die in der fr
Verſammlung geſtellten und nicht bewilligten zu erne
Gleichwohl ließen ſich die Stände, beſonders die St
abgeordneten, durch Philipp's ungebräuchliches Verfahr
nicht abhalten, die in den Cortes zu Thomar vorgebra
Geſuche zu wiederholen und einige neue beizufügen, nam
lich die Bitte, Se. Majeſtät möge Großmuth und
üben durch Gewährung einer allgemeinen Verzeihung
Alle, welche in der Sache Antonio's ſchuldig befunden w
den; ſie bemerkten dabei, daß dies viel Nutzen und w
Schaden bringen könnte. Allein der König zeigte ſich
dieſem beſondern Punkte ſo wenig willfährig, als in irg
einem andern von Wichtigkeit. Dagegen war er bereit,
Geſuche einiger Portugieſen um Gnadengehalte zu ge
migen; denn obgleich Viele befriedigt worden, waren
Einige noch nicht. So viele Mühe ſich aber der Köni
dieſer Sache gab, blieb doch die Zahl der Unzufriedenen
geringe. Der Herzog von Braganza hoffte bei ſeiner
kunft in dieſen Cortes die Belohnung vom König zu e
ten, die er verdient zu haben glaubte. Allein obgleich
Manches gewährt wurde, entſprach dies doch nicht ſe
Erwartungen; denn er ſtrebte nach größerem Länderbeſi

1) Conestaggio, lib. IX, p. 272 b.

2) Percio contra il solito à tutti i luoghi haveva mandat
minute delle procure, che doveano portare i procuratori fatt
modo che non si estendessero ad altro che al giuramento del
cipe. Conestaggio, l. c. p. 276.

dehnterer Macht in Portugal, als er besaß, ein Stre-
das dem des Königs gerade entgegengesetzt war. Der
ues von Villa-Real sah sich auch nicht nach seinem
befriedigt, weshalb Beide sehr unzufrieden schieden.
nächst traf der König Verbesserungen im Justizwesen
erließ viele neue Gesetze. Er ernannte den Cardinal
rt, Erzherzog von Östreich, zum Statthalter des Reichs
und seiner Abwesenheit, gab ihm jedoch drei Räthe bei,
p de Almeida, Erzbischof von Lisboa, Pedro de Alca-
und Miguel de Moura, der zum Escrivão da Puridade
en wurde, einer so einflußreichen Stelle, daß von jeher
die ersten Männer des Reichs sie bekleidet hatten.
Der Herzog von Braganza, der schon vorher längere
krank war, lebte, nachdem er die Cortes mismuthig ver-
r und sich nach Villa-Viçosa zurückgezogen hatte, nur
wenige Tage; der Verdruß über die geringen Bewilli-
n von Seite des Königs beschleunigte, wie die Portu-
behaupteten, seinen Tod. Seitdem dachte Philipp
f, sich mit der Herzogin zu vermählen, in der Vor-
ung, daß sie kein Bedenken tragen werde, ihre An-
e auf die Krone von Portugal für die Herrschaft der
n spanischen Monarchie aufzugeben. Der König schickte
ebene Personen nach Villa-Viçosa, um ihre Gesinnun-
n erforschen; aber alle fanden die Herzogin einem sol-
Gedanken fremder, als sie vorausgesetzt hatten. Zuletzt
ihm es Inez de Noronha, die Gattin des Vasco da
ra, eine wegen ihrer vielen Tugenden am Hofe sehr
hene Frau, von Philipp ermächtigt, wenn alle sanf-
Mittel fruchtlos wären, selbst durch Drohungen die
zin zu bewegen. Diese durchschaute bald den Zweck
esprächs und suchte es wiederholt auf andere Gegen-
zu lenken. Als ihr endlich Inez die Vortheile und
mlichkeiten pries, die für sie aus diesem, wie sie es
, großen Glück entspringen würden, und die Nachtheile
ßen ließ, welche aus dem entgegengesetzten Entschlusse
en könnten, antwortete die Herzogin hochherzig: daß
cht das Andenken an den Herzog João vertauschen
für die Eitelkeit, die Krone von Spanien zu tragen,

noch das Recht ihres Sohnes, des Herzogs Theodoſio, e
einer menſchlichen Rückſicht beeinträchtigen möchte. W
dies das Ziel ſei, das Philipp mit dieſem Vorhaben erſt
ſo irre er ſich, nach ihrer Meinung, in dieſer Abſicht; d
ihr Sohn verliere nicht das Recht, das er an der Krone
Portugal habe, obgleich ſie auf dieſelbe verzichte, und
König befreie ſich nicht von dem Gewiſſensſcrupel, inde
das erkaufe, was ihm nicht verkauft werden könnte. Ge
ten dieſe Gründe nicht, um ihm abzurathen, ſo werde
indem ſie ſich in ein Kloſter zurückziehe, ſein Vorhaben
ſchneiden. Hierauf kehrte Inez nach Lisboa zurück und
mit dieſer Antwort den König in ein gewiſſes Stau
Vor ſeiner Abreiſe aus Spanien ſtattete er nun der Ha
gin noch einen Beſuch ab und verſuchte während eines
tägigen Aufenthalts in Villa-Viçoſa alle Wege, um von
das Recht, das ſie an die portugieſiſche Krone hatte, zu
langen, indem er ihr große und mannichfaltige Vortheil
anbot; allein die Herzogin beharrte muthig bei ihrem E
ſchluſſe [1]).

Am 11. Febr. 1583 trat Philipp ſeine Reiſe nach C
ſtilien an, zum Bedauern der friedlich Geſinnten und z
Freude der Aufrühreriſchen; denn Jene fürchteten, daß zw
ſchen dem Volk und den Beſatzungen Streitigkeiten entſ
hen und die Soldaten, die ſchlecht bezahlt waren, Meuterei
anfangen möchten, dem zu begegnen des Cardinals Anſeh
nicht ſo mächtig wirken werde, als die Gegenwart des K
nigs. Die Aufrühreriſchen dagegen überließen ſich der H
nung, Philipp's Abweſenheit, die geringe Zuneigung d
Volkes zu ihm, die Verdrießlichkeiten, welche die Beſatzu
verurſachte, die große Theuerung, welche herrſchte, würd
zumal man in Frankreich eifrig waffnete, Veranlaſſung
neuen Bewegungen geben, wiewol die Ereigniſſe in Fr

1) Sie antwortete dem König: que se ella tinha Justiça, e
não podia desherdar seu filho de tão generosa pretenção, e
se não tinha, que sua Magestade acharia nelle muito bom soldo
Port. rest. T. I, p. 38. Birago, Histor. d. regno di Po
lib. I. p. 65 ess.

sich günstig für Philipp's Absichten gestalteten und in Niederlanden ein Übereinkommen mit ihm in Aussicht Die Portugiesen, deren Gesuche unbeantwortet geblieben waren, zweifelten zwar, daß diese in des Königs Anwesenheit erledigt werden würden, hegten jedoch die Meinung, daß sie vom Cardinal, der als Statthalter zurückgelassen worden, nicht weniger als vom König selbst Gunstbezeigungen zu erwarten hätten. Allein diese Hoffnung verschwand nach Philipp's Abreise nur allzu schnell, als man sah, daß der Cardinal die Macht, die ihm überlassen schien, selbst nur nicht gebrauchte, sondern selbst die Verfügungen und andere Regierungsschreiben in Angelegenheiten Portugals nicht unterzeichnen wollte. Dies erregte bei den Portugiesen keinen geringen Unwillen, indem sie behaupteten, daß das portugiesische Reich vom spanischen getrennt sei, eine solche Regierungsweise aber, wie sie der König von Madrid aus leite, eine innigere Vereinigung beider Reiche voraussetze, als es in ihrem Wunsche liege, wozu noch das Mühsame und Zeitraubende der Ausfertigungen wegen der Entfernung beider Höfe komme. Der Unwille der Portugiesen wurde nicht wenig dadurch gesteigert, daß der König in die Verwaltungsbehörde der Krongüter zwei geborene Castilianer, einen Doctor der Rechte und einen Kaufmann, setzte, indem die Portugiesen behaupteten, daß dies gegen ihre Ehre und Privilegien sei. Einen sehr schmerzlichen Eindruck hatte es schon vorher auf die Portugiesen gemacht, als Philipp's Schwester, die Kaiserin, bei einem Besuche, den sie vor ihrer Abreise nach Castilien im Kloster dos Santos (dem frommen Leben von Jungfrauen, die jedoch heirathen dürfen, geweiht) machte, die 13jährige Juliane von Lancaster, die durch den Tod ihrer Mutter Herzogin von Aveiro wurde, aus dem Kloster nahm und mit sich führte; denn obgleich die Kaiserin vorgab, der König wolle sich nur sichern, daß Juliane nicht anders als nach ihrer Neigung sich vermähle, erschien sie darum nicht weniger geraubt, und Viele fürchteten, daß er sie in Castilien verheirathen wolle [1]). Die

1) Conestaggio, lib. IX, p. 276 ess.

Portugieſen erblickten in dieſem Vorgange das Bi
eigenen Wegführung in die Gefangenſchaft der Spa

Indeſſen blieb Portugal nach Philipp's Abreiſe i
zen Winter über ruhig, und wenn auch die Gemü
Volk bewegt waren und einige Adelige nicht ganz b
den Hof des Königs und auch den Hof des Cardin
ließen, in ihre Burgen und in die Landhäuſer ihre
berge ſich zurückziehend, wagte doch Niemand ſich
ſprechen. Obgleich der größere Theil der Portugi
Frieden liebte und die Ruhe des Reichs wünſchte,
ihm doch nicht, daß die Inſel Terceira Widerſtan
und dem Prior wie den Franzoſen nach wie vor
blieb; man gab ſich dem Glauben hin, ſo lange d
noch nicht ganz beendigt wäre, werde der König
tugieſen beſſer behandeln und mehr Rückſicht neh
das, was ſie von ihm erwarteten.

Auf Terceira ſchaltete noch der Statthalter M
Silva, der ſich fortwährend als treuer Diener des
hartnäckiger Feind des Königs von Spanien und g
Verfolger ſeiner Anhänger erwies. Das Volk w
die mannichfaltigſte Weiſe von ihm geplagt, jede Ge
hervorgeſucht, um Geldanleihen zu verlangen, die
plagen, Viele in Strafen zu verurtheilen. „Der
tigkeiten waren ſo viele, daß die Gerechtigkeit kein
mehr fand". Sein Stolz und ſeine Anmaßung w
erträglich. Die Freiheiten, welche ſich ſeine Freu
Diener herausnahmen, ihre Zügelloſigkeiten hatt
Schranken. Jegliche Liſt ward von ihm aufgebo
die Geſinnungen der Einzelnen auszuforſchen, und n

setze, je nachdem es seiner Tyrannei zuträglich war, ernannte eigenmächtig die Beamten, die bisher gewählt zu werden pflegten [1]). Nicht zufrieden, daß die über Majestätsverbrechen bestehenden Gesetze gehandhabt wurden, gab er neue und strengere. Zum Schutze der Insel dienten wenig mehr als 700 französische Soldaten, eine Compagnie Engländer und 3000 Portugiesen. An allen Punkten, wo man landen konnte, war die Insel befestigt, durch mehr als 30 Forts und Verschanzungen mit so viel Sorgfalt geschützt, daß es unmöglich schien, hier einzudringen, wenn jene gehörig vertheidigt wurden. So sehr aber auch diese Befestigung, verbunden mit der von Natur starken Lage, die Eroberung der Insel erschwerte, so wurde das durch Kunst und Natur feste Eiland von dem im Krieg unerfahrenen Statthalter für noch stärker gehalten, als es war, und seinen Vertheidigern mehr als billig zugetraut.

Unterdessen rüstete man in Lisboa eine Flotte aus und sammelte ein Heer, um beide unter den Oberbefehl des Marques von Santa Cruz gegen die Insel zu führen. Jene war an Mannschaft und Schiffen stärker als die vorjährige. Während dieser Rüstungen in Portugal bot Antonio in Frankreich Alles auf, um die Insel so zu versorgen, daß sie sich vertheidigen konnte. Allein so günstig die Königin-Mutter für ihn gestimmt war, entsprach doch der Erfolg keineswegs der gehegten Erwartung; wenig mehr als 1200 Franzosen gingen unter Charters, einem erfahrenen Anführer, nach Terceira. Vereinigt mit noch einigen andern Truppen und den Portugiesen auf der Insel, bildeten sie ein Heer von nah an 6000 Mann. Mit diesen Truppen, mit welchen freilich viele Forts besetzt werden mußten, mit 300 Geschützen und den vielen Schiffen, die eben im Hafen lagen und auf deren Unterstützung er zählte, glaubte Silva aufs beste sich vertheidigen zu können. Seines Vertrauens ungeachtet brachten die Portugiesen ihre Frauen und Kinder mit ihrer besten Habe ins Gebirg, und der kriegskundige Charters fand weder die Insel so gut befestigt, noch

1) Conestaggio, lib. X, p. 280.

die Zahl der Portugieſen und ihren Muth ſo groß, als
ihm geſchildert worden; auch war er keineswegs mit
vom Statthalter getroffenen militairiſchen Anordnungen
verſtanden.

Am 24. Juli verließ die Flotte den Hafen von Li
über 60 Schiffe ſtark, außer einer anſehnlichen Zahl
großer oder kleiner Fahrzeuge und mehr als 30 großer S
von verſchiedenen Nationen, mit 10,000 Mann Sol
am Bord, größtentheils Spaniern, von andern Nat
nur 1000 Deutſche, drei Compagnien Italiener und
Compagnien Portugieſen [1]). Den Oberbefehl zu Land
zu See führte der Marques von Santa Cruz. Angel
bei Terceira, unfern Angra, ließ er den Einwohnern
Inſel, wenn ſie Gehorſam leiſteten, Sicherheit des Le
und Vermögens und des Königs volle Verzeihung ver
den; allein der Abgeordnete wurde mit Kanonenſch
zurückgewieſen. Darauf ließ der Marques eine Abſchrift d
königlichen Pardons heimlich durch zwei Portugieſen d
Statthalter einhändigen, der ſie aber unterſchlug und d
Überbringern drohte, ſie aufhängen zu laſſen, wenn ſie
ihrer Sendung etwas kund werden ließen.

Nachdem Santa Cruz die Befeſtigungen und Zuſtä
der Inſel genauer erforſcht hatte, beſchloß er im Hafen
Mole bei S. Sebaſtian das Heer in der Frühe des 26. J
an dem durch den Sieg des vorigen Jahres ſo glückli
Tag der heiligen Anna, auszuſetzen. Unter dem Schutze
Dunkelheit und bei großer Meeresſtille wurden, währ
eines Scheinangriffs auf das entferntere Piaggia, 4500 M
auserleſener Truppen unbemerkt ans Land geſetzt. Sie
den dort drei Forts mit ihren Verſchanzungen, jedoch ſchl
beſetzt. So tapfer die hier ſtehenden Franzoſen fochten,
mochten ſie doch nicht der Überzahl zu widerſtehen, und
eine Stunde verfloß, waren die Spanier Meiſter der F
und Schanzen, mit nur geringem Menſchenverluſt. B
erſcholl der Aufruf zu den Waffen durch die ganze In

1) Conestaggio, lib. X, p. 284. Thuan., lib. LXXV
p. 861.

Allein die Entfernungen waren so groß, daß schneller Beistand unmöglich war, Charters und Silva erst die Hälfte des mühsamen Marsches zurückgelegt hatten, als jene schon ihre Fahnen auf den eingenommenen Forts wehen ließen. So hatte der Marques Zeit, seine Truppen zu ordnen, worauf er vorrückte. Es kam zum Gefecht, das, von beiden Seiten muthig begonnen, mit mehr oder weniger Heftigkeit bis zum Abend dauerte. Mehrmal eroberten die Franzosen ihre frühere Stellung zurück. In der folgenden Nacht verließen die Portugiesen, aus Furcht vor der Überzahl des Feindes, großentheils die Franzosen, und zogen sich in Unordnung nach dem Gebirg zurück [1]). Der Anführer der Franzosen, über die Flucht der Portugiesen, deren Tapferkeit Silva so hoch gepriesen hatte, nicht wenig betroffen, dachte nun darauf, sich selbst und die Seinen zu retten. Ehe es zu tagen begann, trat man den Weg nach dem Gebirge an, mit der Hoffnung, welche der Statthalter gab, dort an einem von ihm bezeichneten festen Orte sich halten zu können, bis der nahende Winter die Flotte zur Abreise nöthigte, worauf sie das Verlorene wieder gewinnen, wenigstens leicht nach Frankreich gelangen könnten.

Der Marques wandte sich gegen Angra, das von der Landseite schlecht befestigt und von seinen Einwohnern verlassen war, und erreichte es nach einem höchst beschwerlichen Marsche, auf welchem bei der glühendsten Hitze seine Soldaten keinen Tropfen Wasser fanden, und einige, besonders Deutsche, aus Durst umkamen. Die Stadt wurde drei Tage lang den Soldaten zur Plünderung überlassen, allein die Häuser waren leer, die Zurückgebliebenen bestanden meist

1) Cosa di gran maraviglia, perche sendo questi pur quei medesimi si ostinati rubelli, e che si stimavano si forti combattenti, che non haveano mai voluto sentir motto d'accordo di pace, nè di perdono, par cosa strana che hora, che era il tempo (lasciate le parole) di far fatti, si partissero cosi vergognosamente, e che cosi in un subito habessero mutata opinione, perche fuggendo dicevano quell' Isola appartenere al Re Catolico, e esser ragione che se gli desse; ma della constanza de gli animi de popoli, e del valor loro non é da farne conto. Conestaggio, lib. X, p. 290 b.

aus Gefangenen, die man freiließ. Auch die Schiffe
Hafen fand man verlaſſen, und die Beute war ſo m
hier, als auf dem Lande, von Bedeutung. Den reic
Gewinn gewährten die 1500 Sklaven, die man fand.
der Einnahme von Angra fielen auch bald alle Fort
Inſel in die Gewalt der Spanier. Die ins Gebirg ge
teten Franzoſen hatten ſich dort einigermaßen befeſtigt; a
in kurzer Zeit gingen ihnen die Lebensbedürfniſſe aus
ſie beſchloſſen, ein möglichſt ehrenhaftes Übereinkommen
dem Marques von Santa Cruz zu treffen. Charters ſpa
jedoch ſeine Forderungen zu hoch. Endlich kam man
ein: die Franzoſen ſollten ihre Waffen und Fahnen a
fern und allein den Degen behalten; nachdem ſie in
Quartier der Stadt eingelagert und verſorgt worden, w
man ihnen Schiffe und Mundvorrath bis nach Franc
geben. Der Vertrag wurde alsbald vollzogen [1]). Auch
übrigen Inſeln mußten ſich nun unterwerfen.

Sobald der Vertrag mit den Franzoſen abgeſchl
war, traf der Marques Anſtalten, den Statthalter
Oberbefehlshaber der Inſeln, Manuel da Silva, der
Graf von Torres Vedras nannte, aufzuſuchen. Durch
ſchwarze Sklavin, die dadurch ihre Freiheit zu erla
hoffte, verrathen, wurde er verhaftet, mit einigen an
angeſehenen Widerſpenſtigen in die Stadt gebracht und
dem Auditor im Namen des Königs und des Marques
Santa Cruz zum Tode verurtheilt. Nachdem man d
ein auf dem Hauptplatz in Angra angezündetes Feuer
im Namen Antonio's geprägte Münze, die ohne allen W
und Gehalt war, zerſtört hatte, ward dem Statthalter
Kopf mit dem Schwert abgeſchlagen [2]). Silva wurde
allen Umſtehenden bedauert, da er von liebenswürdigem
ßern war und in dieſer letzten Stunde, die Gerechti
ſeiner Strafe anerkennend, die Einzelnen und alle A
ſenden und Abweſenden, die er beleidigt zu haben gla
um Verzeihung bat, indem er zugleich erklärte, daß er a

1) Conestaggio, lib. X, p. 294.

2) Al modo de gli Alamanni, ſagt Coneſtaggio.

uld sei an allem Unglück, das die Insel betroffen habe, r allein die Strafe dafür hätte tragen sollen. Diese rührte Alle, selbst seine Feinde. Sein Kopf wurde an Ort öffentlich aufgestellt, wo bisher der Kopf des Mel- Alfonso stand, den er kurz zuvor wegen seiner Anhäng- an König Philipp hatte hinrichten lassen. Er habe, bemerkt, als die Verwandten des Hingerichteten ihn n, den Kopf von dort wegzunehmen, geantwortet, er ihn wegnehmen, wenn sein Kopf dorthin gestellt würde (d. h. nie). Außer Silva wurden noch einige enthauptet, Einige gehenkt, und Viele, besonders sen, welche vor dem Vertrag gefangen worden waren, als Ruderer auf den Galeeren.

Der Marques von Santa Cruz hatte unterdessen den erhalten, so schnell als möglich mit der Armada nach zu gehen, wo ihn neue Aufträge erwarteten. Zum der Insel ließ er Juan de Urbina mit 2000 Spaniern . Die Freude über diesen Sieg war groß, in Spa- wie in Portugal, „aber nicht so groß als der Schmerz ntonianer, von denen viele, die ihr Vertrauen darauf t hatten, daß die Festigkeit dieser Insel dem Prior noch enheit geben werde, nach Portugal zurückzukehren, rgebeugt waren, so daß ihnen nichts mehr übrig blieb, f sie irgend eine Hoffnung bauen konnten, wiewohl glaubten, wenn Antonio den König Philipp überlebte, inge könnten sich noch so wenden, daß ihre Wünsche würden" [1]).

ngeachtet nun Portugal mit all' seinen nähern Be- en dem Scepter Philipp's unterworfen war und für rior jede Aussicht auf irgend einen Erfolg verschwun- hien, wagte er einen letzten Versuch im Jahre 1589, er mit einer englischen Flotte, welche ihm die Köni- lisabeth überließ und der berühmte Franz Drake be- te, bei Peniche, einem angesehenen Flecken der Grafen touguia, zwölf Legoas von Lisboa entfernt, landete. annschaft war unter Unfällen, welche sie unterwegs

[1]) Conestaggio, lib. X, am Schlusse.

betroffen hatten, zuſammengeſchmolzen und erſchöpft [1]). Doch rückte er mit einer Schar in die Vorſtädte von Lisboa und Drake nahm das feſte Cascaes ein. Als jedoch nach längerm Harren Niemand ſich für Antonio erklärte, kehrte Drake nach England zurück, und Jener gab nach dieſem letzten, vergeblichen Verſuche ſeine Hoffnungen auf [2]). Er ging wieder nach Frankreich, wo er i. J. 1595 in Paris ſtarb, „müde des Werbens um fremde Gunſt und Hülfe" [3]).

Kaum war König Philipp von den Sorgen, welche ihm Antonio verurſacht hatte, befreit, ſo erwuchſen ihm von anderer Seite neue Beunruhigungen.

Wie aus dem Grabe erhob ſich mehrmal nach einander ein und derſelbe Thronbewerber, in verſchiedener Geſtalt, aber unter demſelben Namen; der längſt begrabene Sebaſtião trat wiederholt unter den Lebenden auf und fand, erſehnt und längſt erwartet von den Portugieſen, bei ihnen Glauben. Für ſie lag noch Jahrzehnde lang auf dem Schlachtfelde von Alcacer, wo ihr König gefochten hatte, ein Dunkel, das ſein letztes Geſchick umhüllte. Die große Verwirrung, womit die unglückliche Niederlage geendet hatte, ließ jeder Muthmaßung über Sebaſtian's Schickſal, der Hoffnung wie der Befürchtung, weiten Spielraum. Das portugieſiſche Heer war ſchon geſchlagen und geſprengt, als der König mit ſeiner Leibſchar, bei welcher ſich Chriſtovão de Tavora,

1) Que quando chegarão a Lisboa não havia gente para commetter uma barca; que a major parte della estava mais para morrer, que para peleijar e faltava-lhes polvora ſchreibt Antonio ſeinem Agenten in Frankreich.

2) Thuanus, lib. XCVI. Luiz de Menezes, Portugal rest. I, p. 41. In einem Brief Antonio's an ſeinen Agenten in Frankreich, Antonio de Escobar, bei Santarem, Quadro elem. III, p. 513 et 514 gibt jener Nachricht von dem ſchlechten Erfolg dieſer Unternehmung.

3) Cançado de procurar favores alheyos. Mit Recht heißt es in ſeinem Elogium, das zur Zeit ſeines Todes in Frankreich geſchrieben wurde: Quis Regum, aut Principum fuit in toto terrarum orbe ad quem ipse non scripserit, aut nuntios non miserit ad petendum suppetias. quorum omnium opem ac favorem ... semel atque iterum implorav erat etc. S. das Elogium bei Souſa, Provas II, 559.

der Graf von Vimioſo und Nuno Mascarenhas befanden, noch verzweifelten Widerſtand leiſtete. Als jedoch der Führer der königlichen Fahne im Gefecht gefallen war, und man nicht mehr wußte, wohin ſich der König wandte, gerieth auch die Leibſchar in Verwirrung; die meiſten folgten endlich einer Fahne, die der königlichen ähnlich ſah und Duarte de Menezes vorgetragen wurde. Der König ſah ſich nun verlaſſen, und die um ihn waren, riethen ihm, ſich zu ergeben; er aber wollte das nicht [1]). Nachdem auch der Graf von Vimioſo und Chriſtovão de Tavora, die alle gegen den König gerichteten Angriffe muthig und kraftvoll abgewehrt hatten, neben ihm gefallen waren, fühlte er im ſchweren Kampfe endlich ſeine Kräfte erſchöpft, ward gefangen und entwaffnet. Während die beiden Mauren, die ihn gefangen nahmen, ſich um die reiche Beute ſtritten, kam ein mauriſcher Hauptmann hinzu und verſetzte, um dem Streit ein Ende zu machen, mit ſeinem Schwert dem gefangenen König einen ſolchen Schlag über den Kopf, daß er entſeelt zu Boden ſank, worauf ihm noch mehrere Wunden beigebracht wurden. Das alles geſchah im Beiſein des Nuno Mascarenhas, des alleinigen Zeugen bei dem Tode des Königs [2]). Seine Leiche war der vielen Wunden wegen kaum zu erkennen, doch ward ſie, als man ſie vor den neuen König der Mauren, Mulei Hamet, in deſſen Zelt brachte, von Chriſtião Reſende, Melchior Amaral, Conſtantino de Braganza, Fernando de Caſtro de Baſto, Duarte Menezes, Graf von Tarouca, Miguel de Noronha und dem mehr erwähnten Nuno Mascarenhas ſelbſt beſichtigt und für die Leiche des Königs Sebaſtião erklärt. Sie wurde dann wohlverwahrt nach Ceuta gebracht, und, wie früher erzählt worden [3]), im Beiſein eines Notars und von Zeugen dem dortigen Befehlshaber übergeben, bis ſie König Philipp II.

1) Addens, reges nonnisi cum vita libertatem amittere debere. Thuan. lib. LXV.

2) .... confossus est, praesente Nonio Mascaregna, penes quem unum rei fides fuit. Thuan., ibid.

3) Band III, S. 391 dieſer Geſchichte.

i. J. 1580 in der königlichen Gruft in Belem beiſetzen ließ. Gleichwohl glaubte Jedermann, da Nuno Mascarenhas allein Zeuge ſeines Todes geweſen, und wer ſonſt der Niederlage entronnen war, nichts davon wußte, daß Sebaſtião noch am Leben und ſeine angebliche Leiche in Belem unecht ſei. Die ſehnſüchtige Liebe der Portugieſen zu ihrem König, ihr Haß und Widerwille gegen die ſpaniſche Herrſchaft [1]) gaben ihrem Wahn, daß Sebaſtião noch lebe und wiederkehren werde, fort und fort Nahrung.

Unter dieſen Umſtänden wurde es verſchiedenen Betrügern, die ſich für den König Sebaſtião ausgaben, leicht, das Volk zu täuſchen. So trat i. J. 1585 der Sohn eines Ziegeldeckers von Alcobaça als König Sebaſtião auf, mit zwei Gefährten, deren einen er Chriſtovão de Tavora, den andern Biſchof von Guarda nannte. Allein Sebaſtião büßte, nachdem er durch die Straßen von Lisboa gepeitſcht worden war, den Betrug lebenslang auf den Galeeren, der angebliche Biſchof von Guarda am Galgen. — Einige Zeit darauf gab ſich ein gewiſſer Gonçalo Alvares, der Sohn eines Steinhauers aus Terceira, für den König Sebaſtião aus. Ohne dies, wie es ſcheint, anfänglich zu wollen, erregte er bei dem Volk dieſen Glauben, als er, vor einigen Jahren erſt über See nach Portugal gekommen, in der Einſamkeit ein ſehr ſtrenges Leben führte, das man als die Buße und Sühne für die vielen Opfer anſah, welche Sebaſtião in der unglücklichen Schlacht von Alcacer gebracht hatte. Das gläubige Volk erwies ihm, wo er ſich zeigte, große Ehre, und Alvares, dadurch geſchmeichelt, beſtärkte es in ſeinem Glauben, benahm ſich als König, ernannte einen reichen Almoxarife, Pedro Affonſo, der ihn in ſein Haus aufnahm, zum Grafen von Torres-Novas und zum Befehlshaber der 800 Anhänger, die er ihm geworben hatte, um ihn, den König Sebaſtião, wieder in ſein Reich einzuſetzen. Der Vicekönig aber ſchickte einige Compagnien

1) .. Lusitani, in quorum animis incertum plus ad insaniam usque improbus in Reges suos amor, an implacabile Castellensis nominis odium valeat. Thuan., lib. CXXVI.

Soldaten aus, die den zusammengelaufenen Haufen in die Flucht schlugen und den König gefangen nahmen, der, nachdem er seine Betrügereien bekannt hatte, sammt seinem Grafen zum Galgen verurtheilt wurde. — Im Jahre 1595 ließ sich ein Zuckerbäcker, Gabriel de Espinosa aus Toledo, verleiten, dieselbe Rolle zu spielen und damit ein Liebesabenteuer mit einer Nonne zu verflechten; dafür traf ihn, wie den Beichtvater der Nonne, der dabei behülflich gewesen war, die Todesstrafe.

Diese Betrügereien lagen zu offen am Tage, als daß sie Philipp II. gefährlich werden konnten. Im Jahre 1598 trat aber ein Mann in Venedig auf, der durch die Angaben und Zeugnisse, womit er seine Behauptung, daß er der König Sebastião sei, bekräftigte, großes Aufsehen in Europa erregte, auch Schwergläubige überführte, wenigstens stutzig machte, ja selbst manchen Zweifler in Verwirrung setzte. Er gab vor, daß er nach der Schlacht von Alcacer zuerst nach Algarbe herübergeschifft sei und, sobald er von seinen Wunden geheilt, mit Christovão de Tavora und dem Grafen von Redondo eine Reise nach Abyssinien und nach entlegeneren Ländern zu unternehmen beschlossen habe. So sei er nach Persien gekommen, habe an verschiedenen Treffen, die in jener Zeit dort statt gefunden, Theil genommen und mehrere Wunden erhalten, dann des Reisens müde, in Georgien unter den dortigen Christen verborgen gelebt, im Jahre 1597 seinen Weg nach Sicilien genommen und von da den Sicilianer Marco Tullio Catissoni nach Portugal vorausgeschickt, um seine Ankunft dort zu melden, und da der Bote nicht zurückgekehrt sei, seinen Weg nach Rom genommen, um sich dem heiligen Vater zu Füßen zu werfen und zu entdecken, unterwegs aber von seinen Leuten ausgeplündert, sich nach Venedig gewandt, wo er auf Ansuchen des spanischen Gesandten vom Senat ins Gefängniß gesetzt worden sei. Auf dringendes Bitten der dortigen Portugiesen wurde er endlich losgelassen mit der Weisung, binnen acht Tagen Stadt und Land zu verlassen. Nach langem Berathen, welchen Weg er nach Portugal einschlagen sollte, nahm er ihn über Florenz, wurde aber hier auf Befehl des Großherzogs

verhaftet und auf Verlangen der Spanier dem Vicekönig von Neapel, dem Grafen von Lemos, ausgeliefert, hier in scharfes Verhör genommen, vom Kriegsgericht für einen Betrüger erklärt und, nachdem man ihn zur Beschimpfung auf einem Esel durch die Ortschaften geführt hatte, auf die Galeeren gesetzt und nach Spanien gebracht (1601), wo er im Gefängniß sein Leben endete, ob eines natürlichen oder unnatürlichen Todes, ist ungewiß [1]). Je schwerer er von den Spaniern verfolgt wurde, um so lebhafter nahmen die Portugiesen Theil an seinem Schicksal, nannten ihn öffentlich ihren König, wandten sich nach Rom und überall hin, um seine Befreiung zu erwirken. Als er im Thurm von San-Lucar saß, stieg im nahen Portugal die Theilnahme immer höher; man hielt geheime Zusammenkünfte und forderte in öffentlichen Schriften die Völker zum Einschreiten auf (der Dominicaner Sampayo und ein Franciscaner büßten dafür am Galgen). Den König von Spanien mochte dies bestimmen, den Gefangenen ins Innere von Castilien bringen zu lassen, wo er so eingeschlossen ward, daß man seitdem nichts mehr von ihm hörte.

Den Portugiesen blieb aber die Überzeugung, daß der Unglückliche wirklich ihr König Sebastião gewesen sei, und sie ward dadurch befestigt, daß er diesem in Körpergröße und Gesichtsbildung auffallend ähnlich und wie dieser auf der linken Seite etwas kürzer als auf der rechten war, über dem rechten Auge eine Narbe von einer Wunde aus der Kindheit und unten am Fuß ein Mahl, wie Sebastião, hatte [2]); daß er viele Geheimnisse offenbarte, die Niemand als dieser wissen konnte, mit allen Regierungsangelegenheiten Portugals in seiner Zeit und den verschiedenen Beziehungen zu fremden Höfen vertraut war, den Degen, womit er einst den spanischen Gesandten beschenkt hatte, unter einer Menge anderer, die ihm vorgelegt wurden, erkannte,

1) In arcem conclusus sive accelerata, sive naturali morte tragoedias in regno Portugalliae cotidie ex ea causa ex orienteis finivit. Thuan., lib. CXXVI.

2) Thuan., lib. LXV.

ebenso den Schmuck, den er der Gemahlin des Gesandten verehrt hatte, wobei er entdeckte, daß man unter einem Edelsteine desselben den Namen des Königs Sebastião finden werde, was sich richtig erwies. Philipp's Behörden vermochten den Gefangenen nicht des Betrugs zu überführen, und so brachte ihn Philipp im Kerker zum Schweigen.

Diese und andere Vorgänge hielten Philipp, so lange er Portugal regierte, in steter Furcht und Besorgniß, ein Reich wieder zu verlieren, das er mit Waffengewalt eingenommen hatte und dessen Bewohner, zum Gehorsam gezwungen und eingedenk ihrer vorigen Selbstständigkeit, ihres vorigen Ruhmes und Wohlstandes, jede Gelegenheit zu ergreifen geneigt schienen, das verhaßte Joch abzuschütteln. Schon diese Besorgniß erklärt uns die Vorsichtsmaßregeln und Anstalten, die er traf, um sich Portugals besser zu versichern. Allein nicht weniger leitete ihn hierbei seine Maxime, „daß es besser sei, Herr eines verdorbenen und armen, aber ruhigen, als eines reichen und mächtigen, aber unruhigen Reiches zu sein“ [1]). Was er in Thomar beschworen, in Lisboa bestätigt hatte, schien er in Madrid vergessen zu haben, und den Portugiesen wurde nur zu bald klar, daß der dort geleistete Eid allein den Zweck hatte, ihm den Gehorsam der Portugiesen zu sichern, keineswegs die Absicht, ihnen Gewähr zu leisten, daß er die übernommenen Verpflichtungen seinerseits erfüllen werde. Sobald der König Portugal im Rücken hatte, fing er an, die gegebenen Versprechungen, eine nach der andern, zu brechen. Die portugiesischen Festungen wurden mit castilischem Fußvolk besetzt, und damit war zugleich erklärt, daß er sich auf die Portugiesen nicht verlasse. Die Regierungsgeschäfte wurden keineswegs behandelt, wie man es vorausgesetzt hatte; denn statt sie in Lisboa zu erledigen, mußte man alle Entscheidungen in Sachen von Wichtigkeit von Madrid abwarten. Die Abgaben an den Grenzzollstädten (den Portos secos) wurden nicht auf-

1) Luiz de Menezes in Portug. restaur. P. I, p. 44. Sousa de Macedo, Lusit. liberat. lib. II, cap. 7, p. 535. Relation de la cour de Portugal etc. p. 44.

gehoben. Zur Ausrüſtung einer Flotte, welche gegen England beſtimmt war, wurde abſichtlich der Tejo bei Lisboa auserſehen, unter dieſem Vorwand Mannſchaft, Geſchütz, Kriegsbedarf, baares Geld in großer Menge aus dem Reich gezogen und damit ſeine Seemacht, welche Portugal zum Schutze ſeiner auswärtigen Beſitzungen ſo dringend bedurfte, getheilt, geſchwächt. Unter dem Titel von Anlehen erhob man nicht allein große Geldſummen, ſondern nahm auch leihweiſe eine außerordentliche Menge Geſchütze und Gewehre, und ſo konnte, obſchon bei Henrique's Tod über 2000 Stücke von Bronze und unzählige von Eiſen, ſowie eine unbeſchreibliche Menge Waffen aller Art in den Magazinen von Lisboa ſich vorgefunden hatten, in kurzer Zeit großer Mangel daran eintreten. Wohin jene gekommen, war nicht ſchwer zu errathen; erkannte man ja allein in den Zeughäuſern in Sevilla 900 Stücke mit dem portugieſiſchen Wappen [1]). Die Juſtizſtellen wurden nicht mehr im Reich vergeben, ſondern in Madrid, wohin ſich die Bewerber begeben mußten und wo jene nur für ſchwere Summen verkauft wurden. Portugieſen, welche ein Wort gegen die Regierung geſprochen, oder dem König bei der Eroberung von Portugal nicht gedient hatten, traf im Geheimen die härteſte Strafe, welcher in dieſem Fall auch Ordensgeiſtliche nicht entgingen. Wen die Tyrannei für ſchuldig erkannte, ward unverſehens ergriffen, in den Thurm von Sanjago gebracht und dort ins Meer geſtürzt, „das ein ſo großes Verbrechen nicht verbergen wollte und die Leichname in die Netze der Fiſcher trieb.“ Man erachtete es nöthig, daß der Erzbiſchof von Lisboa, auf Bitten der Fiſcher, das durch ſo große Verunreinigung entweihte Meer in einer feierlichen Proceſſion einſegnete, wofür der Prälat dann freilich die Abgabe vom Fiſchfang bezahlen mußte [2]). Arzilla, die glorreiche Eroberung Affonſo's V.,

1) Birago, lib. I, p. 81.

2) Portug. rest. I, 39. Birago I, 46 ess. Brandano I, 22. Uber 2000 Geiſtliche und Ordensperſonen ſollen damals in Portugal und auf den Inſeln im Geheimen hingerichtet worden ſein. Thuan., lib. LXXVIII. Spondan. Annales an. 1583, num. 4.

des Afrikaners, trat Philipp an den König von Marokko ab, aus keinem andern Grunde, als um ein Darlehn von 200,000 Cruzados, das jener dem Prior von Crato zu geben Willens war, zu hintertreiben. Vergeblich hatten sich die Einwohner erboten, ohne fremden Beistand die christliche Stadt mit ihren vielen geweihten Stätten gegen die Ungläubigen zu vertheidigen. Der „katholische" König überließ sie dem Islam.

Solche Zeugnisse der Gesinnung Philipp's gegen die Portugiesen steigerten ihren Mismuth in dem Grade, daß viele ihr Vaterland verließen; andere richteten sich an Hoffnungen einer bessern Zukunft auf, liehen ihr Ohr Prophezeiungen oder verbreiteten sie unter dem Volk, damit das Verlangen und Sehnen nach Freiheit stets wach und lebendig bliebe, bis es in günstiger Stunde sich in Thaten aussprechen könnte [1]). Ein gleiches Ziel verfolgten viele Prediger durch freimüthige, oft kecke Äußerungen auf den Kanzeln [2]).

1) Birago, lib. I, p. 76 führt eine Reihe oracoli, revelationi, vaticinii, profetie von Heiligen der katholischen und im Besondern der portugiesischen Kirche auf, welche damals unter dem Volk verbreitet waren und es in steter Spannung und Hoffnung hielten. Unter diesen profetie spielte die Wiedererscheinung des Königs Sebastian nicht die unbedeutendste Rolle.

2) Als einen der muthigsten zeigte sich der Pater Luiz Alvares, von der Gesellschaft Jesu, „Religião em que esteve sempre viva a fé Portugueza". In einer Predigt, die er am Tage des Apostels Philipp im Beisein des Königs in dessen Capelle hielt, nahm er das Thema aus dem Evangelium und richtete mit großem Nachdruck die Worte an ihn: Philippe, qui videt me, videt et Patrem, knüpfte daran eine sehr beredte Predigt, in der er zu beweisen suchte, daß die Representatio ein Recht sei, das er jedem andern vorziehe, und daß Derjenige, der es verletze, die Gerechtigkeit tyrannisire. Dem König entging nicht, daß der Redner zu Gunsten des Hauses Braganza sprach, allein er war klug genug, seinen Unwillen zu verbergen; die Zuhörer aber bewunderten die Kühnheit des Redners. Derselbe Alvares predigte später vor dem Cardinal Albrecht über das Evangelium vom Gichtbrüchigen und nahm zum Thema die Worte: Surge, tolle grabatum tuum et ambula. Und indem er sich zum Cardinal wandte, sprach er:

der geſetzkundige Duarte Nunez do Lião mit dieſer Arbeit beauftragt wurde. Man muß zwei Geſetzſammlungen von Duarte Nunez do Lião unterſcheiden. Die erſte Compilação das Leis Extravagantes, die in der Casa da Supplicação aufbewahrt waren, wurde von ihm auf Befehl des Regedor Lourenço da Silva i. J. 1566 angefertigt und im Staatsarchiv niedergelegt, wo ſie noch im Manuſcript liegen ſoll. Sie iſt in vier Theile geſchieden, und handelt im erſten von den Behörden, Jurisdictionen und Privilegien, im zweiten von Rechtsſachen (das cousas judiçiães), im dritten von Vergehen und Strafen, und im vierten von außerordentlichen Gegenſtänden (das cousas extraordinarias). Jeder Theil zerfällt in Titel. Die Sammlung enthält die Geſetze und Entſcheidungen zuſammengeſtellt, die in den Büchern der Casa da Supplicação aufbewahrt wurden, ihrem vollſtändigen Inhalte nach, mit einem kurzen Summarium im Anfange eines jeden Geſetzes und mit Angabe des Ortes, woher es genommen iſt. Es finden ſich in dieſer Sammlung nicht allein Geſetze und Entſcheidungen, die hernach in der zweiten Sammlung aufgenommen wurden, ſondern außerdem viele, die entweder damals nicht im Gebrauch waren, oder die man ſchon dem alten Geſetzbuch des Königs Manuel einverleibt hatte. Daher können mehrere Stellen in dieſem Codex, wie in der zweiten Sammlung von 1569, die nicht genau oder mangelhaft ſind, nach jener erſten berichtigt werden [1]).

Die zweite Sammlung vom Jahre 1569 hatte bereits der Cardinal-Infant Henrique, während der Minderjährigkeit ſeines Neffen, aus allen Extravagantes und Entſcheidungen der Relação da Casa da Supplicação, welche in jener Zeit in Geltung und Gebrauch waren, zu fertigen befohlen [2]). Nachdem ſie vom Licentiaten Duarte Nunez do Lião, damals Procurator bei der Casa da Supplicação, auf Befehl des Königs Sebaſtian vollendet und von dem

1) Synopsis II, p. 113.

2) Vergl. die Dedication des Nunez do Lião an den König Sebaſtião vor der Sammlung p. 3.

werde, habe er an seinem Hofe und in der Casa da Supplicação mit ihr den Versuch machen lassen, um zu erfahren, ob die erstrebte Kürze mit Vortheil angewendet werden könne, oder ob sich dabei einige Missstände herausstellten. Nachdem die Proceßordnung nun zwei Jahre lang in Übung gewesen, und sich zweckmäßig und vortheilhaft erwiesen habe, indem sie dem Verfahren mehr Kürze gebe und den Parteien weniger Kosten verursache, befehle er jetzt, sie fortan in allen seinen Reichen einzuführen und zu beobachten. So erfolgte die Einführung der am 5. Juli 1526 in Santarem erlassenen Ordenação do Juizo do Senhor Rei João III. [1]), durch welche die frühern Verordnungen Manuel's über denselben Gegenstand wesentliche Beschränkungen und Abänderungen erfuhren.

Mannichfaltiger waren die Gegenstände, über welche in Folge der von den Städteabgeordneten in den Cortes von Torres Novas i. J. 1525 und in den Ständen von Evora i. J. 1535 gestellten Anträge (214 Capitulos) und ertheilten königlichen Entschließungen die gesetzgebende Thätigkeit sich erstreckte. Eine Reihe von Gesetzen über die verschiedenartigsten Gegenstände wurde hierauf (zugleich mit den 214 Capiteln und den bezüglichen Antworten) am 26. Nov. 1538 in Lisboa veröffentlicht und späterhin einer allgemeinen Gesetzsammlung einverleibt [2]).

War João's Regierung reich an Gesetzen gewesen, so war die Zeit Sebastian's daran überreich; ihre Vervielfältigung unter diesem Fürsten hielt gleichen Schritt mit der Vervielfältigung der Gebrechen des Gemeinwesens, mit dem Verfall des Staates. Die unübersehbare Menge der Gesetze, die neben dem bestehenden Gesetzbuch erschienen, verlangte immer dringender eine übersichtliche Zusammenstellung derselben, bis

1) Zuerst gedruckt auf Befehl des Königs in Lisboa, 27. Juli 1526, von Germain Gallard; dann an der Spitze der Collecção chronol. de varias Leis, Provisoēs e Regimentos del Rei D. Sebastião para servir de Appendix á nova Edição das que colligira Francisco Correa em 1570. Coimbra 1819. Vergl. auch Synopsis P. I, p. 323 ess.

2) Näheres über sie s. in Synopsis I, 368—383. Die meisten dieser Gesetze finden sich abgedruckt in der zweiten Gesetzsammlung von Nunez do Lião.

der geſetzkundige Duarte Nunez do Lião mit dieſer Arbeit beauftragt wurde. Man muß zwei Geſetzſammlungen von Duarte Nunez do Lião unterſcheiden. Die erſte Compilação das Leis Extravagantes, die in der Casa da Supplicação aufbewahrt waren, wurde von ihm auf Befehl des Regedor Lourenço da Silva i. J. 1566 angefertigt und im Staatsarchiv niedergelegt, wo ſie noch im Manuſcript liegen ſoll. Sie iſt in vier Theile geſchieden, und handelt im erſten von den Behörden, Jurisdictionen und Privilegien, im zweiten von Rechtsſachen (das cousas judiçiães), im dritten von Vergehen und Strafen, und im vierten von außerordentlichen Gegenſtänden (das cousas extraordinarias). Jeder Theil zerfällt in Titel. Die Sammlung enthält die Geſetze und Entſcheidungen zuſammengeſtellt, die in den Büchern der Casa da Supplicação aufbewahrt wurden, ihrem vollſtändigen Inhalte nach, mit einem kurzen Summarium im Anfange eines jeden Geſetzes und mit Angabe des Ortes, woher es genommen iſt. Es finden ſich in dieſer Sammlung nicht allein Geſetze und Entſcheidungen, die hernach in der zweiten Sammlung aufgenommen wurden, ſondern außerdem viele, die entweder damals nicht im Gebrauch waren, oder die man ſchon dem alten Geſetzbuch des Königs Manuel einverleibt hatte. Daher können mehrere Stellen in dieſem Codex, wie in der zweiten Sammlung von 1569, die nicht genau oder mangelhaft ſind, nach jener erſten berichtigt werden [1]).

Die zweite Sammlung vom Jahre 1569 hatte bereits der Cardinal-Infant Henrique, während der Minderjährigkeit ſeines Neffen, aus allen Extravagantes und Entſcheidungen der Relação da Casa da Supplicação, welche in jener Zeit in Geltung und Gebrauch waren, zu fertigen befohlen [2]). Nachdem ſie vom Licentiaten Duarte Nunez do Lião, damals Procurator bei der Casa da Supplicação, auf Befehl des Königs Sebaſtian vollendet und von dem

1) Synopsis II, p. 113.

2) Vergl. die Dedication des Nunez do Lião an den König Sebaſtião vor der Sammlung p. 3.

Regedor dieses hohen Gerichtshofes, Lourenço da Silva, und andern Rechtsgelehrten revidirt worden war, gebot der König durch einen Alvara vom 14. Febr. 1569 sie dem Druck zu übergeben [1]). Sie enthält nicht allein die Gesetze und Entscheidungen (Assentos) aus der Regierung der Könige João III. und Sebastião bis zum Jahre 1569, worin die Sammlung bestätigt und gedruckt wurde, sondern auch einige aus der Regierung der Könige Affonso V. und João II., wie auch viele vom König Manuel, die nicht allein der Veröffentlichung der letzten Zusammenstellung und Verbesserung der Ordenação i. J. 1522, sondern selbst der Zeit vorausgingen, worin man die vom König anbefohlenen Arbeiten noch nicht angefangen hatte; weshalb sich eine große Menge von Gesetzen und Verordnungen aus den Jahren vornehmlich nach 1488 in ihr finden. Da die letztern in dem Manuel'schen Gesetzbuch nicht vorkommen, so könnte man annehmen, sie seien nach dessen Veröffentlichung aufgehoben worden; allein sie behielten die Kraft von Extravagantes, waren zur Zeit des Duarte Nunez do Lião in Brauch (da er sie sonst nicht hätte aufnehmen dürfen) und gingen nachher auch in verschiedene Stellen der Philippinischen Gesetzsammlung über.

Nunez do Lião theilt seine Sammlung in sechs Theile, und handelt im ersten von den Staatsämtern und der Amtsordnung der Beamten (dos officios e regimento dos officiães), in 39 Titeln; im zweiten von den Jurisdictionen und Privilegien, in sechs Titeln; im dritten von den das Rechtsverfahren betreffenden Gegenständen (das cousas judiciães), in neun Titeln, welche die Proceß- und Gerichtsordnung begreifen, wie sie von João III., besonders in der Nova Ordem de Juizo vom 5. Juli 1526, geregelt und vom König Sebastian näher bestimmt wurde; im vierten von Vergehen und was damit in Verbindung steht (dos delictos, e do accessorio a elles), in 23 Titeln, welche alle auf die Criminaljustiz sich beziehenden Gesetze enthalten; im fünften von dem, was zu den Einkünften des Königs gehört, in neun Titeln die Gesetze umfassend, welche die Er-

1) Synopsis II, p. 141.

hebung der königlichen Einkünfte, die fiscaliſchen Executionen, die Bergwerke, das Münzweſen, die königlichen Verleihungen betreffen; im ſechsten endlich von außerordentlichen Gegenſtänden (de cousas extraordinarias). Der Herausgeber faßt darin die Geſetze, die er in den bisherigen Abtheilungen nicht ſchicklich unterbringen zu können glaubte, in zwei Titeln zuſammen, von denen einer die Widerrufung einiger Verordnungen und verſchiedene außerordentliche Gegenſtände, der andere einige Beſtimmungen aus den Friedensverträgen zwiſchen den Königen von Caſtilien und Portugal enthält. Angehängt ſind verſchiedene Geſetze, welche als Zuſätze zu einigen Titeln der Sammlung, die nach deren Vollendung und während des Druckes erlaſſen wurden, dienen. Den Schluß des ganzen Werkes bildet das Repertorium der Extravagantes, die es enthält, und einige Anmerkungen zu den Geſetzen der fünf Bücher, die durch dieſe Leis Extravagantes beſchränkt, widerrufen oder erläutert wurden [1]).

Man kann nicht behaupten, daß dieſe Geſetzſammlung überflüſſig war. Abgeſehen von den Geſetzen, die vor der Publication der Manuel'ſchen Ordenação gegeben und aus uns unbekannten Gründen in derſelben nicht aufgenommen worden waren, hatte die große Menge von Verordnungen und Geſetzen, welche in der Regierung João's III. und während Sebaſtião's Minderjährigkeit erlaſſen worden, eine Zuſammenſtellung derſelben wünſchenswerth, ja nothwendig gemacht, um der unvermeidlichen Verwirrung, die aus ihrem Zerſtreutſein entſpringen mußte, vorzubeugen und ihre Überſicht und Anwendung durch eine ſachgemäße Anordnung zu erleichtern [2]). Die Sammlung iſt aber auch jetzt noch von

1) Außer der Geſetzſammlung ſelbſt, die zuletzt in Coimbra 1796 in der königlichen Druckerei erſchien, vergl. Synopsis II, p. 142 u. 143.

2) Mas he de spantar o grande descuido dos antigos, e ainda dos presentes, que leis tam utiles e necessarias, feitas com tanta prudencia e deliberação, para uso e conservação da Republica, assi no las deixarão espalhadas, e postas em esquecimento, e todas sem ordem, que quasi viviamos sem o uso dellas. Und weiter unten: Porque ajuntar o que andava espalhado, apartar o que estava

Nutzen, da sie bei den einzelnen Gesetzen in der Regel den Anlaß und Beweggrund, Tag und Jahr der Bekanntmachung, den Namen der Urheber, endlich die Seitenzahl der Bücher der Casa da Supplicação, worin sie niedergelegt waren, anführt und dadurch uns in Stand setzt, den Gang der Gesetzgebung in jener Zeit genauer und leichter zu verfolgen. Noch wichtiger wird uns diese Sammlung dadurch, daß die Verfasser des Philippinischen Gesetzbuchs fast alles Neue, was sie in dasselbe aufnahmen, aus jener entlehnt und ausgeschrieben haben, und wir darin die meisten Gesetze und Verordnungen, die der Philippinische Codex aus den letzten vorausgegangenen Regierungen aufnahm, in ihrer ursprünglichen und unverfälschten Form finden. Dadurch sind wir in der Lage, auch in dieser Hinsicht das Verfahren, das die Verfasser des Philippinischen Gesetzbuches bei ihrer Arbeit beobachteten, kennen zu lernen [1]).

Außer diesen beiden von Duarte Nunez do Lião verfertigten Gesetzsammlungen muß hier noch eine andere Arbeit von demselben Rechtsgelehrten, die für die Gesetzkunde gleichfalls nicht unwichtig ist, erwähnt werden. Es ist dies das Repertorio dos cinquo livros das Ordenaçoës do Rey D. Manuel, com addiçoës das leys extravagantes (an den Grafen von Redondo, Regedor da Justiça deste Reino, gerichtet), noch jetzt von Nutzen wegen der Zusätze, welche Lião aus den Leis extravagantes zu dem alphabetisch geordneten Register bei denjenigen Gesetzen und Verordnungen macht, welche bis zum Jahr 1560 aufgehoben, beschränkt,

em uso do que era revogado, trazer a luz o que estava esquecido, descobrir, e desenterrar o que estava occulto, abreviar o que estava comprido, sem mudar o sentido e substancia, reducir a methodo e ordem o que a não tinha etc. S. die Dedication an den König Sebastian p. III.

1) Vergl. Synopsis II, 142. Tiefer eingehende Untersuchungen erleichtert das Werkchen: Fontes proximas da Compilação Filippina ou Indice das Ordenaçoës, e Extravagantes de que proximamente se derivou o Codigo Filippino: publicadas de ordem da Academia Real das sciencias de Lisboa, por Joaq. José Ferreira Gordo, Lisboa, 1792.

erweitert, berichtigt oder erörtert worden waren. Der Verfaſſer, wahrſcheinlich der Erſte in Portugal, der ſich einer Arbeit dieſer Art unterzog, zeigt in dieſem Repertorio eine größere Genauigkeit als in der Collecção de Leis Extravagantes, die er i. J. 1569 herausgab und worin er verſchiedene Extravagantes unerwähnt läßt, die noch in Kraft waren und in jenen Zuſätzen zum Repertorium mit Recht von ihm angeführt werden [1]).

Außer dieſen Sammlungen und Arbeiten des fleißigen Nunez do Lião zum Behuf einer leichtern und bequemern Überſicht und Anwendung der in ſeiner Zeit geltenden Geſetze findet ſich noch eine Sammlung von Geſetzen und Verordnungen aus der Regierungszeit Sebaſtian's, die mit königlicher Erlaubniß von einem Privatmann, Francisco Correa, veranſtaltet wurde und in Lisboa 1570 zum erſten Mal ans Licht trat. In ihr folgen die einzelnen Geſetze ohne alle Ordnung auf einander, wie ſie ſich zum Druck gerade darboten [2]) — eine Unordnung, welcher die Herausgeber der neuen Ausgabe von Coimbra dadurch einigermaßen abhalfen, daß ſie die Geſetze in chronologiſche Reihenfolge brachten [3]).

1) Synopsis II, p. 37 u. 68. S. auch die Vorrede zum Repertorium der Ausgabe von Coimbra. Das Repertorium wurde zum erſten Mal i. J. 1560 in Lisboa von João de Colonia gedruckt. Die Seltenheit dieſer Ausgabe, welche bereits den Verfaſſer der Synopsis beſtimmt hatte, einen Abdruck wenigſtens derjenigen Verordnungen zu geben, die ſchon damals Veränderungen erfahren hatten, ſowie der dazu gemachten Zuſätze, veranlaßte die Univerſität Coimbra, eine neue Ausgabe zu veranſtalten, die in der königlichen Univerſitätsdruckerei in Coimbra i. J. 1820 erſchien.

2) Como se poderam ajuntar pera a Impressam, heißt es in der Überſchrift des Regiſters.

3) Dieſe Ausgabe erſchien unter dem Titel: Leys, e Provisoẽs, que el Rey D. Sebastião .. fez depois que começou a governar. Impressas em Lisboa per Francisco Correa em 1570. Agora novamente reimpressas por ordem chronol., e com a numeração de §§., que em algumas faltava, seguidas de mais algumas Leis, Regimentos e Provisoẽs do mesmo Reinado ... Ajuntouse-lhes por appendix a Lei da Reformação da Justiça por Philippe II. de 27 de Julho de 1582. Coimbra, na Real Impreasa da Universidade 1816. Dieſer

Lião's Sammlungen machen diese Sammlung und die unten angeführte keineswegs überflüssig; vielmehr berichtigen und vervollständigen sie sich gegenseitig und müssen bei einem tiefer eindringenden Studium der Gesetzgebung jener Zeit beide zu Rathe gezogen werden. Manche Gesetze, die in beiden Sammlungen aufgenommen sind, weichen sehr von einander ab [1]). Darum empfehlen auch die Statuten der Universität Coimbra [2]) dem Lehrer des vaterländischen Rechts, die Extravagantes nicht etwa nur in den Auszügen zu lesen, welche Duarte Nunez do Lião von ihnen gemacht und i. J. 1569 veröffentlicht habe, sondern sie vollständig in den Büchern der Chancellarias der Könige, welche sie erlassen haben, oder in der kleinen Compilação do Senhor Rei D. Sebastião, die i. J. 1570 gedruckt worden, zu lesen. Denn, setzen sie hinzu, in ihnen wird er leichter die Specialgeschichte eines jeden Gesetzes auffinden und seine unverfälschten Motive, wie seinen wahren Geist kennen lernen.

In den unter Sebastian veranstalteten Gesetzsammlungen findet sich eine größere Anzahl von Bestimmungen, die den Decretalen entnommen sind, als im Gesetzbuch des Königs Manuel; die Einwirkungen der Trienter Kirchenversammlung traten hinzu. Man darf nur einige bezügliche Gesetze lesen, um wahrzunehmen, wie sehr auf sie die Entscheidungen der Decretalen, die Canones des tridentinischen Conciliums, neben der herrschenden Unkenntniß gesunder Grundsätze des öffentlichen Rechts und neben der

Ausgabe fügte die Akademie bei: Collecção chronol. de varias Leis, Provisoēs e Regimentos del Rei D. Sebastião para servir de Appendix á nova edição das que colligira Francisco Correa em 1570, com algumas mais de Filippe II e III, anteriores á publicação de suas Ordenaçoēs em 1603. Precedidas umas e outras da Ordenação da Ordem de Juizo del Rei D. João III de 5 de Julho de 1526 etc. Coimbra 1819.

1) So sind die zwei ersten Gesetze der Collecção chronolog. de varias leis del R. Sebastião, über Appellationen in Civilprocessen und über Jagd und Fischerei, verschieden von den Gesetzen, welche denselben Gegenstand in der Sammlung von D. N. do Lião T. II, 1, 4 und T. IV, 14, 3 betreffen.

2) Liv. II, tit. 6, cap. 3, §. 24.

damaligen Geſchmackloſigkeit der Juriſten, ihren Einfluß ausübten [1]). In dieſen Geſetzſammlungen, vor Allem aber in den Artikeln der ſogenannten Concordia des Königs Sebaſtião iſt eine Richtung erkennbar, die auf die Hände hinweiſt, welche in dieſer Zeit das Staatsruder hauptſächlich lenkten, und indem ſie den jungen König in geiſtiger und ſittlicher Unmündigkeit danieder hielten, der Kirche und ihren Dienern zuwandten, was ſie dem Thron an Macht und Anſehen, dem Staat an Kraft und Selbſtändigkeit entzogen. Unmerklich ſich erhebend, griffen ſie in kürzeſter Friſt ſo ſchnell und gewaltig um ſich und in das geſammte Staatsleben, daß jede verſuchte Abwehr ſich ohnmächtig erwies, und ſpäterhin nur ein gewaltſamer Schlag ſie eine Zeitlang zu lähmen vermochte. Unter dem Einfluſſe dieſer Männer wurden die Beſchlüſſe der Trienter Kirchenverſammlung nicht allein in Anſehung der religiöſen Dogmen, ſondern auch in rein weltlichen und bürgerlichen Gegenſtänden in Portugal eingeführt und ohne allen Unterſchied zu Landesgeſetzen erhoben [2]). Denn die Beſchlußbulle des Conciliums war am Hof von Lisboa kaum angekommen, ſo machten ſie dieſelbe nicht nur bekannt (7. Sept. 1564), ſondern brachten es auch dahin, daß auf Befehl des Cardinal-Infanten Henrique durch Circularſchreiben die Befolgung aller Beſchlüſſe des Conciliums, ohne irgend eine Beſchränkung, geboten wurde [3]). Damit nicht zufrieden, und um ſich ihrer Sache noch beſſer zu verſichern, mußte ein neues Decret vom 8. April 1569 bekannt machen, daß der König neuerdings das Concilium Tridentinum angenommen habe und den Befehl ertheile, daß ſeine Beſchlüſſe vollſtändig im Reich und in den auswärtigen Beſitzungen befolgt werden ſollten. Somit war die Scheidewand zwiſchen der königlichen und kirchlichen Jurisdiction mit einem Mal zum Vortheil der letztern ins Weite und Unbeſtimmte hinausgerückt, und es bedurfte nicht der Aufmunterung für die Biſchöfe, Gebrauch zu machen

1) Memorias da Literat. Portug. VI, 17.

2) Collecção de leis extravag. P. II, tit. 2, lei 13.

3) José de Seabra da Sylva, Deducção chronolog., e analyt. Parte I, Div. 4, §. 77.

Entscheidungen und Urtheilen der geistlichen Richter Beistand leisten könne[1]), und schärfte dabei die Vorsichtsmaßregel ein, daß jener hohe Gerichtshof in förmlicher Versammlung den Gegenstand reiflich erwägen solle, — eine Vorsichtsmaßregel, die bei der Selbständigkeit und dem hohen Ansehen dieses Tribunals die ganze Bedeutung, die man der Sache beilegte und die sorgfältige Umsicht, mit der man sie behandelte, beurkundet. Philipp I. dagegen überträgt die Vollziehung der Urtheile der geistlichen Gerichte allen, selbst den untersten Richtern und Beamten ohne Unterschied[2]). Wohl! Bei ihnen war auch keinerlei Widerstand zu besorgen. — Philipp I. erlaubte den Geistlichen durch ihre Gerichtsdiener Laien zu verhaften und zu bestrafen[3]) — quod antiquis legibus inauditum erat, sagt Mello Freire[4]). Unerhört war allerdings dieses Gesetz, wie so manches andere des Philippinischen Gesetzbuches, verglichen mit dem Manuelischen. Zwischen beiden bildet Sebastian's Gesetzgebung, wie wir sie aus den Extravagantes kennen, in dieser Hinsicht eine vorbereitende Mittelstufe[5]) und vermindert unser Staunen über die maßlosen Vorrechte, Freiheiten und Zugeständnisse, die im Philippinischen Gesetzbuch mit der freigebigsten Hand der Kirche und Geistlichkeit gespendet werden. Dort verräth sich noch eine gewisse Schüchternheit, die nicht über Alles sich hinwegzusetzen wagt, eine vorsichtige Berücksichtigung gewisser Schranken, welche in der öffentlichen Meinung ihr Ansehen behaupteten, und deren Verletzung unräthlich, ja gefährlich schien. Hier scheut man sich nicht mehr, hervorzutreten mit dem was man will. Im

1) Ordenaçoẽs Manuel. l. I, tit. 4, §. 7.

2) Orden. liv. II, tit. 8. E nos lugares, em que os Corregedores não podem entrar por via de correição, coucederão ajuda de braço secular os Juizes de fora, se os nelles houver: E naquelles, em que não houver Juiz de fora, a concederá o Provedor da Comarca — obendrein com toda brevidade, sem appellação, nem aggravo, em quaesquer penas que forem condenados.

3) Ordenacoẽs Philipp., liv. II, tit. 1, §. 13.

4) In seiner Historia juris civ. Lusit. p. 100.

5) Verbo dicam quod Sebastianus opus inchoaverat ... deformavit, bemerkt José Mello Freire richtig, S. 103.

ſetzſammlung gemein. Neue Juſtiz- und Verwaltungsbehörden, die eingeführt wurden, hatten neue Verordnungen zur Folge. Am wichtigſten war die Errichtung der Relação e Casa do Porto, welche alsbald eine beſondere Gerichtsordnung durch das Geſetz vom 27. Juli 1582 erhielt [1]). Mehreres wurde aus den Leis extravagantes der Könige Manuel, João III. und Sebaſtião genommen, namentlich die neue Proceßordnung, welche João III. i. J. 1526 gegeben hatte [2]), mit verſchiedenen Abänderungen [3]). Einiges wurde den ältern Geſetzen beigefügt, Anderes von ihnen weggenommen. Die meiſten und bedeutendſten Veränderungen betrafen die Kirche und Geiſtlichkeit. Weit mehr als es in den frühern Geſetzſammlungen vor den Zeiten des Nunez do Lião der Fall war, hatte dieſer in ſeine Sammlung Verfügungen und Beſtimmungen aus dem kanoniſchen Recht und den Decretalen aufgenommen [4]), die nun alle in die Philippiniſchen Ordenaçoës wanderten und zu denen noch der unverkennbare, wenn gleich unbeſtimmbare Einfluß der Beſchlüſſe der Trienter Kirchenverſammlung hinzutrat. Überdies wurden zum erſten Mal die Beſtimmungen der ſogenannten Concordia des Königs Sebaſtião dem allgemeinen Geſetzbuch einverleibt [5]). Von einem König, der das zuließ, war noch mehr zu hoffen und zu verlangen. Und wirklich gewährte Philipp I. den Geiſtlichen noch weitere Privilegien und vermehrte ungemein ihre Rechte. Nur Weniges mag hier eine Stelle finden. König Manuel hatte feſtgeſetzt, daß außer den Richtern der Casa da Supplicação Niemand, ſelbſt nicht ein Mitglied der Casa do Civil, den

1) Synopsis II, 198. Orden. Philipp. liv. I. tit. 35.

2) Leis extravag. collegid. pelo Licenc. D. N. de Lião. Part. III, tit. 1, l. 7.

3) Ord. Philipp. liv. III, tit. 20. Über die Quellen der einzelnen §§. ſ. Fontes proximas da Compil. Filippina, p. 66 u. 67.

4) Vergl. Part. II, tit. 2 u. 4. Part. IV, tit. 4, ley 1. Part. V, tit. 30 ley 12. Part. VI, tit. 1. ley 6.

5) S. Synopsis II, 187, insbeſondere die Nachweiſungen über die einzelnen Artikel in den Zuſätzen und Berichtigungen dieſes Bandes. Vergl. auch Gabriel Pereira, de Manu Reg. zu dieſer Concordia.

Entſcheidungen und Urtheilen der geiſtlichen Richter Beiſtand leiſten könne [1]), und ſchärfte dabei die Vorſichtsmaßregel ein, daß jener hohe Gerichtshof in förmlicher Verſammlung den Gegenſtand reiflich erwägen ſolle, — eine Vorſichtsmaßregel, die bei der Selbſtändigkeit und dem hohen Anſehen dieſes Tribunals die ganze Bedeutung, die man der Sache beilegte und die ſorgfältige Umſicht, mit der man ſie behandelte, beurkundet. Philipp I. dagegen überträgt die Vollziehung der Urtheile der geiſtlichen Gerichte allen, ſelbſt den unterſten Richtern und Beamten ohne Unterſchied [2]). Wohl! Bei ihnen war auch keinerlei Widerſtand zu beſorgen. — Philipp I. erlaubte den Geiſtlichen durch ihre Gerichtsdiener Laien zu verhaften und zu beſtrafen [3]) — quod antiquis legibus inauditum erat, ſagt Mello Freire [4]). Unerhört war allerdings dieſes Geſetz, wie ſo manches andere des Philippiniſchen Geſetzbuches, verglichen mit dem Manueliſchen. Zwiſchen beiden bildet Sebaſtian's Geſetzgebung, wie wir ſie aus den Extravagantes kennen, in dieſer Hinſicht eine vorbereitende Mittelſtufe [5]) und vermindert unſer Staunen über die maßloſen Vorrechte, Freiheiten und Zugeſtändniſſe, die im Philippiniſchen Geſetzbuch mit der freigebigſten Hand der Kirche und Geiſtlichkeit geſpendet werden. Dort verräth ſich noch eine gewiſſe Schüchternheit, die nicht über Alles ſich hinwegzuſetzen wagt, eine vorſichtige Berückſichtigung gewiſſer Schranken, welche in der öffentlichen Meinung ihr Anſehen behaupteten, und deren Verletzung unräthlich, ja gefährlich ſchien. Hier ſcheut man ſich nicht mehr, hervorzutreten mit dem was man will. Im

1) Ordenaçoẽs Manuel. l. I, tit. 4, §. 7.

2) Orden. liv. II, tit. 8. E nos lugares, em que os Corregedores não podem entrar por via de correição, coucederão ajuda de braço secular os Juizes de fora, se os nelles houver: E naquelles, em que não houver Juiz de fora, a concederá o Provedor da Comarca — obendrein com toda brevidade, sem appellação, nem aggravo, em quaesquer penas que forem condenados.

3) Ordenacoẽs Philipp., liv. II, tit. 1, §. 13.

4) In ſeiner Historia juris civ. Lusit. p. 100.

5) Verbo dicam quod Sebastianus opus inchoaverat ... deformavit, bemerkt Joſé Mello Freire richtig, S. 103.

Namen ihres Königs dictiren die damit betrauten Männer Gesetze, die, wenig beachtend des Staates Wohl und Selbständigkeit, mehr den Glanz und die Macht des Altars als des Thrones erhöhen, und sie fürchten keinen Widerspruch von ihrem Herrn, der sich zu gleichen Ansichten und Grundsätzen bekennt, im portugiesischen Klerus eine Stütze seines neuen Thrones sieht und gewinnt, und bei dem Schaffen und Verfolgen anderer weitaussehender Plane unbesorgt das Gehässige jener Gesetze auf sich nimmt und trägt. Die Männer thaten weiter nichts, als was ihr Herr gethan hatte: sie usurpirten ein fremdes Gebiet, ein gleich schutzloses.

Konnte der thätige Philipp I. so verfahren, was war von seinen unthätigen Nachfolgern, von einem Philipp dem Zweiten und Dritten, Anderes zu erwarten als schlaffes Gehenlassen. Und so konnte das in die Gesetzsammlung gepflanzte Unkraut üppig fortwuchern. Die nächstfolgenden Regierungen verfolgten hierin, wie in manchen andern Beziehungen, die vom ersten Philipp eingeschlagene Bahn.

Regierung Philipp's II.
(vom 13. Sept. 1598 bis zum 31. März 1621).

Nach dem Tode Philipp's II. folgte ihm in der Regierung sein Sohn Philipp III. (in Portugal Philipp II.), der in Bezug auf Portugal sich die Regierungsgrundsätze des Vaters [1]) zum Muster nahm, ohne sie so klug und geschickt zu verdecken und ohne die Verwaltung so selbstthätig, wie dieser [2]), zu leiten. Philipp II. überließ sie größten-

1) Mag der „Rath, der dem König Philipp II. gegeben wurde, als er mit dem Unternehmen gegen Portugal umging, gefunden im Secretariat des Pfalzgrafen in lateinischer Sprache", wie ihn in italienischer Sprache Birago, lib. I, p. 84—87 mittheilt, echt sein oder nicht, die darin empfohlenen Regierungsgrundsätze wurden von Philipp im Wesentlichen beobachtet, und er konnte, seinem Geist und Charakter nach, sie eben so gut aus sich selbst schöpfen.

2) Ein guter Portugiese, der Graf von Ericeira (Portug. rest. I, 4) gibt dem ersten Philipp das Zeugniß, daß er sich sehr um die Re-

theils ehrgeizigen und unfähigen Ministern, die nicht allein nichts thaten, um die Thätigkeit und Betriebsamkeit, den Handel und Wohlstand der Portugiesen zu heben, sondern durch verschiedene Maßregeln, die sie ergriffen, deutlich genug die Absicht verriethen, des Volkes Kraft zu brechen und die Hülfsquellen des Landes nach Spanien abzuleiten oder zu zerstören. Philipp II. ließ zahlreiche Truppen in Portugal ausheben und nach Flandern, wo sie nicht nöthig waren, senden; damit der Vortheil eine größere Menge aus Portugal lockte, versprach er reichlichern Sold. So wurden dem Anbau des Landes und zugleich dem Schutze desselben die kräftigsten Arme entzogen, aber auch die auswärtigen Besitzungen, deren Besatzungen und Vertheidigungstruppen allmälig zusammenschmolzen, immer mehr den Feinden der Portugiesen blosgestellt und zur Beute überlassen. So groß die Wunden sein mochten, welche eine solche Regierungsweise Portugal selbst schlug, so waren doch erst die Wunden, die sie ihm in seinen fernen Besitzungen beibrachte, unheilbar, tödtlich. Denn in diesen Ländern hauptsächlich lagen seit längerer Zeit die Lebenskräfte Portugals, das seine eigenen zu entwickeln in demselben Verhältniß vernachlässigt hatte, als ihm die Hülfsquellen aus den auswärtigen Besitzungen reichlicher zuflossen. Mit dem Verluste dieser vertrockneten größtentheils jene, und das reiche Portugal sank in Armuth und Ohnmacht.

Und sie gingen großentheils schon jetzt verloren, nicht ohne Schuld der Spanier.

Eroberungen der Holländer auf Unkosten der Portugiesen.

Obgleich der erste Philipp mit den Niederländern in Krieg lag, hatte er doch ihren Handel mit seinen übrigen Staaten geduldet, des großen Vortheils wegen, den diese daraus

gierung bekümmert, seine Unterthanen gekannt, Verdienste belohnt, Allen Gehör, Allen Antwort, nicht im Allgemeinen, sondern in Bezug auf ihre Gesuche, mit deren Gegenstand er sich vollkommen bekannt gezeigt, gegeben habe.

zogen. Nachdem er aber Portugal erobert und damit die Hauptniederlage der indiſchen Waaren in ſeine Hände genommen hatte, glaubte er dem Handel der Niederländer, die in Lisboa die indiſchen Erzeugniſſe holten, um ſie in alle nördlichen Länder zu führen — die Quelle unermeßlicher Reichthümer für ſie —, einen Hauptſchlag zu verſetzen, wenn er ihnen dieſen Markt verſchlöſſe. Die Schifffahrt nach Lisboa wurde i. J. 1584 den Niederländern verboten [1]), und als ſie gleichwohl dieſelbe noch einige Zeit unter neutraler Flagge fortſetzten, durch ein geſchärftes Verbot i. J. 1594 unmöglich gemacht; 50 niederländiſche Schiffe wurden damals zu Lisboa von den Spaniern in Beſchlag genommen [2]). Philipp überſah, wie er damit die rührigen, klugen und muthvollen Seefahrer und Handelsleute von dem bisherigen Zwiſchenhandel, ihrer See- und Handelsſchule, an die Quelle ſelbſt wies und hindrängte; er ahnte nicht den großen Dienſt, den er damit dem ihm ſo verhaßten Volk leiſtete. Anfänglich glaubten ſie ſelbſt nicht, daß ſie die außerordentlichen Hinderniſſe, die ihnen eine ſo weite, ſchwierige und gefährliche Fahrt, ihre Unkunde jener Meere, Küſten und Länder, die anſehnliche Seemacht ihrer Feinde, die langbefeſtigte Herrſchaft der Portugieſen und ihre Verbindung mit den indiſchen Fürſten entgegenſtellten, überwinden könnten, und dachten zunächſt darauf, einen andern Weg nach Oſtindien zu ſuchen.

Um dieſe Zeit machten einige Niederländer, die in portugieſiſchen Dienſten geſtanden hatten, ihre Mitbürger auf den indiſchen Handel aufmerkſam, Dietrich Gerrits von Enkhuizen, der bis China und Japan gekommen war, der Diamantſchleifer Koning aus Goa, der Pfefferhändler van Ashuizen zu Malakka und vorzüglich der Reiſende Huygen van Linſchoten aus Haarlem, der i. J. 1583 eine Reiſe nach Indien gemacht und Alles, was er ſorgfältig erforſcht, trefflich beſchrieben und in ſeinem Itinerarium i. J. 1596

1) Luzac Hollands rykdom. D. I, p. 239.

2) H. Grotii Annales lib. IV, p. 231.

veröffentlicht hatte [1]). Auch mehrere angesehene Männer der Niederlande, namentlich der treffliche Oldenbarneveldt, Advocat von Holland, wünschten und empfahlen lebhaft die Theilnahme ihrer Mitbürger an dem indischen Handel. Man beschloß die nordöstliche Durchfahrt zu versuchen, von der man sich große Vortheile versprach. Die Einen hofften sie im Norden von Nova Sembla zu finden, die Andern glaubten durch die Durchfahrt von Waigatz das Ziel zu erreichen. William Barends, ein geschickter Steuermann von großem Muth und Verstand, hielt die Nordküste von Nova Sembla und drang bis zum 77. Grad; Linschoten erreichte den 70. Nachdem sie mehrere Entdeckungen gemacht hatten, sahen sie sich genöthigt zurückzukehren, ohne die gehoffte Durchfahrt gefunden zu haben [2]). Dadurch nicht abgeschreckt, rüstete man von neuem sieben Schiffe aus, die unter der Anführung von Jakob Hemskerk und William Barends am 2. Juli 1595 ausliefen. Auch dieser Versuch schlug fehl, und nun wollten die Staaten nichts mehr auf öffentliche Kosten unternehmen, setzten jedoch eine Prämie von 20,000 fl. für diese Entdeckung aus. Jetzt stellte die Stadt Amsterdam zwei Schiffe, mit welchen Hemskerk und Barends am 18. Mai 1596 absegelten. Nach unsäglichen Beschwerlichkeiten und Leiden während eines harten Polarwinters, in welchem der wackere Barends, den Hugo Grotius dem Colombo vergleicht, jenen erlag, indem er über dem Betrachten einer Seekarte den Geist aufgab, liefen beide Schiffe am 29. October 1597 in die Maas ein. Sie brachten großen Ruhm, aber keinen Gewinn mit.

Die nordöstliche Durchfahrt schien den Menschen verschlossen. Aber schon war auch den Niederländern das Vorgebirg der guten Hoffnung ein hoffnungsreicher Wegweiser geworden.

Wenige Jahre früher, um 1594, befand sich der Nieder-

1) Van Kampen, Geschichte der Niederlande Bd. I, S. 574 nach seiner Geschiedenis der Nederlanders buiten Europa. Harlem, 1831.

2) Van Kampen nach Bennet en van Wyk, Verhandeling over de Nederlandsche entdekkingen etc. Utrecht, 1827 und Moll, vroegere Zeetogten der Nederlanders. Amsterdam, 1825.

länder Cornelius Houtman mit seinem Bruder Frederik in Lisboa in Handelsgeschäften oder, was wahrscheinlicher ist, gefangen gehalten mit mehrern andern holländischen Seefahrern. Er benutzte seinen Aufenthalt in Lisboa, um über den Handel nach Indien und den Weg dahin genaue Erkundigungen einzuziehen, erregte dadurch Verdacht und wurde, weil solche Nachforschungen allen Fremden aufs strengste verboten waren, verhaftet und zur Entrichtung einer großen Geldstrafe verurtheilt. Unfähig sie zu zahlen, wandte er sich an eine Gesellschaft von Kaufleuten in Amsterdam mit dem Erbieten, ihnen Alles, was er über den Handel mit Indien ermittelt habe, mitzutheilen, wenn sie ihm jene Summe zahlten und zur Rückkehr nach Holland behülflich wären. Es geschah. Hierauf wurden sogleich vier Schiffe ausgerüstet, die unter Cornelius Houtman am 2. April 1595 die Reise antraten. Sie hatten den Befehl, Niemand anzugreifen, nur sich zu vertheidigen und mit den Indianern den Handel in indischen Erzeugnissen anzuknüpfen, besonders in den Ländern, in denen die Portugiesen keine Niederlage hätten [1]). Am 23. Jun. 1596 landeten sie vor Bantam auf Java, wo sie jedoch, von den Portugiesen alsbald als Seeräuber angeschwärzt, keine sonderliche Aufnahme fanden. Am 14. August 1597 liefen sie mit drei Schiffen (eins hatten sie selbst in Brand stecken müssen) im Hafen von Amsterdam ein.

Diese erste Reise, welche für eine Gesellschaft, die sich „für die Ferne" (de Maatschappy van Verre) nannte, unternommen wurde, hatte nicht die gehofften Vortheile gebracht. Allein der Unternehmungsgeist der Holländer nach dieser Richtung hin war geweckt, die Nacheiferung angefacht. Es bildeten sich noch andere Gesellschaften in Amsterdam, Rotterdam und Seeland, selbst eine brabantische Gesellschaft aus Kaufleuten des spanischen Belgiens [2]). Die Gesellschaft für die Ferne verband sich mit mehrern andern

1) Voyages de la Compagnie des Indes Orientales T. I, p. 265.

2) Brabantsche Maatschappy. Valentyn, Oud en Nieuw Oost-Indien. D. I, p. 179.

Kaufleuten in Amsterdam, welche gleichfalls entschlossen waren, Schiffe auszurüsten, und so liefen i. J. 1596 acht Schiffe unter der Anführung des Jakob van Neck aus dem Texel aus. Sie waren glücklicher als ihre Vorgänger, gewannen das Zutrauen der mit den Portugiesen sehr unzufriedenen Einwohner auf Java und den Molukken und brachten eine reiche Ladung von indischen Naturerzeugnissen nach Hause. Noch in dem nämlichen Jahr wurden vier andere Fahrten unternommen, die jedoch weniger glücklich abliefen. Aber 22 Schiffe waren in Einem Jahr aus holländischen Häfen nach Indien abgegangen, und Philipp I. mußte noch erleben, daß die Niederländer, während er ihr staatliches Bestehen in Europa in Frage stellte, die Grundlage seiner Macht in Indien angriffen, und während er in ihnen nur aufständische Unterthanen erblickte, sie selbst sich Unterthanen, neue Länder und Reiche zu erwerben wußten.

Philipp II., nicht belehrt durch den Misgriff, den sein Vater gethan, indem er durch sein Verbot des Handels mit Portugal der holländischen Schiffahrt die Richtung nach Indien selbst gegeben hatte, beschloß, den Holländern auch den Handel mit Spanien zu wehren. Die holländischen Schiffer wurden in Spanien aufs grausamste behandelt, auf Galeeren gebracht, auf die Folter gestreckt, um zu erforschen, ob sie mit in Indien oder bei dem Zug nach Cadiz gewesen wären [1]). Holländischerseits übte man bald das Vergeltungsrecht und verbot allen Handel nach Spanien und den spanischen Häfen, sogar den Neutralen, deren Güter man feindlich zu behandeln drohte. Die holländische Seemacht war schon so überwiegend, daß ihre Einwirkungen auf andere Seemächte nicht fehlschlugen. Zugleich ward eine Flotte von 70 Segeln nach Westindien ausgerüstet. Sie ging unter Jakob van der Does zuerst nach den Capverdischen Inseln, wo sie die Hauptorte einnahm und verbrannte, und wollte dann ein Unternehmen gegen Brasilien ausführen. Auf St. Thomas an der Küste von Guinea aber von ansteckenden Krankheiten heimgesucht, verlor sie einen großen

1) Van Kampen, a. a. O., Bd. I, S. 580.

Theil der Mannschaft, selbst den Befehlshaber; die Wenigsten sahen ihre Heimat wieder.

Dessen ungeachtet wurden die Fahrten nach Indien fortgesetzt. Im Jahr 1599 schloß Stephan van der Hagen, mit drei Schiffen von der Gesellschaft „für die Ferne" ausgeschickt, das erste Bündniß mit den Einwohnern von Amboina auf den Molukken, dem zufolge sie ihm den ausschließenden Handel mit Gewürznelken versprachen und den Holländern eine Festung gegen die Portugiesen aufführen halfen. Auch mit der Insel Banda, die wegen ihrer Muscatnüsse wichtig war, wurden Verbindungen angeknüpft. Im folgenden Jahr ging van Neck mit sechs Schiffen zum zweiten Mal nach Indien und schloß einen Freundschaftsbund mit dem König von Ternate, der sich Herr der 72 Inseln nennen ließ, besuchte dann China und Patane, damals die Hauptstadt eines mächtigen Königreichs auf der Ostküste der Halbinsel Malakka.

Die stets wachsende Gefahr für ihren Handel und ihre Herrschaft mußte die Portugiesen und Spanier endlich zu größern Anstrengungen vereinigen. Durch die Benühungen des Befehlshabers der Philippinischen Inseln, Pedro d'Acunha, wurde eine Flotte von 30 Schiffen ausgerüstet und unter den Befehl des Statthalters von Malakka, André Furtado de Mendoça, gestellt, mit der Weisung alle indischen Fürsten und Inseln zu zwingen, den Handel mit den Holländern zu verbieten. Die Flotte richtete ihre Fahrt zuerst nach der Insel Java, da hier der König von Bantam den Holländern am meisten Vorschub im Handel geleistet hatte. Um dieselbe Zeit traf eine neue Flotte der Holländer unter Wolfhart Hermanß dort ein, die, obgleich nur fünf Schiffe stark, sich in einen Kampf einließ und den Sieg davontrug. Mendoça zog sich nach Amboina zurück, und Bantam war von nun an der Stapelplatz des holländischen Handels in Indien, wozu die Nähe der Sundastraße, der allgemeinen Durchfahrt der Europäer nach dem indischen Inselmeer, Hinterindien und China, diesen Punkt besonders eignete. Den König von Achem auf Sumatra vermochten zwei Holländer einen Gesandten an den Prinzen Moritz von

Oranien zu schicken, der, nachdem er von diesem in seinem Hauptquartier von Grave (i. J. 1602) empfangen worden war und die vornehmsten holländischen Städte angestaunt hatte, bei seiner Rückkehr nach Sumatra dort den holländischen Namen verherrlichte.

Nach Ceylon kam i. J. 1601 Georg von Spilbergen und wurde vom Kaiser von Candy (wie ihn die Holländer nannten) um so freundlicher aufgenommen, jemehr dieser Fürst, der in Portugal erzogen worden und später vom Christenthum wieder abgefallen war, die Portugiesen haßte, und je willkommener ihm in dem unversöhnlichen Krieg, den er mit diesen führte, die Versicherung des klugen Holländers klang, er sei nur gekommen, um dem König Hollands Beistand gegen den gemeinsamen Feind anzubieten. Der hocherfreute Fürst schenkte jenem allen vorräthigen Pfeffer und Zimmet in seinem Lande. Im Jahr 1602 nahmen die Holländer auch die Verschanzungen der Portugiesen auf Amboina und Tidor weg, kehrten, obgleich sie von Pedro d'Acunha wieder daraus vertrieben wurden, im folgenden Jahr zurück und bemeisterten sich in kurzer Zeit sämmtlicher Molukken. Nicht wenig half dabei, daß der König von Ternate, aus Haß gegen die Portugiesen, die ihm durch den König von Tidor vielen Verdruß gemacht hatten, den Holländern in Allem hülfreiche Hand leistete. Auch waren die Molukken nicht gehörig von den Portugiesen besetzt. Es war dies die Schuld der Spanier, die, weil sie die Portugiesen allmälig daraus zu verdrängen suchten, und zu dem Zwecke viele geborene Spanier aus den nahegelegenen Philippinen dahin verpflanzten, in jeder Weise zu verhindern bemüht waren, daß die Portugiesen Truppen und Schiffe von Goa und Malakka dahin schickten, wie sie sonst dies zu thun pflegten. Damit wurde aber auch den Holländern Gelegenheit gegeben, sich um so leichter zu Herren dieser Eilande zu machen. Die Portugiesen wurden endlich des Kampfes müde und überließen die Vertheidigung der Insel den Spaniern allein, die sich dann auch längere Zeit, obwohl vergeblich, mit den Holländern herumschlugen [1]).

1) Argensola, Conquetes des Moluques. Contin. lib. XI, p. 32 u. 68.

So hatten die Holländer in dem kurzen Zeitraum von ſieben Jahren (von 1595 bis 1602, in welchem Jahr die verſchiedenen Geſellſchaften in eine vereinigt wurden) ihren Handel über den Archipel der Sundainſeln, die Molukken, über Ceylon und einen Theil von Hinterindien ausgebreitet. Ihre von Privaten ausgerüſteten Schiffe waren kleiner als die portugieſiſchen [1]); aber 64 Schiffe waren in dieſen ſieben Jahren nach Indien gegangen, die meiſten zweimal. Ihr Gewinn war nicht unbedeutend, den größten [ungefähr 1,086,100 fl. [2])] gewährten jene fünf Schiffe, mit welchen Hemskerk i. J. 1601 nach Indien ſegelte und 1603 zurückkehrte. Dagegen hatten die Unternehmer nicht ſelten ungeheuern Verluſt. Houtman's erſte Reiſe brachte gar keinen Gewinn und van Noort's Fahrt durch die Magelhaens'ſche Meerenge und ſeine Umſchiffung der Erde erntete allein Ruhm. Zudem ſtiegen in Indien die Preiſe der Erzeugniſſe im Verhältniß die Käufer und Nachfragen ſich mehrten [3]), und in Holland ſanken ſie durch die allzu große und ſchnelle Anhäufung der indiſchen Waaren, deren Bedürfniß, das überhaupt noch keineswegs allgemein war, nicht in gleichem Maße zunahm. Man bedurfte eines reichern Gewinnes, um den großen Koſtenaufwand ertragen zu können, den der oft trügende Handel mit Indien und der dortige unvermeidliche Krieg heiſchten. Die einzelnen Geſellſchaften blühten, ſo lange ihnen das Glück lächelte; traf ſie ein Misgeſchick, ſo erlagen ſie leicht, und allein durch die Vereinigung mehrerer, aller Geſellſchaften konnten die Wunden, welche große Unglücksfälle ſchlugen, geheilt werden, abgeſehen davon, daß die

1) Das größte holländiſche Schiff bei der erſten Unternehmung enthielt nicht über 230 „Laſt".

2) Geschiedenis der Nederlandsche O. J. Compagnie. Amsterdam, 1792, I, 91 ess. Luzac, Hollands rykdom I, 294.

3) Die Staaten von Holland erklären: dat de Speceryen, die by de Portugezen in de Oost-Indien ingekocht worden voor één, by de trafikanten van deze landen op acht gedreven waren, en dat, hetgeen by de eerste Compagnie in het begin voor één was ingekocht, nu voor vier en hooger moest ingekocht worden. Resolutie van 20 Maart 1602.

einzelnen Gesellschaften nicht selten sich untereinander selbst schadeten. Der vereinigten Macht der Portugiesen und Spanier konnte nur eine einheitliche, starke, mit ausreichenden Mitteln ausgestattete Körperschaft Widerstand leisten. So wurde, vornehmlich auf Oldenbarneveldt's Rath, die vereinigte ostindische Gesellschaft gegründet. Die Generalstaaten gaben ihr, mit Ausschluß aller andern Bürger, das Privilegium [1]), nach Indien zu handeln In Angelegenheiten des Handels sollte die Gesellschaft von Niemand abhängig sein. Sie war befugt, Verträge und Bündnisse mit den indischen Fürsten abzuschließen, Heere aufzustellen, die Länder, die sie besaß, nach Gutdünken zu verwalten, Alles im Namen der Generalstaaten [2]). Die Gesellschaft war in sechs „Kamers" eingetheilt und ihre Verwaltung 60 Curatoren (Bewindhebbers) anvertraut, von denen 17 die obere Leitung hatten.

Das erste Unternehmen der Gesellschaft war unglücklich. Den von ihr nach Ceylon geschickten Sebaldde Weert ließ der Kaiser von Candy, als sich der redliche Mann bei einem zweiten Besuch weigerte, eine Anzahl gefangner Portugiesen seiner Rachsucht preiszugeben, mit 53 seiner Landsleute ermorden. Die übrigen Holländer vermochten nicht diesen Gräuel zu rächen, und die spätern pflegten von solchen Vorgängen abzusehen, wo es die Politik empfahl und es dem Handel nützte.

De Weert's Geschwader war nur ein Theil der Flotte, welche, 14 Schiffe stark, unter dem Befehl Wybrand's van Waerwyk von der ostindischen Gesellschaft ausgesandt worden war. Dieser knüpfte Freundschaftsverbindungen mit dem König von Djohor auf Malakka an, der sich von der portugiesischen Herrschaft loszureißen suchte. Steplan van der Hagen, an der Spitze von 13 Schiffen und 1200

1) Zuerst am 20. März 1602, auf einen Zeitraum von 21 Jahren. Aitzema, Saken van Staet en Oorlog ('s Gravenh. 1654, 4.) I, p. 75. Das Privilegium wörtlich in Groot Placaatboek, I, 529.

2) In naam van de Staten der Vereenigde Nederlanden of van de Hooge Overheden derzelven.

Mann (die Ausrüſtung hatte über zwei Millionen gekoſtet), ſchloß ein Bündniß mit dem Samorin von Calicut, nahm mehrere ſpaniſche und portugieſiſche Schiffe weg, eroberte Amboina nieder; ſein Viceadmiral zerſtörte die portugieſiſche Feſtung auf Tidor bei Ternate und vertrieb die Spanier und Portugieſen großentheils von den Molukken. Auf der Rückreiſe vermittelten ſeine Abgeſandten ein Bündniß mit dem König von Bisnagar [1]) (1605).

Philipp's II. geſchärfter Befehl in demſelben Jahr, der den Holländern bei ſchwerer Leibesſtrafe verbot, weder mit den ſpaniſchen Staaten, noch mit Oſt- und Weſtindien irgend Handel zu treiben, ſchreckte die Compagnie ſo wenig, daß ſie vielmehr mit größerm Eifer zu neuen Unternehmungen ſchritt. Eine Flotte von 11 Schiffen, welche nicht nur als Kauffahrte-, ſondern auch als Kriegsſchiffe dienen ſollten, wurde ausgerüſtet und einem der vorzüglichſten Helden der Niederländer in Indien, Cornelius Matelief, anvertraut [2]). Ihm folgte bald ein anderes Geſchwader von acht Schiffen, zum Theil mit Soldaten bemannt, um nöthigenfalls als Beſatzungen in Indien zu dienen. Matelief mußte zwar Malakka nach einer viermonatlichen Belagerung aufgeben, lieferte aber einer großen, zum Entſatz herbeieilenden portugieſiſchen Flotte eine unentſchiedene Schlacht, vernichtete darauf zehn feindliche Schiffe, legte, während Ternate und Tidor weder von den Spaniern erobert waren, zuerſt eine eigentliche Colonie der Holländer in Amboina an, erbaute eine neue Feſte gegen die alte, jetzt von Spaniern beſetzte, drang ſpäter bis China vor und brachte von Siam und andern indiſchen Ländern Geſandte und Geſchenke an den Prinzen Moritz nach Hauſe. Auf mehrern molukkiſchen Inſeln wurden jetzt, mit Zuſtimmung der Einwohner, zur Vertheidigung gegen die Portugieſen Feſtungen von den Holländern angelegt [3]).

In dieſer Zeit ſchlugen die Erzherzoge zum erſten Mal

1) Van Kampen, I, 584.
2) Hugo Grotius, Annal. lib. 14.
3) Valentyn, D. III, B. 1. Hoofdst. Bl. 183—198.

Friedensunterhandlungen mit der Republik als einer unabhängigen Macht vor. Die spanischen Gesandten zeigten sich bereit, die völlige Freiheit und Unabhängigkeit derselben anzuerkennen, verlangten aber dagegen, daß die Generalstaaten den Handel nach Indien aufgeben sollten, wofür man ihnen die spanischen Häfen wieder wie vordem öffnen wollte. Alsbald wandte sich die ostindische Gesellschaft mit einer nachdrücklichen Bittschrift an die Generalstaaten, führte darin an, daß sie nach den capverdischen Inseln und Westindien schon mit 100 Schiffen und 1800 Mann, nach Cuba und Hispaniola (St. Domingo) mit 20 Schiffen und 500 Mann, nach der Küste von Guinea mit eben so viel Schiffen und 400 Mann, endlich nach Indien mit 40 großen Schiffen und 5000 Seefahrern, zusammen mit 180 Schiffen, 7700 Mann und einem Capital von 33 Millionen handelte; sie zeigte das Unpolitische, Unbillige, Schmähliche und Verderbliche jener Maßregel. Zugleich rüstete sie eine Flotte von 13 großen Schiffen aus, die sie dem Admiral Verhöven übergab, um der Welt zu zeigen, daß sie nicht gesonnen sei, den indischen Handel aufzugeben. Die Generalstaaten erkannten die hohe Wichtigkeit der Gesellschaft, gehoben durch ihr ebenso weises als kräftiges Auftreten. Den spanischen Gesandten ward ihre Forderung abgeschlagen, und am 9. April 1609 ein zwölfjähriger Waffenstillstand in Antwerpen unterzeichnet. Die Spanier erklärten, daß sie den Handel der Holländer in Indien mit andern Völkern nicht stören wollten, schlossen sie aber von allen Häfen, welche sie in Besitz hatten, aus [1]).

Während der Waffenruhe erweiterten und befestigten die Niederländer mehr und mehr ihre Herrschaft in Indien. Die Compagnie machte von ihrem Rechte (Art. 35 des Privilegiums), Behörden nach ihrem Ermessen zu errichten, Gebrauch und setzte i. J. 1610 einen Generalgouverneur in Indien ein [2]), dem sie einen Rath (Raad van Indië) beiordnete. Der Gouverneur hielt sich gewöhnlich in Ban-

1) Négotiations du Président Jeannin, p. 135.

2) Der erste war Peter Both, von 1610 bis 1614.

tam auf, wo die Holländer eine Hauptniederlage hatten und mit dem König ſehr befreundet waren.

Unterdeſſen hatten die glänzenden Fortſchritte der holländiſchen Schifffahrt die Eiferſucht der Engländer erregt, die ebenfalls früh nach Indien gekommen waren. Schon im Jahr 1600 (13. December) war in England einer Handelsgeſellſchaft das Monopol des indiſchen Handels ertheilt worden, und der berühmte Walter Raleigh hatte bereits i. J. 1603 ſeine Landsleute auf die außerordentliche Entwickelung des niederländiſchen Handels aufmerkſam gemacht und ſie zur Nacheiferung angefeuert. Holländer und Engländer hatten, ſo lange beide in Indien ſchwach waren, friedlich neben einander, bisweilen ſelbſt in Gemeinſchaft, Handel getrieben; als aber ihre Kräfte und Gewinnſte wuchſen, trachtete jeder Theil ſich Alles allein anzueignen und ſeinen Vortheil zum Schaden des andern zu ſuchen. Da die Holländer den Hauptſitz ihrer Macht in Banda und an deſſen König eine ſtarke Stütze hatten, ſo richteten die Engländer ihre Bemühungen vorzüglich auf dieſen Punkt. Banda wurde der Schauplatz der heimlichen Ränke und offenen Kämpfe der Engländer, Holländer und mehrerer Fürſten Indiens. In Folge davon verlegte der entſchloſſene und ſtandhafte Johann Petersſohn Koen, der damals an der Spitze der Holländer ſtand, den Hauptſitz der Geſellſchaft nach Jacatra, wo die Holländer ſeit einigen Jahren eine Factorei hatten. Auch dieſe Stadt wurde der Kampfplatz der Engländer, Holländer und Javaer, bis Koen ſie eroberte, 30. Mai 1619, und großentheils verbrannte [1]). An ihrer Stelle erhob ſich bald eine neue Stadt, die den Namen Batavia erhielt, der Hauptſitz der oſtindiſchen Geſellſchaft und der Mittelpunkt des ganzen holländiſchen Handels wurde [2]). Die Streitigkeiten der beiden Handelsgeſellſchaften, die einander in Indien bekriegten, während ihre Regierungen in Europa ſich als Freunde und Bundesgenoſſen betrachteten,

1) Camphuis bei Valentyn, Oud en Nieuw Oost-Indien. IV. 489.

2) Valentyn, l. c. I, 210.

wurden durch einen Frieden beigelegt. Beide Compagnien schlossen im Juli 1619 ein Bündniß, wonach zu Bantam ein Kriegsrath von acht Personen aus beiden Nationen das Ganze der Unternehmungen leiten, die Engländer ein Drittel des Gewürzhandels der Molukken, die Holländer zwei Drittel beziehen, beide Gesellschaften gemeinschaftlich acht Kriegsschiffe ausrüsten sollten u. s. w. [1]). Schon im folgenden Jahr klagte man über Verletzungen des Bündnisses; die Erbitterung stieg, indem jeder Theil dem andern die Schuld vorrückte. Die Gräuel aber, welche die Holländer an den Engländern auf Lantore i. J. 1621, und zwei Jahre später in Amboina verübten, empören noch nach Jahrhunderten; sie wurden die Quelle eines unversöhnlichen Volkshasses. Von dieser Zeit an waren die Engländer vom Gewürzhandel ausgeschlossen [2]).

Werfen wir noch einen Rückblick auf die Besitzungen und Niederlassungen der Holländer in Indien am Ende der Regierung Philipp's II. Aussicht auf Gewinn, den allein der Handel gewähren konnte, nicht Durst nach Kriegsruhm, hatte die Niederländer nach Indien geführt; sie übersahen oder verziehen dort lieber Unbilden, die ihnen zugefügt wurden, als daß sie einen irgend einträglichen Handel aufgaben, und griffen nur zu den Waffen, um sein Gebiet zu erweitern, oder gegen Diejenigen einzuschreiten, die den friedlichen Verkehr hinderten oder störten. Zur Förderung ihres Handels errichtete die Gesellschaft Factoreien (loodsen, logen) in verschiedenen Gegenden Indiens; Niederlassungen aber, in welchen Ackerbau getrieben wurde, hatten sie in jener Zeit noch nicht [3]). Um den Handel zu schirmen und den verbündeten Fürsten, wenn es nöthig ward, Hülfe gegen Angriffe der Portugiesen zu leisten, mußten feste Sitze mit

1) Geschiedenis der O. I. Compag. II, 239 ess.

2) .. nos vero in India quidem praepollentes postea tamen in Europa poenas hujus facti luimus, Anglis omni opportunitate voce magica caedis Amboinae utentibus, ut odium et iram in Batavos concitarent. Van Lijnden, De commercio Societatis Indiae orient. Schoonhov. 1839, p. 44.

3) Van Lijnden, l. c. p. 23.

den erforderlichen Mitteln eingerichtet werden. Auf Indiens Festland waren sowohl die Portugiesen, als die Eingeborenen selbst zu mächtig, um ihnen widerstehen zu können, daher die Niederländer gleich anfangs ihr Augenmerk auf den indischen Archipelagus richteten. Auf den Sundainseln, Java, Sumatra, Borneo und den kleinern Eilanden hatten die Portugiesen wenig Macht, mehr auf den Molukken; in beiden aber warteten die Eingeborenen nur auf eine Gelegenheit, um die Portugiesen daraus zu vertreiben. Den Molukken waren die Gewürze eigen, deren Handel den Holländern schon großen Gewinn gebracht hatte. Die Portugiesen und Spanier davon auszuschließen und das Monopol des Gewürzhandels ungetheilt und ungefährdet zu besitzen, war der heißeste Wunsch der Niederländer. Ihre Nebenbuhler im Pfefferhandel konnten sie nicht leicht beseitigen; denn die Engländer führten bereits zugleich mit ihnen Pfeffer nach Europa und durch ganz Indien gab es dieses Gewürz. Aus jenem Grunde schien den Holländern der Besitz von Malakka, von dem aus die Portugiesen sie bekriegen und aus Goa weitern Beistand ziehen konnten, nöthig. Malakka war der Schlüssel zum ganzen Archipel, weshalb sie schon früh die Eroberung dieser Stadt sich zum Zielpunkt setzten, und der wackere Matelief, der die ganze Bedeutung von Malakka klar erkannte, hielt den Ort für den geeignetsten zum Sitz und Mittelpunkt der holländischen Herrschaft in Indien. Mit Malakka erhielten die Holländer eine schon blühende und wohl befestigte Stadt, und ersparten die ungeheuern Kosten der Anlage einer neuen für diese Zwecke. Matelief mußte, wie wir sahen, die Belagerung i. J. 1606 aufgeben und Malakka wurde erst i. J. 1641 erobert, als bereits Batavia als Sitz der holländischen Gesellschaft und Macht in voller Blüte stand.

Mislang gleich Matelief's Unternehmen gegen Malakka, so begünstigte doch das Glück überall die holländischen Waffen. Amboina wurde i. J. 1605 wieder den Portugiesen entrissen und war die erste Besitzung der holländischen Gesellschaft in Indien. Auf der Insel Ternate besaßen die Niederländer seit 1607 mehrere Castelle und die Ternater schwu-

ren ihnen als ihren Vertheidigern ewige Treue. Das festeste Castell aber, Gamma Lamma (Nuestro Señora del Rosario), nebst verschiedenen kleinen, festen Punkten auf den übrigen Molukken blieb bis zum Jahr 1663 in der Gewalt der Spanier. Auf Ternate war der Sitz der Regierung, bevor Batavia gegründet war. Auf Tidor hatten die Holländer Mariecco, auf Motir das Castell Nassau (1609 erbaut) auf Makieng Taffasco und andere Plätze, auf Baschang Oldenbarneveldt. Dschilolo hatten noch die Spanier inne. Die Bandainseln wurden unter Koen i. J. 1621 unterworfen und ihre Bewohner, weil sie oft ihre Bündnisse gebrochen hatten, vertrieben. Auf Java trieben die Holländer einen nicht unbedeutenden Handel mit Bantam, damals dem vorzüglichstrn Pfeffermarkt, und legten hier auch eine Factorei an; dann mit Jacatra, wo sie auch eine Factorei hatten. Wie hier Batavia entstand, ist oben erzählt worden. Auf Sumatra hatte die Gesellschaft die Factoreien Achin, Djambi (1606) und handelte auch mit andern Städten dieser Insel. Vor Allem war hier der Pfefferhandel einträglich; doch beeinträchtigten unaufhörliche Aufstände vielfach den Verkehr. Auf Borneo schloß der König von Sambas ein Bündniß mit den Holländern und ertheilte der Gesellschaft das Monopol des Diamantenhandels. Der Gewinn scheint indessen gering gewesen zu sein; alle Factoreien wurden i. J. 1623 verlassen. Auf Celebes wurde die Factorei Macassar gegründet, aber wegen der Treulosigkeit der Einwohner wenig besucht. Auf dem Festlande der Küste von Malabar schloß man ein Bündniß mit dem Samorin von Calicut i. J. 1626, und eine Flotte der Compagnie hielt während des Kriegs mit den Portugiesen den Hafen von Goa blokirt. Andere Factoreien hatten die Holländer in Caliculang, Coulang, Cananor. An der Küste von Coromandel unterhielt die Gesellschaft mehrere Factoreien, schloß mit den Königen von Tegenapatnam und Bisnagara Verträge und trieb in den Reichen Bengal und Surate einträglichen Handel. Mit dem Kaiser von Candy auf Ceylon knüpfte sie i. J. 1612 ein neues, sehr vortheilhaftes Bündniß, wonach sie für ihre Hülfeleistung gegen

die Portugieſen Freiheit von Abgaben, den Alleinhandel mit Zimmet, Perlen und Edelſteinen für einen feſtbeſtimmten Preis, die Erlaubniß zur Anlegung einer Feſte in der Stadt Cotjaar erhielt, die Hälfte der den Portugieſen zu entreißenden Landſtriche an die Holländer abgetreten werden ſollte, worauf vier Städte, Baticalo, Trinconomale, Negombo und Punto Cale erobert, die beiden letzten den Holländern zugetheilt, die beiden erſten dem Kaiſer zurückgegeben wurden. Es war der vortheilhafteſte Vertrag, den bis dahin die Compagnie mit einem indiſchen Fürſten geſchloſſen hatte [1]). Mit dem König von Djohor beſtand ſeit 1606 ein Vertrag, wonach, mit Ausnahme der Geſellſchaft, Alle vom Handel mit dieſem Reich ausgeſchloſſen waren. Die Plätze Queda, Patane und andere wurden wegen des Pfeffers von den Holländern beſucht. In Japan hatten ſie bei Firando auf der gleichnamigen Inſel eine Factorei und ſeit dem Jahr 1611 die Erlaubniß, im ganzen Reich Handel zu treiben.

Eine ſo weite Ausdehnung, wie die flüchtige Aufzählung der holländiſchen Factoreien in dieſer Zeit ausweiſt, hatte die Compagnie ihrem Handel gegeben, mit geringen Mitteln, dabei mehr den Gewinn als die Ausbreitung desſelben erzielend; hatte für ihn ſchwere Kämpfe geführt und den Portugieſen die meiſten Feſtungen entriſſen, mit welchen ſie nun den eigenen Handel ſchützte. Sie beſaß kurz vor dem mit Spanien abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande 40 Schiffe in Indien, von 500 „Vaten", um das Jahr 1616 45, und i. J. 1624, wie ſich aus der damals erſchienenen Rechnungsablage ergibt, 77 vollſtändig ausgerüſtete Schiffe [2]).

Die Holländer indeſſen waren es nicht allein, die dem oſtindiſchen Handel der Portugieſen ſo großen Eintrag thaten; auch die Engländer, die Nebenbuhler der Holländer, die Feinde der Spanier, in welchen ſie Portugals Herren und Gebieter ſahen, fügten dieſem vielfach Schaden zu.

1) Valentyn, l. c. V. 109—112. Baldaeus Beschryving van Ceylon. Bl. 21—28.

2) Historie der Nederl. O. I. Compag. II, p. 346.

Sie vornehmlich waren die Ursache, daß die Portugiesen i. J. 1621 einen der Hauptpunkte ihres Handels, ihrer Schiffahrt und Herrschaft, das wichtige Ormus, von dem aus sie die Küstenländer und weithin das Meer beherrschten, verloren. Sie bewogen den König von Persien Ormus zu belagern, wogegen er ihnen für ihren Beistand das Versprechen gab, daß sie in seinem Reiche abgabenfrei sein und die Hälfte der Zolleinnahme auf der Insel genießen sollten. Hierauf griffen sie mit sechs großen Kriegsschiffen Ormus an, nahmen die Stadt und Feste ein und überlieferten sie wieder dem persischen König. Man fand in der Feste 600 große und kleine Geschütze, von welchen 80 darin gelassen wurden, die übrigen führte man nach Persien. Die Stadt wurde geschleift und aus den Trümmern die Stadt Gamron in der Nähe erbaut. Im Jahr 1624 schloß auch die holländische Gesellschaft einen Vertrag mit dem König und trieb unter günstigen Bedingungen Handel in Gamron, Ispahan und andern Städten [1]).

Selbst die Franzosen, so gering noch ihre Seemacht in jener Zeit war, fingen an, den Handel der Portugiesen zu beeinträchtigen. Sie bauten am Maranhão in Brasilien ein Fort, aus dem sie i. J. 1616 zwar vertrieben wurden, zu dem sie aber bald hernach wieder zurückkehrten [2]).

Auf diese Weise ging den Portugiesen eine Besitzung nach der andern verloren, wurde ihrem Handel eine Wunde nach der andern geschlagen, eine Folge hauptsächlich ihrer Vereinigung mit Spanien, in dessen Händel und Kriege mit andern Staaten sie seitdem immer verwickelt wurden; und eine Folge der falschen Politik der spanischen Könige und Minister, die nicht einsahen oder nicht einsehen wollten, wie innig Spaniens Wohl mit dem von Portugal verschlungen war, und wie man Portugals Macht und Wohlstand erhalten oder wiederherstellen mußte, schon allein um den Staat zu stärken und zu kräftigen, an welchen Portugal mit seinen Geschicken geknüpft war; die vielmehr in

1) Valentyn, V, 200, 206, 226, 243, 293.
2) Vasconcelli Anaceph. Reg. Lusit., p. 364.

der Verarmung und Erniedrigung der „Provinz" Portugal ein Befeſtigungsmittel der ſpaniſchen Macht erblickten, und von dem kranken Gliede der Monarchie die Wiederherſtellung und Geſundheit des ganzen Körpers erwarteten. Sie ſahen es mit Wohlgefallen, daß andere Nationen ſich lieber in den portugieſiſchen Handel in Indien eindrängten, als auf die Erwerbung der ſpaniſchen Beſitzungen in Indien ausgingen. So konnte Spanien in dem oben erwähnten Friedensvertrag vom J. 1609, von welchem man alle jenſeits der Äquinoctiallinie liegenden Beſitzungen, die allein den Portugieſen gehörten, ausnahm, ſomit den Krieg in jenen Gegenden fortdauern ließ, den Feind, der in ſeiner Heimat Frieden genoß, in Stand ſetzen, deſto nachdrücklicher dort aufzutreten, die von den Portugieſen mit ſo viel Ruhm und Blut erworbenen Beſitzungen, die Quelle ihrer Macht und Reichthümer, größtentheils in Feindeshand gerathen laſſen [1]). „Mina und Guinea erfuhren zuerſt", ſagt der Graf von Ericeira [2]), „dieſe verkehrte Politik, indem die Spanier dieſe Eroberungen verloren gehen ließen, offenbar, wie es ſcheint, mit ihrem eigenen Willen, da der Krieg in Guinea drei Jahre lang dauerte, ohne daß das Land den geringſten Beiſtand erhielt. Indien erlitt gleiche Ungunſt, und Braſilien empfand nicht geringern Schaden. Die Ausrüſtungen der nach Indien beſtimmten Schiffe zogen ſich ſo ſehr in die Länge, daß bald die beſten Gelegenheiten verſäumt wurden, bald die Schiffe verloren gingen, und die Flotten von Braſilien waren ſo klein und ſo ſchlecht verſorgt [3]), daß ſie allein die Macht der Portugieſen nicht er-

1) Sousa de Macedo, p. 536.

2) Historia de Portug. restaur. I, 43.

3) Ausführlicher ſpricht ſich Souſa de Macedo, p. 517, darüber aus: classes in Indiam profecturae usque ad primos dies Aprilis, ut annuis ventorum fruerentur motionibus, extra tempus parabantur, quo e longissimae navigationis medio, vi temporum, in Lusitania retrocedebant, expensis frustratis, gentibus aegritudine consumptis, arcibus prae defectu auxilii deficientibus. Quae pro custodia nostrorum marium consueverant armari, vel non erant, vel vix e portu exierant cum hyemem coactae fugiebant; quae in

höhen und ermuthigen konnten, vielmehr nur, fielen sie in die Hände der Feinde, deren Kräfte vermehrten. Diese Übelstände schadeten gleich sehr allen Ständen des Reichs, und verminderten in dem Grade die Capitalen der Privatpersonen, daß, während Lisboa einer der reichsten Plätze der Welt war, fast alle Correspondenzen seiner Handelsleute eingingen."

Im Jahr 1619 kam König Philipp II selbst nach Lisboa. Das Volk, das stets geneigt ist, Hoffnungen zu schöpfen, erwartete von ihm die Abstellung aller seiner Beschwerden und der Adel wetteiferte in Pracht und erschöpfte sich in Festlichkeiten, um seinen Herrn zu erheitern und zu gewinnen. Philipp wurde so glänzend empfangen, daß er die Äußerung fallen ließ, an diesem Tage allein habe er empfunden, daß er König sei. Allein dieser begeisterte Empfang erregte die Eifersucht und Besorgniß der castilischen Herren, die den Willen des Königs gänzlich beherrschten. Sie verdächtigten die Handlungen der Portugiesen beim König und pflanzten in seiner Seele an die Stelle der günstigen Eindrücke, die er eben empfangen hatte, Widerwillen, ja Haß gegen die ganze Nation. Kaum ein Portugiese durfte mit ihm verkehren, mit ihm sich unterhalten — eine Hintansetzung, die den Portugiesen am empfindlichsten schmerzt. Wie man es darauf absah, alle Größen Portugals hinabzudrücken und zu demüthigen, so richtete man die schärfsten Streiche gegen den Gipfel. Man kannte die Ansprüche des Herzogs von Braganza, D. Theodosio, auf die Krone von Portugal, sah des Volkes Liebe zu ihm und seinem Hause, die rücksichtsvolle Achtung, welche der Adel ihm und er dem Adel bewies, die Hoffnungen, welche alle Portugiesen auf ihn setzten. Indessen wußte er die nach ihm gerichteten Streiche klüglich abzulenken. Vergebens verwickelte ihn der Herzog von Uzeda, Philipp's erster Minister und Günstling, in einen Handel, der, ließ er es über sich ergehen,

Brasiliam, aliasque ditiones ab hostibus invasas mittebantur (si mittebantur) parvae, debiles, sine militibus, sine munitionibus, sero, inordinate ibant etc.

ihm große Mißachtung, widerſetzte er ſich, ſchwere Strafe zuzog. Theodoſio entging allen Schlingen, womit man, um ihn zu Fall zu bringen, ihn zu umgarnen ſuchte, mit eben ſo viel Geſchick als Würde [1]), und ſetzte durch ſeine gewandten und beherzten Entgegnungen die caſtiliſchen Herren nicht ſelten in Verlegenheit und Verwirrung. Als er, nach der Beendigung der Cortes, nach Villa-Viçoſa abzureiſen im Begriff ſtand, ſagte ihm der König, er möge ſich eine Gnade ausbitten, worauf der Herzog erwiederte: „Die Ahnen Ew. Majeſtät und meine Ahnen haben meinem Hauſe ſo viel gegeben, daß ſie es einer jeden Bitte überhoben haben". Nachdem der König ſieben Monate lang in Lisboa verweilt hatte, kehrte er nach Madrid zurück, ohne die Lage der Portugieſen im mindeſten gebeſſert zu haben. Und ſo hatte dieſe Reiſe, auf welche Jene unbegrenzte Hoffnungen gebaut hatten, ihre Beſchwerden nur vermehrt, und mehrere adelige Familien, die ſich in Feſtlichkeiten zu Ehren des Königs wetteifernd erſchöpft haten, vollends zu Grunde gerichtet. Nicht lange darauf ſtarb Philipp II., 31. März 1621 [2]).

Die Regierung Philipp's III.
(von 31. März 1621 bis 1. December 1640).

war noch verderblicher für Portugal. Unter dieſem König gingen faſt alle portugieſiſchen Beſitzungen in Oſt- und Weſtindien verloren. Wie die holländiſch-oſtindiſche Geſellſchaft ihre Thätigkeit auf Oſtindien gerichtet hatte, ſo richtete die i. J. 1621 gegründete holländiſch-weſtindiſche Geſellſchaft ihren Blick auf die Weſtküſte von Afrika und Weſtindien,

1) S. mehrere Biſpiele in Portug. restaur. I, 45 und bei Birago, lib. II, p. 90.

2) „Er beſtätigte die Weiſſagung ſeines Vaters", bemerkt der Graf von Ericeira bei dem Tode des Königs, „indem er ſich dem Willen ſeiner Diener in der Weiſe überließ, daß ſie es waren, die unumſchränkt herrſchten, auf ihre eigenen Vortheile ſo aufmerkſam, daß ſie der Monarchie Spaniens die größten Übel, die ſelten zur Kenntniß des Königs kamen, zufügten." Port. rest. I, p. 47.

zunächst auf Brasilien. Die schlecht besetzte Hauptstadt San Salvador oder Bahia de todos os Santos wurde von einer Flotte von 35 Schiffen mit 3000 Mann Truppen am Bord unter dem Admiral Jakob Willekens fast ohne Widerstand genommen, 1624. Die Gefahren, womit neben diesem Verlust zugleich Spaniens westindische Besitzungen bedroht wurden[1]), beschleunigten die Ausrüstung einer ansehnlichen Flotte, zu welcher die Portugiesen, besonders der Adel, 26 Schiffe, die Spanier 40 stellten; sie war mit 8000 Soldaten und Seeleuten besetzt. Bahia wurde von ihr wieder eingenommen, leider unter ganz nutzlosen Verheerungen. Verschiedene Versuche der Holländer, die Hauptstadt zurückzuerobern, schlugen fehl; doch nahm die Flotte, die zum Entsatz von Bahia zu spät eintraf, die Stadt Puerto Rico auf der gleichnamigen Insel in Besitz, obgleich auch nur auf kurze Zeit. Dagegen erlitten die Holländer einen schweren Verlust bei der portugiesischen Festung S. Jorge de la Mina an der Küste von Guinea, wo 500 Mann mit allen Officieren und dem Admiral fielen. Indessen drang der muthige Admiral Peter Hein wieder in die Allerheiligenbai, besiegte mit zwölf Schiffen 30 feindliche, nahm 22 weg und machte wiederholt reiche Beute, 1627. Noch ungleich glücklicher war er im folgenden Jahre, als er mit 31 Schiffen und 4000 Mann die 20 Schiffe starke Silberflotte in die Bai von Matanzas trieb und sie zwang, ohne Widerstand sich zu ergeben, 1628. Die Beute wurde auf beinah 12 Millionen berechnet, ein eben so erfreulicher Gewinn für die westindische Compagnie, als ein harter Verlust für Spaniens ohnehin zerrüttete Finanzen[2]).

In den folgenden Jahren erweiterte sich das Gebiet der Holländer in Brasilien. Sie eroberten die Stadt Ga-

1) Era a causa ... o perigo que corrião os interesses das Indias Occidentaes, que se o damno fora só da Coroa de Portugal, pode ser que facilmente o dissimularão os Castelhanos, sagt derselbe Verfasser, ib. p. 53.

2) Van Kampen, a. a. O. II, 56 nach J. de Laat's Historie of jaarlyks verhaal van de verrigtingen der Westindische Compagnie, Leyden 1644.

raſſu (1632), die Inſel Tamarica, das Cap S. Auguſtin, die Stadt Paraiba und die Feſtung Arrayal (1633, 1634). Dieſe Eroberungen waren hauptſächlich das Werk zweier tapferer Ausländer, des Deutſchen Sigmund Schuppen und des polniſchen Sociniäners Artiſchowski, der, dem Glaubenszwang in ſeinem Vaterlande entflohen, die gaſtliche Aufnahme in ſeiner neuen Heimat mit ſeinen Waffenthaten lohnte; ſie wurden durch zwei treffliche niederländiſche Seeleute unterſtützt. Allein ihre Eroberungen waren mehr gelungene Streifzüge, ihre Seeſiege eher Kapereien, und indem die holländiſche Compagnie die Bedeutung Braſiliens immer deutlicher erkannte, ſah ſie ein, daß ſie den Eroberungen mehr Dauer und Zuſammenhang, den neuen Beſitzungen eine geregelte ſtaatliche Ordnung geben mußte. Eine Reihe von Verordnungen, die ſie erließ, hatte den Zweck, der Grauſamkeit, womit man bisher die Portugieſen behandelt, ihre Häuſer und Zuckermühlen verbrannt hatte, wenn ſie die ihnen auferlegten, unerſchwinglichen Brandſchatzungen nicht entrichteten, entgegenzutreten. Indem man den Einwohnern bei ihrer Unterwerfung unter die holländiſche Regierung Sicherheit des Eigenthums, Befreiung von Kriegsdienſten, völlige Religionsfreiheit, Gleichheit mit den Niederländern vor dem Geſetz und Richter aus ihrer eigenen Nation verhieß, unterwarfen ſich die Capitanias von Pernambuco, Paraiba und Rio Grande. Zur Erhaltung und Verwaltung des ſtets wachſenden Gebiets der Niederländer reichte das geſchickt geführte Schwert und Ruder nicht hin; es bedurfte des ordnenden, weiter leitenden Geiſtes, eines Hauptes und Führers, der zugleich Held und Staatsmann war. Man berief dazu den trefflichen, im kräftigſten Mannesalter ſtehenden Johann Moritz von Naſſau, der das in ihn geſetzte Vertrauen bald rechtfertigte (ſeit 1636). Die Grenzen des Gebiets erweiterten ſich durch neue Eroberungen, ſein Inneres geſtaltete ſich durch zweckmäßige Einrichtungen zu einem geordneten Ganzen. Pavaçoa, die Hauptſtadt der Provinz Porto Calvo, ward eingenommen, der Feind bis über den St.-Franciscoſtrom verfolgt, Ilheos Seregipe del Rey und Siara, nordwärts von Pernambuco,

wurden erobert. Auch das für den Sklavenhandel wichtige S. Jorge de la Mina an der Küste von Guinea, die Schöpfung João's II. von Portugal, fiel in die Hände der Holländer, 1637. Allen Bürgern ihrer Republik wurde (auf Amsterdams Betreiben nach langen und heftigen Zwistigkeiten mit Seeland) der Handel mit Brasilien, mit Ausnahme einzelner Artikel (Sklaven, Kriegsbedürfnisse und Färbeholz), freigegeben und damit eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums, die Aussicht auf eine gewinnreiche Zukunft eröffnet.

In Ostindien waren die Verluste der Portugiesen nicht minder groß. Mit den Indern selbst Handel zu treiben, erlaubte die holländisch-ostindische Compagnie Niemand; sie bedrohte mit schweren Strafen selbst die Niederländer, die, in fremden Ländern wohnend, nach Indien fuhren [1]). Unter der Regierung des Generalgouverneurs Anton van Diemen (1636—45) breitete sich der Handel der Gesellschaft über ganz Indien aus. Mit den Chinesen hatte sie schon früher Beziehungen angeknüpft und zum Handel mit ihnen ein festes Haus auf Pehoe, einer der Fischerinseln, angelegt. Nicht lange hernach überließen die Chinesen den Holländern die Insel Tayouan oder Formosa, wo diese i. J. 1624 das Castell Zeeland erbauten. Hier tauschte die Compagnie ihre Waaren aus, in China selbst aber hatte sie keine Besitzung. Aus Japan wurden die Portugiesen von den Holländern völlig verdrängt. Dieses Reich war durch die Jesuiten größtentheils zum christlichen Glauben bekehrt worden, und die Portugiesen standen im ganzen Lande anfangs in hohem Ansehn. Die Verbreitung des Christenthums trug nicht wenig zur Beförderung ihres Handels bei, den sie mit großem Vortheil betrieben. Die erstaunliche Menge Seide, die sie aus China nach Japan führten, wo deren Verbrauch ungemein stark war, warf ihnen einen ungeheuern Gewinn ab. Der schnell erworbene, außerordentliche Reichthum aber verleitete die Portugiesen zu manchen Ausschweifungen und Ungebührlichkeiten, besonders auch zur Vernachlässigung der Rücksichten gegen die christlichen wie die nichtchristlichen Ein-

1) Placaat vom 3. December 1616.

geborenen, Rückſichten, welche von der Vorſicht und Klugheit geboten waren. Vor Allem erregte das Benehmen der Miſſionaire von der Geſellſchaft Jeſu, ihre Einmiſchung in weltliche Händel Anſtoß und Mistrauen am Hofe und bei dem Kaiſer [1]). Es kam zu Parteiungen, ſelbſt zu Aufſtänden. Unter dieſen Umſtänden und bei dieſen Stimmungen gelang es den Holländern, ſich Eingang in Japan zu verſchaffen. Da dieſe ihr Augenmerk allein auf ihren Handel richteten, und allen Bedingungen, ſelbſt den wenig ehrenhaften, welche ihnen die Japaneſen ſtellten, willig ſich unterwarfen, ſo gewannen ſie bei dieſen Zutrauen, das ſie benutzten, um ihre Gegner und Nebenbuhler im Handel zu verdächtigen und zu verdrängen. Die Portugieſen gaben nur zu viel Anlaß zur Unzufriedenheit; die Geſandten der nun vereinigten portugieſiſchen und ſpaniſchen Krone, mit der Machtgröße ihres Gebieters in der alten und neuen Welt auch in Japan prunkend, beleidigten durch den wegwerfenden Stolz und die Anmaßung, womit ſie hier auftraten. Die Warnungen, welche an die Portugieſen ergingen, vermochten nicht ſie aus ihrer Sicherheit und Sorgloſigkeit zu wecken. Endlich erſchien ein Edict des Kaiſers i. J. 1639, das allen Verkehr mit den Portugieſen verbot. Die Entſchiedenheit und Strenge des Verbotes nicht beachtend, ſchickte man nun Geſandte mit zahlreichem Gefolge an den Kaiſer, um ihm Vorſtellungen gegen ſein Verfahren zu machen. Sie wurden auf kaiſerlichen Befehl hingerichtet, bis auf Wenige, welche die Antwort und Trauerkunde ihren Landsleuten überbringen ſollten. Seitdem war den Portugieſen aller Verkehr mit Japan abgeſchnitten. Ein ſpäterer Verſuch, den nach der Trennung Portugals von Spanien König João IV. machen ließ, um mittels einer Geſandtſchaft wieder Beziehungen mit dieſem Reiche anzuknüpfen, ſchlug gänzlich fehl [2]).

Dem Verluſt von Japan folgte, nach einer mehr als fünfmonatlichen, hartnäckigen Belagerung, die Einnahme

1) Hamilton, Account of the East Indies, Vol. II, p. 299. Kämpfer, Histoire de l'empire du Japon, Append. p. 62. Voyages aux Indes par du Quene, T. III, p. 83 ess.

2) Charlevoix, Histoire de Japon, T. II, p. 441.

von Malakka, 14. Jan. 1641, nächst Goa, der wichtigsten portugiesischen Stadt in Indien. „Der Verlust von Malakka", sagt der Graf von Ericeira, „war sehr bedeutend und seine Folgen trafen nicht allein den Staat von Indien, sondern auch das portugiesische Reich, das diese Klage zu den andern, die es mit Recht über die unheilvolle Herrschaft der Castilianer öffentlich erhob, hinzufügte; denn diese vernachlässigten es, Indien Beistand zu leisten, in der schon angeführten Absicht, wie es scheint, Portugals Kraft zu brechen" [1]). Auf Ceylon eroberten die Holländer mit Hülfe des Kaisers von Candy, Raya Singa, die portugiesischen Festungen Baticalo, 1638, Trinconomale, 1639, Negombo mit Punto Gale, 1640, und ließen den Portugiesen wenig mehr als die Hauptstadt Colombo und Jaffanapatnam. Zu dem Alleinhandel mit den Muskatgewürzen, welche die Holländer mit den Molukken erhalten hatten, kam nun der Zimmet, und damit erwarben sie ein vollkommenes Monopol in dem wichtigsten Theile des indischen Handels.

Wenn auch Portugal nicht darauf zählen konnte, daß es den indischen Handel und seine Vortheile immer und ausschließend besitzen werde, vielmehr andere Nationen, deren Seehandel aufblühte und schon nach jener lockenden Richtung sich hinwandte, früher oder später furchtbare Nebenbuhler werden konnten, so hätte es doch, wäre es unabhängig geblieben, wohl immer eine hervorragende Stelle unter den Handelsvölkern eingenommen. So aber sah es sich als Provinz von Spanien von dessen Feinden, die sonst gerade nicht die seinen waren, jetzt aber einen willkommenen Vorwand fanden, feindlich angegriffen, von der spanischen Regierung vernachlässigt, wenn nicht in schlimmer Absicht im Stich gelassen. Das Volk, gedachte es seines frühern Ruhmes und Reichthums, schrieb beide seiner Unabhängigkeit zu und dem Verluste dieser seine gegenwärtige Verarmung und Herabwürdigung. Jede Trauerkunde von neuen Verlusten in Indien und Brasilien erfüllte es von Neuem mit Schmerz und Unwillen, riß von Neuem seine Wunden auf. Unter

1) Portug. restaur. I, 341.

dieſen Verluſten litten alle Stände. Der Kaufmann, der ſeinen Geſchäftskreis ſich verengen, ſeinen Erwerbszweig verkümmern ſah, mußte ſeine Bedürfniſſe und Vergnügungen einſchränken, dem Handwerker fehlte es an Arbeit und bald an Brot, der Adel, der am Handel und Reichthum Indiens Theil genommen und deſſen Lebensgenüſſe mit dieſen Zuflüſſen ſich verfeinert und vervielfältigt hatten, ſah ſich gezwungen, auf Glanz und Annehmlichkeiten des Lebens, die ihm Bedürfniß geworden, zu verzichten, weil der ohnehin verminderte Ertrag ſeiner Güter oder der mit den geſtiegenen Preiſen nicht geſtiegene Amts- oder Gnadengehalt zur Befriedigung ſolcher Bedürfniſſe nicht ausreichte.

Während die Quellen des Wohlſtandes von Portugal verſiegten, „erhöhete die Regierung, ohne die Cortes einzuberufen, die Abgaben in ſolchem Unmaß, daß ſie unerträglich wurden“ [1]), und „man öffentlich ſagte, des Königs Räthe fänden ein Vergnügen daran, jeden Tag neue Auflagen auszuſinnen“ [2]). Zuerſt hatte Philipp I. mit Zuſtimmung der Kaufleute drei Procent von allen indiſchen Waaren erhoben und den Ertrag zur Ausrüſtung und Unterhaltung einer Flotte gegen die Seeräuber verwenden laſſen. Nach fünf bis ſechs Jahren erhob man die Steuer, ohne daß die Schiffe geſtellt wurden. Der Stadtvorſtand von Lisboa ordnete eine Acciſe auf Fleiſch und Wein an, um von dem Einkommen eine Waſſerleitung für die Stadt erbauen zu laſſen. Kaum war ſie eingeführt, ſo eignete ſich Philipp II. das Geld an. Philipp III. fand die Erfindung ſo vortrefflich, daß er die Acciſe über das ganze Reich ausdehnte und ſie von Lisboa doppelt verlangte (zur Belohnung für die glückliche Erfindung!). Das Salz, das in ſehr großer Menge ins Ausland geführt wurde, belegte man mit neuen und unerhörten Zöllen. Der dritte Theil der Gemeindegüter, den von Alters her die Ortſchaften zur Herſtellung und Unterhaltung ihrer Mauern und Befeſtigungen beſtimmt hatten, wurde von den Spaniern erhoben, die damit nicht allein

1) Luiz de Menezes I, 50.

2) Birago, lib. II, p. 95.

große Summen gewannen, ſondern zugleich den Verfall der Mauern bewirkten, die Ortſchaften jedem Angriffe bloslegten und ihren Bewohnern allen Muth zur Vertheidigung nahmen [1]). Alle, die eine Stelle oder Gnade erlangten, mußten eine gewiſſe Geldſumme, media annata genannt, zahlen, die ſo bedeutend war, daß jene das Amt oder die Gnade, ſo berechtigt ſie dazu waren, lieber nicht haben wollten. Bisweilen hing dies nicht einmal von ihrem Willen ab; ſie wurden gezwungen, Ämter, um die ſie nicht nachgeſucht hatten, mit ſolchen Auflagen anzunehmen, z. B. ſtädtiſche Magiſtratsſtellen, zahlloſe andere Abgaben zu geſchweigen, welche ohne Recht und Maß willkürlich aufgelegt wurden und in wenigen Jahren das Dreifache von dem, was die Könige von Portugal überhaupt erhoben hatten, betrugen. Dies waren die ordentlichen Auflagen.

Die außerordentlichen Auflagen beliefen ſich viel höher. Vom Jahre 1619 bis zum Jahre 1633 wurden, außer den früher üblichen und den ſeit der Vereinigung Portugals mit Spanien neu eingeführten ordentlichen Ausgaben, 3,230,000 Escudos d'ouro außerordentliche erhoben oder vielmehr erpreßt [2]); in den Jahren 1633 bis 1640 wurden maß- und zahlloſe Summen erhoben, unter andern eine ungeheure vom Volk zur Anſchaffung von Waffen, „die aber niemals zum Vorſchein kamen". Von dieſen Abgaben waren auch die Geiſtlichen nicht ausgenommen. Alle Commenden der Ritterorden, alle geiſtlichen Perſonen mußten Subſidien zahlen.

1) Luiz de Menezes, Port. rest. I, 51. Birago, lib. II, 100.

2) Nämlich 610,000, welche i. J. 1619 Philipp II. vom Reich erhielt, als er nach Portugal kam, 260,000 i. J. 1620 zu der nach Indien gehenden Flotte, 200,000 von den Kaufleuten i. J. 1622 zum Beiſtand in Indien, andere 200,000 vom Reich i. J. 1624 für denſelben Zweck, weitere 200,000 von den Kaufleuten zur Wiedereroberung von Bahia in Braſilien, 80,000 von denſelben im nämlichen Jahre zu Schiffen nach Indien, 50,000 i. J. 1629 zur indiſchen Flotte, 300,000 zur Hülfe in Flandern, 260,000 von den Kaufleuten i. J. 1630 zum Beiſtand für Pernambuco, 200,000 vom Volk zum nämlichen Beiſtand, außerdem 70,000 gleichfalls vom Volk für die indiſche Geſellſchaft, 200,000 von den Geiſtlichen, auch für Indien, 500,000, die i. J. 1633 erhoben wurden, endlich 100,000, welche die Stadt Lisboa zu verſchiedenen Zeiten gab. Ant. Sousa de Macedo, Lusit. liberat. lib. II, cap. 3, p. 520.

Nicht genug; man ging damit um, eine Auflage auf das Getreide zu legen, welche jährlich 500,000 Escudos d'ouro betrug, den Zehnten von verkauften Gegenständen um den vierten Theil zu erhöhen, ein Fünftel von den Gütern von Allen zu fordern, eine Abgabe von allen Häusern, unter dem Namen Kamingeld, zu erheben, das Stempelgeld in Portugal, wie es in Castilien bestand, einzuführen, kurz 15 bis 20 neue Arten von Abgaben zu gleicher Zeit vorzubereiten. Besonders wurden außerordentliche Summen von den Adeligen verlangt, in königlichen Schreiben voll Schmeicheleien, aber auch voll Drohungen, wenn jene, erschöpft durch die vorausgegangenen Erpressungen, mit Fug und Recht sich entschuldigten. Nicht wenige Vornehme und Große, welche verdächtig schienen, wurden unter dem Vorgeben, daß man sich ihres Rathes zu bedienen wünschte, nach Madrid berufen, wo sie durch den Aufwand, den sie dort zu machen genöthigt waren, sich zu Grunde richteten. Verlangte Einer in sein Vaterland zurückzukehren, so ward ihm heimlich angedeutet, daß er für Geld dies erlangen könne, und er mußte die Erlaubniß dazu gleichsam erkaufen.

Beamte, die bei ihrer Heimkehr aus den überseeischen Besitzungen für reich galten, waren, wenn sie dem König Geschenke brachten, des Lobes sicher wegen ihrer vortrefflichen Verwaltung (war sie gleich die schlechteste gewesen); brachten sie keine, so wurden sie, mochten sie selbst die redlichsten Männer sein, angeklagt und konnten allein durch Geldspenden sich vor gerichtlicher Verfolgung schützen. So wurde zur Zeit Philipp's II. der treffliche Vicekönig von Indien, Jeronimo de Azevedo, der in der Verwaltung der reichen Insel Ceylon Ausgezeichnetes geleistet hatte und mit Unrecht und zu seinem Unglück für reich galt, angeklagt, und da er sich nicht loskaufen konnte, ins Gefängniß geführt, worin er nach mehrern Jahren starb. Diogo Luiz de Oliveira, der Statthalter in Brasilien gewesen war, hinterließ bei seinem Tode in seinem Testament eine Verfügung über 1000 Escudos d'ouro, von welchen Derjenige, den er ohne sein Wissen etwa beeinträchtigt habe, befriedigt werden sollte. Vierzehn Tage darauf ließ der König sein sämmtliches Vermögen con-

fisciren, indem er aus jener Verfügung folgerte, es sei aus Diebstahl erwachsen [1]).

Alle Ämter und Stellen, Commenden und Beneficien, welche früher von den Königen von Portugal nach ihrem Gutdünken vergeben wurden, waren jetzt verkäuflich; ja, man bestellte eigene Leute, um von den Meistbietenden das Geld zu erheben, und verbot den Secretären, Gesuche um Verleihung eines Amtes oder einer Gnade anzunehmen. Man ließ die Stifter und Bisthümer so lange erledigt, bis sich ein reicher und freigebiger Bewerber fand. Man schämte sich nicht, unter dem Vorwand des öffentlichen Nothstandes und Bedürfnisses, den Bischöfen bisweilen in Schreiben fühlbar zu machen, daß, je reichlicher einer schenkte, um so höhere Bischofsstühle und Ehren ihm zu Theil werden würden. Die Jahr- und Gnadengehalte, welche aus den königlichen Einkünften bestritten zu werden pflegten, wurden verkauft oder eingezogen und nicht bezahlt. Ebenso verfuhr man mit den „zu frommen Zwecken" bestimmten Geldern. Den Kirchen wurden die jährlichen kirchlichen Vermächtnisse (Capellas) entzogen. Als der päpstliche Nuntius und apostolische Collector, Alessandro Castracani, i. J. 1639 sich gegen diese und ähnliche Neuerungen erhob, ward er bei dürftigem Wasser und Brot ins Gefängniß gesetzt und zuletzt mit Gewalt aus dem Lande gestoßen [2]). Den Vicekönigen und Statthaltern von Portugal aber gestattete man, ihre Habsucht nach Lust zu befriedigen, räumte ihnen eine Macht ein, die in Portugal keine Behörde zur Geltung kommen ließ, vielmehr Alles von der Person des Statthalters abhängig machte, und nicht die Wohlfahrt Portugals, sondern Spaniens Vortheil zum Ziel hatte.

Philipp's Absichten blickten am deutlichsten daraus hervor, daß er die königlichen Domänen und Regalien durchweg veräußerte, an Private verkaufte oder verpfändete. So

1) Unde exivit sermo, fügt Macedo hinzu, illum qui bona haeredibus conservare vellet, debere cavere a relinquendo pia legata; eratque generale, occultare pecunias, non peccata; nam ex illis, non ex istis, sequebatur condemnatio. Pag. 523.

2) Sousa de Macedo, l. c. p. 533.

konnte man darauf zählen, daß Portugal, würde es jemals verſuchen, ſich unabhängig zu machen, ſeine Selbſtändigkeit zu behaupten nicht im Stande ſein werde, weil der Krone alle Einkünfte entzogen, alle Mittel des Unterhalts abgeſchnitten waren. Das Land war unfähig, ſeine Vertheidigung zu bezahlen, die Rolle eines ſelbſtändigen Staates zu übernehmen und durchzuführen. Zugleich durfte man annehmen, daß die einzelnen Familien, in deren Hände jene Domänen und Regalien gekommen waren und die an dem Raube gewiſſermaßen ſich betheiligt hatten, ſtets zu der ſpaniſchen Partei halten würden, um nicht ihrer Güter verluſtig zu gehen [1]).

Man verſicherte ſich des Beſitzes von Portugal noch mehr, indem man es aller Vertheidigungsmittel beraubte, über 2000 Geſchütze aus dem Lande nach Spanien ſchaffte und über 300 große Schiffe zu verſchiedenen Zeiten aus portugieſiſchen Häfen in ſpaniſche führte [2]). Was damit das geſchwächte Portugal verlor, gewann das herrſchende Spanien an Land- und Seemacht.

Die Revolution.

Nur eine Macht in Portugal war noch zu fürchten, das Haus Braganza, das den dritten Theil des Königreichs beſaß, über große Reichthümer gebot, die Anſprüche, die es einſt auf Portugals Krone erhoben, noch jetzt hatte und nährte, dabei des Volkes Liebe und Vertrauen genoß und im Fall einer allgemeinen Erhebung ihm ein Haupt, einen Führer geben konnte. Der Herzog João, auf den die Portugieſen unter den ſteigenden Drangſalen des Vaterlandes ihre Blicke richteten, war der Enkel jener Katharine, die dem König Philipp II. die Krone vergebens ſtreitig gemacht hatte. Nach dem Tode ihres Gemahls hatte ihr Sohn Theodoſio ſich niemals über den Verluſt des Throns zu tröſten vermocht und verſchiedene unglückliche Verſuche, ihn zu be-

1) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedro II. etc. p. 21.
2) Sousa de Macedo, p. 536.

ſteigen, gemacht, wie er denn einſt den König Philipp II. (in Portugal), als er mit zahlreichem Gefolge auf ſeiner Reiſe nach Lisboa durch Villa-Viçoſa kam, verhaften und feſthalten wollte, bis er das geraubte Reich herausgäbe, und nachdem ihn ſeine Freunde von dieſem Vorhaben abgehalten, wenigſtens die Bürgerſchaft von Lisboa zu einem Aufſtand gegen Philipp aufzureizen ſuchte. Als alle Verſuche fehlſchlugen, verſank er aus Gram über die verlorene Krone, aus Rachgier gegen Spanien in Tiefſinn und Geiſtesverwirrung, in der er von nichts als von Waffen und Schlachten ſprach, und ſank endlich ins Grab mit dem eiteln Troſt, daß er ſeinen Bedienten das Verſprechen abgenommen hatte, ihn mit allen königlichen Ehren und Auszeichnungen zu beerdigen, was ſie auch in der Stille thaten. Sein Sohn João erbte zwar den ihm von Kindheit an eingeflößten Haß gegen Spanien, aber nicht des Vaters Herrſchbegierde und unternehmende Thätigkeit. Er liebte mehr die Ruhe, den ſtillen Genuß. Sein großes Vermögen gab ihm die Mittel, ſein Leben mit Zerſtreuungen und mannichfaltigen Vergnügungen auszufüllen, und er kannte weder die Glut der Leidenſchaft, noch das Bedürfniß der Thätigkeit. „Ja, ſelbſt Zauderer und ſehr vorſichtig, wenig der Hoffnung, wenig ſich und den Menſchen vertrauend, trachtete er in der Weiſe nach dem Reich, daß er, auf die einzelnen Verhältniſſe aufmerkſam, ſtets darauf bedacht war, weit mehr nach ſeinem Ermeſſen, als von der Laune des Glücks es zu erwerben“ Auf ſeinen Gütern den Freuden der Jagd, geſelligen Vergnügungen und harmloſen Feſtlichkeiten lebend, ſchien er indeſſen nicht geneigt, dieſe einer ungewiſſen Krone aufzuopfern, und erregte in keiner Weiſe Verdacht, daß er nach jener ſtrebe. Und ſo waren des Herzogs natürliche Anlagen und Neigungen ſeinem geheimen Wunſche förderlicher, als die nie ſchlummernde Ehrſucht und Herrſchbegierde, der ungeduldige Unternehmungsgeiſt dem glühenden, ſchlecht verhüllten Streben ſeines Vaters. Auch hatten die Befürchtungen, die der König und der Miniſter hegten, ihre Quelle weniger in der Perſönlichkeit des Herzogs, als in der unverhohlenen Anhänglichkeit

der Portugieſen an ihn, in der bei mehrern Gelegenheiten, zuletzt beſonders bei dem Aufſtand von Evora, gemachten Wahrnehmung, welche Hoffnung das Volk auf den Herzog von Braganza ſetzte. Man dachte daher auf Mittel und Wege, ihn zu ſtürzen, zu entfernen. Die Zeitumſtände boten Anläſſe dar, und, wo ſie fehlten, ſchufen ſie des Herzogs Feinde, die meiſt auch Feinde und Verderber Portugals waren.

In dieſer Zeit beherrſchte Gaspar de Guzman, Graf-Herzog von Olivarez, dem Philipp IV. die Sorge für die Regierung ſeiner Reiche übertragen hatte, dieſe mit einer ſo unbeſchränkten Macht, wie ſie Spanien noch nie in den Händen eines Miniſters geſehen hatte. Olivarez war einſichtsvoll, ſcharfſichtig, beredt und entſchloſſen, aber zugleich von ſolchem Stolz erfüllt, daß er von den Menſchen nicht blos Gehorſam, ſondern gewiſſermaßen Anbetung verlangte. Bei der Befriedigung dieſer Leidenſchaft fand er das größte Hinderniß von Seiten vieler Portugieſen, in welchen, ungeachtet des Misgeſchicks ihres Vaterlandes und ihres eigenen Ungemachs, ein ſtarkes Ehrgefühl hervortrat, das ſeinen Stolz verletzte und ihm einen unverſöhnlichen Haß gegen das ganze portugieſiſche Volk einflößte. Er fand ein geſchicktes Werkzeug ſeines Haſſes und ſeiner Rache in dem Eſcrivão des Conſelho da Fazenda in Lisboa, Diogo Soares, den der Graf-Herzog in Madrid verwandte und den er, „weil er ihn als ſchlau im Betrügen, unterwürfig im Gehorchen und boshaft im Auffinden von Gewaltthätigkeiten gegen ſein Vaterland kannte“ [1]), das Geſchäft eines Staatsſecretärs von Portugal gab, mit dem Wohnſitz in Madrid. Dieſem entſprechend, wurde mit demſelben Geſchäft als Staatsſecretär in Lisboa ſein Schwiegervater und Schwager, Miguel de Vasconcellos, betraut, der Sohn des Pedro Barboza, der als Rathgeber Spaniens beim Volk in Lisboa ſo verhaßt war, daß es ihn in ſeinem Hauſe mit Steinwürfen verfolgte und er nur durch die Flucht das Leben rettete, das er jedoch in wenigen Tagen verlor, ohne daß je der Mörder bekannt wurde. Miguel de Vasconcellos war ſtolz und im

1) Luiz de Menezes, I, p. 63. Birago, p. 107.

Umgang barſch, ein Feind des Adels, habſüchtig, grauſam und treulos gegen ſeines Gleichen wie gegen Niedere. Seine Befehle waren ſo willkürlich, die Vollſtreckungen ſo rückſichtslos, daß er wie der unbeſchränkte Gewalthaber des Staats auftrat, indem er ſelbſt die höchſten Befehle des Königs verachtete und nur ſolchen, die ihm anſtanden und nützten, Gehorſam verſchaffte. Beide Männer, von gleichen Intereſſen geleitet und von gleichen Geſinnungen beſeelt, unterſtützten ſich gegenſeitig, ſchienen, Beide Portugieſen von Geburt, ſich zum Untergang ihres Vaterlandes verſchworen zu haben, und die Gunſt, in welcher ſie bei Olivarez ſtanden, nur zum Verderben ihrer Mitbürger, beſonders zur Unterdrückung der Adeligen zu misbrauchen [1]). Vasconcellos war jedoch am meiſten gehaßt, weil ſeine Handlungen und Fehler am meiſten bemerkt waren, und ſeine Tyrannei unmittelbar auf ſeinen Landsleuten laſtete. Diejenigen, welche die Stelle der Vicekönige oder Governadores, die auf drei Jahre bald Einem, bald Zweien mit gleicher Gewalt übertragen ward, vertraten, ſuchten meiſt die Vortheile ihrer Familien auf Unkoſten des Staates. Antonio de Ataide, Graf von Caſtro de Ayro, und Nuno de Mendonça, Graf von Val de Reys, bekleideten dieſes Amt, als aus Spanien ein Decret des Königs anlangte, wonach die drei Stände der Hauptſtadt ſich verſammeln ſollten, um eine Vorlage von großer Wichtigkeit zu vernehmen. Alle leiſteten Folge und verſammelten ſich in der Kirche Santo Antonio. Der Graf von Prado legte den Befehl des Königs vor, der 500,000 Cruzados jährlich für das Reich verlangte und „die Gnade" gewährte, die Gegenſtände der Beſteuerung und die Art der Erhebung der Wahl der Stände zu überlaſſen. Alle ergriff tiefer Unwille, als ſie die Eigenmacht wahrnahmen, womit der König, ohne die Cortes zu berufen, eine ſo beträchtliche Steuer aufzulegen beabſichtigte. Das Schweigen des Erſtaunens und der Entrüſtung unterbrach Francisco de Caſtel-Branco,

1) Luiz de Menezes I, 63. Passarelli, Bellum Lusit. p. 8. Alessandro Brandano, Hist. delle guerre di Portogallo. Venezia 1689, p. 27. Birago, p. 107.

Graf von Sabugal, Meirinho mor des Reichs, indem er antwortete, daß er und alle Umſtehenden geſchworen hätten, die Gerechtſamen von Portugal zu beobachten, nach welchen es ihnen nicht geſtattet ſei, außerhalb der Cortes in einer ſolchen Sache ihre Stimmen abzugeben. Sobald er dieſe Worte geſprochen, erhob er ſich von ſeinem Sitze und verließ die Kirche. Der Adel folgte ihm; daſſelbe thaten alle Anweſende [1]).

Als die Governadores den ſchlechten Erfolg der Vorlage nach Madrid berichteten, gerieth der Herzog in ſolchen Zorn darüber, „daß er Jene die Schuld bezahlen ließ, die ſie nicht hatten", ſie ihrer Stelle entſetzte. Er ernannte zum Vicekönig den in Madrid eben anweſenden Erzbiſchof von Lisboa, João Manoel, der jedoch wenige Tage nach ſeiner Ankunft in Lisboa ſtarb. Während der 32 Tage, welche die Stelle unbeſetzt blieb, regierte der Staatsrath, worauf Diogo de Caſtro, Graf von Baſto, zum Vicekönig beſtellt wurde, der zweimal Governador geweſen war und ſich den Ruf eines ſtrengen, eifrigen und klugen Beamten erworben hatte. So lange er die Verwaltung führte — bis zum Jahre 1634 — war er auf Abhülfe der Bedrängniſſe des Reichs und der auswärtigen Beſitzungen bedacht, „ſo gut er konnte, nicht wie er es wünſchte und wie es die Umſtände verlangten".

In dem erwähnten Jahre wünſchte nun der Herzog die Regierung von Portugal in die Hände eines Mannes zu legen, der ſich für die Politik Spaniens eifrig zeige und nicht an den Rechten Portugals ſtoße. Er glaubte in dem Prinzen von Esquilache, Francisco de Borja, den geeignetſten Mann zu finden, wurde jedoch durch die Vorſtellungen des Herzogs von Villa Fermoſa, den Bruder des Prinzen, von dieſem Vorhaben abgebracht. Dieſer, neidiſch, daß ihm ſein Bruder vorgezogen werden ſollte, gebrauchte die Liſt, dem Herzog, deſſen Günſtling er war, zur Regentin von Portugal die Herzogin von Mantua, Margarethe, Witwe des Herzogs Vincenz Gonzaga, eine Enkelin des Königs

1) Vencendo o brio desta acção ao receyo de muitos, que temião o mesmo que executavão, ſagt der Graf von Ericeira.

Philipp's II., vorzuschlagen. Olivarez ging auf den Vorschlag ein, obgleich er gegen die Rechte Portugals verstieß, da die Gewählte Frau war und mit dem König nicht in dem Grade verwandt, den die von Philipp I. in Thomar verwilligten Privilegien verlangten. Die Herzogin, die sich eben in Pavia befand, wohin sie wegen der Thronstreitigkeiten in ihrem Lande geflüchtet war, kam zu Ende des Jahres 1634 nach Portugal und trat im Januar des folgenden Jahres die Regierung in Lisboa an. Der Marques de la Puebla kam von Madrid nach Portugal, ohne Amt, blos um der Herzogin in Gegenständen von größerer Wichtigkeit mit seinem Rath beizustehen. Allein diee Aushülfe war ohne Wirkung. Vasconcellos, der Zustimmung des allmächtigen Ministers versichert, traf seine Anordnungen ohne Widerspruch und führte sie unabhängig aus. Margarethe, obgleich durch weibliche Tugenden ausgezeichnet, ermangelte, zumal unter so schwierigen Verhältnissen der erforderlichen Kraft und als Frau der nöthigen Autorität; sie war nur dem Titel nach Regentin [1]). Man brahte die früher verlangte Steuer wieder in Anregung, und Diogo Soares bot alle seine List, all seinen Scharfsinn auf, um die Wünsche des Ministers, der damit die großen Bauten von Bom Retiro zu seinem Vergnügen auszuführen die Absicht hatte, zu befriedigen; er veranlaßte aber den Herzog zu mehrern unzeitigen Verfügungen hinsichtlich der Steuern. Miguel de Vasconcellos versprach sie alle in Vollzug zu setzen, stieß aber, da sie ohnehin oft einander widersprachen, auf unübersteigliche Hindernisse. In dieser Verlegenheit schlug Vasconcellos, um die Schwierigkeiten abzuschneiden, ein anderes Verfahren vor, die 500,000 Cruzados nämlich als Pedido (wie man es nannte) zu verlangen. Der Herzog stimmte der Ansicht bei und bald erschienen die bezüglichen Befehle. Man errichtete eine Junta de Ministros, mit dem Namen do desempenho, die unabhängig von der Regierung von Portugal, unmittelbar allein unter dem „Rath von Madrid" stand. Die Junta erließ hierauf Befehle an alle Corrège-

1) Passarelli, I, p. 8.

dores der 2 Comarcas (aus welchen das Reich beſtand), des Inhalts, daß ſie zur Aufbringung von 500,000 Cruzados alljährlich, außer den alten Abgaben, die ihnen untergebenen Ortſchaften zur Zahlung der zu ihrer Zufriedenheit feſtzuſtellenden Beiträge anhalten ſollten [1]). Die Corregedores vollzogen meiſt mit Unwillen die Befehle, und die Gemeinden zahlten mit Murren die ungerechte und drückende Steuer.

In Evora rief die rückſichtsloſe Strenge, womit der dortige Corregedor verfuhr, einen Aufſtand des Volkes der gefährlichſten Art hervor. Der Corregedor rettete nur durch die Flucht das Leben. Dem Beiſpiele dieſer Stadt folgten faſt alle Ortſchaften der Provinz Alemtejo und traten mit den Aufſtändiſchen von Evora in Verbindung. Schon maßten ſich die Häupter derſelben eine unbeſchränkte Gewalt an, erließen Befehle und trafen Anordnungen, die mit der größten Strenge und pünktlich vollzogen wurden. Überall ſteigerte ſich der Haß gegen die Caſtilianer. In Villa-Viçoſa, der Reſidenz des Herzogs von Braganza, wollte das Volk dieſen zum König ausrufen, und nur die entſchiedenſten Gegenbemühungen des Herzogs ſelbſt vermochten das Volk von dieſem gefährlichen und verderblichen Schritt abzubringen. Die von der Vicekönigin ergriffenen Maßregeln zur Beſchwichtigung des Aufſtandes waren fruchtlos, wie die ſpäter von Madrid aus angeordneten. Nur durch Waffengewalt, welche herbeigezogen wurde, konnte die Ruhe hergeſtellt werden, nachdem mehrere Monate lang der ganze Hof in großer Beſorgniß geſchwebt hatte. Die Hauptführer wurden hingerichtet, unzählige minder Schuldige auf die Galeeren gebracht, oder in anderer Weiſe beſtraft. Aber nur ſcheinbar war das Feuer gelöſcht; es glimmte im Verborgenen fort und ſchlug bald in höhere Flammen aus, die nun die Bande zerſtörten, womit Portugal an den Thron von Spanien gefeſſelt war [2]).

1) E que estes æ assentassem a satisfação dos Povos, a quem se vendia por grande merce dar-lhes a lanceta para esgotarem as veas. Menezes, I, 67. Brandano, liv. I, p. 28.

2) Non resto però talmente estinto il seme di quelle turbolenze, benche sotto a dissimulazione il atentemente coperto, que

Von dieſen Vorgängen nahm Olivarez Anlaß, zwei Juntas aus verſchiedenen caſtilianiſchen Beamten zu errichten, die eine in Badajoz an der Grenze von Alemtejo, die andere in Ayamonte, dicht an Algarve. Unter dem Vorwand, die Schuldigen des Aufſtandes zu beſtrafen, unterwarfen ſie ihrer Entſcheidung zugleich Gegenſtände, die den portugieſiſchen Gerichtshöfen zuſtanden, und entzogen dieſen alle Wirkſamkeit, indem ſie von den ſehr ausgedehnten Befugniſſen, die ihnen Olivarez ertheilte, vollen Gebrauch machten. Die Gerechtſame und Vorrechte der Portugieſen allmälig zu untergraben und zu vernichten, war offenbar ihre Abſicht. Ebendieſelben Juntas erhielten die Weiſung, die neuen Auflagen zu regeln, die zur Beſtrafung der Gemeinden und zur Befriedigung der Habſucht des Miniſters erhoben werden ſollten. In der nämlichen Zeit berief der König eine große Anzahl der angeſehenſten und einflußreichſten Männer Portugals [1]), Geiſtliche und Weltliche, nach Madrid, angeblich um bei der Reform der portugieſiſchen Gerichtshöfe und der Abſtellung vieler in dieſem Reich eingeſchlichenen Misbräuche ſich ihres Rathes zu bedienen. Alfonſo de Alencaſtre, Marques von Portoſeguro, erhielt den Befehl, in Lisboa und den Comarcas des Reichs eine große Zahl Reiterei und Fußvolk auszuheben, zum Behuf des Kriegs mit Frankreich, wie man angab; verſchiedene Fidalgos wurden nach den Azoriſchen Inſeln geſchickt, um dort ſtarke Aushebungen zu beſorgen. Die in den Häfen des Reichs liegenden Kriegsſchiffe ſtellte man unter den Befehl des Admirals Thomas Chauburum, und dem Herzog von Braganza wurde aufgegeben, einen Heerhaufen von 1000 Mann aus ſeinen Ortſchaften zu ziehen, aus ſeinen Mitteln auszurüſten und ſie dem Antonio Tello zur Verfügung zu ſtellen.

non tornasse poi, d'indi a non molto tempo, a ripullulare con forza tanta vigorosa, e veemente, que finalmente la medesima Monarchia si vidde affatto spogliata del possesso di quella Corona. Brandano, I, p. 37. Umſtändlich, wie Brandano, erzählt Luiz de Menezes den Aufruhr in Evora, I, p. 67—83.

1) Ihre Namen ſ. bei Menezes I, 84 u. Brandano, p. 38.

Die außerordentliche Einberufung ſo vieler angeſehener Männer Portugals nach Madrid (1638) erfüllte alle mit Beſorgniß. Hier angelangt, mußten ſie mehrere Tage dem Hofe folgen, ohne die Punkte zu erfahren, um derentwillen ſie berufen worden waren. Man wollte noch mehr Kriegsmannſchaft, noch mehrere angeſehene Häupter des Volks, ganz beſonders aber den gefürchteten Herzog von Braganza unter einem ſchicklichen Vorwand aus Portugal entfernen. Als Olivarez die Nachricht erhalten hatte, daß alle ſeine Befehle vollzogen wären, und Niemand den Muth, ihnen zu widerſtehen, gehabt habe, befahl er, daß in einer und derſelben Stunde jeder der berufenen Portugieſen, ohne ſich mit den andern zu benehmen, in dem Hauſe eines ihm bezeichneten Miniſters ſich einfinden ſollte, und bedrohte Denjenigen mit ſchwerer Strafe, der das Geheimniß verrathen würde. Man durchſchaute ſogleich das Ziel dieſer Winkelzüge und es zeigte ſich in kurzer Zeit, daß man die Abſicht hatte, Jedem das Urtheil von den Miniſtern vorleſen zu laſſen, demzufolge „das Königreich Portugal, ohne gehört zu werden, verurtheilt wurde, ſeine Gerechtſame zu verlieren", indem ſich der König des Eides entbunden erklärte, den er den Cortes geſchworen, weil die portugieſiſche Treuloſigkeit, wie man es nannte, ſich aller Pflichten entſchlagen habe. Der König bezeichnete vorausgegangene Vorfälle und bemerkte dabei, daß ihm ſeine Theologen und Juriſten jeden Zweifel und Anſtand benommen hätten. Allein deſſenungeachtet wolle er keine Handlung vornehmen, welche nicht vollkommen gerechtfertigt ſei, und er bitte daher Jeden von ihnen um ſeine Anſicht über die Form, in welcher die neue Regierung in Portugal einzuführen ſei, und wie die neuen Geſetze, denen die Portugieſen, wie er beſchloſſen, künftig nachleben ſollten, ohne Hinderniß eingeführt werden könnten [1]).

Die Portugieſen, die ſich ganz in der Gewalt des Königs ſahen, erkannten das Gefährliche und Erfolgloſe eines Einſpruchs und beſchränkten ſich darauf zu erwidern, daß

1) Menezes, l. c. p. 86. Brandano führt die einzelnen Punkte der Erklärung an, lib. I, p. 39.

sie zur Verhandlung nicht von den Reichsständen ermächtigt seien und über eine so wichtige Sache nichts beschließen könnten.

Das Haupthinderniß für die Plane des Ministers blieb immer der Herzog von Braganza. Ihn zu entfernen, zu stürzen, wurden alle erdenklichen Mittel aufgeboten. Nachdem man ihm früher die Statthalterschaft von Mailand angetragen und er sie unter dem Vorgeben, daß ihm die zu dieser wichtigen Stelle erforderliche Kenntniß der italienischen Angelegenheiten fehle, abgelehnt hatte, ersann Olivarez, durch das kluge Ausweichen des Herzogs nur argwöhnischer gegen ihn geworden, einen andern Weg, um mit List seiner Person Herr zu werden, da er nicht wagte, ihn auf seinen Gütern mit Gewalt festnehmen zu lassen, aus Furcht einen gefährlichen Aufstand zu erregen. Den Herzog desto sicherer zu täuschen, nahm er den Schein großen Zutrauens zu ihm an und hoffte, unter der Maske freundschaftlicher Gesinnung, seine Vorsicht einzuschläfern oder zu umgarnen. In dieser Zeit war Spanien in Krieg mit Frankreich verwickelt und eine französische Flotte hatte sich an der Küste von Portugal blicken lassen, weit und breit Schrecken verbreitend. Es waren Rüstungen nöthig und ein Führer, der für den Schutz des Reichs sorgte und jeden Versuch einer feindlichen Landung zurückwies. Der Minister vertraute diese Stelle im Anfange des Jahres 1639 dem Herzog und trug ihm auf Befehl des Königs außerdem auf, für die Häfen und Seeplätze zu sorgen und vornehmlich die Schiffe zu besichtigen, und zu erforschen, ob vielleicht die Flotte und Kriegsmannschaft vermehrt, oder die Festungswerke ausgebessert werden müßten. Hierauf gab er dem Befehlshaber der spanischen Flotte, Lopez Ossio, die geheime Weisung, sogleich nach Portugal zu segeln, den Herzog unter irgend einem Vorwand auf sein Schiff einzuladen und sofort eiligst nach Spanien zu entführen. Allein ein Sturm zerstreute die spanische Flotte und vereitelte die List des Ministers, der aber sogleich um eine neue nicht verlegen war. Er häufte in Briefen an den Herzog Klage auf Klage über das Unglück, das die Flotte betroffen habe; nur eine Hoffnung sei für den Schutz

des portugieſiſchen Reichs übrig geblieben, die Hoffnung auf die Beſatzungen und feſten Plätze. Er gab ihm auf, indem er den Befehl des Königs vorlegte, perſönlich Alles in Augenſchein zu nehmen, und ſtellte ihm 40,000 Escudos d'ouro aus Staatsmitteln zur Verfügung, theils zur Löhnung für die Truppen, theils zur Ausbeſſerung der Befeſtigungswerke. Heimlich aber hatte er ſchon vorher allen Befehlshabern der feſten Plätze und Schlöſſer den Befehl gegeben, den Herzog bei ſeiner Ankunft zu verhaften und unter militäriſcher Bedeckung ſogleich nach Madrid bringen zu laſſen. Allein der Herzog, durch ſo viele Aufmerkſamkeiten und Gunſtbezeigungen argwöhniſch gemacht, erſchien überall von ſolcher Begleitung umgeben, gebrauchte überall ſolche Vorſicht, daß Niemand es wagte, den Befehl zu vollziehen [1]). Des Miniſters Ränke wandten ſich gegen ihn ſelbſt; was er zu hintertreiben beabſichtigte, ward von ihm gegen ſeinen Willen befördert. In Almada, wohin ihn des Königs Befehl gerufen hatte, ward der Herzog vom ganzen portugieſiſchen Adel beſucht, und Viele entſchloſſen ſich, ihm die Geſinnung zu entdecken, mit der ſie ſich ſeinem Dienſte zu weihen bereit wären [2]). Andere ſuchten ſeine Abſichten zu erforſchen; allein der Herzog, der nicht wußte, wem er trauen durfte, horchte die Geſinnungen Aller aus, ohne ſich gegen irgend Einen entſchieden zu erklären, und wiewohl dieſe Vorſicht in jener Zeit für Unentſchloſſenheit gehalten wurde, pries man ſie in der Folge als große Klugheit [3]). Als er von Almada aus der Herzogin von Mantua in Lisboa einen kurzen Beſuch machte, umgeben von einem ſo zahlreichen, glänzenden Gefolge, daß er als der Erſte im Reich, als der König ſelbſt erſchien, ſtrömten die Großen, der ganze Hof herbei, um ihn zu ſehen, zu begrüßen, mit Auszeich-

1) Passarelli, p. 12.

2) Über die nächtliche Zuſammenkunft, welche auf ihr Nachſuchen Antonio de Almada, Miguel de Almeida und Antonio de Mendonça bei dem Herzog hatten, und die Rede, welche der Erſtgenannte an dieſen richtete, ſ. Passarelli, p. 13 ess. Sousa, Lusit. lib. p. 588.

3) Menezes, I, 90.

nungen und Huldigungen zu überhäufen; die ganze Stadt geriet in freudige Bewegung, um die Anwesenheit des Ersehnten zu feiern [1]). Seine Stellung als Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht in Portugal, die von Spanien erhaltene beträchtliche Geldsumme, die vielfältigen Berührungen, in die er mit vielen angesehenen und einflußreichen Männern kam, gaben ihm die Mittel, sich Anhänger zu gewinnen. Sein Amt bot Gelegenheiten in Menge dar, sich dem Volk zu zeigen, seine Hoffnungen zu beleben. Spaniens Gold und scheinbare Gunst nützten der Sache der Portugiesen in ausgezeichneter Weise. Die Spanier, die diese Misgriffe des Ministers gleich anfangs getadelt hatten, wurden in ihrer Überzeugung durch alles das bestärkt. Die andern Minister und die Großen am Hof erhoben deshalb schwere Klagen gegen Olivarez, die bisweilen selbst bis zu den Ohren des Königs drangen.

Mit dem Beginne des Frühlings zog sich der Herzog wieder nach Villa-Viçosa zurück und entging dadurch und durch die Kürze seines Aufenthalts in Lisboa den ihm gelegten Schlingen. Wenige Tage nach seiner Rückkehr kam ihm von Madrid der Befehl zu, in seinen Ortschaften eine Aushebung von Soldaten vornehmen zu lassen. Der Herzog wies in seinem Antwortschreiben auf den geringen Erfolg hin, den die schon früher befohlene Vornahme gehabt, und wie bei allen Aushebungen im Reich Ähnliches stattgefunden habe. Der König wollte aber diese Entgegnung nicht gelten lassen, und der Herzog schickte sich an Folge zu leisten, um dem Minister nicht die Gelegenheit, die dieser suchte, zu geben, ihn wegen Ungehorsams zu strafen. Aber er ertheilte insgeheim den Befehl, die Aushebung möglichst in die Länge zu ziehen [2]).

In Lisboa war Denen, die von den Entschließungen des Herzogs die Befreiung des Vaterlandes erwarteten, der Muth sehr gesunken, im Hinblick auf die Vorsicht, womit der Herzog in Almada alle Äußerungen, die auf seine Thron-

1) Passarelli, p. 13.

2) Menezes, l. c. p. 91. Brandano, l. c. p. 40.

erhebung zielen konnten, gemieden hatte. Man kam daher wieder auf Duarte, den Bruder des Herzogs, der ſich durch treffliche Eigenſchaften auszeichnete, zurück (denn den Gedanken Einiger, Portugal eine republikaniſche Verfaſſung zu geben, nach dem Beiſpiel von Venedig, Genua und Holland, hatte man als ungeeignet für Portugal ſchon früher aufgegeben); „allein da die Gefahr näher war als die Hoffnung", ſo wandte man ſich von Neuem an den Herzog.

Als einen der eifrigſten Patrioten zeigte ſich Francisco de Mello, Monteiro mor. Er ſchrieb an Francisco de Mello, Marquez von Ferreira, und an Affonſo de Portugal, Graf von Vimioſo, die in freundlichen und verwandtſchaftlichen Beziehungen zum Herzog ſtanden, und bat ſie dem Herzog die Bedrückungen vorzuſtellen, welche die Portugieſen, die von Rechtswegen ſeine Unterthanen ſeien, erduldeten; den Herzog zu bewegen, daß er die Krone annehmen möge, die ſie aus freien Stücken ihm anböten, denn es ſei dieſelbe Krone, welche die Caſtilianer ſeinen Ahnen geraubt hätten. Bei dieſer Beleidigung müſſe jede Gefahr zurückſtehen, die ohnehin ſehr fern ſei, da die Caſtilianer mit getheilter Macht in verſchiedenen Ländern ſtünden und in dieſer Hinſicht die Zeit, einen Entſchluß zu faſſen, nie günſtiger ſein könne. Dieſe Vorſtellungen gelangten an den Herzog, andere gleichen Inhalts an den Marquez von Ferreira und den Grafen von Vimioſo durch Vermittlung des Jorge de Mello, eines Bruders des Monteiro mor, in deſſen Haus Don Miguel de Almeida, Pedro de Mendonça Furtado und Antão de Almada zuſammenkamen, um ſich über den Weg, den ſie zur Vermeidung der ihnen drohenden Gefahr einzuſchlagen hätten, zu berathen. Da der Herzog einſah, wieviel er zu überwinden hatte, um ſich des Gelingens einer ſo ſchwierigen Unternehmung zu verſichern, ſo zögerte er mit ſeiner Erklärung, bis ihm die Umſtände größere Sicherheit gewährten. Bald wurde er aus ſeiner Unentſchloſſenheit geriſſen durch Maßnahmen des erſten Miniſters, die deſſen Abſichten klar enthüllten, und zuletzt Das gerade herbeiführten, was er zu hintertreiben beabſichtigte. Es kam an den Herzog ein zweiter Befehl, ſich nach Almada zu begeben. Der

Herzog antwortete ausweichend. Wenige Tage darauf empfing er ein Schreiben des Königs, worin dieser nach vielen Vorstellungen und Versprechungen ihm befahl, sich bereit zu halten, um mit ihm nach Catalonien zu gehen, wohin er in der Kürze mit einem Heer zu ziehen entschlossen sei, um die Empörung dieses Landes zu unterdrücken. Schreiben gleichen Inhalts kamen an alle Fidalgos des Königreichs.

Die offenbare Absicht des spanischen Ministers, durch Beschränkung und Vernichtung der alten Vorrechte Cataloniens die königliche Macht zu erweitern, hatte dort bereits große Unzufriedenheit erregt, als nach der Einnahme der Festung Salses durch die spanischen Truppen die Einlagerung dieser in der Provinz und die argen Gewaltthätigkeiten, die sie sich gegen die Einwohner erlaubten, die Erbitterung auf das Höchste steigerten. Man griff zu den Waffen und bald ließen sich die Catalonier zu gräulichen Ausschweifungen hinreißen, wogegen die spanischen Soldaten blutige Rache nahmen. Die Furcht vor strenger Bestrafung, vor unbedingter Unterwerfung, vor Verlust ihrer Freiheiten und Vorrechte bewog sie zu ihrer Vertheidigung die Rüstungen weiter auszudehnen und bei dem König von Frankreich Schutz und Beistand zu suchen. Um dem zu begegnen, beredete Olivarez den König, nicht allein sich selbst an die Spitze eines starken Heeres zu stellen, um die Catalonier für ihre Vergehen zu züchtigen, sondern von diesem Feldzug zugleich einen Anlaß und Vorwand zu nehmen, um den Herzog von Braganza und den gesammten Adel Portugals nach Madrid zu entbieten und somit aus Portugal zu entfernen. Der Herzog wich aber dem an ihn ergangenen Ansinnen, sich an die Spitze des ganzen portugiesischen Adels zu stellen, um dem König, der persönlich gegen die Catalonier ins Feld zu ziehen gesonnen sei, dahin zu folgen, in kluger Weise aus, indem er den großen Aufwand, zu dem ihn dieser Feldzug nöthige und der seine Mittel übersteigen würde, vorschützte, und faßte zugleich für sich den Entschluß, die Anerbietungen, die ihm wiederholt von den Portugiesen gemacht worden, anzunehmen, die Krone sich aufzusetzen und das Vaterland von den großen Drangsalen, die es drückten,

zu befreien. Er meinte, daß er, wenn er dem Befehl gehorche, sich selbst das Urtheil spreche über sein Leben oder wenigstens seine Freiheit; denn Alles, was vorausgegangen war, deutete darauf hin, daß dies das Ziel des ersten Ministers war, und wenn er der einen oder der andern Gefahr entging, konnte er doch nicht dem entgehen, daß er die Würde und Größe des Hauses Braganza, die Jahrhunderte hindurch unversehrt erhalten war, auf das Spiel setzte. Die Unverfrorenheit der Castilianer aber, sagt der Graf von Ericeira, ging in dieser Sache so weit, daß sie, während sie so eifrig bemüht waren, den Herzog aus Portugal zu entfernen, bevor sie seine Folgeleistung erlangt hatten, schon die Verfügung veröffentlichten, die „Grandes" sollten bei allen öffentlichen Handlungen den Vortritt vor ihm haben, und daß sie, während eine kluge Politik verlangte, sich ihn zu verpflichten, um ihn nachgiebig zu machen, ihm das Erzbisthum von Evora für seinen Bruder Don Alexandre, unter dem Vorwand, weil er nicht Doctor in einer Facultät sei, verweigerten, in derselben Zeit, worin sie das Bisthum von Vizeu dem Erzherzog Leopold von Tyrol für seinen Sohn, der erst drei Jahre alt war, verliehen, obendrein gegen die Gesetze des Reichs, welche die Verleihung geistlicher Beneficien an Ausländer verboten [1]).

Jene Betrachtungen und diese verletzenden Erfahrungen führten den Herzog zu dem Entschluß, die Portugiesen mit ihren Hoffnungen nicht länger hinzuhalten, vielmehr ihnen die Freiheit zu verschaffen, die sie so sehnsüchtig wünschten; allein er hoffte, daß man ihm von neuem Vorschläge machen werde, um mit größerem Nachdruck zu einem Unternehmen sich anzuschicken, dessen Schwierigkeiten fast unüberwindlich schienen. Ein näherer Anlaß ließ nicht lange auf sich warten. Der Adel, durch die Befehle, die an alle Fidalgos ergangen waren, den König auf seinem Feldzuge gegen die Catalonier zu begleiten, von neuem erbittert, war wenig geneigt, zum eigenen Verderben als Straf- und Rachewerkzeug gegen ein Volk zu dienen, das er beklagte und lieber nach-

1) Birago II, 125. Menezes, p. 94.

ahmen, als bekriegen mochte. Er traf Anstalten, den äußersten Entschluß zu fassen und berathend den Weg aufzusuchen, auf dem er mit den wenigsten Schwierigkeiten seine und des Vaterlandes Freiheit erreichen konnte.

Am 12. Oct. 1640 versammelte sich im Hause des Antão de Almada Miguel de Almeida, der Monteiro mor Jorge de Mello, Pedro de Mendonça und Antonio de Saldanha; außerdem zog Miguel de Almeida den João Pinto Ribeiro, Agenten des Hauses Braganza, hinzu, sowohl weil er für einen Mann von großer Fähigkeit galt, als weil er die Geschäfte des Herzogs besorgte und dessen Interessen eifrigst zu befördern Ursache hatte. Alle sprachen sich aus über das zu ergreifende Mittel, um den Übeln, unter welchen das Reich seufze, abzuhelfen, und beklagten sich über den Herzog, der Schuld daran trage, weil er die Krone, die sie ihm anböten, und in der sie ihm ihr Leben und ihre Freiheit übergäben, nicht annehme, und bezichtigten ihn der Fahrlässigkeit und Unentschlossenheit. João Pinto vertheidigte ihn (als ein guter Diener). Er setzte ihnen die Gründe auseinander, aus welchen er in einer so wichtigen Angelegenheit nur mit großer Vorsicht einen Entschluß fassen dürfe, wies die vielen Schwierigkeiten, die vorher besiegt werden müßten, nach, und schloß damit: wenn sie des Herzogs Thronerhebung für das einzige Mittel, um so vielen Übeln abzuhelfen, hielten, wozu warteten sie denn seine Zustimmung ab? Sie möchten beschließen, daß sie ihn zum König erheben wollten; denn der Herzog werde, wenn er sich in diese Lage versetzt sehe, lieber König durch Zufall, als verdächtiger Unterthan sein wollen, da die Gefahr für jenen entfernter als für diesen sei. Alle Anwesende stimmten der Ansicht Pinto's bei. Sie kamen jedoch überein, daß man zuerst den Herzog in Kenntniß setzen und ihn aufs angelegentlichste bitten sollte, die Krone anzunehmen. Zaudere er unschlüssig, so wolle man ihn ohne seine Zustimmung ausrufen, oder irgend einen andern schnell zum Ziele führenden Weg einschlagen; denn schon waren der Mitwissenden so viele, daß das Unternehmen durch Verletzung des Geheimnisses sehr gefährdet war. Alle drangen in João Pinto,

daß er ſich nach Villa-Viçoſa begeben und den Herzog zur Annahme der Krone bewegen möchte. Er lehnte es jedoch mit dem Bemerken ab, daß die von ihm vorgebrachten Gründe dem Herzog verdächtig und aus dem Intereſſe ſeines Dieners hervorgegangen ſcheinen möchten, und war der Meinung, daß Pedro de Mendonça den Auftrag übernehmen ſollte, weil ſich in ihm alle Umſtände vereinigten, die einen glücklichen Erfolg hoffen ließen. Er hatte Haus und Güter in Moura, in der Nähe von Villa-Viçoſa, wohin er oft vom Herzog eingeladen worden war. Mendonça willigte mit Vergnügen ein und nahm ſeinen Weg über Evora, wo er den ihm gewordenen Auftrag dem Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioſo (die, wie oben erwähnt worden, in freundlichen und verwandtſchaftlichen Beziehungen zum Herzog ſtanden) mittheilte. Sie ſchrieben an den Herzog und verſtärkten, ſo viel ſie konnten, die an ihn gerichtete dringende Bitte, ein ſo edles Anerbieten nicht zurückzuweiſen. Mendonça traf in Villa-Viçoſa den Herzog im Park, wo er dem Vergnügen der Jagd lebte, fand Gelegenheit, ihn ohne Zeugen unter freiem Himmel zu ſprechen und ſich ſeines Auftrags zu entledigen. Er bat den Herzog ſchließlich, die Sache nicht ſeinem Secretair Antonio Paez (von dem man glaubte, er werde ſeinen Herrn von der Annahme abrathen) mitzutheilen. Jener antwortete: Die Sache ſei von ſo großer Wichtigkeit, daß ſie alle Erwägung verdiene, er bäte daher ihm Zeit zu laſſen, ſie zu überlegen, und werde in Kürze Antwort ertheilen; was Antonio Paez betreffe, ſo könne man ihm unbedenklich die Sache anvertrauen, denn abgeſehen von den vielen Beweiſen, die er von ſeiner Verſchwiegenheit und Klugheit habe, ſei er es, der ihn nicht weniger anfeuere zu dem, wozu ihn Mendonça bereden wolle. Dieſer übergab dem Herzog hierauf die Briefe vom Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioſo, und brach das Geſpräch ab, da der Biſchof von Elvas, Manoel da Cunha, dem Herzog einen Beſuch machte. Sobald ſich dieſer entfernt hatte, zog der Herzog alsbald die dem Bevollmächtigten zu ertheilende Antwort in Erwägung. Er ſah ein, daß mit derſelben das Loos geworfen war, und

alle Schwierigkeiten der Unternehmung traten von Neuem vor seine Seele. Zu größerer Beruhigung wollte er vorher die Meinung seines Geheimschreibers Antonio Paez Viegas vernehmen. Dieser, vom Herzog in Kenntniß gesetzt, feuerte durch Darlegung aller Bestimmungsgründe seinen Herrn gleichfalls zur Annahme an und schloß mit den Worten: zuletzt kann das Unglück niemals so mächtig sein, daß es, wenn alle Mittel der Vertheidigung fehlschlagen, ein ehrenvolles Grab im Feldlager versagte. Der Herzog, der die Meinung seines Secretärs sehr hoch hielt, erwiederte ihm, daß er mit seiner Ansicht übereinstimme, besprach dann noch andere wichtige Punkte mit ihm, begab sich darauf zu seiner Gemahlin, Luiza de Guzman, einer Tochter des Herzogs von Medina Sidonia, des Hauptes einer der angesehensten und ältesten Familien Castiliens, und stellte ihr die Lage vor, in der er sich befand und der er sich nicht entziehen wollte, ohne ihre Ansicht vernommen zu haben. Die Herzogin, eine Frau von großem Verstand, hohem Sinn und edler Denkart, von männlich entschiedenem Charakter, vertraut mit den Lehren der Staatsklugheit, für große Unternehmungen, für den Thron geschaffen, in welchem sie ihr hochstrebender Ehrgeiz ihren eigentlichen Sitz erblicken ließ, stellte ihrem Gemahl vor, wie die Unterhandlungen schon zu weit vorgerückt seien, als daß man noch die Erwartung hegen könne, sie würden dem Hof von Madrid unbekannt bleiben; wie man davon unvermeidlich die schlimmsten Folgen fürchten müsse. Ehrenvoller sei es für den Herzog, sich trotz der Gefahr die Krone aufs Haupt zu setzen, als seinen Feinden in die Hände zu fallen und schimpflich unterzugehen, ohne den Ruhm, auch nur den Versuch gemacht zu haben, eine Krone zu gewinnen [1]).

Als er die Ansichten seiner Gemahlin, in die er großes Vertrauen setzte, mit denen seines Secretärs so übereinstimmend fand, ließ er Pedro de Mendonça zu sich rufen, und nachdem er ihm zuerst gedankt hatte, daß er sich für ihn so

1) Menezes I, 99. Brandaao, p. 48. Birago, p. 136. Passarelli, p. 21.

daß er ſich nach Villa-Viçoſa begeben und den Herzog zur Annahme der Krone bewegen möchte. Er lehnte es jedoch mit dem Bemerken ab, daß die von ihm vorgebrachten Gründe dem Herzog verdächtig und aus dem Intereſſe ſeines Dieners hervorgegangen ſcheinen möchten, und war der Meinung, daß Pedro de Mendonça den Auftrag übernehmen ſollte, weil ſich in ihm alle Umſtände vereinigten, die einen glücklichen Erfolg hoffen ließen. Er hatte Haus und Güter in Moura, in der Nähe von Villa-Viçoſa, wohin er oft vom Herzog eingeladen worden war. Mendonça willigte mit Vergnügen ein und nahm ſeinen Weg über Evora, wo er den ihm gewordenen Auftrag dem Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioſo (die, wie oben erwähnt worden, in freundlichen und verwandtſchaftlichen Beziehungen zum Herzog ſtanden) mittheilte. Sie ſchrieben an den Herzog und verſtärkten, ſo viel ſie konnten, die an ihn gerichtete dringende Bitte, ein ſo edles Anerbieten nicht zurückzuweiſen. Mendonça traf in Villa-Viçoſa den Herzog im Park, wo er dem Vergnügen der Jagd lebte, fand Gelegenheit, ihn ohne Zeugen unter freiem Himmel zu ſprechen und ſich ſeines Auftrags zu entledigen. Er bat den Herzog ſchließlich, die Sache nicht ſeinem Secretair Antonio Paez (von dem man glaubte, er werde ſeinen Herrn von der Annahme abrathen) mitzutheilen. Jener antwortete: Die Sache ſei von ſo großer Wichtigkeit, daß ſie alle Erwägung verdiene, er bäte daher ihm Zeit zu laſſen, ſie zu überlegen, und werde in Kürze Antwort ertheilen; was Antonio Paez betreffe, ſo könne man ihm unbedenklich die Sache anvertrauen, denn abgeſehen von den vielen Beweiſen, die er von ſeiner Verſchwiegenheit und Klugheit habe, ſei er es, der ihn nicht weniger anfeuere zu dem, wozu ihn Mendonça bereden wolle. Dieſer übergab dem Herzog hierauf die Briefe vom Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioſo, und brach das Geſpräch ab, da der Biſchof von Elvas, Manoel da Cunha, dem Herzog einen Beſuch machte. Sobald ſich dieſer entfernt hatte, zog der Herzog alsbald die dem Bevollmächtigten zu ertheilende Antwort in Erwägung. Er ſah ein, daß mit derſelben das Loos geworfen war, und

alle Schwierigkeiten der Unternehmung traten von Neuem vor seine Seele. Zu größerer Beruhigung wollte er vorher die Meinung seines Geheimschreibers Antonio Paez Viegas vernehmen. Dieser, vom Herzog in Kenntniß gesetzt, feuerte durch Darlegung aller Bestimmungsgründe seinen Herrn gleichfalls zur Annahme an und schloß mit den Worten: zuletzt kann das Unglück niemals so mächtig sein, daß es, wenn alle Mittel der Vertheidigung fehlschlagen, ein ehrenvolles Grab im Feldlager versagte. Der Herzog, der die Meinung seines Secretärs sehr hoch hielt, erwiederte ihm, daß er mit seiner Ansicht übereinstimme, besprach dann noch andere wichtige Punkte mit ihm, begab sich darauf zu seiner Gemahlin, Luiza de Guzman, einer Tochter des Herzogs von Medina Sidonia, des Hauptes einer der angesehensten und ältesten Familien Castiliens, und stellte ihr die Lage vor, in der er sich befand und der er sich nicht entziehen wollte, ohne ihre Ansicht vernommen zu haben. Die Herzogin, eine Frau von großem Verstand, hohem Sinn und edler Denkart, von männlich entschiedenem Charakter, vertraut mit den Lehren der Staatsklugheit, für große Unternehmungen, für den Thron geschaffen, in welchem sie ihr hochstrebender Ehrgeiz ihren eigentlichen Sitz erblicken ließ, stellte ihrem Gemahl vor, wie die Unterhandlungen schon zu weit vorgerückt seien, als daß man noch die Erwartung hegen könne, sie würden dem Hof von Madrid unbekannt bleiben; wie man davon unvermeidlich die schlimmsten Folgen fürchten müsse. Ehrenvoller sei es für den Herzog, sich trotz der Gefahr die Krone aufs Haupt zu setzen, als seinen Feinden in die Hände zu fallen und schimpflich unterzugehen, ohne den Ruhm, auch nur den Versuch gemacht zu haben, eine Krone zu gewinnen [1]).

Als er die Ansichten seiner Gemahlin, in die er großes Vertrauen setzte, mit denen seines Secretärs so übereinstimmend fand, ließ er Pedro de Mendonça zu sich rufen, und nachdem er ihm zuerst gedankt hatte, daß er sich für ihn so

1) Menezes 1, 99. Brandano, p. 48. Biralgo, p. 136. Passarelli, p. 21.

großer Mühe und Gefahr unterzogen habe, erklärte er ihm, daß er Alles, was er ihm vorgetragen, reiflich erwogen habe und entschlossen sei, die Wohlfahrt des Landes seiner persönlichen Gefahr vorziehend, die Krone anzunehmen, um sie bei den Feinden geachtet und seine Vasallen derselben theilhaftig zu machen; denn von der Stelle, welche ihm der Adel gebe, wolle er die Arbeit und Mühe der Verwaltung nehmen und Denen, welche er regiere, die Vortheile der Herrschaft überlassen [1]). Pedro de Mendonça, voll Freude, erreicht zu haben, was er so lebhaft wünschte, wollte dem Herzog die Hand küssen [2]), was dieser aber mit den Worten ablehnte, für diese Ceremonie sei die Zeit noch nicht gekommen, und um das zu erreichen, was sie vorhätten, fehlten noch viele Umstände [3]).

Pedro de Mendonça nahm seinen Rückweg über Moura, um seine Reise nach Villa-Viçosa zu verbergen, und schickte sogleich einen Boten an Miguel de Almeida, dem er nur wenige Worte schrieb: „wir sind nach dem Park gegangen, haben einige Schüsse gethan, die einen haben getroffen, die andern nicht; groß ist Pinto's Klugheit". Diese räthselhafte Nachricht setzte Almeida in große Verlegenheit, welche erst durch Mendonça's Ankunft gehoben wurde. Des Herzogs Antwort, die er mitbrachte, wurde von allen Theilnehmern der Versammlung mit lebhaften Freudenbezeigungen aufgenommen, „es war die erste Acclamation", sagt der Graf von Ericeira. In dieser Zeit war die Zahl und damit der Muth und die Hoffnung der verschworenen Adeligen sehr gewachsen, und alle baten João Pinto Ribeiro, daß er sich nach Villa-

1) Menezes und Brandano, ibid.

2) Im Namen der Fidalgos, wie diese es ihm befohlen hatten, sagt Birago, p. 136.

3) Nach Sousa, Lusit. lib. p. 550, gab der Herzog dem Mendonça einen Entschluß noch nicht zu erkennen, sondern sagte ihm blos: er werde innerhalb drei Tagen im Kloster Serradossa mit dem Marquez von Ferreira und dem Grafen Vimiose eine Unterredung über einen andern Gegenstand haben und auch diesen zur Sprache bringen. Die Antwort werde er ihm zukommen lassen; unterdessen möge er guten Muthes sein.

Viçoſa begeben möchte, um mit dem Herzog den Tag und die Art der Ausführung näher zu beſprechen. Allein er lehnte es wieder aus denſelben Gründen ab, die er bereits früher angeführt hatte. Über die Beſprechungen darüber verſtrichen einige Tage, und der Herzog, der ohne Nachrichten blieb, gerieth darum in große Sorge. Da er wußte, daß Mendonça in Evora angekommen ſei, ſchrieb er ihm und bat um Auskunft, erhielt aber eine ſo verworrene Antwort von ihm, daß er in ſeiner ſteigenden Unruhe beſchloß, João Pinto Ribeiro zu ſich zu berufen, unter dem Vorwand, ihn wegen eines Geſuches, das von der Familie Odemira bei ihm eingereicht worden, zu ſprechen. Pinto benachrichtigte von dieſem Befehl den Pedro Mendonça, damit er ihre Freunde davon in Kenntniß ſetzte, und nachdem man ſich über das, was jener dem Herzog ſagen ſollte, verſtändigt hatte, reiſte er nach Villa-Viçoſa ab. Seine Mittheilungen beruhigten den Herzog, weil ſie nicht allein mit denen des Mendonça übereinſtimmten, ſondern viele günſtige Umſtände hinzufügten, die den glücklichen Erfolg ſicherten.

Während dieſer Unterredung kam dem Herzog die Nachricht zu, daß einige Perſonen nach Madrid gekommen ſeien, von denen man annehmen könne, daß ſie von dem Vorhaben Kenntniß hätten, und daß die Herzogin von Mantua, durch einige Hinterbringungen aufmerkſam gemacht, die geheimſten Schritte der Adeligen in Lisboa beobachten laſſe. Dem Herzog ſchien unter dieſen Umſtänden das Unternehmen ſehr gefährdet, wenn ſeine Ausführung verzögert würde, und er entließ daher João Pinto mit dem Befehl, alsbald in Lisboa mit dieſer zu beginnen, weil, wenn dies in Evora geſchehe, wie es Einige vorgeſchlagen hatten, der Nachtheil entſtehen möchte, daß der Herzogin von Mantua eine Kunde davon zukommen könnte, bevor die verbundenen Fidalgos ſich erklärt hätten. Der Herzog gab Pinto die Verſicherung, er werde, im Fall man in Lisboa dem gegebenen Verſprechen nicht nachkomme, was er von Männern, die ſich ihm angeboten und die durch ſo viele Rückſichten zur gewiſſenhaften Ausführung, trotz aller Gefahren, verpflichtet ſeien, nicht beſorge, mit den ihm ergebenen Ortſchaften in Alemtejo das

Glück verſuchend, ins Feld rücken. Erfreut über dieſen hochherzigen Entſchluß, eilte Pinto nach Lisboa mit zwei Briefen des Herzogs, einem an Miguel de Almeida, dem andern an Pedro de Mendonça; denn aus Rückſicht auf die Gefahr, wenn er an Alle ſchrieb, wählte er den Älteſten unter den Verbundenen und den, der ihm die Botſchaft überbracht hatte. Die Briefe enthielten weiter nichts als Betheuerungen ſeiner Gewogenheit, indem er die Mittheilung ſeiner Entſchließungen Pinto Ribeiro übertrug, dem er volles Zutrauen zu ſchenken bat.

In der Nacht, in welcher Pinto anlangte, verſammelte ſich in ſeiner Wohnung (in dem Palaſt, den der Herzog von Braganza in Lisboa hatte) der größte Theil der Verſchworenen, jedoch mit ſoviel Vorſicht als möglich, indem ſie ihre Kutſchen an verſchiedenen Orten verließen, João Pinto ſeine Diener vorher entfernte und wenig Licht im Hauſe brennen ließ, damit die darin Verſammelten nicht erkannt würden. Sie vernahmen von Pinto, wie es der Wille des Herzogs ſei, daß Lisboa mit der Unternehmung den Anfang mache; daß man in die Verbindung ſo Viele als möglich aufnehme, und daß er Kürze empfehle, indem er im Verzug den gänzlichen Untergang erblicke. Er danke aus vollem Herzen Allen für die Geſinnung, womit ſie ihr Leben für ſeinen Vortheil einſetzten, und hoffe einen ſo glücklichen Erfolg, daß er in die Lage kommen werde, ſo große Beweiſe des Wohlwollens zu belohnen; denn es ſei gewiß, daß er diejenigen zu Theilnehmern an der Krone wählen werde, die ſo viel gethan hätten, um ſie ihm aufs Haupt zu ſetzen. Jedes dieſer Worte, das aus ſeinem Munde Pinto anführte, drang in die Seele der Anweſenden, ſie für ihr Unternehmen begeiſternd. Alle billigten die Willensäußerung des Herzogs, Lisboa zuerſt ſich erklären zu laſſen, und Alle waren bereit, „ihr wie dem Befehl ihres Königs Folge zu leiſten“ [1]).

In der nämlichen Nacht (26. Nov.) kamen ſie überein, daß ſie ihr Vorhaben am 1. Dec. (es war ein Sonntag) ausführen wollten und daß durch die Vermittelung des Paters

1) Menezes I, p. 102.

Nicoläo da Maya der Juiz do Povo, der Escrivão, die Vorsteher der Handwerker und einige von der Casa der Vierundzwanzig in Lisboa ins Geheimniß gezogen werden, diese aber, weil man den Vorgang von Evora fürchtete, eine Bewegung nicht eher machen sollten, als bis sie den ganzen Adel erklärt sähen, was sie auch bereitwillig versprachen. Von dieser Unterredung setzte man den Erzbischof von Lisboa in Kenntniß, der vor kurzem die Erlaubniß erhalten hatte, aus der Verbannung, worin man ihn, den Hirten, fern von seiner Heerde, in Madrid gehalten hatte, zurückgekehrt war. Er, ein entschiedener Gegner Spaniens, dessen Herrschaft er für unrechtmäßig hielt und dessen Regierungsweise ihn gleich sehr als Geistlichen, als Adeligen, als Bürger verletzt hatte, von Anfang an der Sache der Freiheit seines Vaterlandes zugethan, gab durch seinen Beitritt, seiner amtlichen Stellung und bedeutenden Persönlichkeit wegen, dem Unternehmen ein größeres Ansehen und Gewicht; seinem Vorgang folgten seine Verwandten und alle Geistlichen, die ihm untergeben waren.

Als das Unternehmen so weit gediehen war, daß zu seiner Ausführung nur noch drei Tage fehlten, setzte man João da Costa davon in Kenntniß, einen Mann von ausgezeichneter Kraft und Einsicht, die ihm am Hofe hohe Achtung erworben hatte, reich an Klugheit und Erfahrung, ungeachtet seiner Jugend. Mit großer Aufmerksamkeit hörte er ihr Vorhaben an, und nachdem er eine Zeit lang seine Bedeutung erwogen, sprach er sich mit der ihm eigenen Beredtsamkeit über die Schwierigkeiten desselben in solcher Weise aus [1]), daß er bei allen Zuhörern die ernstesten Bedenken und Zweifel erregte. Die Verlegenheit, ja die Bestürzung war so groß, daß Pinto sich entschloß, dem Herzog zu schreiben, daß er die zur Ausführung für den 1. Dec. zu treffenden Anordnungen bis auf weitere Nachricht einstellen möchte. Dieser gerieth dadurch in große Verlegenheit, die jedoch bald durch eine zweite Botschaft von Pinto gehoben wurde, daß der Herzog mit den Anstalten fortfahren möge, weil kein

1) S. seine Rede bei Menezes I, 102—105.

Zweifel obwalte, daß das Unternehmen gelingen werde. Die Verſchworenen richteten ſich wieder auf und faßten neuen Muth, indem ſie in der folgenden Nacht ſich nochmals verſammelten, die begeiſternden Worte eines Miguel de Almeida [1]) vernahmen, ihr Vorhaben wiederholt beſprachen und die Überzeugung gewannen, daß die größte Gefahr im Verzug beſtehe; denn da nun das Geheimniß bereits Menſchen aller Art wußten, ſo war ſein Ruchbarwerden kaum mehr zu vermeiden [2]).

Man ſchritt nun mit der größten Umſicht zur Fortſetzung der erforderlichen Vorkehrungen, nachdem man die verſchiedenen Anſichten über die einzuſchlagenden Wege beſprochen hatte. Die Einen wollten, der Herzog ſollte unerwartet in Lisboa erſcheinen, und behaupteten, daß allein ſeine Anweſenheit das Unternehmen ſichern werde. Dagegen wurde geltend gemacht, daß ſeine Reiſe nicht der Wachſamkeit der Herzogin von Mantua verborgen bleiben könnte, und zu Vorſichtsmaßregeln Zeit geben, die größte Gefahr bereiten werde. Andere waren der Meinung, man ſollte zuerſt das Caſtell angreifen; allein als man nach der Truppenzahl der Beſatzung forſchte und es ſich fand, daß ſie über 500 Mann ſtark war, ſchien der gewünſchte Erfolg zweifelhaft. Zuletzt vereinigte man ſich zu dem Beſchluß: am 1. Dec. ſollten Alle zuſammen, in verſchiedene Poſten getheilt, mit ſo wenig Aufſehen als möglich im Palaſt ſich einfinden und mit dem Glockenſchlage neun ihre Kutſchen verlaſſen; die Einen die Leibwache, in welcher eine Compagnie caſtiliſches Fußvolk ſtand, einnehmen, die Andern nach dem Saal der deutſchen Wache hinaufgehen, um die Garde der deutſchen Hatſchiere zurückzuhalten; Andere durch die Fenſter des Palaſtes die Befreiung verkünden und den Herzog von Braganza zum König von Portugal ausrufen; Andere in den Palaſt

1) Bei Brandano, p. 52.

2) Anzi si ha per cosa certa, que tutto il trattato fosse poi sul fine participato con Monache, Dame, e altre donne; si che fu in vero grandissimo miracolo, che restando il secreto in petto di tali, tante, e tanto differenti persone, non si venisse a scoprire. Birago, lib. II, p. 144.

eindringen, um den Staatssecretär Miguel de Vasconcellos zu tödten, eine Vorsorge, die sie für höchst nöthig hielten, sowohl um den Befehlen, die er bei seiner Entschlossenheit ertheilen konnte, zuvorzukommen, als um durch die verdiente Strafe das Volk zu entzünden und es anzufeuern, dem Vorgange des Adels zu folgen [1]).

Am festgesetzten Tage, gab man bei dessen Anbruch Allen, welche als Gefolge der 40 verbundenen Fidalgos bei dem Unternehmen behülflich sein sollten, ohne etwas Weiteres zu wissen, als daß sie von diesen einberufen worden, das Zeichen zum Aufbruch. Auf die Frage: was sie sollten? gab Pinto Ribeiro ruhig die Antwort: eine Kleinigkeit, einen König entfernen und einen andern einsetzen [2]). Alle machten sich bereit und bewaffneten sich. Selbst Frauen waren begeistert für die That und ermuthigten hochherzig die Ihrigen zur Befreiung des Vaterlandes. Die Gräfin von Atouguia, Filipe de Vilhena, die man im Vertrauen auf ihre Klugheit in das Geheimniß eingeweiht hatte, half ihren beiden Söhnen, Jeronimo de Ataide und Francisco Coutinho, die Waffen anlegen und ermunterte sie zur wackern Ausführung ihres rühmlichen Vorhabens. Gleich hochsinnig zeigte sich D. Marianna de Lancastro mit ihren beiden Söhnen, Fernão Telles und Antonio Telles da Sylva. Auch nicht Einer von den Verbundenen bereute seinen Entschluß und Alle erschienen auf den bestimmten Posten [3]). Voll Ungeduld erwarteten sie die neunte Stunde.

Als der erste Glockenschlag ertönte, verließen die Fahrenden ihre Wagen, die Reiter ihre Pferde und traten, vereinigt mit den Fußgängern, in den Palast. Jorge de Mello, Antonio de Mello de Castro, Estevão de Cunha mit einiger

1) Luiz de Menezes I, 106. Birago II, 147.

2) Sousa de Macedo, p. 562.

3) Il que da tutti risolutamente determinato, con essersi ben armati, molti di loro ancora apparechiati con haver fatto testamento, confessatirsi e communicatisi per disporsi, o di morire generosamente, o di ottenere risolutamente l'intento: per cio fu cosa maravigliosa il concerto, che segui nel primo ingresso di attione tanto importante.

Mannſchaft, die ihnen folgte, überwältigten die caſtiliſchen Soldaten, welche Wache ſtanden. Vorzüglich that ſich hier ein Prieſter aus Azambuja hervor, der, mit einem krummen Säbel und einem kleinen Schild bewaffnet, ſich mitten durch die Feinde den Weg öffnete und ſo furchtbar machte, daß „der Geiſtliche von Azambuja" zum Sprüchwort wurde. Nicht weniger muthig kämpfte ein Prieſter aus Lisboa, Manoel da Maya, in der Rechten das Schwert, in der Linken ein Crucifix [1]). Miguel de Almeida ſtieg hinauf nach dem Saal der Deutſchen und feuerte eine Piſtole ab, das verabredete Zeichen für Alle, ſich auf die ihnen vorher beſtimmten Poſten zu begeben. Luiz de Mello, Porteiro mor, und João de Saldanha de Souſa drangen an den Ort, wo, wie gewöhnlich, die Hellebarden der Soldaten an die Wand geſtellt waren. Affonſo de Menezes, Gaspar de Brito Freyre und Marco Antonio de Azevedo warfen alle Hellebarden auf den Boden und verhinderten die Soldaten, ſie zu ergreifen. Einige von dieſen verſuchten die Thüre zu vertheidigen, die nach dem Corridor führte, der an den von Miguel de Vasconcellos bewohnten Gemächern endete; allein ſie wurden von Pedro de Mendonça und Thomé de Souſa herzhaft angegriffen und gaben die Thüre auf. Indem ſie hierauf eine nach der Wohnung der Herzogin von Mantua führende Thüre einnehmen wollten, fanden ſie dieſelbe ſchon beſetzt von einem Adeligen im Dienſte des Herzogs von Braganza, Luiz Godinho Benavente, und andern ihn begleitenden Perſonen, die einen Deutſchen tödteten, einen andern verwundeten und die übrigen zum Rückzug nöthigten.

Während dieſer Zeit durcheilte der ehrwürdige Miguel de Almeida die Räume, das Schwert in der Hand, mit dem Ruf: Freiheit den Portugieſen! Es lebe König Dom João IV.! Unter dieſem Ruf gelangte er zum Balcon des Palaſts, und indem er den Ruf oft wiederholte, hörte ihn das Volk und verſammelte ſich im Schloßhof. Von gleichem Feuereifer fortgeriſſen, drangen, um zur Wohnung des Miguel de Vasconcellos zu gelangen, in den Corridor Antonio

1) Sousa de Macedo, p. 564.

Tello de Menezes, gewiſſermaßen der Anführer der Übrigen, João de Sa de Menezes, Camareiro mor des Königs, Antonio Telles, am Arm verwundet [1]) durch einen Piſtolenſchuß, den er im Saal der Deutſchen erhalten hatte, der Graf von Atouguia, ſein Bruder Francisco Coutinho mit 13 andern Edeln, und ſtießen am Ende des Corridors auf Francisco Soares de Albergaria, Corregedor do Civil der Stadt, der aus dem Staatsſecretariat kam. Alle riefen ihm zu: „Es lebe König João!“ worauf er, das Schwert aus der Scheide ziehend, mit unbeſonnener Entſchloſſenheit erwiederte: „Es lebe König Philipp!“ Sie redeten ihm zu, ſich ruhig zu verhalten; da es nichts fruchtete, traf ihn ein Piſtolenſchuß, an deſſen Folgen er nach wenigen Stunden verſchied. So kamen ſie ins Secretariat und fanden darin Antonio Correya, einen höhern Beamten, dem, ohne daß er ſich zur Wehr ſetzte, Antonio Tello einige Wunden beibrachte, wie man glaubt, aus Privathaß [2]). Weiter vordringend, ſuchten ſie nach dem Aufenthalt des Miguel de Vasconcellos. Er war am Morgen von Manoel Manſos de Fonſeca darauf aufmerkſam gemacht worden, daß ſich im Hofe des Palaſtes viele Fidalgos verſammelten. Anfangs achtete er nicht darauf, dann erhob er ſich vom Bett — ſein Bewußtſein mochte ihm Vorſicht empfehlen — und verſchloß von innen die Thüre ſeines gewöhnlichen Geſchäftszimmers, das erſte, das über den Corridor nach dem Schloßhofe führte. Mit Leichtigkeit brachen die Verbundenen die Thüre auf und glaubten, da ſie Miguel de Vasconcellos nicht darin fanden, daß er in die Caſa da India, die damit in Verbindung ſtand, entkommen ſei. Indem ſie ihren Verdruß darüber ausdrückten, deutete eine alte Sklavin, auf die Drohung mit dem Tode, auf einen Papierſchrank hin; ſie öffneten ihn und fanden den Geſuchten darin verſteckt, einen kleinen Knaben, der ihn zugedeckt hatte, neben ihm ſtehend. Antonio

1) Qui in toto opere unicus e nostris fuit vulneratus. Sousa de Macedo p. 563.

2) So Luiz de Menezes. Souſa de Macedo ſagt: quia Secretario intimus, et in tyrannide, saltem scribendo, cooperator.

daß er ſich nach Villa-Viçoſa begeben und den Herzog zur Annahme der Krone bewegen möchte. Er lehnte es jedoch mit dem Bemerken ab, daß die von ihm vorgebrachten Gründe dem Herzog verdächtig und aus dem Intereſſe ſeines Dieners hervorgegangen ſcheinen möchten, und war der Meinung, daß Pedro de Mendonça den Auftrag übernehmen ſollte, weil ſich in ihm alle Umſtände vereinigten, die einen glücklichen Erfolg hoffen ließen. Er hatte Haus und Güter in Moura, in der Nähe von Villa-Viçoſa, wohin er oft vom Herzog eingeladen worden war. Mendonça willigte mit Vergnügen ein und nahm ſeinen Weg über Evora, wo er den ihm gewordenen Auftrag dem Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioſo (die, wie oben erwähnt worden, in freundlichen und verwandtſchaftlichen Beziehungen zum Herzog ſtanden) mittheilte. Sie ſchrieben an den Herzog und verſtärkten, ſo viel ſie konnten, die an ihn gerichtete dringende Bitte, ein ſo edles Anerbieten nicht zurückzuweiſen. Mendonça traf in Villa-Viçoſa den Herzog im Park, wo er dem Vergnügen der Jagd lebte, fand Gelegenheit, ihn ohne Zeugen unter freiem Himmel zu ſprechen und ſich ſeines Auftrags zu entledigen. Er bat den Herzog ſchließlich, die Sache nicht ſeinem Secretair Antonio Paez (von dem man glaubte, er werde ſeinen Herrn von der Annahme abrathen) mitzutheilen. Jener antwortete: Die Sache ſei von ſo großer Wichtigkeit, daß ſie alle Erwägung verdiene, er bäte daher ihm Zeit zu laſſen, ſie zu überlegen, und werde in Kürze Antwort ertheilen; was Antonio Paez betreffe, ſo könne man ihm unbedenklich die Sache anvertrauen, denn abgeſehen von den vielen Beweiſen, die er von ſeiner Verſchwiegenheit und Klugheit habe, ſei er es, der ihn nicht weniger anfeuere zu dem, wozu ihn Mendonça bereden wolle. Dieſer übergab dem Herzog hierauf die Briefe vom Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioſo, und brach das Geſpräch ab, da der Biſchof von Elvas, Manoel da Cunha, dem Herzog einen Beſuch machte. Sobald ſich dieſer entfernt hatte, zog der Herzog alsbald die dem Bevollmächtigten zu ertheilende Antwort in Erwägung. Er ſah ein, daß mit derſelben das Loos geworfen war, und

alle Schwierigkeiten der Unternehmung traten von Neuem vor seine Seele. Zu größerer Beruhigung wollte er vorher die Meinung seines Geheimschreibers Antonio Paez Viegas vernehmen. Dieser, vom Herzog in Kenntniß gesetzt, feuerte durch Darlegung aller Bestimmungsgründe seinen Herrn gleichfalls zur Annahme an und schloß mit den Worten: zuletzt kann das Unglück niemals so mächtig sein, daß es, wenn alle Mittel der Vertheidigung fehlschlagen, ein ehrenvolles Grab im Feldlager versagte. Der Herzog, der die Meinung seines Secretärs sehr hoch hielt, erwiederte ihm, daß er mit seiner Ansicht übereinstimme, besprach dann noch andere wichtige Punkte mit ihm, begab sich darauf zu seiner Gemahlin, Luiza de Guzman, einer Tochter des Herzogs von Medina Sidonia, des Hauptes einer der angesehensten und ältesten Familien Castiliens, und stellte ihr die Lage vor, in der er sich befand und der er sich nicht entziehen wollte, ohne ihre Ansicht vernommen zu haben. Die Herzogin, eine Frau von großem Verstand, hohem Sinn und edler Denkart, von männlich entschiedenem Charakter, vertraut mit den Lehren der Staatsklugheit, für große Unternehmungen, für den Thron geschaffen, in welchem sie ihr hochstrebender Ehrgeiz ihren eigentlichen Sitz erblicken ließ, stellte ihrem Gemahl vor, wie die Unterhandlungen schon zu weit vorgerückt seien, als daß man noch die Erwartung hegen könne, sie würden dem Hof von Madrid unbekannt bleiben; wie man davon unvermeidlich die schlimmsten Folgen fürchten müsse. Ehrenvoller sei es für den Herzog, sich trotz der Gefahr die Krone aufs Haupt zu setzen, als seinen Feinden in die Hände zu fallen und schimpflich unterzugehen, ohne den Ruhm, auch nur den Versuch gemacht zu haben, eine Krone zu gewinnen [1]).

Als er die Ansichten seiner Gemahlin, in die er großes Vertrauen setzte, mit denen seines Secretärs so übereinstimmend fand, ließ er Pedro de Mendonça zu sich rufen, und nachdem er ihm zuerst gedankt hatte, daß er sich für ihn so

1) Menezes I, 99. Brandano, p. 48. Biralgo, p. 136. Passarelli, p. 21.

großer Mühe und Gefahr unterzogen habe, erklärte er ihm, daß er Alles, was er ihm vorgetragen, reiflich erwogen habe und entschlossen sei, die Wohlfahrt des Landes seiner persönlichen Gefahr vorziehend, die Krone anzunehmen, um sie bei den Feinden geachtet und seine Vasallen derselben theilhaftig zu machen; denn von der Stelle, welche ihm der Adel gebe, wolle er die Arbeit und Mühe der Verwaltung nehmen und Denen, welche er regiere, die Vortheile der Herrschaft überlassen [1]). Pedro de Mendonça, voll Freude, erreicht zu haben, was er so lebhaft wünschte, wollte dem Herzog die Hand küssen [2]), was dieser aber mit den Worten ablehnte, für diese Ceremonie sei die Zeit noch nicht gekommen, und um das zu erreichen, was sie vorhätten, fehlten noch viele Umstände [3]).

Pedro de Mendonça nahm seinen Rückweg über Moura, um seine Reise nach Villa-Viçosa zu verbergen, und schickte sogleich einen Boten an Miguel de Almeida, dem er nur wenige Worte schrieb: „wir sind nach dem Park gegangen, haben einige Schüsse gethan, die einen haben getroffen, die andern nicht; groß ist Pinto's Klugheit". Diese räthselhafte Nachricht setzte Almeida in große Verlegenheit, welche erst durch Mendonça's Ankunft gehoben wurde. Des Herzogs Antwort, die er mitbrachte, wurde von allen Theilnehmern der Versammlung mit lebhaften Freudenbezeigungen aufgenommen, „es war die erste Acclamation", sagt der Graf von Ericeira. In dieser Zeit war die Zahl und damit der Muth und die Hoffnung der verschworenen Adeligen sehr gewachsen, und alle baten João Pinto Ribeiro, daß er sich nach Villa-

1) Menezes und Brandano, ibid.

2) Im Namen der Fidalgos, wie dieſe es ihm befohlen hatten, sagt Birago, p. 136.

3) Nach Souſa, Lusit. lib. p. 550, gab der Herzog dem Mendonça einen Entschluß noch nicht zu erkennen, sondern sagte ihm blos: er werde innerhalb drei Tagen im Kloster Serrädoſſa mit dem Marquez von Ferreira und dem Grafen Vimioſo eine Unterredung über einen andern Gegenstand haben und auch dieſen zur Sprache bringen. Die Antwort werde er ihm zukommen laſſen; unterdeſſen möge er guten Muthes ſein.

Viçoſa begeben möchte, um mit dem Herzog den Tag und die Art der Ausführung näher zu beſprechen. Allein er lehnte es wieder aus denſelben Gründen ab, die er bereits früher angeführt hatte. Über die Beſprechungen darüber verſtrichen einige Tage, und der Herzog, der ohne Nachrichten blieb, gerieth darum in große Sorge. Da er wußte, daß Mendonça in Evora angekommen ſei, ſchrieb er ihm und bat um Auskunft, erhielt aber eine ſo verworrene Antwort von ihm, daß er in ſeiner ſteigenden Unruhe beſchloß, João Pinto Ribeiro zu ſich zu berufen, unter dem Vorwand, ihn wegen eines Geſuches, das von der Familie Odemira bei ihm eingereicht worden, zu ſprechen. Pinto benachrichtigte von dieſem Befehl den Pedro Mendonça, damit er ihre Freunde davon in Kenntniß ſetzte, und nachdem man ſich über das, was jener dem Herzog ſagen ſollte, verſtändigt hatte, reiſte er nach Villa-Viçoſa ab. Seine Mittheilungen beruhigten den Herzog, weil ſie nicht allein mit denen des Mendonça übereinſtimmten, ſondern viele günſtige Umſtände hinzufügten, die den glücklichen Erfolg ſicherten.

Während dieſer Unterredung kam dem Herzog die Nachricht zu, daß einige Perſonen nach Madrid gekommen ſeien, von denen man annehmen könne, daß ſie von dem Vorhaben Kenntniß hätten, und daß die Herzogin von Mantua, durch einige Hinterbringungen aufmerkſam gemacht, die geheimſten Schritte der Adeligen in Lisboa beobachten laſſe. Dem Herzog ſchien unter dieſen Umſtänden das Unternehmen ſehr gefährdet, wenn ſeine Ausführung verzögert würde, und er entließ daher João Pinto mit dem Befehl, alsbald in Lisboa mit dieſer zu beginnen, weil, wenn dies in Evora geſchehe, wie es Einige vorgeſchlagen hatten, der Nachtheil entſtehen möchte, daß der Herzogin von Mantua eine Kunde davon zukommen könnte, bevor die verbundenen Fidalgos ſich erklärt hätten. Der Herzog gab Pinto die Verſicherung, er werde, im Fall man in Lisboa dem gegebenen Verſprechen nicht nachkomme, was er von Männern, die ſich ihm angeboten und die durch ſo viele Rückſichten zur gewiſſenhaften Ausführung, trotz aller Gefahren, verpflichtet ſeien, nicht beſorge, mit den ihm ergebenen Ortſchaften in Alemtejo das

Zweifel obwalte, daß das Unternehmen gelingen werde. Die Verſchworenen richteten ſich wieder auf und faßten neuen Muth, indem ſie in der folgenden Nacht ſich nochmals verſammelten, die begeiſternden Worte eines Miguel de Almeida [1]) vernahmen, ihr Vorhaben wiederholt beſprachen und die Überzeugung gewannen, daß die größte Gefahr im Verzug beſtehe; denn da nun das Geheimniß bereits Menſchen aller Art wußten, ſo war ſein Ruchbarwerden kaum mehr zu vermeiden [2]).

Man ſchritt nun mit der größten Umſicht zur Fortſetzung der erforderlichen Vorkehrungen, nachdem man die verſchiedenen Anſichten über die einzuſchlagenden Wege beſprochen hatte. Die Einen wollten, der Herzog ſollte unerwartet in Lisboa erſcheinen, und behaupteten, daß allein ſeine Anweſenheit das Unternehmen ſichern werde. Dagegen wurde geltend gemacht, daß ſeine Reiſe nicht der Wachſamkeit der Herzogin von Mantua verborgen bleiben könnte, und zu Vorſichtsmaßregeln Zeit geben, die größte Gefahr bereiten werde. Andere waren der Meinung, man ſollte zuerſt das Caſtell angreifen; allein als man nach der Truppenzahl der Beſatzung forſchte und es ſich fand, daß ſie über 500 Mann ſtark war, ſchien der gewünſchte Erfolg zweifelhaft. Zuletzt vereinigte man ſich zu dem Beſchluß: am 1. Dec. ſollten Alle zuſammen, in verſchiedene Poſten getheilt, mit ſo wenig Aufſehen als möglich im Palaſt ſich einfinden und mit dem Glockenſchlage neun ihre Kutſchen verlaſſen; die Einen die Leibwache, in welcher eine Compagnie caſtiliſches Fußvolk ſtand, einnehmen, die Andern nach dem Saal der deutſchen Wache hinaufgehen, um die Garde der deutſchen Hatſchiere zurückzuhalten; Andere durch die Fenſter des Palaſtes die Befreiung verkünden und den Herzog von Braganza zum König von Portugal ausrufen; Andere in den Palaſt

1) Bei Brandano, p. 52.

2) Anzi si ha per cosa certa, que tutto il trattato fosse poi al fine participato con Monache, Dame, e altre donne; si che fu in vero grandissimo miracolo, che restando il secreto in petto di tante, e tanto differenti persone, non si venisse a scoprire. Virago, lib. II, p 144.

Nicolão da Maya der Juiz do Povo, der Escrivão, die Vorsteher der Handwerker und einige von der Casa der Vierundzwanzig in Lisboa ins Geheimniß gezogen werden, diese aber, weil man den Vorgang von Evora fürchtete, eine Bewegung nicht eher machen sollten, als bis sie den ganzen Adel erklärt sähen, was sie auch bereitwillig versprachen. Von dieser Unterredung setzte man den Erzbischof von Lisboa in Kenntniß, der vor kurzem die Erlaubniß erhalten hatte, aus der Verbannung, worin man ihn, den Hirten, fern von seiner Heerde, in Madrid gehalten hatte, zurückgekehrt war. Er, ein entschiedener Gegner Spaniens, dessen Herrschaft er für unrechtmäßig hielt und dessen Regierungsweise ihn gleich sehr als Geistlichen, als Adeligen, als Bürger verletzt hatte, von Anfang an der Sache der Freiheit seines Vaterlandes zugethan, gab durch seinen Beitritt, seiner amtlichen Stellung und bedeutenden Persönlichkeit wegen, dem Unternehmen ein größeres Ansehen und Gewicht; seinem Vorgang folgten seine Verwandten und alle Geistlichen, die ihm untergeben waren.

Als das Unternehmen so weit gediehen war, daß zu seiner Ausführung nur noch drei Tage fehlten, setzte man João da Costa davon in Kenntniß, einen Mann von ausgezeichneter Kraft und Einsicht, die ihm am Hofe hohe Achtung erworben hatte, reich an Klugheit und Erfahrung, ungeachtet seiner Jugend. Mit großer Aufmerksamkeit hörte er ihr Vorhaben an, und nachdem er eine Zeit lang seine Bedeutung erwogen, sprach er sich mit der ihm eigenen Beredtsamkeit über die Schwierigkeiten desselben in solcher Weise aus [1]), daß er bei allen Zuhörern die ernstesten Bedenken und Zweifel erregte. Die Verlegenheit, ja die Bestürzung war so groß, daß Pinto sich entschloß, dem Herzog zu schreiben, daß er die zur Ausführung für den 1. Dec. zu treffenden Anordnungen bis auf weitere Nachricht einstellen möchte. Dieser gerieth dadurch in große Verlegenheit, die jedoch bald durch eine zweite Botschaft von Pinto gehoben wurde, daß der Herzog mit den Anstalten fortfahren möge, weil kein

1) S. seine Rede bei Menezes I, 102—105.

Zweifel obwalte, daß das Unternehmen gelingen werde. Die Verschworenen richteten sich wieder auf und faßten neuen Muth, indem sie in der folgenden Nacht sich nochmals versammelten, die begeisternden Worte eines Miguel de Almeida [1]) vernahmen, ihr Vorhaben wiederholt besprachen und die Überzeugung gewannen, daß die größte Gefahr im Verzug bestehe; denn da nun das Geheimniß bereits Menschen aller Art wußten, so war sein Ruchbarwerden kaum mehr zu vermeiden [2]).

Man schritt nun mit der größten Umsicht zur Fortsetzung der erforderlichen Vorkehrungen, nachdem man die verschiedenen Ansichten über die einzuschlagenden Wege besprochen hatte. Die Einen wollten, der Herzog sollte unerwartet in Lisboa erscheinen, und behaupteten, daß allein seine Anwesenheit das Unternehmen sichern werde. Dagegen wurde geltend gemacht, daß seine Reise nicht der Wachsamkeit der Herzogin von Mantua verborgen bleiben könnte, und zu Vorsichtsmaßregeln Zeit geben, die größte Gefahr bereiten werde. Andere waren der Meinung, man sollte zuerst das Castell angreifen; allein als man nach der Truppenzahl der Besatzung forschte und es sich fand, daß sie über 500 Mann stark war, schien der gewünschte Erfolg zweifelhaft. Zuletzt vereinigte man sich zu dem Beschluß: am 1. Dec. sollten Alle zusammen, in verschiedene Posten getheilt, mit so wenig Aufsehen als möglich im Palast sich einfinden und mit dem Glockenschlage neun ihre Kutschen verlassen; die Einen die Leibwache, in welcher eine Compagnie castilisches Fußvolk stand, einnehmen, die Andern nach dem Saal der deutschen Wache hinaufgehen, um die Garde der deutschen Hatschiere zurückzuhalten; Andere durch die Fenster des Palastes die Befreiung verkünden und den Herzog von Braganza zum König von Portugal ausrufen; Andere in den Palast

1) Bei Brandano, p. 52.

2) Anzi si ha per cosa certa, que tutto il trattato fosse poi sul fine participato con Monache, Dame, e altre donne; si che fu in vero grandissimo miracolo, che restando il secreto in petto di tali, tante, e tanto differenti persone, non si venisse a scoprire. Birago, lib. II, p. 144.

eindringen, um den Staatssecretär Miguel de Vasconcellos zu tödten, eine Vorsorge, die sie für höchst nöthig hielten, sowohl um den Befehlen, die er bei seiner Entschlossenheit ertheilen konnte, zuvorzukommen, als um durch die verdiente Strafe das Volk zu entzünden und es anzufeuern, dem Vorgange des Adels zu folgen [1]).

Am festgesetzten Tage, gab man bei dessen Anbruch Allen, welche als Gefolge der 40 verbundenen Fidalgos bei dem Unternehmen behülflich sein sollten, ohne etwas Weiteres zu wissen, als daß sie von diesen einberufen worden, das Zeichen zum Aufbruch. Auf die Frage: was sie sollten? gab Pinto Ribeiro ruhig die Antwort: eine Kleinigkeit, einen König entfernen und einen andern einsetzen [2]). Alle machten sich bereit und bewaffneten sich. Selbst Frauen waren begeistert für die That und ermuthigten hochherzig die Ihrigen zur Befreiung des Vaterlandes. Die Gräfin von Atouguia, Filipe de Vilhena, die man im Vertrauen auf ihre Klugheit in das Geheimniß eingeweiht hatte, half ihren beiden Söhnen, Jeronimo de Ataide und Francisco Coutinho, die Waffen anlegen und ermunterte sie zur wackern Ausführung ihres rühmlichen Vorhabens. Gleich hochsinnig zeigte sich D. Marianna de Lancastro mit ihren beiden Söhnen, Fernão Telles und Antonio Telles da Sylva. Auch nicht Einer von den Verbundenen bereute seinen Entschluß und Alle erschienen auf den bestimmten Posten [3]). Voll Ungeduld erwarteten sie die neunte Stunde.

Als der erste Glockenschlag ertönte, verließen die Fahrenden ihre Wagen, die Reiter ihre Pferde und traten, vereinigt mit den Fußgängern, in den Palast. Jorge de Mello, Antonio de Mello de Castro, Estevão de Cunha mit einiger

1) Luiz de Menezes I, 106. Birago II, 147.

2) Sousa de Macedo, p. 562.

3) Il que da tutti risolutamente determinato, con essersi ben armati, molti di loro ancora apparechiati con haver fatto testamento, confessatirsi e communicatisi per disporsi, o di morire generosamente, o di ottenere risolutamente l'intento: per cio fu cosa maravigliosa il concerto, che segui nel primo ingresso di attione tanto importante.

Mannſchaft, die ihnen folgte, überwältigten die caſtiliſchen Soldaten, welche Wache ſtanden. Vorzüglich that ſich hier ein Prieſter aus Azambuja hervor, der, mit einem krummen Säbel und einem kleinen Schild bewaffnet, ſich mitten durch die Feinde den Weg öffnete und ſo furchtbar machte, daß „der Geiſtliche von Azambuja" zum Sprüchwort wurde. Nicht weniger muthig kämpfte ein Prieſter aus Lisboa, Manoel da Maya, in der Rechten das Schwert, in der Linken ein Crucifix [1]). Miguel de Almeida ſtieg hinauf nach dem Saal der Deutſchen und feuerte eine Piſtole ab, das verabredete Zeichen für Alle, ſich auf die ihnen vorher beſtimmten Poſten zu begeben. Luiz de Mello, Porteiro mor, und João de Saldanha de Souſa drangen an den Ort, wo, wie gewöhnlich, die Hellebarden der Soldaten an die Wand geſtellt waren. Affonſo de Menezes, Gaspar de Brito Freyre und Marco Antonio de Azevedo warfen alle Hellebarden auf den Boden und verhinderten die Soldaten, ſie zu ergreifen. Einige von dieſen verſuchten die Thüre zu vertheidigen, die nach dem Corridor führte, der an den von Miguel de Vasconcellos bewohnten Gemächern endete; allein ſie wurden von Pedro de Mendonça und Thomé de Souſa herzhaft angegriffen und gaben die Thüre auf. Indem ſie hierauf eine nach der Wohnung der Herzogin von Mantua führende Thüre einnehmen wollten, fanden ſie dieſelbe ſchon beſetzt von einem Adeligen im Dienſte des Herzogs von Braganza, Luiz Godinho Benavente, und andern ihn begleitenden Perſonen, die einen Deutſchen tödteten, einen andern verwundeten und die übrigen zum Rückzug nöthigten.

Während dieſer Zeit durcheilte der ehrwürdige Miguel de Almeida die Räume, das Schwert in der Hand, mit dem Ruf: Freiheit den Portugieſen! Es lebe König Dom João IV.! Unter dieſem Ruf gelangte er zum Balcon des Palaſts, und indem er den Ruf oft wiederholte, hörte ihn das Volk und verſammelte ſich im Schloßhof. Von gleichem Feuereifer fortgeriſſen, drangen, um zur Wohnung des Miguel de Vasconcellos zu gelangen, in den Corridor Antonio

1) Sousa de Macedo, p. 564.

Tello de Menezes, gewiſſermaßen der Anführer der Übrigen, João de Sa de Menezes, Camareiro mor des Königs, Antonio Telles, am Arm verwundet [1]) durch einen Piſtolenſchuß, den er im Saal der Deutſchen erhalten hatte, der Graf von Atouguia, ſein Bruder Francisco Coutinho mit 13 andern Edeln, und ſtießen am Ende des Corridors auf Francisco Soares de Albergaria, Corregedor do Civil der Stadt, der aus dem Staatsſecretariat kam. Alle riefen ihm zu: „Es lebe König João!“ worauf er, das Schwert aus der Scheide ziehend, mit unbeſonnener Entſchloſſenheit erwiederte: „Es lebe König Philipp!“ Sie redeten ihm zu, ſich ruhig zu verhalten; da es nichts fruchtete, traf ihn ein Piſtolenſchuß, an deſſen Folgen er nach wenigen Stunden verſchied. So kamen ſie ins Secretariat und fanden darin Antonio Correya, einen höhern Beamten, dem, ohne daß er ſich zur Wehr ſetzte, Antonio Tello einige Wunden beibrachte, wie man glaubt, aus Privathaß [2]). Weiter vordringend, ſuchten ſie nach dem Aufenthalt des Miguel de Vasconcellos. Er war am Morgen von Manoel Manſos de Fonſeca darauf aufmerkſam gemacht worden, daß ſich im Hofe des Palaſtes viele Fidalgos verſammelten. Anfangs achtete er nicht darauf, dann erhob er ſich vom Bett — ſein Bewußtſein mochte ihm Vorſicht empfehlen — und verſchloß von innen die Thüre ſeines gewöhnlichen Geſchäftszimmers, das erſte, das über den Corridor nach dem Schloßhofe führte. Mit Leichtigkeit brachen die Verbundenen die Thüre auf und glaubten, da ſie Miguel de Vasconcellos nicht darin fanden, daß er in die Caſa da India, die damit in Verbindung ſtand, entkommen ſei. Indem ſie ihren Verdruß darüber ausdrückten, deutete eine alte Sklavin, auf die Drohung mit dem Tode, auf einen Papierſchrank hin; ſie öffneten ihn und fanden den Geſuchten darin verſteckt, einen kleinen Knaben, der ihn zugedeckt hatte, neben ihm ſtehend. Antonio

1) Qui in toto opere unicus e nostris fuit vulneratus. Sousa de Macedo p. 563.

2) So Luiz de Menezes. Souſa de Macedo ſagt: quia Secretario intimus, et in tyrannide, saltem scribendo, cooperator.

Tello [1]) feuerte eine Piſtole auf Vasconcellos ab; er fühlte ſich getroffen, ſprang aus ſeinem Schlupfwinkel und empfing noch andere tödtliche Wunden, an denen er niederſank. Obgleich noch lebend, ſtürzte man ihn durch ein Fenſter in den Schloßhof hinab, wo ſich ein großer Volkshaufe [2]) verſammelt hatte, und nun Jeder ſeinen Haß und ſeine Rache an dem Sterbenden, in welchem man den Urheber aller erlittenen Erpreſſungen und Bedrückungen ſah, mit unmenſchlicher Wuth ausließ. Nachdem dieſe durch Läſterungen und Mishandlungen geſättigt ſchien, wurde der Leichnam auf Bitten des Gaspar de Faria Severim, der in dieſem Jahre das Amt des Eſcrivão da Miſericordia verſah, beerdigt [3]). Nachdem Vasconcellos zum Fenſter hinausgeworfen, wurden ſeine geheimen Gemächer von einigen Perſonen mit größter Emſigkeit durchſucht, und man fand in einem der entlegenern Zimmer den Hauptmann Diogo Garces Palha mit einem Carabiner in den Händen, den er, wie noch andere im Zimmer befindliche Gewehre erfolglos abfeuerte, bis ſie ihn angriffen und nöthigten, mit einigen Wunden bedeckt, ſich durch ein Fenſter in den Schloßhof zu ſtürzen, wo er mit einem zerbrochenen Bein davonkam. Während dieſer Vorgänge gingen 30 Edelleute [4]) nach dem Wohnzimmer der Herzogin von Mantua hinauf, und fanden ſie, nachdem ſie einige Thüren, die verſchloſſen waren, mit Gewalt geöffnet hatten, in der Camara da Galé an einem der nach der königlichen Capelle gehenden Fenſter, das Volk laut bittend, daß es ſie aus ihrer ſo gefährlichen Lage befreien möchte [5]). Sie nöthigten ſie in anſtändiger Weiſe, ſich vom Fenſter zurückzuziehen. Die Herzogin wollte nun nach dem Schloßhof hinabgehen, ſah ſich aber von ihnen daran verhindert

1) Nach Souſa de Macedo p. 565 war es João Rodrigo de Sa, Oberkämmerer des Königs, der den erſten Schuß that.

2) Daguella que sem attenção busca o rumor, ſagt Menezes.

3) Näheres ſ. bei Birago II, 152—154 und Sousa de Macedo, p. 566.

4) Ihre Namen ſ. bei Menezes I, 109. Brandano, p. 55.

5) Menezes I, p. 110. Nach Souſa de Macedo rief ſie zum Fenſter hinaus: Was iſt das, Portugieſen? wo bleibt eure Treue?

und ſagte mit bewegter Stimme: Genug, ihr Herren! Der ſchuldige Miniſter hat ſchon ſeine begangenen Vergehen gebüßt; nicht weiter gehe die Wuth, welche ſo edler Gemüther nicht würdig iſt. Ich verpflichte mich, vom König zu erwirken, daß er nicht allein das Geſchehene verzeihe, ſondern auch willfahre, daß das Reich von den Exceſſen des Secretärs befreit werde. In dem Augenblicke, worin die Herzogin dieſe Worte geſprochen, trat der Erzbiſchof von Braga (der kurz zuvor mit dem Amt des Präſidenten do Paço von Madrid zurückgekehrt war), von ſeinem Tribunal kommend, in das Zimmer ein und wollte mit dem größten Eifer, den er immer für die ſpaniſche Regierung gezeigt hatte, das Geſpräch in dieſem Sinne fortſetzen; allein die Rückſicht, die man auf die Herzogin genommen, indem man ſie anhörte, verweigerte man ihm; man wollte ihn nicht hören. Miguel de Almeida unterbrach ihn, indem er ihm ſagte: er bitte ihn, zu ſchweigen, denn es habe ihn in der vorigen Nacht ſchon viel gekoſtet, ihn vom Tode zu retten. Der Erzbiſchof zog ſich hierauf in eins der innern Gemächer zurück; die Herzogin aber, von Neuem Muth faſſend, wiederholte die Bitte, wie die Verſicherung, daß der König verzeihen werde, erhielt aber zur Antwort: ſie erkennten keinen König mehr an als den Herzog von Braganza, den ſie ausgerufen hätten. Bei dieſen Worten überwältigte die Herzogin ein ſolcher Unwille, daß es Carlos de Noronha nöthig ſchien, mit weniger Anſtand, als man bis dahin ihr bewieſen, ſich ihr zu widerſetzen; er bat ſie, ſich zurückzuziehen und keine Gelegenheit geben zu wollen, daß man den Reſpect außer Acht laſſe. „Mir!“ verſetzte ſie, „und wie?“ Als Senhora, erwiederte Noronha, Eure Hoheit nöthigend, wenn Sie nicht durch jene Thüre treten wollen, durch dieſes Fenſter hinaus zu gehen [1]). Als die Herzogin ſah, daß Widerſtand hier Verwegenheit wäre, zog ſie ſich in ihr Oratorium zurück, und da man ſie bat, dem Luiz del Campo, Stellvertreter des Meſtre de Campo General, der über das Caſtell gebot, den Befehl zu geben, daß er keine Bewegung machte,

1) Termo indecoroso, fügt der Graf von Ericeira, dem wir hier folgen, hinzu, que só acha desculpa na importancia da empresa.

unterſchrieb ſie in der Form, welche ſie angaben. Luiz del Campo gehorchte und befreite damit Alle von der Sorge, welche das Geſchütz, das der Stadt großen Schaden zufügen konnte, ihnen verurſachte. Zur Bewachung der Herzogin blieb Antão de Almada mit einigen Andern zurück; die übrigen Fidalgos gingen in den Schloßhof hinab, mit dem Rufe: „Freiheit, es lebe der König João IV.!“

Der Lärm, die Verwirrung und Ungewißheit hatten anfangs die Einwohner der Stadt in ihren Häuſern zurückgehalten, und die Verbündeten fanden daher zu ihrem Verdruß nicht den Zuſammenlauf, den ſie erwarteten. Schnell wurden ſie jedoch von ihrer Beſorgniß befreit; denn ſobald man den Grund des Lärmens, den Zweck der Bewegung erfuhr, ſtrömte die ganze Bevölkerung zuſammen, im Jubel den neuen König auszurufen. Nicht wenig trug dazu der Erzbiſchof von Lisboa, Rodrigo da Cunha, bei, der auf die Nachricht, daß Alles, was vorher angeordnet worden, glücklich ausgeführt ſei, aus dem erzbiſchöflichen Palaſt trat, wo er auf dem davor befindlichen Platze Pedro de Menezes, Grafen von Cantanhede, Präſidenten der Camara, mit dem geſammten ſtädtiſchen Senate fand. Der Präſident hatte, geſchreckt durch den Lärm des Volks und der Urſache unkundig, die Thüre des Stadthauſes, worin er ſich befand, verſchließen laſſen, als ſeine Söhne um Einlaß baten und ihm ſowohl die Unternehmung, als ihre Betheiligung, die ſie vorher ihm verſchwiegen hatten, entdeckten. Er ſchloß ſich alsbald an; Alvaro de Abranches ergriff die Fahne der Stadt und Alle folgten ihm nach dem erzbiſchöflichen Palaſt. Als der Zug vor der Kirche Santo Antonio, nicht weit von jenem, hinabging, ſchrie das Volk, daß an dem ſilbernen Crucifix, welches ein Capellan dem Erzbiſchof voraustrug, der rechte Arm los ſei [1]). Das Volk erblickte darin ein Wunder

1) Si vide chiaramente da tutti, erzählt Virago, staccarsi la mano destra di Crocifisso, che schiodata resto col braccio, piegato in forma di benedire il Popolo ... concepirono certissima speranza che Nostro signore li havesse voluto dar segno di benedire l'attione ... e che porgeva al Regno il braccio del suo santo ajuto. Vergl. auch Sousa de Macedo, p. 570.

und warf sich auf die Erde nieder. Alle begeisterte das unerschütterliche Vertrauen, daß Gott die glorreiche That der Verbündeten billige. Und bald erscholl durch die ganze Stadt der lauteste Jubel über den neuen König, den muthigen Urheber der Freiheit des Vaterlandes. Um an der Feier ihrer Wiedergeburt auch Diejenigen Theil nehmen zu lassen, die derselben beraubt waren, öffnete Gastão Coutinho, nachdem er beim Präsidenten der Camara die Erlaubniß dazu eingeholt hatte, die Kerker und ließ alle Gefangene, außer den schweren Verbrechern, los [1]). In dieser Zeit war der Erzbischof am königlichen Palast angekommen, den er voll Menschen von allen Ständen fand, die einstimmig sich des Glückes freueten, vom Joche Spaniens sich befreit zu sehen, uneingedenk der großen Schwierigkeiten, die noch zu überwinden waren. Nach und nach stellten sich wieder alle Fidalgos in dem Palast ein, die sich in verschiedene Theile der Stadt, wo gerade ihre Anwesenheit nöthig war, zerstreut hatten [2]), und man beschäftigte sich sogleich mit der Wahl von Governadores, bis zur Ankunft des neuen Königs von Villa-Viçosa. Man ernannte dazu die Erzbischöfe von Lisboa und Braga und den Generalinquisitor Don Francisco de Castro. Der Erzbischof von Braga, der auf Bitten des Erzbischofs von Lisboa gewählt worden war, um ihn auf diese Weise den ihm drohenden Gefahren zu entziehen, wollte ausweichen; allein durch einige Drohungen belehrt, nahm er die Wahl an. Für den Generalinquisitor, der allerlei Entschuldigungen vorbrachte, ernannte man alsbald den Visconde Lourenço de Lima, einen Mann, der wegen seiner vielen Tugenden allgemeine Achtung genoß. Sobald die Governadores ihr Amt angenommen hatten, schickten sie Boten an alle Städte und größere Ortschaften, benachrichtigten sie von dem Entschluß, den Lisboa gefaßt habe, Portugal dem Hause Braganza zurückzugeben, indem sie den

1) Sousa de Macedo, ibid.

2) Depois de a deixarem com tal soccego que dentro de tres horas não parecia aquelle o mesmo theatro, onde se havião representado tantos successos differentes. Menezes I, 112. Vergl. auch Sousa de Macedo, p. 568. Passarelli I, p. 35.

Herzog João zum König ausriefen, dem in gerader Linie das Reich von Rechtswegen gehöre; ſie hofften, daß ſie als wahre Portugieſen der Stimme Lisboas folgen und ſich gegen einen Angriff Caſtiliens rüſten würden, über das ihnen Gott den Sieg geben werde, wie er ihn immer ihren Vorfahren gegeben habe. Nach der Abſendung der Boten begaben ſich die Governadores um die Mittagsſtunde in ihre Wohnungen zurück, erſtaunt, die Stadt ebenſo ruhig zu finden, wie den Tag vorher, die Kaufläden und Buden geöffnet, und während der großen Aufregung der Gemüther und dem Verlaſſenſtehen der Wohnungen Niemand beleidigt, verletzt oder beraubt zu ſehen. Das ruhige Ausſehen der Stadt hielt jedoch die Governadores nicht ab, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen und allen etwaigen Widerwärtigkeiten vorzubeugen. Sie ſchickten alle Ordonanzcompagnien aus und vertheilten ſie auf verſchiedene Poſten, um ſowohl jeder unruhigen Bewegung entgegenzutreten, als den in der Stadt lebenden Spaniern Schutz zu gewähren.

Als die Stadt ruhig war, beſtiegen João Rodrigues de Sa, João da Coſta und andere Fidalgos eine der im Fluſſe liegenden Galeeren und nöthigten mit dieſem kleinen Fahrzeug drei Schiffe von der ſpaniſchen Flotte, die wohl beſetzt mit Fußvolk vor Anker lagen, ſich zu unterwerfen; die Caſtilianer, obgleich gerüſtet, leiſteten weder Widerſtand, noch ſpannten ſie, um zu entkommen, die Segel, obwohl ihnen Wind und Meer günſtig waren. Am auffallendſten war an dieſem Tag das Benehmen der Befehlshaber des Caſtells. Obgleich ſeine Beſatzung aus nur 500 Musketieren beſtand, nachdem man 1300 Mann aus allen Beſatzungen nach Catalonien gezogen hatte (was alle Einſichtigen, die mit der Lage von Portugal bekannt waren, als einen großen Misgriff anſahen), ſo wäre doch, wenn jene beim erſten Aufſtand einen Ausfall gethan hätten (wie ein dort gefangener, ſehr erfahrener Officier rieth), der Erfolg der ganzen Unternehmung zweifelhaft geweſen, oder nur mit vielem Blut erreicht worden. Denn die in der Stadt zerſtreuten Spanier, deren Zahl groß war, hätten, dieſem Corps ſich anſchließend, eine widerſtandsfähige Maſſe gebildet, bei

deren Anblick das Volk sich schwerlich erklärt haben würde. Da kam der oben erwähnte erste Befehl der Herzogin von Mantua, welchem Luiz del Campo Folge leistete, obgleich er einsah, daß sie gezwungen ihn ertheilt hatte. Nachdem sich in einer Nacht alle Ordonanzcompagnien dem Castell genähert hatten, erschien am folgenden Nachmittag Alvaro de Abranches mit andern Fidalgos mit dem Befehl der Herzogin an Luiz del Campo, den Platz zu übergeben. Sofort öffnete dieser die Thore und jener nahm Besitz von dem Castell, das ihm die Governadoren anvertraut hatten bis zur Ankunft des Königs. Abranches ließ bekannt machen, daß die spanischen Soldaten, welche in den Dienst des Königs João treten wollten, pünktlich bezahlt und mit noch andern Vortheilen bedacht werden sollten. Viele nahmen dies an, die meisten kehrten mit Pässen, die sie erhielten, nach Castilien zurück. Luiz del Campo ward, sobald er in Madrid angekommen, auf Befehl des Königs verhaftet und verlor, nach dem Verlust der Ehre, auch den Verstand. An demselben Tag übergaben sich, auf erhaltenen Befehl von der Herzogin von Mantua, noch mehrere feste Schlösser am Tejo. Sie selbst erhielt von den Governadoren die Weisung, den königlichen Palast zu verlassen und sich nach dem Schlosse Xebregas zu begeben, begleitet von dem Marques de la Puebla, der ihr in der Verwaltung beigestanden hatte, und dem Grafen Bayneto, einem geborenen Italiener, ihrem Almosenier (Estribeiro mor), sowie ihrer Dienerschaft. Einige Tage darauf vertauschte sie, in Begleitung des Erzbischofs von Braga, diesen Aufenthalt mit dem Kloster Santos, und wurde hier, wie dort, anständig behandelt. Noch an demselben Tage, wo die Ausrufung stattfand, reisten Pedro de Mendonça und Jorge de Mello nach Villa-Viçosa ab, um dem König die Nachricht davon zu überbringen. Er war eben im Begriff die Predigt in seiner Capelle zu hören, als jene mit ihrer Botschaft anlangten und ihre Huldigungen darbrachten. Ruhig befahl er den Gottesdienst fortzusetzen. Allein die Aufregung der Menge war so groß, der Jubel so allgemein, daß dem Befehl nicht Folge geleistet werden konnte. Ohnehin sah der König auf die Vorstellun-

gen der Fidalgos ein, wie nothwendig es war, möglichst schnell nach Lisboa zu kommen.

Am 5. Dec. kam der König, begleitet von dem Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioso (die ihm schon früher die Nachricht von seiner feierlichen Ausrufung in Evora nach Villa-Viçosa überbracht hatten), von Pedro de Menezes und Jorge de Mello, in Aldea-Galega, drei Legoas von Lisboa, an, wo er von vielen Fidalgos und andern Personen von Auszeichnung empfangen wurde, und setzte über den Tejo nach der Hauptstadt über. Die Governadores befanden sich im Palast, erwarteten aber den König nicht so früh. Als sich die Kunde von seiner Ankunft verbreitete, strömte eine unermeßliche Menschenmenge nach dem Palast auf den Schloßplatz, vor Begierde brennend, den neuen König zu sehen; ihr tausendstimmiger Jubelruf, ihr stürmisches Bitten nöthigte ihn, mehrmals sich am Fenster zu zeigen, und die Freundlichkeit, womit er seinen Dank ausdrückte, riß die Menge wiederholt zu neuen Freudeausbrüchen hin [1]). An demselben Abend brachten alle Behörden ihre Huldigungen und Glückwünsche dar. Jeden Grund zur Misstimmung zu entfernen, hob der Auditor der päpstlichen Gesandtschaft das Interdict auf, das der apostolische Collector, nach der ihm zugefügten Mishandlung, die oben erzählt worden, zurückgelassen und 14 Monate lang auf der Stadt gelegen hatte. Die günstigen Nachrichten, die aus den Städten, Dörfern, Flecken des Reichs einliefen, verscheuchten jede Besorgniß; man vernahm, „wie die erste Stimme, welche den König João in Lisboa ausgerufen, durchs ganze Reich geklungen, durch alle Eroberungen geflogen sei" [2]). Santarem war der erste Ort, der den König ausrief, ohne ein Schreiben von Lisboa erhalten zu haben. In Coimbra waren nach dem Empfang eines solchen die Freudebezeigungen grenzenlos. Porto war

1) Die maßlosen Freudebezeigungen und Huldigungen der Portugiesen schildert Birago S. 165.

2) Menezes, p. 117. Gubernatorum epistolam per totum Regnum anteibat rei gestae fama ... haec una reduxit octodecim urbes, octingenta oppida, ad quindecim pagorum millia, quibus Regnum constat. Sousa de Macedo, p. 574.

zweifelhaft, unterwarf ſich aber in wenigen Stunden. Das Caſtell Viana, das mit ſpaniſchem Fußvolk verſehen war, ſetzte ſich zur Wehr, die Einwohner aber, von einiger Mannſchaft aus Braga, Guimaraës und andern Orten unterſtützt, griffen es tapfer an und unterwarfen es. In Setuval widerſetzten ſich das Caſtell S. Filippe und der Thurm von Ontão acht Tage lang und ergaben ſich dann. Algarve trennte ſich von Caſtilien, ungeachtet der ſpaniſche Statthalter Alles aufbot, es zu verhindern; zuletzt riefen alle Ortſchaften längs der alten Grenze den neuen König aus.

Das Werk zu krönen und den König auf dem Throne jeder Beſorgniß zu überheben, fehlte allein noch, daß ſich die Feſte S. Julião ergab, eine der ſtärkſten und ausgezeichnetſten in Europa, ſowohl wegen ihrer Befeſtigung, welche ſie beinah uneinnehmbar machte, als ihrer Lage wegen, durch die ſie alle ein- und auslaufenden Schiffe an der Barre von Lisboa, den ganzen Handel und damit den Reichthum Portugals beherrſchte. Als zu ihrer Einnahme Anſtalten getroffen wurden, wandte ſich ihr Befehlshaber, Fernando de la Cueva, an den Herzog von Maqueda, den General der Armada des Königs von Spanien, und bat ihn um Beiſtand, obſchon er einen ſolchen Monate lang nicht nöthig hatte, da in der Feſtung Lebensmittel und Schießbedarf in großer Menge vorhanden waren und die Beſatzung von 600 Soldaten zur Vertheidigung des kleinen Raumes genügte. In dieſer Zeit befand ſich Fernando Mascarenhas, Graf von Torre, der im vorigen Jahre eine ſtarke Flotte nach Braſilien geführt hatte und bei ſeiner Rückkehr von der verunglückten Unternehmung auf Befehl des Königs in Lisboa verhaftet und ſeiner Stelle entſetzt worden war, als Gefangener in der Feſtung. Als er jetzt die Ausſicht eröffnet ſah, durch Übergabe des wichtigſten Platzes für ſich ſelbſt die Freiheit zu erlangen, und zugleich dem neuen König, wie dem Vaterlande einen großen Dienſt zu leiſten, ſtellte er dem Befehlshaber die großen Vortheile vor, die er aus der Übergabe ziehen könnte [1]). Sobald man ſich über die zu erwartenden

1) Menezes, p. 118. Passarelli, p. 42.

Belohnungen verſtändigt hatte, wurde am 12. Dec. die Feſtung, die Hauptſtütze der ſpaniſchen Macht, übergeben, nachdem man zum Schein einige Kanonenſchüſſe, die keinen Schaden verurſachten, gethan hatte. Francisco de Souſa nahm Beſitz von der Feſtung, ihrem überaus reichen Vorrath an Geſchütz und Kriegsbedarf, und König João befriedigte den Befehlshaber mit einer Commende und andern Gnadengeſchenken. Die von dem Herzog von Maqueda erlangten Hülfstruppen mit den Kriegsbedürfniſſen geriethen bei ihrer Ankunft, hinterliſtig getäuſcht, in die Gewalt der Portugieſen.

Nachdem auch San Julião, dieſe Vormauer von Lisboa, gefallen, der Schlüſſel zur Hauptſtadt des Reichs und ſomit zu dieſem ſelbſt, in den Händen der Spanier ſtets eine nahe, drohende Gefahr, in die Gewalt der Portugieſen gerathen war, fing man an, die Feierlichkeiten für die Krönung des Königs und die Eidesleiſtung im Namen des Reichs vorzubereiten. Am 15. Dec. ward auf dem Platze vor dem königlichen Palaſt eine große, prachtvoll verzierte Bühne aufgerichtet. Zur Mittagsſtunde trat der König aus dem Palaſt, mit allen königlichen Inſignien geſchmückt, und begleitet vom Adel und den vornehmſten Perſonen des Hofs, nach dem Brauch der alten Könige von Portugal, und beſchritt die Bühne unter dem Schall der Pauken und Trompeten und dem Zudrange einer unüberſehbaren Menſchenmenge. Die Ämter und Würden des königlichen Hauſes wurden von Denen vertreten und verwaltet, die ſie kraft ihrer alten Vorrechte beſaßen [1]). João gewann damit Vieler Herzen. Der König nahm ſeinen Sitz unter einem Thronhimmel auf einer mit den königlichen Zeichen reich verzierten Erhöhung, jeder von ſeinem Gefolge auf dem ihm zuſtehenden Platz. Die feierliche Handlung eröffnete der Doctor Francisco de Andrade Leytão, Deſembargador dos agravos, mit einer Rede, worin er die Gründe entwickelte, aus welchen die drei Stände des Reichs mit Recht dem gegenwärtigen König die Krone zurückgegeben, welche ſeiner Großmutter, der Herzo-

1) Sie finden ſich aufgezählt bei Menezes I, 122, Birago III, 191 und Andern.

gin Catharine, von Philipp II. von Spanien mit Gewalt entriſſen worden; dann dem König die Bereitwilligkeit vergegenwärtigte, womit das Volk Leben und Gut zur Vertheidigung und Erhaltung der Krone darbiete, ſowie dem Volk des Königs Entſchloſſenheit, zur Bewahrung der Freiheit deſſelben ſich den größten Gefahren auszuſetzen. Auf dieſe Rede folgte der Eidſchwur, den zuerſt Miguel de Noronha, Herzog von Caminha, leiſtete. Man ſchwur dem König João als rechtmäßigem König der Reiche und Herrſchaften Portugals für ihn und ſeine Nachfolger, und er gelobte, ſeinen Vaſallen alle Freiheiten und Gerechtſamen, die ihnen von den Königen, ſeinen Vorfahren, bewilligt worden, zu bewahren. Die Handlung wurde damit geſchloſſen, daß der Alferes mor die Fahne aufrollte und dreimal die die Worte: „Real por El Rey Dom João o Quarto Rey de Portugal“ rief, denen das geſammte Volk mit wiederholten Vivas antwortete. Hierauf verließ der König die Bühne, beſtieg ein Pferd und ritt mit dem Scepter in der Hand, den der König João I. in der Schlacht von Aljobarotta vom König von Caſtilien erobert hatte, unter einem von acht Rathsherren getragenen Himmel, von den Großen des Reichs und dem Adel zu Fuß und mit entblößtem Haupt begleitet, nach der biſchöflichen Kathedrale. Auf dem Platz Pelourinho angelangt, hielt er vor einer dort errichteten, ſchön verzierten Bühne an und hörte eine Rede des Doctor Francisco Rebello Homem, Vereador da Camara, welche den neuen König beglückwünſchte, die Freude des Volks ausdrückte, wie ſeinen Entſchluß, ein ſo glorreiches Unternehmen zu vertheidigen. Nach der Rede übergab der Graf von Cantanhede, Präſident des ſtädtiſchen Senats, dem König die Schlüſſel der Stadt. Hierauf ſetzte der König den feierlichen Zug fort bis zur Kathedrale, wo er abſtieg, um der Gottheit ſeinen Dank darzubringen[1]). Ein feierliches Tedeum,

1) Non essendo costume nelle Spagne con Sacre, e Eclesiastiche Ceremonie ungersi i Ré, como generalmente segue in tutte l'altre Regioni Christiane d'Europa; onde senza intervenirvi altra sorte di funzione, si ricondusse il Ré con l'istesso accompagnamento a Palazzo. Brandano II, 67, wonach die Angabe in neuern

das in den dichtgedrängten Hallen angeſtimmt wurde, gab den freudigen Gefühlen, welche die Bruſt aller Portugieſen durchſtrömten und ſelbſt Freudethränen hervorriefen, den höchſten Schwung, die erhabenſte Weihe. Unter dem Jubel des Volks kehrte der König in demſelben Feſtzug nach dem Palaſt zurück. Wenige Tage hernach kam auch die Königin mit dem Prinzen Theodoſio und den Infantinnen nach Lisboa [1]).

Geſchichtsbüchern, daß König João IV. in der Kathedrale gekrönt und geſalbt worden, zu berichtigen iſt.

1) Menezes I, 122 ess. Sousa de Macedo, p. 580. Brandano, lib. II, p. 65 ess. Am ausführlichſten Birago, lib. III, p. 189—198.

Zweites Buch.

Von der Thronbesteigung João's IV. bis zur Absetzung Affonso's VI.

(Vom J. 1640, 1. Dec. bis z. J. 1667, 23. Nov.).

Erster Abschnitt.

Regierung João's IV.

(Von 1640, 1. Dec. bis 1656, 6. Nov.)

João's erste Regierungshandlungen. Cortes von 1641; Verwilligungen für den Krieg. Die Stände veröffentlichen ein Manifest, worin sie dem König von Spanien den Gehorsam kündigen und diesen Schritt rechtfertigen. Alle überseeischen Besitzungen, mit Ausnahme von Ceuta, erkennen João IV. an. Lage des Reichs. Einige angesehene Portugiesen gehen zum König von Spanien über. Verschwörung gegen João IV.; sie wird entdeckt. Mehrere Große als Theilnehmer hingerichtet; dem Erzbischof von Braga, dem Haupturheber, und dem Generalinquisitor wird das Leben geschenkt. König João sucht für den voraussichtlichen Kampf mit Spanien auswärtige Hülfe, zunächst in Frankreich. Seine Bemühungen, bei dem Congreß zu Münster vertreten zu sein. Mazarin's Politik gegen Portugal. Verhältnisse Portugals zu den Vereinigten Staaten; Vertrag zwischen beiden. João's Beziehungen zu England; Handelsvertrag mit diesem. Verhalten der Päpste gegen den ersten König aus dem Hause Braganza; Verödung der portugiesischen Bischofssitze und Wirren in der Kirche. Die Inquisition löst zuletzt den Knoten der Verwickelungen zu Gunsten des römischen Stuhls. João's Maßregeln zur Landesvertheidigung; das Heerwesen. Kriegsereignisse. Schlacht

von Telena. Erſchöpfung beider Staaten. Duarte, des Königs Bruder, in ſpaniſcher Gefangenſchaft; der wiener Hof. Die überſeeiſchen Beſitzungen; Aufſchwung des portugieſiſchen Handels nach Braſilien. Erneuter Handelsvertrag mit England. Die Holländer verlieren Braſilien an die Portugieſen, drängen dieſe dagegen in Oſtindien; Ceylons Verluſt gibt der portugieſiſchen Macht in Indien einen tödtlichen Stoß. João's Tod; Charakter und Regierungsweiſe deſſelben. Statt des trefflichen, zu früh verſchiedenen Theodoſio beſteigt ein Alfonſo VI. den Thron.

Der König richtete ſeine Aufmerkſamkeit und Sorgfalt ſogleich auf die Regierung und ernannte vor Allem die nöthigen Miniſter, um ſo ſchneller, da die mancherlei Vorgänge, die täglich ſich ereigneten, und die umfaſſenden Vorkehrungen, von welchen ſeine Stellung abhing, nicht geringe Thätigkeit und Einſicht verlangten. Zur Beſorgung der laufenden Geſchäfte wählte er den Erzbiſchof von Lisboa und den Vizconde Lourenço de Lima, wenige Tage hernach den Marquez von Ferreira und längere Zeit darauf den Marquez von Gouvea, außer dieſen für den Staatsrath den Erzbiſchof von Braga, den Generalinquiſitor und den Marquez von Villa-Real, welche dieſes Amt ſchon für Spanien verwaltet hatten, den Grafen von Vimioſo, ſeinen Bruder Miguel de Portugal, Biſchof von Lamego, und den Marquez von Ferreira [1]).

Zur Befeſtigung ſeiner neuen Herrſchaft war der König darauf bedacht, ihr eine zweckmäßige Form und einen geregelten Gang zu geben. Obgleich João weder mit einem ſcharfen, noch einem tiefen Geiſtesblick von der Natur begabt war [2]), und ihn ſeine geringe Erfahrung in Dingen der Welt zur Leitung von Staatsangelegenheiten nicht beſonders befähigte, ſo erſetzte er jetzt durch ſeinen ſtrebſamen Eifer und ſeine natürliche Klugheit den Mangel an höherer Geiſtesanlage und das Unzulängliche, das ihm aus der Beſchäftigung mit ganz verſchiedenen Gegenſtänden in früherer Zeit geblieben war. Denn vornehmlich den Reizen der

1) Portug. restaur. I, 124.

2) Non fu acuto, ne elevato d'ingegno, ma dotato d'assai sufficiente prudenza, ſagt Brandano lib. XII, p. 512.

Musik, in welcher er nicht geringe Kenntnisse besaß, und den Freuden der Jagd hatte er bisher seine Neigung und Thätigkeit zugewandt. Daher war in politischen Dingen sein Blick nicht geschärft und unterschied nicht mit klarer Einsicht zweckmäßige Rathschläge, die man ihm vorlegte, von weniger zweckmäßigen. Die Besorgniß, von Andern irregeführt zu werden, machte ihn außerordentlich zurückhaltend und verlegen in seinen Entschließungen. Der überragende Geist der Königin jedoch gab den Anordnungen und Maßnahmen, die getroffen wurden, nicht wenig Kraft und Nachdruck, und die günstige Gestaltung der Verhältnisse, der gute Stern, der über João waltete, ließ oft auch aus den weniger sichern Entschließungen und Maßregeln die glücklichsten Folgen und Ereignisse hervorgehen [1]). Dem alten Secretär und treuesten Diener des Hauses Braganza, Antonio Paes Viegas, vertraute der König die wichtigsten Angelegenheiten an. Sein Leiden aber — er litt sehr am Podagra und ließ sich daher in einem Sessel in den königlichen Palast tragen — hinderte seine stete Anwesenheit bei dem König, wie sie die Dringlichkeit und Wichtigkeit der Geschäfte forderten. Allein er war es, der zu den bedeutendsten Ämtern die geeignetsten Männer dem König vorschlug und von dem dieser bei seinen einflußreichsten Entschließungen und Handlungen die Richtung, das Maß und Ziel empfing. Viegas und die Königin standen in vertrautem Verkehr mit dem König. Unter den Übrigen, die ihm näher standen, zog er den Erzbischof von Lisboa und den Capellão mor, Alvaro da Costa, vor; jener zeichnete sich durch Aufrichtigkeit, dieser durch kluge Gewandtheit aus [2]). Auch begünstigte der König den Vizconde Lourenço de Lima, den Bischof von Elvas, Manuel da Cunha, und João Rodrigues de Sa, Grafen von Penaguião, seinen Camareiro mor. Später gewannen noch Andere seine Zu-

1) Brandano III, 74, 75.

2) Portug. rest. I, 291. Era questo (Costa) di scaltra, e di disinvolta natura, e adattata ad ogni piu difficile maneggio: haveva l'altro sinceri sentimenti, e aperti, ma piu ottuso, e ruvido d'ingegno, e poco attività nel politico governo. Brandano, ib. p. 75.

neigung. Aber unter allen diesen war keiner, der sich in Regierungsangelegenheiten auch nur die geringste Autorität aneignen durfte; auf diese war der König höchst eifersüchtig und zeigte sich gegen Alle in gleicher Weise zurückhaltend und streng. Dadurch und durch eine gewisse ihm eigenthümliche Klugheit und Mäßigung wußte er sich in solche Achtung zu setzen, daß er von Allen gefürchtet und zugleich wegen seiner Geradheit, Unerschrockenheit und Gerechtigkeitsliebe nicht minder geliebt wurde [1]).

Seine erste Regierungshandlung beim Eintritt des Jahres 1641 war die Einberufung der Cortes auf den 28. Jan. nach Lisboa. Die drei Stände schworen hier dem König als rechtmäßigem Herrn des Reichs und dem Prinzen Theodosio, der neben dem Vater den Sitz genommen hatte, als seinem Nachfolger den Eid der Treue. Darauf verkündete der Bischof Manoel da Cunha, daß auf Befehl des Königs alle vom spanischen König auferlegten Abgaben aufgehoben seien, und stimmte damit die Versammlung, freiwillig (und freigebig) die größern Opfer, welche die Lage des Vaterlandes erheischte, darzubringen, ermahnte sie zur Einigkeit und Uneigennützigkeit, überließ von Seiten des Königs den Ständen die Wahl der zweckmäßigsten Mittel zur Vertheidigung des Reichs, indem er alles Geld, was nach Abzug einer kleinen Summe zum Unterhalt des königlichen Hauses übrig blieb, und alle in diesem und in dem Hause Braganza vorhandenen Kleinodien und alles Silbergeräthe zur Bestreitung des Kriegs darbot. Nachdem die drei Stände abgesondert sich darüber berathen und untereinander verständigt hatten, faßten sie einmüthig den Beschluß, daß zur Vertheidigung der Grenzen 20,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter ausgehoben werden sollten. Zu ihrem Unterhalt verwilligten sie die Summe von 1,800,000 Cruzados, die sie, weil sie nicht ausreichte, einige Zeit hernach, auf 2,000,000 erhöhten. Zur Aufbringung derselben sollte von jeder Art des Vermögens der Zehnte erhoben werden, von allen Unterthanen, die Geistlichen ausgenommen, die sich freiwillig erboten von ihren

1) Brandano, l. c.

Einkünften, aus jedem Bisthum nach Maßgabe seines Einkommens, eine gewisse Summe zu entrichten. Die Weltlichen, welche Ämter hatten oder Gnadengehalte bezogen oder Handel trieben, zahlten nach Verhältniß ihrer Einnahme. In Lisboa wurden die Abgaben von Fleisch und Wein erhöht [1]), und da die Stadt sehr volkreich und wohlhabend war, so erwies sich der Ertrag sehr ansehnlich. Um unter die Steuerpflichtigen die Summen gehörig auszuschlagen und die Erhebung zu überwachen, errichteten die drei Stände eine Junta, und wählten aus jedem derselben die Mitglieder, eine Anstalt, die sich sehr nützlich zeigte [2]).

Endlich wurde in diesen Cortes von den drei Ständen einmüthig ein Manifest beschlossen und im Namen des Reichs veröffentlicht, in welchem sie dem König von Spanien den Gehorsam verweigerten und die Gründe darlegten, aus welchen sie João von Braganza als ihren rechtmäßigen König anerkennten. Sie erklären darin, wie sie den unter dem König Henrique begonnenen Thronfolgestreit, dessen Entscheidung durch die ungerechte und gewaltsame Usurpation der Könige von Spanien bis dahin verhindert worden, nun zu Gunsten des Herzogs von Braganza endigen wollten. Sie behaupten und weisen nach, daß dem Reich und seinen Ständen das Recht zustehe, die rechtmäßige Thronfolge zu bestimmen, so oft, bei mangelnder Nachkommenschaft des letzten Königs, unter den Prätendenten Zweifel oder Streit entstehe. Sie legen dann die Rechtsgründe dar, aus welchen nach dem Tode Henrique's Catharina von Braganza hätte succediren müssen, nämlich nach dem Recht der Vertretung (jure repraesentationis), nach dem Vorzug der Linie (praerogativa melioris lineae), nach der ausdrücklichen Bestimmung (vocatione expressa) des Testaments João's I. und endlich nach den Reichsgesetzen von Lamego, kraft deren alle Ausländer ausgeschlossen seien. Sie führen weiter an, wie dem Recht der Stände und dem Hause Braganza das

1) Accrescentarão tres reis, 'a dous que pagava cada arratel de carne: ao vinho quatro.

2) Portug. rest. I, p. 128—130.

keinen Eintrag thue, daß ſie in den Cortesverſammlungen die Herrſchaft der Spanier beſtätigt und als rechtmäßig anerkannt hätten, weil dies gezwungen geſchehen ſei, und der Herzog Theodoſio von Braganza eine förmliche Verwahrung gegen den Reichstag unter Philipp II. abgefaßt, aus Furcht zwar nicht veröffentlicht, aber mit Vorwiſſen vieler von ſeinen Freunden in ſeinem Archiv niedergelegt habe. Endlich fügen ſie hinzu, daß die ſpaniſchen Könige den Portugieſen ihre Freiheiten und Gerechtſame nicht erhalten, ſie vielmehr in vielfacher Weiſe verletzt [1]) und ſich ſo des von ihnen beanſpruchten Rechtes verluſtig gemacht hätten.

Unterdeſſen machte die Anerkennung des Königs João in den auswärtigen Beſitzungen Portugals raſche Fortſchritte. Die Stadt Funchal auf Madeira ging Allen voran und bald erſcholl auf der ganzen Inſel der Ruf für João IV. Die caſtiliſche Beſatzung der Feſtung ergab ſich ohne Widerſtand. Dem Beiſpiel Madeiras folgten in Kürze die Inſeln Porto Santo und S. Miguel, nach und nach alle portugieſiſchen Beſitzungen in Afrika, Amerika und Aſien [2]). Ceuta allein blieb auf Seite der Spanier. Sein Statthalter, Francisco de Almeida, hatte durch ſeine allzu ſtrenge Eintreibung der königlichen Einkünfte die Einwohner gegen ſich aufgebracht

1) Das Manifeſt (bei Birago, S. 243—259, gibt dieſe Verletzungen kurz und bündig an: Non applicava alla difesa, e ricuperatione delle conquiste del Regno, che venivano danneggiate, e prese dall' armate de gl'inimici della Corona di Castiglia. Affliggeva, e vessava i Popoli con tributi insopportabili, senza che fossero accettati dallo Corti del Regno, astringendo con imperio forzoso le Communità a consentire a quelli. Impiegava l'entrate publiche del medesimo Regno, non solamente in guerre straniere, ma anco in cose, che non servivano al ben publico d'esso Regno. Annichilava la Nobiltà. Vendeva per denaro gli officii camerali, e di giustizia. Faceva essercitare quelli da persone indegne, e incapaci. Gli Ecclesiastici, e Luoghi pii erano oppressi da tributi applicando l'entrate d'essi a chi proponeva modi d'imporre gabelle, e cavar denari. E finalmente essercitava le sudette e altre cose contro il bene commune, mediante Ministri indiscreti, e inimici della Patria, dequali si valeva, ancorche fossero li peggiori huomini della Republica.

2) Portug. restaur. I, 143.

und getraute sich darum um so weniger, für die Portugiesen sich zu erklären. Während er noch unschlüssig war, was er thun sollte, traf ein neuer Statthalter aus Madrid ein, der ihn ablöste und die Festung in der Abhängigkeit von Spanien erhielt. Im fernsten Asien dagegen, in Macao, zeichneten sich die Einwohner dieser Stadt durch ihre Freudenbezeigungen über João's Thronbesteigung besonders aus. Als Antonio Fialho Ferreira auf Befehl des Königs dahin ging, fand er die Bewohner dieses überaus reichen Ortes in Parteien getheilt. Die Nachricht von João's Erhebung vereinigte sie, und sie feierten diese mit so kostspieligen Festlichkeiten, daß man an der Wahrheit der Berichte zweifeln könnte, wenn man nicht den Reichthum, worin die Einwohner dieser Stadt lebten, kennte. Sie kamen überein, dem König ein großes Geschenk in Geld zu machen, das sie sogleich nach Lisboa schickten. Die ersten Nachrichten von der Unterwerfung des portugiesischen Indiens gelangten am 15. Mai 1641 nach Lisboa [1]) und erregten bei dem König keine geringe Freude.

So erfreulich dem König seine Anerkennung bis zu den entferntesten Punkten der portugiesischen Herrschaft sein mußte, so leicht ihm überhaupt durch die Gunst der Menschen und Umstände die Thronbesteigung geworden war, so viele Schwierigkeiten fand er, als es nun galt, sich auf dem Thron zu behaupten und zu vertheidigen. Das Reich war im kläglichsten Zustande, die königliche Schatzkammer leer, die Krongüter veräußert, Handel und Verkehr im Stocken, kein Heer war vorhanden, kein Magazin, kein Pulver; Schiffe und Geschütze zählte man nur wenige. Und in dieser Lage sah Portugal sich und seine Besitzungen von zwei offenbaren und furchtbaren Feinden bedroht, jenes zunächst von den Spaniern, diese von den Holländern; von jenen stand zu erwarten, daß sie alle ihre Kräfte aufraffen und daran setzen würden, das schimpflich Verlorene mit Ehre wieder zu erobern und Spanien an Portugal zu rächen; von diesen, daß sie den Handel der Portugiesen vollends zu Grunde richten,

1) Portug. rest. I, 157.

damit dem Reiche die Quelle ſeines Reichthums, den Nerv ſeiner Kraft und Macht abſchneiden würden. Zum Unglück war der innere Zuſtand des Reiches auch keineswegs ſo ruhig, als es den Anſchein hatte. Angeſehene Söhne des Vaterlandes entzogen dieſem ihre Arme in dem Augenblick, wo es ihrer am meiſten bedurfte, und boten ſie dem Feinde an. Andere ſchliffen oder ließen den Dolch ſchleifen, der die Bruſt des Königs durchbohren ſollte. Doch das Glück, das João zu begünſtigen nicht müde ward, der Eifer der Portugieſen, die langſamen und verkehrten Anſtalten der Spanier, der Beiſtand einiger auswärtigen Fürſten half dem König aus allen Bedrängniſſen und rettete Portugal.

Einige Fidalgos, die an der Erhebung João's keinen Antheil gehabt hatten und darum auch keine Belohnung erwarten durften, oder die in die Macht der neuen Regierung und in ihre Vertheidigungsmittel Mistrauen ſetzten, oder von andern Triebfedern bewegt wurden, verließen in dieſer Zeit (zu Anfang des Februars 1641) ihr Vaterland und ihre Güter, und gingen nach Spanien. Es waren Duarte de Menezes, Graf von Tarouca, und ſeine Söhne, Luiz de Menezes und Eſtevão de Menezes, João Soares de Alarcão, Alcaide mor von Torres-Vedras, Meſtre Salla des Königs, Pedro Mascarenhas, Veador des Königs, und Jeronymo Mascarenhas, damals Deputirter der Mesa da Consciencia, bei dem, auch nachdem Friede zwiſchen Portugal und Spanien geſchloſſen war, der Haß gegen das eigene Vaterland fortdauerte und ſich ſo unverſöhnlich zeigte, daß die Caſtilianer ſelbſt, die ihn für die geleiſteten Dienſte reichlich bezahlt hatten, ſeine Halsſtarrigkeit verabſcheuten und verachteten; ferner die beiden Söhne des Marquez von Montalvão, der eben Vicekönig von Braſilien war, Lopo da Cunha und ſein Sohn Pedro Luiz da Sylva. Dieſe Fidalgos hatten ihr Vorhaben einander mitgetheilt und ſich darüber vereinigt. Ein Dominicanermönch, Namens Manoel de Macedo, war der Vermittler geweſen, wurde darum gleich nach der Entweichung der Fidalgos nach Caſtilien auf Befehl des Königs verhaftet, einige Jahre darauf nach Indien eingeſchifft und ſtarb in Angola aus Gram. Außerdem

fanden noch mehrere Verhaftungen statt. Sobald die Entweichung der Fidalgos in Lisboa ruchbar wurde, rottete sich das tobende Volk auf der Straße und vor dem königlichen Palast zusammen und verlangte mit Geschrei vom König die Bestrafung Derer, welche jenes Überlaufen befördert hätten. Der König erschien am Fenster und beschwichtigte das Volk mit der Zusicherung, daß kein Schuldiger der strengen Strafe entgehen sollte. Allein am andern Morgen fand man Anschlagzettel an den Thoren der Stadt, voll Drohungen gegen die Adeligen, und selbst auf offener Straße wurden solche angehalten, bedroht, verhöhnt. Darauf erließ der König eine Bekanntmachung, in welcher er zeigte, daß Solche, welche bürgerliche Spaltungen beförderten, den Spaniern in die Hände arbeiteten, dagegen zur Ruhe und Eintracht ermahnte und ebenso ernst gegen die Störer, als wohlgesinnt gegen die Beförderer derselben sich aussprach. In gleicher Weise mußten sich die Prediger von den Kanzeln aussprechen und zur Vertheidigung des neuen Königs ermuntern. Und da auch die Geachtetsten und Einsichtvollsten im Volk zu diesem in gleicher Gesinnung redeten, so wurde durch das Alles eine Bewegung beigelegt, welche längere Zeit den Hof in nicht geringer Furcht und Besorgniß gehalten hatte. Doch fand das schlimme Beispiel, das jene Fidalgos gegeben hatten, noch einige Nachahmer. Der Alcaide mor, Francisco de Menezes, mit dem Beinamen Barrabaz, und Pedro Gomes de Abreo, Herr von Regalados, gingen nach Castilien, verließen Haus und Gut, „um einer ungewissen Belohnung des Königs von Spanien willen, die sie nie erhielten". Auf Antrag des Procurador's der Krone wurden Alle, die nach Castilien übergegangen, durch Edicte vorgeladen und nach dem gewöhnlichen Verfahren für Beleidiger der Majestät erklärt, ihre Güter eingezogen [1]).

Nicht lange darauf wurde die innere Ruhe des Reichs in weit bedenklicherer Weise gestört. Während die Herzogin von Mantua, wie oben erzählt worden, im Kloster Santos verweilte, stieg der Verdacht, daß sie mit vielen Personen

1) Port. rest. I, 133, 134. Brandano, lib. III, p. 86, 87.

im Verkehr stehe, zum Nachtheil der neuen Regierung. Einige Minister hegten die Meinung, ihr Aufenthalt in Portugal diene nur dazu, die Gemüther zu beunruhigen und Aufstände zu begünstigen; überdies verursache ihr Unterhalt große Ausgaben. Man dachte aus diesem Grunde darauf, wie man sie veranlaßte, daß sie um Erlaubniß zur Rückkehr nach Castilien nachsuchte, und hoffte zugleich durch ihre Freilassung einigen gefangenen Portugiesen von Bedeutung die Freiheit zu verschaffen. Andere widersprachen dem und wünschten Margarethe zurückgehalten, als ein Unterpfand für den vom deutschen Kaiser in Haft gehaltenen Infanten Duarte, den Bruder des Königs. João IV. war zweifelhaft, was er thun sollte. Ehe noch eine Entschließung gefaßt war, geschah es, daß die Herzogin selbst den König sehr dringend bat, sie nach Madrid gehen zu lassen. Da die Königin sich für ihre Freilassung verwandte, so erlaubte der König — gegen die Ansicht Vieler — nicht allein dieses, sondern gestattete zugleich, daß Margarethe ihren Mordomo nach Madrid sandte, um offene Briefe von ihr, welche Nachrichten über ihre Befreiung enthielten, an den König und den Minister Olivares zu überbringen. Ehe die Antwort auf diese Briefe anlangte, ward eine Verschwörung gegen das Leben des Königs und die Freiheit des Reichs entdeckt. Sie bestärkte jene in der Ansicht, daß die Herzogin aus dem Reich entfernt werden müsse, da man in ihr die Urheberin aller Bewegungen sah. Der König ließ ihr selbst nun bedeuten, daß sie sich zur Abreise anschicken möge, worauf sie erwiederte, sie werde abreisen, wenn sie Antwort auf ihren Brief an den König von Spanien erhalten habe. Dieses Zögern machte sie Denen noch verdächtiger, die ihre Entfernung wünschten und die nun den König zu dem Befehl beredeten, daß sie ohne Widerrede sich zur Reise anschicken solle. Die Herzogin folgte und reiste mit ihrer Dienerschaft ab. Auf ihrem Weg über Elvas nach Badajoz erfuhr sie von einigen portugiesischen Beamten eine Behandlung, die nicht im Geist und Willen des Königs lag. „Sie hinterließ in Portugal," sagt der Graf von Ericeira, „keine Klagen über ihre Regierung; denn sie war mit Einsicht und Edelsinn

den Unordnungen und Verletzungen der spanischen Minister entgegengetreten" [1]).

Margarethens Abreise beschleunigte die Entdeckung der Verschwörung. Als der König sich entschloß, jene zu befehlen, war diese noch nicht aufgehellt; allein bei den ersten Enthüllungen sah er ein, daß die Anwesenheit der Herzogin den Verschworenen zum Sporn und Antrieb diente. Sebastião de Mattos de Noronha, Erzbischof von Braga, war der Urheber der Verschwörung, ein Mann von scharfem Verstand, großer Unerschrockenheit und geschickt, seinen Meinungen bei Andern leichten Eingang zu verschaffen. Bei João's Thronerhebung bekleidete er die Stelle des Präsidenten do Paço. Da man seinen Geist und seine Anhänglichkeit an Spanien fürchtete, so wollte man ihn, wie wir früher gesehen, aus dem Wege räumen, hielt aber dann für besser, ihn durch Wohlthaten zu verpflichten [2]). Man wählte den Erzbischof zum Governador bis zur Ankunft des Königs. Nach seinem Regierungsantritt erwies ihm João so große Gunstbezeigungen, „daß sie, wäre er weniger hartnäckig gewesen, genügt hätten, ihn zu gewinnen, wie denn auch João's Empfehlungen in Madrid kurze Zeit vorher die Ursache seiner Beförderung gewesen waren, als er vom bischöflichen Stuhl von Elvas auf den erzbischöflichen von Braga stieg." Uneingedenk seiner Verpflichtungen gegen João aus früherer Zeit und in der Gegenwart, noch jüngst die Seele und der Rathgeber der Regentin, jetzt ohne allen Einfluß, den er an seine nun mächtig gewordenen Feinde übergegangen sah, und weit entfernt, als geistlicher Oberhirt in der Pflege einer großen Christengemeinde seine Befriedigung zu finden, voll alter Anhänglichkeit an Spanien, das allein ihn wieder zu äußerm Glanz erheben konnte, vielleicht auch überzeugt, daß sich das kleine Portugal nicht gegen das mächtige Spanien werde behaupten können [3]), beschloß der Erzbischof durch eine

1) Port. rest. I, 294.

2) Politica cujo successo depende dos animos em que se emprega.

3) Mit Vorstellungen dieser Art suchte er für sein Vorhaben zu werben. Portug. restaur. I, liv. V, p. 295.

Revolution den König vom Thron zu ſtürzen und das Reich wieder dem ſpaniſchen Scepter zu unterwerfen. Da er den Haß des portugieſiſchen Volks gegen die Spanier kannte, ſo ſuchte er vornehmlich unter den Großen ſolche für ſein Vorhaben zu gewinnen, die, unzufrieden mit der neuen Regierung oder mistrauiſch gegen ihren Beſtand, ihre Hoffnungen auf Spanien ſetzten, von ihm erwartend, was ihnen Portugal verſagte oder zu verſagen ſchien. Der Erſte, den er überredete, war der Marquez von Villa-Real, Luiz de Menezes [1]); dem an Geiſt überlegenen Erzbiſchof war dies nicht ſchwer geworden. Der Marquez theilte die Unterredung ſeinem Sohne mit, Miguel de Noronha, Herzog von Caminha, der des Vaters Vorhaben mit Nachdruck beſtritt, ihn an den Eid erinnernd, den ſie geleiſtet hätten; weit beſſer würde es ſein, in der Vertheidigung der Freiheit des Vaterlandes das Leben zu verlieren, als ſein Haus zu erhalten in der unſeligen Gefangenſchaft von Caſtilien. Weiter beredete der Erzbiſchof ſeinen Neffen, Rui de Mattos de Noronha, den erſten Grafen von Armamar, deſſen Jugend und Unerfahrenheit leicht zu berücken war, und gewann außerdem noch Andere von höherm und vom höchſten Rang. Einer der Männer, deren er ſich für ſeinen Zweck bediente, war Belchior Correa da Franca, dem der früher erwähnte Diogo Soares das Chriſtordenskreuz und ein einträgliches Amt verſchafft hatte, und der, als er dieſes nach der Thronbeſteigung João's verlor, gemeinſchaftlich mit Diogo de Brito Nabo nach Caſtilien zu gehen im Begriff war. Die Abſicht Beider wurde entdeckt, und ſie wurden auf königlichen Befehl verhaftet, jedoch, da keine genügenden Beweiſe eines Verbrechens vorlagen, alsbald wieder freigelaſſen. Weit entfernt aber, ſich nun zum Beſſern zu wenden, boten ſie ſich dem Erzbiſchof an, der ihnen ſeine Abſicht mittheilte, um die Zahl der Verſchworenen zu vergrößern. Der Erſte, bei dem Correa's Bemühungen Erfolg hatten, war ein „neuer Chriſt",

1) A quem eu mudára o nome, se não faltára á verdade da historia, ſagt mit Bitterkeit der gleichnamige Geſchichtſchreiber Luiz de Menezes, Graf von Ericeira. — Die Vorſtellungen, die er ihm machte, ſ. bei Birago, p. 448—452.

Pedro Baeça, Schatzmeister der Alfandega, ein reicher Handelsmann, vordem sehr vertraut mit dem Graf-Herzog von Olivares; Correa versicherte ihn (gegen die Wahrheit), daß die Zahl der Verschworenen über tausend betrage. Durch Correa's Vermittlung hatte Baeça eine Unterredung mit dem Erzbischof, der sich in einer Quinta außerhalb Lisboa aufhielt, und diesen mit Lobsprüchen und Versprechungen überhäufte; nach längerer Unterhaltung versicherte Baeça den Erzbischof, daß, wenn er seine Geldmittel mit denen des Diogo Rodrigo von Lisboa und Simão de Sousa, gleichfalls Handelsleuten, mit welchen er in Geschäftsverkehr stehe, vereinige, er 1,300,000 Cruzados zu seiner Verfügung stellen könne. Allein das Versprechen war wenig begründet, denn die Geldmittel der Drei waren nicht so groß, und die Gesinnungen der Zwei nicht so sicher.

Während der Erzbischof so seinen Plan verfolgte und für dessen Ausführung immer neue Wege anbahnte und neue Personen gewann, erreichte ihn die Strafe, ehe er die That vollzogen hatte. Pedro de Baeça begab sich, sobald er sich vom Erzbischof verabschiedet, zum Contador da fazenda, Luiz Pereira de Barros, der Verpflichtungen gegen Miguel de Vasconcellos (den ermordeten Staatssecretär) hatte, und angeklagt, daß er mit Castilien im Briefwechsel stehe, auf königlichen Befehl verhaftet, doch nach wenigen Tagen, weil er seine Unschuld nachwies, wieder entlassen worden war. Baeça genügten diese Beweggründe, um den Contador zur Theilnahme an der Verschwörung einzuladen. Er entdeckte ihm, daß man beabsichtige, den König zu tödten und das Reich an Spanien zurückzugeben, mit Hülfe der Land- und Seemacht, welche dessen König unfehlbar senden würde, versicherte ihn, daß 80 Fidalgos und 500 andere Personen von Stand in der Verbindung seien, und ermunterte ihn, einem Unternehmen sich anzuschließen, das seinen Theilnehmern so große Vortheile in Aussicht stelle. Hierauf schieden beide von einander, indem sich Luiz de Pereira den Anschein gab, als sei er gewonnen. Nach acht Tagen entschloß er sich, die Verschwörung dem König anzuzeigen. Um jedoch die nähern Umstände derselben und die Namen ihrer Theilnehmer zu

erfahren, beſuchte er Pedro de Baeça und ſtellte ihm vor: er habe das ihm Mitgetheilte weiter erwogen und finde das Unternehmen ſo folgenſchwer, daß er ſich nicht entſchließen könne, darauf einzugehen, wenn er nicht die Namen der Theilnehmer und die Art, wie ſie es auszuführen gedächten, wiſſe. Baeça erwiederte ihm: die Verſchworenen ſeien der Marquez von Villa-Real, ſein Sohn, der Herzog von Caminha, der Generalinquiſitor, der Graf von Armamar, Agoſtinho Manoel und viele andere Perſonen; den Befehl und die Weiſe der Ausführung [1]) erwarteten ſie von Madrid, von wo, wie er wiſſe, ein großes Heer verſprochen worden ſei, mit dem der Graf von Monte-Rey durch Alemtejo eindringen würde, ſowie eine Armada, die am Tage der Ausführung ſich an der Barre von Lisboa einfinden ſollte. Wünſche er mit dem Erzbiſchof von Braga zu ſprechen, ſo wolle er ihn dahin begleiten, und bedürfe er Geld, um einige Perſonen zu gewinnen, ſo ſei er bereit, ihm ſo viel er wünſche, auszahlen zu laſſen.

Hierauf verabſchiedete ſich Luiz Pereira und begab ſich unverzüglich in den königlichen Palaſt, ſprach den König und entdeckte ihm, was er in den beiden Unterredungen mit Baeça vernommen hatte. João hieß ihn Alles, was er ihm berichtet habe, ſchriftlich dem Antonio Paes Viegas zu wiederholen, und belohnte ihn, als er dem nachgekommen war, mit einer anſehnlichen Commende. Dies war die erſte Nachricht, die der König von der Verſchwörung erhielt und mit ihr ſtieg die Wachſamkeit, indem er noch zuverläſſigere Zeug-

1) Nach Paſſarelli, S. 89 und Souſa de Macedo, S. 627, hatten die Verſchworenen den Plan, an den vier Ecken des Palaſtes Feuer anzulegen, um das Volk zu beſchäftigen. Die durch den Brand entſtandene Verwirrung wollten ſie benutzen, um ſich dem Palaſt zu nähern, angeblich um das Feuer zu löſchen, in der That aber, um den König zu tödten und ſich der Königin und der Prinzen zu bemächtigen. Der Erzbiſchof und der Generalinquiſitor übernahmen es, den Pöbel im Zaum zu halten, indem ſie, gefolgt von Prieſtern und Mönchen, durch die Straßen zogen und mit der Strafe des heil. Officiums drohten. Der Marquez von Villa-Real ſollte hierauf die Verwaltung des Reichs übernehmen, bis der König von Spanien daſſelbe wieder in Beſitz nehmen werde.

niſſe zu erlangen bemüht war. Dieſe erhielt er in wenigen Tagen durch Manoel da Sylva Mascarenhas. Bei einem Beſuch, den dieſem Manoel de Vasconcellos machte, mit dem er kurze Zeit vorher Freundſchaft geſchloſſen hatte, gerieth die Unterhaltung auf den Zuſtand des Reichs und Vasconcellos äußerte, man werde in wenigen Tagen Portugal unfehlbar der furchtbaren Macht Spaniens erliegen ſehen; er kenne die Schwäche der portugieſiſchen Vertheidigung genauer als irgend Jemand, da er eben von Elvas komme, wo er bei dem Grafen von Vimioſo Secretär geweſen ſei. Aus dieſen und andern ſehr erheblichen Gründen ſeien viele Perſonen von Rang und Einſicht entſchloſſen, der Strafe, welche Allen drohe, zu entgehen, indem ſie dem katholiſchen König die größten Beweiſe von ihrer Ergebenheit gäben; zuletzt entdeckte er ihm Alles, was die Verſchworenen verabredet hatten. Manoel da Sylva, ein Mann von Muth und Geiſtesgegenwart, wollte keine Verſtellung anwenden; er tadelte mit großem Nachdruck den Vorſchlag, den ihm Vasconcellos gemacht hatte, ermunterte ihn zum Vertrauen auf die Vertheidigung des Reichs und erklärte ihm, daß er entſchloſſen ſei, auf der Stelle zum König] zu gehen, um ihn von der Gefahr, der er ausgeſetzt ſei, in Kenntniß zu ſetzen. Erſchrocken und verwirrt, entſchuldigte ſich Jener und gab aus Furcht dem Manoel da Sylva die Erlaubniß, ſogleich von Seite beider den König davon zu benachrichtigen. Sylva wollte dies auf der Stelle thun, konnte aber den König nicht ſo ſchnell ſprechen, als er wünſchte, und ging, ungeduldig über die Verzögerung, zum Grafen von Vimioſo, der, ſeiner Stelle enthoben, in dieſen Tagen aus Alemtejo angelangt war. Er erzählte ihm, was zwiſchen ihm und Manoel de Vasconcellos vorgegangen. Der Graf lobte ſehr ſeine Klugheit und ſeinen Eifer, und hocherfreut eine Gelegenheit zu finden, dem König ſeine eigene Treue und Beſtändigkeit, trotz der großen Unbilden, die er eben erlitten hatte, an den Tag zu legen, eilte er in den Palaſt und theilte dem König die ganze Sache mit. Dieſer befahl ihm, zur Beſprechung derſelben in der nämlichen Nacht den Manoel da Sylva und Manoel da Vasconcellos mitzubringen.

Es geschah. Der Erzbischof erfuhr von allem dem nichts und war unvorsichtig genug, den Grafen von Vimioso zu besuchen, um ihn in der Voraussetzung, daß er, unwillig über den König, der ihm ohne Grund die Stelle eines Heerverwesers in Alemtejo genommen hatte, dazu geneigt sein werde, zur Theilnahme an der Verschwörung zu bewegen. Er hielt ihm eine lange Rede, entwickelte darin die bereits angedeuteten Ansichten, wiederholte die Namen der Verschworenen, fügte andere, die es nicht waren, hinzu und gab durch diese gewissenlose Verleumdung Anlaß, daß späterhin viele unschuldige Personen verhaftet wurden. Nur die Rücksicht auf die Würde und Jahre des Erzbischofs, die Furcht vor den großen Gefahren, die in so ernster Sachlage aus jeder Entgegnung und aus jeder Bedrohung entspringen konnten, hielt den Grafen ab, seinem Unmuth über eine solche Absicht und Sprache Luft zu machen. Er brach die Unterredung mit einigen allgemeinen Worten ab und gab sogleich dem König Nachricht von Allem, was zwischen ihm und dem Erzbischof vorgegangen war. Man berieth, was bei einem so schwierigen und folgenschweren Vorkommniß zu thun sei, und fand nach allen Seiten hin große Schwierigkeiten zu besiegen, weil die als Verschworene genannten Personen so untereinander verwandt und so geeigenschaftet waren, daß fast alle, die zu ihrer Verhaftung nothwendig behülflich sein mußten, zu der Partei der zu Verhaftenden gezählt werden konnten, und „wo der Wurzeln so wenig waren, mußte man den geringsten Sturm fürchten."

Während der König noch unschlüssig war, machten einige Diener des Pedro de Baeça die Anzeige, daß er mit Belchior Correa da Franca und Diogo de Britto Nabo mit Anschlägen gegen das Reich umginge. Da sie ihre Aussage gerichtlich niederlegten und diese mit der Anzeige des Luiz Pereira de Barros übereinstimmte, so befahl der König, die drei Angeschuldigten zu verhaften, in der Hoffnung, aus ihren Geständnissen noch mehr Beweise gegen die Verschworenen von höherm Rang zu gewinnen. Sie wurden verhaftet und auf die Folter gebracht. Baeça ertrug diese, ohne das Verbrechen einzugestehen; die beiden Andern zeigten sich

weniger standhaft und ihre Geständnisse stimmten mit fast allen früher gemachten Anzeigen überein.

Durch alle diese Zeugnisse über jeden Zweifel gehoben, faßte nun der König seinen Entschluß. Er befahl am 28. Juli, daß die vier Terços da Ordenança sich auf den Hauptplätzen der Stadt versammeln sollten, indem er sie bedeuten ließ, daß er Willens sei sie zu mustern. Der ganze Adel ward eingeladen an diesem Abend (es war ein Sonntag) im Palast zu erscheinen, und die Staatsräthe erhielten die Weisung, um drei Uhr des Nachmittags sich alle in dem Rathssaal einzufinden. Der Marquez von Villa-Real, beunruhigt durch die Verhaftung des Pedro de Baeça, Belchior Correa und Diogo de Britto, und ermahnt von seinem Sohn oder sein Vorhaben bereuend, sagte dem König, als dieser am Morgen dieses Tags aus der Messe zurückkehrte: der Eifer, womit er sich dem Dienst des Königs weihe, dulde keinen Verzug; er habe ihm eine sehr wichtige Sache mitzutheilen. Ohne das geringste Zeichen einer Gemüthsbewegung zu geben, antwortete der König: er möge um drei Uhr in den Staatsrath kommen (im königlichen Palast). Dort angelangt, führte ihn der Porteiro mor in ein Zimmer, in welchem ihn Thomé de Sousa mit den Worten empfing, daß er auf Befehl des Königs verhaftet sei. Bestürzt und ohne Widerrede übergab der Marquez seinen Degen. In derselben Weise verhaftete in einem andern Zimmer Rodrigo de Menezes, zweiter Sohn des Grafen von Cantanhede, damals Desembargador do Paço, den Erzbischof von Braga. Pedro de Menezes, erwählter Bischof von Porto, nahm in gleicher Art den Generalinquisitor gefangen. Den Herzog von Caminha festzunehmen, erhielten Pedro de Mendonça und Antonio de Saldanha den Befehl. Sie erwarteten ihn an der Treppe des Palasts und fuhren, ehe er ausstieg, in seinem eigenen Wagen mit ihm nach dem Thurm von Belem. In derselben Stunde erhielten die Justizbehörden und einige Fidalgos die Weisung, eine Anzahl Männer von Rang und Ansehen [1]) zu verhaften und in verschiedene Gefängnisse abzuführen.

1) Ihre Namen s. in Portug. rest. I, p. 302.

Nachdem der König die Gewißheit erhalten hatte, daß die Verhaftungen vollzogen wären, begab er ſich zu dem verſammelten Adel und ſprach ſich in einer Rede über die Verſchwörung aus. Alle billigten einſtimmig ſein Verfahren. Das Volk aber entbrannte bei der Kunde von dieſen Verhaftungen von ſolchem Unwillen gegen den Adel, daß die Verſammelten ſich nur mit Mühe in ihre Wohnungen zurückziehen konnten. Am folgenden Tage hielt der Erzbiſchof von Lisboa eine Proceſſion durch die Stadt zum Ausdruck des Dankes, daß die Verſchwörung, welche Portugal mit dem Untergang bedroht habe, entdeckt worden ſei. Ein königliches Edict, das an den Thoren der Stadt angeſchlagen wurde, hatte den Zweck, das Volk, deſſen Wuth über den Adel ſo weit ging, daß es die über die Straße gehenden Fidalgos mit Schimpfreden verfolgte, zu beruhigen und vor Ausſchreitungen zu warnen; es verfehlte nicht ſeine Wirkung. Auch der Prediger bediente man ſich zur Beſchwichtigung des Volkes, indem ſie von der Kanzel herab zur Ruhe und Einigkeit ermahnten und die gefährlichen Folgen vom Gegentheil zeigten. Ein zweites Edict verſprach Jedem, der vor beſtimmten Richtern entdecken werde, was er von der Verſchwörung wüßte, Verzeihung. Viele der Verhafteten befreiten ſich auf dieſem Wege von der Strafe und verſtärkten die Zeugniſſe für die Schuld der hernach Hingerichteten.

Der König befahl gleich nach der Verhaftung zur gerichtlichen Unterſuchung zu ſchreiten, die mit vieler Sorgfalt betrieben wurde. Viele entgingen dem Verhör, indem ſie ihre Theilnahme offen eingeſtanden. Nachdem die Unterſuchung vollendet war, verſammelten ſich am 26. Auguſt die Richter, denen eine Anzahl außerordentlicher zugeſellt wurde, um über alle Angeklagte das Urtheil zu fällen. Um in einer ſo wichtigen Sache ſeinem Gerechtigkeitsſinn in jeder Weiſe zu genügen, bezeichnete der König durch ein Decret noch ſechs Fidalgos, die bei der Rechtſprechung über den Marquez von Villa-Real, den Herzog von Caminha und den Grafen von Armamar den Richtern beigeordnet ſein ſollten. Nach mehrſtündiger Berathung wurden dieſe Drei zum Tode

durch Enthauptung verurtheilt [1]). Noch an demſelben Abend ſprachen die Richter, ohne die erwähnten Fidalgos, über die Übrigen das Todesurtheil. Es wurde am 28. Auguſt 1641 vollzogen. Zuerſt fiel das Haupt des 52jährigen Marquez. Als er auf dem Blutgerüſt, vom Henker bereits an Händen und Füßen gebunden, die umſtehende Volksmenge bitten ließ, daß es ihm das Unrecht, das er am Reich begangen, verzeihen möge, wiederholte ſie, in der Meinung, er bitte für ſein Leben, mit wildem Geſchrei dreimal: „Er ſterbe" [2]). Ihm folgten ſein 27jähriger Sohn, der Herzog, und der Graf von Armamar, ein junger (er zählte erſt 24 Jahre), ſchöner Mann voll Geiſt und Muth. Mit dem Marquez und dem Herzog erloſch das Haus Villa-Real, das 267 Jahre geblüht hatte. Nach dieſen Hinrichtungen wurden die übrigen Verhafteten zur Unterſuchung gezogen, und, da man ſie ſchuldlos fand, alle, wenngleich zu verſchiedenen Zeiten, in Freiheit geſetzt. So der edle, hochherzige Mathias de Albuquerque, der, auf einen leichten Verdacht hin verhaftet, auf ſtrenge Unterſuchung drang, da er ſeinen guten Ruf, der ohne Grund in Zweifel geſtellt worden, durch Gerechtigkeit, nicht durch Gnade hergeſtellt wünſchte. Die ſorgfältigſte richterliche Unterſuchung diente nur dazu, ſeine Unſchuld und Treue aufs Glänzendſte zu bewähren. Den Freigeſprochenen begleitete das Volk mit allgemeinem Jubel nach dem Palaſt, wo ihm auch vom König volle Anerkennung zu Theil wurde. Der Erzbiſchof von Braga und der Generalinquiſitor erhielten als Geiſtliche und aus Rückſicht auf den Papſt [3]) das Leben geſchenkt, blieben aber gefangen, bis jener im Gefängniß ſtarb, dieſer im Februar 1643 vom König die Freiheit erhielt und in ſeine Ämter wieder eingeſetzt wurde. Der Biſchof von Martyria wurde, nachdem

1) Secondo l'uso di quel paese gli segò con un radente coltello la gola. Brandano, lib. IV, p. 151.

2) Escandolo que enterneceo muito os animos menos desacordados, fügt der Graf von Ericeira hinzu.

3) Cujus maxime ope firmando pro regno indigebant. Passarelli, p. 98 b.

er viele Jahre im Thurm von Belem geſeſſen hatte, in das Kloſter San Vicente gebracht, wo er ſein Leben beſchloß.

„Nach dieſem Sturm", ſagt der Graf von Ericeira, „wurde die Ruhe des Reichs im Innern nicht mehr geſtört, weil Verſchwörungen gegen Fürſten, ſo höchſt gefährlich ſie ſind, werden ſie entdeckt, ihrer Regierung ſich ſehr nützlich erweiſen, nicht allein weil jene der Gefahr, die ihnen drohte, entgehen, ſondern weil die Unterthanen, wenn ſie den Fürſten unſchuldig und um ihrer Vertheidigung und Freiheit willen ſein Leben preisgegeben ſehen, größere Zuneigung zu ihm faſſen, und nachdem ſie bisher nur ſeine Vaſallen waren, ſich freiwillig zu ſeinen Sklaven machen. So erging es den Portugieſen; denn Alle betrieben nun mit größerm Eifer die Vertheidigung des Reichs, während Einige, welche der ſpaniſchen Regierung geneigt waren, aus Furcht vor der Strafe ihre Neigung unterdrückten. Und da alle Portugieſen nach einem und demſelben Ziel ſchritten, gelang ihnen alsbald ihre Vertheidigung und das Glück begünſtigte Portugal" [1]).

Ehe noch die Ruhe des Reichs durch dieſe Verſchwörung geſtört wurde, hatte der König, bald nach ſeinem Regierungsantritt, Schritte gethan, um ſich auswärtiger Hülfe und mächtiger Bundesgenoſſen in dem vorausſichtlichen Kampfe mit Spanien zu verſichern. Die Stellung der Mächte Europas zu einander, wie ſie in dem nun 23jährigen Krieg derſelben ſich kundgab, ließ den König von Portugal günſtige Erfolge bei mehrern Höfen erwarten, vor allen in Frankreich, deſſen erſter Miniſter damals auf Spaniens und Öſtreichs Schwächung und Erniedrigung entſchieden hinarbeitete, und der einige Jahre vorher bereits die Portugieſen insgeheim zum Abfall ermuntert und ihnen Hülfe anboten hatte [2]). Eine Verbindung mit Frankreich ſchien daher

1) Portug. restaur. I, p. 321. Über das Ganze vergl. nächſt Luiz de Menezes, dem wir vornehmlich gefolgt ſind, Brandano, lib. IV, p. 130 ess. Birago, lib. VII, p. 445 ess. — Passarelli, p. 88 ess. und Sousa de Macedo, p. 627 ess. weichen in verſchiedenen Punkten von jenen ab.

2) Quadro element. das Relaçoës polit. de Portugal .. comp. pelo Visc. de Santarem, T. IV, Introd. p. 191 enthält die Belege.

ebenſo natürlich und zuverläſſig als vortheilhaft [1]), und der König ſchickte zu dieſem Zweck ſeinen Monteiro mor, Francisco de Mello, und den Deſembargador do Paço Antonio Coelho de Carvalho als Geſandte und den Deſembargador Chriſtovão Soares de Abreo als Geſandtſchaftsſecretär nach Frankreich (28. Febr. 1641). Sie erfreuten ſich hier eines ſehr freundlichen Empfangs, namentlich von Seite des Cardinals Richelieu, des erſten Miniſters, „der ihnen ſogleich mehr anbot als ſie begehrten. Von einer irrigen Anſicht ausgehend, nahmen ſie weit weniger an, als zur Vertheidigung von Portugal nöthig war, indem ſie äußerten, daß es ihnen an nichts fehle. Die Zeit brachte die Reue darüber, daß ſie die erſte Hitze des Cardinals, die bei allen Unternehmungen dieſer Nation immer das Förderlichſte iſt, nicht zu benutzen verſtanden" [2]).

Nach mehrern Conferenzen vereinigte man ſich über einen Bundesvertrag zwiſchen beiden Kronen. Beide Könige verſprachen einander, daß keiner den Feinden des andern mit Mannſchaft, Geld, Kriegsbedürfniſſen oder Schiffen beiſtehen ſolle, während ſie den Holländern es freiſtellten, in den Bund zu treten, wenn ſie auf die Kunde davon es für ſich zuträglich fänden. Der Krieg gegen den König von Spanien ſollte von beiden Theilen mit allen Kräften und in jeder ſich darbietenden Weiſe geführt werden. Der König von Frankreich verpflichtete ſich, 20 Kriegsſchiffe in den letzten Tagen des Juni (1641) nach Portugal zu ſchicken, um ſich mit eben ſo vielen portugieſiſchen Schiffen zu verbinden, indem man hoffte, daß die Vereinigten Staaten eine gleich große Zahl hinzufügten. Dieſe Flotte, von dem franzöſiſchen Admiral angeführt, ſollte die Aufgabe haben, die Armada des neuen Spaniens wegzunehmen und Caſtiliens Häfen und Schiffen ſo viel Schaden, als möglich, zuzufügen. Die Vor-

1) Porque a viva guerra que aquelle Reyno tinha com o de Castella, as pazes facia infalliveis, e a opulencia e grandeza de França as mostrava convenientes: vindo a ser huma e outra consideração segura confianza dos soccorros daquella parte. Portug. rest. I, p. 161.

2) Portug. rest. I, 162.

theile beider Theile ſollten gleichfalls zwiſchen beiden getheilt ſein, der Handel zwiſchen beiden Reichen in der nämlichen Weiſe, wie zur Zeit der alten Könige von Portugal, fortbeſtehen. Frankreich geſtattete, daß die portugieſiſchen Schiffe in ſeinen Häfen jede Art von Waffen, Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln, die ſie nöthig hätten, kaufen könnten. Daſſelbe wurde vom König von Portugal den Franzoſen in Portugal erlaubt. Ein geheimer Artikel ſetzte feſt: im Fall der König von Frankreich und ſeine Verbündeten Frieden mit dem Hauſe Öſtreich ſchlöſſen, verſpreche jener das Mögliche zu thun, um ſich die Freiheit vorzubehalten, dem König von Portugal in ſeinen gerechten Forderungen beizuſtehen, vorausgeſetzt, daß ſeine Verbündeten damit übereinſtimmten; dabei verſtehe es ſich von ſelbſt, daß auch der König von Portugal ſeinerſeits ſich verpflichte, keinen Vertrag mit dem König von Spanien zu ſchließen, ohne die Zuſtimmung des Königs von Frankreich und ſeiner Bundesgenoſſen. Die portugieſiſchen Geſandten verlangten, daß der König von Frankreich keinen Frieden mit dem Hauſe Öſtreich ſchließe, ohne die Zuſtimmung des portugieſiſchen Cabinets. Allein der Cardinal Richelieu weigerte ſich, ein Verſprechen in dieſer Beziehung zu geben, indem er vorſchützte, daß eine ſolche Verpflichtung ein unüberſteigliches Hinderniß für die Abſchließung eines allgemeinen Friedens mit ſich führen würde [1]).

Nachdem der Friedensvertrag beſtätigt und veröffentlicht worden war, ſchifften ſich die portugieſiſchen Geſandten auf der, von einem Neffen Richelieu's befehligten, franzöſiſchen Flotte von zehn Schiffen nach Lisboa ein, wo ſie am 6. Auguſt 1641 eintrafen.

Indeſſen war König João IV. darauf bedacht, mit Frankreich ein Offenſiv- und Defenſiv-Bündniß zu ſchließen, und ſchickte zu dieſem Zweck im folgenden Jahr den Grafen von Vidigueira als Bevollmächtigten nach Paris. Richelieu's Tod, der gegen Ende dieſes Jahres erfolgte, vereitelte jedoch

1) Santarem, Quadro elem. tom. IV, 1, p. 35. Portug. rest. I, p. 162, 163.

die Hoffnung des Königs und erregte die Besorgniß einer Veränderung der französischen Politik in Bezug auf Portugal; man fürchtete von Mazarin, dem neuen Minister und Günstling der Regentin von Frankreich, Anna von Östreich, eine Verständigung, eine Verbindung zwischen Frankreich und Spanien. Um diese zu verhindern und zugleich die Gesinnungen der Regentin zu erforschen, erwirkte sich der Gesandte eine Audienz bei ihr und erhielt die Zusicherung, daß die Beziehungen zu Portugal keine Veränderung erfahren sollten [1]).

Um diese Zeit unterhandelte man in Münster wegen eines allgemeinen Friedens und alle europäischen Mächte waren dort durch Bevollmächtigte vertreten. Auch König João beschloß eine Gesandtschaft dahin zu schicken. Luiz Pereira de Castro ward vom König zum ersten Bevollmächtigten ernannt, Ruy Botelho de Moraes und Francisco de Sousa Coutinho wurden als Gesandte ihm beigegeben [2]). Später schloß sich Francisco de Andrade Leitão, der sich in Holland befand, ihnen an.

Kaum waren die Conferenzen eröffnet, um die Vollmachten zu übergeben und zu beglaubigen, so verlangten die französischen Gesandten, daß aus dem Eingang der Vollmachten der Spanier der Titel „König von Portugal", den sich der spanische König anmaße, getilgt würde. Während dies auf dem Congreß verlangt wurde, forderten die portugiesischen Gesandten in Paris, daß Frankreich seine Bevollmächtigten in Münster anweisen sollte, die Unterhandlungen abzubrechen, wenn die dorthin geschickten portugiesischen Gesandten keinen Antheil an denselben nehmen könnten; zugleich stellte Francisco d'Andrade Leitão vom Haag aus, wo er sich im Juni 1644 befand, das Ansinnen, daß er mit dem Charakter eines Gesandten in Münster empfangen würde. Dies fand bei den Spaniern lebhaften Widerstand, und die Portugiesen wurden genöthigt nachzugeben. Allein sie ließen darum in ihrem Bemühen, die Rechte des Königs in jeder

1) Santarem ib. p. CCVI, p. 61.

2) Im Mai 1643, Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, p. 61.

Weiſe geltend zu machen, nicht nach, indem ſie wußten, daß der portugieſiſche Geſandte in Paris, der Graf da Vidigueira, auf dem Verlangen, daß König João IV. in Münſter unter den Alliirten Frankreichs von deſſen Bevollmächtigten ausdrücklich mitbegriffen werde, ſtandhaft beharrte; auch wurden die portugieſiſchen Bevollmächtigten von den franzöſiſchen anerkannt und empfingen von dieſen alle ihrem Charakter angemeſſenen Auszeichnungen.

Dagegen verdoppelten die ſpaniſchen Geſandten, den Bemühungen der portugieſiſchen gegenüber, ihren Widerſtand, ſuchten durch alle Mittel ſie vom Congreß auszuſchließen und es dahin zu bringen, daß Portugal ſelbſt nicht mit einer Sylbe erwähnt würde. Auf weitere Forderungen, welche i. J. 1645 die portugieſiſchen Geſandten durch die franzöſiſchen vorbringen ließen, drohten die ſpaniſchen unumwunden, daß ſie alle Unterhandlungen eher abbrechen, als ihre Einwilligung geben würden, da ihr Herr entſchloſſen ſei, weder zu unterhandeln mit ihnen, noch Frieden zu ſchließen mit Portugal [1]). Nichtsdeſtoweniger ließ Frankreich durch ſeine Geſandten in Rom, Venedig und Holland Unterhandlungen anknüpfen, um dieſe Regierungen zu bewegen, Frankreich in dem, was es für die Anerkennung Portugals auf dem Congreß zu Münſter vorbringe, zu unterſtützen. Indeſſen verbarg ſich ſelbſt der erſte Bevollmächtigte Frankreichs, der Herzog von Longueville, nicht, daß die portugieſiſche Frage das größte Hinderniß der Unterhandlungen des Congreſſes war, und ſchlug, um es zu entfernen, ſeinem Hof verſchiedene Wege vor [2]). Zu der Schwierigkeit, welche die weiter unten erzählte Gefangenſchaft Duarte's verurſachte, traten die Vorgänge in Braſilien, die dortigen Zerwürfniſſe und Kämpfe mit den Holländern, wobei das portugieſiſche Cabinet Frankreich um ſeine Intervention anſprach (zu Ende 1645). Im Anfang des Jahres 1646 erlangten die franzöſiſchen Bevollmächtigten, daß die Schweden, im Einverſtändniß mit ihnen, an die Kaiſerlichen die Forderung ſtellten,

1) Santarem ib. p. 131.

2) Santarem l. c. p. 139 und 141—143.

den Gesandten Portugals Pässe zu bewilligen, weil dieses Reich mit beiden Kronen alliirt sei, sowie den Infanten Duarte in Freiheit zu setzen. Obgleich die französischen Bevollmächtigten, von den schwedischen unterstützt, den wichtigsten Punkt, Portugals namentliche Anführung in der Friedensurkunde, nicht durchzusetzen vermochten, erreichten sie wenigstens, daß Frankreich das Recht und die Freiheit blieben, der portugiesischen Krone mit einer Hülfsmacht beizustehen. Um aber Spanien jeden Vorwand zu nehmen, aus jenem Grunde den Krieg zu erneuern, dachten sie darauf, von ihm eine ausdrückliche, schriftliche Zustimmung zu erlangen [1]); allein die Spanier bestanden beharrlich darauf, daß allein die Clausel in den Tractat aufgenommen würde: „Jeder könne seinen Alliirten beistehen."

Die Franzosen sahen sich zuletzt in der Lage, den dritten Artikel in der allgemeinen Fassung anzunehmen, in der Voraussetzung, daß die Bevollmächtigten des Kaisers und der Vereinigten Staaten in einer besondern Acte erklärten, der genannte Artikel werde von Portugal so verstanden, als ob es ausdrücklich genannt worden sei; die Bevollmächtigten des Kaisers und der Vereinigten Staaten, der päpstliche Nuntius und der Gesandte von Venedig stimmten als Vermittler bei und gaben in einer Acte ihre Erklärung darüber ab.

Aber auch dem widersetzten sich die spanischen Bevollmächtigten mit dem lebhaftesten Nachdruck, und die Schwierigkeiten wurden so groß, daß das französische Cabinet fast die Hoffnung aufgab, sie zu überwinden [2]). König João IV., unzufrieden mit seinen Gesandten in Paris und Holland, erwartete viel von der Sendung des Jesuitenpaters Antonio Vieira. Indessen vermochten weder die französischen Bevollmächtigten, von welchen einer, der Graf d'Avaux, für den geschicktesten Diplomaten seiner Zeit gehalten wurde, noch die schwedischen Gesandten, noch die unermüdlichen Anstrengungen der Portugiesen in Münster, Paris und Holland,

1) Santarem l. c. p. CCXXX und p. 195.

2) Santarem l. c. p. 236, 242 ess., 247.

noch der Jeſuitenpater Vieira mit all ſeinem Scharfſinn und ungeachtet er den Conferenzen des Marquez von Niza mit der Königin von Frankreich und dem Cardinal Mazarin beiwohnte, es zu bewirken, daß Portugal in dem allgemeinen Frieden mitbegriffen wurde, oder ſeiner nur Erwähnung geſchah. Die Spanier zeigten ſich jeden Tag hochfahrender und unbeugſamer, und weit entfernt, in einem Punkte nachzugeben, verübten ſie im letzten Jahre der Friedensverhandlungen (1648) in Münſter gegen die portugieſiſchen Geſandten rohe Gewaltthätigkeiten [1]), die, neben der Erfolgloſigkeit aller Bemühungen, um die Anerkennung Portugals zu erlangen, eine tiefe Erbitterung zurückließen.

Bei dieſen und den nächſt folgenden Verhandlungen, in welchen Frankreich ſich ſo oft den Anſchein gab, nur im Intereſſe Portugals zu wirken, liegt Mazarin's wahre Politik klar vor in dem Verhaltungsbefehl vom 6. Febr. 1646, den er den franzöſiſchen Bevollmächtigten ertheilte und worin er ſagt: „Frankreich habe in Bezug auf Portugal volle Freiheit das zu thun, was ihm nützlich ſei, wenn es ſein eigener Vortheil ſo verlange; das ſei gut in dieſer Lage, daß man Frankreichs Verhalten nicht beargwohnen könne und nicht zu fürchten brauche, die Angelegenheiten Portugals möchten eine beſſere Wendung gewinnen, als die Angelegenheiten Frankreichs; ſeine Taktik ſei, ſich feſt zu zeigen in der Beſchützung Portugals bei deſſen Forderungen gegenüber Spanien, damit, wenn es räthlich ſei, im Eifer dieſes Schutzes nachzulaſſen, Alles zum Vortheil von Frankreich ſelbſt ausſchlage“ [2]).

Dieſe Grundſätze wurden maßgebend für Frankreichs Verhalten gegen Portugal. In einem Zeitraume von 20 Jahren ſcheint dieſes nicht die geringſte Hülfe von jenem erhalten zu haben. Man ließ die Portugieſen ſelbſt ſorgen für ihre Angelegenheiten, ſo entblößt ſie ſich von Hülfsmitteln

1) Meiern, Acta pacis Westphal. I—XL, §. 32. Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, Introd. p. 239—241, wo ſie erzählt werden.

2) Santarem ib. p. CCXXIV et p. 153. Négociations touchant la paix de Munster, tom. III, p. 45.

im Kriege zeigten. Sie waren die ganze Zeit hindurch den Angriffen der Spanier preisgegeben, während die Franzosen an andern Seiten des spanischen Gebietes sich der Grenzplätze desselben bemeisterten. Man ermuthigte zwar die Portugiesen mit großen Versprechungen der Hülfeleistung; allein die schönen Versprechungen verwandelten sich in Entschuldigungen, so oft sich eine Gelegenheit darbot, die Erfahrung zu machen, was ihre Freunde für sie zu thun geneigt waren. Baten sie um Geldsubsidien zu den Kriegskosten, so hatten die Franzosen selbst jene nöthig. Wollten sie Hülfstruppen, so verlangten die Franzosen Geld für dieselben und forderten so unmäßige Summen, daß die Portugiesen, von der dringenden Gefahr gezwungen, viel zu bieten, doch die Höhe der von Frankreich angesprochenen Summen nicht erreichen konnten [1]).

Die Mishelligkeiten zwischen dem französischen und portugiesischen Cabinet nahmen zu, als i. J. 1654 Frankreich Subsidiengeld von Portugal verlangte, ohne doch das Bündniß eingehen zu wollen, das Portugal vorgeschlagen, 13 Jahre lang fast unausgesetzt zur Bedingung gemacht hatte, und das es in dieser Zeit für noch weit nöthiger hielt, weil es voraussah, daß der Zustand Frankreichs und die Richtung seiner Politik dieses Reich am Ende dahin führen werde, mit Spanien sich zu vergleichen und Portugal allein den Kampf mit der ganzen Macht seines ihm weit überlegenen Nachbars zu überlassen [2]). Als ob Portugal seinen Vertragspflichten nicht nachgekommen sei und die Schuld der zweifelhaften Erfolge des Kriegs auf seiner Seite liege, erhielt der Chevalier de Jant, als er vom französischen König zum zweiten Mal nach Portugal geschickt wurde (i. J. 1655), mit einer geheimen Instruction vom Cardinal Mazarin, die über dessen hinterlistige und habsüchtige Politik das hellste Licht verbreitet [3]), den Befehl, dem König João IV., in Gegenwart seiner Räthe und der vornehmsten

1) Relation de la Cour de Portugal etc. p. 354.

2) Santarem l. c. Introducção p. CCL.

3) Id. ib. p. 282—285.

Beamten ſeines Hauſes, das Misfallen des allerchriſtlichſten Königs über die Art, wie er ſich gegen Frankreich verhalten habe, an den Tag zu legen. Der Vorwurf, daß Portugal ſeinerſeits den Krieg nicht gehörig geführt habe, wurde mit einer Reihe gegentheiliger Thatſachen zurückgewieſen; man wies nach, daß der Vertrag vom Jahre 1641 von portugieſiſcher Seite pünktlich beobachtet, der Krieg mit Spanien immer kräftig geführt worden ſei, wie denn im vorigen Jahr (1654) die Caſtilianer ſelbſt durch Vermittlung der Biſchöfe von Badajoz, Ciudad Rodrigo und Santiago und einige Generale des ſpaniſchen Königs ſich bemüht hätten, einen Waffenſtillſtand zu Stande zu bringen, indem ſie die Portugieſen gebeten hätten, Ort und Zeit der Verhandlung zu beſtimmen; der König aber habe nicht ſeine Zuſtimmung dazu gegeben [1]). Was die beſondern Verſprechungen von Hülfeleiſtung betreffe, ſo ſeien ſolche von franzöſiſcher Seite unerfüllt geblieben, wie dies alle Thatſachen beweiſen. Nicht lange darauf ſetzte das Gerücht, daß der König von Spanien dem König João IV. einen Waffenſtillſtand angeboten und zu dem Zweck Commiſſarien ernannt habe [2]), den franzöſiſchen Geſandten in Verlegenheit und bewog ihn, ſelbſt dem König von Portugal einen Vertrag vorzulegen (7. Sept. 1655), der jedoch, obgleich auf Ludwig's Geheiß vom Chevalier de Jant, wie vom portugieſiſchen Bevollmächtigten, unterzeichnet, von Frankreich nicht ratificirt wurde; denn ſchon war der Friede zwiſchen dieſem Reich und Spanien im Werk.

Die erſten Conferenzen wurden am 5. Juli 1656 eröffnet. Als indeſſen der ſpaniſche Miniſter gleich anfangs erklärte: wie eine der Grundlagen der Verhandlung ſei, daß Frankreich Portugal aufgebe, widrigenfalls er von ſeinem Herrn den Befehl habe, irgend einen Vorſchlag nicht anzuhören und keinen Frieden zu ſchließen, ſo wurden, nach einer

1) Santarem, Introd. p. CCLVII.

2) Auf Jant's Vorhalt erwiederte der portugieſiſche Staatsſecretär unter Anderm: Que era uma cousa bem dura que Portugal se não podesse queixar da França quando ella entrava em ajustes da paz com Castella, e que a França o podesse fazer, quando Castella tratava da paz com Portugal. Santarem, Introd. p. CCLX.

kräftigen Erwiederung des französischen Gesandten[1]), die Verhandlungen abgebrochen[2]).

Noch mislicher waren die Verhältnisse der Portugiesen zu den Holländern. Die letztern führten zwar den Krieg mit Spanien fort, hatten aber diesem gegenüber bereits eine Stellung gewonnen, die ihnen die Vortheile, welche der Kampf Portugals mit Spanien ihrer Sache gewährte, weniger fühlbar und schätzenswerth machte. Überdies hatte ihnen der Krieg mit Spanien eine erwünschte Gelegenheit gegeben, wie wir früher gesehen, die Besitzungen der Portugiesen in Ost- und Westindien mit Erfolg anzugreifen und den Handel mit den Erzeugnissen jener Länder den Portugiesen zu entreißen. Zum Theil in Folge der eifersüchtigen, schlechten Politik der spanischen Minister besaßen die Holländer in Indien Malacca (seit 1641), auf Ceylon die Festungen Negumbo und Gale und von den Mauren und Indiern begünstigt, hatten sie an verschiedenen Punkten bedeutende Festungen aufgeführt und Niederlassungen gegründet. Das wichtige Ormus hatten die Portugiesen an die Perser verloren, die von den Engländern unterstützt wurden, wie denn alle Nationen die Portugiesen um die großen Vortheile beneideten,

1) Die Rechte des Königs João, sagte unter Anderm der französische Gesandte, sind weit größer als die Cromwell's, die Krone Englands zu usurpiren, und dessen ungeachtet hat Spanien den Mächten Europas das verderbliche Beispiel gegeben, ihn anzuerkennen.

2) Über Portugals Verhältniß zu Frankreich seit der Thronbesteigung João's IV. und zugleich über die innere Lage des Reichs sprach Niemand klarer und treffender als die Königin selbst, D. Luiza de Gusmão. Was sie in den verschiedenen Conferenzen dem französischen Gesandten entgegenhielt, hat dieser in einem Bericht dem Cardinal Mazarin mitgetheilt, und der Vicomte von Santarem aus den Manuscripten der königlichen Bibliothek in Paris in seinem Quadro elem. tom. IV, 1, p. 384—392 veröffentlicht. Der Gesandte beginnt den Bericht damit: que, se as grandes qualidades da Rainha dc Portugal não fossem tão conhecidas do sobredito Cardeal e de toda a França, custaria a acreditar se podesse haver uma mulher tão illustrada, como o era aquella Princeza, em quem o natural e o adquirido se encontravão no mais subido grão, e a quem erão tão familiares a lingua latina e italiana como a portugueza e castelhana.

welche sie in jenen Gegenden erlangt hatten, und jede nur darauf dachte, Portugal „eine Feder aus dem Flügel zu ziehen", wie sich die Königin gegen den französischen Gesandten ausdrückte. In Brasilien hatten die Holländer Pernambuco, Paraiba, Rio grande, Ciará, die Inseln Tamaraca, Fernão de Noronha inne, im südlichen Theil Porto Calvo und Segeribe [1]). Die Vortheile, welche sie aus diesen Eroberungen zogen, waren beträchtlich, und ihr Recht des Fortbesitzes dünkte ihnen eben so unzweifelhaft, als das Recht, womit sie dieselben einem eben bedrängten, friedlichen Volk weggenommen hatten; die Jahre des Besitzes, deren sie schon viele zählten, galten ihnen als eben so viele Beweisgründe mit stets wachsender Überzeugungskraft.

König João dagegen stützte sich auf das Recht des ersten Besitzes und verlangte, daß die Holländer der portugiesischen Krone zurückgeben sollten, was sie ihr widerrechtlich entrissen hätten. Allein von einem nahen, mächtigen Feind bedroht, gegen welchen er die eben errungene, jeden Augenblick gefährdete Unabhängigkeit zu vertheidigen hatte, vermochte König João dem kräftig aufstrebenden Freistaate, der bereits über große Mittel gebot, nichts entgegenzustellen als — Unterhandlungen, welche weder von einer überlegenen Seemacht, noch weniger von einer hinlänglichen Landmacht unterstützt waren. Zudem mangelte es damals in Portugal, wie an militärischer, so an diplomatischer Übung und Geschicklichkeit [2]).

Der König schickte Tristão de Mendonça als Gesandten nach Holland und gab ihm, da er die Wichtigkeit dieser Sendung einsah, einen wissenschaftlich gebildeten, tüchtigen Beamten, Antonio de Sousa Tavares, bei. Zugleich ernannte er zwei Kaufleute, von denen der eine ein geborener, in Portugal eingebürgerter, Niederländer war, zu Rathgebern

1) Portug. rest. I, 166.

2) Porem naquelle tempo era tão pouco o exercicio que havia em Portugal dos negocios politicos, e militares, que não se podem condenar justamente os que não ajustarão com todas as circumstancias, que convinha as diligencias a que forão mandados. Portug. rest. I, 166.

des Gesandten in Handelsangelegenheiten. Tristão de Mendonça erhielt die Weisung, den Staaten einen Waffenstillstand auf zehn Jahre in allen der portugiesischen Krone unterworfenen Orten vorzuschlagen, in welcher Zeit ein beständiger Friede zwischen beiden Mächten vermittelt werden sollte; weiter zu beantragen, daß die Staaten 20 Schiffe nach Lisboa schickten, zu deren Kosten der König einen Beitrag zu leisten verspreche, und Portugal eine gleiche Anzahl stellen werde, damit sie, vereinigt mit 20 Schiffen, welche der König von Frankreich hergeben wolle, zu gleicher Zeit die Küsten von Portugal vertheidigen und die von Castilien angreifen könnten; von den Holländern die Herausgabe der von ihnen besetzten Plätze in den portugiesischen Besitzungen zu verlangen, weil sie, nachdem Portugal sich von Spanien freigemacht, das, was dieser Krone nicht angehört habe, nicht mit Gewalt sich aneignen könnten; den Generalstaaten in allen Häfen Portugals freien Handel zu gestatten, indem die Abgaben auf den alten Fuß, wie unter den frühern Königen, beschränkt würden; die Staaten anzugehen, daß sie gestatteten, für den portugiesischen Krieg alle nöthigen Officiere für Reiterei und Fußvolk und ebenso Ingenieure und Feuerwerker aus Holland zu ziehen und dort allen Schießbedarf und das erforderliche Kriegsgeräth zu kaufen. Diese Vorschläge legte der portugiesische Gesandte den holländischen Bevollmächtigten vor und schloß hierauf mit diesen einen Vertrag ab, der für alle portugiesischen Besitzungen in Asien und Amerika sehr große Nachtheile mit sich führte.

Die Staaten schließen, diesem Vertrag zufolge, mit der Krone von Portugal einen Waffenstillstand auf zehn Jahre, wonach sich die beiderseitigen Unterthanen aller Feindseligkeit und gegenseitigen Beeinträchtigung enthalten; sie unterstützen einander mit allen Kräften im Angriff auf Spanien und dessen Unterthanen und dehnen diesen Vertrag auch auf Brasilien und Indien aus, wo eine gleiche Vereinigung mit den mit Portugal und Holland verbündeten Fürsten stattfinden werde. Der Vertrag soll in Jahresfrist in Indien bekannt gemacht werden.

Zugleich vereinigte man sich über die Sicherheit der bei-

dertheiligen Schifffahrt und über einen gleichberechtigten Handel, der in der Form, worin er während dieſer Vereinbarung betrieben worden, unverändert bleiben ſollte. Der Geſandte gab das Verſprechen, daß der König innerhalb acht Monaten einen andern Geſandten nach Holland ſchicken werde, um über den Frieden zu verhandeln; könnte man ſich nicht vereinigen über ihn, ſo ſollte der Waffenſtillſtand für die feſtgeſetzte Zeit unverändert bleiben. Würde auf der einen oder andern Seite irgend Jemand in Unterhandlung mit Spanien gegen Portugal oder die Niederlande treten, ſo ſollte ihn die verdiente Strafe treffen, und ebenſo ſollten die Ortſchaften oder Feſtungen, welche ſich für Caſtilien erklärten, für gemeinſame Feinde angeſehen werden. Die beidertheiligen Unterthanen behalten, was ſie an Vermögen, beweglichem wie unbeweglichem, erworben haben; entſtehen Zweifel über das Eigenthum, ſo ſoll jeder ſeine Anſprüche vorlegen und auf beiden Seiten gleiche Gerechtigkeit geübt werden. Die Portugieſen können keine andern Schiffe miethen als holländiſche, und keinem andern Volk als dem holländiſchen Handel und Verkehr in ihren Beſitzungen geſtatten. Sie dürfen in Holland kein Schiff miethen von weniger als 160 Tonnen, mit 16 Stücken Geſchütz, angemeſſener Mannſchaft und Munition; werden ſie mit einem Schiff von geringerer Laſt betroffen, ſo darf es ihnen weggenommen werden. Die Portugieſen können nach dem ſpaniſchen Indien weder Neger, noch irgend eine andere Waare bringen bei Strafe des Verluſtes derſelben im Betretungsfall. An der Küſte von Afrika, der Inſel S. Thomé und den übrigen Inſeln jener Gegend ſollen alle von dort bezogenen Waaren verzeichnet werden und an den vornehmſten Plätzen, die dem einen oder dem andern Volk gehören, Abgaben zahlen. Wird im ſpaniſchen Weſtindien irgend eine Beſitzung erworben, ſo ſoll ſie gleichmäßig vertheilt werden. Die Staaten verpflichten ſich, 20 Kriegsſchiffe auf ihre Koſten nach Lisboa zu ſchicken, um ſich mit eben ſo vielen, welche der König von Portugal ſtellen wird, zu vereinigen und gemeinſchaftlich die Caſtilianer zu bekriegen; die errungenen Vortheile werden gleichmäßig vertheilt. Der Bezug von Officieren und Kriegsbedürfniſſen aus Holland,

wie ihn, nach obiger Angabe, Portugal begehrte, wird bewilligt.

Dies waren die wesentlichsten Punkte des Vertrags; er enthielt noch andere von geringerm Belang und darunter sehr genaue Bestimmungen zu Gunsten Hollands, wie über die zur Zeit der spanischen Herrschaft den Portugiesen entrissenen Besitzungen, zu deren Herausgabe die Staaten sich keineswegs verstanden [1]). Die Zeit enthüllte die großen Nachtheile, welche verschiedene Bestimmungen dieses Vertrags für die Portugiesen hatten; andere Punkte, die diesen günstig waren, wurden von den Holländern nicht beobachtet oder umgangen.

Wie wenig aufrichtig diese hierbei zu Werke gingen, erhellt daraus, daß sie während der Verhandlungen mit den Portugiesen insgeheim dem Prinzen Moritz von Nassau in Brasilien eiligst die Weisung zugehen ließen, die Zeit und Gelegenheit zu benutzen und den Portugiesen vor dem Bekanntwerden des Waffenstillstandes so viel als möglich zu entreißen. Dies geschah auch; denn Moritz nahm in eben diesem Jahr, 1641, den Portugiesen Seregipe und Maranhão in Brasilien und die Stadt S. Paulo de Loanda in Angola nebst der Insel S. Thomé weg. — In Ostindien waren die Holländer nicht weniger eilig, Vortheile aus dieser Lage der Dinge zu ziehen. Nachdem sie schon im Jahre 1641 (14. Jan.) Malacca nach einer langen und hartnäckigen Belagerung und die Hauptfeste der Portugiesen auf Ceylon, Punto Gale, eingenommen hatten, griffen sie bald darauf auch Negumbo auf dieser Insel an, das die Portugiesen zwar i. J. 1643 zurückeroberten, die Holländer aber im folgenden Jahre wieder einnahmen, obgleich der portugiesische Vicekönig ihnen lange vorher den Waffenstillstand bekannt gemacht hatte, den sie freilich selbst erst i. J. 1644 in Batavia zur öffentlichen Kenntniß brachten.

Während dieser Vorgänge in West- und Ostindien schickten die Vereinigten Staaten eine Flotte von 34 Segeln nach

1) Portug. restaur. I, 166—168. Brandano, lib. III, p. 102—110. Passarelli, p. 63. Barlaeus, p. 387.

Portugal, um dieser Macht gegen Spanien beizustehen, so daß in Europa zwischen Portugal und Holland die engste Freundschaft zu bestehen schien, während sie in Indien sich einander bekriegten. König João unterließ nicht, Beschwerde darüber zu erheben; er hatte selbst die Absicht, die holländische Flotte, die ihm zu Hülfe gekommen war und im Hafen von Lisboa lag, festzunehmen [1]). Allein die Beschwerde blieb ohne Erfolg, die Absicht unausgeführt, weil sich der König nicht entschließen konnte, gleich im Anfang seiner Regierung in offene Feindschaft mit den Holländern zu treten, vielmehr es gerathener fand, die ihm zugefügten Unbilden und Verluste ruhig hinzunehmen, in der Hoffnung in günstigerer Zeit das Verlorene wieder zu erwerben. Er schickte i. J. 1642 Francisco de Andrade Leitão, der sich damals in England aufhielt, als Gesandten nach dem Haag und ließ über das ungerechte Verfahren der holländischen Statthalter Beschwerde führen und um Rückgabe der weggenommenen Plätze anhalten, fand aber kein Gehör, weil die westindische Compagnie vorgab, daß sie vor der Wegnahme nichts von dem Waffenstillstande gewußt habe. Indessen beobachteten ihn die Holländer wenigstens in Europa, wo ihre Flotte selbst den Portugiesen half, die Insel Terceira in ihre Gewalt zu bringen. Doch von Dauer konnte ein so zweideutiges, gespanntes Verhältniß nicht sein, und die offenen Feindseligkeiten, welche endlich zwischen Portugal und den Niederlanden ausbrachen, kamen Niemand unerwartet [2]).

Nach England schickte der König an demselben Tag, an welchem seine Gesandten nach Frankreich abgingen, Antonio de Almada und Francisco de Andrade Leitão als Botschafter und gab ihnen Antonio de Sousa de Macedo zum Secretär bei. Sie erfreuten sich einer guten Aufnahme (7. April 1641), obgleich der spanische Gesandte Cardenas ihnen Schwierigkeiten bereitete und zuletzt, als er nicht durchdringen konnte, sogar den Hof verließ [3]). Hülfe war von

1) Portug. rest. I, 344.

2) Portug. rest. I, p. 332, 341, 414. Passarelli, lib. II, p. 65, 73. Barlaeus, p. 337—392.

3) Portug. rest. I, 163.

England in seiner damaligen Lage nicht zu erwarten; indessen wurde am 29. Jan. 1642 ein Vertrag abgeschlossen, in welchem man einander aufrichtige Freundschaft gelobte und gegenseitig einen ungehinderten Handel und Verkehr zusicherte. Die beidertheiligen Unterthanen werden in Bezug auf Einkauf und Preis wie natürliche Einwohner angesehen. Die Engländer genießen bei dem Handel mit verschiedenen Waaren in allen portugiesischen Ländern die nämlichen Privilegien, wie andere Nationen und werden nicht mit höhern Zöllen belegt. Englische Schiffe sollen in den portugiesischen Häfen nicht genöthigt werden, wider ihren Willen ihre Waaren auszuladen. Dieselben Freiheiten genießen die portugiesischen Schiffe in den englischen Häfen. Sollte ein Portugiese, welcher einem Engländer etwas schuldig ist, der Inquisition anheim fallen, so bleiben die Schuldforderungen oder betreffenden Güter unverloren. Kein englischer Schiffscapitain oder Beamter darf englische Unterthanen oder englische Schiffe wegen ihres Gehaltes oder Soldes verfolgen oder belangen, unter dem Vorwand, daß sie katholisch werden oder in portugiesische Dienste treten wollten. Die englischen Consuln können in Portugal ihr Amt verrichten, obgleich sie nicht der römisch-katholischen Kirche angehören. Die Güter der in Portugal sterbenden Engländer sind nicht der portugiesischen Jurisdiction unterworfen, sondern werden an die englischen Kaufleute und Factoren und von diesen an die rechtmäßigen Erben ausgeliefert. Der König von Portugal darf keine englischen Schiffe zu seinem Kriegsdienst anhalten, es sei denn daß er sie dafür baar bezahlte. Die Engländer dürfen alle beliebigen Waaren, auch Waffen und Mundvorräthe, aus Portugal führen, nur daß sie dieselben nicht geraden Weges nach Castilien bringen; im Übrigen steht den Engländern aller Handel mit Castilien frei. Ein Gleiches ist den Portugiesen gestattet, im Fall England mit einem, Portugal befreundeten, Staate in Krieg gerathen sollte. Der Vertrag, der zwischen dem Vicekönig von Goa, Miguel de Noronha, Grafen von Linhares, und dem Präsidenten der Engländer in Ostindien, William Metwold, am 20. Jan. 1635 abgeschlossen wurde, soll fortbestehen; die beiderseitigen Commissäre

sollen wegen des Handels in Ostindien einen Vergleich treffen. An allen Orten in Afrika, an welchen die Engländer während der spanischen Herrschaft in Portugal Handel trieben, bleiben sie im Besitz desselben und werden nicht mit größern Zöllen als andere Nationen belästigt, so lange bis man wegen des freien Handels dahin sich durch einen förmlichen Vertrag vereinbaren wird. Wie den Holländern kraft einer Concession des Königs von Portugal vom 21. Jan. 1641 gestattet worden, alle und jede Waare aus und nach Portugal zu führen, so soll ein Gleiches den Engländern gestattet sein. Auch genießen die Engländer alle Freiheiten in Bezug auf Handel und Handelsbücher, alle Bevorzugungen bei Beschlagnahmen und andern Vorkommnissen, denen sich einige andere Nationen in Portugal erfreuen. Wegen Miethen englischer Schiffe zur Fahrt nach Brasilien sollen binnen zwei Jahren Bevollmächtigte von beiden Seiten einen Vergleich treffen. Den Engländern ist gleich den andern Nationen Religionsfreiheit in Portugal zugestanden. Sollten in Zukunft wider Vermuthen Irrungen zwischen beiden Kronen eintreten und dadurch Handel und Verkehr gehemmt werden, so sollen doch die beiderseitigen Unterthanen noch zwei Jahre lang Zeit haben, ihre Waaren und Güter in Sicherheit zu bringen. Eine Verletzung des gegenwärtigen Vertrags durch einen oder den andern Unterthan beider Kronen soll an diesem bestraft werden, der Vertrag jedoch in voller Kraft bleiben. Dieser soll andern Verträgen, welche England mit andern Staaten hat, keinen Eintrag thun [1]).

Nach Dänemark und Schweden wurde Francisco de Sousa Coutinho als Gesandter geschickt (18. März 1641). Da er wegen der Verbindung, in welcher der König von Dänemark damals mit Östreich stand, und wegen seiner Abhängigkeit von Spanien [2]) eine öffentliche Audienz nicht erlangen konnte, so begab er sich, nachdem er einen Monat

1) Recueil des Traitez de Paix, T. III, p. 424. Dumont, T. VI, P. I, p. 238.

2) Portug. rest. I, 169. Umständlich berichtet über die Gesandtschaft nach Dänemark Birago, lib. IV, p. 291 ess.

lang mit allerlei Ausflüchten hingehalten worden war, an den Hof von Stockholm, wo er mit Auszeichnung aufgenommen wurde und einen Vertrag abschloß, dem zufolge ein freier Verkehr und Handel zwischen allen Häfen der beiden Reiche stattfinden sollte. Die Königin bewilligte dem Gesandten drei Kriegsschiffe mit Geschütz, Waffen und Schießbedarf, deren Werth durch verschiedene Waaren, an welchen Portugal Überfluß habe, ersetzt werden sollte. Der Friedensvertrag mit Schweden war für Portugal von großer Wichtigkeit, des großen Ansehens wegen, das Schweden damals durch seine Waffenthaten und politische Stellung in Europa genoß [1]).

Ungleich bedeutsamer und folgenreicher war das Verhältniß des neuen Königs von Portugal zum römischen Hof, die Aufgabe und der Erfolg der portugiesischen Gesandtschaft, welche die Anerkennung João's IV. von Seite des Papstes erwirken sollte.

Unter allen Höfen, zu welchen Portugal nähere und ihm wichtige Beziehungen hatte, stand (und steht) der römische oben an, der außerordentlichen Macht wegen, die in diesem Königreich der Papst besaß (und besitzt). Während in andern katholischen Ländern das päpstliche Ansehen und der römische Einfluß damals schon gesunken waren, wußten die Päpste in diesem Lande beides unvermindert zu bewahren. Die außerordentliche Ehrerbietung, welche, wie wir im Verlauf dieser Geschichte oft wahrgenommen, die portugiesischen Könige, besonders die letzten vor der Vereinigung Portugals mit Spanien, João III., Sebastião und Henrique, gegen den heiligen Stuhl hegten, war vornehmlich die Grundlage, auf welche die Päpste ihre fast unumschränkte Herrschaft in Portugal begründet und aufgebaut hatten [2]). Nach der Trennung Portugals von Spanien und der Thronerhebung João's IV. trat dieselbe Erscheinung ein und wirkte dieselbe Ursache. Ja, dieser König, mit dem das Reich die Selbständigkeit erlangt hatte, zeigte eine Devotion gegen

1) Portug. rest., I, p. 172. Birago, l. c. p. 305.

2) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II etc. Amst. T. I, p. 261.

den römiſchen Hof, als gelte es die völlige Abhängigkeit Portugals im Kirchlichen zu begründen, und dieſer ſchlug ein Verfahren gegen den König ein, das, weit entfernt einer ſolchen Devotion die gebührende Anerkennung zu gewähren, ganz geeignet war, jene für immer zu vernichten.

Sobald João den Thron ſeiner Vorfahren unter der Zuſtimmung ſeines Volkes beſtiegen und von allen Ländern der Krone, mit Ausnahme der Stadt Ceuta, Beſitz genommen hatte, dachte er darauf, eine feierliche Geſandtſchaft an den heiligen Vater zu ſchicken, wie dies bei dem Regierungsantritt der katholiſchen Fürſten üblich war, er aber beſonders für nöthig erachtete, nicht allein um ſeinem perſönlichen Ergebenheitsdrange Genüge zu thun, ſondern auch um ſeinem königlichen Anſehen in den Augen ſeines Volkes dadurch die höhere Weihe zu geben. Einer guten Aufnahme ſeiner Geſandtſchaft durfte er gewärtig ſein; denn, abgeſehen von den Verdienſten ſeiner Ahnen, zählte er viel auf Urban's VIII. Abneigung gegen die Spanier, wie denn der ſpaniſche Miniſter Olivares, nach Paſſarelli's Angabe [1]), Meuchelmörder nach Rom geſchickt hatte, um dieſen Papſt durch Gift wegſchaffen zu laſſen, zählte auf deſſen Anhänglichkeit an die Franzoſen [2]), die aus Feindſchaft gegen die Spanier ſich der Portugieſen angenommen hatten und für ihre Sache eifrig in Rom wirkten [3]). Um die Geſandtſchaft noch annehmlicher zu machen, wählte er einen Mann vom erſten Rang [4]), der überdies Biſchof (von Lamego) war, D. Miguel de Portugal, Bruder des Grafen von Vimioſo. Nebſt andern Männern [5]) gab ihm der König den Inquiſitor des allgemeinen Rathes des heiligen Officiums bei, Pantalião Roiz Pacheco, den er zum Agenten der Angelegenheiten Portugals am römiſchen Hof ernannte.

1) Bellum Lusit. lib. II, p. 115.

2) Se entendia, que o animo do Pontifice era Francez. Portug. restaur. I, 173.

3) Santarem, Quadro elem. T. IV, 1, p. 25.

4) Homem de muita consideração, parente del Rey. Santarem, ib. p. 31.

5) Ihre Namen ſ. bei Santarem a. a. O.

Die Gesandtschaft reiste am 15. April 1641 von Lisboa ab und nahm ihren Weg über Paris, um sich vorher mit dem französischen Hof über ihre Sendung zu verständigen. Sobald sie in Civitavecchia (gegen Ende Octobers) angelangt war, schickte ihr der französische Gesandte unverzüglich einen Theil seiner Dienerschaft, dem sich 30 Portugiesen und einige Catalonier anschlossen, wohlbewaffnet zur Bedeckung entgegen. Um einen etwaigen Zusammenstoß zu verhüten, ließ der Papst die Straße dahin durch Reiterei bewachen. In Rom angelangt, stieg der Bischof zunächst im Hause des französischen Gesandten ab, wo er förmlich als Gesandter empfangen wurde [1]). In diesen Tagen kam auch der Marques de los Veles mit dem Titel eines außerordentlichen Gesandten Spaniens in Rom an, nach dessen Ankunft der Papst sogleich die Angelegenheiten Portugals den Cardinälen Francesco und Antonio Barberini, seinen Neffen Cajetano und Pamfili, dem nachherigen Innocenz X. überwies [2]). Damit das Ergebniß ja nach dem Wunsche des Oheims ausfalle, wurde der ältere Barberini zum Präsidenten der Congregation ernannt.

Pantalião Roiz Pacheco reichte bei diesem die Gesuche ein und erhielt als Agent der Angelegenheiten Portugals Audienzen bei ihm. Dem Bischof ließ der Papst das öffentliche Auftreten als Gesandter am römischen Hof, bevor ein Beschluß gefaßt worden, verbieten. Das erste Gesuch, das der portugiesische Agent eingab, wurde vom Cardinal Francesco Barbarini, dem Anschein nach, gut aufgenommen, jedoch mit dem Bemerken, er wünsche das Recht zu kennen, womit der König von Portugal sich die Krone angeeignet habe. Pantalião Roiz entgegnete hierauf: König João habe einen Gesandten an den apostolischen Stuhl geschickt, um dem Papst seine Obedienz auszudrücken (a dar obediencia) und nicht um irgend eine Entscheidung oder Bestätigung von ihm zu erwirken; denn er sei Herr eines Reiches, das im Zeitlichen keinem menschlichen Urtheil unterworfen sei.

1) Santarem, Quadro elem. T. IV, 1, p. 53.

2) Portug. rest. I, 176. Passarelli, lib. II, p. 114.

Um aber den Deutungen der Staatsmänner zu begegnen, wolle er die Neugierde des Cardinals befriedigen. Am folgenden Tage übergab er eine Denkſchrift, in welcher die Rechte des Königs João aufs klarſte und bündigſte dargelegt waren. Als der Cardinal dagegen nichts einzuwenden wußte, fing er an, den Agenten mit Klagen und Beſchwerden zu quälen, daß die geiſtlichen Immunitäten in Portugal verletzt worden ſeien, daß man dem apoſtoliſchen Collector einen ungeheuern Schimpf zugefügt, den Erzbiſchof von Braga (er hatte damals ſchon das oben erwähnte Verbrechen verübt) gefangen geſetzt habe. Da Pantalião Roiz ſich erbot, dafür Genugthuung und Abhülfe vom König zu erwirken und damit dem Cardinal „die Vorwände, die er ſuchte, um die Sache in die Länge zu ziehen, abſchnitt", ſo gab ihm dieſer, hülflos gegen die Gründe und Forderungen des gewandten und ſchlagfertigen Portugieſen, in öffentlicher Audienz auf anſtößige Weiſe zu verſtehen, daß er unbequem werde.

Der Biſchof ſah jetzt, wie die Schwierigkeiten und Anſtände, die man ihm bereitete, ſich täglich mehrten und bot alle Mittel und Kräfte auf, ſein Ziel zu erreichen; überall aber trat ihm der Marques in den Weg. Dieſer ſah dagegen ſeine Bemühungen mit Erfolg gekrönt, faßte Muth zu größern Unternehmungen, ſuchte Anläſſe, um in öffentlichen Schriften Klagen auf Klagen zu häufen, und beſchloß das Haupthinderniß ſeines Sieges durch die Entfernung des portugieſiſchen Geſandten von Rom wegzuräumen. Als in dieſen Tagen der Biſchof bei einigen Cardinälen Audienz erhielt und von dieſen mit Auszeichnungen eines Geſandten empfangen wurde, folgerte der Marques daraus, daß derſelbe bei dem Papſt zu einer Audienz in der nachgeſuchten Form zugelaſſen worden ſei, und ſteigerte nun ſeine Beſchwerden und Forderungen in dem Grade, daß der geängſtigte Papſt die Erklärung gab, er werde die Geſandtſchaft des Biſchofs nicht annehmen. Sobald der Marques ſich deſſen verſichert hatte, ließ er ſeiner Leidenſchaft die Zügel ſchießen und nahm ſich vor, den Biſchof ergreifen und nach Neapel abführen zu

lassen [1]). In dieser Absicht versammelte er, mit Hülfe des Fürsten Galiano aus dem Hause Colonna, 200 Banditen in Rom, legte, um den beunruhigenden Gerüchten von solchen Zurüstungen einen gerechten Vorwand zu geben, Feuer an einer kleinen Thüre seines Palastes an, die Portugiesen als die Urheber dieser Frevelthat öffentlich bezeichnend, und rief die Beamten in Rom und Soldaten aus Neapel herbei. Der Papst traf einige Anordnungen für die öffentliche Sicherheit und ließ dem Bischof befehlen, nur mit geringer Begleitung auszugehen, indem er ihm Schutz zu gewähren versprach [2]).

Am 20. Aug. fuhr der Bischof zum französischen Gesandten, nur von zwei Bewaffneten und zwei Lakaien begleitet, dem Befehl des Papstes gemäß und dessen Zusicherung vertrauend, als man einen Spion der Castilianer, der dem Wagen folgte, bemerkte, worauf der Bischof heimlich einen Vertrauten nach dem Hause des Marques schickte, der ihm bald darauf berichtete, daß er dort viele Leute und Waffen gefunden habe. Auch hatte der portugiesische Agent vom Cardinal Barberini vernommen, daß der spanische Gesandte einen Zusammenstoß mit dem portugiesischen an diesem Tage suche, um ihn zu tödten oder zu fangen. Da der französische Gesandte den Bischof nicht zu bewegen vermochte, in seinem Hause zu bleiben, so befahl er einem Theil seiner Dienerschaft, sich mit der des Bischofs zu vereinigen; mehrere Portugiesen und Catalonier schlossen sich ihnen an, so daß es zusammen 60 Personen sein mochten. Muthvoll, wie er war, bestieg der Bischof mit vier Bewaffneten seine Kutsche, die Andern folgten theils im Wagen, theils zu Fuß, wohl geleitet von einem, vom französischen Gesandten gewählten tüchtigen Führer. Sie hatten nur eine kleine Strecke zurückgelegt, als sie benachrichtigt wurden, daß der spanische Ge-

1) Seguindo o exemplo do Marquez de Castello Rodrigo, que havia tomado a mesma resoluçào como o principe de Sans, per huma leve suspeita de que o Principe tinha intelligencias com França; e fazendo-lhe cortar a cabeza, deo motivo a hum dos mayores escandalos da Europa. Portug. rest. I, p. 179.

2) Portug. rest. I, p. 180. Birago, lib. IV, p. 318. Eine schriftliche Zusicherung hatte man zwar versprochen, gab sie aber gleichwohl nicht.

sandte nahe. In einer Biegung der Straße Santa Maria Ave stießen beide auf einander. Die Castilianer schrien, daß die Portugiesen vor dem Gesandten Spaniens Halt machten; diese antworteten, sie möchten dem Gesandten von Portugal ausweichen. Unverweilt sprangen die Spanier aus ihren Wagen, die Portugiesen und Franzosen aus den ihrigen; von beiden Seiten wurden Pistolen und Carabiner abgefeuert, und bald fielen von der Begleitung des Bischofs ein Malteserritter, Anverwandter des französischen Gesandten, zwei von seinen Pagen und ein Bedienter des portugiesischen Agenten. Von den Spaniern blieben acht auf der Stelle, unter ihnen ein Hauptmann, und zwanzig waren verwundet. Den Schüssen folgten Degenhiebe, welche besonders von den Portugiesen mit solchem Nachdruck geführt wurden, daß die Spanier ihren Gesandten in kurzer Zeit im Stich ließen und dieser, da er sich verlassen sah, voll Bestürzung aus seinem Wagen sprang, ohne Mantel, todtenblaß, athemlos sich in einen Conditorladen flüchtete, aus welchem er in die nahe Wohnung des Cardinals Albornoz gebracht wurde. Der Bischof von Lamego hatte schon zu Anfang des Kampfes, mit einem Carabiner in der Hand, seinen Wagen verlassen, und so lange jener dauerte, seine Begleiter wacker angefeuert; nachdem er beendigt, war er, während die Leichname weggeschafft wurden, in ein nahes Haus getreten, und sobald die Ruhe hergestellt, in seine Wohnung zurückgekehrt.

Am folgenden Tage war der Marques entschlossen, die Stadt zu verlassen, ohne dem Papst Nachricht davon zu geben, änderte jedoch, auf den Rath seiner Freunde, seinen Vorsatz und erbat sich vom Papst eine Audienz, in welcher er scheinbare Vorwände vorbrachte, um seine Abreise zu rechtfertigen, und wurde von jenem mit wenigen, ernsten Worten entlassen. Der Marques verließ gemeinschaftlich mit den Cardinälen Cueva, Albornoz und Montalto die Stadt und begab sich nach Aquila. Alle diese Schritte des spanischen Gesandten, seine Gewaltthätigkeiten unter den Augen des Papstes, erregten allgemeinen Unwillen, vor Allen bei diesem selbst [1]).

1) Dando gran colpa all' insolenza de los Veles, che in casa d'altri, in una Città pacifica, sicuro nido d'ogni persona Catolica,

Der Biſchof von Lamego, der nach dieſen Vorgängen und bei der veränderten Stimmung ſich nun einen beſſern Erfolg verſprach, verdoppelte jetzt ſeine Bemühungen, verſtärkte ſeine Bitten, allein er fand bei dem Papſt weniger Gehör als je. Der Cardinal Barberini verweigerte ſogar dem portugieſiſchen Agenten eine Audienz. Da der portugieſiſche Geſandte vom König João angewieſen war, wenn er nach einem Aufenthalt von einem Jahr, das am 20. October ablief, die Annahme ſeiner Botſchaft vom Papſt nicht erlangt habe, nach Portugal zurückzukehren, ſo beſchloß er vor ſeiner Abreiſe einen letzten Schritt zu thun; er reichte ein Geſuch [1]) bei dem Papſt ein, in welchem Alles, was für die Zulaſſung der Geſandtſchaft angeführt werden konnte, mit großer Ueberzeugungskraft und Beredtſamkeit dargelegt war. Auch dieſes Geſuch war ohne Wirkung. Der Cardinal Biche ſchrieb im Namen des Papſtes dem Biſchof von Lamego, die Congregation der Cardinäle habe beſchloſſen, daß die Geſandtſchaft nicht zugelaſſen werde [2]). Darauf reiſte der Biſchof ab, ohne dem Cardinal Francesco Barberini ſeine Abſchiedsaufwartung gemacht zu haben [3]). Er wurde in Lisboa, ungeachtet ſeine Sendung erfolglos geweſen war, mit der Achtung und dem Beifall empfangen, welche der Muth und die Klugheit, die er dabei bewieſen hatte, verdienten. Der Biſchof lebte nicht mehr lange und ſein Tod wurde allgemein betrauert.

sprezzando la Maestà Sacrosanta, havesse havuto ardire, non solo d'inquietare, ma di assaltare una Persona publica, assicurata, e affidata sotto la sua parola, piu che Regia. Birago, l. c. 322.

1) Es findet ſich bei Birago lib. IV, p. 322, und im Auszug in Portug. rest. I, p. 183.

2) Assim pelos accidentes de novo acontecidos, como porque tendo o Estado da Igreja guerra com o Duque de Parma, não podia por-se em risco de quebrar con os Castelhanos, guerra que seria mais formidavel ao Estado da Igreja pelo grande poder que El Rey Catholico tinha em Italia, e pela muita visinhança, que havia de Napoles a Roma. Port. restaur. I, 183.

3) Porque como estava com razão queixoso, julgou que erão precioas todas as demonstraçoens, que fizessem mais publico o seu sentimento. Ibid. p. 184.

Nach dem Tode Urban's VIII. beſtieg der Cardinal Pamfili unter dem Namen Innocenz X. den päpſtlichen Stuhl. Er hatte einſt als Mitglied der Congregation, welche die Zulaſſung der portugieſiſchen Geſandtſchaft zu begutachten berufen wurde, wie es ſcheint, in das Geheimniß der Barberini nicht eingeweiht, einfach die Anſicht ausgeſprochen, daß man die Geſandtſchaft des Königs João zulaſſen ſollte, wenigſtens nachdem er vier Jahre im Beſitz geweſen, obgleich man annehme, daß er Uſurpator ſei. Seine Anſicht zu rechtfertigen, ſchrieb Pamfili einen langen und gelehrten Vortrag. Als er jedoch den päpſtlichen Stuhl beſtiegen hatte, war er ganz entgegengeſetzter Meinung und man konnte ihn nicht überzeugen, ſagt der Verfaſſer der mehr angeführten Relation, daß ein vierjähriger Beſitz hinreichte, um dieſem König das Recht zu geben, einen Geſandten nach Rom zu ſchicken.

Nach der Stuhlbeſteigung Innocenz' X. entſchloß ſich König João, dem heiligen Vater zum zweitenmal eine Obedienzgeſandtſchaft zu ſchicken. Aus Furcht, den nämlichen Schimpf, wie früher, zu erfahren, ließ er ſeine Abſicht zuvor durch den in Rom weilenden Geſandten Frankreichs kundthun, indem er nur um die Gunſt nachſuchte, als katholiſcher Fürſt dem Vicar Chriſti ſeine Obedienz darzubringen [1]), und empfing die Antwort: man werde nicht zugeben, daß ſein Geſandter, wenn er einen ſchickte, in der Stadt einziehe. Indeſſen wurde wiederum eine Congregation gehalten und der Gegenſtand einer Prüfung unterworfen. Es ſchien außer Zweifel, daß der portugiſiſche Geſandte nach dem bürgerlichen und kanoniſchen Recht zugelaſſen werden müſſe, ſelbſt angenommen, daß das Recht ſeines Herrn in Zweifel gezogen würde. Man bewilligte demnach die Zulaſſung unter dem Vorbehalt „ohne Nachtheil eines Dritten" (sine praejudicio Tertii). Statt aber von dieſem Beſchluſſe diejenige Partei in Kenntniß zu ſetzen, welche am meiſten betheiligt war, wurde er durch den Nuntius den Miniſtern des ſpaniſchen Hofes mitgetheilt. Hatte man gleich auf Spanien ſo

1) Portug. rest. II, p. 244.

große Rücksichten genommen, daß man aus Furcht, sein Mißfallen zu erregen, im Stande war, gegen den König von Portugal sich die größten Beschimpfungen zu erlauben, und keinen Anstand nahm, den schwächern Theil demjenigen aufzuopfern, der am meisten schaden konnte, so wollte man doch eine so einträgliche Provinz, wie Portugal, nicht ganz aufgeben. Der päpstliche Nuntius bot daher in einer Conferenz mit den Ministern von Spanien seine ganze Gewandtheit auf, um sie zur Einwilligung zu bewegen. Darin mit ihnen übereinstimmend, daß João alle die schlimmen Namen, welche die Spanier ihm zu geben beliebten, verdiene, erklärte er zuletzt, daß sich sein Herr durch sein Gewissen für verpflichtet halte, den Gesandten dieses Fürsten zuzulassen. „Der Papst hat, als Stellvertreter Jesu Christi, sprach er, die unerläßliche Pflicht, sich aller Arten von Mitteln zu bedienen, um die Reinheit des katholischen Glaubens durch die ganze Welt zu erhalten; die erste Grundlage dazu sei der durch einen öffentlichen Act geleistete Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl und der von den Fürsten in ihrem eigenen und in ihrer Völker Namen geschworene Eid. Da die Gewohnheit des Glaubens sich mit verbrecherischen Handlungen zusammentreffen könne in einem und demselben Menschen, so habe das unumschränkte Oberhaupt der Kirche die Macht und Pflicht, einem Räuber und Meineidigen das feierliche Versprechen seiner Beharrlichkeit im katholischen Glauben abzunehmen, so daß, wenn gleich die Spanier den Herzog von Braganza als einen Räuber, der sich die portugiesische Krone widerrechtlich angeeignet, und als einen Meineidigen, der den dem König Philipp geleisteten Eid gebrochen habe, betrachteten, der Vicar Christi nichts desto weniger die unerläßliche Verpflichtung habe, ihn als einen treuen Sohn der Kirche, der in der Person seines Gesandten seine Huldigung in einem feierlichen Act zu den Füßen Seiner Heiligkeit darbringe, zu empfangen."

Die spanischen Minister erwiederten, in die Ansichten des Nuntius eingehend: „Seine Heiligkeit könne, gemäß einer Pflicht, zu welcher sie verbunden sei, den Herzog von Braganza als eine Privatperson zulassen, aber ihn als König

von Portugal zu empfangen, würde eine offenbare Ungerechtigkeit sein. Ueberdies seien diese Herzoge nicht gewohnt gewesen, öffentliche Gesandtschaften an das Oberhaupt der Kirche zu schicken und hätten auch niemals in dieser Weise dem apostolischem Stuhl ihren Gehorsam ausgedrückt; diese Obliegenheit stehe allein den wirklichen und legitimen Königen zu. Und da diese Huldigung bereits von dem König Philipp in der Eigenschaft eines Königs von Portugal stattgefunden habe, so könne keine Gesandtschaft von Seite des Herzogs von Braganza angenommen werden. Ein Dieb raube, wie die Gesetze lehrten, dem Eigenthümer keineswegs das Recht an dem Besitz einer gestohlenen Sache. Selbst wenn dieser in der That nicht mehr der Besitzer wäre, behalte er in seinem Geiste immer das Recht daran; aus diesem Grund sei jeder mit dem Dieb geschlossene Vertrag ungültig, weil der rechtmäßige Besitz fehle. Daraus folge, daß der Herzog von Braganza, da er nicht im rechtmäßigen Besitz sei, auch keine bezügliche Handlung, welche diesen voraussetze, verrichten könne."

Der Nuntius entwickelte hierauf einen Unterschied zwischen possessio und detentio: in jener sei der Herzog nicht, da der König Philipp sie noch im Geiste habe, der Herzog sei in dieser, und eben dieser detentio wegen sei der Papst verpflichtet, die Devotion des Herzogs gegen den heiligen Stuhl nicht allein anzunehmen, sondern sie selbst zu ermuthigen, aus Besorgniß, daß während der detentio die dem heiligen Stuhl schuldige Ehrerbietung verloren gehen und ein ganzes Königreich im Glauben wanken möchte. Die Castilianer erwiederten: alles das seien nur metaphysische Speculationen. Das Gesetz sage, eine ungerechte Forderung könne nicht den Grund zu einem Act der Gerechtigkeit abgeben, zumal wenn die Annahme der Obedienz in der gedachten Form zum Zweck habe, daß der Papst damit allen Fürsten zu verstehen gebe, eine unrechtmäßige detentio sei eine rechtmäßige possessio eines Reichs, das man sich ungerechter Weise angeeignet habe, da die öffentlichen Handlungen der Päpste für authentisch gehalten würden und als Präjudicien gälten. Seine Heiligkeit sollte sich darum in

Acht nehmen, daß sie durch diese Handlung nicht die Ungerechtigkeit autorisire und die Empörung zu einer christlichen Tugend stemple.

Der Nuntius wollte nicht zugeben, daß man diese Ungehörigkeiten der heiligsten Absicht des Papstes zur Last legte, und schlug ein Verfahren vor, durch das der Papst Jedermann zeige, daß er nur die Erbauung im Geistigen und nicht die Zerstörung des Zeitlichen bezwecke. Allein die Spanier antworteten, daß der Papst, wie er verpflichtet sei, im Geiste erbauen und zugleich das Königreich Portugal seinem rechtmäßigen Herrn erhalten könne. Sie suchten ihm nachzuweisen, daß Seine Heiligkeit, um vom König vorhandene Unannehmlichkeiten abzuwenden, verbunden sei, gegen den Herzog von Braganza Kirchenstrafen zu verhängen, damit die Empörer zum Gehorsam zurückgeführt, die furchtsamen Unterthanen ermuthigt, die guten in ihrer Pflicht bestärkt würden. Der Nuntius meinte, daß die Kirchenstrafen in diesem Fall nichts Gutes bewirken, sondern dem Papst sowohl als dem König von Spanien zum Nachtheil gereichen würden und bemühte sich dies mit Gründen zu unterstützen. Allein die spanischen Minister entgegneten kurz, daß dies nur Subtilitäten eines Sophisten, keine haltbaren Gründe seien.

Als der Nuntius einsah, daß er mit dieser Art der Beweisführung nicht ausreichte, nahm er seine Zuflucht zu einer andern. Er wies aus einer Reihe von Beispielen nach, daß es beständiger Brauch der Päpste gewesen sei, gegenüber von Fürsten, deren Rechte bestritten werden konnten, solche, welche de facto Könige waren, anzuerkennen, ohne Rücksicht auf ihr Recht, und führte zu diesem Zweck die Worte des Papstes Pius II. an: moris est Sedis Apostolicae eum Regem appellare, qui Regnum tenet. Außer vielen ausländischen Beispielen, die er beibrachte, zeigte er, daß dies auch bei den Königen von Portugal Affonso Henriques und João I. geschehen sei, ungeachtet des großen Widerstandes und der ansehnlichen Macht der Könige von Leon und Castilien.

Alle diese Beispiele paßten vollkommen auf den Punkt,

um den es sich handelte, das Recht des Königs mochte so unbegründet sein, als seine Gegner behaupteten; er mochte ein Verräther, ein Usurpator, ein Tyrann, er mochte Alles sein, was die Spanier aus ihm machen wollten, — es hatte andere ebenso schlechte oder noch schlechtere gegeben, die vom heiligen Stuhl als rechtmäßige Könige anerkannt und freundlichst behandelt worden waren. Die spanischen Minister schlugen nun allmälig einen andern Ton an. Sie setzten den angeführten Beispielen wohl Einiges entgegen, indem sie ohne allen Grund behaupteten, daß die meisten der erwähnten Fürsten ihre Gesandtschaften nicht geschickt hätten, um ihre Obedienz darzuthun, sondern um ihre Sache vor diesen Richterstuhl zu bringen und ihre Ansprüche zu rechtfertigen, und räumten ein, daß es in diesem Falle den Päpsten zugestanden habe, sie anzunehmen; aber, fuhren sie fort, einen Gesandten von Don João als König von Portugal zuzulassen, nachdem die Könige von Castilien einen Zeitraum von sechzig Jahren im Besitz dieses Königreichs und als rechtmäßige Herren anerkannt gewesen wären, das hieße ihrer Sache offenbares Unrecht zufügen. Nachdem sie weiter auseinandergesetzt hatten, zu welchen Ungereimtheiten und Ungebührlichkeiten dieser Grundsatz führe, schlossen sie mit der Erklärung: der Papst möge wohl erwägen, was gerecht und zuträglich sei, man werde sonst zu Maßregeln und Entschließungen greifen, welche Seiner Heiligkeit nicht gefallen könnten. Um die Drohung etwas zu mildern, fügten sie hinzu: wie es aber auch kommen möge, würden sie immer eine gehorsame Devotion gegen den heiligen Stuhl bewahren, welche vor allen andern Fürsten die Katholischen Könige stets in ihrem Geiste genährt und durch ihre Handlungen bezeugt hätten.

Der Sinn dieser Rede wurde römischerseits wohl begriffen, sagt der Verfasser der Relation, und die Erklärung, was sie thun würden, gab ihren Argumenten eine ungemeine Stärke und befestigte so sehr den wankenden Papst, daß er seitdem stets dem Interesse der Spanier zugethan blieb. Diese waren ohnehin Herren von Mailand, Neapel und Sicilien.

Von dieſer Zeit an verſchloß Innocenz X. Allem, was zu Gunſten des Königs João von Portugal angeführt werden konnte, das Ohr. João unterhielt Agenten, welche in ſeinem Namen, im Namen der Geiſtlichkeit und der drei Stände des Reichs unaufhörlich in Rom für ihn ſollicitirten, aber Alles war vergeblich. Die Franzoſen legten die dringendſten Bitten für ihn ein [1]), allein der Papſt kümmerte ſich damals nicht um ſie; denn Frankreich, das in jener Zeit durch innere Fehden zerriſſen und geſchwächt war, konnte ihm, wie er einſah, nichts ſchaden. Man bemühte ſich Donna Olimpia zu gewinnen, der es, wie der Graf von Ericeira bemerkt, ſelten fehlſchlug, wenn ſie ſich in weltliche Angelegenheiten miſchte, wie denn an den Höfen der katholiſchen Fürſten, wenn eine Unterhandlung in Rom ſchlechten Erfolg hatte, die Nuntien zu ſagen pflegten: „wäre die Sache durch Donna Olimpia betrieben worden, ſo würde ſie nicht geſcheitert ſein.“ Aber ſelbſt Donna Olimpia bewirkte diesmal nichts, ſei es, daß ſie ſich die Sache nicht angelegen ſein ließ, oder daß all' ihre Klugheit diesmal über die Hartnäckigkeit des Papſtes nichts vermochte. Alles, was man von dieſem, wie vom vorigen Papſt, zur Antwort erhielt, war, daß er als gemeinſamer Vater der Chriſtenheit ſich verpflichtet glaube, neutral zwiſchen Portugal und Spanien zu bleiben und keinen Sohn anzuerkennen oder zu begünſtigen, wenn dies nicht geſchehen könne, ohne einen andern zu beleidigen. Der begünſtigte Sohn verharrte indeſſen in ſeiner drohenden Haltung, während der andere, dem es ſchwer halten mochte, ſich in dieſe eigenthümliche gemeinſame Vaterliebe zu finden, in ſeiner tiefen Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl ſich nicht beirren ließ.

Hätte König João das Beiſpiel der Spanier nachgeahmt, oder entſchiedene Maßregeln ergriffen, ſo würde er ohne Zweifel den römiſchen Hof genöthigt haben, ſeinem Verlangen zu entſprechen. Die Aufforderung zu kräftigen Entſchließungen war für João um ſo ſtärker, da ſeine Anerkennung von tiefgreifendem Einfluß auf die Lage ſeines

1) Relation de la cour de Portugal I, 289. Santarem, Quadro elem. IV, 1, p. 163.

Reiches war und ihre Verzögerung täglich größere Verwicklungen und Uebelſtände nach ſich zog. Denn alle Schritte, die man in Rom gethan hatte, bezweckten nicht allein João's Anerkennung als König von Portugal, ſondern zugleich die Beſetzung der im Königreich erledigten Biſchofsſtühle; ſo lange aber der Papſt den König João nicht anerkannte, konnte er ihm auch nicht das Präſentationsrecht zugeſtehen. Und ſo geſchah es, daß wenige Jahre nach der Revolution nur ein einziger Biſchof übrig blieb, der ſelbſt nicht einmal in ſeiner Diöceſe ſeinen Wohnſitz nehmen konnte, weil er dem Hofe zu folgen genöthigt war. Ebenſo ſtanden in Oſt- und Weſtindien, auf den Inſeln Madeira und Caboverde und an den Küſten von Afrika die Biſchofsſitze leer. Die Portugieſen thaten Alles, was ihnen möglich war, um dem heiligen Vater fühlbar zu machen, in welchem kläglichen Zuſtande ſich ihre Kirchen befänden, weil ihnen die Hirten fehlten; ſie verlangten Abhülfe. Der König ſchlug, nach dem Herkommen ſeiner Vorfahren, die Perſonen vor, und um allen Streit zu vermeiden, erbot er ſich, die Ernennung der Biſchöfe mit der Clauſel: sine praejudicio Tertii anzunehmen, obgleich es ſonſt bei der Ruota ein unbezweifelter und durch den Brauch der Kirche beſtätigter Grundſatz war, daß der einfache Beſitz eines Landesgebiets oder eines Ortes, welchem das Patronatrecht zuſteht, dem Beſitzer das Recht der Präſentation verleiht. Allein weder dieſes bereitwillige Anerbieten, noch der traurige Zuſtand ſo vieler verwaiſter Kirchen machte auf den unbeugſamen Papſt einen Eindruck. Er wollte nur zu dem Verfahren ſeine Einwilligung geben, daß er die Biſchöfe präconiſire und ſie, ohne Erwähnung des Königs, de motu proprio ernenne, wobei er ſich erbot, diejenigen Perſonen de motu proprio zu Biſchöfen zu ernennen, welche der König vorſchlagen würde. Anfänglich ſchien João auf den Vorſchlag eingehen zu wollen; allein der Cardinal Mazarin brachte ihn auf andere Gedanken, indem er die Befürchtung ausſprach, der Papſt möchte, wenngleich die Clauſel de non praejudicando beigefügt würde, in der Folge ein Präjudiz daraus machen und dem König auf dieſe Weiſe das Präſentationsrecht aus den Händen ſpielen.

Als der Nothstand der portugiesischen Kirche immer lauter Abhülfe forderte, erhob sich für sie die gallicanische Kirche und nahm sich die Freiheit, in einem Schreiben, das in einer Versammlung der Prälaten in Paris i. J. 1652 beschlossen ward, den heiligen Vater mit allem Nachdruck an seine Pflicht zu erinnern [1]). Allein in jenen Tagen nahm der Papst ebenso wenig Rücksicht auf die französische Kirche, als auf den französischen Hof. Die Geistlichkeit in Frankreich befahl ihrem Agenten in Rom, den Interessen der portugiesischen Kirche ebenso große Sorgfalt zu widmen, wie ihren eigenen. Die vom König João ernannten Bischöfe wandten sich schriftlich an den heiligen Stuhl mit der unterthänigen Bitte, zu gestatten, daß sie ihr Amt verwalteten. Das Bittgesuch wurde mit Geringschätzung zurückgewiesen. Die Cardinäle von der französischen Partei thaten für die portugiesischen Bischöfe Alles, was in ihren Kräften stand; allein vergeblich [2]).

Als weder die Vorstellungen und Klagen der portugiesischen Geistlichkeit (ihrem Abgeordneten, dem Prior von

1) S. das Schreiben in Portug. rest. II, p. 393.

2) Der Cardinal Este that sich bei diesem Vorgang in einer sehr eigenthümlichen Weise hervor. Als der Papst es für nachtheilig hielt, daß der Cardinal länger in Rom blieb, befahl er ihm eines Tages in seine Diöcese zu gehen und fügte hinzu, daß es sich nicht mit seinem Gewissen vertrüge, ihn so lange von seiner Diöcese abwesend zu sehen. Der Cardinal, der jung und dreist war, entgegnete ihm: „Seine Heiligkeit habe volle Ursache so ängstlich gewissenhaft zu sein; aber da Sie sich so große Sorge um eine einzige Kirche mache, so sollte Sie nicht zugleich eine so große Anzahl Kirchen, die in Portugal ohne Bischöfe seien, ganz und gar vernachlässigen. Er beschwöre Sie daher bei Gott und im Namen des Königs von Frankreich, von dem er den Auftrag dazu habe, diesem Königreich unverzüglich Bischöfe zu verwilligen." Der Papst, der über einen so verwegenen Angriff nicht wenig betroffen war, entgegnete nichts als die Worte beim Hinausgehen: „Ich werde diesem jungen Manne die Mütze vom Kopf reißen." Este wandte sich um gegen ihn und rief: „Wenn Sie es thun, werde ich eine von Eisen aufsetzen." Darauf kehrte er in seine Wohnung zurück, füllte sie mit Bewaffneten und ließ Kanonen vor seinen Fenstern aufpflanzen. Seiner Jugend wegen blieb des Cardinals Auftreten ungeahndet, aber auch ohne Erfolg. Relation de la Cour de Portugal. Tom. I, p. 293. Portug. restaur. II, 372.

Sodofeita, erwähltem Biſchof von Portalegre, hatten die Spanier, wie einſt dem Biſchof von Lamego, in den Hauptſtraßen von Rom nach dem Leben geſtrebt [1]), noch die demüthigen Bitten der vom König João ernannten Biſchöfe, noch die Verwendungen der franzöſiſchen Kirche, der franzöſiſchen Prälaten und Cardinäle, auch nicht das Geringſte vermochten, und man ſich ſo geringſchätzig vom heiligen Stuhl zurückgewieſen ſah, nahm man zu andern, wirkſamern Mitteln ſeine Zuflucht. Man wendete ſich an die berühmteſten Univerſitäten und die gefeiertſten Gelehrten Europas, um ihre Anſicht zu vernehmen, wie man ſich in dieſer Lage zu verhalten habe.

In ihren Antworten waren die Einen der Meinung, das beſte Mittel, den Papſt zu andern Entſchließungen zu bewegen [2]) ſei, Sorge zu tragen, daß kein für Rom beſtimmtes Geld, unter welchem Namen es ſein möge, für Ehedispenſationen oder für Abdicationen von Beneficien u. ſ. w. aus dem Reich gelaſſen werde; daß alle portugieſiſche Beneficiaten, welche ſich außerhalb des Königreichs befänden, den Befehl erhielten, in ihre Heimat zurückzukehren, bei Strafe der Einziehung ihrer Beneficien; daß an ſolche, die in Rom ihren Wohnſitz hätten, ſie möchten Unterthanen oder Fremde ſein, keine Penſion ausgezahlt werde, abgeſehen von andern Rathſchlägen, welche die Reichsſtände, denen wir die Kunde von dieſen Erwiederungen verdanken, aus Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl mit Stillſchweigen übergehen. Aber ſelbſt Einige am römiſchen Hofe ſollen dieſe Anſichten getheilt haben.

Andere wollten, daß der König ein Nationalconcilium berufe, auf welchem der Klerus einen Patriarchen wählen möge, der dem Königreich in geiſtlichen Angelegenheiten vorſtehe, Biſchöfe einſetze und einſegne, wie es nach den alten Kirchengeſetzen dem Patriarchen zuſtehe.

Noch Andere glaubten, daß die Biſchöfe, welche vom König ernannt und dem Papſt vorgeſchlagen, jedoch von

1) Portug. rest. II, 244.

2) d'amener le Pape à la raison ſagt der Verfaſſer der Relation de la Cour de Portugal l. c.

dieſem nicht förmlich verworfen worden, unverweilt ihr Amt antreten und verwalten ſollten, da der Papſt verſäumt habe, ſie in der gewöhnlichen Form zu beſtätigen, und gleichwohl gegen ſie nichts einzuwenden wiſſe; denn er ſei erbötig geweſen, ſie de motu proprio zu beſtätigen.

Eine vierte Anſicht, die von einem gelehrten Ordensgeiſtlichen vorgelegt wurde, ging dahin, daß das Capitel jeder Diöceſe ſeinen eigenen Biſchof wählen ſollte, und daß ein ſolcher Biſchof, nachdem er vom Klerus, vom Volk und vom König gebilligt und vom älteſten Biſchof, der die Stelle des Metropolitan in dieſem Fall vertrete, eingeſegnet worden, alsbald ſein Amt antreten könne, ohne die Beſtätigung des Papſtes, die in dieſem Fall nicht nöthig ſei, abzuwarten. Es ſei dies die Weiſe, wie in älterer Zeit die Biſchöfe gewählt worden, durch die Kanones gebilligt und viel längere Zeit als jene andere Wahlform im Gebrauch.

Zwei andere Anſichten über dieſen Gegenſtand, welche gedruckt und nach Portugal geſchickt wurden, liefen auf ein und daſſelbe Ziel hinaus, wenn gleich auf verſchiedenen Wegen. Sie ſtimmten darin überein, daß Portugal das Recht und die Pflicht habe, die Einſegnung der Biſchöfe, welche vom König ernannt worden, vorzunehmen [1]).

Das große Geheimniß der päpſtlichen Herrſchaft, daß die Biſchöfe gewählt werden können außerhalb Rom und ohne Mitwirkung des Papſtes, war alſo entdeckt und der Portugieſe damals auf dem beſten Weg, die alte Einrichtung ſeiner Kirche herzuſtellen. König João nahm ſich auch einige Zeit die guten Rathſchläge, die man ihm gegeben hatte, wohl zu Herzen oder wollte wenigſtens, daß man dies in Rom glaubte; denn er befahl i. J. 1647 ſeinem Agenten, dem Pater Nuno da Cunha, dem Papſt eine Denkſchrift [2]) einzuhändigen, die er zu dieſem Zweck hatte ausfertigen laſſen und in der er am Schluß erklärte: „er ſei von ſehr gelehrten Männer verſichert worden, daß es, im Fall man bei dem Papſt keinen Zutritt und keine Abhülfe erlangen

1) S. die Ausführung dieſer Sätze in der Relation de la Cour de Portugal I, 298—300.

2) Sie ſteht in Portug. rest. II, p. 243—247.

könne, den Capiteln zustehe, die Bischöfe auf die geschehene Ernennung durch ihren Fürsten zu wählen, wie dies früher in Spanien üblich gewesen und stets in andern Ländern Brauch sei; Seine Heiligkeit habe keinen Grund, beleidigt zu sein, wenn er diesen Entschluß fasse, nachdem er eine so schlechte Behandlung erlitten habe, während die Abhülfe in seinen eigenen Händen liege. Wäre Seine Heiligkeit vollkommen entschlossen, seinen unzweifelhaften Rechten die Interessen Castiliens vorzuziehen, so werde er sich in solcher Weise vor allen Fürsten der Christenheit rechtfertigen, daß die Schuld der Nachtheile niemals ihm werde zugeschrieben werden."

Wäre damals der König so weit vorgeschritten, daß er den Papst überzeugte, es sei ihm Ernst mit dieser Drohung, so würde er ohne Zweifel seinen Zweck erreicht haben. Der bloße Gedanke, auf die Ernennung des Königs hin Bischöfe durch die Capitel gewählt zu sehen, erfüllte jenen mit Schrecken. Denn er konnte gegen dieses Verfahren nichts einwenden, wenn die Berufung an den apostolischen Stuhl, wie hier, abgeschnitten war.

Da trat die Inquisition mit ihrer Autorität dazwischen und befreite den Papst von der Angst, in der er sich befand. Sie verdammte die beiden letzten Ansichten und verwickelte durch den Grund, den sie angab, die übrigen in dieselbe Verurtheilung. „Der Papst als allgemeines Oberhaupt der römischen Kirche", erklärte sie, „besitze alle monarchische Gewalt und sei die Quelle aller geistlichen Jurisdiction, welche allein mit seiner ausdrücklichen Zustimmung und seinem Willen den Kirchenbeamten übertragen werden könne."

Dieses entschiedene Urtheil der Inquisition hemmte alles weitere Verfahren. Der Papst faßte wieder Muth, und es ist bekannt, sagt der Graf von Ericeira [1]) daß er beim Empfang dieser Nachricht äußerte: das heilige Officium habe ihn von einer großen Sorge und Verlegenheit befreit, indem es einen Knoten durchschnitten, den er selbst zu lösen nicht gewagt habe. Der König stand von seinem Vorhaben ab,

1) Portug. restaur. II, 247.

bemerkt derſelbe Verfaſſer, einzig und allein, weil die Inquiſition es nicht billigte, obgleich viele Gelehrte in und außer Portugal bereit waren, es zu rechtfertigen.

So waren es, wie der Graf von Ericeira zu verſtehen gibt, die Inquiſitoren allein, welche die portugieſiſche Kirche in ſo grenzenloſer Abhängigkeit erhielten. Aber auch ihre Macht hätte König João brechen können, wäre ſein Wille, die Selbſtändigkeit der portugieſiſchen Kirche zu behaupten, ernſt und feſt, ſein Auftreten auch nach dieſer Seite hin entſchieden geweſen. Schon mit der Schwächung des päpſtlichen Einfluſſes auf Portugal wäre auch die Macht der Inquiſition geſchwächt worden, und hätte der König, der immer eine Hauptſtütze der Inquiſition war und ſie bei mehrern Gelegenheiten, zum Verdruß des römiſchen Hofes, in Schutz genommen hatte, ihr den königlichen Arm entzogen, ſo würde ſie dem Untergang ſchwerlich entgangen ſein. Die Inquiſitoren erkannten ohne Zweifel die drohende Gefahr, als ſie den gewagten Schritt thaten, um den römiſchen Stuhl und damit ſich ſelbſt zu ſchirmen. Die geſetzlich gewählten Biſchöfe bedurften keiner auswärtigen Stütze, ſie konnten ſich auf ihren Stühlen ſelbſt ſtützen, auf das Volk geſtützt, das lieber unter ihrem väterlichen Hirtenſtab, als unter der gefürchteten Zuchtruthe der Inquiſition lebte. Dem König wäre es übrigens leicht geweſen zu verhindern, daß die Inquiſitoren ihm Befürchtungen einflößen konnten. Einige der vornehmſten von ihnen hatten ſeiner Milde ihr Leben zu verdanken, namentlich der Großinquiſitor ſelbſt, der ſich des abſcheulichſten Hoch- und Landesverraths ſchuldig gemacht hatte, keines geringeren Verbrechens als der Abſicht, den König zu ermorden, die Stadt Lisboa anzuzünden und das Land den Spaniern zu überliefern. Es wird behauptet, daß man, um dieſen unheilvollen Plan auszuführen, ſeine geheiligte Wohnung mit Waffen angefüllt hatte. Merkwürdig genug waren einige der Verſchworenen Häupter der „neuen Chriſten", gegen welche die heilige Inquiſition vornehmlich gerichtet war. Die andern Portugieſen hegten einen tödtlichen Haß gegen dieſe „neuen Chriſten", welche die Inquiſition als Juden in ihren Herzen darſtellte, und

die grauſamen Strafen, welche dieſe Behörde über die meiſten von ihnen verhing, dienten dazu, das Anſehen dieſes gefürchteten Gerichtshofes in den Augen des Volkes zu erhöhen. Die Inquiſition und die Synagoge hatten aber bei dieſer Gelegenheit einander die Hand geboten, um das Vaterland zu verrathen und zu verderben, und es ſchien jetzt allein bei dem König zu ſtehen, die eine ebenſo verhaßt zu machen, als es die andere war. Nichts deſto weniger ergriff der König andere Maßregeln, und obgleich verſchiedene Perſonen von hohem Rang wegen dieſer Verſchwörung hingerichtet wurden, ſchonte man doch des Großinquiſitors, aus Furcht die geiſtlichen Immunitäten zu verletzen. Kaum aber vermochte der König dadurch, daß er dieſe vorſchützte, zu verhindern, daß der Großinquiſitor und einige andere Verſchworene vom wüthenden Pöbel in Stücke gehauen wurden.

Dieſer Vorgänge und der in ihnen liegenden Aufforderungen ungeachtet unterließ jetzt der König etwas gegen die Inquiſition zu unternehmen, wie er es dem römiſchen Hof gegenüber unterlaſſen hatte. Er ſchlug allen Rath, den ihm verſtändige Männer in dieſer Sache gaben, aus und wollte gegen Seine Heiligkeit kein anderes Mittel als Bittſchriften und die demüthigſte Unterwürfigkeit anwenden [1]). Die Portugieſen ſchienen nicht unempfindlich gegen die Beleidigungen und Verunglimpfungen zu ſein, welche ihr König und ſie ſelbſt erfahren hatten; denn im Jahr 1653, ſechs Jahre nachdem die Remonſtration des Königs dem Papſt übergeben worden war, veröffentlichten die drei Stände des Königreichs eine Art Manifeſt mit dem Titel: „Das Blöcken (balidos) der Kirchen von Portugal nach dem oberſten Hirten, dem Papſt", worin ſie eine klägliche Schilderung der Bedrückungen und harten Behandlung geben, die ſie von Seite des heiligen Vaters erfahren hätten. Und damit

1) Aussi fut-il, bemerkt der Verfaſſer der Relation hierzu, toujours depuis mépriſé et bafoué selon cela. Car cette grande déference qu'il fit paroitre pour le S. Siége, rendit ceux avec qui il avoit affaire, plus fiers que jamais, comme des gens qui comptoient sur sa patience, et les porta à rejetter avec plus de mépris encore toutes les demandes qui furent faites en sa faveur. Relation p. 306.

ihre Geduld um so verdienstlicher erschien, gaben sie Seiner Heiligkeit zu verstehen, daß sie, wenn sie gewollt, selbst ihren Übeln hätten abhelfen können, indem sie die Meinungen der Gelehrten über diesen Gegenstand und die Gründe, worauf sich dieselben stützten, der Länge nach anführten. Anstatt aber von ihnen einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, unternahmen sie es, sie nach ihrer Weise zu widerlegen, und schlossen mit einer feierlichen Protestation gegen sie.

„Sie hielten es, erklärten sie, für eine unzweifelhafte Wahrheit, daß der Papst, als Stellvertrer Jesu auf Erden, als allgemeiner Hirt der Kirche und rechtmäßiger Nachfolger St.-Peter's, unumschränkter Monarch der Kirche sei; alle Autorität und alle Macht der andern Beamten gehe ganz und gar von ihm aus, er könne sie aufheben und beschränken in der Form und Weise, die er für gut halte. Es ist keinem andern Potentaten erlaubt, sich in seine Regierung zu mischen; die weltlichen Fürsten haben ihre Blicke und ihre Handlungen allein auf kirchliche Dinge zu richten, um zu ihrer Vertheidigung und Wohlfahrt beizutragen."

„Obgleich man verschiedene Wege zur Wahl und Bestätigung der Bischöfe eingeschlagen hat, ist es doch eine unzweifelhafte Wahrheit, daß dies immer mit der ausdrücklichen oder wenigstens stillschweigenden Billigung des Papstes, der zu diesen verschiedenen Wegen, nach den wechselnden Umständen der Zeiten, seine Zustimmung gab, geschehen ist, und man hat nie bewiesen, daß es in irgend einer Zeit Bischöfe ohne seine Bestätigung gegeben hat", u. s. w.[1]). — „Dem Papst steht es zu, die Ernennung anzunehmen oder zu verwerfen; diese dient nur dazu, die ernannte Person in Stand zu setzen, die Bestätigung des Papstes und der apostolischen Bullen zu erlangen." Sie erklären zum Schluß: „daß sie mit dem Vicar Jesu Christi, dem römischen Engel, dem Bilde Gottes auf Erden, ringen wollten, alle Kraft, welche ihre Liebe und ihre Noth ihnen einflöße, aufbietend, bis sie seinen Segen erlangt hätten, und daß sie nicht eher nachlassen würden, bis er seine apostolische Hand auf

1) S. die weitere Ausführung in Relation de la Cour de Portugal I, p. 308—311.

ſie gelegt und ſeinen heiligſten Fuß ihrem Munde dargereicht habe."

Als der Papſt von den Ständen dieſen Entſchluß vernahm, glaubte er ihrer vollkommen verſichert zu ſein; er ließ ſie alſo, ſagt der Verfaſſer der mehr erwähnten Relation, blöcken und ſchreien, ſoviel es ihnen gefiel. Was ihn ſelbſt betraf, ſo beunruhigte ihn dieſe Sache nicht länger; alle ſeine Sorge war darauf gerichtet, die ſtörrigen Spanier, die durch ihr unangenehmes Benehmen von Zeit zu Zeit ihm drohten, um ihn zur Bewilligung ihrer ungebührlichen Forderungen zu bewegen, und die ihm manches Ungemach bereiten konnten, ſich zu verbinden und freundlich zu ſtimmen [1]). Die Portugieſen dagegen gaben ſich eifrig Mühe, den Papſt zu überzeugen, daß er von ihnen nichts zu fürchten habe. Sie ließen ihr Geld nach Rom wandern, wie zuvor, ſo daß der römiſche Hof nichts verlor, als was er aus den Bullen der Biſchöfe hätte ziehen können, und auch dies werde, wie ihn die Spanier wollten glauben machen, bald wieder erſtattet werden, indem ſie ihm verſprachen, daß ſie den Krieg ſchnell zu Ende bringen würden.

In dieſer Weiſe wurden die Angelegenheiten Portugals in Rom fortgeführt, wie anfänglich unter Urban VIII., ſo in den Pontificaten von Innocenz X., Alexander VII. und Clemens IX., während der Regierung der Könige João IV. und Affonſo VI. Nachdem bei dem Regierungsantritt Pedro's II. die Spanier mit Portugal Friede geſchloſſen und ſeinen König anerkannt hatten, erhielt damit der Papſt freie Hand, daſſelbe zu thun.

So hatte König João, weit entfernt bei ſeiner Thronbeſteigung eine Stütze am römiſchen Hof zu finden, während

1) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II, tom. I, p. 313. E veramente, bemerkt Virago ſchon bei einem frühern Anlaſſe, s'era sempre scoperto il Papa assai pauroso di sdegnare li Spagnuoli: perche havendo saputo, che piu d'una volta havevano stampato mormorationi, e dettattioni falsissime e pericolose contra sua Santità, solamente perche non voleva concorrere con essi a favorire li loro intenti, non haveva però ardito mai di farne risentimento, ancorche sapesse benissimo chi fossero li Autori. Historia del Regno di Portogallo. Lione 1646, lib. IV, pag. 316.

seiner ganzen Regierung vielmehr mit ihm und dem spanischen Einfluß auf ihn zu kämpfen. Aber auch von den Staaten, deren natürliche Politik sie zum Beistand aufforderte, hatte König João wenig oder keine Hülfe zu erwarten. England, von innern Parteiungen zerrissen, war mit sich selbst vollauf beschäftigt; Frankreich, der natürliche Bundesgenosse Portugals, in seinem Innern noch nicht genug erstarkt, um, während die Vorgänge in Deutschland seine Politik und Hülfskräfte in Anspruch nahmen, auch nach der entgegengesetzten Seite hin eine durchgreifende Thätigkeit zu entwickeln. Auch zeigte, nach Richelieu's Tod, die Politik Frankreichs unter Mazarin's Verwaltung keineswegs den früheren kühnen Unternehmungsgeist. Holland, so feindselig es sich, seiner Gesinnung und Stellung nach, gegen Spanien bewies, suchte nur Vortheile aus der misslichen Lage Portugals zu ziehen, konnte ihm nur Besorgnisse einflößen, war anfangs ein gefährlicher Freund und bald der gefürchtetste Feind. Catalonien, das mit Portugal gleiches Interesse und einen gemeinschaftlichen Gegner hatte, konnte, selbst hülfsbedürftig, Andern Hülfe nicht gewähren. Man schickte den Jesuiten Ignacio Mascarenhas an die Catalonier und diese sandten ihrerseits einen Abgeordneten nach Lisboa; allein es wurde damit nichts weiter erreicht, als was bereits bestand — ein unfruchtbares Einverständniß gegen Spanien [1]).

Portugal war demnach fast allein auf sich selbst, auf seine eigenen, höchst dürftigen Hülfsmittel beschränkt. „Das Reich fand sich anfangs ganz entblößt von Geld, Geschütz, Waffen und Pulver; die Zeughäuser und Arsenale hatten Mangel an Allem, was zum Krieg, sowohl zu Land als zu Wasser, nöthig war. Das Volk kannte keine Kriegszucht; man hatte keine Pferde; auf einer Grenze von 150 Legoas war nicht ein einziger Platz im Vertheidigungsstand. Um für Alles, was erforderlich war, zu sorgen, hatte der König von Portugal nicht allein alles Geld, das er besaß, ausgegeben, sondern zur Unterstützung des gewagten Unternehmens selbst seine Kleinodien verkauft" [2]). Portugal wäre

1) Portug. rest. I, 158. Passarelli, lib. II, p. 67.

2) Worte der Königin aus ihrer oben erwähnten Unterredung

verloren geweſen, hätte Spanien damals, wie einige ſeiner Miniſter riethen, ſeine ganze Macht gegen Portugal gerichtet, die Catalonier einſtweilen blos abgewehrt. Allein nicht mächtig und thatkräftig genug, um beide Theile zugleich anzugreifen und zu bewältigen, zeigte es keinen Nachdruck in der Zurückeroberung Cataloniens und ließ João IV. Zeit ſich feſt zu ſetzen.

Dieſer hatte gleich nach ſeiner Thronerhebung Maßregeln und Anſtalten zur Vertheidigung getroffen, wie ſie ſeine und Portugals Lage heiſchte [1]). Vor Allem war er darauf bedacht geweſen, zum Schutze des Reichs und der auswärtigen Beſitzungen eine Flotte aufzuſtellen. Die eingehenden Geldſummen wurden auf die Ausrüſtung von zwölf Schiffen verwandt. Über die Wahl eines Oberbefehlshabers war man noch im Zweifel, als Antonio Telles de Menezes von Gôa im Hafen von Lisboa anlangte, den ſeine Siege und Leiſtungen in Indien als den Geeignetſten zu dieſer Stelle bezeichneten. Der König ernannte ihn unter allgemeinem Beifall zum „General der Armada.“

Große Sorgfalt verwandte der König auf die Befeſtigung aller Plätze des Landes, wo ſie irgend nöthig ſchien. Dabei unterſtützte ihn der regſamſte Eifer der Gemeinden [2]), und überall im Reich ſah man an Befeſtigungen arbeiten, Kriegsmannſchaft ausheben, Pferde kaufen, Waffen herbeiſchaffen [3]).

Portugal war damals in ſechs Provinzen eingetheilt, da von den fünf ältern: Algarve, Alemtejo, Entre Douro e Minho, Tras os Montes, Eſtremadura und Beyra, die letzte in zwei Theile, Almeida und Penamacor, geſchieden worden war. Der Boden der Provinzen, die am meiſten den Druck des Kriegs auszuhalten hatten, war ſehr verſchie-

mit dem franzöſiſchen Geſandten, bei Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, p. 385.

1) Portug. rest. I, 158.

2) Que demande reparar os castellos, fortalezas, e muros das cidades e fazer outros de novo, objecto hoje importantissimo, Antrag der Gemeinden in den Cortes von 1641. Vergl. Man. Borges Carneiro, Resumo chronol. T. III, p. 433.

3) Port. rest. I, 215.

den. Alemtejo mit seinen weiten, fruchtbaren Ebenen der Guadiana entlang wurde der Schauplatz der bedeutendern Kriegsereignisse und bot vornehmlich der Reiterei ein ausgedehntes und günstiges Feld zu ihren Unternehmungen dar. Entre Douro e Minho ist so gebirgig und hat so viele schwierige Pässe, daß allein das Fußvolk hier mit Vortheil operiren kann. In Beyra und Tras os Montes können beide Waffengattungen mit gleichem Vortheil wetteifern und mannichfaltig, bald in schwierigen Lagen, bald im offenen Feld, ihre eigenthümlichen Vorzüge sich streitig machen. Algarve empfand nur kurze Zeit die Unruhen des Krieges; die Provinz Estremadura wurde gar nicht von ihnen berührt, denn ins Herz des Reichs drangen die Castilianer nie ein.

Ein Hauptförderungsmittel der Landesvertheidigung war die Ordnung und Regelmäßigkeit, womit das Kriegsheer und sein Unterhalt aufgebracht und geregelt wurde, unterstützt von dem wunderbaren Eifer, der in allen Portugiesen glühte. Von den höchsten Kreisen bis zum niedrigsten Stande herab, von fünfzehnjährigen Jünglingen bis zu siebzigjährigen Greisen fand sich keiner, der nicht freiwillig sein Vermögen darbot, nicht mit Freude sein Leben zur Vertheidigung des Vaterlandes hingab; denn Alle beseelte der Widerwille gegen Castilien und das Verlangen nach Freiheit [1]).

Der König vertheilte Governadores durch die Provinzen, schied diese in Comarcas (ganz Portugal zerfiel in 22), jede Comarca mit einem Governador, einem Sargento mor und zwei Ajutantes, und jede der Compagnien mit den gewöhnlichen Officieren. Diese Art Kriegsmannschaft, Ordonanz genannt, wurde aus den Listen gezogen, die von der gesammten männlichen Bevölkerung des Reichs von 15 bis 70 Jahren aufgestellt wurden. Aus diesen Listen hob man zu Lohnsoldaten (soldados pagos) die nachgeborenen Söhne in allen Ständen aus, indem man die ersten und einzigen Söhne von Wittwen und Landwirthen (zur Bebauung des Landes) ausnahm. Aus diesen und aus den Verheiratheten, die sich

1) Portug. rest. I, 216.

durch Alter und Tauglichkeit dazu eigneten, bildete man in jeder Comarca einen Terço (Drittel), dem man den Namen Auxiliares (Hülfstruppen) gab. Zum Meſtre de Campo eines jeden Terço ernannte der König den angeſehenſten und befähigtſten Mann der Comarca und gleiche Eigenſchaften verlangte man von den Capitaens der Compagnien. Allen dieſen Officieren ertheilte der König Löhnungspatente (patentes e privilegios de pagos). Zu Sargentes mayores und Adjutantes dieſer Terços ſuchte man die Capitaens der Infanterie und die geübteſten Alferes des Heeres, um die Soldaten einzuüben. Die Terços Auxiliares hatten im Fall eines Krieges, er mochte angreifend oder vertheidigend ſein, die Beſtimmung, an die Grenzen zu ziehen, und ſo lange ſie hier ſtanden, erhielten ſie Löhnungsbrot (pão de munição), wie die Lohnſoldaten, und daſſelbe war der Fall bei den Ordonanzſoldaten. Nach beendigtem Krieg gingen ſie in ihre Heimat zurück. Die Ordonanzcompagnien, die aus Männern von reiferem Alter zuſammengeſetzt waren, zogen, wenn das Bedürfniß dringender wurde und die Heere im Feld ſtanden, aus, um die ihnen am nächſten gelegenen Plätze zu beſetzen. Damit bei dieſen Aushebungen keine Unordnungen vorfielen, wie ſie bei ſolchen Gelegenheiten ſo leicht ſtattfinden, vertheilte der König die eifrigſten und erfahrenſten Generale und Heerführer und die befähigtſten und zuverläſſigſten Beamten durch die Comarcas des Reichs. In der Provinz Alemtejo geſchahen die Aushebungen der Soldaten für dieſe Provinz ſelbſt, indem eine einzige große Comarca oder zwei kleine verbunden für jeden Terço beſtimmt wurden und ebenſo die einzelnen Ortſchaften für die Compagnien, damit die einander bekannten und verwandten Soldaten zuſammenhielten, oder wenn ſie von einander entfernt würden, ſich leicht wieder zuſammenfänden. Weil Alemtejo mehr Plätze hatte und größere Heerhaufen, welche beſtändig im Felde ſtanden, aufſtellte, ſo beſtimmte der König, daß mit einer ähnlichen Unterſcheidung der Comarcas und in ähnlicher Verfahrungsweiſe die ganze Provinz Eſtremadura und ein Theil von Beyra in dieſer Beziehung der Provinz Alemtejo zugewieſen werden ſollten. Die übrigen

Provinzen ſorgten für ſich ſelbſt in der nämlichen Weiſe und Ordnung.

Zur Aufſtellung der Reiterei bediente man ſich eines Verfahrens (man nannte es „der Caſſe und des Vertrags" de Arca, e Contrato), das ſich äußerſt zweckmäßig erwies. Es beſtand darin, daß der König den Hauptleuten eine gewiſſe Anzahl Pferde liefern ließ, welche ſie zu unterhalten verpflichtet waren, während ſie für ihr Geld diejenigen, welche fehlten, kaufen mußten, zu welchem Zweck der König ihnen bei den Muſterungen eine gewiſſe Preisſumme zahlte, die, im Verhältniß die Compagnien ſich vergrößerten, erhöht wurde; in dem Contract, den die Hauptleute mit dem König ſchloſſen, wurden ihnen noch andere Vortheile und Auszeichnungen zugeſichert.

Derjenigen Provinz, in welcher der Krieg geführt wurde, mußte die nächſt gelegne beiſtehen, und wenn der Governador mit ſeinem Heerhaufen herbeizog, ſtand er unter dem Befehl deſſen, dem er zu Hülfe kam — eine Einrichtung, die vielen Verwicklungen, welche bei ſolchen Gelegenheiten zu entſtehen pflegen, vorbeugte. Andere Kriegseinrichtungen ſchöpfte man aus den Erfahrungen der Meiſter im Krieg aus allen Jahrhunderten [1]).

Den Portugieſen gereichte der Umſtand zum großen Vortheil, daß der Kern des ſpaniſchen Heeres in Catalonien ſtand, und daß ſich die Entſcheidung dort in die Länge zog. Während Spaniens Hauptaugenmerk nach jener Seite gerichtet war, hoffte man in Madrid noch immer durch geheime Unterhandlungen Portugal wieder zu gewinnen und zögerte zum offnen Krieg zu ſchreiten. Dieſes Zögern gewährte den Portugieſen den größten Nutzen [2]), weil es ihnen Zeit ließ, alle möglichen Vorkehrungen zu treffen, um der drohenden

1) ſagt der kriegskundige Graf von Ericeira und fügt hinzu: Entendo que estas noticias não serão molestas, a quem ler esta historia. Er giebt dieſe Noticias (I, 215—218) zum beſſern Verſtändniß der bei ihm folgenden umſtändlichen Kriegsgeſchichte; wir theilen ſie hier, vor einem nur flüchtigen Blick auf den Gang der Kriegsereigniſſe, vielmehr als Fortſetzung der Geſchichte des portugieſiſchen Heerweſens (Bd. III, S. 89 u. ff. dieſer Geſchichte) mit.

2) Portug. rest. I, pag. 222.

Gefahr wohlgerüstet entgegenzutreten. Auch bestand das gegen Portugal zusammengezogene Heer, obgleich an Zahl dem portugiesischen sehr überlegen, aus neu ausgehobenen Soldaten, und „es kämpfte sonach Unerfahrenheit mit Unerfahrenheit“ [1]).

Unter diesen Umständen war es natürlich, daß im Anfang des Kriegs nur kleine Gefechte zwischen Portugiesen und Spaniern stattfanden, unter welchen auch ein bedeutenderes, das in der Nähe von Elvas mit beiderseitigem Verlust geliefert wurde, nichts entschied [2]). Ein Versuch der Spanier, die in Allem nur 12,000 Mann zu Fuß und gegen 3000 Reiter zählten, Campomayor zu überrumpeln, wurde vereitelt [3]). Dagegen nöthigte das portugiesische Heer (seit 170 Jahren hatte keins den castilischen Boden betreten) das spanische Valverde, einen nicht unwichtigen Platz, weil von ihm aus Olivença und andere nahgelegene Orte unaufhörlich beunruhigt wurden, zur Uebergabe (Sept. 1643). Bald fiel auch das feste Alconchel und das wohlvertheidigte Villanova del Fresno. Während die portugiesischen Waffen in Alemtejo glücklich waren, wurde in Galicien Salvaterra erobert [4]), und von neuem befestigt (1643). Dagegen verheerten die Spanier die portugiesischen Fluren, fielen in die Ortschaften ein und rächten sich durch Brand und Plünderung.

Im folgenden Jahr (1644) wurde der Feldzug von beiden Seiten mit größerm Nachdruck eröffnet und mehr Mittel wurden aufgeboten. Mathias de Albuquerque ging auf João's Befehl von Lisboa als Oberbehlshaber nach Alemtejo, um alle Vorbereitungen zu einem entscheidenden Kampf zu treffen. König Philipp, über die Unfälle im vorigen Jahr unwillig, schickte einen andern Oberbefehlshaber, den Marques de Torrecusa, mit ausgedehnter Vollmacht gegen die Portugiesen [5]), der alsbald alle Besatzungen und

1) Portug. rest. ib. 225.
2) Passarelli p. 82.
3) Portug. rest. I, 229.
4) Ibid I, p. 431, 435, 441.
5) Ibid II, p. 50.

waffenfähige Landleute an der Grenze zusammenzog und ein Heer von 6000 Fußgängern und 2500 Reitern aufstellte; die Portugiesen zählten ebenso viel Fußvolk, aber nur wenig über 1000 Pferde. Im Angesicht derselben setzte der vom Oberbefehlshaber beauftragte Baron von Molinguen von Lobon aus, fünf Legoas von Badajoz, wo die castilischen Truppen versammelt standen, über die Guadiana, und Mathias de Albuquerque rückte, nachdem er Villar del Rey, Puebla und Roca de Mansanete angezündet und das reiche Montijo eingenommen hatte, in Schlachtordnung dem spanischen Heer langsam entgegen.

Der Kampf begann (26. Mai). Anfangs verbreitete ein heftiges Geschützfeuer der Portugiesen Verheerung unter dem Feind, bald aber durchbrach der rechte Flügel seiner Reiterei den linken des portugiesischen Fußvolks. Schon hielten die Spanier die Schlacht für gewonnen, weil sie das portugiesische Fußvolk geschlagen, die Reiterei auf dem linken Flügel sich zurückziehen sahen, und zerstreuten sich, um die Todten und das feindliche Gepäck zu plündern, als der portugiesische Oberbefehlshaber, dem das Pferd unter dem Leibe getödtet worden war, der Hauptmann seiner Garde aber, der wackere Franzose La Morlé, jenen schützend, das seine gegeben hatte, den Kampf wiederherstellte, Anführer und Mannschaft um sich sammelnd, sofort die zerstreuten, zuversichtlichen Spanier angriff, nach einem sechsstündigen heißen Kampf schlug, über die Guadiana zurücktrieb und, ehe die Nacht einbrach, einen vollständigen Sieg erfocht. Doch beklagten die Portugiesen gegen 900 Todte und Gefangene, darunter viele namhafte Männer. Die Spanier verloren neun Hauptleute der Reiterei und 45 vom Fußvolk, außer vielen andern Officieren und mehr als 3000 Soldaten [1]). Ihr Verlust würde noch größer gewesen sein, wäre die portugiesische Reiterei, die sich in einem Wald zurückgezogen hatte, in das Treffen zurückgekehrt. Mathias de Albuquerque ließ 4500 Feuerwaffen von gefallenen oder fliehenden Spaniern auffammeln.

1) Portug. rest. II, p. 50—63. Brandano, lib. IV. p. 306—310. Birago, lib. X, p. 645—653.

Es war die erſte Schlacht, welche die Portugieſen ſeit João's Thronerhebung über die Spanier gewannen. Auf die Kunde davon wurden in Lisboa große Feſtlichkeiten veranſtaltet; der Sieger Mathias Albuquerque ward vom König zum Grafen von Alegrete ernannt.

Indeſſen war der ſpaniſche Feldherr eifrig bemüht, die erlittenen Verluſte ſchleunigſt zu erſetzen, und bald hatte er wieder ein Heer von 5000 Fußgängern und 1800 Reitern zuſammengebracht. Um einen Hauptſchlag ausführen zu können, bot der Marques von Torrecuſa alle Mannſchaft von Eſtremadura auf, zu welcher, auf ſein Nachſuchen, der König neue Zuzüge ſtoßen ließ. So konnte jener zu Ende des Novembers mit einem Heer von 12,000 Mann zu Fuß und 2600 zu Pferd über die Guadiana bei Badajoz gehen und ſtand am erſten December vor Elvas. Doch wagte er keinen Angriff, kehrte vielmehr nach Badajoz zurück, worauf auch der portugieſiſche Oberbefehlshaber die zahlreich aufgebotenen Truppen wieder entließ oder in ihre Garniſonen zurückzog [1]).

Im folgenden Frühjahr ernannte König João den Grafen von Caſtello-Melhor, der bisher der Provinz Entre Douro e Minho zu ſeiner Zufriedenheit vorgeſtanden hatte, zum Befehlshaber von Alemtejo, verſetzte den Grafen von Alegrete, Mathias de Albuquerque, in jene Provinz und entzog ſomit jeder der Provinzen den mit ihrer Lage, Bevölkerung und Kriegsmannſchaft bekannten Befehlshaber, zum großen Nachtheil für die weitere Kriegführung [2]). Spaniſcherſeits trat an die Stelle des Marques de Torrecuſa der erfahrene Marques de Lagañes; zugleich machte ſich auf dieſer Seite das Gewicht der Übermacht und eine nachhaltigere

1) Portug. rest. II, p. 63, 69 ess.

2) Der Graf von Ericeira ſchließt ſeine Betrachtung über die Nachtheile dieſer Verſetzung mit den Worten: Tirando el Rey ao Conde de Alegrete de Alemtejo, perdeo aquella Provincia hum pratico, e valeroso Capitão, e elegendo em seu lugar ao Conde de Castello-Melhor experimentou Entre Douro, e Minho com grave damno a falta da sua assistencia, e em Alemtejo não tiverão tão felice execução as suas disposiçoens como em Entre Douro, e Minho. Tom. II, 109.

Hülfskraft mehr und mehr fühlbar. Der portugiesische Befehlshaber hatte anfänglich Angriffspläne auf Badajoz entworfen, entnahm aber bald aus den Vorkehrungen des spanischen Feldherrn, daß er vielmehr auf Vertheidigungsmaßregeln bedacht sein müsse [1]). Er fand weniger Truppen und Hülfsmittel in der Provinz, als er erwartet hatte, und erbat sich Zuzüge vom König, der selbst sich auf den Kriegsschauplatz begab. Der größere Theil des Adels folgte seinem Vorgange und bald zogen von allen Seiten Hülfscharen nach Elvas, wo sich das portugiesische Heer versammeln sollte.

Um diese Zeit (25. October) brach der Marques von Lagañes mit einem Heer von 12,000 Mann Fußvolk, 3000 Reitern und 12 Geschützen mit dem nöthigen Kriegsbedarf von Badajoz auf und machte Halt im Angesicht der Brücke von Olivença und des Forts Santo Antonio. In kurzer Zeit wurden beide weggenommen und meist zerstört, die heranrückenden Portugiesen, geringer an Zahl und durch den Marsch erschöpft, angegriffen und geschlagen, theils hier, theils bei Villa-Viçosa gegen 1700 getödtet, bei 300 gefangen. Die Castilier, die einen nur geringen Verlust erlitten hatten, nahmen hierauf Villa-Viçosa ein und zerstörten es; andere Orte wurden geplündert und angezündet [2]).

Diesem Schlag folgte im nächsten Jahr (1646) ein neuer. Der Graf von Alegrete, der wieder den Oberbefehl übernommen hatte, rückte, nachdem er die Guadiana ohne Widerstand von Seite der Spanier überschritten hatte (15. Septbr. 1646), mit einem Heer von 7200 Mann zu Fuß und 1600 Mann zu Pferd, mit sechs Geschützen und einer Menge Schießbedarf vor das Fort Telena, das der Marques von Lagañes hatte aufführen lassen, und griff es mit aller Macht an. Telena ergab sich, mehr aus Feigheit seines Befehlshabers. Während der Graf damit beschäftigt war, es schleifen zu lassen, zog das spanische Heer, 7500 Mann zu Fuß und 3500 Reiter mit sieben Geschützen stark, unter der Anführung des Baron von Molinguen heran und brachte,

1) Portug. rest. II, p. 115.
2) Passarelli, lib. IV, pag. 217.

den Schimpf der Übergabe von Telena rächend, den Portugiesen bei ihrem Übergang über die Guadiana eine schwere Niederlage bei; an 800 fielen im Kampf, eine fast gleiche Zahl wurde verwundet. Das zusammengeschmolzene Heer führte der Graf von Alegrete nach Elvas zurück [1]). Er überlebte nur kurze Zeit diese Niederlage, die auf den wohlverdienten Ruf eines tüchtigen Kriegers und Feldherrn, den er lange genossen hatte, einen unverschuldeten Schatten warf.

Seit der Schlacht von Telena bis zum Tode des Königs João äußerte sich die Feindseligkeit zwischen Spanien und Portugal viel mehr in Streifzügen, Ausfällen, Plünderungen, als in Gefechten oder Schlachten — eine Erscheinung, die sich aus der damaligen Lage beider Reiche und ihrer Könige erklärt. Der Krieg in Catalonien ward immer ernster und blutiger, und zwei solcher Kriege, im Osten und Westen der Halbinsel zu gleicher Zeit geführt, im Bereich des Staates selbst, mußten diesen in seinen Grundfesten erschüttern, verzehrten seine ohnehin zerrütteten Hülfskräfte und verminderten seine schon so tief gesunkene Volkszahl. Neapel, Stadt und Reich, war durch Volksaufstände, durch Kämpfe des Adels mit dem Volk tief aufgeregt und erfüllte die Regierung wie den König mit bangen Besorgnissen. In den Niederlanden loderte die Kriegsflamme wieder heftiger auf, so daß in den meisten Ländern des weitläufigen Reichs Unruhen und Parteiungen, Krieg und Aufruhr herrschten. Selbst am Hof in Madrid war Verwirrung eingerissen. Man war froh, wenigstens von einer Seite, vom nahen Westen her, die Aussicht auf Ruhe zu haben.

Aber auch Portugal bedurfte der Ruhe, seine Cassen waren leer, seine Söhne, im kleinen Lande von geringer Zahl, nutzten jetzt weniger mit dem Schwert als am Pflug und in der Werkstätte dem Vaterlande, das eben keine nachdrücklichen Angriffe von Spanien zu fürchten, wohl aber Wunden, welche ihm der Krieg geschlagen, zu heilen hatte. König João, in seinem Reiche ruhig herrschend, erkannte, daß er, wenn er selbst nicht angriff, nicht angegriffen wurde,

1) Passarelli, lib. IV, pag. 233. Portug. rest II, 169 ess.

und entschloß sich zu einem defensiven Verhalten, das der Lage Portugals und der ohnehin Ruhe und Friede liebenden Persönlichkeit des Königs am besten zusagte.

So wurde der Krieg in Portugal „nicht eingestellt, vielmehr nur unterbrochen“ [1]) — zehn Jahre lang (von der Schlacht von Telena bis zum Tode des Königs), in welcher Zeit Portugal sich zu schwerern Kämpfen und Anstrengungen erkräftigte. „Der Erfolg zeigte“, sagt der Graf von Ericeira, „daß unsere Schultern eine so große Last, als uns aufgeladen wurde, nicht zu tragen im Stande gewesen wären, hätten wir nicht durch die lange Ruhe von zehn Jahren die Kräfte erlangt, um zwölf Jahre lang einen so schweren und blutigen Krieg auszuhalten“ [2]).

König João war indessen darauf bedacht, verschiedene Mißstände und Unordnungen, welche in Folge des bisherigen Kriegs in der Staatsverwaltung eingerissen waren, abzustellen und in ihr einige bessere Einrichtungen zu treffen. Er versammelte zu diesem Zweck die Cortes, im Jahr 1646. Nach vorausgegangenen besondern Berathungen jedes einzelnen Standes wurde von ihnen der Beschluß gefaßt, daß die Stärke der Kriegsmannschaft, welche die Grenzen besetzen sollte, auf 16,000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter bestimmt werde, und daß zu ihrer Bezahlung, wie für weitere Kriegsbedürfnisse, die Stände sich verpflichteten 2,150,000 Cruzados beizusteuern [3]). Man vereinigte sich zugleich über die Weise, wie diese Summe aufgebracht werden sollte [4]), errichtete von neuem eine Consulta da Junta dos Tres Estados, welche

1) Passarelli, lib. IV. p. 237.

2) Portug. rest. II, 181.

3) Que o producto desta Imposição se applicaria exclusivamente á despesa das Fronteiras (da guerra) sem poder divertir se em algum outro objecto. Cortes de 1646.

4) 1,700,000 cruzados pela decima e usuaes, de que se exceptuaria o pão, vinho, carne, azeite, calçado, e pannos baixos, por serem estes os artigos em que ficarião mais carregados os pobres e miseraveis. Cortes de 1646 in Manuel Borges Carneiro, Resumo chronologico das Leis mais uteis .. publicadas ate o tempo presente. Lisboa 1820, Tom. III, p. 560. Vergl. auch Portug. rest. II, p. 193.

die ganze Verwaltung der öffentlichen Einkünfte zu beſorgen hatte. Jeder der drei Stände ſtellte dazu zwei Mitglieder. Außerdem wurden in dieſen Cortes noch andere Maßnahmen ergriffen, um gewiſſen Erpreſſungen und Unordnungen, wie ſie während des Kriegs in den Provinzen ſtattgefunden hatten, für die Zukunft vorzubeugen.

Neben dem offenen Kampf, den Spanien gegen Portugal führte, unterließ der Hof von Madrid nicht, dem Hauſe Braganza und den Portugieſen in jeder andern Weiſe wehe zu thun, und fand in dem unedeln Verfahren einen Helfer am Wiener Hof.

Der Bruder des Königs João IV., Duarte, war in früherer Zeit in den Kriegsdienſt des Kaiſers Ferdinand III. als Freiwilliger getreten und hatte ſich in Deutſchland den Ruf ausgezeichneter Tapferkeit und treuer Ergebenheit gegen den Kaiſer erworben. Sobald die Revolution in Lisboa ausgebrochen war, gab König Philipp IV. ſeinem Geſandten am Wiener Hofe, Francisco de Mello, der die vom Hauſe Braganza früher empfangenen Wohlthaten im Dienſte des Miniſters Olivares vergeſſen hatte, die Weiſung, die Verhaftung des Infanten zu bewirken. Selbſt einige Spanier an dieſem Hofe, denen die Weiſung bekannt wurde, hielten es für unmöglich, daß der Kaiſer die Hand bieten werde zu einer Handlung, welche das Völkerrecht, die Ehre und Freiheit des Reiches, die Gaſtfreundſchaft und ſelbſt die Dankbarkeit (der Infant hatte ſieben Jahre unentgeltlich gedient und immer rühmlich gefochten [1]) ſo ſchwer verletzte. Indeſſen gelang es dem ſpaniſchen Geſandten, den Beichtvater des Kaiſers, den Pater Diogo Quiroga, der vom Soldaten zum Ordensgeiſtlichen übergegangen war und, wie man allgemein annahm, der Haupturheber der Gefangenſchaft Duarte's wurde, und den Geheimſchreiber der Kaiſerin, den Doctor Navarro, für ſeine Abſicht zu gewinnen. In einer

1) Victorem multoties exivisse, et semper pro imperio gloriose pugnasse, et hoc quidem non illius (i. e. Caesaris) sumptibus, sed suis, per septennium libentissime peregisse. Aus dem Schreiben des portugieſiſchen Geſandten, das er im Namen ſeines Herrn an den Reichstag richtete, bei Birago p. 350.

welche Duarte in Grätz erfuhr, wurde immer härter. Der Befehlshaber der Feste, der ihn menſchenfreundlich behandelte, erhielt dafür einen Verweis. Man nahm dem Infanten ſeinen portugieſiſchen Diener, nahm ihm, was ihn am tiefſten ſchmerzte, ſeinen Tröſter im Kerker, ſeinen deutſchen Beichtvater. Ein an den Kaiſer gerichtetes ergreifendes Schreiben Duarte's vom 16. Mai 1642 [1]) ward im Auftrag Ferdinand's vom Grafen Trautmannsdorf mit höfiſcher Zweideutigkeit erwiedert.

Endlich gelang es dem ſpaniſchen Geſandten, dem Marques von Caſtello Rodrigo, mit ſeinem Geſuche beim Kaiſer durchzudringen. Er bot dieſem 40,000 Cruzados, eine Summe, die ſchwerer wog als des Reiches und des Kaiſers Ehre ſammt dem verpfändeten kaiſerlichen Wort. Der in ſolchen Dingen ſehr brauchbare Secretär der Kaiſerin, Navarro, erhielt den Auftrag, den Infanten nach der Feſte von Mailand zu geleiten. Auf Duarte's Anfrage, ob es wahr ſei, daß er dorthin geführt werde, that Navarro einen feierlichen Eidſchwur, daß er einen ſolchen Befehl nicht habe; er hatte aber einen noch ſchlimmern. Der Infant wurde bald bitter enttäuſcht, am bitterſten, als er von dem kaiſerlichen Befehl, daß, im Fall ein Verſuch gemacht würde, ihn zu befreien, man ihn eher tödten ſollte, Einſicht erhielt. So wurde er in der Feſtung in den Thurm della Rocchetta gebracht, ſeit Jahrhunderten der Kerker für die ſchwerſten und gemeinſten Verbrecher [2]).

Zur Unterſuchung der angeblichen Verbrechen des Infanten wurden drei Richter ernannt, welche Alles ausbeuteten, was zum Verbrechen geſtempelt werden konnte. Man

1) Es findet ſich in Portug. rest. I, p. 207.

2) Puzerão lhe, ſetzt der Graf von Ericeira hinzu, sentinella á vista, cadeya que desórte o ligava, que nem o somno, unico alivio das infelicidades, tinha livre, porque o acordava a sentinella que succedia. Portug. rest. I, 210. Brandano l. c., p. 230. Birago, lib. V, p. 381. Sousa de Macedo p. 617 fügt hinzu: scribendi et legendi potestas adimitur. Nach Passarelli p. 62 ward ihm ſein Degen gelaſſen und alle Ehre erwieſen, welche den Granden von Spanien zukommt. Gegen dieſe Angabe ſpricht jedoch der Bericht bei Santarem, Quadro elem. tom. IV, 1, p. 170.

der Haft, Luiz Gonzaga, verſichert, der Kaiſer gebe ihm ſein Wort, daß er ihn nie den Händen der Spanier überliefern werde [1]), glaubte er dies eben ſo feſt, als es ihm unglaublich ſchien, daß ſein Bruder die Krone angenommen habe, ohne ihm vorher Nachricht von ſeinem Vorhaben gegeben zu haben [2]).

Duarte's Geſchick erregte bald allgemeine Theilnahme. Aber vergebens ſtellten die am Reichstag in Regensburg Verſammelten dem Kaiſer vor, wie ſehr des Reiches und der Nation, des Reichstags und dieſer Reichsſtadt Freiheit und Ehre durch dieſes Verfahren gegen einen unſchuldigen Prinzen verletzt werde. Vergebens verwandten ſich verſchiedene deutſche Fürſten für den unglücklichen Infanten, umſonſt richtete er ſelbſt mehrmal eindringliche Schreiben an den Kaiſer; nicht einmal eine Audienz, um welche er wiederholt bat, konnte er erlangen. Nachdem er in Regensburg acht Tage geſeſſen hatte, ohne daß die Spanier ſeine Abführung nach Mailand, die eifrigſt von ihnen betrieben wurde, erwirken konnten, brachte man ihn zuerſt in die Feſtung von Paſſau und nach fünf Monaten nach Grätz, immer näher dem Ort, wo ihn ſeine Feinde ganz in ihrer Gewalt zu haben hofften. Von Grätz wandte ſich der Infant durch den portugieſiſchen Geſandten in Rom an den Papſt, um ſeine Vermittlung bittend; umſonſt, dort überwog damals, wie oben erzählt wurde, Spaniens Einfluß. Die Behandlung,

1) e che procurarebbe con brevità di darle libertà, pigliando la sua causa come propria. Birago l. c. p. 343.

2) Die Miniſter von Spanien erhielten die Kunde von João's Thronerhebung früher als der Infant. Man verbreitete in Lisboa, ſagt der Graf von Ericeira, daß der Staatsſecretär Francisco de Lucena, der gegen den Infanten eingenommen war, die Urſache des Verſehens geweſen ſei. Allein des Königs Sorgloſigkeit wurde allgemein getadelt, indem man in Dingen der Art, hörte man ſagen, ſich nicht auf die Sorgfalt Anderer verlaſſen ſollte, und es die Pflicht des Königs geweſen wäre, ſeinen Bruder durch eine vertraute Perſon benachrichtigen zu laſſen, damit er zeitig genug den zu fürchtenden Nachſtellungen der ſpaniſchen Miniſter ſich entziehen konnte. Port. rest. I, 199. Brandano entſchuldigt den König damit, daß es ihm nicht in den Sinn kommen konnte, der Kaiſer werde die Geſetze der Gaſtfreundſchaft gegen einen unſchuldigen Prinzen verletzen u. ſ. w. Lib. I, p. 70.

welche Duarte in Grätz erfuhr, wurde immer härter. Der Befehlshaber der Feste, der ihn menschenfreundlich behandelte, erhielt dafür einen Verweis. Man nahm dem Infanten seinen portugiesischen Diener, nahm ihm, was ihn am tiefsten schmerzte, seinen Tröster im Kerker, seinen deutschen Beichtvater. Ein an den Kaiser gerichtetes ergreifendes Schreiben Duarte's vom 16. Mai 1642 [1]) ward im Auftrag Ferdinand's vom Grafen Trautmannsdorf mit höfischer Zweideutigkeit erwiedert.

Endlich gelang es dem spanischen Gesandten, dem Marques von Castello Rodrigo, mit seinem Gesuche beim Kaiser durchzudringen. Er bot diesem 40,000 Cruzados, eine Summe, die schwerer wog als des Reiches und des Kaisers Ehre sammt dem verpfändeten kaiserlichen Wort. Der in solchen Dingen sehr brauchbare Secretär der Kaiserin, Navarro, erhielt den Auftrag, den Infanten nach der Feste von Mailand zu geleiten. Auf Duarte's Anfrage, ob es wahr sei, daß er dorthin geführt werde, that Navarro einen feierlichen Eidschwur, daß er einen solchen Befehl nicht habe; er hatte aber einen noch schlimmern. Der Infant wurde bald bitter enttäuscht, am bittersten, als er von dem kaiserlichen Befehl, daß, im Fall ein Versuch gemacht würde, ihn zu befreien, man ihn eher tödten sollte, Einsicht erhielt. So wurde er in der Festung in den Thurm della Rocchetta gebracht, seit Jahrhunderten der Kerker für die schwersten und gemeinsten Verbrecher [2]).

Zur Untersuchung der angeblichen Verbrechen des Infanten wurden drei Richter ernannt, welche Alles ausbeuteten, was zum Verbrechen gestempelt werden konnte. Man

1) Es findet sich in Portug. rest. I, p. 207.

2) Puzerão lhe, setzt der Graf von Ericeira hinzu, sentinella á vista, cadeya que desórte o ligava, que nem o somno, unico alivio das infelicidades, tinha livre, porque o acordava a sentinella que succedia. Portug. rest. I, 210. Brandano l. c., p. 230. Birago, lib. V, p. 381. Sousa de Macedo p. 617 fügt hinzu: scribendi et legendi potestas adimitur. Nach Passarelli p. 62 ward ihm sein Degen gelassen und alle Ehre erwiesen, welche den Granden von Spanien zukommt. Gegen diese Angabe spricht jedoch der Bericht bei Santarem, Quadro elem. tom. IV, 1, p. 170.

beſchuldigte Duarte, daß er bei einem Gaſtmahl, das er ſeinen Freunden gegeben, nach deutſcher Sitte auf die Geſundheit des Königs und der Königin von Portugal getrunken; daß er mehrmal geäußert habe: es wäre ihm beſſer geweſen, er hätte bei den Scythen und Türken Kriegsdienſte gethan, als bei dem Kaiſer, weil er bei jenen nicht ſo gegen das Völkerrecht und gegen alle Treue behandelt worden wäre; daß er die Flucht aus dem Gefängniß geſucht habe. Dieſen Beſchuldigungen folgten Vernehmungen, in welchen auf verfängliche Fragen und mit böswilliger Schlauheit herausgelockte harmloſe Antworten den Richtern willkommnen Grund und Stoff gaben, auf das Verbrechen der beleidigten Majeſtät zu erkennen und die Todesſtrafe auszuſprechen. Ehe das Urtheil in Mailand beſtätigt war, ſtarb der Infant (Septbr. 1649), nach achtjähriger Gefangenſchaft im 39. Lebensjahr, vom Schmerz über die erlebten herben Täuſchungen, die unverſchuldeten Verfolgungen verzehrt und zuletzt dem Gram ſeiner Seele erliegend. Daß er vergiftet worden, wie man faſt allgemein annahm, iſt nicht zu erweiſen.

König João hatte Alles aufgeboten, um dem unglücklichen Bruder die Freiheit zu verſchaffen. Anfänglich wollte er aus dieſem Grunde allein die geweſene Regentin des Reichs, Maria, nicht nach Spanien abgehen laſſen, ſondern ſie als Geißel für ſeinen gefangenen Bruder zurückbehalten, und nur die Überzeugung, die er unterdeſſen gewann, daß ihre Anweſenheit in Portugal die Gemüther beunruhigte und ſeinen Gegnern zur Stütze diente, bewog ihn zuletzt, auf ihre Entfernung zu dringen. Als er ſpäterhin erfuhr, daß die Spanier den Infanten für 400,000 Cruzados freigeben wollten, ſchickte er dieſe Summe nach Italien, die jedoch, weil die Unterhandlung ohne Erfolg blieb, zu verſchiedenen andern Zwecken verwendet wurde. Dagegen knüpfte João IV. Unterhandlungen mit dem König von Frankreich an, um durch deſſen Vermittlung bei den Bevollmächtigten der verſchiedenen Staaten auf dem Congreß zu Münſter die Freilaſſung des Infanten zu erwirken. Wie aber die ſpaniſchen Geſandten dort der Anerkennung João's entgegentraten, ſo der Freilaſſung Duarte's, die mit jener in die engſte

Beziehung gesetzt wurde [1]). Die Bemühungen der französischen Gesandten zu Gunsten Portugals und des Infanten hatten nicht den gewünschten Erfolg. Nun schloß Duarte durch den Residenten des Königs von Portugal in Paris, Christovão Soares d'Abreu, einen Vertrag mit dem König von Frankreich ab (2. Sept. 1649), wonach dieser sich anheischig machte, mit dem König von Spanien keinen Frieden zu schließen, ohne jenen durch einen besondern Artikel zur Freilassung des Infanten zu verpflichten, wogegen Duarte dem König von Frankreich die Summe von 60,000 spanischen Pistolen oder 600,000 französische Livres zu zahlen versprach [2]). Wenige Tage darauf starb der Infant.

Die allgemeine Theilnahme, welche Duarte's Geschick erregt hatte, wurde durch seine gediegene und anziehende Persönlichkeit erhöht. Hochgewachsen und überaus wohlgestaltet, zog er durch seine edle Haltung Aller Blicke auf sich. Er war von Natur liebenswürdig, im Umgang einnehmend, wohlwollend gegen seine Hausgenossen und Diener, gegen Feinde mild. Sein Geist, durch Pflege der Wissenschaften gebildet, ward gehoben durch Hochsinn, Gemüthsadel und Sittenreinheit. Seine feurige Ruhmliebe und überfließende Freigebigkeit schweiften leicht ins Maßlose und würden, wäre er seinem Vaterlande wiedergegeben worden, diesem vielleicht verderblich geworden sein [3]).

Gleichwie die Freilassung Duarte's nicht erreicht worden war, so auch nicht die Anerkennung João's von Seite Spaniens, nicht einmal die namentliche Anführung Portugals im Münsterschen Frieden; alle Bemühungen der französischen Gesandten in Münster zu Gunsten Portugals scheiterten an dem hartnäckigen Widerstande der Spanier.

1) Santarem, Quadro elem. tom. IV, 1, p. 148.

2) S. den Vertrag bei Souza, Hist. gen., T. IV, p. 705 und Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, p. 262 ess.

3) Über das Ganze vergl. Birago, Hist. del Regno di Portogallo p. 329—384, am ausführlichsten, mit genauer Kenntniß und der Frische der Gegenwart geschrieben. Port. rest. I, p. 198—212. Brandano, lib. II, p. 69—73, lib. VI, p. 228—231, Sousa de Macedo, Lusit. liberat. p. 610 ess. Passarelli, lib. II, p. 109, lib. III, p. 143—148, lib. V, p. 230—233.

Beſſerer Erfolge erfreuten ſich die Portugieſen in Braſilien. Der oben erwähnte Waffenſtillſtand zwiſchen ihnen und den Holländern war von dieſen erſt öffentlich bekannt gemacht worden, nachdem i. J. 1642 die Einwohner von Maranhão ſich gegen die Holländer aufgelehnt, das Fort Calvario und die Stadt S. Luis wieder erobert hatten [1]). Sobald der Graf Moritz von Naſſau mit den beſten Truppen nach den Niederlanden abgegangen war, fingen die reichſten und angeſehenſten Portugieſen, die dem Waffenſtillſtande gemäß unter der Botmäßigkeit der Holländer in Pernambuco geblieben waren, gleichfalls an, ſich zur Vertreibung derſelben unter einander zu verſchwören, im Vertrauen auf die Sorgloſigkeit der Holländer und die geringe Zahl der in Pernambuco zurückgelaſſenen Soldaten. Die Portugieſen waren dort vielfach gereizt, bedrückt, erbittert worden. Man hatte ihnen die Waffen weggenommen, die Häuſer durchſucht, ob Schießpulver darin verborgen wäre, verlangte von ihren Beſitzungen fünf vom Hundert, oft zehn Procent von der Hausmiethe, erpreßte für die Waaren, deren Monopol ſich die Weſtindiſche Geſellſchaft vorbehalten hatte, ungeheure Summen [2]). Dieſe und andere [3]) Bedrückungen reizten zu Verſchwörungen. Ihre Seele war João Fernandes Vieira, aus Madeira gebürtig und in Pernambuco zu großen Reichthümern gelangt, und ſein Schwiegervater, Francisco Berenguer, von edler Abkunft und gleichfalls aus Madeira. Über dieſe aufrühreriſchen Bewegungen beſchwerte ſich der Hohe Rath von Pernambuco bei dem portugieſiſchen Statthalter in Bahia, Antonio Telles da Silva, und dieſer, vom König ausdrücklich angewieſen, die Einigkeit mit den Holländern möglichſt zu erhalten, verwies den Portugieſen dergleichen Unternehmungen. Nachdem aber Vieira ſeine Plane dem Statthalter vollſtändig enthüllt und dieſer die für Portugal daraus erwachſenden Vortheile erkannt hatte, ſchickte er den Misvergnügten heimlich Anführer und Soldaten [4]). Nun

1) Portug. restaur. I, p. 412, II, p. 38.
2) Van Kampen, II, 117.
3) Portug. restaur. II, 92. Brandano, lib. VIII, p. 287.
4) Portug. restaur. II, 94.

brach der Aufstand aus (i. J. 1645), mit geringen Mitteln auf portugiesischer Seite. Der Hohe Rath in Pernambuco versprach den Aufständischen Verzeihung, setzte jedoch auf Vieira's Kopf einen Preis von 1000 Gulden. Dagegen ließ Vieira bekannt machen, daß er Jedem, der ihm den Kopf eines Mitgliedes des Hohen Rathes lieferte, 8000 Cruzados zahlen werde [1]). Er schilderte den Portugiesen die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, welche die Holländer in dieser Provinz verübt hatten, entflammte die Freiheitsliebe ihrer Einwohner und die Hoffnung eines gewissen Sieges. So begann ein Krieg, der mehrere Jahre lang zum großen Nachtheil der Holländer geführt wurde, von dem jedoch hier nur die entscheidendsten Ereignisse angedeutet werden können.

Die Aufständischen nahmen Pontal de Nazareth weg, eine der besten Festungen, welche die Holländer in Pernambuco besaßen, wofür diese, nachdem sie mehrmal geschlagen, in grausamer Weise Rache nahmen. Auf die Beschwerde, welche die Holländer bei dem portugiesischen Statthalter in Bahia erhoben, schickte dieser eine größere Truppenschaar aus, angeblich mit dem Befehl, die Aufständischen zurückzuweisen und die Ruhe herzustellen. Allein jene halfen selbst die Holländer schlagen und ihr Beistand ermuthigte überall die Portugiesen so sehr, daß in allen holländischen Besitzungen Aufstände ausbrachen, obgleich der Statthalter öffentlich dagegen eiferte. Die Portugiesen eroberten Santa Cruz, Porto Calvo, siegten am S. Franciscostrom und belagerten Recife. Bald wüthete Hungersnoth in dieser Stadt; Hunde und Katzen galten für Leckerbissen. In dieser Bedrängniß beschloß man einen verzweifelten Ausfall. Da kam zwei Tage vor seiner Ausführung (22. Juni 1646) die Nachricht von der Annäherung einer starken holländischen Flotte mit 4000 Mann [2]) ausgesuchter Truppen, unter dem Oberbefehl des tapfern und erfahrenen Schuppen. Bei einem Angriff auf Olinda, erzählt van Kampen [3]), ward er am Beine verwundet und

1) Portug. restaur. II, 132.

2) Portug. restaur. II, 210. Van Kampen gibt 6000 Mann an.

3) Band II, S. 121.

mußte zurück. Erſt wollte man ſich verſöhnender Mittel bedienen, doch die Sache war zu weit gediehen und Rückkehr unter die holländiſche Herrſchaft den Inſurgenten jetzt unmöglich geworden. Da ging man zu dem andern Äußerſten, zu der alten, ja verdoppelten Grauſamkeit über, und Schuppen ſoll 2000 Portugieſen und andere Einwohner von Braſilien haben umbringen laſſen.

Der Krieg wurde nun mit geſteigerter Wuth fortgeführt und die Holländer ſahen ſich in zwei entſcheidenden Treffen geſchlagen. Im erſten, das am Gebirg Gararapes [1]), drei Viertel Legoas vom Meer und zwei Legoas vom holländiſchen Fort Barreta entfernt, geliefert wurde (19. April 1648), ließen die Holländer 1000 Todte, darunter viele Officiere, auf dem Kampfplatz und zählten 523 Verwundete, unter ihnen den Oberbefehlshaber Schuppen ſelbſt. Die Portugieſen, von dem wackern Francisco Barreto angeführt, hatten nur 80 Todte und 400 Verwundete, die ſo ſorgfältig behandelt wurden, daß ſie in kurzer Zeit faſt alle wieder hergeſtellt waren. Die Eroberung einer Standarte und 33 Fahnen verherrlichte den Sieg, nach welchem die Stadt Olinda von den Portugieſen eingenommen wurde [2]).

Schuppen hatte ſich nach dem Treffen nach Recife gewandt und die Belagerten ſo ſehr zu ermuthigen gewußt, daß ſie auf neue Unternehmungen zu denken anfingen. Auf der andern Seite nährte Francisco Barreto, obgleich er nur über eine geringe Macht zu verfügen hatte, große Hoffnungen, weil ihm von Bahia aus Hülfe verſprochen war und von Lisboa die Nachricht einlief, daß der König mit den Kaufleuten über die Errichtung einer allgemeinen Handelsgeſellſchaft, ſpäterhin Junta de Commercio genannt, nach Art der holländiſchen, übereingekommen ſei. Da ihr beträchtliche Capitalien zufloſſen und der König ihr große Privilegien bewilligte, ſo verſchaffte ſie ſich Schiffe und ſtellte bald

1) .. nome que na lingua dos Gentios quer dizer estrepito de golpe, originandose do ruido que fazem as aguas do Inverno pelas concavidades daquelle sitio. Port. rest. II, 281.

2) Port. rest. ib. 284. Brandano, lib. X, p. 410.

eine Armada auf. Der König gab das Gesetz, daß kein Fahrzeug nach Brasilien gehen oder aus Brasilien ins Reich kommen dürfe anders, als mit der Armada der Compagnie, ein Gesetz, aus welchem dieser große Vortheile erwuchsen. Auch schnitt es den Holländern den Gewinn ab, den sie zu machen pflegten, indem sie die fremden Caravellen und kleinen Schiffe, die nach Brasilien gingen oder daher kamen, regelmäßig unterwegs wegnahmen [1]).

Während die Portugiesen diese Vortheile immer mehr ausdehnten, traf Francisco Barreto die nöthigen Vorbereitungen zu seinem beabsichtigten Unternehmen. Am 18. Febr. 1649 rückte der Obrist Brink, ein Krieger von Ruf, der in Verhinderung Schuppen's den Oberbefehl übernommen hatte, mit 5000 Mann zu Fuß, 700 Schanzgräbern und sechs Geschützen, die von 300 Seeleuten geführt wurden, von Recife aus auf Barreta zu. An den Gararapes trat ihnen Francisco Barreto mit 2600 Portugiesen und Indiern entgegen. Eine Kugel Vieira's, auch hier einer der Ersten, welche angriffen, tödtete Brink und brach damit den Muth der Holländer; sie wichen vom Kampfplatz und wurden von den Portugiesen unter Barreto's Führung bis zur Festung Barreta verfolgt. Über 2000 Holländer waren, nach der Angabe des Grafen von Ericeira, gefallen, eine größere Zahl verwundet und gefangen. Unter den letzten befand sich der Befehlshaber der Indier, ihr Häuptling, der nach zweijähriger Gefangenschaft starb. Die Hauptstandarte und zehn Fahnen, alles Geschütz und eine Menge Schießbedarf, Waffen und Lebensmittel fielen in die Hände der Portugiesen, unter denen Barreto durch Tapferkeit und Geistesgegenwart vor Allen geglänzt hatte [2]).

In dem nämlichen Jahre (1649, 4. Nov.) unternahm die Flotte der allgemeinen Handelsgesellschaft von Brasilien ihre erste Fahrt von Lisboa nach Bahia. Sie brachte den vom König zum Statthalter von Brasilien ernannten Gra-

1) Portug. rest. II, 322.

2) Portug. rest. II, p. 323—327. Abweichungen in den Angaben s. Van Kampen a. a. O. II. S. 121. Anm.

ſen von Caſtello-Melhor dahin, und ihr Admiral Pedro Jaques de Magalhaës ſollte die Flotte nach Portugal zurückführen. Die Holländer ſahen mit Schmerz und Ärger den Aufſchwung, den der portugieſiſche Handel nahm, und den Wegfall des Gewinns, den ihnen die Wegnahme ſo vieler nach Braſilien gehender oder daher kommender Fahrzeuge alljährlich gewährt hatte [1]).

Angola an der Küſte von Afrika und die Inſel S. Thomé hatten ſie bereits im vorigen Jahr (1648) an die Portugieſen verloren. Von Salvador Correa da Sá, der von Rio de Janeiro aus eine Flotte gegen Angola geführt hatte, angegriffen, capitulirte die Feſtung, und man ſah 1100 Mann zu Fuß, Holländer, Franzoſen und Deutſche und faſt eben ſo viele Neger aus den geöffneten Thoren ziehen, mitten durch das in zwei Reihen aufgeſtellte portugieſiſche Fußvolk, betroffen und beſchämt über die kleine Schar, der ſie ſich ergeben hatten. Die Holländer kehrten auf Schiffen, welche ihnen Salvador Correa ſtellte, in ihr Vaterland zurück. Ebenſo verließen die Holländer Benguela und die Inſel S. Thomé, dieſe in ſolcher Eile, daß ſie ihr ſämmtliches Geſchütz und den größten Theil der Munition zurückließen und man Beſtechung vermuthete. In zwei Monaten waren die Holländer von der ganzen weſtlichen Küſte Afrikas vertrieben, von nicht mehr als 900 Portugieſen, welche Salvador Correa am 12. Mai 1648 aus Rio de Janeiro mitgeführt hatte [2]).

Die wiederholten Niederlagen und Verluſte ſteigerten den Unwillen und die Erbitterung der Generalſtaaten. In einer feurigen Rede, die der Präſident der Staaten von Seeland in einer Verſammlung derſelben hielt, ermahnte er zum Krieg gegen Portugal und wollte einen neuen Vertrag mit demſelben nicht zulaſſen. Drei Provinzen ſtimmten ihm bei. Anderer Anſicht war die Provinz Holland: man ſollte dem portugieſiſchen Geſandten eine Friſt ſetzen; würde in ihr der Friede nicht zu Stande gebracht in der Form, welche die Staaten forderten, ſo ſollte Portugal der Krieg erklärt wer-

1) Portug. rest. II, 328.

2) Ib. II, p. 287—295.

den. Holland wußte jene drei Provinzen auf seine Seite zu ziehen. Die Spaltungen in den Ansichten und Entschließungen der Staaten waren den Absichten Portugals förderlich und wurden von dem portugiesischen Gesandten, Antonio de Sousa de Macedo, geschickt ausgebeutet. Als er Holland so gestimmt sah, knüpfte er Unterhandlungen mit England an, wo seit der Hinrichtung des Königs kein portugiesischer Gesandter war. Er wandte sich an einige englische Kaufleute, die im Parlament saßen und mit denen er bei seinem frühern Aufenthalt in London in freundlichen Beziehungen gestanden hatte, und erbot sich als Vermittler die Anstände zu beseitigen, welche einer Annäherung Portugals und Englands entgegenstünden. Sein Erbieten fand Anklang. Doch konnte er eine Annäherung nur anbahnen; der Ausführung stellten sich immer neue Hindernisse entgegen [1]).

Bei Cromwell war das hauptsächlichste João's IV. Verhalten gegen ihn im vorigen Jahre. Der Pfalzgraf Ruprecht, unter Karl I. General der Engländer, und sein Bruder Moritz, die unter diesem König viel gegolten hatten, sahen sich genöthigt, als Cromwell zur Herrschaft gelangte, das Reich zu verlassen, und zogen sich mit einigen Schiffen nach Portugal zurück. Der Protector schickte ihnen den Admiral Blake mit 15 Schiffen nach (März 1650) und verlangte vom König die Auslieferung der Prinzen. João IV., der ihnen im Hafen von Lisboa Schutz versprochen hatte und sein gegebenes Wort nicht brechen, seine Ehre nicht beflecken wollte, verweigerte auf die beredten Vorstellungen des Prinzen Theodosio im Staatsrath, gegen die Ansicht einiger Minister, die neben dem Krieg mit Spanien und den Holländern in Brasilien den Ausbruch eines neuen mit England fürchteten, nicht allein die Auslieferung, sondern sandte, als Vorstellungen nichts fruchteten, sogar Kriegsschiffe gegen den englischen Admiral, was jedoch nur die Folge hatte, daß Blake von der brasilischen Flotte, welche eben an der portugiesischen Küste anlangte, 15 Schiffe wegnahm. Die Prinzen verließen endlich freiwillig Portugal und hoben damit den Streit-

1) Portug. restaur. II, 373.

punkt [1]). Allein die Aufnahme, welche die Prinzen in Lisboa gefunden, hatte einen Stachel bei Cromwell zurückgelaſſen und hielt dieſen ab, Portugal gegen Holland beizuſtehen, ſo ungünſtig er gegen dieſes geſtimmt war.

Die politiſchen Verſehen [2]), welche König João IV. aus Biederſinn und Ehrgefühl begangen hatte, machte die Liſt und Klugheit ſeiner Geſandten wieder gut.

Im Jahre 1652 erklärte England den Krieg an Holland, wodurch den Portugieſen die Eroberung von Pernambuco ſehr erleichtert wurde, weil die Staaten von Holland, von dem ſo nahen und mächtigen Feinde gedrängt, ihren Beſitzungen in Braſilien die Hülfe nicht zu leiſten vermochten, deren ſie dringend benöthigt waren. Dreimal kamen Abgeordnete aus dem belagerten Recife nach Holland, um Beiſtand flehend; ſie konnten ihn nicht erlangen, weil die Noth und Bedrängniß des Mutterlandes ſelbſt alle Hülfsmittel in Anſpruch nahm [3]). Dieſe Lage der Holländer wurde von dem portugieſiſchen Geſandten weidlich ausgebeutet. Wie die frühern Geſandten in Holland, Francisco de Souſa Coutinho [4]), ſeit 1650 Antonio de Souſa de Macedo [5]), da wo ſie mit offenen Vorſtellungen nicht durchdringen konnten, zu Liſt und Täuſchung griffen, ſo ſuchte jetzt (1652) Antonio Raposo eifrigſt zu verhindern, daß von Holland aus Hülfe nach Braſilien geſchickt würde, und ließ kein Mittel unbenutzt, um das Feuer der Zwietracht zwiſchen den Niederländern und Engländern zu ſchüren [6]). Da der König einſah, daß dieſer Krieg ihm einen erwünſchten Anlaß bot, um das durch ſeine Unterſtützung der Prinzen geſtörte gute Vernehmen mit England wiederherzuſtellen, und zugleich die vollſtändige Eroberung von Braſilien erleichterte, ſo beſchloß

1) Portug. rest. II, p. 341—350.

2) Depoz El Rey, ſagt der Graf von Ericeira (a instancia do Principe D. Theodosio), só por soccorrellos (d. i. die Prinzen), muitos, e relevantes interesses politicos.

3) Portug. rest. II, p. 395.

4) Id. p. 130, 190, 248, 311, 352.

5) Id. p. 373.

6) Id. p. 396.

er, einen außerordentlichen Gesandten nach England zu schicken, in einer Person, welche einer eben so wichtigen als schwierigen Sendung hinlänglich gewachsen war. Er wählte dazu João Rodriguez de Sá, Graf von Penaguião, seinen Camareiro mor, dessen Muth und Entschlossenheit, scharfes Urtheil und treue Ergebenheit bei ihm die verdiente Hochschätzung gefunden hatte, erhob ihn zu seinem Staatsrath und umgab ihn mit einem so zahlreichen und angesehenen Personal, daß diese Gesandtschaft eine der glänzendsten war, welche bis dahin Portugal im Auslande vertreten hatten. Sie wurde in London feierlich empfangen [1]).

Während der Dr. Antonio Raposo in Holland rastlos für das Interesse Portugals thätig war, und der Krieg der Engländer mit den Holländern diese hinderte, dem bedrängten Recife Hülfe zu senden, stießen die Flotten beider Republiken im Canal feindlich zusammen und die Niederländer verloren nach einem mehrstündigen Gefechte 27 Schiffe. Dies Ereigniß benutzte der portugiesische Gesandte in London und betrieb mit großem Eifer und Geschick die Wiederherstellung des Friedens, der durch den vom König den Prinzen Ruprecht und Moritz gewährten Schutz gestört worden war [2]). Am 10. Juli 1654 wurde der Tractat zwischen Portugal und England abgeschlossen. Er war nichts Anderes als eine Wiederholung und Erneuerung des oben nach seinem wesentlichen Inhalte mitgetheilten Vertrags, den Portugal am 29. Januar 1642 mit Karl I. abgeschlossen hatte, vermehrt mit einer Reihe von Zusätzen und nähern Bestimmungen, welche hier eine Stelle finden müssen.

Die Engländer zahlen von den Waaren, welche sie aus Portugal oder seinen überseeischen Besitzungen ausführen, keine höhern Zölle und Abgaben, als sie den 10./20. März 1653 bezahlt haben. Die englischen Schiffe können in den portugiesischen Häfen nicht gezwungen werden, andere Waaren oder dieselben in größerer Menge zu laden, als ihnen gefällt; auch sollen sie von nicht mehr als zwei Beamten

1) Portug. rest. II, p. 397.

2) Id. p. 425.

beaufſichtigt und mit dem Ausladen nicht aufgehalten werden. Schiffe, welche trockene Waaren führen, ſind, wenn ſie innerhalb zehn Tagen, und Schiffe mit Fiſchen und Nahrungsmitteln, welche 15 Tage nach ihrer Ankunft ausgeladen werden, nicht verbunden, für die übrige Zeit etwas an die Aufſeher zu zahlen. Neben dem engliſchen Conſul ſoll auch ein Juiz Conservador für die Engländer in Portugal ſein, von welchem alle Streitigkeiten entſchieden werden. Von ihm kann nur an die Casa da Relação appellirt werden, welche aber längſtens binnen vier Monaten ihr Urtheil abzugeben hat. Eben dieſem Juiz Conservador liegt auch die Sorge für das Vermögen und den Nachlaß der in Portugal verſtorbenen Engländer ob. Die Engländer dürfen auf ihren Schiffen Waaren und Güter aller Art, auch Waffen, aus Portugal und ſeinen Beſitzungen, ſofern ſie nur nicht unmittelbar aus ſeinen Häfen kommen, in die Länder des Königs von Spanien führen, auch alle beliebigen Waaren nach Portugal bringen und hier verkaufen, ohne daß ſie durch ein Monopol oder aus einem andern Grunde daran gehindert werden können. Haben ſie die üblichen Zölle und Abgaben in einem Hafen entrichtet, ſo ſind ſie damit frei in allen andern Häfen und Plätzen des Reichs. Den Engländern iſt geſtattet, von Portugal nach Braſilien und den übrigen weſtindiſchen Beſitzungen der Portugieſen, ſowie von dort nach Portugal mit allen Waaren, ausgenommen Mehl, Fiſche, Wein, Öl und Braſilienholz, zu handeln; doch haben ſie die Zölle und Abgaben, gleich Andern, zu zahlen, die Waaren aber können auf den Schiffen ſelbſt gewogen und ſollen nicht mit höhern Zöllen, als die Portugieſen zahlen, belegt werden. Gleiche Handelsfreiheit genießen die Engländer in Oſtindien, Guinea, S. Thomé und andern portugieſiſchen Beſitzungen. Bedürfen die Portugieſen zu ihrem Handel nach Braſilien oder nach andern Ländern fremder Schiffe, ſo ſollen ſie ſich allein engliſcher [1]), wenn ſolche in hinreichender Zahl vorhanden ſind, bedienen und ſie für den gewöhnlichen Preis miethen; der portugieſiſchen Compagnie von Braſilien

1) Nullasque alias ullius Principis aut Reipublicae.

ist es jedoch vermöge ihres königlichen Stiftungsbriefes gestattet, zwei Schiffe mit Kriegsbedürfnissen und vier andere mit Fischen, die nach Brasilien zu gehen bestimmt sind, nach Belieben von jeder andern Nation zu miethen. Zur Miethe englischer Schiffe bedarf es für die Portugiesen keiner besondern Erlaubniß, und sowohl die Zahl der Schiffe als ihr Miethpreis steht ihnen frei. Kein Alcaide oder anderer königlicher Beamter darf einen Engländer verhaften, außer in einem peinlichen Fall, oder wenn er auf der That ergriffen wird, oder der Juiz Conservador schriftlich die Erlaubniß dazu ertheilt; auch genießen die Engländer in Bezug auf ihre Personen, Wohnungen, Handelsbücher, Waaren u. s. w. Freiheit von Verhaftung und Gefängniß, wie sie einige andere Nationen in Portugal besitzen. Keinem Portugiesen darf durch einen Sicherheitsbrief oder in anderer Weise Vorschub geleistet werden, daß er seine Schulden an einen Engländer nicht bezahle. Den Engländern mit ihren Familien ist freie Religionsübung in ihren Häusern oder auf ihren Schiffen gestattet [1]); auch soll ihnen ein geeigneter Begräbnißort angewiesen werden. Entsteht zwischen den königlichen Beamten und englischen Kaufleuten Streit über die Güte der Fische oder anderer Nahrungsmittel, die in Portugal eingeführt worden, so soll er durch Schiedsrichter, welche aus geborenen Portugiesen vom englischen Consul zu wählen sind, geschlichtet werden. Den beidertheiligen Unterthanen ist gestattet, sowohl mit Kauffahrteischiffen als Kriegsschiffen in die beiderseitigen Häfen einzulaufen; doch dürfen es von den letztern, wenn sie nicht etwa durch Sturm dahin verschlagen worden, nicht mehr als sechs sein, denen nur so lange zu verweilen gestattet ist, bis sie ausgebessert und mit dem Nöthigsten versorgt sind. Kommt eine größere Anzahl an die Küste, so dürfen sie, ohne vorher die Erlaubniß des Landesherrn eingeholt zu haben, nicht in den Hafen einlaufen. Kein Theil soll die Schiffe oder Güter des andern Theils, die von dessen Feind in seine Häfen eingeführt worden, verabfolgen lassen, sondern sie dem Eigenthümer, wenn

1) ... secum habeant, vel utantur Bibliis Anglicis, aliisve libris.

er ſich meldet, ehe ſie verkauft oder abgeladen worden, oder drei Monate nachher ſein Recht nachweiſt, zurückgeben; jedoch ſind die durch die Aufbewahrung entſtandenen Unkoſten zu erſtatten. Die Engländer, welche im portugieſiſchen Reich Handel treiben, ſollen in deſſen Häfen kein höheres Anker-, Tonnen- oder anderes Hafen-Geld zahlen, als was dem König oder der Camara von Lisboa gewöhnlich entrichtet wird. Die Kaufleute, ihre Factoren und Bedienten, die Schiffsleute und Matroſen beider Theile können in den Ländern des andern Theils ſicher und frei leben, eigene oder gemiethete Wohnungen und Waarenlager haben und zu ihrer Vertheidigung Degen und andere Angriffs- ſowohl, als Schutz-Waffen nach ihrer Gewohnheit tragen. Alle Güter und Waaren, welche einem Unterthanen des einen Theils gehören, ſollen, wenn ſie in den Schiffen der Feinde deſſelben gefunden werden, zugleich mit dieſen confiscirt ſein; die feindlichen Güter und Waaren aber, welche ſich auf einem Schiffe eines Theils von beiden finden, ſollen unangetaſtet bleiben. Alle rechtmäßigen Schuldforderungen, welche den Engländern entweder vor oder nach der Beſchlagnahme ihrer Güter bis auf die gegenwärtige Zeit von dem König von Portugal zu bezahlen ſind, ſollen binnen zwei Jahren bezahlt werden, und alle Bürgſchaften und Gewährleiſtungen der Engländer für portugieſiſche Schiffe, die nach Braſilien oder Angola geſchickt und aufgehalten, oder von den Prinzen Ruprecht oder Moritz weggenommen oder ſonſt vom König von Portugal und ſeinen Beamten an der Erfüllung ihrer Contracte verhindert worden ſind, ſollen aufgehoben ſein. Nachdem der portugieſiſche Geſandte bereits (in den Präliminar-Artikeln vom 29. Dec. 1652) das Verſprechen gegeben habe, daß alle Schiffe, Güter und Schuldforderungen der Engländer, welche ihnen in Portugal vorenthalten worden, entweder in Natur oder dem Werthe nach zurückerſtattet und aller zugefügte Schaden erſetzt werden, darunter auch alle engliſchen Güter, welche von den Prinzen Ruprecht und Moritz nach Portugal geführt worden, begriffen ſein ſollten: ſo werden zu dieſem Zweck vier Schiedsmänner, von jeder Seite zwei, auf den nächſten 20. Juli in London zuſammen-

treten und dieſe Sache durch ihren Ausſpruch, welcher für beide Theile bindend iſt und eine weitere Appellation oder Reviſion nicht zuläßt, erledigen. Geſchieht dies nicht bis zum 1. September, ſo ſoll der Streit durch eine Perſon, welche der Protector von England ernennt, entſchieden werden. Zur größern Sicherheit der Vollziehung dieſes Ausſpruchs ſoll die Hälfte der königlichen Zölle von den in Portugal ein- und ausgehenden engliſchen Waaren zur Bezahlung der verabſchiedeten Forderungen verwendet und von Zeit zu Zeit an diejenige Perſon, welche der Protector dazu beſtellen wird, ausgezahlt werden.

Der gegenwärtige Vertrag bleibt unverſehrt und immer in Wirkſamkeit und kann durch keinen andern mit einer dritten Macht beeinträchtigt oder aufgehoben werden. Er ſoll in allen Punkten genau beobachtet und innerhalb ſechs Monaten ratificirt werden [1]).

Wenn gleich Cromwell den Portugieſen keinen Beiſtand gegen die Niederländer verſprochen hatte, ſo war an ſich der Krieg der Engländer mit dieſen gleichſam ein Bundesgenoſſe der Portugieſen in Braſilien. Als das belagerte, von Francisco Barreto hart bedrängte, Recife i. J. 1653 bei den Staaten Hollands durch einen Abgeordneten wiederholt um Hülfe nachſuchen ließ, traf dieſer das Vaterland in Trauer über den ſchweren Verluſt, den die holländiſche Flotte eben im Canal erlitten hatte. Er erlangte „nichts weiter als einige Hoffnungen auf Beiſtand, ſo weit in die Ferne gerückt, daß es den Beſiegten unmöglich ſchien, ſie je zu erreichen, und daß ſie allein zur letzten Enttäuſchung dienten“ [2]). Der portugieſiſche Befehlshaber wußte dies und Barreto war nicht der Mann, der eine ſolche Lage des Feindes, eine ſolche Gunſt des Augenblicks unbeachtet und unbenutzt ließ. Er berief die drei Mestres de Campo zu einem Kriegsrath, ſchilderte ihnen die Noth in Recife, die Bedrängniß Hollands im Krieg mit England und eröffnete ihnen die Aus-

1) Recueil des Traitez de Paix T. III, p. 665. Aitzema, T. VIII, p. 134.

2) Portug. rest. II, p. 431.

ſicht auf die demnächſte Ankunft der Flotte der allgemeinen Handelsgeſellſchaft von Portugal, vom tapfern Magalhaës angeführt. Mit dieſer Hülfe hoffe er, bei der Schwäche der Holländer, dieſen Platz und die andern Feſtungen der Provinz dem König zu unterwerfen.

Wirklich lief bald darauf (7. Dec.) die Nachricht von dem Nahen der Flotte, die am 4. October von Lisboa abgegangen war, bei Barreto ein, mit der Weiſung, daß er die in den portugieſiſchen Häfen Braſiliens liegenden Schiffe zur Vereinigung mit der Flotte bereit halten ſolle. Dreizehn Tage darauf erſchien dieſe [1]). Nachdem die Anführer der portugieſiſchen Land- und Seemacht über den Operationsplan übereingekommen waren, begann am 15. Jan. 1654 mit Tagesanbruch das Geſchütz- und Gewehrfeuer der Portugieſen gegen das Fort do Rego zu ſpielen. Es ergab ſich. Darauf wurden die Forts Salinas, Altanar und Milhou erobert und die Holländer verließen einen Poſten nach dem andern. Da ließ der Hohe Rath der Holländer, der in Recife ſeinen Sitz hatte, Vorſchläge zur Übergabe machen, und man vereinbarte ſich nach längern Verhandlungen dahin, daß nebſt Recife das Fort Cinco Pontas, Boa Viſta, Moritzſtadt, das Fort Tres Pontas, Brum, das Caſtell S. Jorge und das Caſtell am Meer, ſowie die übrigen Befeſtigungen mit dem darin befindlichen Geſchütz und Kriegsbedarf ſofort den Portugieſen überlaſſen würden; für die alsbaldige Übergabe der Plätze und Feſtungen von Rio Grande, Paraiba, Itamaracá, Siará und der Inſel Fernão de Noronha mit allem Geſchütz (außer 20 Stücken von Bronze, welche Schuppen gelaſſen wurden) und der Munition ſollten Geißeln geſtellt werden. Alle in dieſer Provinz lebenden Holländer behalten alles bewegliche Vermögen, das ſie beſitzen; die in derſelben bleiben wollen, werden wie die Portugieſen behandelt, und in Bezug auf Religion wie die in Portugal lebenden Holländer. Den Officieren bleibt alles bewegliche und unbewegliche Vermögen, das ſie rechtmäßig beſitzen. Den Indiern, Mulatten, Mameluken und Negern wird Verzei-

1) Portug. rest. II, p. 433.

hung gewährt; allein sie ziehen ohne Waffen ab. Diese Bestimmungen und andere von minderer Wichtigkeit wurden am 26. Jan. von beiden Seiten genehmigt. Man fand in Recife und den Forts 123 Geschütze von Bronze und 170 von Eisen, Kriegs- und Mundvorräthe auf länger als ein Jahr und eine große Menge Stoffe und Werkzeuge zur Ausrüstung von Schiffen [1]).

So ging Brasilien, das die Holländer 30 Jahre lang besessen hatten, für sie wieder verloren, eine Folge der Vernachlässigung von ihrer Seite, die durch Zwistigkeiten und Eifersüchteleien unter den Provinzen des Mutterlandes genährt wurde, des Kriegs mit England, der den Generalstaaten die Mittel nahm, das in Brasilien Verlorene wieder zu erobern und das Übrige zu behaupten, der Muthlosigkeit der holländischen Besatzungen [2]) beim Anblick ihrer hoffnungslosen Lage; auf der andern Seite des Enthusiasmus der Portugiesen in Brasilien, die jetzt nicht mehr für den fremden Herrscher, sondern wieder für den eigenen König, für das Vaterland und sein früheres Besitzthum stritten, des Glaubenseifers gegen die irrgläubigen Niederländer, endlich der Klugheit und List der portugiesischen Gesandten in Holland und England.

Acht Tage, nachdem Jeronymo de Ataide, Graf von Atouguia, der Nachfolger des Grafen von Castello-Melhor, in Bahia die Statthalterschaft angetreten hatte, wurde Pernambuco wieder unter den portugiesischen Scepter gestellt. Unter der Verwaltung des edeln Grafen erfreute sich Brasilien fortan eines glücklichen Aufblühens [3]).

In Ostindien dagegen verloren die Portugiesen in dieser Zeit einen Platz nach dem andern. Die Feindseligkeiten

1) Portug. rest. II, 447—463.

2) Nach der Angabe des Grafen von Ericeira (Portug. rest. II, p. 462) trugen die Juden in Recife, deren Kopfzahl über 5000 stieg, zur Übergabe der Stadt vorzüglich bei, indem sie, aus Furcht ihr Leben und ihre Capitalien zu verlieren, die beunruhigendsten Gerüchte ausstreuten und dadurch auf die Stimmung des Hohen Rathes in Recife, wie der gesammten Bevölkerung, sehr nachtheilig einwirkten.

3) Portug. rest. II, p. 463 und 481.

begannen dort von neuem (i. J. 1652), als der Vicekönig von Goa, Filippe Mascarenhas, auf der Heimreise nach Portugal und der neue, vom König wiederholt zu dieser Stelle ernannte, Graf von Aveiras, von Alter und Krankheit gebeugt, unterwegs an der Küste von Afrika starb, hierauf drei Governadores die Regierung in Goa übernahmen, bei der Ankunft des Grafen von Obidos, den der König auf die Nachricht von Aveiras's Ableben zum Vicekönig gewählt hatte, Parteiungen entstanden und Aufstände ausbrachen, zuletzt ein gewisser Bras de Castro, einer der Wühler, dem man die Regierung anbot, den Grafen von Obidos gefangen nehmen ließ, den vom König João ernannten Vicekönig, „der zu einer so schmählichen Auflehnung keinen weitern Grund gegeben hatte, als daß er mit sanften Mitteln die Krankheiten heilen wollte, welche starke Heilmittel verlangten" [1]).

Diese Umstände benutzten die Holländer in Batavia und schickten, ehe noch der Waffenstillstand abgelaufen war, Truppen nach Ceylon, welche die Festung Calature (Calitoer) einnahmen. War die Insel Ceylon wegen ihrer Wichtigkeit und lockenden Reichthümer, namentlich des vortrefflichen Zimmets wegen, längst ein Hauptziel der holländischen Gelüste, so war Calature der Hauptposten für die Vertheidigung von Columbo, der Hauptstadt von Ceylon [2]). Gleichwohl fanden die Holländer die Festung Calature unbesetzt, da der portugiesische Befehlshaber der Insel, auf das Gerücht von den Rüstungen der Holländer nur in den Hafen von Calature vier Compagnien geschickt hatte. So floh denn Alles, was die Holländer fürchtete, vom Land nach Columbo und erschwerte, weil die wenigen Lebensmittel ausgingen, die Vertheidigung der Hauptstadt. Meutereien der Soldaten verschlimmerten die Lage der Portugiesen; doch bemächtigten sie sich des kleinen Forts Angratota. Im folgenden Jahre erhob sich auch der König von Candy auf Ceylon gegen die Portugiesen, die jedoch sich tapfer wehrten, die Holländer mehrmal schlugen und i. J. 1654 Calature und

1) Portug. rest. II, p. 402.

2) Ib. p. 403.

den holländischen Posten Alicão wieder einnahmen. Nach dem Abschlusse des Friedens mit England (i. J. 1654) erhielten die Holländer in Indien neue Verstärkungen, gewannen immer mehr die Oberhand und eroberten zum zweitenmale Calature (Octbr. 1655) [1]). Damit war der Weg geöffnet zur Belagerung von Columbo, der Hauptstadt und wichtigsten Festung auf Ceylon, „ohne Widerrede", sagt der Graf von Ericeira, „der bedeutendste Platz des Staates von Indien".

Eben dieser Bedeutung wegen bot man beiderseits Alles auf, den Platz zu besitzen, wurde der Kampf um ihn so heftig und langdauernd. An der Spitze der Belagerer und Belagerten standen zwei Männer, gleich ausgezeichnet durch Muth, Geist und Charakterfestigkeit, einander würdig und ebenbürtig: Gerhard Hulft, ein Mann, in welchem sich, nach dem Zeugnisse des Feldpredigers Baldäus, körperliche Schönheit, Fertigkeit in Leibesübungen, Muth, Eifer, Leutseligkeit und wissenschaftliche Bildung in der schönsten Harmonie vereinigten, und Antonio de Sousa Coutinho, dessen Feldherrnruhm durch den endlichen traurigen Verlust Columbos nicht verdunkelt worden ist. Als die blutigen Kämpfe an den Vorwerken, die wiederholten Angriffe auf die Festung nicht zum Ziele führten, verwandelten die Holländer die Bestürmung in Belagerung und erwarteten von der Hungersnoth, was dem Schwert und Geschütz nicht gelingen wollte; denn täglich flüchteten Leute aus der Stadt zu dem holländischen Heer, um dem Elend und den Krankheiten zu entfliehen, welche der Mangel an Lebensmitteln und der Genuß ungesunder und ekelhafter Speisen in der volkreichen Stadt erzeugten. Den Holländern dagegen zogen wiederholt Verstärkungen und Hülfscharen zu [2]); Raja Singa, der cingalesische König, leistete ihnen während der ganzen Belagerung Beistand mit 20,000 Mann. Ihren Verlust an Todten und Verwundeten konnten sie leicht ersetzen, wenn auch der Verlust des wackern Gerhard Hulft, der von einer

1) Portug. rest. II, p. 437, 465 ess., 484 ess.

2) Ib. p. 500 und 502.

feindlichen Kugel getödtet ward, unersetzlich blieb; wogegen unter den Portugiesen die Geschosse der Belagerer, das Springen mehrerer Minen, Hunger und Seuchen ihre Verheerungen fortsetzten. Am 20. April stieg die Zahl der Todten schon über 7000, die Hungersnoth bis zu dem Grade, daß die Kaffern, um den wüthenden Hunger zu stillen, in der Verzweiflung Kinder von zartem Alter stahlen und schlachteten; daß Mütter ihre eigenen Kinder tödteten und verzehrten [1]). Aber selbst diese erschütternden Erlebnisse vermochten nicht Coutinho's Standhaftigkeit, seine Entschlossenheit, den Platz bis aufs Äußerste zu vertheidigen, zu beugen; und von gleicher Gesinnung waren die wenigen noch übrigen Officiere und Soldaten beseelt. Als die Holländer durch ein erstürmtes Bollwerk in die Stadt drangen, wurden sie von jenen zurückgeschlagen, von den Brustwehren hinabgestürzt. Allein Andere drangen wieder vor und die Belagerten mußten sich schon in den Straßen verschanzen. In diesen Tagen ließ Coutinho zwei Frauen, welche in der Nacht zwei ihrer Kinder getödtet und verzehrt hatten, in die Mündungen von zwei Geschützen stecken und diese losbrennen, „damit von solchen Verbrecherinnen auch nicht die Asche auf dem Erdboden übrig bliebe".

Indessen rückte die Stunde der Entscheidung immer näher. Da berief der Befehlshaber 34 Officiere und andere Männer zu einer Berathung; selbst in dieser äußersten Noth erklärten sich 13 Stimmen dahin: den Platz nicht zu übergeben, damit die Feinde weiter nichts in ihm fänden als die Mauern als Zeichen seines Unglücks. Einundzwanzig hielten die Vertheidigung für unmöglich und riethen mit den Holländern zu unterhandeln. Dies geschah. Den Soldaten wurde Abzug mit den Waffen verwilligt, Geistliche und Landleute sollten ungehindert die Stadt verlassen, Heiligenbilder, Reliquien und kirchliche Gefäße unversehrt bleiben; die Hauptkirche wurde dem reformirten Cultus eingeräumt. Am 12. Mai 1656 zog der Befehlshaber, der 70jährige Sousa Coutinho mit 94 Officieren und Soldaten und

1) Portug. rest. l. c.

100 verheiratheten Männern aus den Thoren von Columbo. Die Holländer staunten über die kleine Zahl der Vertheidiger und zollten der Tapferkeit der Wenigen, die während der fast achtmonatlichen Belagerung so Großes geleistet hatten, ihre volle Anerkennung [1]).

Und in der That, die Besiegten hatten den Lorbeer der Sieger verdient. Es zeigte sich hier wie anderwärts, daß in den Portugiesen in der großen Stunde der Entscheidung noch der alte Muth, die alte Tapferkeit und standhafte Ausdauer lebten. Hätten diese und diese allein den Ausschlag geben können, die Portugiesen würden Columbo und damit Ceylon behauptet haben. Verschiedenes aber trug zum Verlust desselben bei: außer der geringen Truppenzahl vorzüglich der Hader und Zwiespalt unter den Obern in Goa, von denen immer der Eine sich aus Ehrgeiz über den Andern erheben wollte, zum großen Nachtheil für den königlichen Dienst, für das Ansehen und die Macht der Portugiesen in Indien, wie denn gerade in dieser Zeit der oben genannte Bras de Castro die Regierung gewaltsam an sich riß, Wirren und Spaltungen hervorrief, die den eroberungssüchtigen Planen und Unternehmungen der Holländer einen weiten Spielraum öffneten und großen Vorschub leisteten [2]).

Nach der Einnahme von Columbo setzten sich die Holländer in den Besitz fast der ganzen Insel (der Perleninsel Manaar an Ceylons Nordwestküste, Jafanapatnams auf der Nordküste der Insel) und in demselben Jahr, 1658, auf dem Festlande der Festung Negapatnam in Coromandel. Ceylons Verlust gab der portugiesischen Herrschaft in Indien einen tödtlichen Stoß [3]).

1) Portug. rest. II, p. 486—507. Vergl. auch van Kampen a. a. O. Bd. II, S. 161 nach Baldäus, Beschryving van Ceylon. Amst. 1672, Bl. 64—127 und Bl. 205—232.

2) Brandano, lib. XII, p. 508.

3) ... restando, sagt Brandano, con una si grave perdita poco meno, que annichilato il passato loro Imperio dell India, lib. XII l. c. ... E entre tantas infelicidades fluctuava o Estado da India; triumfão os Hollandezes das nossas dissensoens, e desordens, que erão de qualidade, que não podião os Governadores em

Der Werth der oſtindiſchen Beſitzungen für Portugal ſank immer tiefer und König João täuſchte ſich nicht darüber. Bei Gelegenheit der Verhandlungen Frankreichs mit Portugal fragte einſt der Chevalier de Jant jenen, was Oſtindien, Braſilien und die übrigen Beſitzungen ſeiner Krone eintrügen? Der König erwiederte ihm: Oſtindien ſei ein Koloß, der ihm keinen Nutzen gewähre; er ſehe ſich vielmehr in der Nothwendigkeit, in jenen Staat 1000 bis 1200 Mann zu ſchicken, welche gewöhnlich dort blieben, indem ſie theils auf dem Meer, theils im Kampf mit den Feinden umkämen. Dazu komme, daß die Holländer ſchon einen guten Theil von jenen Ländern weggenommen hätten, vornehmlich Ceylon, und der König von Perſien jüngſt Mascate, unſern Ormus; daß der König von Decan unaufhörlich Krieg gegen ihn führte, und daß ſeine Unterthanen in Macao in China, nachdem ſie eingeſehen, daß er nicht im Stande ſei, ſie zu vertheidigen, ſich unter den Schutz des neuen tatariſchen Fürſten geſtellt hätten, aus Furcht in die Hände der Holländer zu fallen, welche mehreremal den Verſuch gemacht hätten, die Stadt durch Überrumpelung wegzunehmen.

Der König ſetzte weiter hinzu: ſchon ſeit vielen Jahren habe er keinen Vortheil aus Indien gezogen, vielmehr große Summen darauf verwandt, blos um es zu erhalten, Summen, welche weit beſſer auf Portugal, das ihrer ſo ſehr bedürfe, verwendet würden. Wollte Gott, rief er aus, daß ich Oſtindien mit Ehre aufgeben könnte! Der einzige Grund, der ihn davon abhalte, ſei das Intereſſe der Religion. Die Holländer und Engländer hätten ihm ſchon verſchiedene Vorſchläge über dieſen Punkt gethan; aber er zittere, wenn er daran denke, daß an die Stelle der katholiſchen Religion die der Ketzer treten würde, und er werde ſich glücklicher ſchätzen, wenn er in der Ferne weniger Länder, die ihm zur Laſt wären, beſäße, und ſich mit Braſilien begnügen, das er ſeine Milchkuh nannte, wegen des reichlichen Einkommens, das es gewähre, indem die mittlere Zahl der Schiffe, welche, mit

Goa, nem compolas, nem castigalas: ultima miseria dos Imperios. Port. rest. III, p. 201.

Gütern beladen, jährlich von dort, von Angola, den afrikaniſchen Plätzen, den Azoriſchen Inſeln, Cabo Verde u. ſ. w. kämen, ſich auf 100 belaufe; ſeien dieſe Staaten mit Portugal verbunden, ſo tauſche er mit keinem Fürſten Europas. Er ſchloß mit der Behauptung, daß die Vielheit der Staaten, die von einander getrennt ſeien, den Untergang aller ſeiner Staaten herbeiführen werde [1]).

Ahnungen und Beſorgniſſe dieſer und anderer Art mochten König João beunruhigen, als er, der erſte König eines neuen Stammes auf einem neu hergeſtellten Thron, im Vorgefühl ſeines nahen Hinſcheidens und im Hinblick auf den Thronfolger Affonſo für den Beſtand ſeines Hauſes und Reiches beſorgt, mehrere Anordnungen und Beſtimmungen für die Zukunft traf und eindringliche Worte und Ermahnungen an den Prinzen und die Infanten, die Räthe der Krone, die höchſten Reichsbeamten und Juſtizbehörden, die Vorſtände der Hauptſtadt und die hohe Geiſtlichkeit richtete [2]). Die Zwiſchenzeit in den letzten Tagen füllten Andachtsübungen, zur Nachtzeit fromme Geſpräche mit einem Muttergottesbild, das er unter ſeinem Haupte bewahrte [3]).

Der König hegte nämlich eine tiefe Verehrung für ein altes Bild, angeblich das älteſte in Spanien, von Nossa Señora da Conceição, das in Villa-Viçoſa, dem alten Sitze der Herzoge von Braganza, aufbewahrt und von denſelben von jeher ſehr hoch gehalten wurde, weil man annahm, daß in der Familie nie etwas Bedeutendes vorgefallen, was nicht vorher von ihm angezeigt worden wäre. Nachdem João den Thron beſtiegen hatte, erinnerte er ſich der alten Schutzgöttin und glaubte ſeine Dankbarkeit für die von ihr empfangenen Wohlthaten nicht beſſer zu bezeugen, als daß er ſich ſelbſt und alle ſeine Beſitzungen der „unbefleckten Empfängniß" weihte, indem er Nossa Señora da Conceição zur Beſchützerin und Hüterin des Königreichs erklärte. Zugleich verpflichtete er ſich und ſeine Nachkommen, ihrem Hauſe

1) Santarem, Quadro elem. T. IV, 2, p. 149 Introd.

2) Portug. rest. II, 521—529. Brandano, ib. p. 510.

3) Portug. rest. l. c. p. 522.

in Villa-Viçoſa einen jährlichen Tribut von 50 Cruzados in Gold zum dankbaren Zeichen ſeiner Huldigung zu entrichten. Außerdem gelobte er, nach alter Ritterſitte, die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau [1]) mit Gefahr ſeines Lebens zu vertheidigen. Damit nicht zufrieden, bewog er die drei verſammelten Stände des Reichs in eine Verbindung zu gleichem Zweck zu treten, und jedes Mitglied gab das eidliche Verſprechen, dieſen wichtigen Glaubensartikel aufrecht zu erhalten. Zugleich erklärte und befahl der König: wer etwas dagegen unternehme, ſolle, wenn er Unterthan ſei, die Rechte eines ſolchen verlieren und aus dem Reich verbannt werden; ſei er König, ſo möge Gottes und ſein eigener Fluch ihn treffen und er nicht unter ſeine Nachfolger geſetzt werden; von der göttlichen Gnade erwarte er, daß ein ſolcher vom Thron geſtürzt und ſeiner königlichen Würde entkleidet werden würde. Am 25. März 1646 wurde eine förmliche Urkunde darüber aufgenommen [2]).

Am 6. Nov. 1656 ſtarb der König, etwas über 53 Jahre alt.

João IV. hatte nicht durch eigene Kraft ſich auf den Thron geſchwungen, ſondern war durch Andere [3]), durch das Zuſammentreffen günſtiger Umſtände auf denſelben gelangt. Einmal im Beſitz deſſelben, wußte er ſich darauf zu behaupten. Keineswegs war jedoch Krieg das Mittel, das ſeiner Neigung zuſagte, vielmehr ſeine Liebe zum Frieden und zur Ruhe ein Hauptgrund, warum der unvermeidliche Krieg gegen Spanien mit ſo wenig Nachdruck geführt wurde. Zu einer Zeit, wo die Begeiſterung des Portugieſen für die Unabhängigkeit des Vaterlandes noch jung war, und Kriegsluſt gegen Spanien in jeder Bruſt glühte, gleich im erſten

1) Que a Virgem Maria May de Deos foy concebida sem peccado original.

2) Weiteres ſ. in Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II, p. 360. Die Urkunde ſteht in Portug. rest. II, p. 194—196 und im Resumo chronol. por M. Borges Carneiro, T. III, p. 557.

3) Clientium profecto in se magis benevolentia, illorumque praeduro in Castellenses odio, quam propriis ingenii, aut regni viribus fultus. Passarelli, lib. VI, p. 252.

Jahr nach der Befreiung, zeigte sich das Volk in Lisboa aus diesem Grunde schwierig und sein lautes Murren über die Schläfrigkeit, womit die Rüstungen und der Krieg betrieben wurden, nöthigte den König, selbst ins Feld zu ziehen [1]). Ebenso trug João's entschiedene Abneigung besonders gegen einen Offensivkrieg nicht wenig dazu bei, daß der Krieg mit Castilien, wie oben erwähnt, i. J. 1654 unterbrochen wurde und sich seitdem nur auf Streifereien und Plünderungen beschränkte. Dagegen verwandte der König, so schwer er sich zu Ausgaben verstand, sehr ansehnliche Summen darauf, die Anschläge und Pläne des spanischen Hofes zu erfahren. Durch geheime Einverständnisse mit einigen der vertrautesten Räthe des Königs Philipp, welche aus persönlichem Interesse die fortdauernde Trennung beider Reiche wünschten, wurde er von Allem, was im Staatsrath vorging, in Kenntniß gesetzt, so daß er bei einem projectirten Einfall oder Angriff der Spanier jedesmal auf der Hut sein und viele unnöthige Ausgaben, welche ohne jene Kenntniß der Krieg verlangt hätte, ersparen konnte [2]). Wie er unter diesen Umständen den ungestümen Anmuthungen kriegslustiger Räthe und Heerführer eine unerschütterliche Ruhe entgegensetzen und zuletzt den Ruhm besonderer Klugheit und Voraussicht ernten konnte, ist begreiflich. Überdies von Natur mistrauisch, wie bereits früher bemerkt wurde, war er, nach solchen Erfahrungen an den vertrautesten Räthen der spanischen Krone, bei der Erörterung und Verschiedenheit der Ansichten seiner Räthe, zurückhaltend mit seiner eigenen Meinung, schwer von dieser abzubringen und zögernd in seinen Entschließungen, aus Besorgniß von Andern getäuscht und hintergangen zu werden. Die Minister allein ließ er die Regierungsgeschäfte leiten und sah darin die beste Leitung derselben; niemals hatte er einen Günstling, dem er sie überließ [3]). Für Gerechtigkeitspflege bewies João stets einen lebhaften Eifer, neigte sich aber in diesem Verwaltungszweig

1) Brandano, lib. VI, p. 225 ess.

2) Brandano, lib. XI, p. 413 et 442.

3) Portug. rest. II, p. 533.

mehr zur Strenge als zur Milde. So leutſelig und freundlich er gegen Perſonen niedern Standes war, ſo zurückhaltend und ernſt zeigte er ſich gegen Große, abſichtlich bemüht, durch eine ruhige, gemeſſene Haltung ſeine Autorität und Würde zu erhöhen. Wiewohl ſeiner Sprache Bildung abging, waren ſeine Antworten ſchnell und treffend, ſeine vertraulichen Unterhaltungen voll Scherz und Munterkeit. Sein natürlicher Hang zum andern Geſchlecht ſuchte den Gegenſtand nicht leicht in höhern Zirkeln, ſei es, ſagt Brandano, daß er ſich hier mäßigte, um nicht die Ehrbarkeit der Hofdamen zu verletzen, oder daß er übermäßige Ausgaben, die ihm im höchſten Grade zuwider waren, ſcheute. Seine ſtrenge Sparſamkeit und Wirthſchaftlichkeit, wie ſeine entſchiedene Abneigung gegen allen Luxus und Pomp erregten bei Vielen die Meinung, daß er Schätze geſammelt habe, allein ſeine Schatzkammer fand ſich leer bei ſeinem Tode. Der Gebrauch, den er von den erübrigten Summen gemacht hatte, war, ſo lange er lebte, faſt Jedermann unbekannt geblieben, indem nur wenige Vertraute wußten, wie der König zu ſeiner und ſeines Thrones Erhaltung die geheimen Einverſtändniſſe am Madrider Hof mit freigebiger Hand genährt hatte [1]).

João IV. hinterließ zwei Söhne und eine Tochter: Alfonſo, der ihm auf dem Thron folgte, Pedro, erſt acht Jahre alt, und Catharine, die bereits herangewachſen, in der Folge mit dem König von England, Karl II., ſich vermählte. Außer dieſen erzeugte er mit einem Mädchen niedern Standes, der Tochter eines Hellebardiers in ſeiner Garde, eine Tochter, Namens Maria, für welche er in ſeinem Teſtament ein reiches Heirathsgut ausſetzte, damit ſie in höherm Stande verehelicht werden möchte; allein von der Königin übel angeſehen, wurde ſie bewogen, für immer in ein Nonnenkloſter zu treten.

Es war ein großes Unglück für Portugal, daß der erſtgeborene Prinz, Theodoſio, deſſen höchſt ausgezeichnete Perſönlichkeit die Portugieſen zu den glänzendſten Hoffnungen berechtigte, den Vater nicht überlebte, und der zweite Sohn,

1) Brandano, l. c. p. 512.

Affonso, der in jeder Hinsicht untüchtig, ja des Thrones unwürdig war, diesen bestieg.

Theodosio war der erste Kronprinz, der den Titel „Prinz von Brasilien" führte. Nachdem ihm der König eine besondere Hofhaltung angeordnet hatte, nahm er an allen Berathungen der höchsten Staatsbehörde Antheil und entwickelte darin eine ungewöhnliche Befähigung und Thätigkeit [1]). Später bewog Theodosio, ausgestattet mit reichen Kriegskenntnissen, dabei voll Thatendurst und Begeisterung für das Vaterland, den König, ihn zum Oberbefehlshaber der gesammten Kriegsmacht des Reichs zu ernennen. Bald jedoch unzufrieden mit dem kräftigen Vorschreiten des Prinzen und eifersüchtig auf die glänzende Aufnahme, die er beim Heere fand, wie auf die eigene Macht und Autorität, rief ihn der König zurück, nahm ihm seine vertrautesten Diener, die, wie er glaubte, das feurige Streben des Prinzen noch mehr erhitzten und ließ ihn nicht wieder auf den Kriegsschauplatz zurückkehren. Gram über das Fehlschlagen seiner heißesten Wünsche und Hoffnungen, über des Vaters Verstimmung und Strenge gegen ihn zehrten seitdem an seiner Lebenskraft, die, von einer zarten Körperbildung getragen und von allzu frühen Anstrengungen geschwächt, wiederholten Krankheitsanfällen nicht zu widerstehen vermochte. Er starb am 15. Mai 1653, wenige Monate über 19 Jahre alt, aufrichtig beweint vom König, der bei aller Misstimmung gegen den Sohn das Vortreffliche in ihm nicht verkannte. Theodosio, voll Anmuth und Hoheit in seinem Äußern, in jeder ritterlichen Kunst und Übung gewandt und vollkommen, ragte vor Allem durch seltene Geistesfähigkeiten hervor und hatte sich frühzeitig vielfältige und gründliche Kenntnisse in Sprachen (er sprach gut und geläufig Lateinisch, war bewandert im Griechischen und Hebräischen, verstand Französisch und Italienisch und sprach Castilianisch), in Geschichte, Mathematik, in den technologischen und Kriegswissenschaften erworben. Seine reinen und strengen Sitten, sein leutseliges Wesen, seine Sanftmuth und Güte, seine Hochherzigkeit

1) Portug. rest. II, p. 235 und 309.

und ſein Edelſinn gewannen ihm die Liebe und Verehrung Aller, die ihm nah oder fern ſtanden. So viele Tugenden und Fähigkeiten, im glücklichſten Verein und in der Morgenröthe der Jugend ſtrahlend, verſprachen Portugal die ſchönſten Tage unter dem Scepter des gereiften Mannes. Er ſank noch vor dem Vater ins Grab und ein Affonſo VI. beſtieg den Thron [1]).

Zweiter Abſchnitt.

Regierung Affonſo's VI.

(1656, 6. Nov. bis 1667, 23. Nov.).

Affonſo's Jugendleben. Sein Günſtling Antonio Conti. Der Infant Pedro von der Königin-Mutter begünſtigt. Ihr Auftreten gegen Affonſo. Der Graf von Caſtello-Melhor ſchützt dieſen gegen die mächtige Partei der Regentin, die zuletzt genöthigt wird, die Regierung an Affonſo abzutreten. Caſtello-Melhor an der Spitze der Verwaltung; er ſtürzt die Partei der „Acclamação d'Alcantara." Tod der Königin-Mutter. Der Graf vermittelt die Vermählung Affonſo's mit Marie Françoiſe Eliſabeth von Savoyen; wachſender Einfluß der Königin und mit ihr der franzöſiſchen Partei am Hofe. Verhalten des Infanten Pedro. Der Staatsſecretär Antonio de Souſa de Macedo und die Königin. Fall und Entfernung des Miniſters, der Stütze des Königs. Auch jener vermag nicht den König zu retten. Auftreten des Infanten und ſeiner Anhänger. Affonſo's Rathloſigkeit. Die Königin begibt ſich ins Kloſter da Esperança. Abſetzung Affonſo's; die Cortes huldigen Pedro als „Governador des Reichs". Seine beſchleunigte Vermählung mit der Königin. Das päpſtliche Breve. Affonſo nach Terceira gebracht. Krieg mit Spanien. Unterhandlungen mit Frankreich; Mazarin's Politik. Franzöſiſche Hülfstruppen in Portugal unter Schom-

1) Portug. rest. II, p. 361, 378, 418 ess. Brandano, ib. p. 427, 442.

berg's Anführung. Kriegsereignisse. Siege der Portugiesen bei Amerial und in der Ebene von Montes Claros. Beiderseitige Erschöpfung. Vertrag zwischen Portugal und Frankreich. Dem Frieden mit Spanien, der trotz der Gegenbemühungen Frankreichs abgeschlossen wird, folgen die Verträge Portugals mit Großbritannien und den Niederlanden. Neuer Vertrag mit den Generalstaaten, 30. Juli 1669.

Affonso (geboren den 21. August 1643) war 13 Jahre und einige Monate alt, als sein Vater starb, nachdem er die Königin zur Vormünderin der Prinzen und zur Regentin des Reichs während Affonso's Minderjährigkeit ernannt hatte. Nur etwa neun Monate fehlten ihm an dem Lebensalter, in welchem die Prinzen von Portugal herkömmlich für volljährig erklärt wurden. Sollte dieser Brauch im vorliegenden Fall beobachtet werden, so sah die Königin den Zeitpunkt sehr nahe, worin sie den königlichen Scepter, den für ihre Familie zu erwerben und zu behaupten sie so viel gethan hatte, einem Kinde übergeben mußte, das sich selbst noch nicht zu beherrschen wußte, geschweige einen Staat, dessen Grundfeste noch nicht sicher ruhte und dessen dermalige Lage den alten Feind mehr als jemals ermuthigte, seine gesammte, überlegene Kraft aufzubieten, um das abgefallene Portugal zurückzuerobern oder wenigstens den Abfall zu rächen. Diese Betrachtung konnte die Königin bestimmen, ihre Regentschaft einige Jahre über den herkömmlichen Zeitpunkt hinaus zu erstrecken; allein die Regentin erregte zugleich den Verdacht, daß sie, um allein und immer zu regieren, den Minderjährigen zu ewiger Minderjährigkeit zu verurtheilen suchte.

Schwerlich ist jemals ein für den Thron bestimmter Prinz in seiner Jugend und Erziehung so sehr vernachlässigt worden, wie Affonso. Man ließ es geschehen, daß er nicht nur allen seinen kindischen Einfällen und tollen Streichen, sondern auch denen seiner Kameraden sich überließ. Und diese waren nicht blos Kinder von Adeligen, sondern meist Gassenbuben, die er von den Fenstern des Palastes aus zu sehen gewohnt war, wenn sie sich in Rotten theilten und einander mit Steinwürfen verfolgten. Die sich dabei am meisten hervorthaten, schloß er vorzüglich in sein Herz, und

einige von dieſen, die mit ihm aufgewachſen waren, wurden ſeine beſondern Günſtlinge. Alle dieſe Buben erhielten, ſeitdem er die Regierung angetreten, Zutritt am Hof. Bisweilen zogen ſie den jungen König in den Hof der Stallung des Palaſtes, und Seine Majeſtät beluſtigte ſich dann hier, mitten unter dem Ausbund der gemeinſten Stallknechte, unter Negern und Maurenſklaven in buntem Gemiſch, mit Ringen, Fauſtbalgereien, Kothwerfen mittels dicker Stöcke oder eiſerner Stangen, mit Schleudern von Meſſern, mit Abprügeln von Hunden. Der junge König ſtellte ſeinen Mann inmitten dieſes Gaſſentroſſes, und was er hier gelernt, übte er dann bei Gelegenheit [1]).

Die Königin-Mutter unterließ zwar nicht, als man ſie benachrichtigte, welche anſtößige Spielgenoſſen Affonſo ſich zugeſellt habe, ihn deshalb ſehr zu tadeln; allein jene hatten nach wie vor Zutritt bei ihm, ſelbſt in einem Alter, in welchem ſeine Gouverneure für ſein Betragen hätten zur Verantwortung gezogen werden müſſen.

Mit den Jahren nahm die Verſchlechterung ſeiner Sitten zu. Das giftige Unkraut, das man ſo tiefe Wurzeln hatte ſchlagen laſſen, wucherte ins Maßloſe. Als Affonſo herangewachſen war, fand er großes Vergnügen daran, in Geſellſchaft ſeiner Raufbolde und Wüſtlinge des Nachts die Straßen zu durchziehen und verrufene Orte zu beſuchen; bisweilen gab er Befehl, ihm feile Frauen in den Palaſt zu bringen. Man erzählt auch, daß er Menſchen, die ihm Nachts auf den Straßen begegneten, allerhand Schimpf zugefügt habe, und ſelbſt am hellen Tag enthielt er ſich nicht ſolcher Streiche.

Unter den Günſtlingen des Prinzen ſpielte ein gewiſſer Antonio Conti, ein Italiener von Geburt, der einen Kaufladen in der Nähe des Palaſtes beſaß, bald die Hauptrolle. Er hatte zuerſt als Zuſchauer jenen Beluſtigungen Affonſo's

1) Portug. rest. T. III, p. 191. Passarelli, Bellum Lusit. lib. X, p. 446. Relation de la Cour de Portug. p. 64. Catastrophe de Portugal, na deposição d'El Rei D. Affonso VI. ... escrita por justificão dos Portugueses por Leandro Dorea Caceres e Faria. Lisboa, 1669. Pag. 20, 38 ess.

im Stallhof beigewohnt, schlau, dreist und ehrsüchtig, wie er war, bei dem Prinzen sich bemerklich und beliebt zu machen gewußt, ihn allmälig ganz für sich eingenommen und sich seinen Willen unterworfen. Man glaubte, daß er auf Affonso's Geist und Herz verderblicher als irgend Jemand wirke. Vergebens verboten ihm der Graf von Odemira, des Prinzen Führer, und die Königin-Mutter den Zutritt bei Affonso (im Jahre 1657); dieser verlangte nur um so sehnsüchtiger nach ihm, und bald schlich Conti sich wieder ein, war nun um so dreister und einflußreicher, verführte den Prinzen zu immer ärgern Ausschweifungen und Grausamkeiten [1]), nährte die beiden Parteien am Hof, die Anhänger des Königs und der Königin-Mutter in ihrem Hasse gegen einander [2]), und fing an, die Miene und Rolle eines ersten Ministers des Königs anzunehmen, nicht ohne Erfolg. Man sah täglich Scharen von Bewerbern und Bittstellern am Hof an ihn sich wenden, die Beamten des Reichs und die Großen ihm ihre Ehrerbietung bezeigen, zuweilen über die wichtigsten Angelegenheiten des Staats ihn zu Rathe ziehen, um nicht durch Unterlassung seinen Stolz zu verletzen. Lisboa sah mit Staunen Antonio's Reichthum und gewaltigen Einfluß bis zu dem Grade wachsen, daß die Stellung der Königin-Mutter, so mächtig ihre Persönlichkeit war und wirkte, verdunkelt wurde [3]). Nicht genug, ihre Stellung ward auch untergraben, indem Conti die Königin unaufhörlich bei dem Prinzen verdächtigte, daß sie nur selbst herrschen, dem rechtmäßigen Herrscher den Scepter vorenthalten wolle, um ihn später dem Infanten Pedro in die Hände zu spielen.

Wirklich stellte die Regentin jetzt den jüngern Infanten, „der von Gemüth besser, an Geist strebsamer und gebildeter

1) Introspexerat ille (Contius) Regem ad turpia non solum, ac foeda, sed ad fera quoque et crudelia suo animo pronum, impetuque naturae praecipitem, sagt Passarelli, und berichtet dann von blutigen Thierhetzen, wobei selbst Menschen von wüthenden Bestien zerrissen wurden. Lib. X, p. 448 b.

2) Portug. rest. T. III, p. 80 et 191. Passarelli, ib. p. 446.

3) Passarelli, l. c. p. 458.

war“ [1]), dem Prinzen Affonso entgegen, entzündete seine bereits rege Ehrbegierde und Herrschlust, seine Hoffnung, den Thron zu besteigen [2]). Schon als im Jahre 1657 die Reichsstände nach Lisboa berufen worden waren, um Affonso als demnächstigem Thronfolger zu schwören, war unter den Parteien Streit über die Frage entstanden, ob man bei den bekannten Eigenschaften der beiden Brüder nicht lieber dem jüngern den Eid leisten sollte? Und allein die Rücksicht auf den Willen des Vaters selbst hatte der Gegenpartei den Sieg verschafft. Die Königin umgab jetzt den Infanten mit königlichem Prunk und suchte ihm die Volksgunst zu gewinnen. Sie nahm ihn mit Zustimmung aller Minister aus dem Palast, trennte ihn vom Bruder (für die innerliche Trennung beider Brüder hatten schon längst Conti und die Regentin gesorgt), ließ ihm in Lisboa eine prächtige Wohnung einrichten, wählte aus den angesehensten und fähigsten Großen des Reiches zu seiner Umgebung solche, die ihr ebenso ergeben, als dem König verdächtig waren, und gab ihm einen Lehrer und Führer aus königlichem Geblüt, wie dies in Portugal nur bei Königen herkömmlich war [3]).

An dem nämlichen Tage, an welchem der Infant Pedro seine neue Wohnung bezog (4. Juni 1662), ließ die Regentin durch den Staatssecretär Pedro Vieira da Sylva „ausgewählten“ [4]) Mitgliedern der verschiedenen höchsten Behörden ihren (vorgeblichen) Entschluß, im nächsten August die Regierung niederzulegen, mittheilen, mit dem Ansinnen, daß man zuvor Antonio Conti und seinen Anhang vom König entfernen möchte. Wie das Letztere am zweckmäßigsten und sichersten auszuführen wäre, berieth die Königin dann mit dem jungen Herzog von Cadaval, Nuno Alvarez Pereira, den sie in den wichtigsten Angelegenheiten gemeinlich befragte, und mit mehrern Ministern. Man kam endlich überein, daß

1) Passarelli, l. c. p. 449 b.

2) Id. p. 460.

3) Id. p. 445, 461. Portug. rest. IV, p. 52, 53.

4) So drückt sich der Graf von Ericeira aus, der sonst gern zu Gunsten der Königin spricht. Port. rest. IV, 54. Passarelli, ib. p. 445.

es in der Stunde, worin die Regentin mit dem König die Regierungsgeschäfte zu besorgen pflegte, vorgenommen werde. Sobald es geschehen, sollten die Staatsbehörden, der Adel und die vornehmsten Ständemitglieder davon benachrichtigt werden und darauf sämmtlich in den Regierungssaal eintreten, wo dann in Gegenwart der Regentin der König von dem, was zur Erhaltung des Staats geschehen, in Kenntniß gesetzt werden würde. Zur gehörigen Ausführung des Vorhabens gab die Königin dem Herzog von Cadaval noch einige Beamte bei, bestimmte dazu den 16. Juni (es war ein Samstag), sobald am Morgen der König in den Saal eingetreten wäre. Mit der gleichzeitigen Verhaftung von Conti's Bruder und andern Anhängern, welche außerhalb des Palastes wohnten, wurden verschiedene andere Beamte beauftragt. Ein Schiff ward bereit gehalten, um, sobald die Gefangenen in Empfang genommen, sogleich in See zu stechen und sie nach Bahia in Brasilien zu bringen.

Beim Anblick der verdächtigen Bewegungen im Palast hatte sich Conti in des Königs Zimmer geflüchtet und eingeschlossen. Als er sich weigerte, dem Herzog die Thüre zu öffnen, wollte dieser Gewalt brauchen (er hatte zur Erbrechung bereits Werkzeuge herbeiholen lassen) und drohte in diesem Fall den Widerspenstigen auf der Stelle zu tödten. Während dem trat der Graf von Castello-Melhor hinzu, der als Kammerherr des Königs eben den Wochedienst hatte und, von den Vorgängen im Palast betroffen, eben den König davon in Kenntniß setzen wollte, aber durch die von der Königin angeordneten Vorkehrungen daran verhindert wurde. Er warf dem Herzog vor, daß er den schuldigen Respect gegen den König verletze, indem er in dessen Palast, der ihm heilig sein sollte, Gewalt übe. Über diese Äußerung geriethen Beide in den heftigsten Wortwechsel [1]).

Sobald die Königin von der Verhaftung Conti's benachrichtigt worden, ließ sie die bereits einberufenen Reichsbeamten, Fidalgos und Vorstände der Hauptstadt in den Regierungssaal, worin sie mit dem König sich befand, ein-

1) Portug. rest. IV, 55 ess. Passarelli, ibid. p. 461 ess.

treten und durch den Staatsſecretär eine Schrift vorleſen[1]), welche Klagen der Königin, Beſchwerden des Reichs darlegte, und Affonſo's Wandel, wie die anſtößigen Zuſtände ſeines Hofes rügte. Der König war höchſt überraſcht und betroffen, als er ſich plötzlich von ſo vielen und vor ſo vielen Menſchen empfindlich angegriffen ſah. Er war ſo wenig vorbereitet das Schreiben zu empfangen und zu beantworten, daß er erſt, nachdem die Geſellſchaft einige Zeit abgetreten war, erkannte, was ſie hierher geführt hatte. Als er dies durchſchaute, als er erfuhr, was unterdeſſen im Palaſt vorgegangen, überließ er ſich den furchtbarſten Ausbrüchen des Zornes[2]). Dem Sturm folgte eine ſcheinbare Ruhe, in welcher ſeine Seele von Allem erfüllt, verbittert ward, was man ihm ſeit Jahren über die Abſichten der Mutter beigebracht, was er ſelbſt geargwöhnt hatte, und es fehlte nicht an Menſchen, die in dieſem Augenblick den Stachel in ſeine Seele noch tiefer eindrückten, wie namentlich und vor Allen ein Kammerdiener des Königs, Manuel Antunes, der ihm ganz ergeben und ſein Vertrauter war, angeführt wird.

Was man dem König zu Gemüth führte und was man unter dem Volk ausſtreute, fand jetzt den empfänglichſten Boden bei Affonſo: daß die Königin und Alle, die ihre Rathgeber geweſen, durch ihr Verfahren in und außer der jüngſten Verſammlung ſich ſchwer gegen die königliche Autorität vergangen hätten; daß Antonio Conti und die andern Angeſchuldigten vom König getrennt und in anderer, weniger anſtößigen Weiſe beſtraft werden konnten. Man ſehe klar daraus, daß alle dieſe Ränke geſchmiedet worden ſeien, damit die Königin ewig die Regierung behielte, ohne die Misbilligung des Volkes zu erregen, das beim König die neunzehn Jahre nachzähle. Man bemühe ſich zu zeigen, daß ſeine Unfähigkeit der Grund ſei, aus dem man die Geſetze ſeit fünf Jahren verletzte, während die Königin allein die Schuld der Unordnungen des Königs trage, der ſchlechten Erziehung wegen, die ſie ihm in der Abſicht gegeben habe,

1) Catastrophe de Portugal, p. 60—64.
2) Passarelli l. c. p. 466.

um ihn unfähig zu machen für die Regierung, die sie für sich selbst verlängere und so einrichte, daß sie das Reich dem Infanten Pedro, den sie zärtlich liebe, übergeben könne [1]).

Affonso sah ein, daß es Zeit, hohe Zeit war, seine Rechte geltend zu machen und sich gegen ähnliche Angriffe und Beschimpfungen zu schützen. Er faßte den festen Entschluß, sich von der Vormundschaft der Königin-Mutter frei zu machen und ihr, wo möglich, die Macht und Autorität zu entreißen. Ob ihm diese und andere Gedanken und Entschließungen vom Grafen von Castello-Melhor eingegeben worden, oder ihm eigen waren und er darin von diesem nur bestärkt wurde, ist zweifelhaft, gewiß aber, daß am folgenden Tag (es war ein Sonntag), an welchem es üblich war, den Kammerherrn zu bezeichnen, der nach Ablauf der Woche den Dienst in der neuen habe, der König dem Grafen von Castello-Melhor befahl, denselben in dieser Woche fortzusetzen, und daß der Graf und Manuel Antunes eine geheime und lang dauernde Unterredung mit dem König hatten [2]).

Luiz de Sousa de Vasconcellos, Graf von Castello-Melhor, stammte aus einer der angesehensten Familien Portugals. In eine Streitigkeit verwickelt, in welcher ein Theilnehmer getödtet worden war, hatte er sich genöthigt gesehen Portugal zu verlassen, und auf Reisen in verschiedenen Ländern seine natürlichen Talente vervollkommnet. Begnadigt unter dem vorigen König, kehrte er nach Lisboa zurück und erhielt, als dem Prinzen Affonso eine besondere Hofhaltung eingerichtet wurde, durch Vermittlung der Verwandten seiner Frau eine Kammerherrnstelle bei dem Prinzen. Obgleich noch sehr jung, trug er hohe Plane und Hoffnungen mit sich herum und zeigte, als sich eine günstige Gelegenheit darbot, daß es ihm weder an Muth und Klugheit, noch an Geschick und Tüchtigkeit fehlte.

Alles spricht für die Vermuthung, daß der Graf in der Unterredung, die er mit dem König hatte, den Plan zu dem Schlag vorbereitete und darlegte, womit er wenige Tage

1) Portug. rest. IV, p. 65, 66.
2) Ibid. p. 68, Passarelli, p. 466.

darauf die ganze Partei niederſchmetterte. Er erlangte vom König, daß er für den Augenblick ſeinen Zorn verbarg, und Affonſo, ſchon vorher in der Verſtellung wohlgeübt, benahm ſich gegen ſeine Mutter und ihre Anhänger ſo rückſichtsvoll, daß Alles ausgeglichen ſchien. Die Aufregung wurde jedoch am folgenden Montag um ſo allgemeiner, als der König, wie herkömmlich, ſich nach Alcantara begab, mit einem weit zahlreicheren und glänzenderen Gefolge als gewöhnlich, und der Graf in einem herriſchen Ton dem Staatsſecretär ſchrieb: Des Königs Wille ſei zu wiſſen, was man mit Conti vorhabe? ob man ihn zu tödten den Befehl gegeben?

Indeſſen kehrte der König am Abend zurück, ſtattete ſeiner Mutter einen Beſuch ab und erwies ſich ſogar zärtlich gegen ſie. Der Dienſtag verlief wieder ruhig. Am Freitag (21. Juni) zur Mittagszeit brach die Verſchwörung aus. In dieſer ungehörigen Tagesſtunde (in welcher Alles ſich dem Schlaf zu überlaſſen pflegt) beſtieg der König mit dem Grafen eine Sänfte und begab ſich insgeheim nach Alcantara. Von dort aus forderte er ſeine Garden, berief die Großen und Beamten des Reichs zu ſich, um ſie mit ſeinen Entſchließungen bekannt zu machen, und ſchickte nach allen Richtungen hin Schreiben und Boten an die Befehlshaber des Heeres, der Beſatzungen und Städte, ſie benachrichtigend, daß er die Regierung übernommen habe [1]).

Durch dieſen kühnen Griff gelang es dem Grafen, die ganze, große und mächtige Partei der Königin vollſtändig zu vernichten und alle Maßnahmen, welche dieſe Fürſtin, wie ſich der Verfaſſer der „Relation" ausdrückt, die vollkommenſte Perſon ihres Geſchlechts in der Kunſt der Politik, während mehrerer Jahre ausgedacht und ergriffen hatte, zu vereiteln. Nicht daß ihr bei dieſem Vorgang ihre gewöhnliche Geſchicklichkeit fehlte, denn ſie that Alles, was man von einer Frau, wie die Königin, erwarten konnte, um ihre Autorität aufrecht zu halten; der Graf, der eine ſo günſtige Gelegenheit fand, verdankt den glücklichen Erfolg, deſſen er ſich erfreute, zum großen Theil ſeinem glücklichen Geſtirn.

1) Passarelli l. c. p. 468. Portug. rest., IV, 69. Relation de la Cour de Portugal, p. 80.

Wiewohl die Königin Gegenmaßregeln ergriff und die vom König getroffenen Anordnungen anfangs der gehegten Erwartung so wenig entsprachen, daß der Graf schon darauf dachte, den König und sich selbst im Fort St. Julião in Sicherheit zu bringen, so nahm doch, da die Gegenpartei davon nichts wußte und sich zu versammeln und zu berathen keine Zeit hatte, die Sache Affonso's bald eine glückliche Wendung, nach dem Vorgange zweier einflußreichen Männer, des Antonio de Sousa de Macedo und besonders des Marquez von Cascaes; es füllte sich die Straße nach Alcantara mit Anhängern des Königs, mit Fidalgos und Beamten, die den Dank und das Verdienst, sich zuerst für ihn erklärt zu haben, ernten wollten. Kurz, die Königin sah nach einigen Bewegungen, die sie gemacht hatte, sich genöthigt, in feierlicher Versammlung die Regierung nach den üblichen Formen in die Hände des Königs zu legen. (23. Juni 1662.)

Nachdem der Graf die Verwaltung des Reichs in dieser Weise angetreten hatte, führte er sie mit der vollen Ruhe und Klugheit eines sehr kundigen Staatsmannes. Zur Sicherheit des Königs und seiner eigenen hielt er anfangs für nöthig, bei den großen Veränderungen, die er am Hof vornahm, einige Strenge anzuwenden. Die Häupter der Partei der Königin-Mutter, welche mehr oder weniger den Unwillen des Königs erregt hatten, wurden in die entlegenen Orte des Reichs verwiesen oder ihrer Stellen beraubt; sie durften nicht am Hof erscheinen, nicht ihre Ämter an Orten verwalten. Er leitete indessen Alles so [illegible] trotz des Murrens solcher, die ihre Eigennutz [illegible] ten, in kurzer Zeit außerordentlich vollsbeliebt [illegible] Graf fand den Staat am Rande seines [illegible] durch einen zweiundzwanzigjährigen Krieg [illegible] in der äußersten Bedrängniß. Die Spanier [illegible] sie mit Frankreich Friede geschlossen [illegible] Truppen in Portugal ein, und Don [illegible] der Spitze eines zahlreichern Heeres. [illegible]

1) Passarelli, l. c. p. 47.

dieſem Krieg aufgeſtellt hatten, ſtand in dieſer Zeit faſt im Herzen des Reichs und wurde jeden Tag in Lissboa erwartet. Sobald aber der Graf die Regierung übernommen hatte, erlitt das feindliche Heer plötzlich eine Schlappe und der Sieg erklärte ſich wiederholt für die Portugieſen. Das Volk erfreute ſich einiger Erleichterung in Hinſicht auf Abgaben und die Soldaten wurden beſſer bezahlt. Mehrere verdiente Männer wurden zu Stellen befördert. Kurz, die Verwaltung des Grafen während der fünf Jahre, worin er das Staatsruder führte, gewährte eine ſo allgemeine Befriedigung, daß die Portugieſen noch in der Regierung des Königs Pedro, ſo ſehr ſie dieſen ehrten, nicht anders von den Zeiten des Grafen redeten, als mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß das dermalige Miniſterium eines Mannes beraubt wäre, den ſie als den einzigen, der einen im Verfall begriffenen Staat zu erhalten im Stande ſei, betrachteten [1]).

Indeſſen war mit dem Abtreten der Regentin noch keineswegs die Ruhe hergeſtellt. Ihre Partei, ſie ſelbſt gab die Hoffnung nicht auf, einen Umſchlag der Dinge zu bewirken. Die Königin lebte im vertraulichſten Verkehr mit dem Infanten Pedro, beſtärkte ihn im Streben nach der Krone und verabredete mit ihm die Mittel, um den König vom Thron zu ſtürzen. Affonſo, längſt von Mistrauen erfüllt, nahm dem Infanten ſeine bisherigen Diener und gab ihm ſolche, auf deren Ergebenheit er ſich verlaſſen durfte. Der Königin-Mutter, die mit ihrem Eintritt ins Kloſter zögerte, ihn von einer Zeit zur andern verſchob, gab er zuletzt die Weiſung, den Hof zu meiden, und, wie ſie verſprochen, ſich in ein Kloſter zurückzuziehen. Sie mußte folgen (1663). Allein auch damit waren die Hoffnungen und Ränke ihrer Partei nicht abgeſchnitten. Affonſo, der anfänglich ſich den Regierungsgeſchäften zuzuwenden ſchien, den Sitzungen des Staatsrathes und anderer hohen Behörden beiwohnte, verrieth jedem ſchärferen Auge, wie läſtig ihm der Zwang war, den er in dieſer ganzen Zeit ſich anthat,

1) Relation de la Cour de Portugal p. 85.

[illegible] der Graf wahrscheinlich sein Leben lang am Staats[illegible] und der Krone auf dem Thron geblieben sein, hätte [illegible] nicht, in der Absicht die Krone des unglücklichen Für[illegible] und seine eigene Stellung noch mehr zu befestigen, un[illegible] unverweilt zu einem Mittel gegriffen, mit welchem er [illegible] Sturz seines Herrn, wie seinen eigenen, herbeiführte — [illegible] Vermählung [illegible].

Der Graf war der Stifter derselben und mußte dies [illegible] Krone, wenn er übel gelaunt war, oft genug hören. Er hatte geglaubt, daß zur Sicherheit des Königs nichts so [illegible] beitragen werde, als seine Verehelichung, und hoffte [illegible] dadurch das Gerücht der Unfähigkeit des Königs [illegible] Schweigen zu bringen, das zu Gunsten des Infanten [illegible] ausgestreut wurde, um den Glauben zu verbreiten, als [illegible] dieser allein im Stande sei die Thronfolge zu sichern. [illegible] war Alfonso in seiner Kindheit in Folge einer [illegible] eine längere Zeit an der ganzen rechten Seite gelähmt [illegible], später aber wieder hergestellt worden, so daß er [illegible] die wildesten Pferde reiten und die heftigsten körper[illegible] Übungen treiben konnte; von seiner Zeugungsfähigkeit [illegible] eine natürliche Tochter Zeugniß. Gleichwohl ließen sich [illegible] Leute Alfonso's Unvermögen nicht ausreden, und das [illegible] verbreitete Gerücht hatte seinen Weg selbst nach [illegible] gefunden, als dort Vermählungsunterhandlungen [illegible] angeknüpft wurden. Anfangs hatte man den Plan, beide [illegible] zugleich mit zwei Schwestern aus dem Hause Ne[illegible] zu vermählen, den König mit der ältern, Mademoi[illegible] de Nemours, den Infanten Pedro mit der jüngern, Mademoiselle d'Aumale. Der Plan wurde nachmals dahin [illegible], daß der König mit Mademoiselle d'Aumale, der [illegible] mit der jüngsten Tochter des Herzogs von Bouillon, des Bruders des Marschalls von Turenne, sich vermählen [illegible]. Dies wurde noch bei Lebzeiten der Königin-Mutter [illegible] beschlossen, von dieser aber, wie behauptet wird, insgeheim [illegible] in jeder Weise bekämpft, weil sie einsah, daß dadurch dem Infanten alle Aussicht auf die Krone verschlossen wurde. Auch bewirkte sie, daß dieser, nachdem bereits der Marquez von Sande nach Frankreich abgegangen war, um beide Ehen

Melhor bewog den König ihm den Zutritt am Hof zu verbieten. Er hatte jedoch hier ſeine geheimen Verbündeten, die ſich die Augenblicke der Abweſenheit des Grafen erſahen und ſo geſchickt es einzufädeln wußten, daß der König zwei nächtliche Unterredungen mit Conti in der Nähe von Alcantara hatte. Allein der Graf, der vorſichtig überall ſeine Späher ausgeſtellt hatte, erfuhr bald den ganzen Anſchlag ſeiner Gegner, legte ihn dem König dar und reizte deſſen Unwillen darüber ſo ſehr, daß er Conti nach Porto, Menezes und viele Andere, die der Partei der „Acclamação d'Alcantara", wie man ſie nannte, anhingen, nach entlegenern Örtern des Reichs verwies (1663) [1]).

So ſah ſich der Graf von Caſtello-Melhor aller ſeiner Feinde am Hof, der offenen wie der geheimen, entledigt, und eine prophetiſche Äußerung, die er einſt während ſeines Aufenthalts in Italien gethan haben ſoll: „daß er eines Tages zur höchſten Stufe des Glücks in Portugal gelangen und der Größte von Allen ſein werde", vollſtändig erfüllt. Ohne Nebenbuhler, ohne Gegner ſtand er an der Spitze der Verwaltung von Portugal. Auch Affonſo hatte nichts mehr von der Mutter zu fürchten, nachdem ſie genöthigt worden ins Kloſter zu gehen. Die Verſchwörung, welche durch ein ſo verächtliches Werkzeug, wie Conti war, ihr wieder zur Herrſchaft zu verhelfen den Zweck hatte, ſchien die letzte Bewegung der Partei geweſen zu ſein. Ohnehin ſtarb die Königin nicht lange hernach, den 27. Februar 1666 [2]), und faſt zur nämlichen Zeit der Graf von Atouguia. Caſtello-Melhor's Verwaltung wurde ſomit unbeſchränkt [3]). Zugleich ſchien er durch ſein kluges Benehmen eine ſolche Eintracht zwiſchen dem König und ſeinem Bruder zuwege gebracht zu haben, daß es den Anſchein gewann, wenn man ſie im Palaſt, in Alcantara und Salvaterra zuſammenſah, als ob von dem Infanten, dem einzigen Mann, der den Argwohn des Königs erregen konnte, nichts zu beſorgen wäre. So

1) Passarelli l. c. p. 489. Portug. rest. IV, p. 193, 194.

2) Portug. rest. ibid. p. 444.

3) Era sem contradição absoluto o governo do Conde. Portug. rest. IV, 448.

würde der Graf wahrscheinlich sein Leben lang am Staatsruder und der König auf dem Thron geblieben sein, hätte jener nicht, in der Absicht die Krone des unglücklichen Fürsten und seine eigene Stellung noch mehr zu befestigen, unglücklicherweise zu einem Mittel gegriffen, mit welchem er den Sturz seines Herrn, wie seinen eigenen, herbeiführte — zur Vermählung Affonso's.

Der Graf war der Stifter derselben und mußte dies vom König, wenn er übel gelaunt war, oft genug hören. Er hatte geglaubt, daß zur Sicherheit des Königs nichts so sehr beitragen werde, als seine Verehelichung, und hoffte zugleich dadurch das Gerücht der Unfähigkeit des Königs zum Schweigen zu bringen, das zu Gunsten des Infanten Pedro ausgestreut wurde, um den Glauben zu verbreiten, daß dieser allein im Stande sei die Thronfolge zu sichern. Wirklich war Affonso in seiner Kindheit in Folge einer Krankheit längere Zeit an der ganzen rechten Seite gelähmt gewesen, später aber wieder hergestellt worden, so daß er fechten, die wildesten Pferde reiten und die heftigsten körperlichen Übungen treiben konnte; von seiner Zeugungsfähigkeit gab eine natürliche Tochter Zeugniß. Gleichwohl ließen sich viele Leute Affonso's Unvermögen nicht ausreden, und das absichtlich verbreitete Gerücht hatte seinen Weg selbst nach Frankreich gefunden, als dort Vermählungsunterhandlungen angeknüpft wurden. Anfangs hatte man den Plan, beide Brüder zugleich mit zwei Schwestern aus dem Hause Nemours zu vermählen, den König mit der ältern, Mademoiselle de Nemours, den Infanten Pedro mit der jüngern, Mademoiselle d'Aumale. Der Plan wurde nachmals dahin geändert, daß der König mit Mademoiselle d'Aumale, der Infant mit der jüngsten Tochter des Herzogs von Bouillon, eines Bruders des Marschalls von Turenne, sich vermählen sollte. Dies wurde noch bei Lebzeiten der Königin-Mutter beschlossen, von dieser aber, wie behauptet wird, insgeheim in jeder Weise bekämpft, weil sie einsah, daß dadurch dem Infanten alle Aussicht auf die Krone verschlossen wurde. Auch bewirkte sie, daß dieser, nachdem bereits der Marquez von Sande nach Frankreich abgegangen war, um beide Ehen

treten und durch den Staatssecretär eine Schrift vorlesen [1]), welche Klagen der Königin, Beschwerden des Reichs darlegte, und Affonso's Wandel, wie die anstößigen Zustände seines Hofes rügte. Der König war höchst überrascht und betroffen, als er sich plötzlich von so vielen und vor so vielen Menschen empfindlich angegriffen sah. Er war so wenig vorbereitet das Schreiben zu empfangen und zu beantworten, daß er erst, nachdem die Gesellschaft einige Zeit abgetreten war, erkannte, was sie hierher geführt hatte. Als er dies durchschaute, als er erfuhr, was unterdessen im Palast vorgegangen, überließ er sich den furchtbarsten Ausbrüchen des Zornes [2]). Dem Sturm folgte eine scheinbare Ruhe, in welcher seine Seele von Allem erfüllt, verbittert ward, was man ihm seit Jahren über die Absichten der Mutter beigebracht, was er selbst geargwöhnt hatte, und es fehlte nicht an Menschen, die in diesem Augenblick den Stachel in seine Seele noch tiefer eindrückten, wie namentlich und vor Allen ein Kammerdiener des Königs, Manuel Antunes, der ihm ganz ergeben und sein Vertrauter war, angeführt wird.

Was man dem König zu Gemüth führte und was man unter dem Volk ausstreute, fand jetzt den empfänglichsten Boden bei Affonso: daß die Königin und Alle, die ihre Rathgeber gewesen, durch ihr Verfahren in und außer der jüngsten Versammlung sich schwer gegen die königliche Autorität vergangen hätten; daß Antonio Conti und die andern Angeschuldigten vom König getrennt und in anderer, weniger anstößigen Weise bestraft werden konnten. Man sehe klar daraus, daß alle diese Ränke geschmiedet worden seien, damit die Königin ewig die Regierung behielte, ohne die Misbilligung des Volkes zu erregen, das beim König die neunzehn Jahre nachzähle. Man bemühe sich zu zeigen, daß seine Unfähigkeit der Grund sei, aus dem man die Gesetze seit fünf Jahren verletzte, während die Königin allein die Schuld der Unordnungen des Königs trage, der schlechten Erziehung wegen, die sie ihm in der Absicht gegeben habe,

1) Catastrophe de Portugal, p. 60—64.
2) Passarelli l. c. p. 466.

um ihn unfähig zu machen für die Regierung, die sie für sich selbst verlängere und so einrichte, daß sie das Reich dem Infanten Pedro, den sie zärtlich liebe, übergeben könne [1]).

Affonso sah ein, daß es Zeit, hohe Zeit war, seine Rechte geltend zu machen und sich gegen ähnliche Angriffe und Beschimpfungen zu schützen. Er faßte den festen Entschluß, sich von der Vormundschaft der Königin-Mutter frei zu machen und ihr, wo möglich, die Macht und Autorität zu entreißen. Ob ihm diese und andere Gedanken und Entschließungen vom Grafen von Castello-Melhor eingegeben worden, oder ihm eigen waren und er darin von diesem nur bestärkt wurde, ist zweifelhaft, gewiß aber, daß am folgenden Tag (es war ein Sonntag), an welchem es üblich war, den Kammerherrn zu bezeichnen, der nach Ablauf der Woche den Dienst in der neuen habe, der König dem Grafen von Castello-Melhor befahl, denselben in dieser Woche fortzusetzen, und daß der Graf und Manuel Antunes eine geheime und lang dauernde Unterredung mit dem König hatten [2]).

Luiz de Sousa de Vasconcellos, Graf von Castello-Melhor, stammte aus einer der angesehensten Familien Portugals. In eine Streitigkeit verwickelt, in welcher ein Theilnehmer getödtet worden war, hatte er sich genöthigt gesehen Portugal zu verlassen, und auf Reisen in verschiedenen Ländern seine natürlichen Talente vervollkommnet. Begnadigt unter dem vorigen König, kehrte er nach Lisboa zurück und erhielt, als dem Prinzen Affonso eine besondere Hofhaltung eingerichtet wurde, durch Vermittlung der Verwandten seiner Frau eine Kammerherrnstelle bei dem Prinzen. Obgleich noch sehr jung, trug er hohe Plane und Hoffnungen mit sich herum und zeigte, als sich eine günstige Gelegenheit darbot, daß es ihm weder an Muth und Klugheit, noch an Geschick und Tüchtigkeit fehlte.

Alles spricht für die Vermuthung, daß der Graf in der Unterredung, die er mit dem König hatte, den Plan zu dem Schlag vorbereitete und darlegte, womit er wenige Tage

1) Portug, rest. IV, p. 65, 66.
2) Ibid. p. 68, Passarelli, p. 466.

darauf die ganze Partei niederſchmetterte. Er erlangte vom König, daß er für den Augenblick ſeinen Zorn verbarg, und Affonſo, ſchon vorher in der Verſtellung wohlgeübt, benahm ſich gegen ſeine Mutter und ihre Anhänger ſo rückſichtsvoll, daß Alles ausgeglichen ſchien. Die Aufregung wurde jedoch am folgenden Montag um ſo allgemeiner, als der König, wie herkömmlich, ſich nach Alcantara begab, mit einem weit zahlreicheren und glänzenderen Gefolge als gewöhnlich, und der Graf in einem herriſchen Ton dem Staatsſecretär ſchrieb: Des Königs Wille ſei zu wiſſen, was man mit Conti vorhabe? ob man ihn zu tödten den Befehl gegeben?

Indeſſen kehrte der König am Abend zurück, ſtattete ſeiner Mutter einen Beſuch ab und erwies ſich ſogar zärtlich gegen ſie. Der Dienſtag verlief wieder ruhig. Am Freitag (21. Juni) zur Mittagszeit brach die Verſchwörung aus. In dieſer ungehörigen Tagesſtunde (in welcher Alles ſich dem Schlaf zu überlaſſen pflegt) beſtieg der König mit dem Grafen eine Sänfte und begab ſich insgeheim nach Alcantara. Von dort aus forderte er ſeine Garden, berief die Großen und Beamten des Reichs zu ſich, um ſie mit ſeinen Entſchließungen bekannt zu machen, und ſchickte nach allen Richtungen hin Schreiben und Boten an die Befehlshaber des Heeres, der Beſatzungen und Städte, ſie benachrichtigend, daß er die Regierung übernommen habe [1]).

Durch dieſen kühnen Griff gelang es dem Grafen, die ganze, große und mächtige Partei der Königin vollſtändig zu vernichten und alle Maßnahmen, welche dieſe Fürſtin, wie ſich der Verfaſſer der „Relation“ ausdrückt, die vollkommenſte Perſon ihres Geſchlechts in der Kunſt der Politik, während mehrerer Jahre ausgedacht und ergriffen hatte, zu vereiteln. Nicht daß ihr bei dieſem Vorgang ihre gewöhnliche Geſchicklichkeit fehlte, denn ſie that Alles, was man von einer Frau, wie die Königin, erwarten konnte, um ihre Autorität aufrecht zu halten; der Graf, der eine ſo günſtige Gelegenheit fand, verdankt den glücklichen Erfolg, deſſen er ſich erfreute, zum großen Theil ſeinem glücklichen Geſtirn.

1) Passarelli l. c. p. 468. Portug. rest., IV, 69. Relation de la Cour de Portugal, p. 80.

Wiewohl die Königin Gegenmaßregeln ergriff und die vom König getroffenen Anordnungen anfangs der gehegten Erwartung so wenig entsprachen, daß der Graf schon darauf dachte, den König und sich selbst im Fort St. Julião in Sicherheit zu bringen, so nahm doch, da die Gegenpartei davon nichts wußte und sich zu versammeln und zu berathen keine Zeit hatte, die Sache Affonso's bald eine glückliche Wendung, nach dem Vorgange zweier einflußreichen Männer, des Antonio de Sousa de Macedo und besonders des Marquez von Cascaes; es füllte sich die Straße nach Alcantara mit Anhängern des Königs, mit Fidalgos und Beamten, die den Dank und das Verdienst, sich zuerst für ihn erklärt zu haben, ernten wollten. Kurz, die Königin sah nach einigen Bewegungen, die sie gemacht hatte, sich genöthigt, in feierlicher Versammlung die Regierung nach den üblichen Formen in die Hände des Königs zu legen. (23. Juni 1662.)

Nachdem der Graf die Verwaltung des Reichs in dieser Weise angetreten hatte, führte er sie mit der vollen Ruhe und Klugheit eines sehr kundigen Staatsmannes. Zur Sicherheit des Königs und seiner eigenen hielt er anfangs für nöthig, bei den großen Veränderungen, die er am Hof vornahm, einige Strenge anzuwenden. Die Häupter der Partei der Königin-Mutter, welche mehr oder weniger den Unwillen des Königs erregt hatten, wurden in die entlegensten Orte des Reichs verwiesen oder ihrer Stellen beraubt [1]), oder durften nicht am Hof erscheinen, nicht ihre Ämter an demselben verwalten. Er leitete indessen Alles so gut, daß er trotz des Murrens solcher, die ihre Eigensucht verletzt fühlten, in kurzer Zeit außerordentlich volksbeliebt wurde. Der Graf fand den Staat am Rande seines Untergangs und durch einen zweiundzwanzigjährigen Krieg, wie es schien, in der äußersten Bedrängniß. Die Spanier fielen, nachdem sie mit Frankreich Friede geschlossen, mit dem Kern ihrer Truppen in Portugal ein, und Don Juan d'Austria, an der Spitze eines zahlreichern Heeres, als die Spanier je in

1) Passarelli, l. c. p. 475, b.

diesem Krieg aufgestellt hatten, stand in dieser Zeit fast im Herzen des Reichs und wurde jeden Tag in Lissboa erwartet. Sobald aber der Graf die Regierung übernommen hatte, erlitt das feindliche Heer plötzlich eine Schlappe und der Sieg erklärte sich wiederholt für die Portugiesen. Das Volk erfreute sich einiger Erleichterung in Hinsicht auf Abgaben und die Soldaten wurden besser bezahlt. Mehrere verdiente Männer wurden zu Stellen befördert. Kurz, die Verwaltung des Grafen während der fünf Jahre, worin er das Staatsruder führte, gewährte eine so allgemeine Befriedigung, daß die Portugiesen noch in der Regierung des Königs Pedro, so sehr sie diesen ehrten, nicht anders von den Zeiten des Grafen redeten, als mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß das dermalige Ministerium eines Mannes beraubt wäre, den sie als den einzigen, der einen im Verfall begriffenen Staat zu erhalten im Stande sei, betrachteten [1]).

Indessen war mit dem Abtreten der Regentin noch keineswegs die Ruhe hergestellt. Ihre Partei, sie selbst gab die Hoffnung nicht auf, einen Umschlag der Dinge zu bewirken. Die Königin lebte im vertraulichsten Verkehr mit dem Infanten Pedro, bestärkte ihn im Streben nach der Krone und verabredete mit ihm die Mittel, um den König vom Thron zu stürzen. Affonso, längst von Mistrauen erfüllt, nahm dem Infanten seine bisherigen Diener und gab ihm solche, auf deren Ergebenheit er sich verlassen durfte. Der Königin-Mutter, die mit ihrem Eintritt ins Kloster zögerte, ihn von einer Zeit zur andern verschob, gab er zuletzt die Weisung, den Hof zu meiden, und, wie sie versprochen, sich in ein Kloster zurückzuziehen. Sie mußte folgen (1663). Allein auch damit waren die Hoffnungen und Ränke ihrer Partei nicht abgeschnitten. Affonso, der anfänglich sich den Regierungsgeschäften zuzuwenden schien, den Sitzungen des Staatsrathes und anderer hohen Behörden beiwohnte, verrieth jedem schärferen Auge, wie lästig ihm der Zwang war, den er in dieser ganzen Zeit sich anthat,

1) Relation de la Cour de Portugal p. 85.

überließ sich bisweilen, so sehr der Graf von Castello-Melhor bemüht war ihn in den Schranken, wenigstens des Anstandes, zu halten, Ausbrüchen seiner innerlichen, verwilderten Natur und stürzte sich von Zeit zu Zeit in gleich große oder noch größere Ausschweifungen wie zuvor; dann verlangte es ihn, seinen Conti um sich zu haben, um mit voller Freiheit handeln zu können.

Die geheime Anhänglichkeit des Königs an den alten Günstling wurde von Leuten der Gegenpartei bald entdeckt, die sich Conti's als Werkzeug ihrer Absichten zu bedienen wünschten und ihn in ihr Interesse zogen. Sebastião Cesar de Menezes, einer der drei Minister des Königs, bot selbst die Hand dazu. Menezes bildete mit dem Grafen von Atouguia, dem der Graf von Castello-Melhor, als er die Verwaltung übernahm, die Stelle des ersten Ministers, wozu ihn seine Befähigung zu berufen schien, angetragen hatte, der sie jedoch, mit der zweiten sich begnügend, ablehnte, das Triumvirat der Regierung, in welchem indeß der Graf von Castello-Melhor immer die Oberhand behielt, mit dem Titel Escrivão da Puridade, da er den Titel des ersten Ministers, der anstößig sein konnte, ausgeschlagen hatte [1]). Als zwischen den beiden Grafen einige Mishelligkeiten aus verschiedenen Anlässen entstanden, nährte sie Menezes mit geschäftigem Eifer, bemüht, die Macht der beiden Collegen zu brechen, um auf ihren Sturz seine eigene zu bauen [2]). Um so leichter gewann ihn jetzt die Partei der Königin und des Infanten Pedro für ihre Zwecke. Der Plan wurde entworfen, den Grafen von Castello-Melhor zu stürzen und die Regierung wieder der Königin zu übertragen. Menezes rieth dem König, um der Ehre der königlichen Autorität willen den Befehl zu geben, Conti aus Brasilien zurückzurufen [3]), bei dem man sich ausbedung, daß er dann bei dem König die Zurückberufung aller Verbannten, welche zu ihrer Partei hielten, auswirken sollte. Conti kam wirklich nach Portugal zurück, allein der Graf von Castello-

1) Portug. rest., IV, 80.
2) Ibid., ibid., p. 191.
3) Passarelli, l. c. p. 485.

Melhor bewog den König ihm den Zutritt am Hof zu verbieten. Er hatte jedoch hier ſeine geheimen Verbündeten, die ſich die Augenblicke der Abweſenheit des Grafen erſahen und ſo geſchickt es einzufädeln wußten, daß der König zwei nächtliche Unterredungen mit Conti in der Nähe von Alcantara hatte. Allein der Graf, der vorſichtig überall ſeine Späher ausgeſtellt hatte, erfuhr bald den ganzen Anſchlag ſeiner Gegner, legte ihn dem König dar und reizte deſſen Unwillen darüber ſo ſehr, daß er Conti nach Porto, Menezes und viele Andere, die der Partei der „Acclamação d'Alcantara", wie man ſie nannte, anhingen, nach entlegenern Örtern des Reichs verwies (1663) [1]).

So ſah ſich der Graf von Caſtello-Melhor aller ſeiner Feinde am Hof, der offenen wie der geheimen, entledigt, und eine prophetiſche Äußerung, die er einſt während ſeines Aufenthalts in Italien gethan haben ſoll: „daß er eines Tages zur höchſten Stufe des Glücks in Portugal gelangen und der Größte von Allen ſein werde", vollſtändig erfüllt. Ohne Nebenbuhler, ohne Gegner ſtand er an der Spitze der Verwaltung von Portugal. Auch Affonſo hatte nichts mehr von der Mutter zu fürchten, nachdem ſie genöthigt worden ins Kloſter zu gehen. Die Verſchwörung, welche durch ein ſo verächtliches Werkzeug, wie Conti war, ihr wieder zur Herrſchaft zu verhelfen den Zweck hatte, ſchien die letzte Bewegung der Partei geweſen zu ſein. Ohnehin ſtarb die Königin nicht lange hernach, den 27. Februar 1666 [2]), und faſt zur nämlichen Zeit der Graf von Atouguia. Caſtello-Melhor's Verwaltung wurde ſomit unbeſchränkt [3]). Zugleich ſchien er durch ſein kluges Benehmen eine ſolche Eintracht zwiſchen dem König und ſeinem Bruder zuwege gebracht zu haben, daß es den Anſchein gewann, wenn man ſie im Palaſt, in Alcantara und Salvaterra zuſammenſah, als ob von dem Infanten, dem einzigen Mann, der den Argwohn des Königs erregen konnte, nichts zu beſorgen wäre. So

1) Passarelli l. c. p. 489. Portug. rest. IV, p. 193, 194.

2) Portug. rest. ibid. p. 444.

3) Era sem contradição absoluto o governo do Conde. Portug. rest. IV, 448.

würde der Graf wahrscheinlich sein Leben lang am Staatsruder und der König auf dem Thron geblieben sein, hätte jener nicht, in der Absicht die Krone des unglücklichen Fürsten und seine eigene Stellung noch mehr zu befestigen, unglücklicherweise zu einem Mittel gegriffen, mit welchem er den Sturz seines Herrn, wie seinen eigenen, herbeiführte — zur Vermählung Affonso's.

Der Graf war der Stifter derselben und mußte dies vom König, wenn er übel gelaunt war, oft genug hören. Er hatte geglaubt, daß zur Sicherheit des Königs nichts so sehr beitragen werde, als seine Verehelichung, und hoffte zugleich dadurch das Gerücht der Unfähigkeit des Königs zum Schweigen zu bringen, das zu Gunsten des Infanten Pedro ausgestreut wurde, um den Glauben zu verbreiten, daß dieser allein im Stande sei die Thronfolge zu sichern. Wirklich war Affonso in seiner Kindheit in Folge einer Krankheit längere Zeit an der ganzen rechten Seite gelähmt gewesen, später aber wieder hergestellt worden, so daß er fechten, die wildesten Pferde reiten und die heftigsten körperlichen Übungen treiben konnte; von seiner Zeugungsfähigkeit gab eine natürliche Tochter Zeugniß. Gleichwohl ließen sich viele Leute Affonso's Unvermögen nicht ausreden, und das absichtlich verbreitete Gerücht hatte seinen Weg selbst nach Frankreich gefunden, als dort Vermählungsunterhandlungen angeknüpft wurden. Anfangs hatte man den Plan, beide Brüder zugleich mit zwei Schwestern aus dem Hause Nemours zu vermählen, den König mit der ältern, Mademoiselle de Nemours, den Infanten Pedro mit der jüngern, Mademoiselle d'Aumale. Der Plan wurde nachmals dahin geändert, daß der König mit Mademoiselle d'Aumale, der Infant mit der jüngsten Tochter des Herzogs von Bouillon, eines Bruders des Marschalls von Turenne, sich vermählen sollte. Dies wurde noch bei Lebzeiten der Königin-Mutter beschlossen, von dieser aber, wie behauptet wird, insgeheim in jeder Weise bekämpft, weil sie einsah, daß dadurch dem Infanten alle Aussicht auf die Krone verschlossen wurde. Auch bewirkte sie, daß dieser, nachdem bereits der Marquez von Sande nach Frankreich abgegangen war, um beide Ehen

zu Stande zu bringen, ſeine Einwilligung zurücknahm und ſich durch alle Vorſtellungen der Miniſter und ſeiner eigenen Diener, ſelbſt nicht durch Drohungen ſeines Bruders, bewegen ließ, ſein gegebenes Wort zu halten [1]). Dagegen waren die Bemühungen der Partei, welche durch Ausſtreuung jenes Gerüchts auch die Vermählung des Königs zu hintertreiben hoffte, vergeblich. Die Verlobung fand in La Rochelle am 27. Juni 1666 ſtatt [2]), nachdem der Ehevertrag am 24. Febr. 1666 in Paris abgeſchloſſen worden war.

Marie Françoiſe Eliſabeth von Savoyen (geboren 21. Juni 1646) war die jüngſte Tochter des Karl Amadeus von Savoyen, Herzogs von Nemours, und der Eliſabeth, Tochter des Cäſar von Bourbon, Herzogs von Vendome, einer natürlichen Tochter des Königs Heinrich IV. von Frankreich und der Gabrielle d'Eſtrées, Herzogin von Beaufort (gewöhnlich die ſchöne Gabriele genannt). Sie erhielt zum Heirathsgut 600,000 Escudos oder 1,800,000 Livres Tournois [3]), wovon 100,000 bereits im vorigen Jahr dem König vorgeſtreckt worden, 400,000 der Prinzeſſin auf die Reiſe baar mitgegeben und dann dem König eingehändigt werden ſollten; der Reſt ſollte theils zur Reiſe, theils innerhalb vier Jahren abgetragen werden. Dagegen empfing die Prinzeſſin zum Leibgeding die Stadt Faro, Alemquer, Cintra und andere Ortſchaften und Schlöſſer mit Zubehör, welche eben die Königin-Mutter beſaß, und welche 80- oder 100,000 und mehr Cruzados jährliche Einkünfte abwarfen. Würde die Königin als Wittwe das Königreich wieder verlaſſen, ſo ſollte ihr, wenn ſie keine Kinder mit dem König habe, ihr vollſtändiges Heirathsgut, nebſt weiteren 500,000 Livres

1) Je n'ai jamais pu apprendre les raisons de son refus, ſagt der Verfaſſer der Relation de la Cour de Portugal p. 62.

2) Santarem, Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 590.

3) Que a fim que toda a Europa visse por experiencia a grande estimação que as Casas de Nemours e Vendome fazião do casamento d'El Rei de Portugal com differença a todos os outros, o dote da Princeza seria major que quantos até ali se havião dado ás Princezas pelas ditas Casas dotadas. Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 571.

Tournois, als dem dritten Theil desselben, und allen Ringen, Edelsteinen, Tafel- und Hausgeräth, sowohl dem eingebrachten als erworbenen, zugestellt werden, mit Ausnahme alles dessen, was offenbar der Krone von Portugal angehöre. Bis dies geschehen sei, wozu eine Frist von drei Jahren festgesetzt wurde, sollte sie im Genuß aller Einkünfte, Vorzüge und Rechte der Königinnen von Portugal bleiben. Habe sie dagegen Kinder mit dem König und wolle nach dessen Tod aus dem Königreich ziehen, so solle ihr nur der dritte Theil ihres Heirathsgut, nebst dem dritten Theil der 500,000 Livres zurückgegeben werden, der Rest aber ihren Kindern verbleiben, so jedoch, daß sie lebenslänglich die Nutznießung davon habe. Wie im ersten Fall gehörten ihr auch in diesem alle Kostbarkeiten und Geräthe, außer den der Krone zustehenden. Stürbe die Prinzessin vor dem König, so sollte der dritte Theil ihrer Mitgift dem König bleiben, der Rest ihren Kindern, oder in deren Ermangelung ihren nächsten Anverwandten zufallen. Der König verpflichtete sich, der Prinzessin Ringe und Juwelen im Werth von 40,000 Escudos zu geben, die ihr, im Fall sie den König überlebte, in der Weise, wie die übrigen Verwilligungen verblieben u. s. w. [1])

Am 2. August 1666 kam die Königin auf einer französischen Flotte in Lisboa an [2]), und bald nach ihrer Ankunft begannen die Wirrnisse am Hof, die den Thron und Staat so tief erschütterten.

In der ersten Zeit lebte die Königin im besten Einvernehmen mit ihrem Gemahl [3]). Doch war sie gleich an-

1) S. den Ehevertrag, dessen Hauptbestimmungen wegen der Folgezeit hier eine Stelle finden mußten, in Sousa Hist. geneal. Provas T. V, liv. 7, p. 10 und Santarem, Quadro elem. T. IV, 2, p. 570—580.

2) Portug. rest. T. IV, p. 450.

3) Die beiden französischen Agenten, Verjus und St.-Romain, drückten in ihren Schreiben nach Frankreich ihre Zufriedenheit über den Empfang und die Behandlung der Königin aus. Verjus schrieb am 9. Aug. 1666 an Lionne, daß der König die Prinzessin am Bord empfangen habe, beständig um sie sei, keinen Augenblick ohne sie sein möge. Santarem IV, 2, Introd. p. 222.

fangs darauf bedacht, einen Hauptantheil an den Staatsgeschäften zu gewinnen und den großen Einfluß zu mindern, den der Graf von Castello-Melhor auf diese ausübte. Sie war, wie St.-Romain an seinen Hof berichtete (am 31. Aug. 1666), sehr wohl unterrichtet über den Stand der Dinge in Portugal und besonders über den Charakter des Grafen von Castello-Melhor, war darauf vorbereitet, daß dieser Minister sich bemühen werde, in jeder Weise zu verhindern, daß sie sich des Gemüthes ihres Gemahls bemächtige. Ihr sei bekannt, wie es in Portugal Brauch sei, daß die Königinnen an den Regierungsgeschäften Theil nähmen; sie wisse, daß ihre Schwiegermutter den Sitzungen des Staatsraths beigewohnt habe, und es sei ihr von dem Grafen selbst in Alcantara gesagt und die Hoffnung gemacht worden, sie werde Antheil an der Regierung erhalten. Er sei daher von der Königin ersucht worden, den Grafen zur Erfüllung seines Versprechens zu bewegen, indem dieser, wie sie bemerkte, bis dahin sich darauf beschränkt habe, ihr einfach die Regierungsgegenstände bekannt zu machen, ohne ihre Befehle oder ihre Beistimmung entgegenzunehmen. St.-Romain arbeitete nun eifrig dahin, daß sie einen Hauptantheil an der Regierung gewönne.

Der König dagegen, sei es, daß er darauf aufmerksam gemacht oder von selbst es geworden war, schickte sich alsbald an, diesen Einfluß zu bekämpfen, der in kurzer Zeit allmächtig zu werden drohte, da die Königin von dem Repräsentanten Ludwig's XIV. gehalten wurde, wohl berathen war von ihrem Secretär Verjus, dem Agenten der Prinzen von Vendome in Portugal, und von ihrem Beichtvater, dem Pater de Villes, und sich vom Marschall von Schomberg, der die französischen Truppen befehligte, unterstützt, außerdem von vielen andern Franzosen und Französinnen umgeben sah.

Frühe schon und eifrigst wurden die Ränke gegen den König und den Grafen angesponnen und von den Ausländern genährt [1]). Die Königin erlangte in kurzer Zeit, daß

1) Belege s. bei Santarem l. c. p. 225, Note 1.

sie dem Staatsrath beiwohnen durfte, und St.-Romain, den die Königin sogleich davon benachrichtigte, hatte nichts Eiligeres zu thun, als diese frohe Botschaft seiner Regierung mitzutheilen [1]). Ludwig XIV. erfuhr auf diesem Wege Alles, was im Staatsrathe gesprochen, berathen, beschlossen wurde. Die Partei der Königin und diese selbst war indessen mit jener Theilnahme nicht zufrieden; sie verlangte die ausschließende Leitung der Geschäfte, stieß aber dabei auf großen Widerstand von Seite des Grafen. Aus diesem Zusammenstoß entsprangen wiederholt, ja fast täglich Zwistigkeiten zwischen der Königin und dem Minister, zwischen jener und dem König. Der Graf beschwerte sich bei St.-Romain, daß die Königin, kaum fünfzehn Tage in Portugal angekommen, ihn in mehreren Regierungssachen angegriffen habe. Von allen diesen Äußerungen und Vorgängen erhielt der französische König umständlichen Bericht durch St.-Romain und Verjus. Auch machte der französische Abgeordnete seine Besuche bei dem Infanten Pedro, trotz der Mishelligkeiten, die zwischen diesem und dem König bestanden, und theilte seinem Hof mit, daß Seine Hoheit große Sympathie für Frankreich hege. Die Königin benahm sich bei dem Allen so klug und gewandt, daß sie, wie St.-Romain am 20. November berichtet, einen großen Einfluß auf den König gewann und dieser dem Grafen befahl, nichts zu thun ohne ihre Theilnahme und ohne ihre Befehle einzuholen. Aber schon am 5. Dec. schreibt derselbe Abgeordnete, daß die Angelegenheiten des Palastes sich immer mehr verschlimmerten.

Eine kurze Pause brachte in die Zwistigkeiten, einen Wohlklang in die Misklänge, die Erklärung der Königin, daß sie glaube guter Hoffnung zu sein. Allein kurz darauf tauchten neue Zerwürfnisse auf, als der König seiner Gemahlin ins Angesicht sagte, daß sie regieren wolle, daß ihr die Franzosen das in den Kopf gesetzt hätten, vor Allen ihr Beichtvater, ihr Arzt und Verjus; er drohte, sie alle nach Frankreich zurückzuschicken [2]). Mehrere Umstände milderten

1) Schreiben vom 1. Sept.

2) Der Graf beklagte sich bei St.-Romain in starken Ausdrücken

indeſſen die Spannung und verſöhnten die Gemüther, vor Allem die fortdauernde Überzeugung, daß die Königin in ihren Hoffnungen fortſchreite [1]). Caſtello-Melhor war darüber ſehr erfreut und brachte ihr ſeine Glückwünſche dar [2]). Als aber dieſe Hoffnungen zuletzt verſchwanden, zeigte ſich der König ſehr verdrießlich. Die Königin beruhigte ihn einigermaßen mit den Worten: „wenn auch nicht diesmal, ſo doch ein andermal“ [3]). Gleichwohl wurde hierauf die Spannung am Hofe immer heftiger, der Einfluß der Königin größer und damit Frankreichs Übergewicht in den portugieſiſchen Angelegenheiten entſchieden. Der König ſah ſich genöthigt, Verjus in der Eigenſchaft eines Abgeordneten des Hauſes Vendome in einer Audienz zu empfangen, und von dem an war dieſer Agent mehr noch als bisher das Hauptwerkzeug der Politik und diplomatiſchen Rathſchläge St.-Romain's, deſſen ſich dieſer bei der Königin mit großer Klugheit bediente, und durch den er die wichtigſten Vorgänge in ihren Einzelnheiten erfuhr, während Verjus ſelbſt eine ununterbrochene Correſpondenz mit Ludwig XIV. und mit Lionne unterhielt und dieſen Alles, was am portugieſiſchen Hofe vorging, mittheilte [4]).

König Affonſo, der in ſeiner Gemahlin den Grund und

über Verjus, weil er es ſei, von dem die Königin ſchlechte Berichte und Rathſchläge erhalte, und in der That, ſagt der Vicomte von Santarem, täuſchte ſich der Graf nicht; denn wir finden eine lange und gut abgefaßte, an die Königin gerichtete Denkſchrift von ihm, worin er dieſer die Mittel angibt, durch welche ſie ſich der Leitung der Geſchäfte bemächtigen könne, nachdem ſie ſich mit dem Infanten und Regenten vermählt habe.

1) Em Março do anno seguinte (1667) ainda as esperanças da Rainha não estavão desvanecidas.

2) Die Königin antwortete, wie St.-Romain am 23. März 1667 berichtet, dem Grafen: „que ella era a principal interessada neste negocio pois de menos lhe pouparião dissabores no estado em que a vião.“ Santarem, IV, p. 229 der Introd.

3) „Que se não fôra d'aquella vez seria d'outra.“ Mittheilung von Verjus, ihrem Secretär und Vertrauten, und von St.-Romain vom 11. April bei Santarem ibid.

4) Nach Santarem a. a. O. S. 223—230 und den von ihm benutzten handſchriftlichen Berichten der franzöſiſchen Agenten.

die Trägerin der übermächtigen französischen Politik und Opposition sah, wandte sich immer mehr von seiner Gemahlin ab, zeigte sich kalt gegen sie und entzog sich unter allerlei Vorwand möglichst ihrer Gesellschaft. Seine Gleichgültigkeit gegen sie verwandelte sich bald in Abneigung, zuletzt in wahren Widerwillen, so daß er sich nicht enthalten konnte, über die Stifter dieser Heirath sich zu beklagen, die, wie man ihn sagen hörte, ihm zu etwas gerathen hätten, was er sein Leben lang zu bereuen Ursache habe.

Aber auch der Graf hatte Grund, seinen sorglichen Eifer in dieser Angelegenheit zu bereuen; denn sobald die Heirath geschlossen, ja sobald die Prinzessin dem König nur bestimmt war, begann die scheinbar erloschene Partei wieder aufzuleben, von neuem Kraft zu gewinnen und unter dem Namen des Infanten dieselben Absichten zu verfolgen, welche sie unter dem Namen der Königin-Mutter verfolgt hatte. Der Infant trat jetzt selbständiger hervor und fand an der jungen Königin einen mächtigen Beistand. Was männliches Trachten nicht zuwegebringen konnte, erlangte das weibliche und die politische Verbindung führte zuletzt zur ehelichen.

Bei der Ankunft der Königin hatte der Infant nicht den standesmäßigen Hofstaat. Unter den Personen, welche ihm vom König und vom Grafen Castello-Melhor zur Bedienung gegeben worden, war des Letztern Bruder, Simon de Vasconcellos, der mit Pedro's Zustimmung in seine Dienste getreten war, und bei diesem in nicht geringerer Gunst, als der Graf beim König, zu stehen schien. Vasconcellos' Bevorzugung aber hatte die Andern so sehr verdrossen, daß sie aus des Infanten Dienste getreten waren; dieser verlangte Andere an deren Stelle. Der König erlaubte ihm selbst sie zu wählen, verweigerte jedoch, als er zwar geachtete, aber dem König unangenehme Personen ernannte, ihre Bestätigung; er war erbötig die ersten wieder anzustellen, die dagegen der Infant nicht annehmen wollte. So sah sich dieser in der Lage, als die französischen Herren, welche die Königin nach Lisboa begleitet hatten, ihm ihre Aufwartung machten, von Bedienten des Königs, die dann in den Palast zurückkehrten, sich bedienen zu lassen, was

ihm um ſo empfindlicher war, je glänzender jene Herren auftraten. Er bat daher den König, da er nicht in ſchicklicher Weiſe am Hofe leben könne, ihm zu geſtatten, daß er denſelben verlaſſe, worauf ihm der König erwiederte, daß er ihm nicht befehle den Hof zu verlaſſen, er aber dahin gehen könne, wohin er wolle [1]). Nichtsdeſtoweniger hielt es der Infant für ſchicklich zu bleiben, bis die Königin ihren feierlichen Einzug gehalten hatte, weshalb ihn der König verſchiedene mal ſcherzend fragte, warum er nicht abgereiſt ſei? Sonſt behandelte er den Infanten ſehr anſtändig, was dieſen im Beiſein Vasconcellos' zu der Äußerung veranlaßte: „er ſehe wohl, daß böſe Menſchen ihm einen ſchlimmen Dienſt bei dem König geleiſtet hätten, und daß man auf den Grafen von Caſtello-Melhor argwöhnen könne; ſollte aber dieſer ſchuldig ſein, ſo werde er Mittel finden, ihn zu züchtigen, wie er es verdiente.“ Durch dieſen beleidigenden Ausfall gegen ſeinen Bruder verletzt, wollte Vasconcellos nicht mehr im Dienſte des Infanten bleiben nnd alle Warnungen und Befehle des Infanten, ſelbſt alle Bitten des Grafen vermochten nicht ihn von ſeinem Entſchluß abzubringen. Der Graf aber, als er ſah, wie die über den Hof misvergnügten Großen ſich um den Infanten ſammelten, ihn aufmunterten, ſein Vorhaben ſich vom Hof zurückzuziehen, auszuführen, bot Alles auf, um den König zur Willfährigkeit gegen das Verlangen ſeines Bruders zu bewegen, konnte aber nicht zum Ziele kommen. Er ging ſelbſt zum Infanten, um ihm ſeine Bereitwilligkeit ihm zu dienen an den Tag zu legen, erhielt aber eine ſehr unangenehme Antwort. Pedro zog ſich endlich auf ein Landhaus, Queluz in der Nähe von Lisboa, zurück und befahl, ihm für den Winter ein anderes in Almada jenſeits des Fluſſes einzurichten. Die Nachricht davon verurſachte im ganzen Reich eine große Aufregung.

Die Kluft zwiſchen beiden Brüdern wurde durch dieſe Entfernung noch größer und ihre gemeinſchaftlichen Feinde,

1) Portug. rest. T. IV, p. 460. Relation de la Cour de Portugal p. 96.

die Spanier, freuten sich der Hoffnung eines Bürgerkriegs. Pedro's Entfernung vom Hof ward Anlaß, daß sein Verhältniß zur Königin nur um so inniger wurde. Er kam nicht an Hof, als wenn er der Königin einen Besuch abstattete, und ward von ihr um so freundlicher aufgenommen, je mehr sie durch das Benehmen des Königs sich abgestoßen, gekränkt fühlte. Als sie in dieser Zeit von einer Unpäßlichkeit heimgesucht wurde, kam der Infant mehreremal an Hof zum Besuch der Königin und kehrte des Nachts nach Queluz zurück. Um ihm die Unannehmlichkeit zu ersparen, so oft in so ungelegener Stunde einen so weiten Weg zu machen, bat sie ihn, während der Dauer ihres Unwohlseins und bis zur Beilegung der Mishelligkeiten zwischen ihm und dem König, in Corte Real zu bleiben. Und sie that keine Fehlbitte [1]). Auch wurden die Zwistigkeiten über die beim Infanten diensthuenden Personen ausgeglichen. „Der Streit, an dem der Hof und fast die ganze Stadt Theil genommen, wurde durch das Dazwischentreten der Königin beigelegt." Die beiden Brüder schienen ausgesöhnt (October 1666).

Indessen war das gegenseitige Mistrauen zu tief gewurzelt, um völlig ausgetilgt zu sein, der Anlaß zu Eifersucht und Zerwürfnissen zu häufig, als daß der Schein der Aussöhnung lange gewahrt, der Ausbruch neuer Mishelligkeiten zurückgehalten werden konnte. Während der Infant, an Geist, Bildung und Selbstbeherrschung dem König überlegen, an sich hielt, konnte dieser seinen Unmuth, seinen aufbrausenden Zorn so wenig beherrschen, daß er jede Gelegen-

1) Portug. rest. IV, 463. Passarelli (l. c. p. 498) geht näher auf die Beweggründe ein: Multo studio, multisque blanditiis, sive ad rem simulatis, sive primo, qui postea recrevit, amore coortis venientem Regina Petrum excepit, et simul ex Petri conspectu ipsi aegro tanti solatium, animi simul moerorem ostendens ex fraterna offensione productum, rogavit denique Petrum, ut ad animi saltem corporisque aegritudinis levamentum consistere secum in Regia vellet, quoad res inter fratres pacifice conveniret; molestum ei quoque importunumque futurum si ex tam longinquo ad ipsam visendam, ut frequenter desiderabat, accederet. Movit tunc Principis animum cum mulieris pulchritudo, atque illecebra, tum reverentia debita sexui, summaeque claritudinis nota etc.

heit ergriff, um dem Bruder Unannehmlichkeiten zu sagen und ihn mit einer noch schlimmern Behandlung zu bedrohen. Seine Stimmung gegen ihn wurde täglich mürrischer, sein Mistrauen wuchs mehr und mehr. Hatten jene Besuche des Infanten bei der Königin seinen Argwohn erregt, so drängte sich ihm jetzt die Überzeugung auf, daß es auf seine Krone abgesehen sei, als Pedro schriftlich um den Oberbefehl über das Heer, unter dem Titel des Connetable von Portugal, bei ihm nachsuchte [1]). Dies hieß, daran zweifelte Affonso nicht, dem Infanten die Waffe und Macht in die Hand geben, um dem König den Scepter zu entwinden. Das Gesuch erregte bei Allen, die dem König beistanden, peinliche Verlegenheit und Verwirrung. Man fühlte die Gefahr der Bewilligung, wie das Mistliche der Verweigerung, und empfahl dem König das Gesuch nicht zu beantworten. Pedro war durch diese Misachtung tief gekränkt und sah seine heißesten Hoffnungen vereitelt. Der König aber ließ seiner Eifersucht und seinem Unwillen über den Infanten freien Lauf und entfernte, unter dem Vorwand sie anderwärts zu verwenden, Diejenigen von ihm, die er im Verdacht hatte, daß sie ihm solche Anschläge in den Kopf gesetzt hätten [2]).

Auf der andern Seite war die Königin am Hof sehr thätig, übereinstimmend mit Andern außerhalb desselben, den Grafen von Castello-Melhor zu stürzen. Daß sie diese Absicht hatte, erkannte der Graf an ihren Forderungen und sah ein, daß seine Macht nicht lange mehr dauern werde, wenn jene einmal befriedigt worden. Er fand daher ihre Befriedigung schwierig, oder schien sie so zu finden, und erregte dadurch den Unwillen der Königin in hohem Grade. Sie beschloß mit ihm gänzlich zu brechen und schwor über nichts mehr mit ihm zu sprechen. Es fand sich bald eine Gelegenheit, ihren Groll dem ganzen Hof und ganz Portugal fühlbar zu machen.

Sie hatte dem Staatssecretär Antonio de Sousa de

1) Portug. rest. IV. 467. Passarelli, lib. X, p. 499.

2) Den Grafen von S. João und den Grafen da Torre. Portug. rest. IV, 470.

Macedo zwei Aufträge gegeben, von denen der eine einen öffentlichen Criminalfall, der andere einen Streit zwischen zwei Hofdienern betraf. Als jener eines Tages wegen einer andern Sache mit ihr sprechen wollte, fragte sie ihn, was in beiden Aufträgen geschehen sei. Er gab ihr Auskunft und bemerkte, daß man über den zweiten Punkt mit dem Grafen von Castello-Melhor sprechen müsse. Beim Nennen des Grafen gerieth die Königin in den heftigsten Zorn, tadelte zuerst den Staatssecretär scharf, daß er seine Pflicht nicht gethan, ihre Befehle nicht pünktlich befolgt habe, und fuhr dann fort: „sie staune, daß er ihr vom Grafen spreche, nachdem sie geschworen, daß sie nichts mehr mit ihm zu schaffen haben wolle, mit ihm, der, in allen Dingen ihr entgegen, sie in den Bettelstand versetzt habe. Es fehle diesem Manne nie an Macht, als wenn sie derselben benöthigt sei. Acht Monate lang sei sie außer Stand, ein Almosen zu geben, weil er die Anweisung auf die zwanzigtausend Escudos verhindere, welche ihr vom König verwilligt worden. Man habe alle List angewandt, um ihr die Vorgänge zu verheimlichen, als ob sie nicht nach dem König am meisten bei den Geschäften betheiligt sei. Man wisse, wie sehr ihr die Zurückberufung des Herzogs von Cadaval am Herzen liege, und gleichwohl habe man ihr nie Bericht darüber erstattet, so lebhaft sie auch für ihn sich verwendet habe. Es genüge, daß sie Jemanden zu begünstigen scheine, selbst mit dem besten Grund, um zu bewirken, daß man sich gegen ihn erkläre; und verlange sie etwas, so werde es unmöglich, auch wenn es noch so thunlich sei, blos weil sie es wünsche. Gewisse Menschen fänden ein so großes Wohlgefallen daran, ihr in den Weg zu treten, und benähmen sich in Bezug auf sie so hochfahrend, daß sie zu glauben schienen, sie wäre nach Portugal gekommen, nicht um ihre Königin, sondern ihre Sklavin zu sein."

Diese und ähnliche Aeußerungen einer großen Gereiztheit der Königin reizten auch den Staatssecretär zu scharfen Erwiederungen. Nachdem er sich über die Art, wie er die Befehle Ihrer Majestät vollzogen, entschuldigt hatte, antwortete er auf ihre Beschwerden: daß der Graf und seine

Freunde sich bemüht hätten ihr zu dienen und zu gefallen. Es sei nicht seine Schuld, wenn sie sich mittellos finde, dieser Punkt gehöre nicht in seinen Berufskreis. Die Anweisung auf 20,000 Escudos sei etwas Neues und schwer zu begründen. Sie sei von allen wichtigen Angelegenheiten in Kenntniß gesetzt und nichts Bedeutendes ihr verschwiegen worden. Über die Zurückberufung des Herzogs könne er ihr nichts sagen, indem der König selbst in dieser Hinsicht seinen festen Entschluß gefaßt habe. Was sie betreffe, so wüßten sie nicht, wie sie handeln sollten, um ihr zu gefallen, da sie nicht zufrieden sei, nachdem sie Alles, was in ihren Kräften stehe, gethan hätten, um ihr zu dienen, und sie mit einer so großen Ehrerbietung behandelt worden sei, daß niemals eine Königin eine so große Autorität gehabt habe; die anders sprächen, betrögen Ihre Majestät und verdienten bestraft zu werden. Als der Staatssecretär dann zu der Klage der Königin kam, daß sie wie eine Sklavin behandelt werde, änderte er die Sprache und sagte ihr auf Portugiesisch (bis dahin hatte er französisch gesprochen) dreist: Ihre Majestät sei mit Verräthern umgeben und habe keinen Grund, sich über die Portugiesen zu beklagen, indem die Ehrerbietung, die sie ihr bezeigten, bis zur Anbetung gehe. Nach einer lebhaften Erwiederung der Königin, daß sie die guten Portugiesen von den bösen wohl zu unterscheiden wisse, sich nur über drei oder vier zu beklagen habe, und mit sich im Reinen sei, was sie mit denen anfangen werde, die sich mit den Einkünften der Königinnen von Portugal bereichert hätten, befahl sie dem Staatssecretär nicht so laut zu reden. Wenn er laut rede, versetzte er, so geschehe es, damit Jedermann verstehen könne, was er sage. Darauf befahl ihm die Königin zu schweigen und hinauszugehen, und da er sich nicht sobald zurückzog, stand sie von ihrem Sitz auf, um das Zimmer zu verlassen. Beim Weggehen legte der Staatssecretär unklugerweise die Hände an ihr Gewand, sei es, um wie dies Sitte war, es zu küssen, oder um den Wunsch auszudrücken, daß sie doch anhören möge, was er ihr noch zu sagen habe. Als er sah, daß sie durchaus weggehen wollte, rief er den anwesenden Herren und Damen zu: „er

sei unwürdig behandelt worden, kein König habe je einen Dienstmann so behandelt" [1]).

Antonio de Sousa de Macedo war einer der Ersten, welche sich zum König nach Alcantara begeben hatten, und bewies fortan im Dienste desselben und seiner Freunde eine entschiedene Festigkeit. Er war Gelehrter und Doctor des Rechts. Als Portugal sich von Spanien losriß, schrieb er mit großer Wärme und Gelehrsamkeit für Portugals Unabhängigkeit und João's IV. Recht an den Thron, wurde Secretär der feierlichen Gesandtschaft, welche König João an den König Karl I. von England schickte, den er in einer schriftlichen Ausführung von dem Rechte seines Herrn an die portugiesische Krone zur Genüge überzeugte. Nachdem er mehrere Jahre als Resident in England gelebt und dem König João dort wesentliche Dienste geleistet hatte, ging er als Gesandter nach Holland, wo er sehr schwierige Unterhandlungen in geschickter Weise zum Ziel führte, seinem Herrn und Vaterland zum Frommen, sich selbst zur Ehre. Nach seiner Rückkehr erntete er große Achtung am Hof, und als der Graf ihn zum Staatssecretär erhob, durfte er auf den Beifall und Dank des Adels zählen, während er sich selbst den größten Dienst that. Denn der Graf war jung, Sousa sehr geschäftserfahren, so daß der Staatssecretär mit seinen Rathschlägen dem Grafen ebenso nützlich sein konnte, als es der Graf dem König war. Gewiß ist, daß Macedo de Sousa eine Anleitung zur zweckmäßigsten Verwaltung des Reichs dem Grafen überreichte. Wollte man endlich den König stürzen, so mußte zuvor sein Günstling fallen. Vielleicht fing man absichtlich den Streit mit Sousa an, um durch dessen Entfernung den Sturz des Grafen vorzubereiten [2]).

Mit Thränen beklagte sich die Königin über Sousa's Behandlung bei dem König, der ihr zur Beruhigung versprach, daß der Staatssecretär streng bestraft werden solle, aber auf die Vorstellung des Grafen mit der Vollziehung

1) Relation de la Cour de Portugal p. 99 ess. Passarelli l. c. p. 502, 503. Portug. rest. IV, 475.

2) Relation etc. p. 105.

zögerte. In diesen Tagen wurden am Fest des heiligen Antonio die üblichen Stiergefechte in Lisboa gehalten. Die beleidigte Königin weigerte sich am zweiten Tag derselben hartnäckig ihnen beizuwohnen, und der König ließ sie, unter dem Vorwand, daß er unwohl sei, wiederholt abbestellen. Die Königin verbarg jedoch ihren Ärger so wenig, daß das Volk bald erfuhr, warum die Stiergefechte unterbrochen und zuletzt ganz ausgesetzt worden. Es fing an, über den Hof zu murren, daß man die Königin so schlecht behandelt habe, und konnte wohl auch nicht verschmerzen, daß man es durch Einstellung der Stiergefechte um seine liebsten Freuden gebracht hatte. Die Königin wollte von keiner andern Genugthuung, als daß der Staatssecretär seiner Stelle entsetzt und vom Hof verwiesen werde, etwas wissen. Dem aber widerstand der Graf in der Überzeugung, daß er der Erste sein werde, der als Opfer ihrer Rache fallen müsse, wenn man in Jenem der Königin nachgebe. Indessen fürchtete man Stürme von anderer Seite und faßte im Staatsrath den Beschluß, daß Sousa de Macedo auf zehn oder zwölf Tage sich vom Hof entfernen und der König diesen Beschluß der Königin mittheilen solle. Demnach verließ jener wirklich den Hof; allein der König wagte nicht der Königin den Beschluß zu eröffnen, aus Besorgniß, sie zu einer Zeit, wo noch größere Wirrnisse drohten, noch mehr zu erbittern.

Während dem verschworen sich heimlich die Häupter der Unzufriedenen, sich des Grafen zu bemächtigen und ihn, wie es einst Conti geschehen, zu verweisen. Der Graf aber, durch seine Späher immer gut unterrichtet, ließ die Garden des Palastes verdoppeln, die Reiterei aufsitzen, die Zugänge mit Wachen besetzen, man sagt selbst, den Soldaten den Befehl geben, gewisse Leute von Rang, im Fall sie den Eintritt am Hofe mit Gewalt erzwingen wollten, niederzumachen (2. Septbr. 1667).

Darüber gingen nun Botschaften vom Infanten an den Hof und vom Hof an den Infanten. Pedro beklagte sich, daß der Graf durch die Bewaffnung des Palastes nicht undeutlich ihm die Absicht unterlegt habe, daß er diesen mit

Gewalt habe angreifen wollen, beschuldigte den Grafen außerdem, daß er ihm mehrfach nach den Leben gestrebt, und verlangte zur Strafe dafür die Entfernung desselben von der Person des Königs. Dieser nahm die Verdoppelung der Garden auf sich und war erbötig, den Grafen zu dem Infanten zu schicken, damit er sich ihm zu Füßen werfe; allein Pedro verwarf diese Genugthuung und bestand auf der Entfernung des Grafen. Affonso war bereit, dem Bruder volle Gerechtigkeit zu gewähren, und verlangte, daß er Ankläger ernenne, damit er den Grafen vor Gericht stellen könne. Aber auch dies Erbieten wies der Infant zurück, wenn der Graf nicht zuvor den Hof räume; er drohte, wenn er an demselben bleibe, daß er selbst das Königreich verlassen werde.

Während dieser Verhandlungen war jede Partei eifrigst bestrebt die Oberhand zu gewinnen. Der Infant schrieb an die Gerichtshöfe und an den Stadtrath von Lisboa, um diese Behörden von diesen Vorgängen in Kenntniß zu setzen, und theilte ihnen in Abschriften die Briefe mit, die er an den König geschrieben hatte. Der König versammelte im Palast den Staatsrath und den Adel, um sie von der Lage der Dinge zu unterrichten. Außer den ältern Anhängern des Infanten waren hier mehrere neue Gegner des königlichen Günstlings, die es geworden waren durch seine Erhebung und, wie sie glaubten, durch sein Überheben [1]). Die ihm feindliche Partei war so stark, daß man von jetzt an den nahen Fall des Günstlings voraussah. Der Infant hatte anfänglich in seinen Briefen geäußert, „daß er, wenn der König sich weigere ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, genöthigt sei das Reich zu verlassen und seine Tage in einem fremden Lande zu beschließen." Er hatte nun seinen Vorsatz geändert, wollte sich in die Provinz Tras os

1) Ces miserables flateurs, sagt der Verfasser der „Relation", auxquels par une faute, qu'on dit être assez ordinaire aux plus grands hommes, il avait si mal à propos communiqué ses faveurs, en les élevant par bonté, non seulement étoient présentement prêts à l'abandonner mais alloient être employez à venger l'Infant, de leur Bienfaiteur.

Montes zurückziehen, zu dem Theil des Heeres, der von dem Grafen von S. João, einem seiner vornehmsten Vertrauten, befehligt wurde. Mehrere misvergnügte Adelige erboten sich, ihm dahin zu folgen und sein Schicksal mit ihm zu theilen.

Sobald der Graf die Beschwerde des Infanten über ihn vernommen hatte, bat er den König um Erlaubniß sich vom Hof zurückzuziehen. Allein da man einsah, daß die Leiter der Verschwörung nicht sowohl die Absicht hatten, den Grafen von den Geschäften der Regierung zu entfernen, als dem König selbst die Regierung zu entziehen, der sich nach dem Fall des Ministers nicht länger werde halten können, so nöthigte man den Grafen am Hof zu bleiben und war auf Maßnahmen bedacht, die Gefahr, womit Affonso bedroht schien, abzuwenden. Es fehlte nicht an Personen, welche in den König drangen, kräftige Entschließungen zu fassen, die, wäre er ihnen gefolgt, seine gesunkene Autorität wieder aufgerichtet haben würden. So zum Beispiel ward ihm gerathen, sich in Person nach Corte-Real, dem Palast des Infanten, zu begeben, begleitet von den Staatsräthen, dem Adel und den Officieren des Heers, und dort den Infanten, sowie die Camareiros zu verhaften, das heißt, die von ihm ernannten Kammerherren, in welchen man die eigentlichen Urheber des ganzen Wirrnisses sah. Allein der Vorschlag kam nicht zur Ausführung. Der große Muth, den der König bei andern Gelegenheiten ruhmredig an den Tag zu legen und auf den Punkt zu treiben pflegte, daß er dabei das königliche Ansehen und den guten Ruf in die Schanze schlug, war jetzt, wo er ihn mehr als je bedurfte, Macht und Ehre auf dem Spiele standen, verschwunden.

Castello-Melhor schlug dem König vor, sich nach Alemtejo zurückzuziehen und an die Spitze des Heeres zu treten, dessen Hauptcorps, wie man zu glauben Grund hatte, sich ihm treu erweisen werde. Beide Parteien suchten in jener Zeit Anhang unter den Truppen zu gewinnen. Den Grafen von S. João hatte der Infant, wie schon bemerkt worden, ganz auf seine Seite gezogen, allein es war ihm vom Hof die Weisung zugegangen, daß bis auf weitern Befehl

weder er, noch Jemand unter seinem Commando, die Provinz verlassen sollte. Die Befehlshaber waren, nach dem Willen des Königs, von den Zwistigkeiten am Hof in Kenntniß gesetzt, und Affonso hatte ihnen seinen Entschluß, den Grafen zu beschützen, kundgegeben und des Infanten Beschwerden als durchaus unbegründet darstellen lassen. Auch war die Flotte, die an der Küste kreuzte, angewiesen in den Fluß einzulaufen, und Niemand von ihr war erlaubt das Land zu betreten.

Wagte man gleich von der gegnerischen Seite noch kein offenes Werben im Heer, so war doch die Königin als Haupt der französischen Partei im Geheimen äußerst thätig und erfreute sich schon eines zahlreichen Anhangs unter den Truppen. Sie arbeitete in der Stille unablässig an ihrem Plan, forschte die Gesinnungen der Befehlshaber und Anführer aus, suchte sich zu vergewissern über die Stimmung für den Zeitpunkt, wenn Alles zur Ausführung reif sein werde. Der Graf von Schomberg, General der fremden Truppen und damals in der That Oberbefehlshaber des gesammten Heers, war von Frankreich angewiesen, mit der Königin zu correspondiren und ihre Interessen zu unterstützen. Sie schrieb daher an ihn, daß, wenn der König länger die Regierung behielte, durch seine Ausschreitungen Alles zu Grunde gehen werde, und wünschte darum zu wissen, wie weit man auf die Officiere der Armee zählen könne, im Fall die Streitigkeiten am Hof zum offenen Bruch kämen. Schomberg ertheilte der Königin, ihrem Verlangen gemäß, Auskunft über die Stimmung der vornehmsten Officiere und über das, was sie von jedem von ihnen im eintretenden Fall zu gewärtigen habe. Er ging dabei so sehr ins Einzelne, daß sein Bericht über vier Bogen füllte. Wären diese Papiere aufgefangen und in die Hände des Königs gekommen, so wäre dieser wahrscheinlich gerettet, die Gegenpartei gestürzt worden. Sie hätten ihm nicht allein volles Licht über die Verschwörung gegeben, sondern auch die Personen bezeichnet, welche er mußte verhaften lassen, und diejenigen, auf welche er sich verlassen konnte [1]). Wenig

1) Wir folgen hier namentlich dem sehr unterrichteten und unpar-

fehlte, daß das Packet in die Hände Affonſo's fiel. Das Ränkeſpiel der Königin, wobei ein Jeſuit behülflich war, und glückliche Zufälligkeiten retteten das Packet, die Königin und die Partei [1]).

Die Königin ſcheint, nachdem ſie von dem Inhalt der Papiere Einſicht genommen, nicht für räthlich gehalten zu haben, daß der Infant an die Spitze des Heeres zu treten verſuchte. Von den Franzoſen, auf welche ſie doch vor allen zählen mußte, durfte ſie eine warme Aufnahme des Infanten nicht erwarten. Ein Bürgerkrieg in Portugal mochte ihnen unwillkommen ſein, während ſie darauf dachten die Spanier zu beſchäftigen, um Ludwig's XIV. Eroberungen in Holland zu erleichtern, und die Engländer, die mit den Franzoſen einen großen Theil der Armee bildeten, waren dem König Affonſo zu Hülfe geſchickt worden und hatten ſchwerlich Luſt das Schwert gegen ihn zu kehren. Was die Portugieſen ſelbſt betraf, ſo war nicht glaublich, daß der Graf von Caſtello-Melhor, der mehr als fünf Jahre über alle feſte Plätze verfügt hatte, nicht zahlreiche Freunde ſollte gewonnen haben, mit denen er die Partei des Königs unterſtützen konnte. Für Affonſo wäre es daher am zweckdienſtlichſten geweſen, wenn er ſich zum Heer zurückgezogen hätte. Der Graf, der dies am beſten zu beurtheilen vermochte, hielt es nicht blos für den zweckmäßigſten, ſondern für den einzigen Weg, um den König in Sicherheit zu bringen. Dieſer faßte auch einmal den Entſchluß, dem Rathe des Grafen zu folgen; von dieſem begleitet, wollte er ſich verkleidet nach Alemteſo begeben [2]). Allein als dies zur Ausführung kommen ſollte, änderte er wieder ſeinen Entſchluß, und alle Vorſtellungen des Grafen vermochten ihn nicht zu bewegen, ſich von Lisboa

teiſchen Verfaſſer der Relation de la Cour de Portugal. Vergl. auch Passarelli l. c. p. 520. Den Grafen von Ericeira (Portug. rest. IV, 477 ess.) ſcheinen hier Rückſichten, die ihm ſeine perſönliche und amtliche Stellung auflegen mochten, zu einer Auffaſſungsweiſe beſtimmt zu haben, welche bei der Benutzung ſeiner Darſtellung dieſer Vorgänge Vorſicht empfiehlt.

1) S. die intereſſanten Einzelheiten in Relation etc. p. 115—117.

2) Portugal rest. IV, p. 496.

zu entfernen. Er schrieb vielmehr, um auch den Bruder in seinem Palast zu haben, einen sehr verbindlichen Brief an diesen, lud ihn ein an Hof zu kommen und suchte ihn von seinem Vorhaben, sich zurückzuziehen, abzubringen. Allein die freundlichsten Worte aus dem Munde des Königs erregten kein Zutrauen und dienten nur dazu ihn seinen Feinden verächtlicher zu machen.

Während dieser Vorgänge, deren Kunde zum Theil absichtlich verbreitet wurde, gerieth der große Haufe in der Hauptstadt in Wuth über Diejenigen, welche er als die Ursache der Abreise des Infanten ansah, und war entschlossen, diese mit Gewalt zu verhindern, um nicht in einen Bürgerkrieg verwickelt zu werden. Das Volk war nämlich in großer Angst und Unruhe über eine gewisse Prophezeiung, welche man damals aussprengte: „daß ein Tag kommen werde, an dem die Rua nova (die Hauptstraße von Lisboa) von menschlichem Blut überschwemmt sein werde, so daß die Pferde darin würden stecken bleiben." Vor diesem Schreckenstag hätte eine außerordentliche Furcht die Gemüther ergriffen. So bedenklich unter diesen Umständen Pedro's Abreise war, so hatte seine Partei bereits zuviel Lärm davon gemacht, als daß sie von ihr abstehen konnte, ohne das Spiel zu verlieren. Sie war vorgeschritten bis an die Grenze offenkundiger Gewalt; Alles war vergeblich, wenn sie hier anhielt, ein Stehenbleiben aber gab dem Hofe Zeit sich zu ermannen und seine Macht wiederzugewinnen.

Da trat die Königin vor. Sie schickte ihren Beichtvater, den Jesuiten-Pater de Ville an den Infanten, um zu erfahren, ob ihm ihre Vermittlung angenehm sein werde, und ihn in diesem Fall zu bitten, seine Abreise, so lange sie unterhandle, zu verschieben. Kaum hatte man dem Infanten den Namen der Königin genannt, so war er bereit sich ihr zu Füßen zu werfen und erklärte, nicht allein seine Sache, sondern Alles, was sie, nach der Entfernung des Grafen, für nöthig zur Erhaltung des Reichs und der öffentlichen Ruhe erachten werde, ihrem Ermessen zu überlassen. Er übernahm es die Entfernung des Grafen in Vollzug zu setzen, stellte der Königin die Bestimmung des

Aufenthaltsortes und die Friſt der Entfernung anheim (obgleich er früher nichts weiter verlangt hatte, als daß der Graf eine Zeitlang ſeiner Stelle entſetzt werde) und gab auf ihr Erſuchen das Verſprechen, für die Sicherheit der Perſon und Ehre des Grafen nach ſeiner Entfernung Sorge zu tragen [1]).

Es war Nachts elf Uhr, als die Königin den Brief des Infanten empfing. Sie ſetzte auf der Stelle den Grafen davon in Kenntniß. Dieſer befand ſich eben beim König, um ihm die Gründe ſeines Entſchluſſes vorzutragen. Während er dieſe mit aller Geſchicklichkeit entwickelte, entnahm er aus Affonſo's Unachtſamkeit eine ſo geringe Theilnahme an ſeiner Entfernung, „als habe er kein Gedächtniß für die großen Dienſte, die er dem Reich geleiſtet, und die große Liebe, die er im Beſondern ihm bewieſen hatte" [2]). Vorgänge, die dieſes Benehmen des zwar immer nur nach ſeiner Laune und Leidenſchaft handelnden, doch auch von des Grafen Unentbehrlichkeit für ihn überzeugten Fürſten erklären würden, mögen dazwiſchen liegen, werden aber nicht berichtet und konnten es wohl nicht. Mit der Äußerung, daß er ſich vom Hof entfernen wolle, trat er vom König ab, beſtieg ſofort ein Pferd und ritt, von nur wenigen Bedienten und einiger Reiterei begleitet, nach dem Kloſter Arrabida de Noſſa Senhora dos Anjos, ſieben Legoas vom Hof entfernt, und ging, nachdem er ſich einige Zeit incognito in Portugul aufgehalten hatte, ins Ausland [3]), „am Rande des Untergangs einen Hof laſſend, den er bisher aufrecht gehalten hatte und immer gehalten haben würde, wenn ſeine Rathſchläge befolgt worden wären."

1) Portug. rest. T. IV, p. 495, 496.

2) Porque, fügt der Graf von Ericeira hinzu, o havia introduzido no governo do Reyno sem capacidade para a governar, sustentando-lhe a Coroa contra a formidavel poder de Castella, sem intervenção do seu alvedrio, e tendo poucas esperanças de dar ao Reyno successores, valendo-se das remotas que podia conseguir, lhe agenciou o seu casamento; e alem destes grandes beneficios, haver lhe feito outros serviços domesticos, tão relevantes, que merecião differente satisfacção. T. IV, p. 497.

3) Portug. rest. IV, 497.

aller Hochgestellten, die ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatten, zu Theil. Dagegen erregte die Anerkennung, die man ihm bezeigte, bei den Gleichgestellten Neid und Misgunst, und alle seine trefflichen Eigenschaften reichten nicht hin, ihn beim Volk beliebt zu machen. Wie es wohl mehr vorkommt, waren diese Eigenschaften von gewissen kleinen Schwächen begleitet, durch welche er Manchen unangenehm wurde. Eben diese Schwächen aber fielen Jedermann in die Augen, während es nur wenige Menschen gab, die seinen Werth und Gehalt erkannten und zu würdigen vermochten. Er hatte in seinem Benehmen Etwas, das ihm den Anschein des Mürrischen, Rauhen, Ungestümen gab, wodurch er Denjenigen misliebig wurde, welche mit ihm zu thun hatten, zumal Leuten von niederm Stande, die geneigt sind den geringsten Schein von Kälte für ein Zeichen der Geringschätzung zu halten. Menschen jeden Standes aber pflegten in Portugal sich persönlich an den Staatssecretär zu wenden, sodaß es für einen Mann auf diesem Posten unvermeidlich war eine Menge Menschen, welche ihm ihre Anliegen vorbrachten, unbefriedigt zu entlassen, zumal in dieser wirren Zeit der Parteiungen und Zerrissenheit, wo das Schicksal der Großen und Höchsten vom guten Willen des Volks abhing, das geliebkost und geschmeichelt sein wollte. Antonio de Sousa aber besaß nicht oder verschmähte die Kunst, die Menge zu behandeln. Er war in dieser Beziehung so unglücklich, daß, wenn er die Bitten Derer, die sich an ihn wandten, selbst befriedigte, er dies in einer so anmuthlosen Weise that, daß sie kaum zufrieden waren. Diese unfreundliche Weise wurde um so misfälliger empfunden, je mehr das Volk an eine andre Behandlung gewöhnt war, selbst vom Grafen Castello-Melhor, dessen hoher Rang das an ihm hätte erträglicher machen können, was bei Antonio de Sousa unerträglich schien. Jener hatte den Vortheil einer feinern Erziehung voraus und besaß so leichte, edle, gewinnende Manieren, daß selbst Solche, die das von ihm Erbetene nicht erlangten, zufrieden von ihm gingen. Ein höherer Beamte in Lisboa, der in anderer Beziehung dem Staatssecretär Gerechtigkeit widerfahren ließ und seine trefflichen

Hofs nicht weniger furchtbar war, als vorher der Graf, und das Volk wurde in dieser Meinung bestärkt durch das beunruhigende Gerücht, das sich verbreitete: der König sei endlich bestimmt worden, an der Spitze der Garden den Hof zu verlassen, und habe die bei dem Infanten befindlichen Fidalgos und Herren wissen lassen, daß er, wenn sie zu kommen sich weigerten, mit seinen Truppen in die Stadt rücken und darin Alles mit Feuer und Schwert verheeren werde; daß man selbst eine Liste von Allen, deren Köpfe bei dieser Gelegenheit fallen sollten, verfertigte.

In der That hatte Antonio de Sousa, der an die Stelle des Grafen getreten war, die Camareiros in Bestürzung gesetzt. Auf seinen Rath hatte man Sorge getragen, daß die drei dem König sehr ergebenen Regimenter, welche um die Stadt lagen, in Bereitschaft standen, und zu ihrer Befehligung einen Officier ernannt, damit sie eintretenden Falls alsbald die Befehle des Königs vollziehen könnten. Man bemerkte, daß eben dieser Officier und drei Obriste von Zeit zu Zeit an den Hof gerufen wurden, und sagte, daß sie von dem Plan, den Sousa dem König eingeben sollte, der Häupter der Faction sich zu bemächtigen, unterrichtet wären. Wiewohl man von der andern Seite wegen der Unschlüssigkeit des Königs an dem Gelingen dieses oder eines andern ähnlichen Planes zweifelte, erregte doch das Erscheinen dieser Officiere am Hof keine geringe Besorgniß bei der gegnerischen Partei, die in allen dem nichts Gutes für sich ahnete. Sich dieses widerwärtigen, gefährlichen Rathgebers des Königs zu entledigen, hielt sie zur eigenen Sicherheit, wie zur Erreichung ihres Ziels, für unerläßlich. Man war zunächst darauf bedacht, Antonio de Sousa beim Volk verhaßt zu machen, was nicht schwer war, da sein Charakter Seiten darbot, denen seine Feinde die für das Volk gehässigsten Farben auftragen konnten. Antonio de Sousa war ein Mann von Ehre und erprobter Redlichkeit, voll warmer Vaterlandsliebe und dem Posten, den er einnahm, durch Talent und Erfahrung in den Geschäften völlig gewachsen. Als er von seinem Gesandtschaftsposten nach Portugal zurückkehrte, ward ihm daher die Werthschätzung

aller Hochgestellten, die ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatten, zu Theil. Dagegen erregte die Anerkennung, die man ihm bezeigte, bei den Gleichgestellten Neid und Misgunst, und alle seine trefflichen Eigenschaften reichten nicht hin, ihn beim Volk beliebt zu machen. Wie es wohl mehr vorkommt, waren diese Eigenschaften von gewissen kleinen Schwächen begleitet, durch welche er Manchen unangenehm wurde. Eben diese Schwächen aber fielen Jedermann in die Augen, während es nur wenige Menschen gab, die seinen Werth und Gehalt erkannten und zu würdigen vermochten. Er hatte in seinem Benehmen Etwas, das ihm den Anschein des Mürrischen, Rauhen, Ungestümen gab, wodurch er Denjenigen misliebig wurde, welche mit ihm zu thun hatten, zumal Leuten von niederm Stande, die geneigt sind den geringsten Schein von Kälte für ein Zeichen der Geringschätzung zu halten. Menschen jeden Standes aber pflegten in Portugal sich persönlich an den Staatssecretär zu wenden, sodaß es für einen Mann auf diesem Posten unvermeidlich war eine Menge Menschen, welche ihm ihre Anliegen vorbrachten, unbefriedigt zu entlassen, zumal in dieser wirren Zeit der Parteiungen und Zerrissenheit, wo das Schicksal der Großen und Höchsten vom guten Willen des Volks abhing, das geliebkost und geschmeichelt sein wollte. Antonio de Sousa aber besaß nicht oder verschmähte die Kunst, die Menge zu behandeln. Er war in dieser Beziehung so unglücklich, daß, wenn er die Bitten Derer, die sich an ihn wandten, selbst befriedigte, er dies in einer so anmuthlosen Weise that, daß sie kaum zufrieden waren. Diese unfreundliche Weise wurde um so misfälliger empfunden, je mehr das Volk an eine andre Behandlung gewöhnt war, selbst vom Grafen Castello-Melhor, dessen hoher Rang das an ihm hätte erträglicher machen können, was bei Antonio de Sousa unerträglich schien. Jener hatte den Vortheil einer feinern Erziehung voraus und besaß so leichte, edle, gewinnende Manieren, daß selbst Solche, die das von ihm Erbetene nicht erlangten, zufrieden von ihm gingen. Ein höherer Beamte in Lisboa, der in anderer Beziehung dem Staatssecretär Gerechtigkeit widerfahren ließ und seine trefflichen

Eigenſchaften rühmte, machte daher die Bemerkung: „daß die Leute bisweilen von der verbindlichen abſchlägigen Antwort des Grafen mehr befriedigt zurückkehrten, als von der unangenehmen Bewilligung des Antonio de Souſa“ [1]).

Ein Mann von dieſem Gepräge, bei dem Volk ſo wenig beliebt, war leicht verhaßt zu machen. Man ſtreute die gehäſſigſten Verleumdungen aus, legte ihm die ſchwärzeſten Plane, namentlich gegen den Infanten und ſeine Freunde, unter, und die vorurtheilsvolle, leicht getäuſchte Menge, die den Infanten liebte und in ihm den Retter und Schirm der Freiheit ſah [2]), verſchlang jene Ausſtreuungen, zeigte ſich bald zum Aufſtand bereit und zog in Menge nach Corte-Real, entſchloſſen den Infanten gegen die abſcheulichen Complote des Antonio de Souſa zu ſchützen.

Als die Dinge auf dieſem Punkte ſtanden, begab ſich am Morgen des erſten Octobers [3]) der Infant nach dem königlichen Palaſt, gefolgt von einem gemiſchten Haufen misvergnügten Adels und aufgereizten, lärmenden Pöbels [4]), alle um Gerechtigkeit gegen den Staatsſecretär zu verlangen, der die frevelnden Hände an das Gewand der Königin gelegt hatte. Der König befand ſich in ſeinem Schlafzimmer, kaum erwacht und war nicht wenig erſtaunt, als der Infant mit einigen Räthen eintrat und eine längere, ſcharfe Anrede an ihn richtete, worin er zuletzt auf die Entfernung des Antonio de Souſa drang. Affonſo unterbrach den Sprecher mehrmal und verlangte, voll Zorn, ſeinen Degen. Der Infant bot ihm den ſeinen dar [5]). „Sire“, ſagte er, „wenn

1) Ganz nach der Relation de la Cour de Portugal, p. 125 ess.

2) Jam istum adolescentem ut libertatis propugnatorem, et eversorem Tyrannidis intuentium. Passarelli l. c. p. 522.

3) Nach Portug. rest. IV, 505 den 5. Octbr.

4) Magna nobilium, et popularium conflata manu domo suo Petrus discedit; eo tumultu, atque strepitu ex industria clara luce, vocibusque jactato ad Regiam euntem plebs obvia partim rumore, ac re nova partim illecebris excitata circumfluit, adeo, ut simul ac Petrus Palatium ingressus est, tanta in area illa subjecta frequentia hominum inundaverit, quantum tota prope urbs capiebat. Passarelli p. 523.

5) Petrus in multis jam casibus assuetus cunctatione, ac specie quadam modestiae Regis eludere impetus etc. Passarelli ibid. p. 523.

Ihr den Degen gegen mich nöthig habt, so bedient Euch des meinigen; wenn gegen einen Andern, so wird dieser Euch vertheidigen." Auf den Lärm kam die Königin ins Zimmer und suchte den König zu beschwichtigen, der aber, überzeugt, wie er sagte, daß man den Staatssecretär getödtet habe, öfter wiederholte, daß Alle, die in das Verbrechen verwickelt wären, den Mord büßen sollten. Ungeachtet man ihn versicherte, daß jener lebe und sich wohl befinde, wollte es der König nicht glauben, wenn er ihn nicht mit eigenen Augen sehe. Darauf trat der Herzog von Cadaval ab, suchte Sousa auf und zog ihn, das Leben ihm sichernd, wenn er ihm folgen wolle, aus dem Zimmer, in das er sich eingeschlossen hatte. Der Herzog hielt Wort, wiewohl mit großer Schwierigkeit; denn der Durchgang war voll Gesindel, das vor Begierde brannte, über den Staatssecretär herzufallen und ihn in Stücke zu hauen. Es wäre geschehen, hätte nicht der Herzog, nach der Seite gewandt, mit Würde und Achtung gebietendem Ton gesagt: „Antonio de Sousa, kommt mit mir!" [1]).

Als ihn der König sah, war er einigermaßen beruhigt, aber keineswegs zufriedengestellt. Während er sich ankleidete, zog sich die Königin ins Vorzimmer zurück, wohin ihr der Infant folgte. Der Staatssecretär blieb allein bei dem König; er gab ihm einen Rath, der den König damals rettete und die Absicht der Häupter des Aufruhrs vereitelte. Während beide zusammen waren, rief eine Stimme (man weiß nicht genau, woher sie kam): „Alles geht gut, Alles geht gut!" und das Volk wiederholte die Worte. Auf dies Geschrei kam die Königin aus ihrem Zimmer, in das sie sich zurückgezogen hatte, und der König fand, bei dem Heraustreten aus dem seinigen, sie und den Infanten im Vorzimmer, führte auf Antonio's Rath Beide an eins der Fenster, die an den Terreiro do Paço, den großen, viereckigen Platz vor dem Palast, gehen, und zeigte sich mit Beiden dem Volk, das bei diesem Anblick allen Streit beigelegt glaubte und den König hoch leben ließ. Es wiederholte den

1) Port. rest. IV, p. 508. Passarelli, l. c. p. 524. Relation etc. p. 129.

Freudenruf, als eine Stimme (es war Affonso selbst oder Jemand neben ihm) ausrief: „Der König verzeiht Jedermann.“ Doch verhahm man auch misbilligende Stimmen, und es gab sogar Solche, die hartnäckig verlangten, daß der König auf der Stelle abgesetzt werde. Einer von diesen, der in der Nähe des Infanten stand, schrie: „Gebt ihm ein und für allemal einen Hieb, der dem allen ein Ende macht“. Der Infant aber wandte sich schnell nach Dem hin, der dies gerufen, und gebot ihm mit einem strengen Blick Schweigen. Von der andern Seite sollen, wie man erzählt, Einige von Affonso's Partei eingestanden haben: „Der König habe an diesem Tage seine Krone fallen lassen, der Infant aber habe sie aufgehoben und wieder auf das Haupt seines Bruders gesetzt.“

Der König sah jetzt den Fehler ein, den er begangen, indem er den Grafen entlassen hatte, und war nun um so fester entschlossen, Antonio de Sousa, seitdem seine beste und einzige Stütze, bei sich zu behalten. Welchen Werth er auf den Mann legte, hatte man an diesem Morgen gesehen, als er in der Meinung, der Staatssecretär sei getödtet, die fürchterlichsten Drohungen gegen die Führer der Gegenpartei, trotz ihrer zahlreichen Begleitung, ausstieß, und nachdem er ihm wieder zugeführt worden, ihn stets zur Seite haben, nie aus den Augen lassen wollte.

Auf der andern Seite entging der Gegenpartei nicht, daß es zu spät war, nachdem der Infant bis dahin vorgeschritten, an einen Rückzug zu denken, und daß man etwas unternehmen oder gewärtig sein mußte, Alles was geschehen, zum eigenen Verderben der Urheber ausschlagen zu sehen. Um so fester hielt man an dem Vorhaben, Fuß zu fassen im Palast und diesen besetzt zu halten, bis man erreicht habe, was man beim Eindringen vorgegeben hatte — die Entfernung des Staatssecretärs, die der König, wie man wohl wußte, keineswegs zugeben werde. Der Infant erklärte öffentlich, daß er den Palast nicht eher verlassen werde, bis Antonio de Sousa aus ihm entfernt wäre. Letzterm gab man zu verstehen, daß, bliebe er diese Nacht im Palast, es sicherlich seine letzte sein werde. Diese Maßnahme war zugleich

das beste Mittel, das man anwenden konnte, um zu verhüten, daß die um den Palast versammelte, erwartungsvolle Menge sich zerstreute. Der Schuß war wohl berechnet, gut gezielt und stürzte den König zu Boden. Mochte auch Antonio de Sousa weder Drohungen noch Gefahren scheuen, so lange ihm noch ein Strahl der Hoffnung, seinem unglücklichen Herrn nützen zu können, leuchtete; er sah jetzt, daß bei längerm Verweilen seine Ermordung unvermeidlich sei, daß diese die Gegner nur weiter fortreißen, die Ausführung ihrer Absichten gegen den König beschleunigen werde, und gab das Versprechen, den Palast zu verlassen, sobald es dunkel geworden, da er vorher nicht sicher auf der Straße sein werde; er werde sich an einen so verborgenen Ort begeben, daß ihn die Befehle des Königs, wenn dieser beabsichtige, ihn wieder in den Palast zu ziehen, nicht finden würden. Nachdem zwei angesehene Männer [1]) sich verbürgt hatten, daß er sein Wort halten werde, kehrte der Infant, begleitet von dem Adel, unter dem Jubel der Menge nach Corte-Real zurück [2]).

Als am folgenden Morgen der König vernahm, daß Antonio de Sousa den Palast verlassen habe und ebenso ein anderer Vertrauter des Königs, Manuel Antunes, dem in der nämlichen Nacht, auf seine Bitte, der Infant unter gleichen Bedingungen dies erlaubt hatte, so ließ er überall die sorgfältigsten Nachforschungen nach ihrem Aufenthalt anstellen. Antunes wurde in Alemtejo gefunden, allein der Infant trug Sorge, daß er nicht wieder an den Hof zurückkam.

So hatte nun Affonso Niemand mehr um sich, der ihm rathen konnte. Er stand einsam da, jung, unkundig der ersten Elemente menschlichen Wissens, des Lesens und Schreibens, wenig erfahren in den Geschäften, ohne innern Halt und Stützpunkt, der Spielball ungezügelter Laune und verwilderter Leidenschaft. So lange er regierte, wußte er nicht, wie er sich zu verhalten habe. Der Graf hatte seit seiner Entfernung von Zeit zu Zeit ihm Instructionen zugeschickt;

1) Lourenço de Sousa, Graf von Santiago, und Pedro de Almeida, Bruder des Grafen von Alvintes, „que fervorosamente continuavão a assistencia d'El Rey.“

2) Portug. rest. IV, p. 509, 510. Relation, p. 135.

aber jetzt hatte Affonſo ſelbſt Niemand mehr, der ihm die Correſpondenz mit dieſem Günſtling beſorgen konnte, jetzt, in einer Lage, in welcher vielleicht der weiſeſte und beſonnenſte Mann in Verlegenheit und Verwirrung gerathen wäre. Begreiflich, daß der König zwiſchen entgegengeſetzten Entſchließungen ſchwankte, bisweilen von der äußerſten zur äußerſten überſprang. Bald weigerte er ſich, den Sitzungen des königlichen Rathes beizuwohnen, und wenn er dann doch hinging, genehmigte er alle Berathungen und Beſchlüſſe. Die Camara von Lisboa hatte in einer Verſammlung beſchloſſen, den König um Einberufung der Reichsſtände zu bitten, wie er denn in dieſer Zeit überall, wo er ging und ſtand, zu jeder Tagesſtunde und von allen Seiten darum angegangen, ja beſtürmt wurde [1]); da er aber fühlte, daß der Infant dabei die Hände im Spiele hatte, und man auf dieſem Wege ſich ſeiner entledigen wollte [2]), ſo verſagte er den Deputirten mehrmal die Audienz, oder, wenn er ſie zuließ, gab er ihnen keine Antwort. In dieſer Verlegenheit kam man auf den Gedanken, der Königin und dem Infanten die Regierung zu übertragen, und Affonſo die Würden und Abzeichen des Königs zu laſſen. Für dieſen, wie es ſcheint, wohlgemeinten Vorſchlag erntete der Marquez von Sande, ein beſonders angeſehenes Mitglied des Staatsraths, der jenen zuerſt angeregt und alle Räthe dafür gewonnen hatte, den bitterſten Haß Affonſo's. Endlich erlangte der Staatsrath, nach verſchiedenen, abſchlägigen Antworten vom König, daß er die Cortes verſammeln wollte; nachdem aber die Einberufungsſchreiben für den 1. Jan. 1668 ausgefertigt waren, konnte man ihn nicht bewegen, ſie zu unterzeichnen [3]).

Indeſſen traf der König Vorbereitungen, um ſich nach Alemtejo zu flüchten; die Pferde und nöthigen Barken wa-

1) Passarelli, ib. p. 527.

2) Intellexit statim Alfonsus illorum hominum mentem, seseque per illos propriae ruinae artificem quaeri, idcirco tergiversatione, atque mora et fallacibus verbis postulatum eludere contendebat. Passarelli, p. 520.

3) Portug. rest. IV, p. 511, 512. Passarelli, ib. p. 527. Relation de la Cour de P. p. 137.

ren ſchon in Bereitſchaft. Es ſcheint jedoch, daß er ſeine Feinde nur hinhalten, nur verhüten wollte, daß ſie einen Entſchluß faßten, bevor er ſich aus ihren Händen befreit und ſeine Anhänger um ſich verſammelt hatte.

Da gab plötzlich ein neues Ereigniß dem Stand der Dinge eine andere Wendung. Am 21. Nov. 1667 gegen Abend fuhr die Königin, die öfter die Klöſter der Nonnen, beſonders das Kloſter da Esperança de Religiosas de S. Francisco, in welchem verſchiedene Frauen von hohem Rang ihr Ordensgelübde abgelegt hatten, zu beſuchen pflegte, mit ihrer gewöhnlichen Begleitung nach letzterm. Sobald ſie hier angekommen, übergab ſie ihrem Mordomo Mayor, dem Grafen von Santa Cruz, einen Brief an den König des Inhalts: „Sie habe ihr Vaterland, ihr Haus, ihre Verwandten verlaſſen und ihre Güter verkauft, um die Gefährtin Sr. Majeſtät zu ſein, mit dem Wunſche, dies zu ſeiner Zufriedenheit zu thun (de o fazer á sua satisfacção), und empfinde es ſchmerzlich, daß ſie dies, ſo ſehr ſie es erſtrebt, nicht habe erreichen können. Von ihrem Gewiſſen gedrängt, ſei ſie entſchloſſen, auf den eingelaufenen Kriegsſchiffen nach Frankreich zurückzukehren. Sie bitte Se. Majeſtät, ihr die Erlaubniß dazu zu geben und zu befehlen, daß ihr Heirathsgut ihr zurückerſtattet werde, da Se. Majeſtät ſehr wohl wiſſe, daß ſie nicht mit ihm vermählt ſei u. ſ. w.“ [1]). Der König war eben im Begriff auf das Land zu fahren, als ihm der Brief übergeben wurde. Sobald er den Inhalt vernommen, warf er ſich, voll Wuth über den ihm zugefügten Schimpf [2]), in den bereitſtehenden Wagen und fuhr mit un-

1) Portug. rest. ib. p. 513 ... cum id uni tibi pro certo liqueat, quod nostris inanibus nuptiis, nihil equidem ipsa tibi pro thalami jure debeam. Passarelli, l. c. p. 528.

2) Publicar-se a sua incapacidade para a successão do Reyno, ſagt der Graf von Ericeira. Passarelli: nullus (ictus) quidem hoc fortior, qui manu Reginae cedidit, eumdem affixit, genitalem quippe defectum ejus adhuc vulgi rumoribus agitatum, nec satis omnino compertum palam omnibus ratum ac certum Reginae dissociatio, et causa fugae, ejusque ex composito circumlata passim epistola fecerat; p. 528.

erhörter Schnelligkeit nach dem Kloſter Esperança. Dort angekommen, fand er die Thore auf Befehl der Königin verſchloſſen, und verlangte Hacken, um ſie zu ſprengen. Da kam auch der Infant an, ſo wohl begleitet, daß ſeine beſchwichtigenden Vorſtellungen den König bewogen, nach ſeinem Palaſt zurückzukehren, gefolgt von ſeinem Bruder und dem ganzen Adel.

Am folgenden Morgen ließ die Königin den Infanten zu einer Unterredung zu ſich bitten [1]), der mit des Königs Einwilligung ihrem Wunſche entſprach, und ſpäter ebenſo die Staatsräthe und anweſenden Adeligen. Sie theilte ihnen ihren Entſchluß mit, daß ſie nach Frankreich zurückgehen wolle, und bat ſie, bei der Ausführung ihr behülflich zu ſein. Übrigens hatte ſie ſchon lange vorher ihren Secretär, Louis de Verjus, der als Agent der Herzoge von Vendome ſich in Lisboa aufhielt, nach Frankreich geſchickt, um durch Unterhandlungen eine Dispenſation für ſie zu erwirken, wonach ſie den Infanten heirathen könnte.

An dem nämlichen Tage nahm die Königin den Herzog von Cadaval zu ihrem Protector an und richtete, da in jener Zeit in Portugal kein Biſchof war, an das biſchöfliche Capitel von Lisboa ein Schreiben, worin ſie ſagte: Sie habe ſich aus der Geſellſchaft des Königs zurückgezogen, weil die zwiſchen ihnen geſchloſſene Ehe nicht vollzogen worden ſei (não haver tido effeito) und die Unruhe ihres Gewiſſens ihr nicht länger zu ertragen erlaube, was ihre Liebe zum portugieſiſchen Volk ſie bisher habe verbergen laſſen. Sie hoffe, daß der König, der der beſte Zeuge in ihrer Sache ſei, daſſelbe erkläre, damit ſie ſobald als möglich ungehindert nach Frankreich ſich zurückziehen könne; ſie bitte das Capitel des heiligen Stuhls dieſer Stadt, deſſen Mitgliedern das

1) Petri colloquium petiit, et secreto cum illo habuit, in quo palam tractasse fertur de reditu ejus in Galliam; suspicio tamen, et vulgatus ubique rumor, nec vana de causa prolatus increbuit, clam inter eos facta verba de ineundo simul conjugio, quando illud cum Rege contractum lege esse irritum, patuisset. Statim enim Regina post Petri colloquium litem de matrimonii rescissione apud Ecclesiae Judices .. inchoavit. Passarelli l. c.

Richteramt in dieser Sache zustehe, diese, soviel nur immer thunlich, zu beschleunigen, in Allem, was gerecht sei, eine Fremde begünstigend, die das Unglück beklage, in einem Lande nicht leben zu können, in das sie so weit her mit so großem Vergnügen gekommen sei; sie könnten versichert sein, daß sie, wo und an welchem Orte sie sich auch befinden möge, für ihre gütige Behandlung erkenntlich und dankbar sein werde [1]).

Das Capitel, meist aus jungen Männern bestehend, welche die Weihe noch nicht empfangen und wenig Lust hatten, sie zu erlangen, antwortete der Königin: sie hätten den Brief gelesen und wären betrübt über den Entschluß, den sie gefaßt habe, Portugal zu verlassen. Sie erkennten an, daß die Gerechtigkeit, welche man Privatpersonen schuldig sei, nie Ihrer Majestät verweigert werden könne, allein da in dieser Angelegenheit mehrere Umstände zusammenträfen, welche Überlegung forderten, so bäten sie Ihre Majestät, ihnen die nöthige Zeit dazu zu bewilligen, u. s. w. [2]).

Dem König nützte das Hinausschieben der Entscheidung in dieser Sache nicht mehr, sein Loos war gefallen. An demselben Tage, an welchem die Königin diese Angelegenheit dem Capitel vorlegte, war beschlossen, daß der König ohne weitern Aufschub abgesetzt werden solle. Die Behörden der Hauptstadt, der Senat der Camara und die Casa dos vinte e quatro do Povo, begaben sich zum Infanten und baten ihn, zu gestatten, daß sie am folgenden Tage sich bei ihm im Palast versammelten, und er dann die Regierung in die Hand nehme; könne dies nicht auf dem Wege der Güte ausgeführt werden, so möge er Zwang anwenden. Der Infant wies sie an, sich für den folgenden Tag bereit zu halten, damit sie, wenn es nöthig erachtet würde, ihn begleiten könnten. Man kam überein, daß die Staatsräthe am fol-

1) S. das Schreiben vom 22. Nov. 1667 in Portug. rest. IV, p. 516.

2) Oder wie der Graf von Ericeira aus der Antwort wörtlich anführt: licença, para que antes de entrar nelle, o encommendemos, e façamos encommendar a Deos, esperando da sua misericordia etc.

genden Tage ſich zum König begeben und ihn zur Niederlegung der Krone bewegen ſollten.

In der Frühe des folgenden Tages (23. Nov. 1667) eilte der Marquez von Cascaes den andern Staatsräthen voraus, trat ins Vorzimmer des Königs und ſagte den Dienſtthuenden in demſelben, daß er den König zu ſprechen beabſichtige. Man erwiederte ihm, der König ſei noch nicht aufgeſtanden. Darauf klopfte er ſo heftig an die Thür, daß der König erwachte und ihm öffnen ließ, trat an ſein Bett und ſagte ihm: jetzt ſei keine Zeit zu ſchlafen, erwache er nicht aus der Lethargie, worin er gelebt habe, ſo werde er in wenigen Stunden ſeines Reiches, das er faſt zu Grunde gerichtet habe, verluſtig gehen. Da er unfähig ſei zu regieren und ebenſo unvermögend in der Ehe, ſo rathe er ihm, gutwillig und auf eine ſeiner Ehre angemeſſene Weiſe das zu thun, was er ſonſt gezwungen und in Verwirrung thun werde, nämlich nach dem Infanten zu ſchicken, um ihm die Regierung zu übergeben. Auf dieſem Wege werde er die Krone in Sicherheit bringen und das Königreich erhalten. Darauf trat der geſammte Staatsrath ein und ſuchte den König zur Abdankung zu bereden; aber weder Drohungen, noch Gründe vermochten ihn dazu zu bewegen. Da der König hartnäckig auf ſeiner Weigerung beſtand, ſo wurde der Herzog von Cadaval zum Infanten geſchickt, um ihn von dem Stand der Dinge in Kenntniß zu ſetzen. Es geſchah nichts bis gegen Abend, damit, ſagte man, dem König Zeit gelaſſen werde, ſeine Entſchließungen zu ändern, wahrſcheinlicher aber, um den Infanten zu bewegen, was er begonnen, zu Ende zu bringen. Endlich gegen Nacht kam der Infant, begleitet von den Behörden der Stadt, dem Adel ſeiner Partei und einer großen Maſſe von Volk, die auf das Gerücht, der Staatsrath gehe zum König, ohne deſſen Befehl, zuſammengeſtrömt war, in den Palaſt, wo er von dem Staatsrath empfangen wurde. Nachdem dieſer ſeine Bitte an den König wiederholt hatte, und der Infant ſah, daß ſie erfolglos war, trat dieſer an die Thür des Zimmers, worin der König angekleidet war, verſchloß ſie von außen, ſicherte ſich aller Ausgänge, durch welche er

entweichen konnte, und umſtellte den Palaſt mit Wachen. Hierauf wurde eine Abdankungsurkunde [1]) entworfen, geleſen und vom Staatsrath genehmigt, ehe man ſich trennte, an den König zur Unterſchrift geſchickt und von ihm, durch Vermittlung des Antonio Cabide, der dem König als Staatsſecretär gedient hatte, unterſchrieben, zurückgebracht. Durch welche Mittel er zu einer ſolchen Unterſchrift beſtimmt wurde, weiß man nicht [2]). Der Prinz nahm in dieſer Nacht ſeine Wohnung im Palaſt. Er war kaum zu Bett gegangen, als noch ſpät ein Bote Affonſo's kam und deſſen Wunſch ausſprach: João, der Hüter der Jagdhunde, möge kommen und ihm Geſellſchaft leiſten. Dem Infanten traten bei dieſer Botſchaft Thränen in die Augen [3]).

Am folgenden Tage unterzeichnete der Infant im Namen des Königs die Einberufungsſchreiben der Cortes, deren Zuſammentritt auf den 1. Januar 1668 feſtgeſetzt wurde. Nachdem ihm am 27. Januar die verſammelten Stände gehuldigt hatten, richtete er an ſie ein Schreiben, worin er ſich den Titel „Curador der Perſon des Königs, ſeines Herrn, und Governador ſeiner Reiche" beilegte, und ihnen des Weitern die Gründe der Abdankung Affonſo's und der Übernahme der Regierung von ſeiner Seite darlegte [4]). Die Stände billigten den Inhalt und gingen in ihren Anſichten allein darin auseinander, ob der Infant gekrönt werden, oder, wie er es ſelbſt zu wünſchen vorgab, den Titel Governador behalten ſollte. Die Abgeordneten der Städte ſprachen lebhaft für das Erſte; der Klerus und der Adel wollten in einer zweiten Verſammlung die Frage einer Berathung anheimgeben. Nach langen Verhandlungen ernannte man mit

1) Sie ſteht in Portug. rest. IV, p. 523.

2) Relation de la Cour de Port., p. 144.

3) On prétend, ſagt der Verfaſſer der Relation S. 145, que ce furent de larmes de pitié pour la foiblesse de son frère, et pour le peu de sentiment qu'il avoit de sa condition. Il est pourtant assez vraisemblable qu'un Rpi dethroné emploïa cette voie pour rendre son frère sensible lui-même au facheux traitement qui lui avait été fait etc.

4) S. das ganze Schreiben in Portug. rest. IV, p. 529—542.

Beiſtimmung des Infanten eine eigene Junta von Theologen und Juriſten zu dieſem Behuf, die ſich dafür entſchieden, daß der Infant, ſo lange der König lebe, den Titel Governador führen ſolle. Geiſtlichkeit und Adel ſtimmten dieſer Anſicht bei, der dritte Stand beharrte dagegen auf der Krönung. Da erklärte ſich auch der Infant für jene, den Procuradores der Städte für die Liebe dankend, die ſie ihm damit zu erweiſen beabſichtigt hätten. Gleichwohl erklärten ſie, daß ſie an dem Tage, an dem er zum erſtenmal öffentlich erſcheinen werde, ihn zum König ausrufen würden, was er jedoch zu verhindern wußte. So führte Pedro bis zum Tode des Königs den Titel: Prinz und Governador [1]).

Die Königin konnte nun, da ihr die Einſperrung des Königs freie Hand gab, ihre Eheangelegenheit, die ſie am Tage vor ſeiner Abdankung bei dem biſchöflichen Capitel anhängig gemacht hatte, mit mehr Nachdruck und Eile zum erwünſchten Ziel führen. Und ſie that es mit Glück und Klugheit. Wenige Tage nach ſeiner Einſchließung wurde der König dahin gebracht, daß er das, was die Königin hinſichtlich der Ungültigkeit ihrer Ehe erklärt hatte, wie behauptet wird, anerkannte und urkundlich unterſchrieb, obgleich er dem Infanten das Gegentheil verſichert hatte, als dieſer die Erklärung der Königin am Tage nach ihrer Zurückziehung in das Kloſter, ihm, dem damals noch freien König, bekannt gemacht hatte.

Nun wollte es ein günſtiges Zuſammentreffen, daß der Oheim der Königin, der Herzog von Vendome, ſeit kurzem Cardinal-Diakonus, vom Papſt den Auftrag erhielt, bei der Taufe des ſiebenjährigen Dauphin als Pathe die Perſon Seiner Heiligkeit zu vertreten. Er war mit dem Titel Legatus a latere bekleidet worden. An ihn, den Träger der päpſtlichen Machtfülle, wandte ſich Louis de Verjus, den die Königin, wie oben berichtet worden, nach Frankreich geſchickt hatte, um von ihm die Dispenſation zu erwirken, der zufolge die Königin ſich mit dem Infanten vermählen konnte. Die Neigung, ſeiner Nichte willfährig zu ſein, hatte wohl

1) Portug. rest. IV, p. 545.

der Cardinal, aber er mochte zweifeln, ob er auch die Befugniß dazu habe [1]). Über dieſen Zweifel ward ihm hinweggeholfen. Nachdem Verjus den König von Frankreich über die Schritte der portugieſiſchen Königin beruhigt hatte, fand er und der Staatsſecretär Lionne in der Bulle des Legaten für den Cardinal gewiſſe Vorbehalte, die dieſem die gewünſchte Vollmacht für den vorliegenden Fall gaben, ſo daß die Dispenſation ohne Verzug ertheilt wurde [2]). Man war in Frankreich eiliger als in Portugal. Das Capitel von Lisboa gab ſeine Entſcheidung, nachdem eine von ihm ernannte Anzahl Richter, in Gegenwart der Capitularen, den Gegenſtand ſorgfältig geprüft und berathen hatte, erſt am 24. März [3]). Und doch war dem Breve des Cardinals vom 16. März jene Entſcheidung vom 24. zu Grunde gelegt, als wollte man den Einblick in das Geheimniß des Zuſammenhangs und Truggewebes noch der Nachwelt aufbewahren!

Die Königin behielt indeſſen das Breve des Cardinals zurück und ſprach von nichts Anderem, als daß ſie auf der im Fluſſe liegenden Flotte, welche die franzöſiſchen Truppen, die in portugieſiſchem Dienſt geſtanden hatten, überſetzen ſollte, nach Frankreich heimkehren wollte. Sie ließ in dieſer Abſicht den Ständen wiſſen, daß ſie das dem König eingebrachte Heirathsgut zurückverlange. Man vernahm nicht ohne Verlegenheit dies Verlangen, da es ſchwierig war, jene Summe, welche mit andern der Krieg verſchlungen hatte [4]), aufzubringen und wiederzuerſtatten.

Dieſe Verlegenheit, ſowie die Ausſicht auf eine Erbfolge und Anderes beſtimmte die Reichsſtände und den Stadtvorſtand von Lisboa ſich in Corpore zum Prinzen und dann zur Königin zu begeben und beide in gar beweglicher Weiſe,

1) Car comment une Substitution de Parrain pour un Enfant de France pouvoit lui donner l'autorité de permettre à une Femme de Portugal d'épouser le Frère de son Mari vivant. Relation de la Cour de Port. p. 147.

2) S. das Breve dispensationis in Recueil des Traitez, Tom. IV, p. 246.

3) Sie ſteht in Portug. rest. IV, p. 547, 548.

4) Portug. rest. ib. 549.

wie erzählt wird [1]), zu bitten, daß sie einander ehelichen möchten. Und sie ließen sich erbitten, unter steter Versicherung der edelsten Motive, einzig für des Landes Wohl und des Reiches Erhaltung. Sobald sie zögernd zu dieser Aufopferung sich entschlossen hatten, wurden die Vermählungsstadien schnell durcheilt. Die Scheidungsurkunde war am 24. März ausgefertigt worden, den 27. wurde der neue Ehevertrag [2]) errichtet, am 30. erfolgte die Vermählung durch beiderseitige Vertretung (in einem besondern Betzimmer des Palastes). Den 1. (oder 2.) April (am zweiten Ostertag) holte der Prinz, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, die Braut im Kloster da Esperança ab und führte sie nach Alcantara, wo das Beilaget vollzogen wurde [3]).

Nach der Verehelichung schickte die Königin ihren Beichtvater, den Jesuitenpater Francisco de Villes, nach Rom, um ein besonderes Breve vom Papst zu erwirken. Clemens IX. erließ ein solches [4]) unter dem 10. Dec. 1668 an den Großinquisitor und zwei andere hohe Geistliche in Portugal, worin er ihnen die Vollmacht gab, im Fall die von den Bittstellern angeführten Gründe richtig stünden, die frühere Ehe aufzulösen und die zweite zu bestätigen. Dies geschah durch eine Urkunde vom 18. Februar des folgenden Jahres [5]).

Das päpstliche Breve ertheilte den Commissarien eine bemerkenswerth ausgedehnte Vollmacht. Sie erhielten kraft desselben die Gewalt und Weisung, „Affonso's Ehe aufzulösen und für ungültig zu erklären, selbst ohne seine Einwilligung", oder im Fall die gedachte Ehe „gültig schiene oder so gefunden worden wäre"; und die Dispensation für die zweite Ehe zu ertheilen, ungeachtet des Hindernisses der „publicae honestatis", oder „irgend eines andern Hindernisses, das sich wirklich erheben oder sich zu

1) Relation etc. p. 149.

2) Recueil des Traitez. Tom. IV, p. 249.

3) „Sie empfingen vom Bischof von Targa so glückliche eheliche Segenswünsche, daß kurze Zeit darauf die Hoffnungen der ersehnten Nachfolge des Prinzen ihren Anfang nahmen." Portug. rest. IV, p. 560.

4) Es findet sich in Port. rest. IV, p. 551—556.

5) Ib. p. 557—560.

erheben scheinen könnte"; sie sollten den Bescheid erlassen, daß, obschon der König Affonso oder andere betheiligte Personen „weder ihre Zustimmung gegeben hätten, noch vorgeladen oder gehört worden", und ungeachtet die Anlässe, aus welchen diese Schreiben erlassen worden, „weder hinreichend bewiesen, noch gerechtfertigt wären", gleichwohl diese Schreiben und die darin enthaltenen Angaben „niemals aus irgend einem rechtmäßigen Grunde oder Vorwand in Frage gestellt oder widerrufen oder übertreten werden dürfen [1]) ... daß vielmehr diese Schreiben für den genannten Prinzen fortwährend und in jeder Beziehung und ohne Beschränkung gültig sein sollen". So konnte der Papst mit vollem Rechte dem Prinzen sagen, wie er es in der Folge in einem Briefe that: „daß er in dieser Sache ihm sicherlich alle Gunst, welche die heiligen Canones nur gestatten könnten, erwiesen habe."

Der entthronte Affonso, der sich nebst dem königlichen Titel 300,000 Escudos Einkünfte und die Braganzischen Güter vorbehalten hatte, wurde, nachdem er einige Zeit im Palast gefangen gehalten worden, nach Terceira, einer der Azoren, gebracht, nach einem mehrjährigen Aufenthalt auf dieser Insel nach Portugal zurückgeführt und im Schlosse zu Cintra, einem ehemaligen königlichen Palast, unter Aufsicht gestellt [2]), wo er am 12. Sept. 1683 sein Leben endete.

Während dieser Vorgänge und innern Unruhen bedrohten die Kriegsereignisse einigemal Portugal mit dem Verlust seiner Unabhängigkeit. Auf die Nachricht vom Tode João's IV. waren neue Hoffnungen in den Spaniern aufgelebt. Man glaubte während der Regentschaft einer Frau und der Unmündigkeit eines verwahrlosten Thronprinzen das verlorene

1) Nem por qualquer defeito da nossa intenção, ou do consenso, dos que tem, ou podem ter interesse, ou por qualquer outro defeito por grande, e substancial, que seja, e que requeira huma particular, e individual declaração, nem contra ellas qualquer pessoa possa intentar, ou impetrar nenhum remedio de Dereito de facto, ou de graça, nem valer-se, e proveitar-se delle, seja impetrado, seja concedido de moto proprio, e com todal poder de autoridade Apostolica.

2) Attendissime custoditus. Passarelli.

Portugal wieder erobern zu können. Mit einem bei ihm ungewöhnlichen Eifer traf ſogleich der König Philipp IV. von Spanien, unterſtützt von Luis de Haro, der in ſeiner Gunſt dem Graf-Herzog gefolgt war und das Reich unbeſchränkt regierte, Anſtalten, damit im nächſten Frühjahr das Heer gegen Portugal ins Feld ziehen könnte. Er gab Befehl, daß aus Catalonien (in dieſer Zeit von dem franzöſiſchen Heer wenig beunruhigt), 2000 Reiter nach den Grenzen von Alemtejo aufbrechen ſollten, gebot Fußvolk auszuheben, Getreidemagazine anzulegen, genehmigte das Anerbieten der Großen, eine zahlreiche Reiterei nach Badajoz zu führen, um die Reiterſchar vollzählig zu machen, und ließ ausſtreuen, daß er im nächſten Frühling mit ſeiner Kriegsmacht ausrücken werde, um ſich Portugals durch die nämlichen Schritte, wie ſein Großvater Philipp II., wieder zu bemächtigen. Sobald die Kunde zu den Ohren des Grafen von Soure, des Befehlshabers von Alemtejo, kam, benachrichtigte er auf der Stelle die Regentin davon und fügte Rathſchläge bei [1]), wie ſie am zweckmäßigſten das Reich in Vertheidigungsſtand ſetzen könnte. Die Königin legte ſie dem Kriegsrath vor, der ſie gut hieß, worauf die Regentin ſofort mit großer Thätigkeit die nöthigen Befehle ertheilte. Selbſt die Hauptſtadt ward befeſtigt. Das Hauptaugenmerk aber richtete man auf Alemtejo, weil dieſer Provinz zunächſt und am meiſten Gefahr drohte. Der Graf von Soure eilte ſelbſt nach Lisboa, um die getroffenen Anordnungen für das Heer von Alemtejo zu leiten. Allein er ſtieß hier auf Schwierigkeiten, erregte Eiferſucht; die Königin nahm ihm, dem Kriegskundigen, ſeinen Poſten und wählte an ſeine Stelle den Grafen von S. Lourenço, der im Anfang April 1657 nach Alemtejo abging. Badajoz, der Sammelplatz und Stützpunkt der ſpaniſchen Macht, hatte unterdeſſen ſo ſtarke Zuzüge erhalten und erhielt ſie fortwährend, daß in wenigen Tagen ein anſehnliches Heer von dort ausrücken konnte. Dagegen waren die Vertheidigungsanſtalten in Alemtejo nicht der Art, daß ſie der drohenden Ge-

1) Sie finden ſich angedeutet in Portug. rest. T. III, p. 14.

fahr Trotz zu bieten vermochten. Der Plätze, welche angegriffen werden konnten, waren viele, die Besatzung in allen gering, die meisten ohne Befehlshaber, keiner vollständig befestigt, fast alle ohne Lebensmittel und Schießbedarf, die Zuzüge aus den andern Provinzen noch nicht angelangt, die Aushebungen, Pferde und Wagen für das Heer nicht entsprechend der Größe des Bedürfnisses, das die schleunigste Abhülfe forderte [1]); denn der Herzog von S. German, der Befehlshaber der Spanier, zeigte sich thätig und wachsam, jedes Mittel ergreifend, um die Portugiesen zu Grunde zu richten. Da erschien die Nachricht, daß das spanische Heer ausgerückt, und Olivença der Platz sei, den es zuerst belagern werde. Am 12. April (1657) zog der Herzog, an der Spitze von mehr als 6000 Mann Fußvolk und 2500 Mann Reiterei, gegen Olivença, das, mit hinlänglichem Schießbedarf und Mundvorrath auf viele Monate versorgt, von 4000 Mann Fußvolk unter dem Befehl von Manuel de Saldanha vertheidigt wurde. Der Graf von S. Lourenço suchte ihm beizustehen, ohne Erfolg, zog wieder ab, unternahm, um den Feind von Olivença wegzulocken, einen nutzlosen Angriff auf das feste, wohlvertheidigte Badajoz und mußte auch hier abziehen. Saldanha, ohne Erfahrung und rathlos, übergab am 30. Mai Olivença, obgleich die Besatzung muthig und die Einwohnerschaft so gesinnt war, daß, als die Spanier denen, welche sich entschlössen, in Olivença zu bleiben, alles Vermögen der Abziehenden versprachen, „nicht Einer sich fand, der nicht lieber arm mit seinen Landsleuten, als reich in Gesellschaft der Feinde sein wollte". Saldanha wurde wegen seines Verhaltens verhaftet und auf Lebenszeit nach Indien verwiesen [2]). Der Verlust von Olivença, des durch seine Stärke wichtigsten Platzes nach Elvas, ward tief und schmerzlich empfunden von der Regentin, im Heer wie im ganzen Reich.

Hierauf wandte sich der Herzog, durch neue Truppen aus Catalonien verstärkt, mit 10,000 Fußgängern und 4000

1) Portug. rest. III, p. 25.

2) Ib. p. 47.

Reitern zur Belagerung der fünf Legoas von Olivença entfernten Stadt Mourão und nöthigte ſie zur Übergabe (13. Juni) [1]). Mourão wurde jedoch noch in dem nämlichen Jahre (30. October) von Joanne Mendes Vasconcellos, den die Königin an die Stelle des Grafen von S. Lourenço geſetzt hatte, zurückerobert [2]). Dagegen ſah ſich im folgenden Jahre (1658) derſelbe Befehlshaber nach einer viermonatlichen unglücklichen Belagerung von Badajoz genöthigt, ſie aufzugeben und ſich nach Elvas zurückzuziehen [3]). Nun rückte das ſpaniſche Heer vor dieſe Feſtung (22. Oct.) und ſchloß ſie ein. Ihre Beſatzung, anfänglich 11,000 Mann ſtark, ſchmolz durch eine anſteckende Seuche und das Elend in ihrem Gefolge ſo ſehr zuſammen, daß in den letzten Tagen des Decembers kaum noch 1000 Mann die Waffen zu tragen im Stande waren [4]). Man fühlte allgemein, daß von der Behauptung von Elvas die Erhaltung des Reichs abhänge und bot Alles, bot die Blüte der Jugend aus dem ganzen Reich, auch die Studirenden in Evora und Coimbra, wie die bereits ausgedienten Krieger auf, um die beinah drei Monate lang hartbedrängte Stadt zu entſetzen und zu retten. Am 11. Januar 1659 zog der Graf von Cantanhede, Antonio Luiz de Menezes, mit einem Heer von 10,500 Mann Fußvolk, 2500 Reitern, mit Feldgeſchütz, reichen Kriegsvorräthen und Lebensmitteln von Eſtremos aus gegen Elvas, durchbrach die feindliche Linie und brachte den Spaniern eine ſchwere Niederlage bei (14. Jan.); die ihr entgangen waren, flohen unter dem Schutz der Nacht nach Badajoz. Als hier am folgenden Tag Luis de Haro, der am Tage der Schlacht mit 14,000 Mann zu Fuß und 3500 Reitern die Linien von Elvas vertheidigt hatte, Heerſchau hielt, zählte er nicht mehr als 5000 Fußgänger und 1300 Reiter, von denen in kurzer Zeit noch viele in Folge von Krankheiten und Anſtrengungen ſtarben. Über 5000 waren gefangen, 600 verwundet

1) Portug. rest. III, p. 52.
2) Ib. p. 67.
3) Ib. p. 134.
4) Ib. p. 163.

und krank [1]). Unter den Todten und Gefangenen befanden sich sehr viele höhere und niedere Offiziere; zahlreiche Geschütze und Waffen, große Vorräthe von Schießbedarf und Mundvorrath waren in die Hände der Portugiesen gefallen. Aber auch diese beklagten unter ihren Todten die angesehensten Männer, unter denen der Mestre de Campo General und der General der Reiterei, André de Albuquerque und Fernando da Silveira, hervorragten, eine große Zahl Officiere und 600 Soldaten. Man hatte zum Entsatz von Elvas die letzten Kräfte aufgeboten, und das feindliche Schwert vergoß allein portugiesisches Blut, weil damals keine fremden Truppen dem portugiesischen Heere beistanden [2]).

War in dieser Weise Elvas, wenn gleich mit schweren Opfern, von der Belagerung befreit und gerettet, so gerieth dagegen bald darauf Monção, im Norden Portugals, in die Gewalt eines galicischen Heeres. Schon am 7. Oct. 1658 hatte der Marques von Vianna den Platz zu belagern begonnen, dessen Besatzung anfänglich aus nur 600 Mann bestand, später aber zweimal Verstärkung erhielt und unter der Anführung des wackern Lourenço de Amorim wiederholt die heftigsten Stürme zurückschlug, bis nach unerhörten Anstrengungen und Drangsalen von 2000 Mann Besatzung kaum noch 200 übrig waren, welche die Waffen zu tragen vermochten. Sie capitulirten endlich, behielten sich aber den ehrenvollsten Abzug vor. Staunen und Bewunderung erfüllte die Spanier, als sie 236 Soldaten, den Rest der Besatzung, durch eine Mauerbresche abziehen sahen, erschöpft durch Hunger, Krankheit und Mühseligkeiten, aber gleichwohl ruhmgekrönt [3]).

Die großen Verluste, welche die Portugiesen in den Schlachten und Belagerungen von Badajoz, Elvas und Monção erlitten hatten, die bedenklichen Zustände des Reichs und

1) Passarelli gibt über 2000 Todte, ungefähr eine gleiche Zahl Verwundete und sehr wenige Gefangene an. Die Portugiesen hatten, nach ihm, kaum die Hälfte verloren.

2) Portug. rest. III, p. 209—229. Passarelli, l. c. p. 288—292.

3) Portug. rest. III, p. 173, 177, 186, 246—250.

die ihm drohenden Gefahren bewogen die Königin, Hülfe im Ausland zu suchen. Man beschloß, sich an den französischen Hof zu wenden und betraute mit dieser Sendung den Grafen von Soure. Der Gesandte reiste am 13. April ab und nahm den berühmten Duarte Ribeiro de Macedo als Gesandtschaftssecretär mit. Der Graf erhielt vom portugiesischen Cabinet die Weisung: 1) der französischen Regierung vorzustellen, wie gefährdet die Lage von Portugal trotz seiner Siege sei, durch den Verlust seiner besten Truppen in den Belagerungen von Badajoz, Elvas und Monção, weshalb es den König von Frankreich um eine Beihülfe von 4000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter, welche auf Kosten dieser Macht bezahlt würden, bitte; 2) zu unterhandeln, daß zwei Generale eingeladen würden in die Dienste von Portugal zu treten, und, wenn dieser Beistand nicht erlangt werden könnte, um Erlaubniß zu bitten, daß in diesem Reich jene Anzahl Kriegsvolk auf Kosten Portugals geworben werden dürfte, wozu ihm ein Credit von 100,000 Cruzados gegeben werde. Endlich faßte das portugiesische Cabinet in seinen Instructionen Alles kurz zusammen, was in den vorausgegangenen Gesandtschaften und Verhandlungen geschehen war, um ein Offensiv- und Defensivbündniß mit dem französischen Hofe zu Stande zu bringen, und gab dem Gesandten auf, wenn er den Zweck seiner Unterhandlungen nicht erreichen könnte, dem Gesandten in London, Francisco de Mello, Nachricht davon zu geben, damit er in Gemäßheit der erhaltenen Befehle ein Bündniß in gleichem Sinn mit England schließe, wie man es ihm oft angeboten hatte.

Der Gesandte wurde durch widrige Winde auf seiner Reise sehr aufgehalten. Nach seiner Ankunft in Plymouth theilte er der Königin-Regentin die Kunde von einem Friedensvertrag zwischen den Kronen von Frankreich und Spanien mit und erfuhr bei seinem Eintreffen in Havre de Grace am 2. Juni umständlich Alles, was hinsichtlich der Vermählung Ludwig's XIV. mit der Infantin von Spanien geschehen war. Er entnahm daraus die Gewißheit, daß beide Kronen im Begriff waren, eine Verbindung zu schließen,

welche die Plane des portugiesischen Cabinets über den Haufen warf. Die Unterhandlungen waren bereits so weit vorgeschritten, daß in den ersten Tagen des April die Einstellung der Feindseligkeiten veröffentlicht worden, der Vertrag zwischen beiden Kronen besprochen und der Tag festgesetzt war, an welchem der Cardinal Mazarin zu den Pyrenäen-Conferenzen abreisen werde. Von allem dem setzte der Graf von Soure die Königin-Regentin in Kenntniß und bat um neue Instructionen [1]). Auf der Weiterreise nach Paris hörte er in Rouen von dem portugiesischen Agenten Feliciano Dourado, daß der Cardinal Mazarin, als er ihn von der Ankunft des Gesandten benachrichtigt, ihm aufgetragen habe, diesem zu sagen, er möchte incognito nach Paris kommen, um mit ihm zu unterhandeln, da der Cardinal Anstand nehme, eine Gesandtschaft von Portugal zu einer Zeit aufzunehmen, worin er genöthigt sei, dieses, in Folge des Friedensvertrags, den er mit Spanien vereinbart habe, zu verlassen.

Ungeachtet dieser Vorgänge setzte der Graf seinen Weg nach Paris fort, wo er am 8. Juni 1659 ankam, am nämlichen Tag eine Audienz bei dem Cardinal erhielt und diesem den Zweck seiner Sendung eröffnete. Der Cardinal legte hierauf dem Gesandten die Gründe dar [2]), welche Frankreich in die gebieterische Nothwendigkeit setzten, Frieden mit Spanien zu schließen. Weit entfernt, sich durch die Entgegnungen des Cardinals von weitern Unterhandlungen abhalten zu lassen, richtete der Graf am 11. Juni eine Denkschrift an denselben, worin er die mißliche Lage Portugals nach den Ereignissen der Jahre 1657 und 1658 schilderte, die Erwartungen aussprach, zu welchen sein Vaterland die bisher von Frankreich beobachtete Stellung und Politik gegen dasselbe berechtigte, und daher bat, die französische Krone möge einen Frieden mit Spanien nicht schließen, oder wenn sie ihn schließe, Portugal in demselben mitbegreifen. Er verlangte Antwort in Betreff des Bündnisses, worüber man nach

1) Santarem Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 423.

2) Von Santarem angeführt ib. p. 73 Introd.

den stattgefundenen Verhandlungen, nun über ein Jahr lang, eine Entschließung in Lisboa erwarte [1]).

Alle diese Vorstellungen waren jedoch vergeblich, da der Cardinal sofort die Präliminarien des Friedens unterzeichnete, in welchem durch den Artikel 73 (worin der Name des portugiesischen Monarchen nicht genannt wird) bestimmt wurde, daß die Angelegenheiten Portugals in denselben Zustand, worin sie vor dem Monat December 1640 waren, gesetzt werden sollten, indem der König von Frankreich, unter dem Vorgeben, die allgemeine Ruhe dem besondern Interesse Portugals vorzuziehen, sich verbindlich machte, die Beziehungen zu diesem Reich und allen Personen desselben abzubrechen und ihnen keinerlei Beistand zu gewähren, deshalb den Befehl erließ, daß alle französischen Unterthanen, die sich in Portugal in Diensten befänden, sich daraus zurückzögen, und außerdem sich verpflichtete, keine Portugiesen in Frankreich aufzunehmen. Frankreich wurde von Seite Spaniens eingeräumt, binnen drei Monaten, vom Tage der Auswechselung der Ratificationen gerechnet, einen Abgeordneten nach Portugal zu schicken und die Dinge in der Weise zu ordnen, daß die Lage dieses Reichs auf den Fuß zurückgeführt werde, wie es dem Wunsche Seiner Katholischen Majestät gemäß wäre [2]).

Es scheint, daß diese Präliminarien geheim gehalten wurden und der portugiesische Gesandte keine bestimmte Mittheilungen erhielt, da er sich entschloß, einen öffentlichen Einzug in Paris zu halten. Dieser fand am 13. Juli desselben Jahres mit großem Gepränge statt, indem der Gesandte von vielen portugiesischen Fidalgos begleitet und in Fontainebleau mit allem Ceremoniel und den größten Ehrenbezeigungen empfangen wurde.

Nach seiner Rückkehr nach Paris suchte er sogleich den Marschall von Turenne zu gewinnen, der für die Portugiesen besonders eingenommen und dabei der Ansicht war, daß

1) Santarem, l. c. p. 76.

2) Santarem, ib. p. 77 Introd. Die Präliminarien selbst S. 437 bis 440.

für Frankreich eine unauflösliche Verbindung mit den Interessen Portugals so zuträglich sei, wie für den Kaiser eine solche mit Spanien. In der Unterredung, die der Gesandte mit diesem berühmten Feldherrn hatte, erlangte er alsbald, daß dieser erbötig war, sich der Sache Portugals anzunehmen, und um sogleich damit zu beginnen, das Versprechen gab, die Absendung einiger Officiere nach Portugal zu befördern, indem er zu gleicher Zeit, wenngleich vergeblich, bemüht war, den Cardinal von dem Irrigen einer Politik zu überzeugen, welche Portugal den Angriffen der Castilier preisgab. Unterdessen arbeitete der portugiesische Gesandte dahin, eine nochmalige Conferenz mit dem Cardinal vor dessen Abreise zum Pyrenäen-Congreß zu erlangen und als ihm dies gelungen, bestand er von Neuem auf der Aufnahme Portugals in den Friedensvertrag und auf dem Beistand und den Anführern, um die er bei ihm nachgesucht hatte, und bat zugleich den Minister um die Erlaubniß, sobald er neue Instructionen von Portugal erhalten habe, ihm sogleich folgen zu dürfen [1]).

Der Cardinal betheuerte ihm, daß er den lebhaften Wunsch hege, Portugal beizustehen, sowohl um der Interessen Frankreichs willen, als aus Achtung gegen die Königin Luiza; daß er aber nicht wage, französische Officiere zu ernennen, weil, während er Frieden schließe, die Portugiesen seine Treue in Zweifel ziehen, und die Castilier die Zuverlässigkeit und Beobachtung des Tractats für wenig gesichert halten könnten. Er schmeichelte dem Gesandten mit der Aussicht, den deutschen Grafen Schomberg und den irländischen Grafen Josequim, Männer von erprobter Tapferkeit und anerkannter Erfahrung, als Mestres de Campo Generaes für Portugal zu gewinnen, und wollte endlich Sorge tragen, daß der Gesandte benachrichtigt werde, damit er die Reise nach Bayonne machen könne [2]).

Unterdessen setzte der Graf von Soure die Unterhandlungen fort, kämpfte rastlos, obgleich vergeblich, um den

1) Santarem, l. c. p. 79 Introd.

2) Portug. rest. III, p. 248. Santarem, l. c. p. 79 Introd.

zähen Widerstand des Cardinals zu besiegen und Portugals Aufnahme in den Friedensvertrag zu erlangen. Allein nach vielen leeren Betheuerungen, vagen Versprechungen, täuschenden Ausflüchten des Cardinals (des verschmitzten Italieners) erhielt der Gesandte die herbe Gewißheit der Enttäuschung, der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen [1]). Da ließ der Graf, um Europa das Verfahren des Cardinals in dieser so wichtigen Angelegenheit zu zeigen, diesem eine Denkschrift [2]) vom 3. Juni 1659 übergeben, die unter der Aufschrift: „Die stärksten Gründe, welche Frankreich hat, die Interessen Portugals im Friedenstractat zu vertheidigen", in 37 Artikeln diese Gründe nachdrücklich und bündig darlegt [3]). Diese Denkschrift machte auf den Cardinal einen so peinlichen Eindruck, besonders der Publicität wegen, welche ihr der Graf von Soure gab, daß er für nöthig hielt den Befehl zu geben, sie einzusammeln und den Drucker, wie den Franzosen, der sie übersetzt hatte, zu verhaften. Damit nicht zufrieden, ließ er durch den Grafen von Brienne dem Gesandten vorstellen, daß der Gegenstand dieser Denkschrift die Ruhe am Hofe stören könnte, und ließ ihn bitten, die Abdrücke ihm zu überlassen, worauf der Gesandte acht Abdrücke, die von mehr als 500 bereits ausgegebenen noch übrig waren, dem Cardinal überschicken ließ [4]). Dieser beschwerte sich auch bei der Königin darüber, die aber, weit entfernt, den Gesandten deshalb zu tadeln, vielmehr ihm für das, was er in dieser Hinsicht gethan habe, dankte.

Während dieser Vorgänge hatte die Conferenz zwischen dem Cardinal und dem spanischen Minister, Luiz de Haro, am 13. August 1659 ihren Anfang genommen [5]). Der por-

1) Das Benehmen des Cardinals ist in anziehender Weise dargestellt in Relation de la Cour de Portug. p. 373 u. ff.; urkundlich und lehrreich bei Santarem, l. c. p. 71 ess.

2) Ihre Abfassung wird dem bekannten Duarte Ribeiro de Macedo zugeschrieben.

3) Santarem, l. c. p. 424.

4) Ibid. p. 90 Introd.

5) Der Verfasser des Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 450—469 hat zuerst die Documente aus den Manuscripten der Bibliothek Ste Ge-

tugiesische Gesandte setzte seinerseits die Unterhandlungen thätig fort, schickte Duarte Ribeiro de Macedo nach St.-Jean de Luz, um in beständiger Communication mit dem Cardinal zu bleiben und den Gang der Verhandlungen und aller Vorkommnisse auf dem Congreß zu beobachten, während er selbst eine lebhafte Correspondenz mit dem französischen Minister unterhielt. Im Anfang des October begab sich der Graf von Soure selbst nach St.-Jean de Luz [1]) in der Hoffnung, die Verhandlungen aus der Nähe mit besserm Erfolg zu betreiben. Aber so fest er auf der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der portugiesischen Krone beharrte, so wenig ließ sich der spanische Bevollmächtigte bewegen, in diesem Hauptpunkte von seinen Forderungen das Geringste nachzulassen; nicht ein Wort wollte er davon hören. Die Täuschung und Anmaßung desselben hinsichtlich der portugiesischen Frage ging so weit, daß er dem Cardinal in einer Conferenz vorzuschlagen wagte: wenn Frankreich die Stadt Havre dem Prinzen von Condé gäbe, so sollte der Herzog von Braganza (so nannte er den König von Portugal) die Stadt Olivença erhalten, in alle seine Güter und Würden wieder eingesetzt und obendrein zum Connetable von Castilien ernannt werden! Der Cardinal konnte sich nicht enthalten, den spanischen Minister darüber zu bespötteln, seinen Vor-

noveve abdrucken lassen. „Es erhellt aus ihnen", sagt der Vicomte von Santarem, „daß ungeachtet des lebhaften Wunsches, den das französische Cabinet hatte, und ungeachtet der Nothwendigkeit, in der es sich befand, Friede mit Spanien zu schließen, indem es zur Grundlage desselben sich der Vermählung Ludwig's XIV. mit der Infantin von Castilien bediente, um späterhin die Rechte der Prinzessin zu einer Streitfrage zu machen, dieses Cabinet gleichwohl erkannte, daß die Angelegenheit Portugals, mit Geschick geleitet, ihm nützen werde, um, wenn nicht alle, wenigstens die größten Zugeständnisse vom spanischen Cabinet zu erlangen."

1) Die Versammlung mehrerer Fürsten und Gesandten in und bei Fonterabia in dieser Zeit, wie des Königs von England, des Herzogs von Lothringen, der Abgesandten von Mainz, Köln und Neuburg, gab dem Cardinal Anlaß zu der Äußerung: „man könne nicht zweifeln, daß das Ende der Komödie da sei, da alle Schauspieler auf der Bühne erschienen." Santarem, l. c. p. 468.

schlag als einen Scherz zu behandeln und ihm das Ungereimte desselben darzuthun [1]). Auf der andern Seite erkannte der Graf von Soure, daß alle Umtriebe des Cardinals dahin zielten, den Spaniern die Ausschließung Portugals von dem Frieden um den möglich höchsten Preis zu verkaufen.

Am 7. Nov. 1659 wurde der Pyrenäenfriede unterzeichnet und zufolge der Artikel X, XIII und LX Portugal von Frankreich preisgegeben, sein Monarch so behandelt, als ob er nie existirt habe, dafür die Souveränetät des Königs von Spanien von Neuem anerkannt. So brach der französische Minister den Vertrag, der am 1. Juni 1641 zwischen Ludwig XIII. und König João IV. geschlossen worden war [2]), verletzte die von demselben französischen Monarchen eingegangenen Verbindlichkeiten, wie sie in den Instructionen des Saint-Pré vom 7. März 1641 Artikel IV enthalten und dem portugiesischen Hof mitgetheilt worden waren, vergaß die feierlichsten Versprechen, welche dieser gegeben, und die Dienste, welche Portugal in den 18 Jahren Frankreich geleistet hatte [3]).

Durch die Artikel X und XIII wurde der Verkehr zwischen Frankreich und Portugal verboten, so lange dieses Reich nicht zum Gehorsam gegen den König von Spanien zurückkehre, und durch den Artikel LX gab der Cardinal den Anforderungen Spaniens bis zu dem Punkte nach, daß er in ihm erklären ließ, Seine Katholische Majestät gebe allein in Anbetracht der mächtigen Vermittelung Frankreichs seine Zustimmung dazu, daß die Dinge in Portugal auf den alten Fuß, und wie sie vor 1641 gewesen, gestellt würden, alles Vergangene verzeihend und vergessend. Außerdem übernahm es Frankreich, innerhalb drei Monaten die Angelegenheiten Portugals zur Zufriedenheit des Katholischen Königs zu ordnen. „Wenn diese Frist abgelaufen sei, und die guten Dienste des Allerchristlichsten König nicht den gewünschten Erfolg gehabt hätten, so versprach dieser sich nicht weiter in die

1) Santarem, l. c. p. 101 Introd.

2) Santarem, ib. T. IV, P. 1, p. 32.

3) Ibid. P. 2, p. 107 Introd.

Sache zu mischen und verpflichtete sich und seine Nachfolger, weder dem portugiesischen Reich im Allgemeinen, noch einer Person desselben im Besondern directen oder indirecten Beistand zu leisten und nicht zu gestatten, daß in den französischen Staaten Truppen (für Portugal) geworben würden oder fremde Truppen durch dieselben Portugal zu Hülfe zögen" [1]). In einem geheimen Artikel macht sich Frankreich anheischig, alle Communication mit Portugal abzubrechen, den Unterthanen desselben in seinen Staaten kein Asyl zu geben, keine portugiesischen Schiffe in französischen Häfen einzulassen u. s. w.

Wenige Tage vor dem Abschlusse des Friedensvertrags hatte der Graf von Soure, als er alle Mittel, um Portugals Aufnahme in denselben durchzusetzen, erschöpft sah, sogleich Unterhandlungen mit dem Herzog Karl von Lothringen, mit dem Herzog von Guise und andern Feinden des östreichischen Hauses angeknüpft und erlangt, daß der Graf von Vaudemont, der natürliche Sohn des erstern, sich anheischig machte, mit 2000 Mann nach Portugal zu kommen, um auf seine Kosten im portugiesischen Heere zu dienen, und daß der Graf von Harcourt gleichfalls nach Portugal gehen wollte, um den Posten eines Oberbefehlshabers von Alemtejo zu übernehmen. Indessen wußte Mazarin diesen Plan zu hintertreiben, indem er dem Herzog von Lothringen und dem Grafen von Harcourt mit sehr empfindlichen Nachtheilen, die aus diesem Schritt für sie erwachsen würden, drohte [2]). Sobald jedoch der Friede von beiden Seiten ratificirt, durch die Vermählung des Königs von Frankreich mit der Infantin von Spanien bestätigt und am Hochaltar vor dem zu diesem Zweck ausgestellten Sacrament feierlich beschworen war, zog, während die Völker überall ihre Freude über die glückliche Beendigung des so langen und widerwärtigen Kriegs öffentlich ausdrückten, eine große Menge der erfahrensten Officiere des Königreichs, Edelleute, Soldaten,

1) Santarem, l. c. p. 472.

2) Portug. rest. III, 253. Documento inedito bei Santarem, l. c. p. 463.

Ingenieurs, Minirer nach Havre de Grace, um sich nach Portugal einzuschiffen. Diesen folgten später auserlesene Truppen des Königs, bis endlich die französischen Hülfstruppen zu einer beträchtlichen Anzahl stiegen [1]). Dies lag jedoch weder in der Absicht des Cardinals, der eben so rücksichtsvoll gegen Spanien, als rücksichtslos gegen Portugal verfuhr, noch in dem Willen des französischen Königs, der vielmehr auf die Nachricht, daß der portugiesische Gesandte in Frankreich Truppen werbe, ihm die Weisung zugehen ließ, das Königreich zu verlassen, und bald darauf den Officieren und Soldaten, die in portugiesischen Diensten standen, befahl, bei Strafe der Confiscation ihres Vermögens, nach Frankreich zurückzukehren. Gleichwohl verweilte der Gesandte, unter dem Vorgeben die nöthigen Schiffe abwarten zu müssen, mit 600 Officieren, Edelleuten u. s. w. in Havre de Grace, wo diese keinen Anstand nahmen, sich öffentlich zu zeigen. Ebenso öffentlich wurden bald darauf die Werbungen für den portugiesischen Dienst betrieben. Allein es geschah dies im Namen des Marschalls von Turenne, der die portugiesischen Angelegenheiten auf seine Hand und Rechnung nahm [2]); und Schomberg war ein Ausländer. Als die Spanier sich darüber, wie über einen offenbaren Bruch des Friedenstractats, laut beklagten, erhielt ihr Gesandter trocken zur Antwort: es sei dies eine Handlung eines Privatmannes, und der Hof mische sich nicht in die Sache. Nachdem der Graf von Schomberg aus England mit drei Schiffen, die er sich dort verschafft hatte, nach Havre de Grace zurückgekehrt war, ging der portugiesische Gesandte mit ihm und den übrigen Officieren und Anführern am 29. October 1660 unter Segel und lief am 11. Nov. im Hafen von Lisboa ein [3]).

Unterdessen hatte die Niederlage der Spanier bei Elvas sie so sehr entmuthigt, daß sie in den beiden folgenden Jahren die Portugiesen nicht belästigten. Sie schienen es räth-

1) Relation de la Cour de Portugal, p. 391.

2) Portug. rest. T. III, p. 318.

3) Ib. p. 320.

licher zu finden, ihre Sache zu verschieben, bis sie den Frieden mit den Franzosen geschlossen hätten. Nachdem dies geschehen, ließ König Philipp umfassende Anstalten zu einem Feldzug gegen Portugal treffen. Zum Oberbefehlshaber ernannte er seinen natürlichen Sohn, Don Juan d'Austria, der, damals erst 33 Jahr alt, bereits in verschiedenen hohen Stellungen in den Niederlanden, in Neapel, Sicilien und Catalonien sich reiche Erfahrungen im Kriegswesen gesammelt und seine Talente reiflich entwickelt und erprobt hatte. Allein der Größe seiner Aufgabe entsprach nicht das Heer, dessen Stärke, gleich den andern bewilligten Hülfsmitteln, hinter den Versprechungen des Vaters zurückgeblieben war. Wiewohl aus Kerntruppen zusammengesetzt, die bereits in Flandern und Italien gekämpft hatten, zählte es in Allem kaum 20,000 Mann. Überdies wurde der Oberbefehlshaber durch widrige Einflüsse des Hofes, wie des königlichen Kriegsrathes vielfach in seinen Anordnungen und Unternehmungen gelähmt [1]).

Aber auch der Graf von Schomberg, der als Mestre de Campo General nach Portugal berufen worden war, mußte durch seine Persönlichkeit zu ersetzen suchen, was ihm an Truppen und Mitteln abging. Das portugiesische Heer war noch geringer, es zählte 10,000 Fußgänger und 5000 Reiter, überdies meist junge ungeübte Soldaten. Auch er fand in den bekannten Zuständen des portugiesischen Hofes wenig Trost und Hülfe, und hatte mit der Eifersucht der portugiesischen Generale zu kämpfen. Um so mehr Eifer, Thätigkeit und Umsicht bot er auf. Sobald er seine Capitulationen in Lisboa geschlossen hatte, eilte er mit seinen Söhnen und den Officieren, die ihn begleiteten, nach Alemtejo, durchreiste rasch die ganze Provinz und erspähte mit dem geübten Blick des erfahrenen Kriegers ihre Lagen, alle ihre Vortheile und Nachtheile für den Krieg. „Er erkannte", sagt der kriegskundige Graf von Ericeira, „daß die Vertheidigung dieser Provinz auf der Zahl und Stärke der Soldaten beruhte, weil das ganze Terrain derselben offen und ganz und gar

1) Portug. rest. l. c. p. 343. Relation de la Cour de P. p. 395.

nicht zu vertheidigen war“ [1]). Er beschränkte sich auf die Defensive und zog sich nach Elvas; die Besatzungen der festen Plätze wurden verstärkt. Don Juan fiel an der Spitze seines Heeres in Portugal ein, Alles, was ihm vorkam, verheerend, zerstörend, verbrennend. Er gewann in der That nie eine geordnete Schlacht; denn er vermochte nie, trotz aller Verwüstungen, die er anrichtete, die Feinde zum Schlagen zu bewegen, ungeachtet er ihnen oft Herausforderungen zuschickte und sie an ihren Verschanzungen reizte und höhnte. Er begnügte sich damit, ihnen eine große Anzahl meist reicher und bevölkerter Ortschaften wegzunehmen [2]). Von seinem Hofe gedrängt vorzugehen, brach er mit 10,000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern von Badajoz auf, nahm zuerst das schlechtbesetzte, unvertheidigte Arronches, das er befestigen ließ, und bemächtigte sich in demselben Jahre Alconchels, das durch die Feigheit seines Befehlshabers fiel. Im folgenden Jahre war Don Juan d'Austria noch glücklicher, er nahm die Plätze Villa-Boim, Borba, Geromenha nach vierwöchentlichem Widerstande, Veyros, Monforte, Crato und Duguella, meist offene Orte, ohne große Anstrengung ein, ließ die meisten Befestigungen schleifen und verheerte das ganze Land umher. Vergebens aber suchte er die Portugiesen zu einer Schlacht zu bewegen. Sie verharrten ruhig in ihren verschanzten Lagern bei Estremos und Villaviciosa und hinderten dadurch den Feind, tiefer ins Land zu dringen.

Größere Drangsale kamen über Portugal im Jahre 1663. Das spanische Heer, verstärkt durch die aus Deutschen, Italienern, Irländern und einigen französischen Reitercompagnien bestehenden Hülfsvölker, welche im Frühling dieses Jahres mit vielen Geschützen und Kriegsvorräthen in Badajoz eintrafen, bildete jetzt eine Streitmacht, welche keinen Zweifel über die weitaussehenden Plane Don Juan's d'Austria ließ, und der Graf von Castello-Melhor, der bisher ein kräftiges Auftreten von Seite Spaniens nicht erwartet hatte,

1) Portug. rest. p. 345.

2) Relation p. 395.

bot nun auch seinerseits mit rascher Thätigkeit Alles auf, um die portugiesische Heeresmacht zu vergrößern und die Provinz Alemtejo in bessern Vertheidigungsstand zu setzen [1]).

Am 6. Mai rückte Juan d'Austria, von auserlesenen Officieren umgeben, an der Spitze von 12,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern nebst dem nöthigen Geschütz und Kriegsbedarf von Badajoz aus. Man ahnete portugiesischerseits sogleich, daß es auf einen Hauptschlag abgesehen war, auf die Belagerung von Evora, „im Herzen der Provinz Alemtejo", und beschloß in einem Rath der Befehlshaber die Besatzung zu verstärken und die Belagerung hinzuhalten, bis die Zuzüge aus den Provinzen anlangten. Ein Heer von 11,000 Mann Fußvolk und 3000 Pferden mit zahlreichem Geschütz und Kriegsgeräth setzte sich am 22. Mai von Estremos aus in Bewegung, um den so wichtigen Platz zu entsetzen; denn man hatte eben so viele Gründe, ihm zu Hülfe zu kommen, als deren Juan d'Austria hatte, es zum Zielpunkt seines Heeres auszusehen." Allein ehe die Hülfe eintraf, hatte sich Evora, obgleich es eine Besatzung von 7000 Fußgängern und 700 Reitern zählte und mit allem Nöthigen versorgt war, ergeben, „nach einer wenig ehrenhaften Vertheidigung und unter noch weniger ehrenhaften Bedingungen" [2]). Je größere Mittel den Platz zu retten man aufgeboten, und je unfehlbarer der Sieg geschienen hatte, um so peinlicher war für das ganze Heer der Verlust dieser Stadt, der den Verlust der ganzen Provinz nach sich zu ziehen drohte. Jedermann glaubte, daß die Spanier nun geraden Wegs auf Lisboa losgehen würden, um so mehr, da Don Juan mit seinem siegreichen Heer ins Innere des Landes vordrang, und, während er alle offenen Orte brandschatzte, eine Abtheilung von 3000 Reitern und 2000 Fußgängern nach Alcacere do Sal vorausſandte, um, wie es schien, das nahe Setubal, den vornehmsten Hafen nächst dem von Lisboa, zu besetzen, und die Bestürzung, die der Verlust von Evora in der Hauptstadt hervorgerufen hatte, durch die drohende Annäherung

1) Portug. rest. T. IV, p. 104.

2) Ibid. p. 116.

des Feindes zu ſteigern. Hatte ſchon die Kunde von der Belagerung Evora's eine unbeſchreibliche Aufregung in Lisboa erzeugt, ſo ſtürzte die bald darauf einlaufende Nachricht von der Einnahme dieſer Stadt, der zweiten in Portugal, die Bevölkerung von Lisboa in den wildeſten Aufruhr, als ob der Feind ſchon vor den Thoren ſtünde; ſelbſt die angeſehenſten, ſonſt beſonnene Perſonen wurden von der Wuth und Verzweiflung ergriffen und in den Strudel der Raſerei des Pöbels geriſſen, ſo daß ſie gemeinſchaftlich mit dieſem ſich den zügelloſeſten Ausſchweifungen überließen, als ob ſie, den Spaniern zuvorkommend, ſich ſelbſt den Untergang bereiten wollten. Nicht wenig trug zu dieſer Tollheit Antonio de Souſa bei, der es nicht verſtand, eine wild aufgeregte Volksmaſſe zu leiten, und in der Hoffnung, ſie zu beſchäftigen und ihre Wuth gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu richten, eine Linie quer über den Terreiro do Paço ziehen und dann verkünden ließ, daß alle Tapfern, welche die Linie überſchritten und nach dem Palaſt zu gingen, berufen ſein ſollten, dem Heer zu Hülfe zu ziehen und für die Freiheit des Vaterlandes zu fechten. Die Neuheit der Sache lockte eine zahlloſe Menſchenmenge zuſammen, die aber den fremden Feind vergaß, von Zorneswuth über den vermeintlichen oder wirklichen einheimiſchen [1]) übermannt, den Terreiro do Paço verließ, ſich gegen die Häuſer der Miniſter, beſonders der mit dem Kriegsweſen betrauten, ſtürzte und in blinder Raſerei Alles, worauf ſie ſtieß, zerſchlug, plünderte, verbrannte [2]). Der Graf von Cantanhede, als unerſchrockener Krieger zu ſtrengen Maßregeln geneigt, rieth, ſchleunigſt Truppen zuſammenzuziehen, das Volk anzugreifen, und ehe der Aufruhr in der Stadt oder gar im Reich ſich weiter verbreite, ihn mit Gewalt zu unterdrücken. Der Erzbiſchof von Lisboa aber warnte davor und empfahl den Schein der Milde

1) ... tum fautores Castellensium occultos, qui et discordias ubique serebant, ortisque discordiis tanquam in ulceribus ungues extabant etc. Passarelli, l. c. p. 359.

2) Portug. rest. IV, p. 120. Relation de la Cour de P. p. 399. Passarelli, ib. p. 362.

und Nachsicht. Und wirklich gelang es dem König, als er an das Fenster des Palastes trat und mit freundlicher Miene den Eifer und die Vaterlandsliebe des Volks lobte, ihm beruhigende Nachrichten von Evora mittheilte u. s. w., den Aufruhr zu stillen [1]).

Bei dem Heer, das dem bedrängten Evora zu Hülfe zog, unterwegs aber die Übergabe der Stadt erfuhr, befand sich eine englische Hülfsschar, welche bereits im Jahre 1662, gleich nach dem glücklichen Feldzuge Don Juan's d'Austria, in Portugal eingetroffen war. Karl II. hatte damit die Verpflichtung erfüllt, welche er bei seiner Vermählung mit der portugiesischen Infantin Catharine übernommen, auf seine Kosten 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter dem König Affonso zu stellen, die dieser jedoch, sobald sie in Portugal angelangt, zu unterhalten verbunden war [2]). Auf die Nachricht von der Übergabe Evoras hatte sich das portugiesische Heer mit den englischen Hülfsscharen von Landroal, wo der Graf von Villa-Flor am 1. Juni aufbrach, nach dem Flüßchen Degebe gewandt, dasselbe überschritten und eine vortheilhafte Stellung genommen. Unterdessen drängten die Auftritte in Lisboa zur Entscheidung. Der wilde Aufruhr hatte die Hauptstadt und mit ihr die Grundfeste des Staats aufs tiefste erschüttert und Don Juan d'Austria, im Besitz von Evora, im Herzen von Alemtejo, schien Herr der ganzen Provinz, der wichtigsten des Reichs, zu sein. Der Hof sah von Seite des Pöbels keine geringere Gefahr als von Seite des Feindes, dessen Vorhut die Hauptstadt bedrohte. In dieser verzweifelten Lage gab König Affonso einen Befehl über den andern, erließ der Minister Castello-Melhor eine Aufforderung über die andere, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, nachdem 2500 Mann Fußvolk und 50 Pferde aus der Provinz Beira das Heer verstärkt hatten, und Alles, was von Besatzungen der verschiedenen Plätze ohne Gefahr ab-

1) **Passarelli**, l. c. p. 363—366.

2) **Portug. rest. T. III**, p. 394, wo der ganze Inhalt des Vertrags p. 392—396 mitgetheilt ist.

kommen konnte, demſelben einverleibt worden war [1]). Als Don Juan ein Angriff auf einen Theil des Heeres in der günſtigen Stellung, worin es ſich befand, mislungen war, machte er eine Wendung nach der ſpaniſchen Grenze hin, um ſich mit friſchen Truppen, die er dort erwartete, zu verſtärken. Die Portugieſen, ſeine Abſicht errathend, wandten ſich eben dahin, um ihm den Vorſprung abzugewinnen. Es entſpann ſich die blutige Schlacht bei Amexial oder Canal am 8. Juni, die mit einer ſchweren Niederlage der Spanier endete. Von 10,000 Mann Fußvolk und 6000 Mann Reiterei, woraus das ſpaniſche Heer beſtand [2]), blieben über 4000 auf dem Wahlplatz, unter ihnen viele höhere Officiere [3]), 6000, darunter 2500 Verwundete, wurden gefangen. Sämmtliches Geſchütz, eine Menge Waffen, 1400 Pferde, über 2000 beladene Wagen, mehrere mit Gold, Silber und Koſtbarkeiten, das Secretariat Don Juan's mit allen Papieren, welche die wichtigſten Geheimniſſe enthielten, zahlreiche Fahnen und Standarten, ſelbſt die des Oberbefehlshabers, fielen in die Hände der Portugieſen. Dieſe zählten nur 1000 Todte und 500 Verwundete. Die franzöſiſchen Compagnien hatten 300 Mann verloren, die Engländer 50 [4]). Jene Portugieſen, welche bei der Übergabe von Evora in ſpaniſche Gefangenſchaft gerathen waren, bemächtigten ſich, als ſie von ihren Wächtern ſich befreit ſahen, der herrenloſen Waffen und halfen den Sieg über die Spanier vervollſtändigen.

Don Juan d'Auſtria zog ſich zuerſt nach Arronches, unterwegs die Trümmer ſeines Heeres ſammelnd, und darauf nach Badajoz zurück, ſtrafte im Unwillen über die erlittene Niederlage viele ſeiner Officiere, nahm ſeinen Spaniern das

1) Portug. rest. IV, p. 121. Relation de la Cour de P. p. 450.

2) Portug. rest. IV, p. 129.

3) E magnatibus unus enumeratur Marchio Carpensis, major natu Ludovici de Aro filius, ingentis spiritus juvenis, animo militari etc. Passarelli.

4) Portug. rest. IV, p. 150. Passarelli, ib. p. 378. Nach dem Verfaſſer der Relation S. 469 verloren die Engländer viel mehr; ein großer Theil der engliſchen Reiterei wurde niedergehauen.

Vorrecht, stets die Vorhut zu bilden, und gab es den Ausländern in seinem Heere.

In Lisboa überließ sich der Pöbel dem ausschweifendsten Jubel über diesen Sieg. Wie er jüngst nach dem Fall Evoras in Wuth und Zorn die ärgsten Zügellosigkeiten verübt hatte, so raste er jetzt mit wildem Freudengeschrei durch die Stadt. Vor dem Palast des Erzbischofs angelangt, ließ dieser aus dem Fenster 2000 Thaler unter ihn werfen. Nehmt, Freunde, rief er, was ihr mir in der neulichen Plünderung übrig gelassen habt! [1]) Aber auch die Weisern und Ruhigen unter den Portugiesen freuten sich des Sieges aufs lebhafteste und hatten Grund, sich dessen zu freuen; „denn durch diese eine günstige Schlacht wurde dem Braganza das bisher noch wankende Reichsdiadem befestigt."

Je erfolgreicher und ruhmvoller dieser Sieg war, um so eifriger und ausschließender beanspruchten die Kriegerscharen der verschiedenen Völker, die ihn errungen hatten, seinen Ruhm, und um so schwerer ist es, auf der Wage der Gerechtigkeit jedem dabei betheiligten Volk seinen Ruhmesantheil zuzuwiegen. Die Größe des Verlusts der Spanier läßt schon schließen, daß die Portugiesen, die weit den größten Theil des Heeres ausmachten, tapfer gefochten haben [2]), wenn wir auch das, was die Nationaleitelkeit überschätzte, in Abzug bringen. Der Graf von Schomberg bewährte sich auch in dieser Schlacht als der Mann der Erfahrung und Geistesgegenwart, des besonnenen Muthes und Umblicks, und die Franzosen, die diesen deutschen Feldherrn sich aneigneten, theilten gern seinen Lorbeer mit ihm. Weil sie Katholiken waren, so übersah der Portugiese leicht, daß ihr Anführer Protestant war (wie Ludwig XIV. es übersah, als er Schomberg den Marschallstab ertheilte), und erkannte willig seine unbestrittenen Verdienste auf dem Felde von Amexial an. Nicht so willig scheint im Allgemeinen der Portugiese den „ketzerischen" Engländern ihren Antheil an diesem Sieg, so

1) Passarelli, l. c. p. 379.

2) Was ihnen auch Ablancourt in seinen Memoiren und Passarelli bezeugen.

groß jener in der That war, zuzugeſtehen. Gleichwohl „nahmen in der Zeit, wo die Siege in dieſer Schlacht und in einigen andern, während der nächſtfolgenden Jahre, der Hauptgegenſtand der Unterhaltung in Portugal waren, die vornehmſten Officiere des portugieſiſchen Heeres keinen Anſtand einzugeſtehen, daß die portugieſiſche Krone durch Dasjenige erhalten wurde, was die Engländer bei dieſer wichtigen Gelegenheit thaten“ [1]). Und König Karl II., der ſich nicht täuſchen ließ in ſolchen Dingen, und die Ebbe in ſeiner Schatzkammer kannte, glaubte die ausgezeichnete Tapferkeit, welche ſeine Truppen in der Schlacht von Amexial bewieſen hatten, durch eine öffentliche Anerkennung, eine Handlung der Freigebigkeit belohnen zu müſſen, und ließ 40,000 Thaler unter ſie vertheilen. Auch der König von Portugal wollte für die großen Dienſte, welche die Engländer in dieſer Schlacht geleiſtet hatten, ſich erkenntlich zeigen und befahl an jede Compagnie — drei Pfund Schnupftaback zu verabreichen, traf aber damit den Geſchmack der Engländer ſo ſchlecht, daß ſie das flüchtige Geſchenk mit Hohn und Verachtung in die Luft ſchleuderten. Für das damals ſo geldarme Portugal war das (freilich etwas ſeltſame) Geſchenk ſeinem Preiſe nach nicht zu verachten; „allein“, ſagt der engliſche Verfaſſer der „Relation“, „unſere Soldaten gingen in dieſe Betrachtungen nicht ein.“

Gleich nach der Schlacht von Amexial belagerten die Portugieſen Evora, nahmen es nach acht Tagen ein; 3200 Spanier zu Fuß und 812 Reiter verließen nach der Übergabe

1) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II., p. 470. Dieſer eingehende Erörterungen über den Antheil der Engländer an dieſer Schlacht und dieſem Sieg gibt der Verfaſſer von S. 447 bis 483. Das in ſeinen Augen unzweifelhafte Ergebniß derſelben faßt er am Schluſſe in den Worten zuſammen: Qu'à la Bataille d'Amexial une partie de l'Infanterie Angloise, sans l'assistance de Portugais, ni d'autres, attaqua un grand corps d'Espagnols postez sur une coline que les Espagnols mêmes regardoient comme inaccessible; qu'elle les défit, les mit déroute, prit leur Canon, la Tente et le Bagage de leur Général, et fut par ce moïen cause de la Victoire, qui préserva le Portugal d'une éminente destruction.

die Stadt [1]). Um dieselbe Zeit stürzte eine Pulverentzündung das Castell von Arronches in Trümmer, wobei über 2000 Spanier ihren Tod fanden. So viele und schwere Unfälle der Spanier, die alle den Portugiesen sehr zu statten kamen, bestimmten Don Juan d'Austria die Feindseligkeiten vor der Hand einzustellen und nach Madrid zu reisen, um mit dem König die weiter zu ergreifenden Maßregeln zu besprechen. Während der Krieg (1663) ruhte und Spanien seine kostspieligen ausländischen Soldaten an den Grenzorten von Portugal wenig beachtete und nicht überwachte, wußten die Portugiesen sie in ihre Dienste zu locken, lichteten damit die spanischen Kriegerreihen und verstärkten ansehnlich die ihrigen [2]).

Im folgenden Jahr eröffnete der Marquez von Marialva, (Antonio Luiz de Menezes, Graf von Cantanhede) am 5. Juni den Feldzug damit, daß er im Angesicht von Badajoz, wo sich Don Juan d'Austria mit den spanischen Truppen befand, das portugiesische Heer aufstellte, 12,000 Mann Portugiesen und 3300 Ausländer zu Fuß, nebst 5300 Mann Reiterei, darunter 500 Fremde, sofort Valença de Alcantara belagerte, eroberte und befestigen ließ, worauf die Spanier Arronches, das sie nicht mehr glaubten behaupten zu können, schleiften und verließen. Entscheidenderes brachte das Jahr 1665, als der Marques von Caracena mit einem spanischen Heer Villa-Viçosa, den alten Wohnsitz des Hauses Braganza, die Wiege João's IV., belagerte, und alsbald der Marquez von Marialva mit seinem Heer, 15,000 Fußgängern und 5500 Reitern mit 20 Geschützen, von Estremos am 17. Juni aufbrach, um dem bedrängten Platz beizustehen, in der Ebene Montes Claros [3]), eine Legoa von Estremos und gleich weit von Villa-Viçosa, den Spaniern eine Schlacht lieferte, in welcher die Portugiesen, von französischen und englischen

1) Portug. rest. IV, 165.

2) Näheres darüber s. in Portug. rest. IV, 170.

3) .. planities, quae vulgo dicitur Montisclari ex eo coenobio, atque templo tracto fortasse vocabulo, quod ibidem assurgit, Beataeque virginis a luce populariter nuncupatur. Passarelli.

Hülfsſcharen unterſtützt, nach einem ſiebenſtündigen heißen und blutigen Kampf einen vollſtändigen Sieg erfochten. Über 4000 Spanier, darunter eine große Zahl hoher Officiere, waren gefallen, 6000 wurden gefangen, eine Menge Fahnen, Geſchütze und Waffen aller Art und 3500 Pferde erbeutet. Die Portugieſen zählten 700 Todte und 2000 Verwundete [1]).

Dieſer zweite große Sieg befeſtigte vollends die Krone Portugals auf dem Haupte der Braganza [2]) und raubte den Spaniern alle Hoffnung dieſes Reich wiederzuerobern. Ihr Heer war zuſammengeſchmolzen und bei dem Mangel an Waffenfähigen in Spanien ohne Ausſicht auf baldige Ergänzung, ihre Schatzkammer leer, kein Feldherr vorhanden, der dem Grafen von Schomberg die Spitze zu bieten vermochte. Zum Unglück ſtarb in dieſer Zeit (7. Septbr. 1665) Philipp IV. und ſein Tod gab Anlaß zu gefährlichen Spaltungen in der königlichen Familie [3]).

Aber auch die Portugieſen waren erſchöpft, überall war der Mangel an Geld und Lebensmitteln fühlbar, drückend, ihr Land, ſoweit der Kriegsſchauplatz reichte, verwüſtet, die weithin ſich dehnende Grenze des ſchmalen Portugals ſteten Einfällen des Feindes ausgeſetzt und kaum zu vertheidigen mit den kleinen Scharen, welche der langjährige Krieg übrig gelaſſen hatte. Was den Portugieſen gehörte, hatten ſie, Weniges ausgenommen, zurückerobert. Auf neue Eroberungen, auf Erweiterung ihrer Grenze gingen ſie nicht aus. Sie verlangten nur ihres Reiches Unabhängigkeit, ihren eigenen König (ſelbſt wenn dieſer ein Affonſo VI. war).

So fühlte man von beiden Seiten das Bedürfniß des Friedens, nach einem fünfundzwanzigjährigen Krieg; man war dieſen müde, ſehnte ſich beiderſeits nach Ruhe. Eng-

1) Portug. rest. IV, 333. Nach Paſſarelli hatten die Spanier ungefähr 5000 Todte und eine etwas geringere Zahl wurde gefangen.

2) Haec est clades Montisclari, quae Lusitani tandem diadema regni in Bregantii capite fixit, et seu utilitatis incremento, seu gloriae inter primas Lusitanae virtutis, atque fortunae celebris. Passarelli, p. 420.

3) Portug. rest. IV, 357.

land drohte Spanien zu bekriegen, wenn es nicht mit Portugal Friede schließe; der Krieg, in welchem Karl II. diesem Reich gegen Spanien beistand, fing an ihm lästig zu werden. Die Diplomatie führte durch ihre langen und dunkeln Irrgänge endlich zum Frieden.

Schon im Anfang des Jahres 1663 hatte König Karl II. dem englischen Botschafter in Madrid, dem Ritter Richard Fanshaw, die Weisung zugehen lassen, seine guten Dienste als Vermittler anzubieten und alle möglichen Mittel anzuwenden, um den Frieden zwischen Portugal und Spanien herbeizuführen. Nach vielen erfolglosen Bemühungen hatte es der englische Gesandte endlich dahin gebracht, daß die Friedensartikel entworfen waren, und er im Begriff stand nach Lisboa abzureisen, wohin der König von England den Ritter Robert Southwel geschickt hatte, um das Friedenswerk zu fördern. Man erwartete den glücklichen Friedensboten, wie man den Ritter Fanshaw nannte, stündlich in Lisboa, um den Friedensvertrag abzuschließen, und die Portugiesen überließen sich der größten Freude über diese Aussicht; daß sie sich zum Aufgeben dieser lange genährten Friedenshoffnung, zur Fortsetzung des Kriegs, zur Verlängerung ihres Nothstandes würden bewegen lassen, mochte Niemand einfallen.

Gleichwohl erreichte dies Frankreich. Die Politik, welche vom Cardinal Mazarin in Ansehung Portugals im Pyrenäenfrieden befolgt worden war, hatte in Frankreich selbst Widerspruch gefunden [1]). Nach Mazarin's Tod (9. März 1661) wurde die Politik des französischen Cabinets, ganz besonders die persönliche Ludwigs XIV., den Interessen Portugals günstiger [2]). Während die französische Regierung im Juli dieses Jahres fortfuhr, bei jeder Gelegenheit die römische Curie anzugehen, daß sie den König von Portugal anerkennen und die portugiesischen Bischöfe bestätigen möchte, befahl Ludwig XIV. seinem Botschafter in England, dem Grafen d'Estrades, die von Fouquet begonnenen Unterhandlungen in Betreff der

1) Santarem l. c. p. 111 der Introd.

2) Die Belege dafür s. bei Santarem l. c. p. 499—506.

Vermählung des Königs von England mit der Infantin von Portugal und der Hülfe, welche derſelbe Monarch dieſem Reich leiſten ſollte, fortzuſetzen. Ludwig verſprach ſogar eine Summe bis zu zwei Millionen Livres in möglich geheimſter Weiſe dem engliſchen König zu dieſem Zweck zu beſchaffen, wenn er nur wirklich mit ſeinen Kräften Portugal beiſtände [1]). Die Vermählung Karl's II. mit Catharina von Portugal und damit ein Bündniß zwiſchen beiden Staaten kam in der That zu Stande, trotz der Gegenbemühungen des ſpaniſchen Hofes [2]), der im Vertrauen auf den Pyrenäen-Vertrag, in welchem franzöſiſcherſeits Portugal preisgegeben worden war, zur Wiedereroberung deſſelben neue Hoffnungen geſchöpft hatte, die jedoch durch jene Verbindung zwiſchen England und Portugal ſehr herabgeſtimmt wurden. Indeſſen fuhr Ludwig XIV. fort ſich den Schein zu geben, als ob er durchaus in keinerlei Beziehung zu Portugal ſtehe [3]). Durch die Verhandlungen über die Vermählung der Prinzeſſin von Nemours mit Affonſo, dann durch die Vermählung ſelbſt wurden die Bande der Freundſchaft Frankreichs mit Portugal, die durch den Pyrenäen-Vertrag zerriſſen worden waren, wieder angeknüpft, und Ludwig XIV. gewann dadurch am portugieſiſchen Hof einen bedeutenden Einfluß, der ſich ſpäter, als franzöſiſche Hülfsvölker in Portugal auftraten, noch ſtärker im Reich geltend machte [4]). Das madrider Cabinet beſchwerte ſich fort und fort über die Gunſt und Hülfe, welche Frankreich den Portugieſen gewähre. Der franzöſiſche Geſandte ſelbſt theilte von Madrid aus (Februar 1665) ſeinem Hof mit, wie der Herzog von Medina ſich höchlich beklage über den Beiſtand, den der König von Frankreich faſt öffentlich Portugal leiſte, über den Reſidenten, den er in Lisboa halte,

1) Documento inedito bei Santarem l. c. p. 501. Vergl. auch Mémoires historiques et politiques de Louis XIV, T. I, p. 66.

2) Mignet, Négociations relatives à la succession d'Espagne, T. I, p. 87.

3) Santarem l. c. p. 137 der Introd.

4) Santarem, ib. p. 222 u. p. 141 der Introd.

die Truppen, die mit den portugiesischen verbunden seien, u. s. w. Ludwig ließ sich dadurch in seinem Intriguenspiel nicht beirren. Er verfolgte in dem Streit zwischen Portugal und Spanien unveränderlich die Politik: zu verhindern, daß diese Macht sich der Staaten jener bemächtige. Er sah ein, wie förderlich es seinem Interesse sei, daß die Kräfte Spaniens an den Grenzen Portugals beschäftigt würden; jemehr jene Macht sich schwächte, desto größer, durfte er hoffen, werde sein Einfluß auf der Halbinsel sein, desto leichter der Weg zur dereinstigen Succession, dem letzten Ziel seiner Wünsche und Bestrebungen [1]). Es lag in seinen Planen, daß Spanien von Seite Portugals beständig bedroht werde, und zu diesem Zwecke nahm er keinen Anstand, mit dem König von England und dem Grafen von Clarendon eine geheime Unterhandlung zu führen, in derselben Zeit, in welcher der geringste Anschein einer Vereinbarung der Portugiesen mit den Spaniern, welche direct oder indirect durch Englands Vermittlung angestrebt würde, ohne daß er dabei die Hand im Spiel hatte und sein Interesse wahrte, ihn beunruhigte.

Sobald daher Ludwig von den Instructionen, welche dem englischen Gesandten in Madrid, Ritter Richard Fanshaw, ertheilt worden waren, bei dem spanischen Cabinet ein Übereinkommen mit Portugal zuwegzubringen, und von der Mission des Ritters Southwel an den Hof von Lisboa, um diesen zu bewegen, daß er ein Bündniß mit den Spaniern annehme, Kunde erhalten hatte, schrieb er unverzüglich (am 15. Juli 1665) an seinen Gesandten in Madrid, den Erzbischof von Embrun, und empfahl ihm alle Mittel anzuwenden, damit diese Unterhandlung keinen Fortgang habe.

1) In einer Depesche Ludwig's XIV. an seinen Gesandten in Madrid (vom 14. Febr. 1662, bei Santarem l. c. p. 130 der Introd. abgedruckt) heißt es: da der König dereinst mit Recht nach der Thronfolge in der spanischen Monarchie streben könne, vermöge der Rechte, welche seine Gemahlin habe, so fordere es sein Interesse, zu verhindern, daß jene zerstückelt werde, sich mit ihr zu verbinden und ihr beizustehen, um Portugal wieder zu erwerben und die spanische Monarchie in ihrer alten Integrität wieder herzustellen.

Außerdem dachte er darauf, dem Ritter Southwel entgegenzuarbeiten und seine Bemühungen, den portugiesischen Hof zu einer Vereinbarung mit dem spanischen zu stimmen, zu vereiteln.

Er wählte zu diesem Zweck den Abbé von Saint-Romain, einen überaus geschickten und bei mehreren schwierigen Unterhandlungen erprobten Diplomaten. Saint-Romain ging nach Lisboa, ohne mit einem öffentlichen Charakter bekleidet zu sein; er hatte nur ein Schreiben vom Marschall von Turenne an den Grafen von Castello-Melhor und Instructionen, die am 4. Novbr. 1665 ausgefertigt waren [1]). Saint-Romain traf den 31. Januar 1666 in Lisboa ein. Geradezu ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß den Portugiesen vorzuschlagen, wagte er zwar nicht, weil er ihre Abneigung dagegen kannte; allein er stellte dem König Affonso vor, wie Frankreich keinen lebhaftern Wunsch habe, als Portugal einen festen, dauerhaften und ehrenvollen Frieden zu verschaffen. Sollte aber Spanien sich nicht dazu verstehen, so sei Frankreich bereit, die Portugiesen mit Schiffen, Geld und Mannschaft zu unterstützen, um den Frieden zu erzwingen. Die schönen Worte waren nicht ganz ohne Wirkung, hatten aber doch auch nicht die Kraft, den Hof sofort zu einem Bündniß mit Frankreich zu bewegen. Man wollte erst die Ankunft des Ritters Fanshaw in Lisboa abwarten [2]). Als dieser nun von Madrid eintraf und die Friedenspunkte, wie er sie dort abgefaßt hatte, mit der Überschrift eines Vertrags zwischen Reich und Reich, in dem Sinn, daß Spanien den König von Portugal nicht förmlich anerkannte, vorlegte, erregte er den Unwillen des Grafen Castello-Melhor und der Portugiesen um so mehr, da die letzten Kriegsereignisse und die ansehnliche Heeresmacht, welche Portugal im Jahr 1666 zu Gebot stand (18,000 Mann Fußvolk und

1) Santarem l. c. p. 156—158. Mignet, Négotiations relat. à la succession d'Espagne. T. I, p. 430.

2) Nach Santarem, l. c. p. 186 befand sich Fanshaw schon in Salvaterra, als Saint-Romain am Tag nach seiner Ankunft sich zum König begab.

5000 Reiter, während Spanien nur 6000 Fußgänger und ebenſo viele Reiter ins Feld ſtellen konnte) [1]), das portugieſiſche Selbſtgefühl ſehr gehoben hatten. Man ſah nur die Überſchrift an und gab kurzweg die Antwort: die Portugieſen wären entſchloſſen eher zu ſterben, als einem Frieden mit Spanien beizuſtimmen, der nicht zwiſchen König und König geſchloſſen werde; was ſie verlangten, ſei ein Friede und nicht ein Waffenſtillſtand [2]). Der engliſche Botſchafter ſtellte dagegen vor, daß ſie keinen Grund hätten, ſich an der Aufſchrift zu ſtoßen, weil es nur der Entwurf eines Vertrags ſei, und man „nie ein Kind getauft habe, ehe es geboren". Allein die Portugieſen ließen ſich keineswegs ſofort zu einem Bündniß mit Frankreich bereden, obgleich die verlockenden Verſprechungen des Allerchriſtlichen Königs den Hof ſehr günſtig für Frankreich ſtimmten. Sie wollten noch einen letzten Verſuch mit Spanien machen und Caſtello-Melhor verfaßte einen neuen Entwurf, der, mit Ausnahme von einigen kleinen Veränderungen, dieſelben Artikel enthielt, welche in der Folge im Friedensvertrag, wie er zu Stande kam, gefunden werden. Mit dieſem Entwurf gingen die beiden engliſchen Bevollmächtigten, Fanſhaw und Southwel, nach Madrid, fanden aber hier die Stimmung ſehr verändert, nachdem mittlerweile zwiſchen England und Frankreich ein Krieg ausgebrochen war, und die Spanier ſich der Hoffnung hingaben, daß Portugal darunter leiden werde. An einen Frieden mit Spanien war unter dieſen Umſtänden nicht zu denken. Gleichwohl wollten die Portugieſen auch jetzt nicht ſogleich ein Offenſiv- und Defenſiv-Bündniß mit Frankreich abſchließen; ſie fürchteten in einen weit ausſehenden Krieg verwickelt zu werden [3]). Man betrachtete Frankreichs Aner-

1) Santarem, l. c. p. 192.

2) Ibid., l. c. p. 166 der Introd.

3) Das größte Hinderniß, das ſich dem Abſchluſſe dieſes Bündniſſes entgegenſtellte, war, wie man aus der Correſpondenz des Saint-Romain ſelbſt entnehmen kann, der Widerwille, den die Nation gegen daſſelbe hatte, ein Widerwille, den der franzöſiſche Agent dem Beſtehen zweier Parteien, einer engliſchen und einer ſpaniſchen, zuſchreibt. Santarem, l. c. p. 207.

bietungen als eine letzte Zuflucht, die nur im äußersten Fall zu gebrauchen sei, und wandte sich noch einmal an England, um zu erfahren, ob man von ihm einige Subsidiengelder bis zur Beendigung des Kriegs erlangen könnte. Der König von England aber, selbst im Krieg mit zwei mächtigen Staaten begriffen, in diesem Jahr von großen Unfällen heimgesucht und arm an Geldmitteln, konnte keine Versprechungen geben.

Am 8. März reichte Saint-Romain bei dem Grafen einen Entwurf der Artikel ein, welche dem Vertrage zu Grunde zu legen seien. Der Minister bekämpfte mehrere derselben, die er dem Interesse seines Vaterlandes sehr nachtheilig fand, mit Geschick, Umsicht und fester Entschiedenheit. Um so mehr bot der französische Bevollmächtigte Alles auf, um sich des Einflusses des Marquez von Sande, des Infanten und vor Allen der Königin zu versichern. Die Commissarien wurden ernannt, versammelten sich und prüften den Entwurf, der dann im Staatsrath in Gegenwart des Königs und der Königin berathen wurde [1]). Vergebens stimmten einige Staatsräthe dahin, daß man eher das Silber aus den Kirchen nehmen sollte, um sich noch einige Jahre lang zu vertheidigen, und die Hoffnung auf einen freien Abschluß des Friedens nicht aufgeben dürfte; der Bundesvertrag wurde am 31. März 1667 unterzeichnet [2]). Die

1) Saint-Romain berichtete seinem Hofe Alles, was bei diesen Verhandlungen portugiesischerseits, selbst im Staatsrath, vorgegangen war.

2) Saint-Romain schreibt am 4. April an seinen Hof unter Anderm: „daß der englische Bevollmächtigte sich bei dem Grafen und den andern Ministern höchlich beschwert habe, und fügt hinzu, daß der Graf aus Besorgniß, die Nation möchte ihm die Fortsetzung des Krieges Schuld geben, in dieser Sache so viel Umsicht anwandte, daß er keinen Strich thun, keinen Satz schreiben ließ, ohne die Meinung der Commissarien zu vernehmen, immer den Staatsrath in Gegenwart des Königs, der Königin und des Infanten hörend." Wir glauben die Anführung dieser Stelle dem Andenken des Grafen zu seiner Rechtfertigung schuldig zu sein, da ihn seine Feinde beschuldigten, er habe zu diesem Ausgange der Verhandlungen viel beigetragen aus Eigensucht, um bei seinem voraussichtlichen Fall am Hofe eine sichere Zufluchtsstätte in Frankreich zu

Königin war so erfreut über diesen Triumph der Politik Ludwig's XIV., daß sie sogleich am 2. April an diesen schrieb und ihm Saint-Romain lobte, dem sie selbst am Tag der Unterzeichnung eigenhändig geschrieben und ihren Glückwunsch dargebracht hatte [1]).

Der Vertrag setzte fest: Sobald der Friede zwischen Frankreich und England geschlossen ist, soll jene Krone Spanien den Krieg erklären und ihn zu Land und zur See führen. Wird jener Friede nicht geschlossen, so erfolgt diese Kriegserklärung binnen dreißig Monaten und wenn aus irgend einem wichtigen Grund auch dann nicht, so soll dieser Vertrag gleichwohl zehn Jahre gültig bleiben. Von dem Tag an, an welchem dieser Vertrag unterzeichnet worden ist, bis zu dem Tag, an welchem Frankreich den Krieg gegen Spanien erklären wird, und während der dreißig Monate, soll, der Friede mag mit England geschlossen werden oder nicht, Portugal Krieg mit Spanien führen und weder Frieden, noch Waffenstillstand mit ihm schließen. Dagegen verspricht der König von Frankreich während dieser Zeit dem König von Portugal zu den Kriegskosten jährlich 1,800,000 Livres französische Münze, d. i. 900,000 Cruzados zu zahlen, von welchen 600,000 Livres zum Unterhalt der französischen Truppen verwendet, die übrigen 1,200,000 Livres oder 600,000 Cruzados zu Lisboa in drei bestimmten Terminen an den König entrichtet werden sollen. Sobald Frankreich den Krieg gegen Spanien erklärt hat, hören diese Subsidien auf, und werden allein die 600,000 Livres zum Unterhalt der französischen Truppen bezahlt. Werden aber die Truppen zurück-

finden, und ihm zugleich den Vorwurf machten, er habe ohne Mitwissen und Mitrath des Staatsraths den Vertrag abgeschlossen.

1) Relation de la Cour de Portugal p. 400—414 u. 493—495. Portug. rest., T. IV, p. 438—440. Santarem, Quadro elem. T. IV, P. II, p. 186—220 der Introd. Die reichen und gründlichen Mittheilungen in dem letztgenannten Werk werden erst ihr volles Licht erhalten, wenn die „Relaçoẽs entre Portugal e Inglaterra", welche die Sectio XIX. des Quadro elem. enthalten wird (vergl. T. IV, P. II, p. 202, Note 2), vorliegen werden.

gefordert, so soll die Summe von 300,000 Cruzados dem König von Portugal zu den Kriegskosten überlassen werden. Der Vertrag soll zehn Jahre dauern und in den ersten 30 Monaten der Krieg gegen Spanien erklärt werden, mittlerweile aber ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß gegen Castilien und seine Verbündete, mit Ausnahme von England und Schweden, bestehen, bis ein allgemeiner Friede geschlossen wird, durch den die verbündeten Könige befriedigt werden, der Allerchristlichste König durch die Plätze und Staaten, welche seiner Gemahlin vermöge des Rechts der Succession gehören, und der König von Portugal durch seine Anerkennung von Seite Spaniens und durch die Wiedererlangung aller portugiesischen Ortschaften, die von den Spaniern etwa besetzt worden sind. Während der zehn Jahre ist keinem Theil erlaubt, ohne Wissen und Zustimmung des andern, Frieden oder Waffenstillstand zu schließen. Um den gemeinschaftlichen Feind zum Frieden zu nöthigen, soll der König von Frankreich alljährlich mit allen seinen Kräften, überall wo er kann, namentlich in Spanien durch Catalonien oder Biscaya, Krieg gegen ihn führen, und ebenso der König von Portugal mit einem Heer von 12,000 Mann zu Fuß und 5000 Mann zu Pferd alljährlich in zwei Feldzügen gegen ihn ausrücken; ist er daran unvermeidlich gehindert, so soll er statt eines Feldzugs wenigstens vier Streifzüge, jeden mit 4000 Mann, in das feindliche Gebiet machen. Der König von Portugal gibt den französischen Truppen, wie bisher, Pferde, Brot und Stroh und bezahlt ihnen, wie üblich, die Weide. Die Truppen sollen unter dem Befehl des Grafen von Schomberg oder eines andern erfahrenen Officiers, der dem König von Portugal genehm ist, stehen, jener aber dem Kriegsstatthalter der Provinz, in welcher der Krieg geführt wird, untergeben sein; weitere Bestimmungen ordneten die Rangverhältnisse der beidertheiligen Officiere. Der König von Portugal bestätigt den Franzosen alle Privilegien und Immunitäten, welche seine Vorfahren diesen bewilligt haben, und ebenso der König von Frankreich solche den Portugiesen. Auch sollen alle französischen Unterthanen, besonders die Kaufleute, diesseits und jenseits der Linie, alle Privilegien,

Rechte und Freiheiten genießen, welche durch die letzten Verträge den Engländern und Holländern zugestanden worden sind. Ebenso genießen die Portugiesen solche in Frankreich. Die französischen Consuln erfreuen sich in Portugal, namentlich in Lisboa, gleicher Rechte und Ehren, wie die englischen und holländischen; in gleicher Weise die portugiesischen in Frankreich. Der König von Portugal gibt den Befehl, daß die französischen Schiffe, insbesondere die der ost- und westindischen Compagnie, in seinen Häfen aufgenommen und so gut als möglich behandelt werden, unter der Bedingung, daß den portugiesischen Schiffen eine gleiche Aufnahme in Frankreich zu Theil werde. Um jedoch Unruhen zu verhüten, sollen in einem Hafen nicht mehr französische Kriegsschiffe einlaufen dürfen, als den Engländern in Portugal gestattet ist. In diesen Vertrag werden alle Könige und Fürsten, wenn sie es wünschen, besonders England und Schweden aufgenommen, unter Bedingungen, die den beiden vertragschließenden Mächten zuträglich sind. Nach dem Abschlusse des Friedens mit England wird der König von Frankreich alle seine guten Dienste anwenden, um die Streitigkeiten zwischen Portugal und den Generalstaaten beizulegen und jenes wieder in den Besitz von Coschin und Cananor zu setzen, und ebenso wird der Allerchristlichste König bei dem Papst es vermitteln, daß derselbe die Bischöfe von Portugal bestätige, wie seine Vorgänger es bei den früheren Königen zu thun pflegten. Dem König von Portugal ist erlaubt, wenn er es nöthig hat, in Frankreich und Elsaß auf seine Kosten Kriegsvolk zu Fuß und zu Pferd zu werben, Ingenieurs und Schiffsleute in Dienst zu nehmen, Pferde und alle Arten von Waffen, Schießbedarf und Lebensmittel für denselben Preis, den der Allerchristlichste König zu zahlen pflegt, einzukaufen, nur daß die mit diesem Geschäft Beauftragten eine Liste von den geworbenen Soldaten und Seeleuten, wie von den andern Gegenständen bei den französischen Behörden einzuliefern haben. Der gegenwärtige Vertrag soll, nachdem er in Lisboa ratificirt worden, fünfzehn Tage nach der Ankunft des französischen Hofes in Paris ratificirt, jedoch in keinerlei Weise veröffentlicht werden,

bis der Allerchristlichste König den Krieg an Spanien erklärt hat [1]).

Nach dem Abschluß dieses Bündnisses wurde der Krieg nur noch kurze Zeit fortgesetzt. Als Ludwig XIV. in dieser Zeit mit einem Heer in Flandern und Franche-Comté einfiel, schlossen England, Holland und Schweden die Triple-Alliance, um den französischen König zur Niederlegung der Waffen zu nöthigen. Sie kamen überein, ihre Differenzen auf einem Congreß ihrer Minister zu erledigen. Ludwig setzte seinen Bundesgenossen, den Prinz-Regenten von Portugal, davon in Kenntniß und forderte ihn auf, einen Bevollmächtigten auf diesen Congreß zu schicken, um gemeinschaftlich mit dem französischen dort zu handeln.

Aber schon war Portugal auf anderm Weg dem Frieden näher gerückt. Es war das Verdienst des englischen Gesandten, Richard Southwel, der, weil er eine friedliche Vereinbarung zwischen Portugal und Spanien auf dem nächsten geraden Wege nicht erzielen konnte, mit ungemeiner Klugheit auf Umwegen und wider den Willen des französischen und selbst des portugiesischen Hofes den Frieden herbeiführte.

In den Schlachten von Amexial und Montes-Claros waren nämlich mehrere Große von Spanien, namentlich Gaspar de Haro, Marques von Eliche, fünffacher Grande von Spanien und Erbe der zwei großen Günstlinge, des Graf-Herzogs von Olivarez und des Don Luiz de Haro, des Letztern Sohn, dann Don Anielo de Gusman, ältester Sohn des Herzogs von Medina de las Torres, und Andere vom höchsten Rang gefangen und dann in das Schloß von Lisboa gesetzt worden. Der englische Gesandte besuchte sie oft in ihrem Gefängnisse, knüpfte freundliche Beziehungen mit ihnen an, regte in ihnen das Verlangen nach Frieden an, bewog sie an ihre einflußreichen Verwandten zu schreiben und diese aufzufordern auf den Frieden hinzuwirken. Mit erfinderischer Klugheit wußte Southwel die Briefe auf ge-

1) Recueil des Traitez de Paix, T. IV, p. 191. Santarem, Quadro elem. T. IV, P. II, p. 594—600.

heimen Wegen nach Spanien zu befördern und den Antworten ähnliche Wege zu sichern [1]).

Während Southwel in dieser Weise auf den spanischen Hof einwirken ließ, damit dieser den Frieden suchte, hatte er einen weit schwierigern Weg einzuschlagen, um den portugiesischen Hof zur Einwilligung in den Frieden geneigt zu machen. Geradezu sich an den Hof zu wenden, wäre ein eitles Bemühen gewesen, zu einer Zeit, wo der Hof ganz französisch gesinnt war. Er mußte sich an eine Partei, an eine Behörde wenden, die mächtiger war als der Hof, die des Volkes Noth, seine Wünsche und Bedürfnisse besser kannte und unbefangener beurtheilte, als dieser. Und das war das Volk selbst, das, seitdem es das spanische Joch abgeworfen hatte, sich seiner Macht bewußt geworden war, den Einen, der ihm misfiel, fallen ließ, den Andern, der seinen Hoffnungen schmeichelte, eben erhoben hatte, aber noch im Zweifel des Erfolgs schwebte, darum tief aufgeregt war und geneigt, Dem, der aus seiner Mitte hervorgegangen, ihm seine Macht zu verdanken hatte und allein sein Vertrauen genoß, die Hand zu reichen, damit er es rettend aus dem Drang der Wogen und Wirren zöge. Die leitsame Hand erfaßte der Juiz do Povo, die einflußreichste, städtische Behörde in Lisboa, dem Herzen des Reichs, durch seine Stellung fähig das Volk bis in seine untersten Schichten hinab mit Einem Wort zu lenken, zumal zu einer Zeit, in welcher der Volkswille, dessen Vertreter und Organ er war, mit solcher Macht sich geltend machte. An ihn wandte sich Southwel, wußte ihn zu gewinnen, fand an ihm einen redlichen und sehr verständigen Mann, der zur Erlangung eines vortheilhaften und ehrenvollen Friedens für sein Volk gern sein Mitwirken versprach. Auch bewies er soviel Eifer und Thätigkeit für dieses Vorhaben, daß sein Bildniß unter den Bildnissen Derer, welche am meisten zum Frieden beigetragen, noch lange gesehen wurde [2]). Außerdem gelang es dem eng-

1) Wie er dabei verfuhr, s. Relation de la Cour de Portugal, p. 499.

2) Relation de la Cour de Portugal, p. 503.

lischen Gesandten, einen Theil der eben versammelten Reichsstände für seine Friedensplane zu stimmen.

Den aus Spanien eintreffenden Antworten war die Vollmacht der Königin-Regentin für den Marques von Eliche zur Friedensverhandlung mit dem Prinz-Regenten von Portugal beigelegt. Kaum waren diese Schreiben angelangt, so sorgte man dafür, daß ihr Inhalt aller Orten in der Hauptstadt und auf dem Lande bekannt wurde, und überall nahm das Volk mit lauter Freude die Kunde auf, daran die Hoffnung auf ein baldiges Ende seiner Leiden knüpfend. Zwar suchte der Hof diese Schriften zu unterdrücken, allein vergebens. Saint-Romain, der französische Agent, veröffentlichte dagegen eine an den Prinzen, die Minister und die Cortes gerichtete Denkschrift, in welcher er behauptete, daß Portugal, ohne das Bündniß mit Frankreich zu brechen, keinen besondern Frieden mit Spanien schließen könne u. s. w., dann auf die großen Dienste hinwies, welche der Allerchristlichste König den Portugiesen geleistet, zu deren Vertheidigung er seine Schätze und das Blut seiner Unterthanen aufgeopfert habe, und zuletzt die Bedrückungen und Erpressungen schilderte, welche Portugal von Spanien zu gewärtigen haben würde.

Kaum war diese Schrift dem Marques von Eliche zu Gesicht gekommen (schon am folgenden Tag), so verfaßte er eine Erwiederung, die er im ganzen Reich verbreiten ließ und worin er die selbstsüchtige und treulose Politik enthüllte, welche Frankreich gegen Spanien und Portugal bisher befolgt habe.

Dieser Schriftenkrieg schlug zum Vortheil der Spanier aus. Die Geistlichen, die Cortes, das Volk erklärten sich laut für den Frieden. Die Officiere des Heeres wünschten allein die Fortsetzung des Kriegs, weil sie nur in diesem ihr Glück zu machen hofften.

Während die Gemüther in fieberhafter Aufregung waren, kam ganz unerwartet der englische außerordentliche Gesandte, Graf von Sandwich, von Madrid in Lisboa an, von Seite des Königs von England, wie der Königin-Regentin, mit der Vollmacht zur Abschließung des Friedens

versehen. Seine Ankunft setzte dem Widerstand ein Ziel, an die Stelle der Friedenshoffnung die Zuversicht; denn die Friedenspartei war nun so mächtig geworden, daß ihr nichts mehr widerstehen konnte. Der französische Abgeordnete machte unglaubliche Anstrengungen, sagt Santarem [1]) um den Abschluß des Vertrags zu verhindern; allein die Cortes, das Volk, die Tribunale, die Prediger auf der Kanzel, Alle verlangten von der Regierung, daß sie Frieden schließe mit Spanien. Die öffentliche Stimme hatte sich zu Gunsten des Friedens in solcher Weise ausgesprochen, daß Saint-Romain sich beim Staatssecretär darüber beklagte, daß die Procuradores der Cortes bei den Gefangenen Besuche abstatteten und diese selbst in der Stadt frei umhergingen. Die Stimmung war so entschieden für den Frieden, daß ein gleichzeitiger Schriftsteller seiner Erzählung von den damaligen Bemühungen des englischen Gesandten in Lisboa, des Grafen von Sandwich, um eine Vereinbarung des portugiesischen Cabinets mit Spanien zu Stande zu bringen, und von den Anstrengungen Saint-Romain's, des französischen Bevollmächtigten, um derselben entgegenzutreten, hinzusetzt, wie, während das Volk lebhaft den Frieden verlangte, den Spanien unter vortheilhaften Bedingungen anbiete, der Juiz do Povo von Lisboa, begleitet von vier Abgeordneten der Zünfte, Saint-Romain gebeten habe, der Freude und Befriedigung, die sich das Reich vom Frieden verspreche, sich nicht entgegenzusetzen, indem der Juiz do Povo beifügte, daß, wenn er fortfahre Ränke zu spinnen, um den Frieden länger zu verschieben, seine Person gefährdet sein werde, nicht von Seite der Regierung, welche wisse, was sie dem Völkerrecht schuldig sei, sondern von Seite des Volks, das oftmals vor Denen, welche seinen Interessen und seinen Leidenschaften entgegenträten, die Achtung hintansetze. Um das Mistrauen zu zerstreuen, das man gegen Frankreich hegte, in der Ueberzeugung es widersetze sich dem Frieden, hielt es Saint-Ro-

1) Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 236, nach handschriftlichen Berichten.

main für räthlich, eine Abſchrift von dem, was er dem Staatsſecretär geſchrieben hatte, zu verbreiten. Er ſchickte ſie dem Senat der Stadt, dem Juiz do Povo, allen Procuradores in den Cortes, allen Klöſtern und angeſehenen Perſonen, damit alle Welt (ſagte er) erfahre, daß der König von Frankreich, weit entfernt den Frieden zu verzögern, wie ſeine Feinde ihm nachſagten, vielmehr ihn wünſche und Alles, was ihm möglich ſei, thue, um ſeinen Abſchluß zu befördern.

Der ſtädtiſche Senat ließ dem franzöſiſchen Bevollmächtigten danken, und der Juiz do Povo ging in Begleitung von vier Zunftmeiſtern ſelbſt in das Haus deſſelben, um ihm ſeinen Dank abzuſtatten. Er benutzte dieſe Gelegenheit, um Herrn Saint-Romain die merkwürdigſten Dinge zu ſagen über das Benehmen, das Frankreich gegen Portugal bei dem Pyrenäenvertrag beobachtet hatte [1]).

Alles drängte zum Frieden. Die Cortes reichten kurz hinter einander drei nachdruckſame Geſuche um den Frieden bei dem Prinzen ein, und als dieſer mit der Antwort auf ſie und auf ein gleiches Geſuch des Stadtraths zögerte, erſchien der Juiz do Povo und verlangte ſchlechterdings des Prinzen Einwilligung. Der Juiz ging auch zum Grafen von Sandwich und verſicherte ihn in Allem, was er thun werde, des Schutzes und Wohlwollens von Seite des Volkes. In dem Staatsrath, den der Prinz hielt, ſtimmten alle Mitglieder dafür, daß der Regent die Bevollmächtigten zur Abſchließung des Friedens ernenne [2]). Am 13. Februar 1668

1) Santarem, l. c. T. IV, P. 2, p. 238.

2) E que ao mesmo tempo mandasse manifestar ao Embaixador de França o sentimento, com que se achava, de lhe não ser possivel pelas forçosas razoens, que lhe erão notorias, fazer aviso a El Rey Christianissimo do estado daquella materia, nem dilatar o tratado da paz com Castella, pelas incontrastaveis instancias, com que os tres Estados do Reyno juntos em Cortes lhe pedião a conclusão della etc. Portug. rest. IV, p. 570. Über das Ganze vergl. Portug. rest. ibid. 563—581. Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedro II., p. 414—416, 495—511; de Santarem, Quadro elem. etc., T. IV, P. 2, p. 236—238 Introd.

wurde der Vertrag unterzeichnet, dem gemäß zwiſchen den beiden Königen und ihren Unterthanen ein beſtändiger Friede geſchloſſen wird, der binnen 15 Tagen ratificirt und innerhalb weitern 15 Tagen publicirt werden ſoll. Über ſeine Publication in den fernen überſeeiſchen Beſitzungen und über die Einſtellung der Feindſeligkeiten in dieſen enthält der Vertrag nähere Beſtimmungen. Alle Plätze, welche während des Kriegs ein Theil dem andern mit Waffengewalt weggenommen hat, werden zurückgegeben, ſo wie ſie vor dem Krieg waren, mit Ausnahme der Stadt Ceuta, die in der Gewalt des Königs von Spanien bleibt. Ebenſo werden die liegenden Güter den frühern Eigenthümern reſtituirt [1]). Den Einwohnern, welche in jenen Plätzen nicht bleiben wollen, iſt geſtattet ihre ſämmtliche bewegliche Habe mitzunehmen. Die Bewohner der beidertheiligen Länder treten in freundliche Verhältniſſe zu einander, vergeſſen alle frühere Beleidigungen und zugefügte Nachtheile, verkehren und treiben Handel zu Land und zu Waſſer mit der Sicherheit und in der Weiſe, wie zur Zeit des Königs Sebaſtian. Die Unterthanen beider Theile genießen dieſelben Sicherheiten, Freiheiten und Vorrechte, welche den Unterthanen des Königs von Großbritannien durch den Vertrag vom 24. Mai 1667 und den Vertrag vom Jahr 1630, ſoweit dieſer noch in Geltung iſt, gewährt worden ſind, ſo, als ob alle dieſe auf den Handel und die ihn betreffenden Freiheiten bezüglichen Artikel, ohne Ausnahme und Beſchränkung eines einzigen, ausdrücklich angeführt und nur mit verändertem Volksnamen angewendet wären; die Portugieſen genießen alle Privilegien in den Reichen des Katholiſchen Königs in der Weiſe, wie dies zur Zeit des Königs Sebaſtian üblich war. Dem portugieſiſchen Reich iſt es des Intereſſe wegen, das es gegenſeitig und unauflöslich mit dem engliſchen Reich verbindet, geſtattet, den Verträgen, offenſiven ſowohl als defenſiven, welche England und Spanien unter einander mit ihren Ver-

1) Ut tamen ii meliorationes cum utilibus et necessariis impensis solvent, damna vero bello illata ut resarciantur petere nequeant.

bündeten schließen, beizutreten, und die gegenseitigen Verpflichtungen, welche hierbei festgesetzt oder künftig beigefügt werden, sind kraft dieses Tractats so unverbrüchlich zu beobachten, als ob sie in demselben besonders erwähnt, und die Verbündeten namentlich angeführt wären. Um den Frieden noch mehr zu befestigen, versprachen beide Könige, gegenseitig freie und gesicherte Schifffahrt auf allen Meeren und schiffbaren Flüssen zu gewähren und einander mit allen Kräften beizustehen, damit jene von Piraten gesäubert und solche mit aller Strenge bestraft würden. Zur sicherern Beobachtung aller erwähnten Artikel verpflichteten sich beide Könige zugleich mit dem König von England, als Vermittler und Erhalter des Friedens, zur Erfüllung derselben und verzichteten auf alle Gesetze und Rechtsgewohnheiten, die ihnen entgegenstehen könnten. Endlich wurden die gedachten Artikel und der darin enthaltene Friede vom König von Großbritannien, als Vermittler und Gewährhalter, zu Gunsten beider Theile innerhalb vier Monaten gleichfalls ratificirt [1]).

Durch diesen Frieden wurde der 26jährige Krieg, der beiden Reichen tiefe Wunden geschlagen hatte, beendigt, Portugal wieder für ein selbstständiges, unabhängiges Reich erklärt und sein König als rechtmäßiger Beherrscher desselben anerkannt.

Die Verhältnisse Portugals zu Großbritannien waren schon früher durch einen Vertrag geordnet worden. Sobald Karl II. den englischen Thron bestiegen hatte, benutzte der portugiesische Gesandte in London den ihm gewordenen Auftrag, die Glückwünsche seines Hofes dem König von England darzubringen und mit diesem Staat die frühern Verbindungen zu erneuern [2]) und im Geheimen eine Vermäh-

1) Portug. rest. IV, p. 580 ess. Recueil des Traitez, T. IV, p. 243.

2) Schon unter Richard Cromwell hatte Francisco de Mello ein für Portugal sehr vortheilhaftes Bündniß mit der englischen Regierung gegen Spanien vermittelt. Näheres darüber s. in Portug. rest. III, p. 321.

lung des Königs mit der portugiesischen Prinzessin Catharina einzuleiten [1]). Kaum hatte der spanische Gesandte in London Kunde davon erhalten, so bot er Alles auf, um diese Vermählung zu hintertreiben, und Francisco de Mello fand daher, als er im Februar 1661 als Graf da Ponte nach London zurückkehrte, große Schwierigkeiten zu bekämpfen, indem der König von Spanien gemeinschaftlich mit den Vereinigten Staaten und dem König von Dänemark dahin wirkte, den König von England zu einer Vermählung mit der Kaiserin-Mutter oder einer Tochter des Dänenkönigs oder einer Prinzessin von Oranien zu bewegen, und der spanische Gesandte, Baron von Bateville, eine gleich große Mitgift und alle Vortheile, welche Portugal gewähren werde, von seiner Seite anbot. Mello überwand alle Hindernisse. König Karl II. berief am 9. Mai den Staatsrath, eröffnete ihm sein Vorhaben, sich mit der portugiesischen Prinzessin zu vermählen, und wies auf die Vortheile hin, welche für England aus dieser Verbindung hervorgehen würden. Alle Staatsräthe billigten lebhaft des Königs Absicht, zu seiner höchsten Befriedigung. Um so stürmischer eiferte dagegen der Baron von Bateville, seine Gegenvorstellungen bis ins Ungereimte treibend [2]). Sobald aber der König sich der allgemeinen Beistimmung versichert, das Parlament einmüthig des Königs Vorhaben, das er selbst ihm vortrug, gebilligt hatte (den 18. Mai), unterzeichnete er den Bundes- und Ehevertrag in 20 öffentlichen Artikeln und einem geheimen, wesentlich folgenden Inhalts:

Alle vom Jahr 1641 bis jetzt geschlossenen Verträge

1) Portug. rest. III, p. 325.

2) Er verlangte zwei Monate Frist, um Portugal zu erobern. Ein an den König gerichtetes Schreiben, worin er diesem die Verehlichung mit einer Prinzessin von Oranien aufs dringendste empfahl, schloß mit den Worten: Y por esta demonstracion vera Vuestra Magestad la aficion, que mi Rey tiene a su servicio pues llega a romper las obligaciones de la Religion, solo para dar satisfacion, y gusto a Vuestra Magestad, y evitar una guerra a Inglaterra. Portug. rest. T. III. p. 387.

zwischen Portugal und Großbritannien werden durch diesen Vertrag bestätigt. Der König von Portugal übergibt die Stadt und Festung Tanger mit allem Zubehör dem König von England, der zu diesem Behuf fünf Kriegsschiffe in den Hafen von Tanger sendet. Den Soldaten und Einwohnern ist freier Abzug nach Portugal gestattet, oder, wenn sie bleiben wollen, ungehinderte Religionsübung und der volle Besitz ihrer Güter in der Stadt gesichert. Der König von England sendet eine anständige Flotte nach Lisboa, um die Königin nach England zu führen, und der König von Portugal verpflichtet sich, seiner Schwester zwei Millionen Cruzados Portuguezes zur Mitgift zu geben; weitere Bestimmungen sichern der Königin ihre freie Religionsübung in England, regeln ihre Hofhaltung und deren Ausgabe u. s. w. Der König von Portugal tritt an Großbritannien die Insel Bombai mit allem Zubehör in Ostindien ab, damit aus ihrem Hafen die englischen Flotten den portugiesischen Plätzen in Indien eher zu Hülfe kommen können. Englische Kaufleute, wenn sie nicht die Zahl von vier Familien überschreiten, können in allen portugiesischen Plätzen in Indien und in allen Hauptstädten Amerikas ihren Wohnsitz nehmen. Wird die Insel Ceylon wieder zurückgegeben, so gibt der König von Portugal dem König von Großbritannien den Hafen von Galé in freien Besitz, oder wenn diese Insel durch die Waffen von Portugal oder von England wieder erworben wird, so bleibt der Platz Columbo frei und die ganze übrige Herrschaft der Insel dem König von Portugal. In Anbetracht der großen Vortheile, welche aus dieser Vermählung für England erwachsen, verspricht der König, mit Zustimmung seines Geheimen Raths, die Interessen Portugals und aller seiner Besitzungen sich stets zu Herzen zu nehmen, und dieses Reich, wie England selbst, mit allen Kräften, zu Wasser und zu Land, gegen seine Feinde zu vertheidigen. Er macht sich anheischig, zwei Regimenter, jedes zu 500 Reitern, und zwei Terços Fußvolk, jedes zu 1000 Fußgängern, auf seine Kosten auszurüsten und nach Portugal zu schicken, wo sie jedoch dann vom König

Affonso unterhalten werden sollen; schmelzen sie im Krieg zusammen, so werden sie durch neue Aushebungen auf Kosten des Königs von Großbritannien ergänzt. Dieser verspricht Portugal beizustehen mit zehn Kriegsschiffen, den stärksten und am besten ausgerüsteten aus seiner ganzen Kriegsflotte, so oft es von irgend einer Nation angegriffen wird. Werden seine Küsten von Piraten beunruhigt, so schickt England alle Jahre drei oder vier Kriegsschiffe, mit Lebensmitteln auf acht Monate, nach Portugal, um den Befehlen seines Königs zu folgen; im Fall dieser sie länger als sechs Monate an der Küste zu behalten wünscht, hat er für ihren Unterhalt zu sorgen. Sollte der König von Portugal von der Flotte seiner Feinde mehr gedrängt werden, so sollen alle englische Schiffe, die zur Zeit im Mittelmeer oder im Hafen von Tanger sich befinden, ihm zur Verfügung stehen und zu seinem Schutz, wo er es für nöthig erachtet, von ihm verwendet werden; für diese Hülfeleistung können die Erben und Nachfolger des Königs von Großbritannien in keiner Zeit irgend eine Entschädigung in Anspruch nehmen. Außer der Befugniß, welche der König von Portugal kraft der frühern Verträge hat, Kriegsvolk in England zu werben, verpflichtet sich der König von Großbritannien durch den gegenwärtigen Vertrag, falls Lisboa, die Stadt Porto oder irgend ein Seeplatz von den Spaniern oder irgend einer andern Nation belagert oder bedrängt würde, eine angemessene Hülfe an Truppen und Schiffen, nach Maßgabe des Bedürfnisses der Portugiesen, zu stellen. Auch betheuerte und versprach der König von Großbritannien mit Zustimmung seines Geheimen Raths, daß er niemals einen Frieden mit Castilien schließen werde, der direct oder indirect das geringste Hinderniß abgeben könnte, Portugal eine vollständige und ungeschmälerte Hülfe zu seiner nöthigen Vertheidigung zu gewähren, und daß er niemals Dünkirchen oder Jamaica an den König von Spanien zurückgeben wolle. In einem geheimen Artikel verpflichtete sich Karl II., den Frieden zwischen Portugal und den Vereinigten Staaten der Niederlande zu vermitteln und wenn er dies nicht er-

reichen könne, eine Flotte nach Indien zu ſchicken, welche von Bombai Beſitz nehme und zum Schutz der portugieſiſchen Beſitzungen Krieg mit den Holländern führe [1]).

Der Friedensabſchluß mit England war nicht ohne Einfluß auf die Friedensverhandlungen Portugals mit den Generalſtaaten. Gleich nach dem Tode des Königs João IV. erſchienen zwei holländiſche Commiſſäre, Ten Hove und Gisbert de Wit, mit einer holländiſchen Flotte von 14 Kriegsſchiffen, unter dem Befehl von Obdam van Waſſenaar, im Tejo; de Ruiter, der im Mittelmeer war, ſollte ihr mit 16 andern Schiffen beiſtehen. Die Commiſſäre verlangten, daß die im Jahre 1648 im Haag den Portugieſen vorgeſchlagenen Artikel (Zurückgabe der Eroberungen in Braſilien und Afrika nebſt Schadenerſatz) binnen 14 Tagen angenommen und ratificirt würden; widrigenfalls hätten ſie die Weiſung, den Krieg zu erklären. Die Generalſtaaten hofften offenbar, durch dieſe ernſte Angriffsdrohung große Zugeſtändniſſe von einem Kinde auf dem Thron unter der Vormundſchaft einer Frau zu erwirken. Die Portugieſen zeigten ſich geneigt, Schadenerſatz für Braſilien zu geben; allein da die Holländer geradezu die Zurückgabe von Braſilien forderten, dieſe aber entſchieden verweigert wurde, ſo zerſchlug ſich die Unterhandlung, worauf die Flotte den Tejo verließ und die Commiſſäre mit Hinterlaſſung einer förmlichen Kriegserklärung zurückkehrten. Ruiter und Waſſenaar kreuzten hierauf einige Zeit an der portugieſiſchen Küſte, machten Jagd auf portugieſiſche Schiffe, und nur ein dichter Nebel rettete eine aus Braſilien kommende reichbeladene Flotte von 81 Schiffen. Doch fiel eine Anzahl derſelben [2]) in die Hände der Holländer.

Der Krieg wurde fortgeſetzt, von Seite der Holländer in Oſtindien mit Glück, in Braſilien aber ohne Erfolg. Dagegen fügten die Portugieſen mit ihren in Beſtallung ge-

1) Portug. rest., T. III, p. 392—396.

2) Die Angaben über die Zahl weichen von einander ab. S. van Kampen, Geſch. der Niederlande, II, 163.

nommenen englischen Capern den Holländern im Canal und in der Nordsee empfindlichen Schaden zu. England unterstützte die portugiesischen Friedensanträge; sein König (anfangs mehr Spanien geneigt), im Begriff sich mit einer portugiesischen Prinzeß zu vermählen, nahm selbst eine drohende Stellung gegen die Vereinigten Niederlande an. Die Provinzen derselben, welche mehr bei der ost- als westindischen Compagnie betheiligt waren, neigten sich aus Besorgniß für ihre ostindischen Besitzungen zum Frieden, darin vornehmlich der Provinz Holland, als der gewichtigsten und einflußreichsten [1]), folgend. So fanden die Bemühungen des Grafen von Miranda, des portugiesischen Gesandten, der am 29. Dec. 1660 im Haag ankam, einen bessern Boden. Doch auch er vermochte lange nicht, der westindischen Compagnie gegenüber, die hartnäckig auf der völligen Restitution ihrer frühern Besitzungen in Brasilien bestand, mit seinem Anerbieten eines Äquivalents durchzudringen, und erst nach anderthalbjährigen unermüdlichen Anstrengungen gelang es dem Grafen, die vielen und großen Schwierigkeiten, welche durch die spanischen Gegenbemühungen nicht wenig gesteigert wurden, zu überwinden und den Friedensvertrag vom 6. Aug. 1661 zu Stande zu bringen.

1) Die Portugiesen zahlen als Entschädigung für Brasilien die Summe von vier Millionen Cruzados oder acht Millionen holländischen Gulden, und zwar entweder in baarem Gelde oder in Zucker, Taback oder Salz, oder sie ziehen sie von den Zöllen ab, welche die holländischen Kaufleute in Portugal zu entrichten haben. Die Summe wird zu gleichen Raten in 16 Jahren in Lisboa abgetragen. Alles Geschütz, das in Brasilien die Portugiesen den Holländern weggenommen haben, wird diesen zurückgegeben. 2) Alljährlich wird ein gewisser Salzpreis festgesetzt, und den Holländern freigelassen, so viel Salz, als sie wollen, zu Setubal zu kaufen. Kann eine Vereinbarung über den Preis nicht erlangt werden, so ist den Holländern gestattet, es dort so wohlfeil als möglich

1) .. cuja voz costumão seguir todas. Port. rest. III, 331.

zu erhandeln. 3) Der Waarenhandel aus Portugal nach Braſilien und von dort nach Portugal ſteht ihnen frei, mit Ausnahme des Braſilienholzes (Pernambuco), von dem ſie, gleich andern portugieſiſchen Unterthanen, Zoll zu entrichten haben. Landen ſie mit Waaren aus Braſilien in portugieſiſchen Häfen, ſo ſind ſie nicht verbunden auszuladen; die Waaren werden in den Schiffen nur beſichtigt und nicht höher angeſchlagen und verzollt, als wenn ſie ausgeladen worden. Sollte von beiden Theilen ein anderes, bequemeres Verfahren beliebt werden, ſo genießen hierbei die Holländer alle Privilegien, welche die Engländer genießen, wie ſie denn auch in den übrigen Häfen zollfrei ſind, ſobald ſie an einem Ort den Zoll von einem Schiffe bezahlt haben. 4) In gleicher Weiſe wird den Holländern der freie Handel an der Küſte von Afrika und der Inſel S. Thomé zugeſtanden; ſie dürfen dort Packhäuſer haben und genießen in jenen Beſitzungen alle Freiheiten, welche die Engländer und andere Nationen beſitzen. Wird den vorſtehenden vier Artikeln von einem Theile Eintrag gethan, ſo treten auf beiden Seiten die Rechte ein, wie ſie vor dem Vertrage beſtanden. 5) Mittels der vorſtehenden Artikel aber ſollen alle Streitigkeiten zwiſchen beiden Theilen beigelegt ſein und beigelegt werden. 6) Alle während des Kriegs weggenommenen Güter und Länder in Oſt- wie in Weſtindien bleiben demjenigen Theile eigen, in deſſen Beſitz ſie eben ſind; was nach der Unterzeichnung dieſes Friedens in Europa, und nach der Publication in andern Welttheilen weggenommen wird, muß reſtituirt werden. 7) Die Holländer genießen freien Handel nach allen portugieſiſchen Ländern, Städten und Häfen und zahlen nur diejenigen Zölle und Abgaben, welchen ſie im März 1653 unterworfen waren. In Bezug auf Handel und Zölle ſollen die Holländer in Portugal wie Portugieſen und dieſe in Holland wie Holländer behandelt werden. 8) Bringen die Holländer ihre Waaren nach Portugal, ſo können ſie zum Laden anderer Waaren, als ſie wollen, nicht gezwungen werden; auch ſollen nicht mehr als zwei Aufſeher zur Überwachung der Waaren auf die Schiffe gelaſſen wer-

den. 9) Die holländiſchen Conſuln in Portugal werden von den Generalſtaaten ernannt, und genießen gleiche Rechte mit den Conſuln anderer Nationen. Zur Schlichtung ihrer Rechtsſtreitigkeiten haben die holländiſchen Kaufleute einen eigenen Richter oder Conſervator in Portugal, von dem allein an die Caſa da Relação appellirt werden kann, welche längſtens in vier Monaten zu entſcheiden hat. 10) Die Güter der in Portugal ſterbenden Holländer unterliegen nicht der portugieſiſchen Gerichtsbarkeit, ſondern werden Demjenigen übergeben, den der Verſtorbene bezeichnet hat, oder zwei holländiſchen Kaufleuten, die dem Conſul Bürgſchaft geben, daß ſie dieſelben den rechtmäßigen Erben reſtituiren werden. 11) Kein holländiſches Schiff darf unter dem Vorwand, daß man deſſen zum Krieg oder zu irgend einem Unternehmen benöthigt ſei, angehalten oder in Beſchlag genommen werden, ohne Zuſtimmung der Generalſtaaten oder des Schiffeigenthümers; vielmehr ſoll den niederländiſchen Kaufleuten frei ſtehen, mit ihren Schiffen und Waaren in den portugieſiſchen Häfen ein- und auszulaufen, wie denn auch ihr Waarenhandel zu Land ungehindert ſein ſoll. 12) Auch dürfen die Niederländer Waffen und Kriegsgeräthe nach Portugal und nach allen Ländern, dieſe mögen mit Portugal befreundet ſein oder nicht, führen, ohne daß der König von Portugal dies in irgend einer Weiſe hindern oder Repreſſalien brauchen darf; nur iſt den Niederländern nicht geſtattet, ſolche Kriegsbedürfniſſe aus Portugal ſelbſt zu holen und den Feinden zuzuführen. 13) Iſt von holländiſchen Gütern in einem portugieſiſchen Hafen einmal der Zoll entrichtet, ſo ſind ſie dann in andern Häfen frei, außer in ſolchen Fällen, wo auch der portugieſiſche Unterthan zur weitern Entrichtung verbunden iſt. 14) Es iſt keinem Alcaiden geſtattet, ohne ſchriftliche Einwilligung des Conſervators einen Holländer zu verhaften, ausgenommen in peinlichen Fällen und wenn er auf friſcher That ergriffen wird. Auch ſollen die Holländer hinſichtlich ihrer Perſonen, Häuſer, Güter, Waaren und Bücher eben ſo frei ſein von Verhaftung und Beſchlagnahme, wie einige andere mit Portugal in Freund-

schaft stehende Nationen. Eben so wenig dürfen Holländer durch Geleits- oder Sicherheitsbriefe und dergleichen, welche vom König von Portugal Andern verliehen worden, gehindert werden, ihre Schulden bei den Portugiesen einzutreiben. Güter, welche von Holländern einem Portugiesen oder einem in Portugal wohnenden Ausländer in Commission gegeben werden, sollen von der Inquisition unberührt bleiben und müssen restituirt werden, wenn eine solche Person vor dieses Gericht gestellt wird. 15) Den Holländern soll in ihrer Religion von der Inquisition kein Eintrag geschehen, freier Gottesdienst in ihren Häusern und Schiffen gestattet sein und zur Beisetzung ihrer Todten ein eigener Ort angewiesen werden. 16) Im Fall Streit zwischen beiden Staaten entsteht, soll den niederländischen Kaufleuten, nach erfolgter öffentlicher Warnung, zwei Jahre Zeit gestattet werden, um ihre Waaren in Sicherheit zu bringen und ihre Schulden einzufordern, wobei die portugiesischen Richter jede Verzögerung zu meiden haben. 17) Wenn ein Unterthan der beidertheiligen Staaten gegen diesen Vertrag handelt, soll der Vertrag und die Freundschaft zwischen beiden Staaten gleichwohl in Kraft bleiben, und nur Derjenige bestraft werden, der gegen ihn gehandelt hat. Dem Verletzten soll Genugthuung gegeben werden, und zwar, wenn der Verletzende diesseits des Vorgebirgs der guten Hoffnung lebt, in Jahresfrist, sonst in 18 Monaten; kann er keine Genugthuung geben, oder will er sich nicht stellen, so soll er von beiden Seiten für einen Feind erklärt, sein Vermögen eingezogen, die Schuld damit getilgt, das Verbrechen nach Maßgabe seiner Größe bestraft werden. 18) Entsteht zwischen den königlichen Visitatoren und den holländischen Kaufleuten Streit über den Preis ihrer eingeführten Waaren, so wird er durch Schiedsrichter aus der portugiesischen Nation, jedoch mit Zuziehung des Consuls und des Ortsvorstandes geschlichtet. 19) Die Kriegs- und Handelsschiffe der beiden Nationen sollen in den beiderseitigen Häfen, jedoch nicht mehr als sechs Kriegsschiffe, in gewissen Häfen nur drei auf einmal, eingelassen werden und nicht länger darin bleiben, als bis sie ausge-

bessert oder mit Lebensmitteln versorgt sind, es sei denn, daß ihrer mehrere durch einen Sturm dahin verschlagen worden, in welchem Fall sie es sogleich der obersten Behörde des Orts anzuzeigen haben, welche dann nach ihrem Ermessen die Dauer ihres Aufenthalts zu bestimmen hat. 20) Werden Schiffe oder Waaren, welche einem der beidertheiligen Unterthanen gehören, von einem Feind oder Seeräuber erobert und in einen der beiderseitigen Häfen gebracht, so sollen solche dem rechten Herrn und Eigenthümer verbleiben, wenn er sich in Europa binnen drei Monaten, und in den andern Welttheilen in einem Jahre meldet und sein Recht nachweist. 21) Die niederländischen Kaufleute sollen von ihren Schiffen und Gütern keinen Zoll weiter bezahlen, als den sie im Jahre 1653 dem König in der Camara von Lisboa bezahlt haben. 22) Die Kaufleute beider Theile nebst ihren Hausgenossen und Dienern sollen in beiden Ländern ungehindert reisen, Häuser besitzen, Degen tragen und andere Waffen zu ihrer Vertheidigung mit sich führen dürfen. 23) Alle Waaren, sie mögen den Portugiesen oder den Niederländern gehören, sollen, wenn man sie auf feindlichen Schiffen findet, für gute Beute erklärt und dem betreffenden Fiscus zugewiesen werden; dagegen die feindlichen Waaren, welche sich auf einem Schiffe einer von beiden Nationen finden, bleiben unangetastet. 24) Binnen zwei Monaten soll der Vertrag ratificirt und nach drei Monaten, nach Auswechselung der Ratificationen, publicirt werden [1]).

Am 10. August wurde noch ein geheimer Artikel hinzugefügt. Denn die Niederländer besorgten, als die Portugiesen in eben dieser Zeit einen Handelsvertrag mit den Engländern abschlossen, er möchte ihnen Eintrag thun. Sie ließen sich daher in einem besondern Artikel versprechen, daß im Fall jener Vertrag eine Bestimmung enthalte, die dem gegenwärtigen Vertrag entgegen sei, die Portugiesen dafür binnen einem Jahre eine Entschädigung geben sollten, widrigenfalls

1) Recueil des Traitez, Tom. IV, p. 10. Theatr. Europ. T. IX, p. 435. Aitzema, Tom. X, p. 118.

die Vereinigten Staaten gegen Portugal dasselbe Recht, das sie vor der Unterzeichnung des Tractats hatten, noch ferner ansprechen dürften.

Bei der Vollziehung des Vertrags erhoben sich indessen mehrere Anstände und der Friede zwischen beiden Nationen war nicht sobald hergestellt. Nur fünf Provinzen von den vereinigten Niederlanden hatten eingewilligt, Seeland und Geldern dagegen, bei der westindischen Compagnie am meisten betheiligt, sich dawider erklärt. Dann erregte der Vertrag, den am 7. Juli desselben Jahres Portugal mit England geschlossen hatte, bei den Generalstaaten Bedenken, und sie schickten daher einen Abgeordneten nach Lisboa, um über den Inhalt des oben erwähnten Separatartikels Auskunft zu erlangen. Da aber in jener Zeit die Vermählung des Königs von England mit der portugiesischen Prinzeß noch nicht vollzogen, der portugiesische Hof daher dem englischen Rücksichten schuldig war, dieser auch selbst ausdrücklich verlangt hatte, daß der König von Portugal nichts ratificiren solle, was ihren Verträgen irgend Eintrag thun könnte, so wurde der niederländische Abgeordnete in Lisboa zwar höflich empfangen, aber nach einigen erfolglosen Conferenzen mit der Vertröstung entlassen, der König werde einen eigenen Gesandten nach dem Haag schicken, der dem Gesuch der Generalstaaten in Ansehung des Separatartikels Genüge leisten werde. Demnächst nahmen die Generalstaaten von den Capereien, welche Fahrzeuge in portugiesischer Bestallung im Canal und anderwärts, selbst nach abgeschlossenem Friedensvertrag, verübten, Anlaß, die Auswechselung der Ratificationen zu verweigern. Und obgleich der König von Portugal durch öffentliche Erlasse diesen Capereien entgegentrat und ein Ende machte, so konnten doch die Niederlande nicht so bald von England erlangen, daß es ein gleiches Verbot gegen jene erließ. Endlich genügte den Generalstaaten auch die portugiesische Ratification nicht, weil sie in bedingter und beschränkender Weise ausgestellt war. Nachdem aber die Caperei gänzlich eingestellt, die beanstandete Ratification abgeändert und namentlich der Friede zwischen

England und Holland im September 1662 zu Stande gekommen war, schien auch der Vollziehung des Vertrags zwischen Holland und Portugal nichts mehr im Wege zu stehen. Die Ratificationen wurden am 14. Dec. 1662 ausgewechselt.

Gleichwohl war auch jetzt noch das Verhältniß beider Staaten getrübt. Die ostindische Compagnie hatte diese Verzögerung benutzt und schon zu Ende des Jahres 1661 mit 22 Kriegsschiffen von Ceylon aus die Küste von Malabar, die allein noch den Portugiesen übrig geblieben war, angegriffen, die Stadt Coulang am 7. Dec. 1661 erobert, Cranganor am 17. Januar 1662 mit Sturm genommen, wobei der tapfere Vertheidiger der Festung, Ferreira, den von seinen Feinden selbst bewunderten Heldentod starb; im folgenden Jahre fiel Cananor und, nach langer Belagerung, die Stadt Coschin (den 6. Januar), nächst Goa der bedeutendste Platz der Portugiesen, in die Gewalt der Niederländer [1]). Darüber entstanden nun neue Streitigkeiten. Die Portugiesen behaupteten, weil die Ratification ihres Königs schon am 24. Juli 1662 im Haag eingetroffen sei [2]), und die Niederländer allein die Verzögerung der Auswechselung verschuldet hätten, so seien die drei Monate, welche zur Publication des Friedens im Vertrage festgesetzt worden, von diesem Zeitpunkt an zu rechnen und demnach der Friede vom 25. Oct. 1662 anzufangen; die ostindische Compagnie sei folglich verbunden, die nach dieser Zeit eroberten Plätze zurückzugeben. Die Holländer dagegen stützten sich darauf, daß die Auswechselung der Ratificationen, welche den 14. Dec.

1) Portug. rest. IV, p. 96 und 210.

2) .. lhe chegou a ratificação do tratado ... e succedendo ser a vinte e quatro de Julho, que era o ultimo tempo prescrito para os tratados se ratificarem, no dia seguinte propoz o Embaixador aos Estados, que elle estava prompto, como havia segurado, para a troca dos tratados, protestando, que daquelle dia por diante corrião tres mezes que se havião signalado para a publicação delles, e que toda a demora correria por conta dos Estados. Portug. rest. IV, p. 93.

stattgefunden, in dem Vertrage selbst zum Termin der Publication desselben bestimmt sei, und daher der Friede nicht eher als den 14. März 1663 beginnen könne [1]).

Weder die Holländer aber wollten die eroberten Plätze zurückgeben, noch die Portugiesen sich zur Bezahlung der acht Millionen Gulden, wozu sie durch den Vertrag verpflichtet waren, verstehen. So blieb der Streit noch Jahre lang unerledigt, bis er endlich am 31. Juli 1669 durch einen im Haag abgeschlossenen Vertrag beigelegt wurde.

Seine wichtigsten Bestimmungen sind: Die Städte Cochin und Cananor bleiben so lange als Unterpfand in den Händen der ostindischen Compagnie, bis Portugal die sechs Termine, welche drei Millionen holländische Gulden ausmachen und schon im April 1668 hätten bezahlt sein sollen, völlig abgetragen und zugleich alle Kriegskosten, welche die Eroberung obiger Plätze verursacht hat, erstattet haben wird. Auch soll das Recht des Eigenthums dieser Plätze sorgfältig geprüft und in gütlicher Weise entschieden werden, bevor die Vereinigten Staaten jene drei Millionen Gulden und die Erstattung der Kriegskosten anzunehmen verbunden sind. Portugal verpflichtet sich, den Niederlanden an Salz zu Setubal 500,000 Cruzados zu zahlen, und zwar den Scheffel Salz zu 1480 Rees (oder $2^{24}/_{25}$ Cruzados, also 168,119 Scheffel für die 500,000 Cruzados) frei von allen Kosten und Auflagen bis an die Schiffe zu liefern. Durch diese Zahlung sind alle Ansprüche und Forderungen erledigt. Die übrige Summe betreffend, welche Portugal zufolge des Vertrags in bestimmten Zeitpunkten zu zahlen hat, nämlich 150,000 Cruzados alle Jahre und 10,000 Cruzados in den nächstfolgenden Jahren, soll Alles, was aus dem Salzzoll zu Setubal einkommt, nämlich von fünf Scheffeln 700 Rees oder ein Cruzado, zu den rückständigen Terminen verwendet werden. Weil aber für diesen Zahlungsbedarf der jährliche

1) Portug. rest. IV, p. 91 ess. — Theatrum Europ. IX, p. 434, 472, 494, 675, 721, 730, 740 ess.

Salzertrag nicht ausreichen werde, indem in Friedenszeit gemeinlich nur ungefähr 90,000 Scheffel zu Schiff gebracht wurden, so kam man überein, die Zahlungsfrist zu verlängern, und, damit wegen der rückständigen Zinsen kein Theil Schaden leide, die Zahlung in 20 Jahren zu leisten, von dem Zeitpunkt an gerechnet, wann die Vereinigten Staaten werden aufgehört haben, die oben gedachten 500,000 Cruzados zu erheben. Innerhalb 20 Jahren soll der Werth von 150,000 Cruzados bezahlt werden. Zur richtigen Bezahlung der Summe von 150,000 Cruzados überläßt die Krone von Portugal den Vereinigten Staaten in obiger Weise den ganzen Salzzoll, so daß von jedem Scheffel Salz 700 Rees ($1^1/_{50}$ Cruzado) einkommen. Für den Fall, daß der jährliche Ertrag des Salzes nicht ausreicht, enthält der Vertrag weitere Bestimmungen. Damit die Vereinigten Staaten nicht selbst zur Versäumniß der Zahlung Anlaß geben, sollen sie in allen folgenden Jahren so viel Salz abholen, als in in den vorausgegangenen. Sind sie nichtsdestoweniger darin saumselig, so soll Portugal die rückständigen Summen nicht eher, als nach völlig verflossenen 20 Jahren zu zahlen verbunden sein, und zwar ohne Zinsen davon zu berechnen. Sollte Portugal ein anderes, schleunigeres Mittel finden, die Summe zu bezahlen, außer dem Salzzoll, so ist ein solches zulässig. Während der Zahlungstermine darf das Salz den Niederländern nicht um einen höhern, noch andern Nationen um einen geringern Preis verkauft werden, als der Scheffel für 1480 Rees ($2^{24}/_{25}$ Cruzados). Zur Ausführung des Vertrags hinsichtlich der Zahlungen in Salz enthält derselbe mehrere Anordnungen. Der Friedensvertrag soll in allen Punkten beobachtet, und kein Schiff mehr in Beschlag genommen oder aufgehalten werden, so jedoch, daß die niederländischen Schiffe, die nach Brasilien gehen oder von dort kommen, jedesmal vorher in portugiesischen Häfen einkehren, und was in diesem Falle die Portugiesen zu zahlen haben, gleichfalls entrichten sollen. Sollte der Vertrag nicht befolgt werden, so haben beide Theile kraft des vierten Artikels desselben alle Rechte, die sie vor dem

Abschlusse des Vertrags hatten [1]), ohne daß Portugal die bereits bezahlte Summe zurückzufordern berechtigt wäre. Die Freundschaft zwischen beiden Völkern, ihr ungehinderter Handel, besonders nach Ostindien, soll vermöge dieses Vertrags wieder völlig hergestellt sein. Hierzu verpflichtet sich Portugal für seine Unterthanen und ebenso Holland, insbesondere für seine ost- und westindische Handelsgesellschaft. Die Auswechselung der Ratificationen soll in drei Monaten erfolgen [2]).

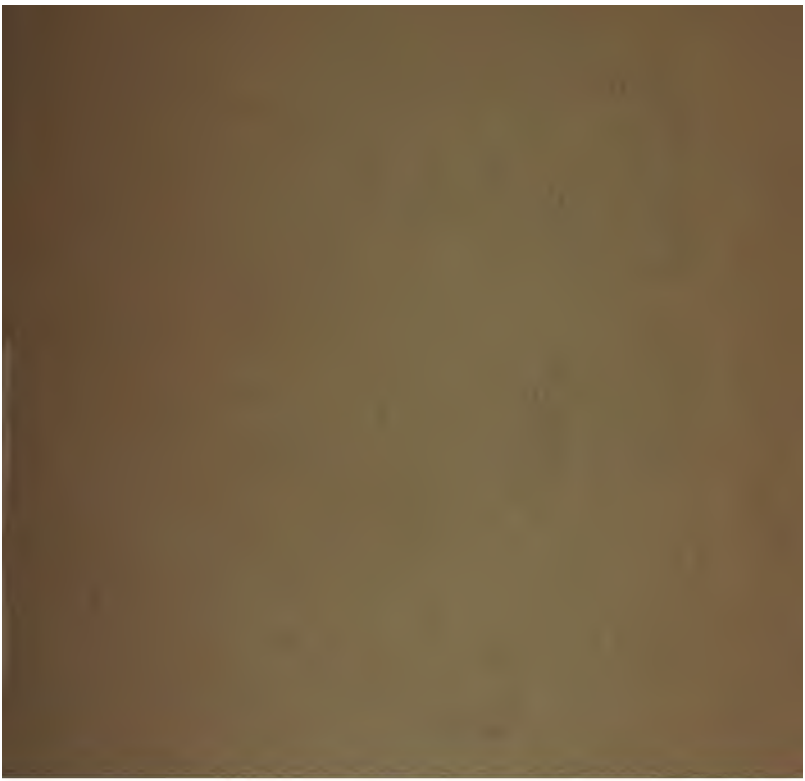
1) Redibunt ad pristina sua jura omnia, quae ante citati Tractatus conclusionem etc.

2) Recueil de Traitez, T. IV, p. 270.

Druckfehler im dritten Bande.

S. 276 Z. 15 für Binzam ließ Bintam
— 280 Z. 8 v. u. für Risse l. Riffe
— 321 Z. 17 v. u. für den Molukken l. die Molukken
— 330 Z. 12 für dieser in der l. dieser und der

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05855 6393

Schäfer

Geschichte

0343

4097 10-33 25M-S